



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Stanford University Libraries

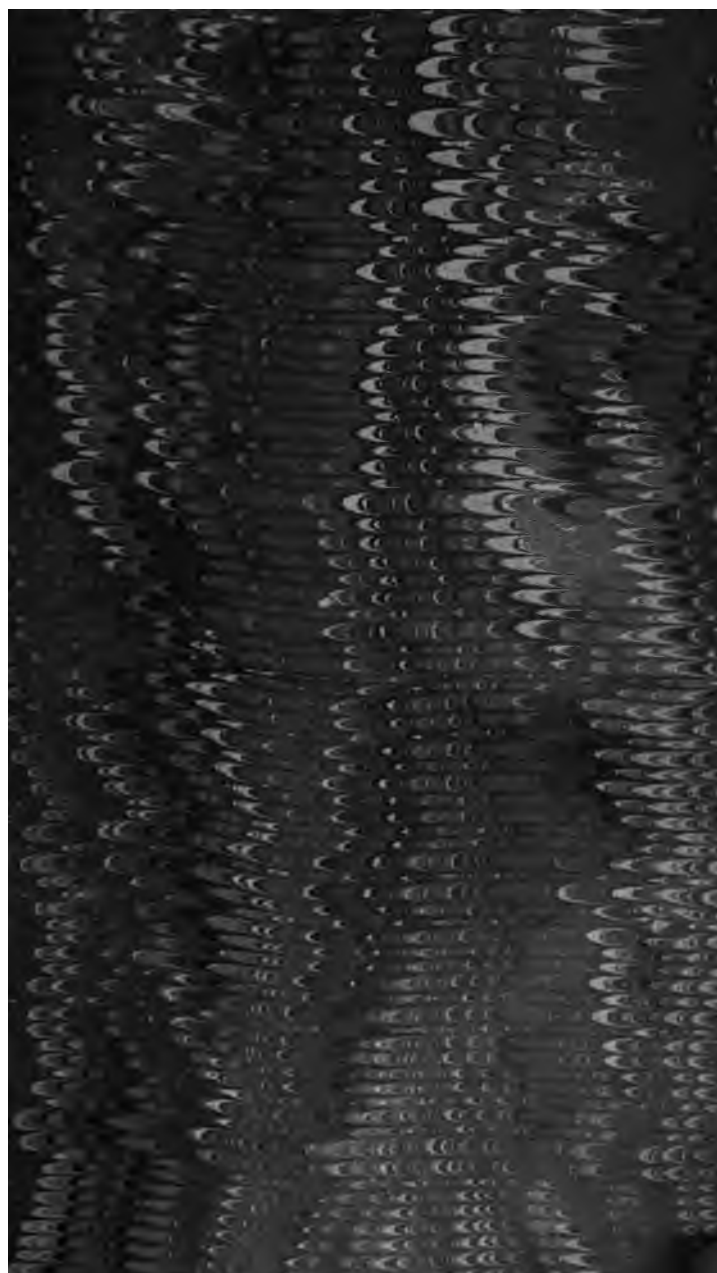


3 6105 118 207 203



LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY





25

30-31



Geschichte
der
deutschen Höfe
seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Hefst.

30r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Dritter Theil.



Geschichte
der
Höfe
des
Hanses Sachsen
von
Dr. Eduard Vohse



238092

YAKULI BROVATZ

I n h a l t

Der Hof Christian's I. 1596—1591.	Seite
Personalien. Dr. Nicolaus Crell, Rangler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Geyprocalvinismus in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten	3
Der Hof Friedrich Wilhelm's von Altenburg, der Kur Sachsen Administrator's 1591—1601.	
Der Prozeß und die Execution Crell's.	21
Der Hof Christian's II., 1601—1611.	
Personalien. Die Zechmuth. Der Adept Setonius. Professor Taubmann.	33
Der Hof Johann Georg's I. und die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. 1611—1646.	
1. Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Die italienische Reise des Kurfürsten. Besuch des Kaisers Matthias in Dresden 1617. Die Ritterschafft verweigert die Ritterdienste. Einwanderung böhmischer und sächsischer Familien in Sachsen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Die sächsische Politik vor und nach dem Prager Frieden 1635. Die Schwedennoth. Die catholischen Streitigkeiten.	49

	Seite
2. Personalien Kurfürst Johann Georg's I. Besch: und Jagdpassionen des sächsischen David.	140
3. Die herrschenden Doctoren: und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpyzoe und Lehser, der Schönberge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichneten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste GeheimeRath: Director Caspar von Schönberg.	156
4. Hof-, Kanzlei- und Militairetat unter Kurfürst Johann Georg I.: der Oberhofmarschall Taube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Taube. . . .	194
5. Die Hofspeisung des sächsischen Adels, Kindtauf-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.	228
6. Das Hofbudget und die Finanznoth unter Johann Georg I. Dr. David Döring, Schwiegersohn des Oberhofprediger Hos, Finanzier und Liebling des Kurfürsten.	247
7. Diplomatische Verhältnisse Sachsens.	263
8. Die Familie des Kurfürsten. Die Kurfürstin Magdalene Sibylle von Brandenburg. Die Nebenlinien Weissenfels, Merseburg und Zeitz. . . .	270
9. Jacob Böhm.	277

I n h a l t

Der Hof Christian's I. 1596—1591.	Seite
Personalien. Dr. Nicolaus Crell, Kanzler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Eryprocalvinismus in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten	3
Der Hof Friedrich Wilhelm's von Altenburg, der Kur Sachsen Administrators 1591—1601.	
Der Prozeß und die Execution Crell's.	21
Der Hof Christian's II., 1601—1611.	
Personalien. Die Zechmuth. Der Adept Setonius. Professor Taubmann.	33
Der Hof Johann Georg's I. und die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. 1611—1646.	
1. Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Die italienische Reise des Kurfürsten. Besuch des Kaisers Matthias in Dresden 1617. Die Ritterschaft verweigert die Ritterdienste. Einwanderung böhmischer und sächsischer Familien in Sachsen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Die sächsische Politik vor und nach dem Prager Frieden 1635. Die Schwedennoth. Die calvinistischen Streitigkeiten.	49

	Seite
2. Personaten Kurfürst Johann Georg's I. Bez: und Jagdpassionen des sächsischen David.	140
3. Die herrschenden Doctoren: und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpyzove und Lehser, der Schönerge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichnetsten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste Geheime Rath: Director Caspar von Schönerberg.	156
4. Hof-, Kanzlei- und Militairetat unter Kurfürst Johann Georg I.: der Oberhofmarschall Taube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Taube. . . .	194
5. Die Hofspeisung des sächsischen Adels, Kindtauf-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.	228
6. Das Hofbudget und die Thranenoth unter Johann Georg I. Dr. David Döring, Schwiegersohn des Oberhofprediger Hos, Finanzier und Liebling des Kurfürsten.	247
7. Diplomatische Verhältnisse Sachsens.	263
8. Die Familie des Kurfürsten. Die Kurfürstin Magdalene Sibylle von Brandenburg. Die Nebenlinien Weisenfels, Merseburg und Beitz. . . .	270
9. Jacob Böhme.	277

Der Hof
Christian's I.
1586 — 1591.

Christian I.

1586 — 1591.

Personalien. Dr. Nicolaus Crell, Kanzler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Erbscheidenskrieg in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten.

Der albertinische Fürstenstamm schien in dem Brüderpaare, das zuerst den Kurhut trug, alle großen Eigenschaften für den Krieg und für den Frieden zum Voraus genommen und erschöpft zu haben. Die Nachfolger von Moritz und August waren mit Geist und Gaben keineswegs sehr reichlich ausgestattete Herren, die nur von dem Ruhme ihrer großen Ahnen lebten. Beide Christiane waren Trunkenbolde, beide starben in der Blüthe ihrer Jahre dahin und gerade während ihrer kurzen, nur funfzehn Jahre dauernden Regierung setzte sich die Adels Herrschaft in Sachsen durch, die zweihundert Jahre lang wie ein Alp auf dem Lande gelastet hat: an dem bürgerlichen Kanzler Dr. Crell ward ein infignes Exempel des grimmigen Adelschaffes statuirt, mit seiner Execution ward der ganze seit der Reformation neu

aufgekommene Stand der gelehrten Leute erexquirt, die durch August das Heft der Staatsgeschäfte in die Hände bekommen hatten. Von den vier Hans Ge-
 -orgen erhob sich keiner über die gewöhnlichste Mittel-
 mäßigkeit: wir sehen bei ihnen nur, daß das herr-
 schende Laster der Zeit, die Trunksucht nach der alten
 deutschen Art, sich in ein anderes herrschendes Laster, die
 Genußsucht nach der neuen französischen Art umsetzt.
 Der erste Hans Georg, der den ganzen dreißig-
 jährigen Krieg erlebt hat, war, obschon er von seinen
 Hoftheologen als der sächsische David gepriesen wurde,
 ein sehr schwacher Regent in sehr verhängnißvoller Zeit,
 beim Polke und beim Waldwerk besser beschlagen,
 als in den Geschäften und auf dem Schlachtfeld. Der
 zweite Hans Georg lebte nur für die Lustbarkeiten,
 die Inventionen. Der dritte Hans Georg hieß
 zwar der sächsische Mars, stand aber tief unter seinem
 Nachbar und Vorbild, dem großen Kurfürsten in Bran-
 denburg. Mit ihm und seinem Sohne, dem vierten
 Hans Georg, dem Doppelgemahl der Gräfin
 Kochly, taucht schon die galante Erivolität auf. Den
 Culminationspunkt derselben in Deutschland erreicht zu
 haben, bleibt die unbestrittene Ehre des starken
 August, dem auch seine Conversion, um die Unglücks-
 krone Polen zu erlangen, einen unsterblichen Namen
 gemacht hat. Dieser starke August hieß zwar der
 sächsische Hercules, aber die wohlthätigen Thaten
 desselben hat er wahrlich nicht verrichtet. Schon unter
 seinem Sohne, dem zweiten König August von Polen,
 trat das Gewisseste in der Weltgeschichte, die Nemesis

ein, das Schicksal Sachsens ward für die ganze Zukunft entschieden: das gänzliche politische Ungeschick des Bezers Brühl und das glänzende Genie des großen Königs von Preußen brachten Sachsen in die Nothwendigkeit, künftig nur noch der Trabant des norddeutschen Adlerreichs sein zu können — mit der Weltstellung, die Sachsen, das Wiegenland der Reformation, vor Preußen zu erlangen so große Chance gehabt hatte, war es seit den schlesischen Kriegen vorüber.

Christian I., der einzige Sohn Kurfürst August's, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er die Regierung übernahm und seit vier Jahren schon mit einer kurbrandenburgischen Prinzessin Sophie vermählt, der Stifterin der Sophienkirche in Dresden, einer Dame, die so streng lutherisch sich gezeigt hat, wie die Gemahlin August's, die dänische Anna: wie durch Anna die Partei Krau's gestürzt wurde, die an der Spitze des ersten Cryptocalvinismus in Sachsen sich befand, so trug Sophie, eine Hauptwiderfacherin Dr. Crell's, mit dem der sogenannte zweite Cryptocalvinismus in Sachsen kam, nicht wenig zu dessen Sturze bei.

Der junge Kurfürst war ein schwacher und kränklicher Herr, trotz der Leibeschwachheit aber liebte er sehr die Freuden der Tafel und besonders die des Webers. Wie sein Vater und sein Oheim legte er sich auf die große Politik, sein Wahlspruch war: „Fide, sed vide,“ zu deutsch: I. E. W. „Trau, schau, wem“? de Thou bezeugt ausdrücklich, daß Chri-

Kian I. ein Herr gewesen sei, „der mit weitaussehenden Plänen sich beschäftigt und mit Hilfe des Schatzes seines Vaters nach großen Dingen gestrebt habe.“ Zur Seite bei Entwerfung und Ausführung dieser weitgreifenden Entwürfe stand ihm der Kanzler Dr. Crell, in dem so zu sagen der erste Aufsatz zu einem modernen Premierminister sich darstellte: dieser neuen Erscheinung ward, wie dies auch in andern deutschen und nicht-deutschen Ländern damals derselbe Fall war, mit einem concentrirten ausbündigen Haß von Seiten aller der Leute begegnet, die gar nichts Neues vor dem vermeintlich allein guten Alten aufkommen lassen wollten.

Dr. Nicolaus Crell war, wie seine Vorgänger, die Kanzler Viktoris und Mordeisen, ein Kind der Stadt, die Sachsen vorzugsweise eine lange Reihe befähigter, aber vom Hofadel immer mißliebig angesehenen Männer gegeben hat, eine Reihe, die den großen Lehnitz in sich schließt; die große Rivalität, ja man kann sagen Abneigung, die sehr merkwürdigerweise noch heut zu Tage in dem kleinen Ländchen zwischen Leipzig und der Hauptstadt besteht, hat ihren Grund zum großen Theil in dem Umstand, daß die Elemente, welche den Kern der Dresdner Hofgesellschaft und die, welche den Kern der Leipziger Kaufmanns- und gelehrten Gesellschaft bilden, sich in Sachsen als antipathische Elemente erwiesen; nichtsdestoweniger hat die Hofstadt die Ueberlegenheit der Bildung der Kaufmanns- und Universitätsstadt wiederholt bis in die neuesten Zeiten hinunter anerkennen müssen: die befähigsten unter den wenig

befähigten Ministern des ersten Königs von Sachsen, Gutschmidt und Hohensthal, wurden, wie derinist Crell, aus Leipzig nach Dresden versetzt.

Dr. Nicolaus Crell stammte aus einer Leipziger Rathsherrnfamilie. Er hatte, nachdem er seine Studien absolvirt, die damals übliche europäische Tour gemacht, er hatte Italien und Frankreich gesehen. Nach seiner Zurückkunft richtete er sich in Leipzig als Rechtspraktikant ein, ward Professor und erlangte bald einen ausgezeichneten Ruf. Kurfürst August, ein Meister in der Auswahl seiner Leute und namentlich den gelehrten Leuten großgünstig, berief ihn im Jahre 1580 nach Dresden als Hofrath und 1594 ward er dem Kurfürsten zum Secretair beigegeben. Als Christian zwei Jahre darauf zur Regierung gelangte, stand Dr. David Welfer im Amt eines Kanzlers: Crell wußte aber des neuen Kurfürsten Vertrauen so vollkommen sich zu erwerben und ihm sich dergestalt unentbehrlich zu machen, daß er ihn im Jahre 1599, drei Jahre nach seinem Regierungsantritt an Welfer's Stelle zum Kanzler erhob: Crell war wahrscheinlich damals noch nicht vierzig Jahre alt.

Raum hatte Crell den Kanzlerposten in seinen Händen, den damals noch ersten Posten im Lande, so suchte er alle Macht in Staats-, Justiz- und Kirchensachen wieder in seiner Person und zwar damit zu vereinigen, daß er die von Kurfürst August eingerichteten neuen Landes-Collegien, namentlich den Geheimen Rath und das Oberconsistorium nach und nach wieder eingehen ließ. Sein Plan ging ziemlich offen darauf

aus, als Premierminister kurfürstliches Ansehen möglichst hoch hinaufzutreiben und die übermäßige Macht des Adels zu beugen; wenn auch nicht zu brechen.

Eine imponirende Stellung seines Herrn in der auswärtigen Politik mußte nicht wenig dazu helfen, sein Ansehen im Lande selbst entschieden zu verstärken. Crell ging daher mit doppeltem Eifer auf die weitgreifenden Pläne seines ehrgeizigen jungen Herrn für die große Politik ein. Diese Entwürfe zielten wesentlich dahin, mit Heinrich von Navarra, der seit 1589, dem Jahre, wo Crell sein Kanzleramt erhalten hatte, König von Frankreich geworden war und mit Elisabeth von England, die das Jahr zuvor die spanische Armada besetzt hatte, in ein engstes Bündniß zu treten, um mit diesen natürlichen Freunden der deutschen Protestanten gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, das Haus Habsburg in Oestreich und Spanien sich zu stellen. Bei dieser engen Allianz war es von der größten Wichtigkeit, den herben Zwiespalt wieder zu mildern, der durch die sächsische Concordienformel zwischen den Lutheranern und Calvinisten eingetreten war: eine Versöhnung zwischen beiden Parteien mußte angebahnt werden, um einen inneren Halt in die Allianz zu bringen, die so nöthig schien, um den Katholiken, wenn diese wieder einmal losbrechen sollten, mit gesammelter Kraft zu begegnen.

Crell und sein junger Herr neigten entschieden auf die tolerante und liberale Sekte. Crell hatte bei seiner Bestallung als Kanzler den vorschriftsmäßigen Eid auf die Concordienformel verweigert und der

Kurfürst hatte ihn förmlich davon dispensirt. Crell und seine Partei sprachen es unverholen aus, daß es bei der Concordienformel gar nicht so mit rechten Dingen zugegangen sei, wie man habe glauben machen wollen: die Unterschriften der geistlichen Herren seien zum Theil nur durch Gewalt, durch List, durch Kauf zu Stande gekommen. Crell ging so weit, den dem ganzen Volke theuern und werthen Reformator, den Gottesmann Luther „den päpstlichen Pfaffen“ zu nennen, um die Gemüther für die Nachgiebigkeit zu stimmen.

Die politisch so sehr wünschenswerthe Versöhnung der Lutheraner und Calvinisten, eine Versöhnung, die den blutigen dreißigjährigen Krieg vielleicht erspart hätte, wäre sicher zu Stande gekommen, wenn Christian I. mit Crell die Sache hätte zum Ende fördern können. Das Haus Pfalz war seit 1583 calvinistisch geworden, die beiden erbverbrüdernten Häuser Brandenburg und Hessen-Cassel traten später zu den Calvinisten: sie alle drei, Brandenburg und Hessen mit Sachsen eng verbunden, hätten dem Protestantismus in Norddeutschland eine hinreichende Stütze gegeben.

Die Unterhandlungen mit Frankreich und England hatten einen ununterbrochenen Fortgang. Sachsen entfernte sich schon so entschieden vom Hause Habsburg, daß es offen Heinrich IV. gegen Spanien mit Truppen unterstützte. Nicht nur ließ der französische König durch einen berühmten Sachsen, seinen Feldmarschall Caspar von

Schomberg, auf welchen ich unten zurückkomme, in den sächsischen Ländern für sich werben, sondern Kurfürst Christian überließ an Heinrich IV. auch ein Hülfscorps von 11,000 Mann, das auf sächsische Kosten unter Fürst Christian von Anhalt nach Frankreich abging. Der große Schatz, den Kurfürst August hinterlassen, ward hauptsächlich zu der französischen Unterstützung verwendet.*) Im Jahre 1591, dem Todesjahre Kurfürst Christian's, verweilte der von Heinrich IV. an den sächsischen Hof und die andern protestantischen Höfe Deutschlands beglaubigte französische Gesandte, Henri Vicomte de Turenne, in Dresden: er war in Begleitung des englischen Gesandten Horazio Pallavicini gekommen, eines Genuesen, welcher der Religion halber sein Vaterland verlassen hatte.

Dieses Jahr 1591 war das Unglücksjahr, das mit dem plötzlichen Tode Kurfürst Christian's einen ähnlichen Umschlag der Dinge in Sachsen hervorbrachte, wie neunzehn Jahre später der plötzliche Tod Heinrich's IV. in Frankreich. Crell, der auf

) Nach dem Testamente Kurfürst Johann Georg's I., des Sohnes Kurfürst Christian's I., wurden von diesem zwölf Tonnen Goldes für Frankreich ausgegeben. Diese nemals verzinsle Summe schuldet belläufig noch heut zu Tage Frankreich an Sachsen. Auch Hessen unterstützte damals Frankreich mit Truppen und wurde ebenfalls nicht bezahlt. Die ungelöschten Obligationen liegen noch in Sachsen und Hessen.)

*) Rommel, Geschichte Hessens Thl. VIII. S. 292. Note 572.

nichts weniger, als einen so schnellen Hingang seines Herrn gefaßt war, war eben im besten Zuge mit seinen Reformen, um eine Annäherung zwischen Lutheranern und Calvinisten zu Stande zu bringen.

Er erließ im Jahre 1591 eine Verordnung, welche eine der schroffsten Ceremonien der Lutheraner abschaffen sollte: er verbot den Predigern den Exorcismus, das Austreiben des angeblich jedem neugeborenen Kinde inwohnenden Teufels bei der Taufe. Bei der Taufe der eben 1591 neugeborenen kurfürstlichen Prinzessin Dorothea unterblieb der Taufexorcismus, trotz dem, daß die streng lutherische Mutter, die Kurfürstin Sophie von Brandenburg, dagegen war, trotz dem, daß der Hofprediger Martin Mirus offene Widerseßlichkeit zeigte. Crell griff energisch durch: Mirus ward auf den Abnigstein gebracht und wanderte nachher aus Sachsen aus. Als der Superintendent zu Leipzig Nicolaus Selnecker, der erste Geistliche des Landes, sich eben so widerseßlich bezeugte und den Exorcismus nicht fahren lassen wollte, ward auch er abgesetzt. Es entstand eine unglaubliche Aufregung in Sachsen: die eine Geistlichen-Partei, die der strengen Lutheraner, wollte sich das Teufelaustreiben um keinen Preis nehmen lassen und übernahm freudig dafür das Märtyrertum; die andere Partei, die calvinistisch gesinnte, an deren Spitze der Hofprediger Johann Salmutz stand, drängte den Kurfürsten, das Verbot aufrecht zu halten. Es half nichts, daß die gesammte Geistlichkeit der Dieder Pirna zur Rettung des Exorcismus einen Fußfall vor ihm that. Da entbrannte

von neuem der zelotische Eifergeist der lutherischen Theologen: die Prädicanten regten das Volk auf, sie behaupteten, ohne den Exorcismus bleibe der böse Geist ohnfehlbar in den Kindern zurück. In Dresden kam es zu sehr schlimmen Excessen. Ein Fleischhauer zwang einen Pfarrer mit aufgehobenem Beile, seinem Kinde den Teufel auszutreiben. Der Hauptwiderstand ging von Wittenberg, der Hauptburg der starren Eiferorthodoxie aus. Polycarp Leyser, seit 1576 Professor und Superintendent zu Wittenberg, später Oberhofprediger zu Dresden, schrieb eine „Christliche Erinnerung vom Exorcismus“, eine „Rettung seiner Ehre und Unschuld wider Dr. Crell's Freunde“ und mehrere polemische Schriften. Er bewies darin, daß die Lehre der Calvinisten „fast türkisch und mehr dem Alcoran, als dem Evangelio gemäß sei.“ Sein Sohn gleiches Namens, der Professor und Superintendent zu Leipzig war, ging später so weit, daß er eine Schrift unter dem Titel herausgab: „ob, wie und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben und gleichsam mehr Vertrauen zu ihnen tragen solle, denn mit und zu den Calvinisten.“

Die calvinistische Partei wollte einen völligen Sieg gegen diese zelotischen Eiferer erringen. Sie ging so weit, der Concordienformel, die erst seit zehn Jahren publizirt war, jetzt schon wieder eine neue Formel entgegen zu stellen: allen Predigern im Lande ward angemuthet, diese neue Formel wieder und zwar wieder bei Strafe der Meidung des Amtes zu unterschreiben. Man schien gar keine Ahnung davon zu haben, daß es das gewissen-

loseste Verfahren sei, die Prädicanten so muthwillig in die desperate Lage zu bringen, entweder ihr Gewissen zu retten und ins Elend zu gehen, oder das Elend zu meiden und das Gewissen in die Schanze zu schlagen. Der religiöse Parteigeist zeigte sich damals in denselben Blöße, in der sich der politische Parteigeist in unsern Tagen gezeigt hat: man setzte sich, um zu seinen Zwecken zu kommen, über alles Gewissen, alle Religion hinweg. Damals brachte eine Predigersfrau zu Döhlen bei Dresden, die ihrem Eheherrn zuredete, sich zu fügen, das Sprichwort auf:

„Schreibt, lieber Herr, schreibt,
Damit ihr bei der Pfarre bleibt“!

Viele Prediger unterschrieben, aber das Volk, aufgeregt durch die, die die Concorbienformel festhielten, ging nicht mehr in die Kirchen; man ließ die Kinder ungetauft liegen; hier und da, namentlich in Wittenberg kam es zu offenen Thätlichkeiten.

Mitten unter diesen Unruhen starb der junge erst dreißigjährige Kurfürst am 25. September 1591 im Schloß zu Dresden, in den Armen Stellan's von Holzendorf, desselben Leibpagen, in denen fünf Jahre vorher auch sein Vater gestorben war. Man glaubte damals, der junge Herr sei mit Gift vergiftet worden, wahrscheinlicher aber war die Ursache des Todes das Gift der damaligen Zeit, der Trunk, der ihm einen Schlagfluß zugezogen hatte. Christian's Schwager, der eifrig calvinistisch gesinnte Pfalzgraf Johann Casimir, besuchte ihn einst mit seinem Hofmarschall von Trautmannsdorf,

einem starken Jecher. Der Kurfürst sagte zu seinem Schwager: „Dein Marschall kann brav trinken.“ Der Pfalzgraf erwiderte: „Die Marschälle müssen alle wohl zechen können, darum bist du auch der Erzmarschall im deutschen Reiche.“

Die Trunkpassion war die herrschende Passion Kurfürst Christian's; außerdem liebte er noch die Freuden der Jagd und hatte Gefallen an Pferden, von denen er auch ausländische, namentlich spanische hielt: ihnen erbaute er und zwar mit einem Aufwand von nicht weniger als zwei Tonnen Goldes einen prächtigen, mit allem Luxus damaliger Zeit ausgestatteten Marstall zunächst dem Schlosse: es ist das Lokal, wo die Englischen Gypsabgüsse und im Oberbau die Bildergalerie aufgestellt wurde. Unmittelbar neben diesem Marstall ließ Christian eine neue Rennbahn erbauen, die nicht minder prächtig ausgestattet war und wo die Carouffels, die Ringelrennen und Langenrecken des Hofes statt fanden. Außer diesen Bauten in Dresden datirt noch von Kurfürst Christian I. der Anfang des Baues der Bergfestung Königstein, der ins Jahr 1589, wo Crell Kanzler ward, trifft und die als Gefängniß für Staatsgefangene nachher, namentlich unter den beiden Königen von Polen, eine so große Figur gespielt hat. Schon damals unter Christian I. fing diese Figur an: der lutherische Hofprediger Mirus war der erste Staatsgefangene des Königsteins, der zweite war sein Widersacher, der Kanzler Crell. Dreißig Jahre später erst ward unter

Hans Georg I. die ihm zu Ehren sogenannte Georgenburg auf dem Königstein eingeweiht.

Kurfürst Christian I. hielt mit seinem Premier Crelle die Politik seines Vaters fest. Eher im Lande aufzukaufen: nächst den Bauten und den französischen Truppen ward ein großer Theil des Geldes aus dem reichen Schatze seines Vaters dafür verwendet. 1597 wurden von der Familie des Ranzlers Mordeisen die fünfzehn Dörfer im Amte Freiberg und Rössen um 525,000 Gulden erkaufte und 1598 von dem Carlowigen Waldheim; Christian ließ das alte Augustinerkloster hier zu einem Jagdschloße für sich einrichten; dieses ansehnliche Gebäude ward später unter August dem Starken Zuchthaus.

An der Spitze des Hofes Kurfürst Christian's I. stand Hans Wolf von Schönberg. Er war ein Sohn jenes Wolf von Schönberg, welcher Feldmarschalllieutenant Kurfürst Johann Friedrich's, den er in der Mühlberger Schlacht verließ, dann Geheimrer Rath der beiden ersten Kurfürsten der albertinischen Linie gewesen war und in der weitverzweigten Familie Schönberg der Stifter des Astes Pulsnitz im Hause Sachsenburg ist, welcher besonderen Ruhm durch mehrere Notabilitäten, die er stellte, erlangt hat. Die größte Notabilität war der Bruder des Hofmarschalls, der Stammvater der Ducs de Schomberg in Frankreich, derselbe Herr, der schon einmal als Feldmarschall Heinrich's IV. erwähnt wurde, der die Werbungen für ihn in Sachsen besorgte. Hans

Wolf von Schönberg, der Hofmarschall, hatte früher ebenfalls in Frankreich in den Hugonottenkriegen gedient, blieb auch noch eine Zeit lang, nach Sachsen zurückgekehrt, französischer Obrist, ward dann Hofmarschall und zugleich Hauptmann der Rämter Stolpen und Radeberg bei Dresden, überlebte seinen Herrn und starb erst 1603, vierundsechzig Jahre alt. Sein Sohn war der berühmte erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg, der Hauptminister des ersten Hans Georg während der ersten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs.

Von seiner Gemahlin, der brandenburgischen Prinzessin Sophie, hinterließ Kurfürst Christian I. außer dem jungen achtjährigen Kurprinzen Christian II. noch zwei ganz junge Prinzen, Hans Georg, der später Administrator des Stifts Merseburg wurde und zuletzt seinem Bruder in der Kur folgte und August, der als Administrator des Stifts Naumburg 1615 gestorben ist — dazu zwei Prinzessinnen, von denen Sophie Herzog Franz von Pommern heirathete und Dorothee, die ohne Exorcismus Getaufte, unvermählt als Aebtissin von Quedlinburg im Harze gestorben ist. Die Kurfürstin Wittve nahm ihren Wittwenstiz auf dem Schlosse zu Goldzig: sie ließ hier als zärtliche Mutter noch 1616 Goldmünzen, sogenannte Kinderducaten prägen, die die Legende tragen: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.“ Sie war, wie schon erwähnt, ungemein eifrig lutherisch, sie hatte im Innersten den Dr. Crell und

hat nicht wenig dazu beigetragen, daß ihm, wie sogleich zu erzählen sein wird, der Kopf vor die Füße gelegt wurde. Wie ebenfalls schon erwähnt wurde, hat sie die ihr zu Ehren so benannte Sophien- oder Hofkirche in Dresden erbaut, die Kirche, die durch die Predigten mehrerer in sehr verschiedenem Verhältniß zum sächsischen strengen Symbol der Concordienformel gestellten Hof- und Oberhof-Prediger berühmt geworden ist, unter denen ich nur die Namen Spener, Reinhard und Ammon nennen will. Da wo jetzt die Dresdner Hofkirche steht, stand früher in der päpstlichen Zeit das Franciscanerkloster: der Neubau erfolgte im Jahre 1599. Wenn die Erbauerin der Sophienkirche in Dresden verweilte, bewohnte sie das sogenannte „Frau Mutter Haus:“ es befand sich am Ende der Kreuzgasse, am Walle, der damals die Festung umschloß und über den der oben schon erwähnte schwarze Gang, der rings um die Stadt herumlief, zum kurfürstlichen Schlosse hinführte.

Der Hof
Friedrich Wilhelm's von Altenburg,
der Kur Sachsen Administrators
und
die Execution Dr. Crell's,
1591 — 1601.

...and the

... ..

... ..

... ..

...

Friedrich Wilhelm von Altenburg,
Kur - Administrator
1591 — 1601.

Der Prozeß und die Execution Crell's.

Nach Christian's I. Tode trat mit Zustimmung der Landstände und unter Auctorität des Kaisers eine vormundschaftliche Regierung ein, da der neue Kurfürst erst acht Jahre alt war. Es führte sie der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, ein Enkel des großmüthigen Johann Friedrich als der nächste Agnat. Durch diesen, wie alle Herzoge des ernestinischen Hauses eifrig lutherisch gesinnten Herrn trat ein plötzlicher Umsatz des ganzen zeitherigen religiösen und politischen Systems in Kursachsen ein. Der Vormund schloß sich wieder an Defreich und von ihm datirt, wie das oben bei Kurfürst August erwähnte Bedenken des Reichsvicekanzlers Strahlen-
dorf vom Jahre 1600 ausdrücklich es nennt, „die

für Augen schwebende Abnehmung des Hauses Sachsen." Das Bedenken rühmt seine „Kurfrömmigkeit und Liebe zum Frieden.“ Die Kurfrömmigkeit erwies sich, indem er unter andern sogleich den Exorcismus wiederherstellte. Er ließ alle Kirchen- und Staatsdiener den Religionsseid schwören, diesen Eid, der bis auf die neuesten Zeiten von allen nachfolgenden Kirchen- und Staatsbeamten in Sachsen geleistet werden mußte. Die reformirten Prediger wanderten jetzt aus, wie die lutherischen früher, Salmuth, erst in Stolpen gefangen gesetzt, ging in die Pfalz. Alle calvinische Schriften wurden confiscirt, in Leipzig untersuchte man sogar deshalb den Thurmknopf der Nicolaiskirche, um ihrer habhaft zu werden.

Zugleich brach nun der grimmige Haß des Adels gegen den Doctor Crell, den bürgerlichen Kanzler, der bisher mit fast unumschränkter Macht geherrscht hatte, aus. In Crell ward nicht ein Individuum bekämpft, sondern der ganze, seit der Reformation aufgekommene neue Stand der gelehrten bürgerlichen Herren, der Doctoren beider Rechte, die damals gleichen Rang, wie die Reichsbarone hatten. Der weise Kurfürst August hatte gerade diesen Stand vorzugsweise zum Regiment herangezogen und er war den Herren vom alten Adel hinlänglich schon unbequem geworden. Nichts weniger, als der Hochverrathsprozess wurde gegen Dr. Crell eingeleitet. Es vereinigten sich mit dem Adel, der Ritterschaft später auch die Städte, die erst sich sehr nachdrücklich gegen die Proceßur erklärt hatten, nur Leipzig, Crell's Vaterstadt, sagte sich im

Laufe des Prozeßes im Jahre 1597 wieder förmlich davon los.

Dr. Crell ward einen Monat nach Christian's I. Tod, am 23. October 1591 um Mittag, als er von der Kanzlei nach seiner Wohnung, dem heutigen Hôtel de Pologne auf der Schloßgasse zu Dresden gegangen war, von einigen Trabanten, die ihm von Hofe nachgeschickt wurden, festgenommen und seine Sachen unter Siegel gelegt. Es war gerade der Tag vor dem Morgen, wo das kurfürstliche Leichenbegängniß stattfinden sollte: Crell hatte keinen andern Gedanken, als an diesem nächsten Morgen nach dem Brauche das Kurfürstliche in der Eigenschaft als Kanzler der Leiche vorzutragen. Am 19. November wurde Crell auf die Festung Rönigstein geführt, wo man ihm ein enges und schmutziges Loch als Gefängniß anwies. Hier saß „der pflicht-, ehr-, treu- und landesvergeßene Mann,“ wie man ihn nannte, „der Erzfeind,“ wie man ihn ebenfalls nannte, mit seinem treuen Unglücksgefährten, einem Magister Montag, der freiwillig sein Gefängniß mit ihm theilte, während die Untersuchung von den Landständen auf höchst ungerechte Weise eingeleitet wurde. Vergeblich schrieb 1592 am 3. März der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel an den Administrator: „Wenn man fürstlichen Räten, die nach Pflicht und Gewissen frei ihren Rath erteilt, treuen Dienern, die das, was ihnen befohlen, treulich verrichtet, vergestalt nach dem Köpfen greift und sie stocket und blocket, noch ehe die Bethe ihres Herrn kalt gewor-

den, wo werde man künftig in Deutschland gelehrte, geschickte, vor allen Dingen aber treue Männer zu Hof- und Staatsdiensten finden? Verpflichtet durch die Erbverbrüderung warne er, die Sache reiflicher zu überlegen, den Prozeß zu ändern, den Kanzler nach geleisteter Bürgschaft loszulassen und ihn, wo er sich rechtfertige, gegen den wüthenden Pöbel zu schützen.“ Vergebens war auch die Verwendung der Königin Elisabeth von England. Crell wurde nicht auf freien Fuß gestellt, er wurde sogar nicht einmal schriftlich gehört, nachdem — im dritten Jahre nach seiner Verhaftung erst — die landschaftliche Klage erhoben worden war. Erst ein ernstliches kaiserliches Kammergerichtsmandat hatte sie erwirkt. Nun dauerten die Prozeßverhandlungen aber noch sieben ganze Jahre. Das Urtheil fällte ein fremder Gerichtshof, die böhmische Appellationsgerichtskammer in dem damals zwar protestantischen Prag, das aber seinen eifrigen Katholiken zum Herrn hatte, Kaiser Rudolf II., an dem sich Crell unmittelbar vergrißen hatte, indem von ihm mit dem französischen und englischen Gesandten politische Traktaten gegen das Haus Oestreich gepflogen worden waren. Das Prager Urtheil sprach daher „von bösen wider seine Pflicht vorgenommenen daheim und mit fremder Herrschaft und derselben Abgefertigten gebrauchten Praktiken und allerhand arglistigem schädlichen Fürnehmen, so zu Recht auf ihn genugsam dargethan und erwiesen, dadurch er wider den aufgerichteten Landfrieden, zu Zerkürung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit

gehandelt.“ Theologen und Juristen vereinigten sich, Crell recht ausgefucht zu quälen. Man benutzte den Prozeß so aus, daß die Kosten, die der Landschaft zur Last fielen, nicht weniger betrugen, als 117,962 Meißnische Gulden.

Während der Untersuchung tobte der lutherische Zelotengeist im Lande fort. 1593 brach in Leipzig ein höchst gefährlicher Tumult gegen die Calvinisten aus, der s. g. Weinhausen'sche Tumult, man mußte vier Räubersführer hinrichten und da die Ostermesse vor der Thür war, allen Fremden vollkommen sicheres Geleite versprechen. Der damalige Bürgermeister Bachoff von Güt, ein Schwager Crell's und eingewanderter Cölnler, mußte außer Landes gehen, er wandte sich nach dem reformirten Heidelberg, wo er 1614 starb. Eben so wie in Leipzig ging es in Dresden. Hier starb ein italienischer Musicus und Instrumenteninspector des gewesenen Kurfürsten, Jacob Roffius, er war ein Calvinist gewesen und sollte, weil er auf dem Sterbebette das Abendmahl nicht genommen hatte, in der Stille begraben werden. Dagegen aber erhob sich, da die Strafe nicht hinreichend erschien, ein Tumult der Schmiede- und Fleischerknechte, man zwang die Träger, den Sarg niederzusehen, schlug ihn entzwei, vergriff sich an der Leiche, kaum konnte man verhindern, daß sie in die Elbe geworfen wurde.

Crell's Haft und Prozeß dauerte zehn ganzer Jahre, während dem er mit seinem treuen Montag in seinem traurigen Gefängnisse auf dem Königsteine saß.

Endlich im Jahre 1601 kam das Urtheil aus Prag: es lautete auf den Tod Crell's. Man mußte den armen Mann, der Alters und Podagra halber nicht gehen konnte und dem sein zehnjähriges Gefängniß alle Kraft gebrochen hatte, zum Richtplatz auf einem Stuhle tragen. Dieser Richtplatz befand sich vor der Treppe der heutigen Gemäldegalerie auf dem Neumarkt zu Dresden. Wie sogar der katholische Graf Rhevenhüller schreibt, beklagte sich Crell „gar heftig und protestirte, daß ihm Unrecht geschehe,“ übrigens hatte er wohl merken lassen, daß ihn seine Theologen, namentlich Salmuth zu weit geführt hätten. Der arme Mann sprach vor seiner Execution ein rührendes Gebet, „aber die Prädicanten, so bei ihm waren, schreibt Rhevenhüller, lachten über das Gebet — da bat er Gott, daß ihr Lachen nicht in Weinen verändert werde.“ Crell ward am 9. October 1601, früh elf Uhr, in einem Schlafrocke, den man ihm angezogen hatte, nach gehegtem hochnothpeinlichem Halsgericht öffentlich enthauptet. Die Kurfürstin-Wittve Sophie sah mit ihren Hoffräulein in Person zu: sie hatte gemeint, „sie wolle dem Mann sein Recht thun sehen, der ihren seeligen Herrn so übel angeführt habe.“ Ihr Sohn, der neue Kurfürst, der vor vierzehn Tagen an seinem achtzehnten Geburtstage, am 23. Septbr., die Regierung angetreten hatte, war abwesend: er war nach Hain verreist. Der Scharfrichter rief, als der Streich an Crell geschehen war: „Das war ein calvinischer Streich, seine Tafelgesellen mögen sich vor-
sehen, denn man schont allhier keinen.“ Der Prediger

Blume von Dohna hielt dem enthaupteten Kanzler, dessen Reichsvater er auf dem Königslein gewesen war, in der Frauentirche die Leichenpredigt. Blume nahm in trauriger Verblendung die Blutschuld, die hauptsächlich dem Adel zur Last fällt, auf seinen eigenen Stand. Er sagte: „Hierneben hütet euch, ja hütet euch, ihr Weltlichen, daß ihr Gottes Engel, Legaten und Botschafter weder mit Worten, noch mit Werken antaßet. Es sind Christi Freunde. Wer sie antaßet, der tastet seinen Augapfel an, der kann nicht viel leiden. Daher laßet euch gesagt sein, was jener christliche Herr sagte: „Ich will lieber den römischen Kaiser, als einen Diener Christi zum Feinde haben. Warum? Wenn ich einen Kaiser erzürne, so habe ich einen bloßen Menschen wider mich. Wenn ich aber einen treuen Diener Christi wider mich habe, so habe ich auch Gott wider mich.“ Diese Leichenrede des unglücklichen Kanzlers Crell war der treue Spiegel des damaligen bigotten Geistes, eines Geistes, dessen päpstlich-hochmüthige Tendenz hier bei dem lutherischen Priester schon wieder eben so widerlich hervortritt, wie er vor der Reformation sich bei den katholischen Priestern gezeigt hatte.

Crell's Execution machte übrigens ungeheures Aufsehen in ganz Europa, fast eben so großes, als zwei andere berühmte und ganz gleichzeitig fallende Executionen: die des Grafen Essex, den Elisabeth von England in demselben Jahre, wo Crell's Haupt fiel und die des Marschalls von Biron, den das Jahr darauf Heinrich IV. von

Frankreich auf dem Blutgerüste sterben ließ. Die für ganz Deutschland so verhängnisvoll gewordene Erbitterung der Calvinisten gegen die Lutheraner bekam dadurch eine neue, sehr starke Nahrung. In der Reihe der Letzteren kamen drei sehr wichtige Abfälle: zwei Kurfürsten des Reichs, früher schon Pfalz, bald auch Brandenburg und der Landgraf von Hessen-Cassel traten öffentlich zu den Reformirten über.

Von dem Regiment des Administrators Friedrich Wilhelm von Altenburg ist außer seiner Liebe zum Frieden, seiner Unterwürfigkeit unter das Kaiserjoch Oesterreichs und seinem Eifer für die reine Lehre und gegen den unreinen Groll nur etwa das noch bekannt geworden, daß er einen Orden stiftete „wider das Fluchen.“ Die zehn Jahre seiner Vormundschaft über hat er nicht zu Dresden Hof gehalten, sondern auf dem Hartenfels zu Torgau. Die Geschäfte führte in den ersten Jahren, 1592 bis 1594 hier in Torgau der gewandte weimarische und altenburgische Kanzler Dr. Marcus Gerstenberg, ein geborner Weimaraner, ein Bürgerssohn aus Buttelschadt, der 1601 geädelt ward und Friedrich Wilhelm's Factotum war: er empfahl ihn 1602 sterbend seinem Sohn Johann Philipp mit den Worten: „Das Lips, biß fromm und studire fleißig und habe den Schwarzkopf in Acht, er hat mehr bei mir gethan, als ich und Ihr demselben vergelten könnt!“ Kurfürst Christian II. berief ihn später als Geheim-

men Rath nach Dresden und sein Sohn ging als Gesandter nach Frankreich, England und den Niederlanden.

Kursächsischer Kanzler ward unter dem Administrator Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder der von Crell verdrängte Dr. David Pfeiffer, Geheimer Rath, Erbherr auf dem alten Pfalzgrafenstz Goseck in Thüringen, das jetzt den Grafen Seck-Burkersrode gehört. Wie die früheren Kanzler Vistoris, Mordeisen, Crell stammte auch er aus Leipzig, hatte hier und in Bologna studirt, war von Kaiser Maximilian II. geadelt worden und starb 1601.

Er ist der letzte Kanzler aus der Doctorenreihe: die nachfolgenden wurden alle aus der Adelsreihe genommen.

the same time, the *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

The *Journal of the American Medical Association* (JAMA) published

an editorial that stated that the "most important" of the "new" diseases was

the "new" disease of "new diseases" (JAMA, 1917, p. 1000).

Der Hof
C h r i s t i a n ' s I I .

1601 — 1611.

C h r i s t i a n II.

1601 — 1611.

Personallen. Die Bechmuth. Der Adept Setonius. Professor
Laubmann.

Im Todesjahre Crell's, vierzehn Tage vor seiner Execution, hatte der nun achtzehnjährige Christian II. die Regierung übernommen. Er war seit dem Jahre 1591 mit seinem Bruder Hans Georg von dem zu damaliger Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Joachim von Beuß, Doctor der Rechte, Professor und Ordinarius zu Wittenberg erzogen worden, nachherigem Consistorialrath zu Dresden, dem Ahnherrn des Beußischen Geschlechts, von dem eben jetzt wieder ein Nachkomme in Sachsen regiert. Der Wittenberger Professor Beuß war 1522 zu Röckern bei Leipzig geboren, hatte sich aus Bologna den Doctorhut geholt und als juristischer und theologischer Autor einen Namen gemacht, er starb auf seinem Ritterstz Planitz bei Zwickau, ehe sein Kurprinz die Regierung antrat, 1597, fünfundsechzig Jahre alt.

Sachsen. III.

Die Geschäfte übernahm als Kanzler und Geheimer Rath Bernhard von Büllnitz, ein reichbegüterter Herr, von einer Familie, die aus Thüringen stammt. Bernhard von Büllnitz besaß die alten Stammrittergüter Ober-, Mittel- und Niederbüllnitz im Oster- und Voigtland, durch seine Mutter, eine Erbtöchter des alten thüringischen Geschlechts derer von Münch-Bernsdorf im Neustädter Kreise, die dabei gelegenen Güter Schwarzbach und Lindenkreuz und endlich durch seine Gemahlin Catharine von Hoym, eine verwittwete von Königsmark, den aus seines Vorgängers, des Kanzlers Pfeiffer auf sie übergegangenen alten Pfalzgrafenstz Gosel in Thüringen nebst andern dazu gehörigen ansehnlichen Gütern an der Saale. Er starb erst unter dem Nachfolger Johann Georg I. im Jahre 1628. Ein Urenkel seines Bruders, der als sächsischer Gesandter in Regensburg 1623 in Regensburg ermordet wurde, war der bekannte Tourist, Memoirenschreiber, Hofmann und Convertit unter den drei ersten Königen von Preußen Carl Ludwig Baron von Büllnitz.

Christian's II. Liebling war ein andrer seiner Geheimen Rätthe und zugleich Hofmarschall: Christoph von Los zu Büllnitz, Sohn des Christoph's, der 1569 unter Kurfürst August Büllnitz von den Zieglern gekauft hatte, er besaß seit 1607 auch das Rittergut Schleinitz in der Pflege Lommatzsch bei Dresden, das er mit seiner Gemahlin Maria von Schleinitz erheirathet hatte und wo ihn sein kur-

fürstlicher Herr und Gönner wiederholt besucht hat. Ich komme auf ihn unter Johann Georg I. zurück.

An der Spitze des Hofes stand unter Christian II. nächst Hof noch ein zweiter Hofmarschall Sigismund von Verbisdorf, auf Seyda bei Freiberg, einer aus jener reichbegüterten Bergwerks- und Floßaufseherfamilie im Gebirge, mit der Kurfürst August den oben erwähnten großen Güter- und Wälderhandel getroffen hatte; in seinem Hause holte sich der junge Kurfürst 1611 beim Pokal den frühen Tod. Verbisdorf blieb dann noch, was er schon früher war, erster Kammer- und Bergrath, er erscheint als solcher im Hofetat Johann Georg's I. von 1611 und starb 1616.

Christian II., der Schüler des gelehrten Joachim von Beust, war nicht von seiner Gelehrsamkeit entzündet worden. Er war ein Herr von ungeheuer großer, heroischer Statur und liebte auch wenn auch nicht große, doch heroische Dinge. Er war ein so trefflicher Turnierer, daß ihn darin Niemand zu seiner Zeit in Deutschland leicht übertraf. Graf Wolf von Mansfeld, der im Jahre 1609 bei König Jacob I. Stuart, Christian's II. Schwager, in London als Gesandter versandt war, rühmte diesem gelehrten König, daß sein Herr öfters auf der prächtigen von seinem Vater erbauten Rennbahn am Schlosse zu Dresden seinen Weichasttring in den Schranken aufgehängt und sicher mit der Lanze weggestochen habe.

Noch nicht völlig neunzehn Jahre alt, am 12. September 1602 vermählte sich Christian II., wie sein Großvater Kurfürst August mit einer dänischen Königs-Tochter, der durch ihre Schönheit berühmten, damals einundzwanzigjährigen Hedwig, einer Schwester der Gemahlin König Jacob's von England, einer der schönsten und namentlich auch in ihrem Umgang anmuthigsten Prinzessinnen ihrer Zeit, so schön und anziehend, daß später, als sie Wittwe geworden war, der römische Kaiser Ferdinand II. ihr seine Hand geben wollte. Die Ehe war aber ohne Kinder. Christian II. war nicht mit den Hauptelgenschaften seiner Gemahlin bedacht. Außer dem Turnier und der Jagd war er den Tafelfreuden und besonders der Trinkwuth sehr stark ergeben: sein Leib war davon aufgedunsen, sein Antlitz finnis und geröthet; spottweise ward er nur „der Merseburger Bierkönig“ betitelt. Sein eigener Bruder und Nachfolger Johann Georg schrieb ihm einmal aus Breitenbrunn im Hammer im Gebirge, unterm 27. Juli 1609: „Sauft euch heute nicht voll, seid um fünf Uhr auf, so kommt ihr recht, es gilt auch eine Kanne Bier, der Wein ist nur verboten.“

Die Trinkwuth war das herrschende Laster der damaligen Zeit. Schon Luther hatte gesagt: „Jedes Volk hat seinen eigenen Teufel, das deutsche hat den Saufteufel.“ Melancthon pflegte so sich zu äußern: „Wir Deutschen schmaußen uns arm, wir schmaußen uns krank, wir schmaußen uns in die Hölle.“ 1577 war ein Reichsgesetz erlassen worden, worin ausge-

drückt war: „daß Kurfürsten, Fürsten und Stände ihren Unterthanen zum Exempel das übermäßige Geizen vermeiden sollten.“ Die Herren lehrten sich aber nicht daran. Christian's II. Bechwuth wäre beinahe der Sache des Protestantismus zum Verderben ausgeschlagen. Wie sein Vater Christian I. sich den Calvinisten genähert hatte, näherte er sich, sobald er die Regierung übernommen hatte, den Katholiken. Er trat in Unterhandlung mit Kaiser Rudolf II. in Prag. Schon beim Jahre 1602 berichtet Graf Rheyenhüller, daß derselbe dem jungen Kurfürsten „einen Tataren, einen Mohren, einen Araber und einen Raizen aus dem eben damals den Türken aberoberten Gran zum Präsent geschickt und daß dieser diese kaiserliche Aufmerksamkeit sehr hoch geehrt habe.“ Als Gegengeschenk gingen 1603 zwölf Feldstücke nach Prag. Die zelotische Abneigung gegen die Calvinisten, namentlich aber der bittere Neid gegen das seit 1553 calvinistisch gewordene Haus Pfalz stieg gewaltig, als dasselbe im Jahre 1608 bei der zu Ahausen in Franken geschlossenen Union an die Spitze der deutschen Protestanten sich stellte und das steigerte sich noch seit dem Jahre 1609, wo die Erledigung der jülich'schen Erbschaft eintrat, auf den letzten Gipfel. Bei dieser Erbschaft traten Pfalz und Brandenburg, wie Sachsen als Mitbewerber auf.

Sachsen leitete seinen Anspruch von einer Anwartschaft her, welche, wie schon erwähnt, 1483 zur Zeit Kaiser Friedrich's III., des Vaters Maximilian's, dem nun diesen Fürsten durch den Dienst in den

Niederlanden hochverdieneten Stifter der albertinischen Linie, Herzog Albrecht dem Beherzten von Sachsen ertheilt worden war. Nachgehends war die Erbfolge in die jülich'sche Erbschaft ausdrücklich dem Hause Sachsen nach dem Aussterben des jülich'schen Mannsstammes in dem Ehevertrage vorbehalten worden, welchen Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige mit Sibylle von Cleve geschlossen hatte; noch 1544 hatte Kaiser Carl V. diesen Ehevertrag bestätigt.

Sobald die Erlebigung der jülich'schen Erbschaft eingetreten war, im Jahre 1609, hatte man, während Pfalz und Brandenburg sich in Besitz der Lande setzten, kursächsischer Seits sich damit begnügt, eine große Gesandtschaft auszurüsten, um bei den Höfen, mit denen einst der erste Christian in enger Allianz gestanden und von denen man sich seit dessen Tode entschieden entfernt hatte, das gute Recht Sachsens vorstellig zu machen. Diese Gesandtschaft bestand aus dem Grafen Wolf von Mansfeld, der sich später convertirte, dem altenburgischen Rath Dr. Lucas und Marcus Gerstenberg, dem Sohn des berühmten weimarischen Kanzlers, welcher nachher Geheimrer Rath in Dresden ward, aus sieben adeligen Junkern und einigen Pagen und Dienern. Sie begab sich an die Höfe König Heinrich's IV. von Frankreich und König Jacob's I. von England, dessen Gemahlin, wie gesagt, eine Schwester der sächsischen Kurfürstin war; an den Hof Erzherzog Albrecht's von Oesterreich, Statthalters der spanischen Nieder-

lande zu Brüssel und an die Generalstaaten, in der Absicht, den Beistand aller dieser Mächte anzurufen. Diese große statiliche Gesandtschaft dauerte sieben Monate, kostete 55,550 Gulden und richtete auch das Geringste nicht aus.

Der junge Kurfürst ließ sich darauf verlocken, mit seinem jüngeren Bruder Hans Georg, sich zu einem auf den April 1610 zu Prag ausgeschriebenen Convent in Person zu begeben. Die sächsischen Fürsten trafen hier des Kaisers Bruder, den Erzherzog Maximilian, Deutscher Kaiser und die beiden Erzherzoge von der Linie Steiermark, Ferdinand, den späteren Kaiser und Leopold; außerdem trafen sie noch die beiden geistlichen Kurfürsten von Mainz und Köln. Es war hier sehr nahe daran, daß Kursachsen, die erste Macht unter den deutschen Protestanten, überredet worden wäre, zu der 1609 abgeschlossenen heiligen Ligue der Katholiken hinzuzutreten: es verhinderten das nur die gewichtigen Vorstellungen des mütterlichen Oheims des jungen Kurfürsten *), des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, der als Director des Geheimen Raths Kaiser Rudolf's II. in Prag lebte, aber ein guter Protestant war. Christian II. hatte mit dem alten wunderlichen Kaiser so stark im alten besten Ungarwein poculirt, daß er beim Abschied gegen denselben sich berühmte:

*) Die Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und die Mutter Kurfürst Christian's II. von Sachsen waren Schwestern.

„Kaiserliche Majestät habe ihn so trefflich gehalten, daß er in Prag fast keine Stunde nüchtern gewesen.“ Christian II. verließ Prag hochvergnügt: im Juli 1610 hatte ihm der Kaiser feierlich die Belehnung über Sülich ertheilt — eine Belehnung, die die possidirenden Fürsten nicht respectirten und die Defreich, wie später darzustellen sein wird, selbst verachtete und verachtete.

Daniel L'Ermitte von Antwerpen, der goldne Ketten und Geldgeschenke liebte und aus Ehr- und Geldgeiz sich zum Katholiken convertirte, Staatssecretair von Florenz ward und 1613 zu Livorno starb, macht in seiner deutschen Reisebeschreibung eine mit Rembrandt'schen Farben aufgetragene Schilderung von dem damaligen kurfürstlichen Hofe, namentlich von dem durch Trunkliebe verunstalteten Kurfürsten, der als eine „bellua inmanis“ ihm erschien. Der scharfzüngige, tauflische Diplomat, der sich in der Gesandtschaft befand, die damals der Großherzog Cosmus II. von Florenz nach Deutschland schickte, traf den Kurfürsten im Jahre 1609, vor der Prager Reise, als er eben nach einem von vielen fremden Herren besuchten Carneval zu Dresden Landtag hielt, mit seinen Ständen in Lorgau. „Seine Rätthe und Hofdiener,“ schreibt er, „verstanden etwas italienisch. Musik, freilich nur Trompetengeschmetter und das Lärmen einer Kesselpauke, verkündigte die Ankunft des Herrn *). Bei der

*) Die sächsische Kapelle unter Christian II. bestand im Jahre 1606 aus neunzehn Vocallisten, sechs zehn Instrumen-

Begrüßungsrede der Gesandten stand er steinern. Der Hofmarschall *) antwortete in lateinischer Sprache. An Gesicht in Folge der Trunksucht kaum einem Menschen ähnlich, sprach er nur in Winken und mit den Fingern und auch unter seiner vertrautesten Umgebung nur unsäthige Dinge. Sieben Stunden lang wurde aus ungeheuern Humpen um die Wette getrunken **). Der Kurfürst trug sichtbarlich den Sieg davon. Von Geschäften sprach man kein Wort, keine Spur geselliger Belebung oder eines geübten heitern Umgangs. Nur stumme Gesundheitstränke oder grobe handgreifliche Späße mit den Dienern, denen der Kurfürst wohl die Reize des Bechers ins Gesicht goß, und mit den ungesalzenen Hofnarren. Täglich wimmelte der Hof von Gästen, so daß nicht weniger als 700 Tische zumal gedeckt waren. Dieser Kurfürst ist in nichts groß, als im Essen und Trinken. Er sieht nicht darauf gut zu trinken, sondern nur viel. Er würde nicht glauben zu leben, wenn er nicht unaufhörlich betrunken wäre.“

tischen, darunter fünf Italiener, und vier französischen Instrumentisten, darunter ein Italiener — mit einem Etat von 6242 Gulden. Aber im Jahre 1607 erfolgte eine große Reduktion, der Etat ward auf 3000 Gulden herabgesetzt. Doch ward noch 1608 der größte damalige Orgelspieler Deutschlands Johann Bernhard Fasler, ein Nürnberger, angestellt.

*) Es war Christoph Loß oder Werbitzdorf.

**) Man sieht solche gewaltige Humpen noch im historischen Museum zu Dresden.

Bei diesem Christian II. treffen wir auch wieder eine Spur der Neigung seines Großvaters zur Alchemie. Wir treffen den berühmten Adepten Alexander Setonius Scotus in Dresden. Er war nach Schmieders Geschichte der Alchemie der Erste unter den Fünfen, die wirklich das große Geheimniß des Goldmachens besessen haben sollen. Im Herbst 1603 hatte William Hamilton, sein Begleiter auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Crossen, wo der brandenburgische Hof damals sich aufhielt, in Gegenwart des Kurfürsten und mehrerer fürstlicher Gäste mit der Tinktur, die ihm Setonius gegeben, eine Projektion gemacht, er hatte Blei in Gold verwandelt, das alle Proben aushielt. Setonius kam darauf nach Dresden, das durch August's Goldhaus in bestem Rufe bei den Meistern der hohen Kunst stand. Zuerst zeichnete Christian II. ihn aus, um ihm sein Geheimniß schmeichelnd zu entlocken, als er darauf nicht einging, setzte man ihn gefangen. Man ging von Versprechungen zu Drohungen über, man übergab ihn endlich der Folter. Aber Setonius gestand nichts, er ertrug heroisch die Schmerzen. Nachdem man ihm Zeit zur Heilung gelassen, folterte man ihn ein zweitesmal. Auch dieses zweitemal gestand Setonius nichts. Als man sich überzeugen mußte, daß eine dritte Marter ihn wohl tödten, aber kein Geständniß bringen werde, wurde er in ein elendes, ungesundes Thurmgefängniß gebracht, um ihn durch eine langwierige Gefangenschaft zahm zu machen. Aber Setonius fand hier Gelegenheit mit einem polnischen Edelmann Sendivog

zu sprechen, er versprach ihm so viel, daß er mit den Seinigen auf Lebenszeit genug haben solle, wenn er ihn befreie. Sendivog entführte nun Seton aus Dresden nach Krakau. Aber die Hülfe kam zu spät, der Körper Seton's hatte durch die Folter zu sehr gelitten. Seton überzeugte sich, daß seine Panacee, seine Lebenstinktur, die er ebenfalls besaß, ihm nicht wieder würde aufhelfen können, er vertheilte nun seine Tinktur und starb, ohne sein Geheimniß mitzutheilen, 1604 zu Krakau, ein Opfer der Willkürlichkeit und Härte des sächsischen Kurfürsten. So erzählt Desnoyers, Sekretair der Königin von Polen Maria Gonzaga, Gemahlin Vladislav's IV. von Polen aus dem Hause Wasa in einem Briefe an dieselbe vom Jahre 1651.

Christian II. galt im Uebrigen als ein gutmüthiger Herr: er war mit entschiedenem Phlegma bedacht, seine Unterthanen nannten ihn nur „das fromme Herz.“ Was unter diesem Prädicate zu verstehen sei, erklärt einmal gelegentlich die bekannte Herzogin von Orleans, geborne Pfalzgräfin, in einem Briefe von 1703, „wie man vor diesem in Deutschland sagt: ein guter frommer Herr ist nicht artig, sondern ohne einige Vivacität.“

An Christian's II. Hofe war oft der dem verben Geschmack seiner Zeit wohl zusagende Professor Friedrich Taubmann eingeladen, der 1613 als Professor der Poesie und Eloquenz an dieser Universität starb. Er war ein Schuhmacherssohn aus Franken und einer der ersten bekannten Originalprofessoren aus der langen

Reihe, die sich bis zu Nau in Leipzig hinabzieht, die durch ihre verben, handgreiflichen Witze und Schwänke die deutsche Studenten-Welt erlustigt haben. Taubmann fragte einst an der kurfürstlichen Tafel den bekannten Cardinal Clesel, den Premierminister des Kaisers Matthias: „wo Gott nicht sei?“ und auf dessen Antwort „in der Hölle“ erwiderte er: „vielmehr sei er nicht in Rom, denn da habe er seinen Statthalter.“ In diesem Clesel, sagte Taubmann, sind 150 Esel enthalten. Seine Bibliothek ward zu der von Kurfürst August angelegten kurfürstlichen erkauft.

Christian II. ward mit dem gestraft, womit er gesündigt hatte. Er starb am Trunke in der Blüthe seiner Jahre, nur achtundzwanzig Jahre alt, ohne Kinder 1611, wie zwanzig Jahre vorher sein Vater Christian I. und wie achtzehn Jahre vorher in dem ebenfalls streng eifrig lutherischen Württemberg Herzog Ludwig gestorben war. Der Schlag hatte diesen zweiten Christian gerührt, als er auf eine heftige Erhitzung einen starken Trunk des vielgeliebten Merseburgers gethan hatte. Ueber Christian's II. Tod berichtet der sächsische Annalist Müller folgende nähere Umstände, aus denen man einen Einblick in die merkwürdige Physiognomie des Hoflebens der damaligen Zeit gewinnt, bei welchem gutmüthige, kirchliche Devotion und die rothste Genußsucht auf eine höchst sonderbare Weise sich zusammenfanden. „Sonntags, 23. Juni wurde Kurfürst Christian, nachdem er sich zu Dresden bei einem Ringrennen in etwas erhitzt

und darauf einen starken, kalten Trunk Biers gethan, Abends über der Mahlzeit, welche er bei dem (Hofmarschall und) Kammerrath von Verbisdorf eingenommen, plötzlich vom Schlage dergestalt hart gerührt, daß er drei Stunden darauf auf dem Schlosse, dahin er in aller Eile gebracht worden, verschied. Als ermeldeter Kurfürst einstmals etwas tiefsinnig auf der Bette lag und dessen Kammerjunker einer, welchen er wohl um sich leiden konnte, nach der Ursach fragte, gab er zur Antwort: „Er betrachte jezo mit Wehmuth, daß er seine Jugend zum Studiren nicht recht angewendet, weshalb er nunmehr mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, auch mit fremdem Munde reden müsse; das betrübe ihn jezo so herzlich.“ Der Superintendent zu Freiberg Dr. GARTH sagte bei der Beisetzung der Leiche zu Freiberg in der Leichenpredigt: „Sonderlich aber haben Ihre Kurfürstliche Gnaden zum starken und übrigen Trunk etlicher maassen Zuneigung gehabt, welches einige auch hin und wieder im römischen Reich, bevorab aber bei den Feinden des heiligen Evangelii, den Papisten und Jesuiten, Zwinglianern und Calvinisten sie sehr verschreyt gemacht. Denn da hat er müssen ihr toller voller Nabal, ihr Saufbruder und Trunkenbold sein, und weiß nicht, wie mehr sich von ihnen schelten und aufrichten lassen.“

Der Christiane schlechter Ruf als notorischer Trunkenbolde war im Ausland weit und breit ausge tragen, in England hat ihnen Shakespeare im Kaufmann von Venedig ein ewiges Denkmal gestiftet. Die

schöne Portia, deren Hand von der Wahl eines rechten Kästchens abhängt, wird da von ihrem Kammermädchen gefragt, wie ihr unter ihren Freiern „der Nefse des Herzogs von Sachsen“ gefalle und sie giebt zur Antwort: „Sehr schlecht, wenn er nüchtern ist, früh, und außerordentlich schlecht, wenn er betrunken ist, nach Tisch; ist er am Besten, so ist er weniger als ein Mensch und ist er am Uergsten, so ist er wenig besser als ein Thier. Setze nur einen Admer voll Rheinwein auf eins der unrecten Kästchen, ich bin gewiß dann, das wählt er, gelockt von der Versuchung von Außen und wenn auch inwendig der Teufel sich befände!“

Der Hof
Johann Georg's I.
und
die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs:
1611 — 1656.

Johann Georg I.

1611 — 1656.

1. Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Die italienische Reise des Kurfürsten. Besuch des Kaisers Matthias in Dresden 1617. Die Ritterschaft verweigert die Alterssteuer. Einwanderung böhmischer und österreichischer Familien in Sachsen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Die sächsische Politik vor und nach dem Prager Frieden 1635. Die Schwedennoth. Die catholischen Streitigkeiten.

Kurfürst Christian's II. Nachfolger war sein Bruder Johann Georg I., geboren 1585.

Johann Georg I. hatte unter seinem oben schon erwähnten Präceptor Sebastian Leonhard, der ihn „durch den schwarzen Mann“ ängstigte, eine pedantisch-theologische Erziehung erhalten, die nicht wenig Einfluß auf seinen Charakter und namentlich auf Ausbildung einer Haupteigenschaft desselben, die Furchtsamkeit, gehabt hat. Es sind Briefe von Hans Georg erhalten, die seine, mit ihm in gleichem Alter stehende Tante, die Prinzessin Agnes von Brandenburg (Halbschwester seiner Mutter) mit ihm gewechselt hat; sie lassen errathen, daß sein Sinn in der Jugend frühlich und guter Dinge war, wie er eigentlich sein Lebensgeblieben ist, er war von Complexion ziemlich sinnlich

und die viele Frömmigkeit, die ihm nahe gebracht wurde, mag ihm oft verdrießlich genug gewesen sein. Unterm 10. März 1600 schreibt ihm einmal die eben so lebensfreudige Tante aus Stettin: „Wir werden gar heilig, wir gehen alle Tage viermal durch die Kirche und ehe wir recht hinein kommen, gehen wir wieder heraus zum Spielen; auch hören wir alle Tage drei Predigten und wissen von keiner nichts. E. L. examiniren uns doch, wenn wir zu derselben kommen.“ Kurz vorher 28. Februar 1600 hatte sie geschrieben: „Was aber des Kingleins betreffend, besorg ich mich, es werde E. L. gewißlich was bedeuten; bieweil aber solches von mir kömmt, will mir nicht gebühren E. L. meine Meinung zu entdecken. Es verbietet sich aber der Dolmetscher alles Muthwillens H. A. E. L. solches schriftlich, oder wenn sie zu E. L. kommt, mündlich zu berichten. Es werden sich nun dieselben unter dessen sehr darauf zu freuen wissen. Es entbleten E. L. auch die Taube, das Rebhuhn und der Ruckel ihren muthwilligen Dienst. Vorwitziges wollten sie E. L. nicht melden.“ Wahrscheinlich ist von Hoffräuleins, Gespielinnen der brandenburgischen Prinzessin die Rede, die übrigens Angst hatte, daß die muthwillige Correspondenz entdeckt werde. Sie schreibt 6. März 1600 an ihren Neffen: „Ich kann auch E. L. nicht verhalten, daß die Aufschriften an meinem und der Fr. Mutter Schreiben sind verwechselt worden, allein aber ich bekam's noch, ehe es die Frau Mutter las, sonstn war ich in großen Nöthen, es möchten E. L. etwa ein Schwänckchen geschrieben haben.“

Johann Georg war einer der ersten Fürsten Sachsens, die durch Reisen ins Ausland für ihre Bildung einen weitem Horizont zu gewinnen suchten. Er machte als sechzehnjähriger Prinz eine Reise nach Italien, die vom 16. Januar 1601 bis zum Februar 1602 währte. Während seiner Reise fiel das Haupt des Kanzlers Crell. Hans Georg reiste als Student, um nicht erkannt zu werden, unter dem Namen Hans von Niszmiz; seine Begleiter waren sein Hofmeister Georg von Niszmiz, später Oberhofrichter zu Leipzig, zwei Pageen Rudolf Witzthum von Apolda, der nachherige Oberkämmerer und Christoph Rudolf aus dem Winkel, später Gesandter in den Niederlanden, nebst einem Diener. Die Reise ging über Nürnberg, Augsburg und Innsbruck nach Venedig. Am 13. März langte er in Rom an. Dann sah er nach der katholischen Osterherrlichkeit Neapel und nahm den Rückweg über Mailand. In Italien ward er aber als vermeintlicher Edelmann des vornehmsten lutherischen Fürstenhofes in Deutschland sehr übel aufgenommen. Der wüthende Volkshafß gegen den Ketzler bewirkte, daß er zu Ferrara in einen Morast irre geführt, bei Verona von Banditen überfallen und in Venedig vom Böbel insultirt wurde. In Mailand, wo er krank ward, ließ man ihn so hilflos, daß er sich Aerzte aus Augsburg kommen lassen mußte, kein katholischer Arzt wagte sich seiner anzunehmen aus Furcht vor der Volkswuth. In Rom täuschte der Prinz die Neugierde Papst Clements' VII. Aldobrandini, indem er auf Stroh

und Bänken schlief wie sein Gefolge und wohl auch selbst seinem Hofmeister sein Pferd vorführte.

Nach vierzehnmonatlicher Abwesenheit kam Johann Georg 1602 vor Ende des Carnevals nach Dresden zurück und verheirathete sich nun 1604 neunzehnjährig mit Sibylle Elisabeth, Tochter des regierenden Herzogs Friedrich von Württemberg: diese Prinzessin starb aber bereits 1606 im ersten Kindbett. 1607 feierte Hans Georg sein zweites Heirath mit der sehr klugen Magdalene Sibylle, Tochter des blödsinnigen letzten Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen und zwar in Torgau wegen der in Dresden ausgebrochenen Pest. Er nahm von jetzt an an den Staatsgeschäften Antheil und ließ sich in mehreren Verschickungen an fremde Höfe gebrauchen, zumeist aber aufs Rathweß ausenden. So schrieb er im August 1608 kurz nachher, nachdem ihm im Juli seine Gemahlin den ersten Sohn — todt geboren hatte, an seinen Bruder:

„Hochgeborner Kärst!

Freundlicher herzlichster Bruder!“

Auf E. L. Befehllich bin ich heut früh anhero an Oberwald (im Erzgebirge) nach dem großen Schweine gezogen, so stets über die Grenze gangen und hat mir unser Herrgott das Glück geben, daß ichs gefangen habe; es hat mir gute Poffen gemacht, ich hab sie aber gleichwohl übertimpfelt. Sie hat viel Hunde geschlagen. Habe sonstn auch noch zwei ziemliche Saußweine auch gefangen, wie sie E. L. von Jägern zu empfaen haben. Die mit den Frischlingen ist mir

entlaufen und sonst auch noch zwei starke Sauen.
Igo rette ich gleich zu den Jägern an die Kuchette,
will sehen, was da zu thun ist und wille G. L. noch
heut in der Nacht Post thun. Hiermit Gott befohlen.
Datum auf'm Bauerwagen da die Sau drauf liegen

G. L.

getrauer dienstwilliger

Bruder bis in Tod

Johans

Georg.

Im Frühjahr 1600 ging es immer noch in
diesem Exil. Am 8. Mai schreibt er aus Schöned an
seinen Bruder: „im Trunk salve Reverenza: wir tum-
meln uns rebellisch, aber die Berge und Wälder sind
groß. Ich bringe G. L. ein Glas Wein auf einem
großen Hirsch, haben wirs Glücke und Weill, allen
thut kein Gut, thut heut Bescheid.“

Endlich unterm 20. Nov. 1600 berichtet er aus
der Torgauer Gegend: „Vor Sonnenabends kann kein
Jagd werden, denn der Zeug gar zu sehr gefroren,
zerreißt mit Gewalt und zerbrechen die Wagen, daß
auch gestern und heute ein funfzehn, wo nicht als
zwanzig Räder seind zerbrochen. Seit meines Lebens
ist mir keine solche Arbeit vorkomm, geschlehet großen
Schaden zum Zeuge, weiß nicht wird er mit ein 3- oder
4000 Gulden Können wieder erzeuget werden; es siehet
einer seinen Jammer an Leuten und Zeuge, denn es
träget und träget nicht, es frieret und regnet, wir
wollen das unsrige thun.“

1611 succedirte Johann Georg seinem Bruder.

Raum war die Hulbigung für den neuen Kurfürsten vorüber, so erschien als Gesandter von Kaiser Rudolf aus Prag Adam, der Bruder des später durch Abschluß des westphälischen Friedens berühmt gewordenen Mar von Trautmannsdorf in Dresden, um Kursachsen zu fester Treue gegen das Kaiserhaus zu mahnen, er kam mit ansehnlichen Geschenken für Hof und Räte: es waren schon damals in der Zeit der großen Gährung, die dem dreißigjährigen Kriege vorausging, die Zeitläufte sehr bedenklich geworden. Auch Johann Georg trat zu dem Kaiser, wie sein Bruder. Der Hauptbestimmungsgrund seiner Politik wurde der Anspruch auf die sächsische Erbschaft, die man mit kaiserlicher Hilfe dennoch noch zu erlangen hoffte, obwohl sie leider bereits in die Hände der beiden sogenannten „possidirenden Fürsten“ Pfalz und Brandenburg gekommen war. Man befand sich in einer großen Täuschung, man verließ sich auf die im Jahre 1610 in Prag erhaltene Belehnung. Destrreich war es aber nie Ernst mit der Sache und es dachte nur darauf das „Thelle und herrsche“ zu treiben, das lutherische Sachsen gegen die reformirten „possidirenden Fürsten“ zu hegen. Wie man im kaiserlichen Cabinet dachte, zeigt ein Bedenken, das der Reichsvizekanzler Leopold von Strahlenborg im Jahre 1609 stellte.*) Es heißt da unter andern: „Wir haben von den Sächsischen Abge-

*) v. Selchow, Magazin für die deutschen Rechte und Gesichte II. 246.

schieden verstanden wie der Churfürst auch zu diesen Landen gern eine Ansprache nehmen wollte u. Nun will man hoffen, der Churfürst, sonderlich aber seine Leute wol sehen werden, wie ungeschickt diese Präntation auf die Bahn kömmt; denn u. die Kayserl. Begnadigung so zu verstehen, u. daß dieses (die Lande Jülich) nicht Lehen, sondern feuda seminea wären, und also wäre die Anwartsung sub et obreptitie übel erpracticiret, eine nullitas begangen u. Dieses u. ist Sachsen genugsam berichtet, weiß es auch vorhin wohl; allein wie man sagt: kein Glück, ist ohne Reib und mancher gebe ein Auge darum daß sein Nachbar keins hätte, also ist dem Hause Sachsen die Brandenburgische zunehmende Gewalt, nicht allein der Nachbarschaft wegen sehr suspect, sondern nicht ihm mächtig in die Augen, daß, da zuvor kein Haus in Teutschland, nach dem Oesterreichischen höher als Sachsen gestanden, bey solcher Beschaffenheit es gleichsam abnehmen, und die Ehre, so seinen Vorfahren gewesen, einem andern gönnen, ja noch denn es weit höher gebracht haben, mit Schmerzen sehen müssen, ist es also Sachsen, das Jülich'sche Land zu bekommen, nicht so sehr Ernst, als daß es nur Brandenburg nicht behalten möge. Hier will nun bonndithen seyn, diese Mißgung nicht allein zu vermehren, sondern Sachsen gleichsam fortzutreiben; es gerathe nun unter ihnen zur Transaction, zum Disputat, oder dergleichen Mitteln.

Wäre, meint der Reichsvizekanzler, ein Kunststück, die Reher uneins zu machen und wie die Füchse ihre eigene Lande vorvertheilen zu lassen."

Noch abgeneigter als Sachsen Brandenburg war, war es der Pfalz. Die Pfalz war 1608 Haupt der evangelischen Union geworden, es war zugleich das Haupt der Calvinisten. Die religiöse Abneigung Sachsens gegen die Calvinisten-Partei ward immer stärker durch die politische verstärkt. Um gegen das übermächtig zu werden drohende Haus Pfalz sich im Verfassung zu setzen, hielt Sachsen die Sache des Kaisers im dreißigjährigen Kriege. In seiner Abneigung bestärkten den Kurfürsten die Theologen des Hofes. An der Spitze derselben stand der berühmte Matthias Hö von Hönnegg, Sohn eines 1592 von Kaiser Rudolf II. geachteten Doctors der Rechte aus Frankfurt. Er war ein geborner Wiener und eifrigster Lutheraner, seitdem er in Wittenberg studirt hatte. Man wurde schon mit zweiundzwanzig Jahren 1602 von Christian II. als Hofprediger nach Dresden berufen, 1603 aber ging er als Superintendent nach Plauen im Vogtland und 1611 nach Prag, wo er das Directorium der deutschen Kirchen übernahm. 1613 berief ihn Johann Georg als Oberhofprediger nach Dresden zurück. Hö ward bald so mächtig am Dresdner Hofe, wie Vater Lamormain es am Wiener und Scultetus es am Pfälzer Hofe zu Heidelberg war. Hö war noch dazu ein persönlicher Feind des Scultetus und überhaupt ein so ent-

schiedener Feind der verhassten Calvinistensekte, daß er ein besonderes Buch schrieb, das den handgreiflichen Titel führte: „Besser türkisch, als calvinisch.“ Dabei war Soë gut österreichisch gesinnt und, wie man ihm vorwarf, sogar Vesteckungen von Seiten der Jesuiten und Spanier zugänglich. Richelieu und Vater Joseph sagten dem pfalzgräflich zweibrückischen Gesandten, Geheimen Rath Philipp Streif von Lauenstein ausdrücklich und geradezu: „man müsse die spanische Vesteckung der drei sächsischen Geheimen Rätthe Hans, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe überbieten.“ Zeitgenossen rühmten von diesem geistlichen Herrn, „daß er mit den Rätthen parlementire, mit den Feldobristen converseire, und auch bei Banketten gute Miene mache.“ Der Kaiser erhob ihn zum Pfalzgrafen und adelte 1630 seinen Schwiegersohn, den Geheimen Rath David Döring, den Erbkling des Kurfürsten, auf den ich zurückkomme.

Der Dresdner Hof war vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs ein Hauptzielpunkt der diplomatischen Unterhandlungen. Alle Parteien suchten des mächtigen Kurfürstens Beistand und hätte auf Johann Georg nur einigermaßen der Geist seines Großvaters und Großvaters geruht, so hätte Sachsen die Conjunctionen zu Sicherung einer der größten Stellungen in Deutschland, ja in Europa gebrauchen können.

1612 am 20. Januar starb der alte blinde Kaiser Rudolf II. in Prag, am 14. Junius 1612 ward

sein Bruder Matthias in Frankfurt zum Kaiser gewählt — „Sachsen und die geistlichen Kurfürsten, schreibt Graf Rhevenhüller, inclinirten mehr zu Erzherzog Albrecht, den Gouverneur der Niederlande, Matthias jüngerem Bruder, gaben aber doch zuletzt diesem ihre Stimme.“ Johann Georg war persönlich in Frankfurt und schien hier noch mit den Fürsten aller Religionsparteien in gutem Einvernehmen zu stehen. „Den 18. Junius, schreibt Rhevenhüller, hat der Kurfürst von Sachsen sein Urlaub von der Kaiserlichen Majestät, als Er vom Römmer abgeritten, genommen, darauf als er nach seinem Rosament kommen, Ihn der Kurfürst von Cöln (Ferdinand von Baiern, Bruder des großen Max), der Herr Administrator (der Kur Pfalz, Johann der Jüngere von Zweibrücken, ein eifriger Reformirter), alle die weltlichen Fürsten, Herzog von Würtemberg, Anspach, Durlach (Lutheraner), Landgraf Moriz und Friedrich (von Cassel und Homburg, Reformirte), sambt andern und vielen Grafen, Herren, Edelleuten besucht, und ist ein stattlich Panquet von Mittag bis auf den Abend gehalten worden, haben Sachsen und der Kur Pfalz Administrator und der Kurfürst von Cöln (also drei Fürsten von den drei Hauptreligionsparteien) sich etliche unterschiedliche mahl in Armen einander umfangen und gehalßt, und wie man gesehen, ganz freundlich von einander geschieden.“ Das waren aber nur äußerliche Freundschaftsbezeugungen: die Trennung war innerlich und die Kluft von den stärksten Menschen-

interessen, dem religiösen und dem politischen verbunden, im Klaffen fortwährend erhalten.

1613 erschien in Dresden von dem verwandten calvinistischen englischen Hofe ein Gesandter König Jacob's I., Stephan Gesur: seine Absicht ging dahin Sachsen mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, dem spätern König von Böhmen, der des englischen Königs Tochter Elisabeth eben geheirathet hatte und dem damals 1613 ebenfalls zu den Calvinisten übergetretenen Kurfürsten von Brandenburg wegen der sächsischen Erbschaft zu vergleichen. Stephan Gesur machte sich in Dresden einen Namen, weil er wiederholt gegen die eifrig lutherisch gesinnten kurfürstlichen Minister und selbst bei Hofe an der Tafel gegen Hofe aufs Nachdrücklichste die Sache der Calvinisten vertrat. Seine Unterhandlung aber scheiterte eben so, wie eine spätere vom Jahre 1616, die der Kurfürst Friedrich von der Pfalz durch seinen Kanzler Camerarius mit Johann Georg in Dresden ganz im Geheimen eingeleitet hatte. Der österreichische Hof erhielt davon Kenntniß und Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiser Matthias', der Hoch- und Deutschmeister war und in Dresden schon 1612 persönlich sich eingefunden hatte, schickte sofort wieder einen Gegenbevollmächtigten dahin in der Person des Reichshofrathspräsidenten Grafen Hans Georg von Hohenzollern-Gehringen, worauf der Kurfürst gänzlich von Pfalz zurücktrat. Entscheidend wirkte die vom Grafen Hohenzollern dem Strahlen-

berfischen Rathschlag gemäß immer flücker genährte Hoffnung, mit kaiserlicher energischer Hülfe in der jülich'schen Gefache zum Ziele zu kommen. Endlich im Sommer des Jahres 1617 kam Kaiser Matthias in Person mit seinem Bruder Erzherzog Maximilian, mit seinem Vetter, dem ungarischen und böhmischen Könige, spätern Kaiser Ferdinand II. und dem damals allmächtigen Minister Cardinal Eusef von Prag nach Dresden, um Johann Georg für das Interesse des Kaiserhauses vollends fest zu machen. Der Aufenthalt dieser Fürstlichkeiten dauerte in Dresden drei Wochen. Der Empfang geschah mit allen Ehren. Eingeholt wurde der Kaiser, nachdem ihm sechszehn Schiffe auf der Elbe bis Lwowitz entgegengefahren waren, vom Kurfürsten persönlich, der ihm bis Schandau mit zwei jungen Herzogen von Altenburg, Herzog Julius von Lauenburg, den Grafen von Mansfeld und Schwarzburg und seinen Geheimen Räthen entgegengeritten war. „Hat, schreibt Graf Khevenhüller, der Kurfürst kaiserlicher Majestät zu Ehren eine so artige Jagd gehalten, daß die Girsche in dem Flusse Elbe, auf dem Ihre Majestät (von Schandau) zu Schiff heruntergefahren, hansenweise gejagt und von derselben, dem König und Erzherzogen und den anwesenden Herren gefällt worden.“ Diese Jagd war unter der Bestung Königlein, das Nachtlager hielt man am 3. August auf dem Schloß zu Pirna, dem Sonnenstein. „Den 4. Aug. ist man, berichten die Frankfurt Relationen, nach gehaltenen Frühstück von Pirna wieder mit großem Schießen (wie

Tag zuvor aus der Festung Königstein gesehen war) auf die Schiffe begleitet worden, unterwegs hat man abermal eine Girsch-Jagd im Wasser gehalten." Abends 6 Uhr ward der Kaiser in Dresden am neu-erbauten Jägerhofe „mit einem Jagdgeschrei“ empfangen, worauf auf der Wiesen unter drei Zelten, „wo die Potentaten auf grünsamtnen Sessel gesetzt worden“ Erfrischungen eingenommen wurden. „Gegenüber, wo ihr Maj. angefliegen, ist ein schön Feuerwerk auf der Festung angangen, welches viel 1000 Schläg gegeben und fast bey einer halben Stund gewähret.“ Es fanden dabei mythologische Vorstellungen statt, wie denn unter andern Neptun und andere Meerwunder auf der Elbe sich zeigten. Darauf führte der Kurfürst „auf einem gar schönen apfelgrauen Roß mit einem angehabten goldstickten Kleid mit köstlichen Kleinodien und Reithorbüschen gezieret“ seine Gäste über die Brücke nach dem Schlosse: in seinem Gefolge befanden sich 3 Fürsten, 10 Grafen, 110 von der Ritterschaft, 800 Knechte, alle in der Hoffarbe, schwarz und gelb, theils in Sammt- theils in Tuchröcken mit gelben Schnüren, zuletzt folgten drei roth gekleidete Narren auf Maul- eseln. „Der Einzug ist durch des Churfürsten Jägerhaus geschehen, allda durchaus auf einer Seiten die Jäger gestanden und geblasen, auf der andern Seite aber haben die Knechte viel schöne, große englische Hunde gehalten.“ „Den 4. August, schreibt Hevenhüller, als Ihre Maj. an einer schönen Wiese nahe bei der Stadt von den Schiffen angefliegen, hat sie der Kurfürst mit hoher Ehrerbietung in die dort

aufgeschlagenen Gezelte geführt, und die kurfürstliche Reiterei sehr wohl gepuht vorziehen lassen, vor denen die Grafen Wolf und Philipp von Mansfeld, Graf von Schwarzburg mit dem Prinzen Julius von Sachsen (Lauenburg, der später wie die beiden Mansfelder sich convertirte und die großen Sachsen-Lauenburgischen Herrschaften Reichstadt u. s. w. in Böhmen erhielt) geritten. Als sie vorüber, setzte sich der Kurfürst auf ein tapferes schönes Pferd und schickte seine Trompeter und Heerpauker vorher. Nach dem Kurfürsten fuhr der Kaiser, König und Erzherzog Maximilian und in dem kaiserlichen Wagen der Obrist-Stallmeister Max Graf von Dietrichstein, der Landhofmeister des Königreichs Böhmen Adam Herr von Wallenstein, (der Oheim des Friedländers) und der Obriste Kämmerer Leonhard Hellfried Herr von Meggau. Nach dem kaiserlichen Wagen kam ein rothsammetner mit Cardinal Clesel und Grafen Friedrich von Fürstenberg, des Kaisers Obristen Hofmeister, mit Carl Herrn von Harrach (Geh. Rath), Herrn Graf von Hohenzollern, Reichshofrathspräsident und Hofmarschall Herrn von Rosenstein, sammt andern zwanzig Wägen mit kaiserlichen Kämmerern und Offizieren, diesen sind 100 Pferde nachgezogen, wie auch dreißig Jäger mit 200 Jagdhunden, mit etlichen von Adel und Trompetern. Als bald Ihre Maj. zu der Pforten angelangt, sind sie von einer lieblichen Musica empfangen, und wie Sie von der Kutsche abgestiegen, von des Kurfürsten Frau Mutter, seiner Ge-

maßlin, der verwittweten Kurfürstin und dem anwesenden üblichen Frauenzimmer empfangen, unterdessen aber das Geschütz losgebrannt, auch von den Soldaten Salve zu unterschiedlichen malen geschossen und ein herrlich Mahl gegeben worden.“ Der Zug ins Schloß geschah unter sechsmaliger Abfung aller Stücke von der Festung; sogar auf dem Kreuzthurm waren nach damaligem Brauche Kanonen aufgeschlantz: es schwenkte hier auf dem Knopfe des Thurmes ein Mann eine schwarz und gelbe Fahne mit dem Wappen der Stadt Dresden. Auf dem Markt stand die Bürgerschaft, vier Fahnen stark. Ueberall waren Lampen angezündet.

Während der dreiwöchentlichen Anwesenheit des Kaisers speiste man täglich an 100 Tischen und warb „aus lauter gülden und Silbern Geschirren aufgetragen.“ Alle Tage waren Festivitäten, „ist die Tractation zu Dresden so statt- und ansehnlich gewesen, daß sich männiglich darüber verwundert,“ schreibt der, als Gesandter in Spanien an spanischen Glanz gewöhnte Graf Khevenhüller. Bei einer fünfstündigen Thierhage von Bären, Hirschen, Schweinen, Dachsen auf dem Altmarkt, der der Kaiser vom Rathhause aus zusah, wird berichtet, daß ein Fenster um den damals ganz ungeheuren Preis von vier und mehreren Thalern bezahlt worden sei. Es war sogar eine Heirath Ferdinand's II. mit der schönen, damals sechsunddreißigjährigen Kurfürstin Wittve, Hedwig von Dänemark im Werke. „Hat der König, schreibt der Graf Khevenhüller, in dem Tanz, so zu Dresden gehalten worden, mit ihr zu unterschiedlichen Ma-

len getauzt und im Conversiren solche Affection bekommen, daß zu glauben, wo sie die Religion nicht von einander geschieden, sie sich mit der Ehe zusammengethan hätten, dazu der Cardinal Chieffl und Andere nicht wenig gerathen, wie denn der König aus Spanien als Ihr Maj. der Graf Rhenhüller des Königs Ferdinand Resolution zum andernmal zur Ehe zu greifen erklärt, unter benennbaren vorgeschlagenen Personen aus Florenz, Savoyen und Mantua, zu dieser sächsischen Wittib sein Votum und Rath gegeben.“ Die Vermählung kam aber nicht zu Stande: die schöne Hedwig hatte zwar viele Bewerber — der Darmstädter Landgraf Ludwig V. ward, weil er nicht erhört ward, fast melancholisch und trieb sich auf Reisen bis nach Spanien herum — die Prinzessin verheirathete sich aber nicht wieder, lebte auf ihrem Wittwenitz Richtenburg bei Torgau und starb 1641, sechzig Jahre alt. Als der Kaiser Dresden verließ, blieb Graf Hohenzollern als Gesandter zurück.

Die Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg machten noch einen Versuch, den von Sachsen anzustimmen: sie kamen im Spätherbst desselben Jahres 1617 in Person nach Dresden — aber ihre Mühe war vergeblich.

1618 erfolgte darauf der ominöse Fenstersturz in Prag und die Böhmen ergriffen die Waffen. Johann Georg schickte, um den Kriegeausbruch zu verhüten, Jacob von Grunthal, Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld, nach Prag und Wien. 1619

schickte Kaiser Matthias dagegen den böhmischen Kronlanthofmeister Adam von Wallenstein nach Dresden, um den Kurfürsten zu bitten, die Vermittelung zu übernehmen: Johann Georg versprach alles zu thun, um die Böhmen wo nicht zur Niederlegung, doch zur Suspension der Waffen zu vermögen. Adam Wallenstein blieb in Dresden, um die Ereignisse abzuwarten. Auch der oberste böhmische Kanzler, nachmalige erste Fürst Lobkowitz flüchtete damals aus Prag nach Dresden, und aus Schlesien kam der Präsident Hannibal, Burggraf von Dohna. Die Böhmen ließen hierauf nach Matthias' Tode, der kurz darauf erfolgte, durch ihren Abgesandten, den Grafen Andreas Schlick, Johann Georg ihre Krone antragen. Als dieser sie ausschlug, ward der calvinistische Friedrich von der Pfalz gewählt: um so fester hielt von nun an der lutherische Johann Georg am katholischen Hause Oestreich. Graf Solms, den der neue Böhmenkönig, um in Sachsen Truppen zu werben, nach Dresden sandte, ward, wie Rhevenhüller schreibt, verachtet und verspottet. Ueber seine Tafel hatte der Kurfürst die Worte schreiben lassen: „Ich fürchte Gott, liebe die Gerechtigkeit und ehre meinen Kaiser.“

Zu Anfang des Jahres 1620 zog der Kurfürst auf den nach Mühlhausen in Thüringen ausgeschriebenen Convent, um sich mit seinen Collegen, den Kurfürsten von Mainz und Köln, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt und andern gut sächsisch gesinnten Fürsten wegen Beilegung der böhmischen Un-

ruhen zu berathen. Johann Georg machte seinen Einzug in kriegetüchtiger Rüstung, um den lebenden Förler eine rothe Feldblinde, seine Leibgarde „die Hofsäpfe,“ das berittene Hofgesinde der Einspännigen begleitet ihn. Es fanden mit dem geistlichen katholischen Herrn Johann Schmelzard von Mainz und Ferdinand von Köln, die Johann Georg's Doppelbrüder waren, zahlreiche Bankette statt, wobei der Hof für den Kaiser jedesmal dem Volke auf den Straßen mit zwölf Kesselpauken und Trompeten verkündigt wurde. Eins dieser Bankette dauerte bis Morgens sechs Uhr, die Fürsten ritten fast alle betrunken in ihr Rosament. Nächst den Tafelfreuden ergötzen den Kurfürsten bei diesem Convent in Mühlhausen Lustjagden, wobei unter andern die Füchse, indem man sie anderwärts einfing, beschafft wurden. Ausgemacht ward in Mühlhausen die Unterwerfung Böhmens und der damit verbundenen kaiserlichen Erbländer zu Gunsten des Kaisers.

Demgemäß zog Johann Georg im September 1620 in eigener Person nach der damals noch böhmischen Lausitz, um die kaiserliche Achtvollstreckung gegen die Protestanten daselbst zu vollziehen; er eroberte am 5. October Baugen. Nach der Niederlage des neuen Böhmenkönigs auf dem weißen Berge bei Prag. 8. Novbr. 1620 wurden im Januar 1621 Unterhandlungen mit Schlesiern gepflogen, um auch dort die dem Kaiser rebellischen Protestanten ihm wieder zu unterwerfen. Der Accord mit den Schlesiern und Lausitzern kam im Februar 1621 zu Dresden zu Stande. Am 3.

November 1621 nahm Johann Georg für dem Kaiser die Huldigung in Breslau ein.

Die Truppen, mit denen der Kurfürst den Feldzug in die Lausitz gemacht hatte, bestanden zumeist aus Söldnern, demnächst aus sechs s. g. städtischen und Land-Defensionsfähnlein, die grau uniformirt waren mit rothen Aufschlägen, rothen Strümpfen und schwarzen Hüten. Diese Defensioner waren 3000 Mann Fußvolk, jedes Fähnlein war ohne die Prima Plana, die Offiziere, 500 Mann stark. Es waren die Fähnlein von Dresden, Torgau, Wittenberg, Leipzig, Freiberg und Zwickau. Außer denselben bestand die Armee aus lauter geworbenen Söldnern. Im Ganzen zählte sie 12,000 Mann. Nach Revenhüller bestand sie aus sechs Fähnlein Defensionern, aus vier Freifähnlein Herzog Friedrich's (von Sachsen-Altenburg † 1625), den zwei Regimentern der Obristen Schlick und Goldstein und 2000 Reitern.

Neben dem Kurfürsten commandirte als General-Lieutenant Graf Wolf von Mansfeld (von der Linie Bornaßade) die gesammte Armada; ein Böhme, Wolf Freiherr Wrschowitz führte als Feldmarschall die Reiterei,*) der hessische Reichsritter Joachim Melchior von Schwalbach die Ar-

*) Er stammte aus einer noch in Ostpreußen blühenden böhmischen evangelischen Familie, die ihren Ursprung auf den ersten Herzog Böhmens Gezek, mit dem sie verwandt und in das Land eingewandert sein will, zurückleitet.

tillerie, *) General-Kriegs-Commissar war Jacob von Gr ün t h a l, **) früher Gesandter des Kurfürsten in Prag und Wien, Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld, auf Wodskädt daselbst, Schwager des Kanzlers Wölfnitz, gest. 1627 in Schleßen.

Der sächsische Adel hatte sich zum erstenmal offen widersetzt, die althergebrachten Mitterdienste zu leisten und den kurfürstlichen und kaiserlichen Befehlen nachzukommen. Den Deckmantel der Weigerung mußte das Religionsinteresse leihen. Der Adel zwang so den Kurfürsten zu einem geworbenen Heereshaufen seine Zuflucht zu nehmen und die Bezahlung desselben wälzte er auf die Städte und das Land. Die meißnische Ritterschaft erklärte: „es sei schnurstracks ihren Privilegien zuwider, ohne Bewilligung eines öffentlichen Landtags außerhalb Landes geführt zu werden;“ sie erklärte „expresse,“ „daß sie sich gegen ihre lieben Nachbarn und Freunde keiner Thätigkeit unterfangen könne, sondern hierbei ihr Gewissen zu vertreten habe.“ „Gegen Monatslohn“ nur erklärte sie sich bereit innerhalb Landes zu dienen. Aus Thüringen war auf dem nach Torgau geordneten Musterplatz kein Einziger vom Adel erschienen, sie hat-

*) Er starb vierundfünfzig Jahre alt 1635 als sächsischer Generalfeldzeugmeister und Commandant aller Festungen, fürstlich darmstädtischer Kriegsrath und Burgmann der kaiserlichen Burg Friedberg und ward prächtig in der Frauenkirche zu Dresden bestattet.

**) Ein evangelischer Oestreicher.

ten ihre Diener, die Herzgrafen ihre Abgeordneten geschickt — nur allein der Adel des Kurkreises hatte in Person sich eingefunden — ihrer aller Erklärung aber lautete mit der meißnischen Ritterschaft einstimmig conform. Die wenigen Leute, die von der meißnischen Ritterschaft zum Dienste sich gestellt hatten, hatten wieder entlassen werden müssen. Freilich war es wahr, daß die Nachgiebigkeit des Kurfürsten gegen den Kaiser weit genug ging. Sogar den Grafen Andreas Schlick, der sich nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge aus Böhmen ins Voigtland herüber gerettet hatte, überlieferte er auf S o ß's Rath im Juni 1621 dem Kaiser zum Blutgericht in Prag.

In diesem Jahre 1621 fing die schlimme Kipper- und Wipperzeit an: die Münze ward verschlechtert und die Betrügereien gingen so weit, daß oft hundert Thaler Münze kaum fünf Thaler Silber enthielten. Selbst ein paar hohe Geistliche wurden beschuldigt, auf diese Weise ihr Vermögen ansehnlich vermehrt zu haben: S o ß und Dr. Balthasar Weisner, ein eifriger Professor der Theologie zu Wittenberg.

1622 kamen die aus Böhmen schaarenweise vertriebenen lutherischen Prediger mit ihren Gemeinden nach Sachsen und fanden hier Aufnahme: von diesen böhmischen Exulanten wurden ganze neue Ortschaften im Erzgebirge und in der Lausitz gegründet. Auch nach Dresden wandten sich eine große Anzahl, zum Theil aus den ersten Geschlechtern des Landes, es finden sich Namen, wie Kinsky, von denen einer Ulrich, Marschall des Kurprinzen und Geheimrer

Kriegsrath ward und Herzog, von denen einer Wenzel, Herr auf Rübben, 1631 zu Dresden starb. Auch aus Oesterreich und der Gericke mark kamen Adels-Exulanten. Johann Wilhelm Freiherr von Stukenberg, ein Gericke märker, kaufte den Ritterhof Mauenhof bei Mauen, ward Kammerherr und starb als ein gelehrter Herr 1694, siebenundzwanzig Jahre alt. Sein Nrentel Wilhelm August ward Geheim-er Rath und starb 1771 als der letzte Ruzerauer seines Geschlechts. Eben so starb 1737 Matthias Bundacker Graf Herberstein als Geheim-er Rath und Oberhofrichter zu Leipzig, sechsundzwanzig Jahre alt und unvermählt als der letzte Ruzerauer seines Geschlechts. Eine volgaubische Linie der Gra-fen Tattenbach auf Weilsdorf bei Mauen führte Graf Gotthard Tattenbach, der zuerst die Herrschaft Wiesenburg an der Mulde bei Zwickau kaufte, die nach-her an die Herzoge von Holstein - Sonderburg - Wiesenburg kam, später kaufte er Weilsdorf bei Mauen, wo seine Familie lange geblüht hat. Die berühmtesten östreichischen Exulantenfamilien waren die später unter Johann Georg III. aus Nürnberg, wo sie im Exile lebten, eingewanderten Radnig und Zingendorf, die eine große Stellung am sächsischen Hofe erhielten: die Zingendorfe beerbten die östreichi-schen Leusel von Gundersdorf auf Hoff bei Döschau, die in der Person des Geheimen Raths Otto Christoph 1690 ebenfalls ausstarben. Von dem berühmten Bischof Zingendorf ging die Stiftung der Herrnhutergemeinde aus. Ganz zuletzt

Nach den den kaiserlichen Befehlern noch aus Regensburg, wo sich Walter im Jahre 1396, ein Graf Johann Ehrenreich Meyersperg an den kaiserlichen Hof, die Hofkaplaner der Katholiken August's des Starken wird und 1741 in Dresden starb. Mit seinem Sohne erlosch sein Geschlecht. Die Abkömmlinge in Dresden brachten ein beträchtliches Vermögen mit, erhielten das Recht ihre eigene Gemeinde zu bilden und nach dem Tode 1649 eine eigene lutherische Kirche, die Johannisikirche, wo gegenwärtig die Dresdner Engländer ihren Gottesdienst hatten. Noch im Jahre 1654 wurde durch erhaltene lutherische Bergleute aus Platten in Böhmen die Bergstadt Johann-Georgenstadt im sächsischen Erzgebirge gestiftet. Johann Georg war höchst eifrig über die Ausscheidung der Prädicanten aus Böhmen, er erschien sogar auf dem damals von Kaiser Ferdinand II. nach Regensburg ausgesprochenen Reichstage nicht. Man schickte sächsische Intercessionschriften nach Wien: sie halfen aber gar nichts.

Schon jetzt mußte der Kaiser wohl über Ferdinand's und des Ligen weit greifende Pläne nachdenklich werden, aber der überwiegende Einfluß des Kaisers und seines Schwiegersohns Otho und der andern österreichisch gesinnten Räte seines Hofes hielten ihn fest an den Kaiser. Hierzu kam noch die Furcht vor der Dürftigkeit in Weimar: der Kaiser erhielt über Weimar die Nachricht, daß die Weimarer, die sich gar stolz gefühlten hatten, sich starke Hoffnungen machten, wieder zu dem verlorenen Ruhme zu kommen.

Johann Georg saß deshalb, während es mit der Sache der Protestanten immer mehr abwärts ging, ganz still.

Im Jahre 1623 ward ganz friedlich zu Dresden in einem Convent der Theologen die dogmatische Streitfrage über den Stand der Erniedrigung Christi durchgetrieben. Im Juli 1624 war der General der Ligue Graf Tilly des Kurfürsten Gast, wie aus einem Briefe der Kurfürstin hervorgeht, die damals also an ihren Gemahl schrieb: „daß E. L. so viel Gäfte gehabt, wie auch Monsieur Tilly hör' ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze, ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre.“

Im Jahre 1627 erhielt der Kurfürst von Kaiserlicher Majestät aus Wien das Prädicat: „Durchlaucht“ — zeither hatten die Untertanen den Kurfürsten „Ihre kurfürstliche Gnaden“ titulirt. Kaiserliche Majestät, die sich sonst in den Briefen an den Kurfürsten „Deiner Liebden“ unterschrieben, unterschrieben sich von jetzt an: „Eurer Liebden gutwilliger Oheim und Bruder.“ Die Namen „Prinz und Prinzessin“ kamen jetzt in Brauch, zeither hatten die kurfürstlichen Kinder „junge Herren und Fräulein“ geheissen.

In demselben Jahre 1627 am 4. April ward ganz friedlich zu Torgau auf dem Hartenfels die Vermählung der ältesten Prinzessin des Kurfürsten mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt gefeiert: bei dieser Hochzeit ward die erste deutsche Oper:

Daphne von dem Schlesier Ditz nach dem Italiener Rinuccini gedichtet und componirt vom Hofkapellmeister Schütz aufgeführt. Es ging dabei, wie Rhevenhüller berichtet „mit großem Pomp und Magnificenz“ zu. „Täglich sind ansehnliche Panqueto gehalten, auch viel Freuden- und Ritterspiele, Comedien und andre Ergötzlichkeit verübet worden, als eine Dachsen- und Bärenjagd auf dem Felde, eine Wolfs- und eine Bärenjagd auf dem Schlosse, ein Ringelrennen und ein colossales Feuerwerk, das von Nachts elf bis zwölf Uhr bis früh Morgens vier Uhr gewähret, dazu fort und fort die Trommeln geschlagen und die Trompeten geblasen worden. Ist das Feuerwerk auswendig formirt gewesen wie das römische Reich, oben der Adler mit der Krone und Apfel, um und um die sieben kurfürstlichen Wappen, ist dann der Ritter S. Georg und der Lindwurm aus dem Feuerwerk kommen und mit einander gekritten, bis endlich des Ritters S. Georgen Schwert losgegangen und den Lindwurm angezündet, aus welchem unzählig viel Schüsse und Schläge geschehen. Haben Ihre Kurf. Durchlaucht mit zwei Schüssen aus dem Schlosse die Losung gegeben, wie es hat sollen losgebrannt werden.“

In dem auf das Jahr, wo diese Festlichkeiten stattfanden, folgenden Jahre 1628 sah Johann Georg sich aber schon genöthigt, schwere Klagen an den Kaiser zu bringen über die Truppen, die Tilly und Wallenstein nach Niederdeutschland führten. Die Kammer Schulden, die hauptsächlich wegen dem Kriege für

Oesterreich aufgelaufen waren, wurden auf dem For-
gauer Landtage 1628 bereits auf über flehzig Tausend
Goldes verrechnet. Und weil die Jesuiten öffentlich
gesagt hatten, der Passauer Religionsfrieden, den Kai-
ser Rurich erstritten, sei vom Kaiser erkauften,
vom Papste nie bestätigt und durch die Concedien-
formel abgeschafft, wurde eine weitläufige Druckschrift,
dreihundsechzig Bogen in Quart stark, unter dem ket-
tischen Titel: „Der theologische Augapfel“ zur Ver-
theiligung der Formel herausgegeben. An die Stelle
des von Ferdinand gekürten Administrators des
Erzbistums Magdeburg Christian Wilhelm von
Brandenburg, der später 1631 beim Stürze
Magdeburgs gefangen wurde, wählte das Capitul im
Jahre 1628 den zweiten Prinzen Johann Georg,
Herzog August zum Administrator. Nichtsdesto-
weniger drang der Kaiser dem Stifte seinen eignen
Sohn, Erzherzog Leopold Wilhelm auf, der Papst
annullirte August's Wahl und ertheilte dem Erz-
herzog die Bestätigungsbreven.

Endlich 1628 öffnete das berüchtigte Restitutio-
edict Ferdinand's II. vom 6. März dem irrtüm-
geleiteten Kurfürsten von Sachsen über die Absichten des
Wiener Hofes die Augen. Dieses Edict machte mit
einem Federzuge vierzehn seit dem Religionsfrieden von
1552 „profanirte,“ protestantisch gewordene Bistümer
Norddeuschlands wieder katholisch. Das geschah der
heiligen Religion wegen, nebenbei aber auch, um den
angenehmen Gabel des Kaisers, den Erzherzog Leo-
pold Wilhelm damit zu vergnügen: dieser fünf-

zehnjährige Herr erhielt neun hohe geistliche Würden auf sein junges Haupt cumultirt. Damals, in den Jahren 1629—1630, hielt sich Max Trautmannsdorf, fast zwei ganze Jahre lang als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter in Dresden auf, es gelang ihm sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kurfürsten in hohem Grade zu verschaffen, er schloßerte den gutmüthigen schwachen Herrn glücklich ein. Durch ihn und durch Höe bestimmt, nahm Johann Georg das Edict an, nachdem nur ihm die drei secularisirten Bisthümer von Sachsen Meissen, Merseburg und Naumburg speckell entzogen worden waren — offenbar nur bei Gelegenheit eintrat, auch Sachsen zuletzt an die Reihe kommen zu lassen. Der Kurfürst protestirte zwar erst gegen das Edict in einer weitläufigen Schrift, dessen „kurzer Inhalt“ bei Rhevenhüller acht Foliospalten einnimmt. Diese Schrift begünstigten die kaiserlichen Mäcche in Wien nicht minder weitläufig und der Schluß des weitläufigen Schriften-Processes war: „eilende Execution des Edicts.“ Sachsen saß stille. Nur als selbst Augsburg wieder katholisch werden mußte, gingen von Dresden wieder vier weitläufige Schreiben hintereinander nach Wien, aber wieder und immer vergebens. Sogar in Magdeburg ward die Gegenreformation durchgesetzt, obgleich hier des Kurfürsten Sohn zum Administator gewählt worden war: der Kaiser setzte hier für seinen Gabel den Grafen Wolf von Mansfeld zum Administator, denselben Mansfeld, der früher Johann Georg's General und Gesandter in Paris und Lon-

don gewesen war, der sich aber seitdem convertirt hatte und in kaiserliche Dienste getreten war.

1630 am 21. Februar ward ganz friedlich in Sachsen die Vermählung der zweiten kurfürstlichen Prinzessin mit einem Herzog von Holstein mit Bechgelagen, Ringelrennen, Schützenschießen, einer Zigeunermaskerade der Hoffräuleins im Riesenfaule, einer Wärenhage im Schloßhose, einem künstlichen Feuerwerk auf der Festung Dresden gefeiert.

Oben so friedlich feierte man im Sommer darauf das hundertjährige Jubiläum der Uebergabe der Augsburgerischen Confession. Gleichzeitig begaben sich zu dem von Ferdinand nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage als sächsische Gesandte: Graf Philipp von Mansfeld, der letzte von der Linie Artern und der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen bei Meissen — auf diesem großen Regensburger Reichstage war es, wo der Friedländer abgesetzt wurde.

In demselben Jahre 1630 aber erschien endlich zur Rettung der bedrängten Protestanten Gustav Adolf in Deutschland.

Bis auf den letzten Augenblick blieb die Politik Johann Georg's furchtsam und schwankend. Er hielt im Februar 1631 mit Kurbrendenburg den Leipziger Convent und es kam hier ein Defensivbündniß zu Stande — als es zu spät war. Es kam am 20. Mai 1631 die grausame Zerstörung Magdeburgs durch Tilly. Die kaiserlichen Völker näherten sich nun von allen Seiten und zwar feindlich; überall

plündernd und sengend und brennend den sächsischen Grenzen: Albringer, der bei Erfurt stand, erschien so im Hennebergischen, Tilly drohte von der Altmark her. Er beehrte, der Kurfürst solle „seine Armada abbanken und sich den kaiserlichen Mandaten unterwerfen.“ Jetzt und jetzt erst endlich verstand Johann Georg den Kaiser und ließ Tilly zurückwissen: „er sähe nun wohl, daß man das bisher so lange gesparte sächsische Confect aufheben wolle, man solle aber zusehn, daß man sich bei den allerhand Rüffen und Schäuessen nicht die Zähne ausbeisse, es könnte sich auch bei dem Confect noch viel zutragen.“

Tilly brach nun — und zwar ohne alle weitere Kriegserklärung — von Magdeburg über Eisleben und Halle ins Land Sachsen. Er stand am 13. September 1631 vor Leipzig, es ging schon am 15. September durch Capitulation an ihn über.

Was für einen Eindruck dieser Gewaltschritt Tilly's am sächsischen Hofe gemacht und in welchen Händen der Kurfürst sich befunden habe, darüber giebt ein Brief einen Einblick, welchen die kluge und energisch protestantisch gesinnte Brandenburgerin unterm 13. September 1631 an ihren furchtsamen, schwachen Gemahl schrieb: „E. L. haben es um den verfluchten und vermalebten Kaiser nicht verschuldet, das Uebel, das er an E. L. begehrt, Gott wird ihn desto höher strafen. Ist das die Treue, die er E. L. erzeiget und der Dank für alle Treue, die E. L. ihm erwiesen haben? u. Gott gebe nur E.

E. viel treue Räte und Diener, ist zu wünschen und strafe diejenigen, die's mit E. L. fälschlich meinen. Hat mir wegen Siebert*) das Herz nicht wahr gesagt, daß er der ärgste Verräther ist? E. L. wissen, wie ich oft gesagt habe; werden ihr wohl noch viel erfunden werden, wenn E. L. scharf inquiren werden, die gut Kaisers und Tilly's sind. Fürchte sehr, wenn man scharf wird umfragen, ob E. L. nicht welche werden in Ihren eigenen Kanzleien finden, die E. L. oft mit Schreiben zum Theil ziemlich lang aufhalten, solche zu fördern, und der Tilly eher weiß, was E. L. willens sind, denn es angefangen ist. „Trau reit das Pferd weg“ heißt das alte Sprichwort.“

Was Johann Georg nicht freiwillig hatte thun wollen und was ihn seine vom Kaiser bestochenen Räte nicht hatten thun wollen lassen, dazu sah er sich nun gezwungen. Gerade am demselben Tage, wo Leipzig an Tilly überging, am 15. September vereinigte er sich mit Gustav Adolf bei Düben zwischen Leipzig und Wittenberg. Seine Truppen bestanden aus nahe 20,000 Mann, es waren meist reuigeworbene Mülker. Es befehligte sie der Feldmarschall Johann Georg von Arnim. Arnim, geboren 1594, war ein Brandenburger aus Boizenburg in der Uckermark, dem Stammfizz der heutigen Grafen von Arnim in Preußen. Er hatte früher unter Gustav Adolf ge-

*) Siebert war Postmeister zu Leipzig und ein Hauptagent des kurfürstlichen Factotums Dr. Döring.

gan Rußland und unter Sigismund von Polen gegen die Türken und darauf unter Wallenstein gebirgt. Er gehörte zu den Vertrauten des Friedländer. Im Volk nannte man ihn „den lutherischen Capuziner“, weil er unverheiratet war und nüchtern lebte. Wallenstein hatte ihn schon 1628 zum Feldmarschall ernannt; als Wallenstein seines Commandos entlassen worden war, war Arnim aus kaiserlichem Dienst 1631 in sächsischen getreten.

Unter diesem Brandenburger Annim commandirten die gesammte sächsische Armada: Rudolf von Bindauf, ein Sachse, als Generalwachtmeister; der schon oben erwähnte Hesse, Christ Ritter Joachim Melchior von Schwalbach die Artillerie als Generalfeldzeugmeister und Dietrich Laube, ein Pöhländer, auf den ich zurückkomme, als Zeugobrigadientenant. Die sächsische Armee bestand damals aus sieben Regimentern zu Pferd und sieben zu Fuß.

Die sieben Cavallerieregimenter waren:

1. Das Leibregiment, sechs Compagnien, jede zu hundert Pferden unter Dietrich Laube.
2. Die Argieren- oder Trabantenleibgarde, 250 Mann in zwei Compagnien, unter Feldmarschall Arnim.
3. 4. Die Landritterschaft, bestehend aus zwei Regimentern Reithelfern, Curassiere, eines aus sechs Compagnien und 800 Pferden unter Casan Pflug und eines aus fünf Compagnien und 700 Pferden unter Gustav Löser auf Ahlsdorf und Hartmannsdorf, der 1632 Commandant in Treiberg ward und zwei Jahre darauf in einem Ausfl

bei Baugen von Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg erschossen wurde.

5. Das Regiment Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg.

6. Das Regiment Windauf, und

7. Das Regiment Steinau: jedes dieser drei Regimenter hatte acht Schwadronen und 1000 Pferde.

Die sieben Fußregimenter waren:

1. Das Leibregiment, die sogenannten Freisäbneln.

2. Das Regiment Arnim.

3. " " Schwalbach.

4. " " Löser.

5. " " Dietrich von Starschedel*).

6. " " Klitzing **).

7. " " Solms ***):

Jedes der Fußregimenter zählte 2000 Mann.

Bereits am zweiten Tage nach der Vereinigung der sächsischen Armada mit der schwedischen kam es zu der weltgeschichtlichen Breitenfelder Schlacht vom 17. September 1631, durch die der protestantische Glaube in Deutschland gerettet wurde. Der Sieg ward aber nicht durch die sächsische Tapferkeit erfochten, denn der Kurfürst, der den linken Flügel in der Schlachtordnung

*) Starschedel und Windauf fielen in der Breitenfelder Schlacht.

**) Hans Caspar, der später brandenburgischer und braunschweigischer General ward und 1644 starb.

***) Graf Hans Georg von Solms war der Erwerber von Wildenfels bei Zwickau, einer der eifrigsten protestantischen Herren seiner Zeit, gestorben 1632.

innahm, floh, vom Grafen Fürstenberg geschlagen, bis Ellenburg. Arnim floh zu Gustav Adolf.

Die Freude über den Sieg war in Sachsen groß: er ward hier mehr als ein Jahrhundert hindurch bis zum Jahre 1733 alljährlich mit einem Dankfest gefeiert.

Schon am 22. September nahm der Kurfürst wieder Leipzig ein und ward darauf von Gustav Adolf nach Böhmen geschickt. Im Oktober war der Schwedenkönig, während Johann Georg vor Prag lag, in Dresden und trat dann seinen Zug ins Reich an nach dem Rhein und nach der Donau. Weit lieber, als nach Böhmen wäre Johann Georg nach dem Reich gegangen und hat es Gustav Adolf nie vergessen können, daß er es nicht durfte. In Prag stand Don Balthasar Matadas, er zog aber die Truppen weg, um sie in Sicherheit zu bringen und schon am 1. November 1631 ergab sich Prag an Johann Georg und Arnim.

Mit seinen Obristen war der Kurfürst in Böhmen eben so übel daran, wie früher in Sachsen mit seinen Räten. Die Kurfürstin schrieb ihm unterm 21. November 1631: „Daß E. L. zu Prag so schlechte Traktation gefunden, daß Mann und Roß Hunger leidet, ist wohl die Schuld E. L. eigen Kriegsvolls; denn ich sehe E. L. Obristen und Befehlshaber welke Armeel haben und üble Equipirer für E. L. sein. E. L. müssen Sorg und Mühe haben, den Unkosten ausstehen,

Johann Georg saß deshalb, während es mit der Sache der Protestanten immer mehr abwärts ging, ganz still.

Im Jahre 1623 ward ganz friedlich zu Dresden in einem Convent der Theologen die dogmatische Streitfrage über den Stand der Erniedrigung Christi durchgetrieben. Im Juli 1624 war der General der Ligne Graf Tilly des Kurfürsten Gast, wie aus einem Briefe der Kurfürstin hervorgeht, die damals also an ihren Gemahl schrieb: „daß E. L. so viel Gäste gehabt, wie auch Monsieur Tilly hör' ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze, ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre.“

Im Jahre 1627 erhielt der Kurfürst von Kaiserlicher Majestät aus Wien das Prädicat: „Durchlaucht“ — zeither hatten die Untertanen den Kurfürsten „Ihre kurfürstliche Gnaden“ titulirt. Kaiserliche Majestät, die sich sonst in den Briefen an den Kurfürsten „Deiner Liebden“ unterschrieben, unterschrieben sich von jetzt an: „Eurer Liebden gutwilliger Oheim und Bruder.“ Die Namen „Prinz und Prinzessin“ kamen jetzt in Brauch, zeither hatten die kurfürstlichen Kinder „junge Herren und Fräulein“ geheissen.

In demselben Jahre 1627 am 4. April ward ganz friedlich zu Torgau auf dem Hartenfels die Vermählung der ältesten Prinzessin des Kurfürsten mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt gefeiert: bei dieser Hochzeit ward die erste deutsche Oper:

Daphne von dem Schlesier Opitz nach dem Italiener Rinuccini gedichtet und componirt vom Hofkapellmeister Schütz aufgeführt. Es ging dabel, wie Rhevenhüller berichtet „mit großem Pomp und Magnificenz“ zu. „Täglich sind ansehnliche Panqueto gehalten, auch viel Freuden- und Ritterspiele, Comedien und andre Ergötzlichkeit verübet worden, als eine Dachsen- und Bärenjagd auf dem Felde, eine Wolfs- und eine Bärenjagd auf dem Schlosse, ein Ringelrennen und ein colossales Feuerwerk, das von Nachts elf bis zwölf Uhr bis früh Morgens vier Uhr gewähret, dazu fort und fort die Trommeln geschlagen und die Trompeten geblasen worden. Ist das Feuerwerk auswendig formirt gewesen wie das römische Reich, oben der Adler mit der Krone und Apfel, um und um die sieben kurfürstlichen Wappen, ist dann der Ritter S. Georg und der Lindwurm aus dem Feuerwerk kommen und mit einander gekritten, bis endlich des Ritters S. Georgen Schwert losgegangen und den Lindwurm angezündet, aus welchem unzählig viel Schüsse und Schläge geschehen. Haben Ihre Kurf. Durchlaucht mit zwei Schüssen aus dem Schlosse die Losung gegeben, wie es hat sollen losgebrannt werden.“

In dem auf das Jahr, wo diese Festlichkeiten stattfanden, folgenden Jahre 1628 sah Johann Georg sich aber schon genöthigt, schwere Klagen an den Kaiser zu bringen über die Truppen, die Tilly und Wallenstein nach Niederdeutschland führten. Die Kammer Schulden, die hauptsächlich wegen dem Kriege für

Österreich aufgelaufen waren, wurden auf dem For-
gauer Landtage 1628 bereits auf über flebzig Tausend
Goldes verrecknet. Und weil die Jesuiten öffentlich
gesagt hatten, der Passauer Religionsfrieden, den Kur-
fürst Moriz erstelken, sei vom Kaiser erzvornngen,
vom Papsie nie bekräftigt und durch die Concordien-
formel abgeschafft, wurde eine weitläufige Druckschrift,
dreihundsechzig Bogen in Quart stark, unter dem wü-
stosen Titel: „Der theologische Augapfel“ zur Ver-
theiligung der Formel herausgegeben. An die Stelle
des von Ferdinand geschickten Administrators des
Erzstifts Magdeburg Christian Wilhelm von
Brandenburg, der später 1631 beim Stürze
Magdeburgs gefangen wurde, wählte das Capitul im
Jahre 1628 den zweiten Prinzen Johann Georg,
Herzog August zum Administrator. Nichtsdesto-
weniger drang der Kaiser dem Stifte seinen eignen
Sohn, Erzherzog Leopold Wilhelm auf, der Papsie
annullirte August's Wahl und ertheilte dem Erz-
herzog die Bestätigungsbreven.

Endlich 1629 öffnete das berückigte Restitutions-
edict Ferdinand's II. vom 6. März dem irrtge-
leiteten Kurfürsten von Sachsen über die Absichten des
Wiener Hofes die Augen. Dieses Edict machte mit
einem Federzuge vierzehn seit dem Religionsfrieden von
1552 „profanirte,“ protestantisch gewordene Bisthümer
Norddeuschlands wieder katholisch. Das geschah der
heiligen Religion wegen, nebenbei aber auch, um den
angenehmen Gabet des Kaisers, den Erzherzog Leo-
pold Wilhelm damit zu vergnügen: dieser funf-

zehnjährige Herr erhält neun hohe geistliche Würden auf sein junges Haupt cumulirt. Damals, in den Jahren 1628—1630, hielt sich Max Trautmannsdorf, fast zwei ganze Jahre lang als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter in Dresden auf, es gelang ihm sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kurfürsten in hohem Grade zu verschaffen, er schloßerte den gutmüthigen schwachen Herrn gütlich ein. Durch ihn und durch Hoë bestimmt, nahm Johann Georg das Edict an, nachdem nur ihm die drei secularisirten Bistümer von Sachsen Meissen, Merseburg und Naumburg speciell entzogen worden waren — offenbar nur als Gelegenheit eintrat, auch Sachsen zuletzt an die Reihe kommen zu lassen. Der Kurfürst protestirte zwar erst gegen das Edict in einer weitläufigen Schrift, dessen „kürzer Inhalt“ bei Rhevenhüller acht Foliospalten einnimmt. Diese Schrift begünstigten die kaiserlichen Räte in Wien nicht minder weitläufig und der Schluß des weitläufigen Schriften-Processes war: „eilende Execution des Edicts.“ Sachsen saß stille. Nur als selbst Augsburg wieder katholisch werden mußte, gingen von Dresden wieder vier weitläufige Schreiben hintereinander nach Wien, aber wieder und immer vergebens. Sogar in Magdeburg ward die Gegenreformation durchgesetzt, obgleich hier des Kurfürsten Sohn zum Abmuthstrator gewählt worden war: der Kaiser setzte hier für seinen Cadet den Grafen Wolf von Mansfeld zum Ministertator, denselben Mansfeld, der früher Johann Georg's General und Gesandter in Paris und Ven-

einer energischen „dritten Partei“ in Deutschland fand nicht Wurzel in Johann Georg's furchtsamer Seele. Verstärkung des Heers, bessere Rüstung, die Arnim fortwährend begehrte, begehrte er vergebens: es mangelte dem Heere im Gegentheil fortwährend an Munition, an Gold und an Brode.

Arnim stand mit den sächsischen Truppen, nächst den brandenburgischen und einem Theil der schwedischen Armee in Schleßen; ihnen gegenüber stand Wallenstein, während Holk sich wieder vor Leipzig gelegt hatte.

Das Jahr 1633 verstrich mit Unterhandlungen. Es war allerdings damals im Werke eine protestantische Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden zu bilden. Seit dem Juli 1633 unterhandelte Johann Georg zu Breslau unter dänischer Vermittlung mit dem Kaiser und gleichzeitig vom Juni bis zum October 1633 unterhandelte auch Arnim mit Tetzka in Wallenstein's Auftrage. Arnim's — als Wallenstein's alten Vertrauten — Vorschläge gingen nur immerhin darauf mit Wallenstein zu einem Abschlusse zu kommen, deshalb widerrieth er alle Unterhandlungen mit dem Kaiser. „Wird, schreibt er 6/16. Aug. 1633 an Johann Georg, E. Churf. Durchl. mit dem Herzog von Friedland keinen Frieden schließen, so wird der Schluß zu Breslau wenig fruchten u. Schließt einer alleine, so wird er sich wenig Ruhe damit schaffen, insonderheit wann J. Fürstl. Gn. der Herzog von Friedland nicht damit einig.“ Offenbar war

auch das Interesse Sachsens und Friedland's in dem Punkte ganz zusammenfallend, daß ein guter, fester Frieden dem zweifelhaften Ausgang der Kriegsentscheidung weit vorzuziehen sei. Wallenstein sah, wie Arnim einmal ausdrücklich meldet, die Sache von diesem Gesichtspunkte an: „Würde er (Wallenstein) bei einem guten accordo seines eignen Interesses halben mehr versichert sein, da seine recompens ihm nicht allein der Krieg, sondern auch ein guter Frieden verspreche.“ Die sächsischen Geheimen Räte aber waren anderer Meinung. In einem Signate vom 13. Juni 1633 heißt es: „Der Herr General-Lieutenant hat geantwortet, Es ließen sich die Sachen mit bloßen Discursen nicht verrichten, Man müsse dem Herzog zu Friedlandt indem Er sich allbereit weit herausgelassen, etwas Gewisses u. sagen, würde sonstn gedenken, man wolte Ihn nur aufhalten und bey der Nasen herumführen. Wir sind bey voriger Meinung verblieben, darbei angedeutet, es könnte dem Herzog zu Friedland per Generalia wohl vermeldet werden, Ihre Churf. Durchl. hätten von Anfang Ihres Krieges keine andere Intention gehabt als das Röm. Reich bey seinem Flor und Wohlstand so viel immer möglich zu erhalten u. Discursweise ist zugleich von uns Erinnerung geschähen, man hätte sich wohl fürzusehen, daß nicht, in Hoffnung aus einem Feind einen Freund zu machen, man dargegen die jetzigen Freunde zu Feinden bekäme, denn des Herzogs zu Friedland Begehren zielt dahin, man sollte sich mit Ihm conjungiren und

diejenigen, die das Römische Reich ferner turbiren wolten, gleichsam verfolgen helfen, wäre leicht zu ermessen, wer darunter verstanden würde.“ Daß Wallenstein die Schweden meine, meinten die Geheimen Räte; daß er auch den Kaiser meinen könne, wollten sie nicht meinen. Wallenstein meinte aber den Kaiser und wollte an ihn: er warnte Johann Georg, „Ferdinand sei nicht zu trauen, er sei zu pfäffisch, lasse sich von den Jesuiten und den Spaniern regieren und könne seine Zusagen nicht halten.“

Es ist lange Zeit unbekannt geblieben, in wie fern und in wie weit der sächsische Hof bei dem Unternehmen Wallenstein's, dem seine bekannte brandenburgische Catastrophe folgte, mit theilhaftig und einverwickelt gewesen sei. Erst ganz neuerlich sind darüber die interessanten Documente durch Helbig aus dem Dresdner Archive veröffentlicht worden. *)

*) „Wallenstein und Arnim 1632—1634.“ Dresden 1850, und „Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634.“ Dresden 1852. Nur die erstere Schrift lag mir vor, als die österreichische Hofgeschichte Band IV. S. 1—58 gedruckt wurde. Die daselbst von mir ausgesprochene Meinung, daß Wallenstein durch Bildung einer s. g. dritten Macht im Reiche den Kaiser habe zu einem Frieden nöthigen wollen, als „des Reiches Fürst“ mit den beiden Reichsfürsten von Sachsen und Brandenburg, wird durch die Documente, die Helbig in der letzteren Schrift veröffentlicht hat, nur bestätigt, nicht, wie er meint, entkräftet und Wallenstein als Verräther dadurch gezeichnet. Das Wort Wörner's: „Ein

Wallenstein hatte im December 1633 die abgebrochenen Unterhandlungen mit Sachsen wieder aufgenommen. Der Generalfeldzeugmeister Ritter von Schwalbach erfuhr dies von dem Grafen Wilhelm Rinsky auf Töplitz, durch ein Schreiben, welches Rinsky von seinem Schwager, dem Grafen Adam Tetzka erhalten hatte und welches Schwalbach unterm 31. December 1633 an den Kurfürsten von Sachsen gelangen ließ. Es hatte in deutscher Uebersetzung — der Brief war böhmisch geschrieben — folgenden Wortlaut:

„Neulich habe ich an meine Schwester *) geschrieben, daß sie auf Begehren des Herzogs (von

Conrector ist nicht fähig, Welthandel zu begreifen,“ bewährt sich auch hier: der Herr Oberlehrer hätte sich in die Lage des Oberfeldherrnhelfers versetzen sollen, als welchem, wenn er es anders ehrlich mit Sachsen und Brandenburg meinte, was Arnim (siehe Brief vom ^{20. Februar} ~~2. März~~ 1634) nach der Catastrophe selbst zugab, wirklich *salus publica suprema lex* war. Und diese *salus publica* wird in der Politik immer die oberste Richtschnur bleiben: es kam damals nur darauf an, daß „die andern Stände alle“ zu dem ergriffnen Mittel „herzutreten,“ was Wallenstein allerdings zuverlässlich hoffte. Hätte Wallenstein geklagt, so wäre er in die Stellung des Kurfürsten Moritz von Sachsen und Friedrich's II. von Preußen getreten und die Lehrer und Oberlehrer würden ihn mit Weisrauch überschüttet haben — man denke nur an den neuesten Fall des *salus publica suprema lex esto* Louis Napoleon's in Frankreich.

*) Die geborne Gräfin Tetzka, vermählte Rinsky.

Friedland) den Herrn (Kinsky) vermbgen sollen, auß eheßte nach Adplich oder irgend sein anderes Gut zu kommen, darauf dann Ihro K. M. noch warten. So schicken sie auch zu dem Ende einen Paß vor Herzog Franz Albrechten *), welchen sie zu derselben eheßte zu kommen begehren, auf daß alle derselben Intention mit ihm geschlossen werde. Denn er nicht allein resolvirt mit beiden Churfürsten Sachsen und Brandenburg sich zu veraccordiren, sondern auch mit Schweden und Frankreich. Des französischen Volkes werden wir wohl nicht von nöthen haben, vielmehr aber seines Geldes. Der Herr willige eheßte anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verabsäume, denn wir sind im Werk unser Volk innerhalb vierzehn Tagen zusammenzuführen, und sind nunmehr resolviret die Mascara (Maske) ganz abzulegen und mit Gottes Hülfe dem Werk mit Grund einen Anfang zu machen, Es wäre am zuträglichsten und sichersten, daß Herr von Arnheim selbst anhero käme, da er es aber bedenke, so komme Herzog Franz Albrecht und der Herr (Kinsky), da soll es mit Wenigem geschlossen sein. Wo ferne dieß negligiret, wird sich in Ewigkeit dergleichen Occasion nicht präsentiren. Es kann noch diesen Winter viel Gutes effectuiert werden. Der Herr ist wichtig, er unterlasse

*) Von Sachsen-Lauenburg, damals in sächsischen Diensten: er stand als Feldmarschall unter dem General-Lieutenant oder Generalissimus Arnim.

nicht der ganzen Christenheit Frommen zu befehdern."

Pilsen, den 26. Decembris Anno 1633.

Die sächsische Armee stand damals zwischen Spree und Oder, um die Lausitzen zu decken. Unterm 28./18. December hatte Franz Albert aus Fürstenwalde an Schwalbach geschrieben: „Wir leiden hier Noth, vergleichen ich noch in keinem Krieg gesehen, Schweinitz ist gütlich dagegen gewesen, die Soldaten sind malecontent, laufen heftig schon hinweg, es ist weder vor Mann noch Pferd zu leben. Daß der Herzog von Friedland zum Frieden incliniret ist, höre ich gerne, im Fall S. Gn. nicht zum Kriege thun wollen, so schlagen sie doch um Gottes willen den Frieden nicht aus, er sey auch so schlecht, als er wolle, denn der Churfürst kommt um Land und Leute, ich will vor Gott und der Welt entschuldigt sein.“

Arnim äußerte sich in einem vertraulichen Schreiben an Schwalbach über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge:

„Wie hoch der Herzog zu Friedland sich abermal anerkent, ersehe ich aus des Herrn Graf Rinsky Schreiben. Ich bin allezeit der Meinung gewesen, daß es eine so überaus hohe und wichtige Sache, damit sehr vorsichtig umzugehen und um so viel mehr, da er (Friedland) allewege, wenn's zum Schluß kommen sollen, seine Meinung geändert. Ist dieses aus einem betrüglischen Vorsatz geschahn, so ist ihm

ganz nicht zu trauen; ist es eine Unbeständigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht viel zu bauen; haben's seine schiefzige Affecten gehindert, so muß man sich davor wieder versehen. Also befinde ich wohl, daß es ein sehr sorgsamcs Werk. Considerire ich aber unsern betrübtcn Krieg, so sehe ich, es gehe, wie es wolle, so können das Römische Reich und unsere Chur- und Fürsten dabey nicht wohl fahren. Denn wendet sich das Glück auf dieser Seiten, so haben Sie es nicht, sondern Fremde in Händen. Daß nun dieselben solche große Bemühungen sollten umsonst oder darum thun, daß Sie das Römische Reich wollten in vorigen Stand wiederum setzen und die Chur- und Fürsten bey Ihrer Hoheit erhalten, der Meinung bin ich mein Lebclang nie gewesen, es wird's mir auch kein Franzos oder Schwede nicht bereden. Und wenn es gleich ihre actiones nicht so klar geben, so sind doch die Vermuthungen so groß und die rationes status von solchem Nachdrucke, daß ich mich zu keinen andern Gedanken verleiten lasse. Die Zertrennung des Reichs sehe ich schon vor Augen, die catholischen Fürsten geben sich in des Königs von Frankreich Schutz; wollen die Evangelischen solches den Schweden verweigern, so sind schon die Kreise separiret, daß sie in ihrer Gewalt. Also wird das Römische Reich nicht mehr ein Corpus sein, sondern nur ein Haufen zertrennte Glieder, das ist nun was bey dem allergrößten Glück zu erlangen. —

Geht es auf dieser Seite übel ab, *) so haben die Fremden nichts verloren, denn Sie haben nichts im Spiel, sondern die Chur- und Fürsten stehen mit ihrem Land und Leuten auf Gewinnst und Verlust, Sie gehen nach der See und ihren Landen und die Churfürsten und andere ins Elend etc."

Arnim schrieb ferner über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge aus Beskow an der Spree unterm ^{29. Dec. 1633} 8. Jan. 1634 an Johann Georg:

„Durchlauchtigster Hochgeborner Churfürst,
 „Ew. Churfft. Durchl. sind meine unterthänigsten gehorsamsten Dienste bevor Gnädigster Herr. Ich werde berichtet, daß der Herzog zu Friedland abermalen tractaten vorschläge, und deswegen Verlangen trage, mit E. Fürst. G. Herrn Feldmarschall zu reden. Weil Ich denn Dieselbe dazu geneigt verspüret, habe Ich sie daran auch nicht hindern wollen, vermeine auch, daß man dabey wohl kann unbetrogen bleiben, Wenn man sein Anbringen höret. Mir aber wird es wohl so gehen, Wann Ich nicht Zeichen und Wunder sehe, So glaube Ich nicht. Sehe Ich Die, So muß Ich bekennen, daß das Werk von Gott kommt, Derselbe thut, was ihm wohl gefällt. In dessen gnädigen Schutz befehle Ich E. Churf. Durchl. und Verbleibe

Bessiko d. ^{29. Dec. 1633} 8. Jan. Anno 1634.

Untertänigst
 Gehorsamster

G. G. von Arnim b.

*) d. h. liegt der Kaiser.

Im Laufe des Januars 1634 traf der mit Kinsky bei Wallenstein in Pilsen gewesene Obrist Anton Schlieff, ein böhmischer Emigrant, der wie Kinsky unter sächsischem Schutze in Dresden lebte, wieder in Dresden ein: er brachte den Paß Wallenstein's für den Herzog von Sachsen-Lauenburg mit. Ueber das, was Wallenstein mit Kinsky in Pilsen verhandelt hatte, ließ Johann Georg am 14/4. Januar vor den Geheimen Räten von Miltitz und Dr. Timäus den Bericht des Obristen wiederholen. Das darüber abgefaßte Protocol lautet:

„Es hätte zu ihrer (Kinsky's und Schlieff's) Ankunft (zu Pilsen) der Herzog zu Friedland ausführlicher mit dem Grafen Kinsky geredet, die Ursachen seiner Erforderung ihm mit Mehrerem eröffnet, und von seiner guten inclination zu einem sichern Frieden hoch contestirt, Endlich aber des andern Tages Ihn, den Obersten, selbst zu sich erfordern lassen. Als er nun zu Ihrer K. M. kommen, hätte er Sie liegende gefunden und sich zu Ihr auf einen Stuhl ans Bette setzen müssen. Da dann gedachter Herzog gefragt, ob der Graf Kinsky ihm entdeckt, was er mit demselben geredet und erzählt, was er unlängsten vor eine gute intention gehabt, und wie er bedaure, daß sich die tractaten damals so jähling zerschlagen. Es hieß aber doch: Homo proponit Deus disponit. Er beharrte nochmals bey solcher seiner gefaßten Meinung. Wann Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen Lust und Beliebung zum Frieden hätten,

wollte er sich also accomodiren, daß daraus zu erspähen, wie er in der That ein Fürst des Reichs und alle sein Abschn auf des heiligen Römischen Reichs Wohlfahrt führe. Spantia ginge damit um, eine Monarchi und Dominat aufzurichten, das wollte er nicht zugeben, so lange er lebete. So müßte man auch den König in Frankreich, welcher ein mächtiger Potentat, nicht über den Rhein kommen lassen, sonst stünde er den drey Geistlichen Churfürsten auf dem Halse. Pfalz müßte vor allen Dingen restituirt werden. So könnte Frankreich wohl sonst eine satisfaction erlangen. Er wollte die Spanier selber aus Italien, Artois und Hennegau vertreiben helfen. Tyrol und was dem anhängig solle allezeit bey dem Kaiserthum verbleiben. *) Mit Schweden würde es auch keine großen difficulteten geben, Sie suchten die Meerporten, als Wismar, Rostock, Stralsund und Colberg zu behalten. Nun wäre Brandenburg daran interessiret, es möchten aber noch wohl Mittel gefunden werden, daß sie zu contentiren. Die Churfürsten, wie auch andere Bischöffe müßten ihre Stifter, deren sie entsezt, wieder haben. Herzog Bernhard (von Sachsen Weimar) müßte in Elsaß oder Bähern (welchen Churfürsten, wie er vermerken können, er gänzlichen zu vertilgen Vorhabens) etwas gegeben werden. Bäte ihn, er wollte

*) Es war damals in den Händen einer Nebenlinie, des Neffen Ferdinand's II., Ferdinand Carl's, der noch nicht sechs Jahre alt war.

dieses und was er vom Graf Rinckh gehöret, Ihrer Churf. Dchl. nebenst Vermeldung seiner willigen Dienste berichten und Sie ersuchen, dero Herrn General Leutenant (Arnim) und einen Rath zu Ihm kommen zu lassen, Er wollte den Reichshofrath D. Gebharden auch zu sich erfordern. Unter andern hätte er (Schlieff) so viel verspüret, daß der Herzog zu Friedland sich gern von des Reiches Wohlfahrt mit Ihrer Churf. Dchl. selbst unterreden möchte, würde sich zu derselben in der Ober Lausitz oder in Böhmen an einen bequemen Ort, wann Sie es begehren würden, begeben. Hätte ferner erwähnt, es wäre ihm zwar des Herrn Feldmarschall (des Herzogs von S. Lanenburg) Ankunft lieb, wünschte aber mit dem von Arnim zu reden. Discoursweise wäre von ihm gemeldet, welchergestalt unlängst der Graf von Trautmannsdorff von Ihrer Kayf. Maj. zu Ihm gesendet worden, welcher fürbracht, Ihre Kayf. Maj. wollten gerne, daß der König in Böhmen*) künftigen Frühling mit zu Felde zöge, es sollte aber er, der Herzog, das völlige Commando behalten. Worauf er geantwortet: „Ich sehe wohl, was Ihr mir vor eine Maske vor die Augen machen wollet, Ich will sie abziehen, Ich vermerke, daß man damit umgehe, mir die Armée aus den Händen zu spielen. Ich sage euch, werdet Ihr mir noch einmal mit dergleichen Sachen kommen, ich will

*) Ferdinand III.

euch auf Stücken hauen lassen.“*) Nach diesem hätten sie einen Geistlichen **) geschickt, welcher Ihm das Gesetz und Evangelium fürlegen sollen, der hätte ihm angezeigt, wie am Kayserlichen Hofe ausgegeben würde, als sollte er, der Herzog, den Staaten (den Generalstaaten von Holland) haben zuentbieten lassen, er wolle nicht zugeben, daß Spania die deutsche Freiheit sollte unterdrücken, welches aber die Kay. Maj. nicht hätte glauben wollen. Worauf er (Wallenstein) geantwortet: „Ja, Er hätte es Ihnen nicht allein sagen lassen, sondern auch geschrieben, die Spanier hätten allezeit böse Concilia geführt, hätten zur Ungebühr den Herzog zu Mantua attackirt***) und darüber Herzogenbusch, Maastricht, Rheinberg und andere Plätze verloren.“ Wenn der Herr Churfürst zu Sachsen Ihm trauen würde, wäre kein Zweifel, die anderen Stände würden alle herzutreten. Sobald ein Schluß gemacht, wolle er das in der Lausitz und an den Grenzen liegende Volk gänzlich abführen. Das Erzstift Magdeburg,

*) Diese kräftige Auslassung beweist zur Genüge, daß Wallenstein sich ganz gewiß nicht als heimlicher Verräther dem Hofe zu Wien gegenüber fühlte, sondern als „des Reiches Fürst“ und als ein Mann, der sich trotzig auf den mit dem Kaiser geschlossenen Generalat in absolutissima forma stützte.

**) Der Geistliche war Pater Diego Mendoza, Beichtvater der Infantin, der Königin von Böhmen, ein Kaspuziner, den diese aus Madrid mit nach Wien gebracht hatte.

***) Im mantuanischen Erbfolgekriege 1628—1631.

Salzstadt, Ober- und Niederlausitz sollten Ihrer Churf. Durchl. erblich bleiben.“

„Wie er (Schlieff) von dem von Slaw (Slaw), so sein alter guter Freund, verstanden, trüge der Herzog zu Friedland keine Beliebung zu einer alliance mit Schweden, denn das Röm. Reich dadurch in steter Unruhe sein würde. Der Bayerischen Armée wäre der Herzog mächtig, wie denn der Bayerische General über die Cavallerie, der von Schwarzenberg und der Oberst von Breda allda gewesen, könnte nicht genugsam sagen, wie höhnisch vom Churfürsten in Bayern geredet würde.“

„Wobey der Herr Oberste (Schlieff) erinnert, es wäre hochndthig, der Herr General Leutnant (Arnim) von Ihrer Churf. Durchl. erfordert würde. Könnte ein Brandenburgischer Rath mitkommen, wäre es um so viel besser. Dem Königl., wann es Ihn G. D. also gefällig, könnte geschrieben werden, sich zu Wilßen zu gedulden, bis der Herr General Leutnant ankäme. Mit der Schwidlung (Arnim's an Wallenstein) wäre nicht zu klumen, denn sonst leichtlich, wann es laut werden sollte, etwas anderes darcin kommen könnte.“

Der sächsische Hof entschloß sich, daß, während der Herzog von Sachsen-Lauenburg am 4/14. Januar 1634 zu Wallenstein aus Dresden nach Wilßen sich begeben hatte, unterdessen Arnim vorerst nach Berlin reisen solle, um mit dem brandenburger Hofe ins Einvernehmen zu treten, mit dem man zeither immer de concert gegangen war. Arnim bot am ^{27. Januar} 6. Februar dem Kur-

fürsten von Brandenburg an, auf die früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Bedingungen mit Wallenstein zu unterhandeln, um zu dem so sehnlich gewünschten Universalfrieden zu gelangen. Der Kurfürst von Brandenburg lehnte nach einer Berathung mit seinen Räten dieses Anerbieten zuerst ab, indem er, aus Furcht vor den ihm auf dem Rücken stehenden Schweden, auf den Frankfurter Convent hinwies, auf welchem der Reichskanzler Orenkierna die evangelischen Stände Deutschlands vereinigen wollte. Den Tag darauf hatte Arnim eine lange Besprechung mit dem Kurfürsten an dessen Bette, die so viel erwirkte, daß, wie es in seinem Berichte nach Dresden heißt, „der Kurfürst zum öfteren hoch erseufzet und endlichen gesagt: „Ich will von Sachsen nicht sezen, sondern in Gottes Namen zugleich mit Ihnen den Frieden schließen.““ Arnim erbat sich diese Erklärung schriftlich; die Schrift aber, die ihm zugestellt ward, lautete nur allgemein und unbestimmt, und der Kurfürst war nicht weiter zu sprechen: damit reiste Arnim nach Dresden zurück.

Hier waren unterdessen aus Pilsen, sowohl von dem Obristen Schlieff, als von dem Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg weitere Berichte eingegangen. Unterm ^{23. Januar} 2. Februar schrieb Schlieff an den Oberkämmerer von Laube: „der Herzog von Friedland sei und verbleibe noch bei voriger intention standhaftig, bedacht, den Spa-

niern und Jesuiten gute Hosen zu machen.“ Der Herzog von Sachsen-Lauenburg berichtete unter demselben Datum an den Kurfürsten und an Arnim: „er habe die bewußte Sache in erwünschten terminis gefunden, so daß nur Arnim desiderirt werde“ und am folgenden Tage schrieb er dringend an Arnim zu eilen: „der Herzog von Friedland besorge sich, es möchte sonst etwas daren kommen, denn bei Hofe ist er sehr schwarz und redet man wunderlich von ihm und seinen Leuten.“ Unterm 2/13. Februar meldet er dem Kurfürsten: „daß der Herzog alle Generalen, Obristen und Regimentier Commandanten und zwar dero mehr denn jüngst gesehen, auf diesen heutigen Tag anhero beschieden zu dem Ende, daß Ihre Edd. sich Ihnen desto mehr versichern können“ und für Arnim fügte er noch bei: „Dem Herrn Generalissimo sey bekannt, daß man zu Hofe nicht seynern thue, und deswegen keine Stunde in diesem Werke zu verlieren.“ Unter demselben Tage schrieb der Oberst Schlieff an den Oberkämmerer von Laube: „Zu Wien und auch zu Prag ist ihnen angst und bang, wissen nicht, ob sie das Ruder vorn oder hinten haben.“ Er berichtet von spanischen Werbungen in Wien, meint aber: „es wird diesem Werk nicht schädlich sein, daß wir nur nicht auch zu langsam dazu thäten und der Sache einen Anfang machten u. Ue Obriste und hohe Officirer seien auf heute wieder anhero verschrieben, der Herzog von Friedland will sich ihrer noch mehr versichern und einen festen unauflößlichen Band mit ihnen machen,

der weder vom Kaiser noch von Spanien
wird können getrennt werden."

Franz Albert schrieb ferner unterm 8/18. Febr.
an Arnim:

„Wohl Eder insonders Hochgeehrter Herr General
Leutenant.

Mit was großem Verlangen der Herzog seiner dahl-
erwartet, habe ich eilich mal geschrieben, hoffe Ih. E.
werden es bekommen haben. Weil ich nun in so lan-
ger Zeit nichts wieder von derselben höre, hat der
Herzog begehrt Ih. E. zu schreiben, sie erinnern, daß
Sie doch nicht länger ausbleiben wollten, denn die
höchste Noth es erfordert. Ih. E. versichere,
daß dahl wegen der tractation keine einzige difficultät
nicht ist, sondern alles, was Sie begehren werden, wird
er thun. Der Altringer ist citirt worden, ist auf
halben Weg gekommen, hat aber nicht hergewollt.
Man hat den Gallas zu ihm geschickt, der kommt
noch nicht wieder, also daß man zweifelt ob er fix
(fest) sein möchte. Der Deodati ist ohne Ordinan-
z von hier aus seinen Quartieren nach Oesterreich mar-
schirt, also daß es sich ansehen läßt, als wann sie
nicht alle mit dem Herzoge halten wollten. Auch trauet
man den Piccolomini nicht recht, die andern aber
wollen beym Herzoge leben und sterben. Und ist der
Herzog Willens, sein Volk bey Prag zum Theils zu
sammeln, denn er besorget sich, Sie möchten ihm ein
Theils Regiment abspennig machen. Sie können
aber nichts nicht thun, denn die meisten und besten
halten es mit dem Herzog, deswegen verlangt ihn

von Herzen; Ih. G. zu sprechen. Auch hat mich ge-
 heit. Sie wollten doch etliche 1000 Pferde an den
 böhmischen Grenzen in Weissen sammeln lassen, im
 Fall es von nöthen, daß sie ihm zu Hülf kommen
 könnten. Dem Sayfeld, alten Colloredo*) traunt
 er nicht, deswegen läßt er sie abfordern und giebt
 Schaffgotschen das Commando. Auch hat er
 Schaffgotschen befohlen, zu sehen, welche es mit
 ihm halten wollen in der Mark und Schleßen, den
 andern soll er die Hälse brechen. Wütet
 gleichfalls, wenns nöthig wäre, allvorten zu assistiren.
 Denn es muß ego biegen oder brechen. Denn
 ich merke wohl, er will denen auf den Hals gehen,
 so mit Altringer halten wollen. Er verläßt sich
 ego auf uns und die nicht mit dem Herzog halten,
 fürchten dieses wie den Teufel. Damit er auch des
 Herzog Bernbts (Bernhard's) versichert ist, hat
 er an mich begehret, Ich sollte eine Reise zu ihm
 thun, damit er nun versichert wäre, wenn er etwas
 mit den andern zu thun hätte, er vor ihm alsdann
 sicher wäre. Sollte Ihm zu verstehen geben, daß
 die Pfaffen, Spanier und dergleichen Män-
 ner nicht zugeben wollten, daß er einen
 Frieden machen sollte, mit reputation der
 Thur- und Fürsten. Weil ers so hoch an mich
 begehrt, ich es auch wegen dieses Werks hochnöthig
 finde, Als habe ich versprochen, die Reise auf mich

*) Sie standen beide in Schleßen.

zu nehmen, hoffe Ih. G. werden damit zufrieden sein. Mangelst ich an nichts, als an Deroseiben praesenz, bitte deswegen nochmals um Gottes willen, Sie sollen so viel menschlich und möglich ist. Diejenigen so vom Herzog ich aussetzen, sind von den Spanischen Ministris bestochen worden. Hat nichts zu bedeuten, er ist ihnen hastant und verlässt sich auf Ih. G. Ich habe ihm versprochen, daß Sie und ich bey ihm leben und sterben wollen, ist sehr content. Ich hoffe, will's Gott, bald wieder hier zu sein und Ih. G. aufwarten. Es gehe, wie's wolle, es ist ein gemachtes Essen vor und. Aber bey Gott, wir müssen den Herzog nicht lassen, es sind noch die meisten Officirer hier, die sind alle fix. Ich schließe in höchster Eile, werde heute noch weg, Bin und werde sterben

Ih. G. treuer Diener und Knecht
Franz Albrecht, S. z. S.

Pilsen, den 8/18. Febr.
in höchster Eile.

(A. Sch.)

„Der Herzog bittet auch, man wolle befehlen, daß diejenigen Garnisonen, so wir in Schlessen haben, mit Kaszowski in guter Correspondenz und Vernehmen wären, denn dem Obgen und andern trauet er nicht. Wegen besserer Zusammenführung des Volks bittet der Herzog zum allerhöchsten. Ich wills beim Herzog Berndt auch schon machen, daß

an den Grenzen etwas aufwarten soll, wenns von nöthen sein wird. Ih. E. kommen um Gottes willen halbe.“

Franz Albrecht an den Kurfürsten.

„Weil die Jesuiten und Spanischen am Kayf. Hofe vermerken, daß dergleichen Friedensmittel obhanden sein, welche denen Herren Chur- und Fürsten zuträglich sein werden und es ihnen wie sie es gern haben wollten, nicht fortgehet, So haben sie ein und das andere zu verhindern allbereit ehliche Kayf. Regimenter und Officier an sich gezogen, in Meinung dadurch einem und dem andern vorzukommen und damit zu den Spanischen und Bayerischen zu stoßen. Wie nun der Herzog zu Friedland solches höchlichen empfinden thut, also sind Ihre Edd. resolvirt recht zu der Sache zu thun, haben daher an mich begehret, Ich wolle zu Herzog Bernharten zu Sachsen eine Reise auf mich nehmen und S. E. (Herzog Bernhard) versichern, daß der Generalissimus nichts schädliches noch unziemliches vorzunehmen noch Sie zu gefahren gedächten, Auch S. E. dahin zu disponiren, daß wenn Ihre E. Generalissimus gegenhero Wiederwärtigen losbrechen, Herzog Bernhard eiliche 1000 Pferde an dessen Frontieren zur Vorsehre in Bereitschaft haben wolle. Mit ferneren Begehren, daß von E. G. (des Kurfürsten) Armee eiliche 1000 Pferde eben zu dem Ende an der Böh-

missen Grenzen alert sein möchten u. Pilsen den
9/19. Februarii Anno 1634.

E. G.

gehorsamer Diener und Sohn
Franz Albrecht, S. z. E."

Arnim hatte vor seiner Abreise zu der Unterhandlung mit Wallenstein in Pilsen seinen Kurfürsten um eine Instruction gebeten und als Material dazu eine Reihe von Fragen gestellt, auf welche den 3/13. Februar die Resolution des Kurfürsten erfolgte. Darunter waren besonders zwei Fragen von der größten Bedeutung, nämlich was geschehen solle, wenn der Herzog von Friedland feindliche Absichten gegen den Kaiser zeige, und welche Recompens ihm zugesprochen werden solle. Die Antwort auf die zweite Frage befriedigte Arnim völlig: „daß eine etwaige recompens des Herzogs ad terminos honestatis et possibilitatis reducirt werden und gegen dem h. römischen Reich und der posterität verantwortlich und den evangelischen Ständen unabbrüchlig und unnachtheilig sein müsse.“ Aber die Entscheidung der ersten Frage schien dem Generalleutenant bedenklich. Es hieß in der Resolution: „Von des Herzogs privatsenssen und disgusto haben S. Ch. D. keine Wissenschaft, sehen ihres Theils einzig und allein als ein höchstblühender Reichs-Churfürst auf das Publikum, die Veruhigung des h. Reichs und Salutem totius populi.“ Darauf wandte Arnim ein, „daß der Herzog in dem Falle, daß man dies ganz unberührt lassen wollte, sich

an Frankreich und Schweden wenden und Sachsen isoliren werde."

Nach längerer Berathung über diesen und einige andere Punkte ward den 9/18. Febr. eine präcise Instruction für Arnim abgefaßt, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

„Der Herzog muß zunächst die kaiserliche Vollmacht zur Friedensunterhandlung vorzeigen. Sollte sie eine beschränkte sein, so ist die Verhandlung dennoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Ratification zu beginnen und zum Schluß zu führen. Hat der Herzog keine Vollmacht für die katholische Liga, so muß er versprochen, sich um deren Zustimmung zu bemühen, wie der Kurfürst dasselbe für die evangelischen Reichsfürsten verspricht. Wenn der Herzog solche Absichten gegen den Kaiser hat, so muß ihn Arnim auf alle mögliche Weise davon abzubringen suchen, da der Kurfürst einen Universalfrieden zum Besten des Reichs und der evangelischen Kirche zu Stande bringen will und die getrennten Reichsglieder mit ihrem Haupte wiederzuvereinigen hofft. Die einzelnen Artikel des früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Friedensinstrumentis sind möglichst rasch durchzusehen, bei etwaigen Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs nach Dresden zu berichten und schnelle Resolution zu erwarten. Sollte der Kaiser das nicht ratificiren wollen, worüber der Kurfürst und der Herzog einig geworden, so will sich der Kurfürst anlegen sein lassen, dasselbe in seine Kraft und Wirklichkeit bringen zu helfen. Nach der Einigung operiren des

Herzog und des Kurfürsten Truppen gemeinschaftlich, doch ohne daß sich die letzteren dem Oberbefehl des Herzogs unterordnen. Wegen des Herzogs Recompens, will der Kurfürst sehen, was derselbe verlange, und erwarte darüber Arnim's Vorschläge. Für sich selber verlangt der Kurfürst „als die ihm in privatis gebührende Satisfaction“ den erblichen Besitz der Lausitzen jedenfalls, womöglich noch Magdeburg und Halberstadt als erbliches Besitztum, wo nicht, die Besetzung der beiden Stifter für alle Zeiten, und wenn dies nicht zu erlangen, den Eger'schen Kreis als erbliches Besitztum.“

Arnim ließ sich noch den 22/12. Februar eine Bescheinigung vom Kurfürsten geben, die er selbst aufgesetzt hatte, daß er seinen Herrn vergeblich um einen Beirath zu diesen Unterhandlungen gebeten und dies Besetzt nur auf dringendes Begehren desselben allein übernommen habe und von jeder Verantwortung frei sein wolle, „die Sache möge ablaufen, wie sie wolle.“

Arnim begab sich hierauf zu den Truppen, die bei Jankau standen: hier erfuhr er den blutigen Ausgang der Catastrophe.

Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg war unterdessen aus Wilsen nach Regensburg gegangen, wo Herzog Bernhard von Weimar mit den Schweden stand.

Der erste Brief des Herzogs aus Regensburg ist vom 14/24. Febr. 1634 und an Arnim gerichtet:

„Wohleder insonders hochgeachteter Herr General-

Leutenant, Ihre Exc. werden aus meinem letzten Schreiben von Wilsen aus vernommen haben, daß der Herzog von Friedland an mich begehret eine Reise nach Regensburg zu thun, Herzog Bernhard von einem und andern zu informiren, damit er wüßte, daß wir auf unserer Seiten nichts schädliches tractirten, Welches auch gethan und wie ich meine Reise wieder zurück habe nehmen wollen, kommt mir ein Schreiben von dem Ho, von welchem ich Ihrer Exc. Copia hieher überschicke, Was deroelben nun befehlen wird, wegen Zusammenführung des Volks werden Sie schon commandiren, Herzog Bernhard hat schon Ordre ertheilet, sein Volk an den Grenzen sich zu sammeln, Ich will morgen wills Gott von hier mich gegen Eger begeben, finde ich den Herzog oder von denen so es mit ihm halten, so ziehe ich zu ihnen, von dannen alsbald auf Dresden. Will mich versehen, denn sonst könnten mich seine Widerwärtigen ertappen. Wollte Gott ich möchte eine Stunde mit ihm reden. Ich schließe in Eil, bin und werde sterben sein Diener und Knecht

Regensburg, den 24/14. Febr. Anno 1634.

Franz Albert S. B. S."

Des Friedländers Widerwärtige ertappten ihn allerdings: die Croaten nahmen ihn vor Eger bei Tirschenreith durch List gefangen — am zweiten Tag nach der Catastrophe.

Der Brief How's an den Herzog von Sachsen-Lauenburg lautete also:

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, Gnädiger

Herr. In Prag gehet es über und über. Don Balthasar (Marradas) Gallas und Piccolomini haben ordre hin ertheilet, weder Ihre Fürstl. Gn. G. Generalissimo, Mir noch Herrn Graf Terzky zu pariren, Dammhero S. K. G. General: mit etlichen Reutern und Dragonern sich nach Eger begeben, Und bieweil es nunmehr zu der gänzlichen ruttura, (Bruch) Also begehren Ihre K. G. Generalissimus, daß K. K. G. Herzog Bernhard's K. G. dahin disponiren, daß er eifertig seine Cavallerie gegen Eger avanciren lasse, in allem Nothfall sich mit selbigen zu conjungiren, K. K. Gn. werden ihres theils die gleichmäßige gnädige Anordnung thun, dann mit göttlicher Hülff sind die meinelbigen Schelmen verloren, Dero Rückzug muß nicht nach Dachau, sondern Eger-gerichtet sein. Dieses also in aller Eil, Pilsen, den 21. Februar 1634.

K. K. Gn. gehorsamer Diener Flov."

Gleichzeitig mit dem Briefe an Arnim hatte der Herzog von Sachsen-Lauenburg auch an den Kurfürsten von Sachsen geschrieben:

„Durchlauchtigster Churfürst, hochgeehrter Herr Wetter, ich hoffe E. E. D. werden Mein letztes Schreiben von Pilsen aus empfangen haben, drinnen ich E. D. geschrieben, daß der Herzog von Friedland an mich begehrt eine Reise nach Regensburg zu nehmen, Herzog Berent (Bernhard) von bewußten igo vorhabenden Sachen zu informiren, wie ich denn auch gethan, bin hin kommen und S. R.

von einem und andern berichtet, Auch Willens gewesen morgen mich wieder auf dem Weg zu machen, so empfangen ich ein Schreiben vom Feldmarschall Pl., davon ich E. D. hierbei Copia übersende, sehe wohl die Sachen stehen etwas seltsam mit dem Herzoge, zweifels aber nicht, er werde ihm ohne die andern dennoch einen großen Anhang machen. Herzog Berendt läßt seine Armada zusammenrücken an die Grenze. J. C. (Arnim) habe ich jetzt geschrieben, daß der Herzog es gleichfalls an mich begehrt, man soll von E. D. truppen Auch eine gute Anzahl an die Grenzen rücken lassen welches ich auch J. C. (Arnim) zugesprochen, weil ich es gut und höchndthig finde, bitte ich E. D. vollens dem von Arnim zuschreiben, sonst bin ich willens mich gegen Eger zu begeben und im Fall der Herzog oder von den Seinigen so es mit ihm halten dasein werden, vollens hinreiten, von einem und andern mit ihm Abrede nehmen und alsdann eilends wieder auf Dresden zu E. D. mich begeben und E. D. aufwarten, schließe mit diesem, befehle mich in E. D. beharrliche Affection und ich verbleibe E. Chrf. D.

Regensburg den 24/14. Febr. 1634

gehorsamer Diener und Sohn

Franz Albrecht S. z. S."

Des Herzogs Antwort an Plow war voller Hoffnung des besten Successes:

„Wohlgeliebter Herr!

Sein Schreiben habe ich empfangen, höre un-

gern, daß die Sachen nicht alle so gehen, wie ich wohl gehofft, hat aber nichts zu Bedenken. Wir wollen, will's Gott, den weineldigen Vögeln stattdich die Hälse brechen. Ihre Liebden, Herzog Bernhard, lassen denn ganze Armada an den Grenzen zusammen kommen; kommt auch noch sonst ein größeres Volk aus Thüringen und den Orten; so habe ich auch den Churfürsten und General-Lieutenant (Arnim) geschrieben, alle das Volk an den Grenzen zusammen zu führen, welches alles in wenigen Tagen geschehen kann, also, daß wir den Vögeln genugsam gewachsen sein werden. Wegen Willen bitte ich gar hoch, sich dessen zu versichern, noch zu dem Hemmerle einen zu legen, der von keinem als dem Herzog dependirt; sowohl Frankfurt, Landsberg und die Orte in der Lausitz; weil sich die Vögel solches mit Freigang unterstehen dürfen, fürchte ich, sie werden nicht feiern, an allen Orten dergleichen zu schreiben, hoffe aber nicht, daß sie alle vom Herzog aussetzen *) sollen. Ich will meinen Weg gegen Eger nehmen, und im Fall der Herzog oder von denen, so mit ihm halten, da sind, auch hinkommen; bitte aber mir auf Pfreised einen Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe und nicht ertappt werde. Verbleibe mit diesem sein

Regensburg,
den 24. Febr. 1634.

dienstwilliger Freund
Franz Albrecht
Herzog zu Sachsen.

*) sich von ihm losmachen.

Diese Antwort Herzog Franz Albert's an Now war den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Arnim schrieb darüber unterm ^{20. Febr.} 2. März an den Kurfürsten und meldete zugleich, was er von der Katastrophe in Eger erfahren hatte:

„Der Ausgang giebt es, daß dem Herzog zu Friedland aller Orten vorgebaut gewesen. Da es nun eine vorbedachte Sache, so will auch vermuthlichen sein, daß sie dagegen in allen schon werden gute Verfassungen gemacht haben. Wann sie nun darinnen sich befunden, werden sie auch möglichen Fleiß anwenden, dasjenige, was dem Herzog zu Friedland vor sauten und Saumsatz zugerechnet, aufs eheste zu corrigiren und bey dem Werke nicht schlafen. Darum will auf diesen Seiten auch gute Vigilanz und Aufsicht hochnöthig sein. Denn, meinem geringen Absehen nach, will nunmehr mit dem Frieden es viel schwerer hernach gehen. Daß vormalen die Erklärungen*) so gut, ist der Herzog von Friedland nicht geringe Ursache gewesen, weil man denselben darzu schnellret gespüret und sich vor solche revolte gefürchtet. Iho aber, wenn das directorium in des Grafen von Schlicks (Präsident des Hofkriegsraths) und Gallas Händen gestellet, fürchte ich, die möchten ihren Eifer mehr erzeigen wollen, und das dürfte E. Churf. Durchl. am ersten treffen, weil mir des Graf von Schlicks Affecten wohl

*) von Seiten des Wiener Cabinets.

bekannt, Ihr Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrecht auch zu dem Unglück gerathen, daß sie in der Rückreise von Herzog Bernharden gefangen, dadurch werden Viele die Vermuthungen fassen, als wenn von E. Churf. Durchl. dieß Werk herrührte und practiciret. Dahero wollte mir bedünken, daß es die Nothdurft so hoch als es zuvor niemals erfordert, sich nach aller Möglichkeit zu verstärken und wenn die Armée nur etwas in ihrem Esse, wie ich hoffen will, daß sie schon sei, daß sie bald besammten gebracht, und man sich unsäumlichen und ohne Verlierung einiger Zeit, mit Ihr Fürstl. Gn. Herzog Bernharden hierüber wohl vernehme und dahin vergleiche, dem Feinde bey diesem Zustande stracks auf den Hals zu gehen. *) Denn, wiewohl sie sich bedünken lassen, das Werk gefaßt zu haben, wie große Consternation und Furcht auch unter den gemeinen Soldaten, so des Herzogen Partey gehalten, dieser casus verursacht, so wird es doch

*) Noch unterm 3/13. März hat Drensterna in einem Schreiben aus Magdeburg den Kurfürsten von Sachsen dringend um diesen Einfall mit Herzog Bernhard in Böhmen, indem er sein Bedauern ausdrückte, daß Wallenstein „nicht länger das Leben haben sollen, sondern also schnell und ehe er seinen dessein ins Werk richten und sich mit der Evangelischen Parthey conjugiren und die fundamenta zu einem sicheren, beständigen und durchgehenden Reichsfrieden legen helfen können, aus dem Wege geräumt worden.“ Dagegen schrieb der brandenburgische Obrist von Burgsdorf (der Sachsen. III.

ohne Haß und Born bey denen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzt, auch nicht abgehen. Wenn sie würden die Mittel zur Rache und sich zu salviren sehen, so dürfte es allerhand difficultäten bey dem Feinde geben, Die geringste Zeit aber, so darin von Uns verabsäumt, wird ihnen zu merklichen großen Nutzen gereichen und sie werden deren sich gar wohl zu gebrauchen wissen zc. Befehle E. Churf. Durchl. hienmit in des Allerhöchsten Beschützungen und verbleibe E. Churf. Durchl.

Zwickau, am ^{20. Febr.}
^{2. Mart.} Ao. 1634.

unterthänigst gehorsamster
H. C. v. Arnim b."

Am folgenden Tage schrieb er:

„E. Churf. Durchl. Sind meine unterthänigste und gehorsamste Dienste bevor. Gnädigster Herr, Begesügt haben E. Churf. Durchl. weiß Ich ferner vor Nachricht von Ihr. Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrechten, und dann das Patent, Darin der Herzog zu Friedland seines Generalats entsetzt, Wenn Ich nun das Datum darin ansehe (24. Jan.) und dem, daß der Gallas schon bey die drey Monat ordre vom Kaiserlichen Hofe, daß er den Herzog

Liebling des großen Kurfürsten) aus Schlessen an Arnim:
„Auf Schwedischer Seiten ist dieser Unfall wenig bedauert worden, dieselbe vermeynen durch das Mittel E. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreissen mit Ihnen werden umtreten müssen.“

zu Friedland beim Kopf nehmen soll, Glauben zu-
lassen will, dabeneben erwäge, wenn Ihr Fürstl. Gn.
Herzog Franz Julius^{*)} ungefähr von Wien ge-
zogen^{**)}, kann ich nicht wohl zusammen-
hängen, wie ihnen^{***)} die Tractaten, so mit
dem Herzog zu Friedland des Friedens
sachen sollten vorgenommen werden, muß
in Ernst gewesen sein. Die execution so an
dem Herzogen zu Friedland verübet, ist sehr blu-
tig, und bey vieler Kaiser Regierung nicht erdret,
insonderheit, da sie ihn schon so weit in
ihrer Macht und Gewalt gehabt, Ich fürchte
Ihr, was von der Christlichen Kirche gesagt, wird
on der ighen Regierung zu muthmaßen sein: „san-
guine coepit, sanguine crevit, sanguine
in is erit.“ Dem grundgütigen Gotte habe ich mei-
es Theiles nicht gnugsam davor zu danken, daß
ich meine Abfertigung so lange verweilet,
um durch das Mittel hin ich diesem großen Unglücke
zugeschrieben, siehe aber in Sorgen Ihr Fürstl. Gn. Herr
Edmarschall †) werden hoch darüber lamentiren,
daß sie deswegen darin gerathen.“

„Ich werde unterthänigst bitten, E. Churf. Durchl.
wollen mich ins Künftige mit den Friedenshandelun-

*) Bruder Franz Albrecht's, einer der convertir-
ten drei Brüder.

**) Er ward im Januar 1634 zu einer directen Frie-
densunterhandlung mit Sachsen und Brandenburg geschickt.

***) den Herren in Wien.

†) der Herzog von Sachsen-Lauenburg.

gen verschonen, und nur dazu gebrauchen, was meiner profession gemäß. Wenn Ihre Churf. Durchl. mir eine armée die gegen des Feindes Macht bastant (genügend) und deren Ich versichert sein kann und andere nothdürftige Mittel untergeben, Will Ich mich lieber alle Stunden mit dem Feinde schmeißen, als noch ein einziges mal tractiren, und hoffe dadurch E. Churf. Durchl. mit göttlicher Hülfe nützlichere Dienste zu leisten, Befehle göttlicher Aufsicht und verbleibe

E. Churf. Durchl. unterthänigst gehorsamster

Swide, den 21. Febr. Ao. 1634.

G. H. v. Arnim b."

Arnim's weiser Rath, die durch Wallenstein's Execution entstandene Verwirrung gehörig zu benutzen, sich in respectable Kriegsverfassung zu setzen, um den Frieden beiden kämpfenden Parteien abzumüthigen, kurz die Politik der dritten Partei energisch durchzusetzen, ward vom Kurfürsten und seinen Räten wiederum nicht beachtet.

Arnim war des sächsischen Dienstes längst müde. Schon bei dem böhmischen Feldzug unterm 12. Mai 1632 hatte er dem Kurfürsten geschrieben: „Wo sich die Soldaten in Prag (das damals noch in Hofkirchen's Händen war) nicht besser halten wollen als in Schlan, so dürfte es wohl eben also ablaufen, Der Hr. General: (Wallenstein) stellte sich selbst gar unwillig darüber, daß die Soldaten so untreu gehandelt, haben sich viel wollen unterhalten lassen.*)

*) in Wallenstein's Dienste treten.

Seinem Bericht nach habe er sie aber nicht haben wollen, sondern mit Prügeln aus seinem Quartier schlagen lassen, So lange Ich ein Soldat gewesen, habe Ich solchen großen Unwillen nie gesehen als bey dieser armee so wohl der officiren als gemeinen Soldaten ist, Wo Gott mir nicht sonderbaren Beistand leistet, fürchte Ich, daß Ich um meine Ehre komme, denn einmal ist der Feind noch einmal so stark, und auf die Wenigen, so noch vorhanden, hat man sich allerdings nicht zu verlassen“ u. s. w. Arnim hatte ferner bei dem schlesischen Feldzug das Jahr darauf unterm 6/16. Aug. 1033 geschrieben: „Da etwas im Hauptwerk vorgangen, Wollen E. Churf. Durchl. mich so ungeschickt nicht ansehen, daß ichs derselben nicht sollte berichtet haben. Wann E. Churf. Durchl. es befehlen, daß Derselben Gedanken und-resolution ich in allen, ehe und zuvor ich etwas anfangen, erwarten soll, So will ichs gar gerne thun, Aber große Kunst wird es erfordern, daß ich alle Umstände der Gebühr nach remonstriren werde können, So wird auch die Zeit sich schwerlichen wollen halten lassen, und im Kriege ist in einem momento so viel versäumet, daß in hundert Jahren unterweilen auch nimmermehr kann recuperirt werden, Ich sehe wohl meine actiones die müssen doch von allen taxiret werden, drum wäre es nicht besser, E. Churf. Durchl. schickten einen andern, der es besser nach Dero Gefallen machen könnte, denn ich bin doch des Dinges von Grund meiner Seelen

überdrüssig, E. Churf. Durchl. erwägen es gütigst, Ob Ich nicht Ursach, In solch überaus schwerem und gefährlichem Werk hat man mich gesteket, des Feindes größte Macht lieget mir auf dem Halse, Man giebt mir gegen der großen Menge des Feindes zu rechnen eine Hand voll Volks, kein Brod, kein Geld, keine Munition, Ich hätte nur dürfen schreiben nichts, so wäre es in einem Worte begriffen gewesen und doch soll man viel thun und wenn's unglücklich ergethet, alles verantworten. Ich vermeine, es wäre ein Mensch nicht zu verpenken, wenn er solchem nachsinnet, daß er ungeduldig, ja auch nicht zu verwundern, gleich unsinnig darüber würde."

Arnim kannte den Hof sehr wohl und er sprach sich darüber gegen Johann Georg mit großer Freimüthigkeit aus. Er schrieb ihm 1/11. Juni 1633 aus Jöbten in Schlessen: „Die Sache und E. Churf. Durchl. Krieg muß auf einen andern Fundament gesetzt werden, denn auf diese Weise kann und vermag es keinen Bestand zu haben und alle diejenigen, welche E. Churf. Durchl. persuadiren wollen, daß sie ohne einzige Mittel nur aus des Feindes Lande Krieg führen können, sind entweder unehrliche Leute und Verräther oder die größten ignoranten von der Welt: Endlichen werden es E. Churf. Durchl. selbstn befinden, daß es Schmeichler gewesen, die E. Churf. Durchl. nur suchen etwas Angenehmes vorzubringen, es sei

möglich, mehr oder nicht, und in ihrem Vermögen noch Verstand nicht gewesen, das Werk so lange aufzuhalten, mit dem ersten Krachen aber befürchte Ich fällt es über Haufen; Bekommt das Volk nun kein Geld, so ist es gethan, denn es fängt schon an unwillig zu werden und ganz zum Feinde überzulaufen."

Arnim schrieb ferner unterm ^{29. Juni} 9. Juli 1633 aus Schwedtitz: „Ich greife es nunmehr mit Händen, daß alle meine Sorge, Mühe und Arbeit, so in E. Churf. Durchl. Dienste Ich angewendet, davon der höchste Gott an dem großen Gerichtstage gutes Gezeugnisse mir geben wird, ganz verloren, nicht zwar, daß E. Churf. Durchl. Ich nicht ein besseres zu trauen, sondern, Ich befinde gleichwohl daß der Schmeltzer und Heuchler Worte unterweilen so viel als eines ehrlichen Mannes gelten; denn wie können E. Churf. Durchl. ihnen allen ins Herze sehen? u. Ich bleibe nicht, Sondern sobald Ichs melner Ehre und reputation halben nur thun kann ziehe Ich von hieraus, stracks dahin, da Ich mein Brod mit besserer Ruhe und Bequemlichkeit, ohne so große Widerwärtigkeit, als Ich bey diesem Dienste gehabt, essen kann, indeffen aber will Ich handeln als ein ehrlicher Mann u."

Arnim galt, wie Puffendorf ausdrücklich bezeugt, für einen Hauptvertreter der Politik der dritten Partei in Deutschland und für einen Capitalfeind der Schweden, dessen Hauptabsichten darauf gegangen sei, die Evangelischen

im Bund mit seinem guten Freund Wallenstein zu überlisteten. Die Schweden klagten ihn schon im April 1632, als die ersten Unterhandlungen mit Wallenstein ins Werk gesetzt wurden, deshalb hart an: er äußert deshalb in seiner Rechtfertigung gegen den Kurfürsten: „Ihre elende fundamente, so sie produciren, werden Ihnen wohl nichts mehr an die Hand geben, als daß Ich gerne einen Christlichen und beständigen Frieden befördert sähe; Dazu bekenne ich mich rund aus, und darf dieses kein Beweisen, denn Euer Churf. Durchl. habe ich's münd- und schriftlich zu undenklichen Malen selbst unterthänigst eröffnet und Ich bestche darauf, wird der Krieg länger dauern, so gehet das Römische Reich zu ruin, vielleicht wohl gar zu Grunde etc. Darum habe ich keine occasion niemals aus Händen gehen lassen, die Ich nur bequem gefunden, Besondern beides gegen Freunde und Feinde, den Frieden allewege zum höchsten recommendiret, wie sich diese (Gelegenheit) mit dem Obersten Sparre *) praesentiret, habe Ich ihm nach Möglichkeit remonstriret wie gar ein betrübetter Krieg dieses sey, da wir Teutschen, nicht allein Glaubensgenossen, sondern ein Bruder den andern, ja der Vater den Sohn, der Sohn den Vater oftmals erwürgt, und wenn's am besten geriethe, so würde das liebe Deutschland ein Raub und Beute aus-

*) Wallenstein's damaliger Unterhändler.

ländischer Wälder und erbärmliches Schauspiel der ganzen Welt werden u."

Nach der Catastrophe Wallenstein's hatte Johann Georg sofort zuerst als gute Deute 20,000 Stück geprägte und 8000 Stück ungeprägte Ducaten in Pirna wegnehmen lassen, niedergelegt von Wallenstein bei einer Gräfin Rinsky, die dazumal mit ihren Kindern nach Dresden geführt wurde. Darauf nahmen die Friedensunterhandlungen Sachsens mit dem Wiener Hofe ihren Fortgang. Der König von Dänemark und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, Johann Georg's Schwiegersohn, übernahmen die Vermittlung. Der Friedenscongreß ward erst in Leutmeritz, und als die Schweden ihn von hier verjagten, in Pirna eröffnet: als kursächsischer Abgeordneter unterhandelte der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen, ein Neffe des Hofmarschalls, des Erbauers dieses Schlosses, der schon 1630 als sächsischer Gesandter auf dem Regensburger Reichstage gewesen war. Als Gesandter erschien vom Kaiser in Dresden der schon früher in Dresden beglaubigt gewesene spanische Gesandte Graf Paradeis, des Kaisers Sohn König Ferdinand III. schickte die beweglichsten Handschreiben. Den stärksten Nachdruck aber gab dem Abschluß der Friedenspräliminarien der entscheidende Sieg Ferdinand's III. über die Schweden bei Nördlingen in Schwaben, 27. August 1634. Am 14. November unterzeichnete Miltitz in Pirna die Friedenspräliminarien, die formelle Bestätigung ward noch

verschoben, die Unterhandlungen gingen noch im Geheimen fort. Gegen Ende des Jahres kam Drenskierna nochmals nach Dresden, um den Kurfürsten in der schwedischen Allianz zu erhalten. Er kam vergebens. Am 28. Februar 1635 schloß Kursachsen mit dem Kaiser einen Waffenstillstand ab, am 20./30. Mai 1635 kam der förmliche Frieden zu Stande. Er ward zu Prag abgeschlossen und seine Bedingungen lauteten viel härter, als die Friedenspräliminarien zu Pirna. Es war nicht mehr Müllitz, der hier den Unterhändler machte: er war nicht ohne Verdacht erhaltenen Giftes gestorben, erst siebenunddreißig Jahre alt. Den Frieden zu Prag schlossen: Abraham von Sebotendorf, ein Schlesiër, der Erbe der Güter Dam's von Sebottendorf, Geheimen Raths unter Kurfürst August, der ganz östreichisch gesinnt war, — David von Döring, der Schwiegersohn Hob's, welchen letzteren Puffendorf geradezu beschuldigt, daß er mit 10,000 Thalern von Defreich bebrochen worden sei, 30,000 Ducaten soll Döring selbst in Hamburg ausgezahlt erhalten haben, und Dr. Johann Georg Doppel, der Schwiegersohn Döring's. Sachsen erhielt durch diesen berühmigten Prager Frieden die Lausitzen erb- und eigenthümlich abgetreten und das Erzstift Magdeburg für Herzog August. Die Evangelischen, namentlich die Evangelischen in Schlesiën wurden — den bestimmtesten wiederholten Zusicherungen Johann Georg's entgegen — der Willkür des Kaisers Preis gegeben. Ritterschaft und Städte in Sachsen hatten sich ausdrücklich geweigert,

bei den Friedensunterhandlungen sich mit brauchen zu lassen. Arnim wollte dem Kaiser nicht, verließ den sächsischen Kriegsdienst und trat in brandenburgische Dienste. Am 24. Juli 1635 schrieb Johann Georg aus Leipzig an seinen Kurfürsten: „Der General-Lieutenant ist bei mir gewesen, als Gesandter vom Kurfürsten zu Brandenburg; sind lustig miteinander gewesen, beklaget sich sehr, daß er abgedanket. Siehet er, daß es alles wohl abläuft, wird er wohl wieder kommen. Er komme oder komme nicht: so soll doch, ob Gott will nichts versäumt werden, was zum Frieden thutlich.“ Brandenburg trat dem Prager Frieden bei.

Arnim's energische Bemühungen um den allgemeinen Frieden in Deutschland brachten ihn zuletzt in schwedische Gefangenschaft: die Schweden hoben ihn auf seinem Gute Dotzenburg auf im Jahre 1636. Es glückte ihm im folgenden Jahre durch die Flucht sich zu retten, er fuhr fort seinen Pacificationsplan in Deutschland zu verfolgen und trat deshalb wieder in lebhaftes Correspondenz mit dem Kurfürsten von Sachsen. Es war im Werke, ihn als kaiserlichen und sachsensächsischen General an die Spitze eines Bundesheers in Schlesien zu stellen, um die Schweden endlich zum Frieden zu zwingen, als er 1641 in Dresden starb, sechzig Jahre alt, unvermählt und ohne directe Erben. Dieser berühmte Mann ist in der Kreuzkirche zu Dresden begraben.

Der Prager Frieden ward allen Ständen des Reichs, den katholischen und protestantischen, dictatorisch anbefohlen, ohne alle Genehmigung, wie doch noch

ohne Haß und Born bey denen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzt, auch nicht abgehen. Wenn sie würden die Mittel zur Rache und sich zu salviren sehen, so dürfte es allerhand difficultäten bey dem Ende geben, Die geringste Zeit aber, so darin von Uns verabsäumt, wird ihnen zu merklichen großen Nutzen reichen und sie werden deren sich gar wohl zu gebrauchen wissen u. Befehle E. Churf. Durchl. hiemit in des Allerhöchsten Beschützungen und verbleibe E. Churf. Durchl.

Zwickau, am ^{20. Febr.}
^{2. Mart.} Ao. 1634.

unterthänigst gehorsamster
H. O. v. Arnimb."

Am folgenden Tage schrieb er:

„E. Churf. Durchl. Sind meine unterthänigste und gehorsamste Dienste bevor. Gnädigster Herr, Begefügung haben E. Churf. Durchl. weiß Ich ferner vor Nachricht von Ihr. Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrechten, und dann das Patent, Darin der Herzog zu Friedland seines Generalats entsetzt, Wenn Ich nun das Datum darin ansehe (24. Jan.) und dem, daß der Gallas schon bey die drey Monat ordre vom Kaiserlichen Hofe, daß er den Herzog

(Liebling des großen Kurfürsten) aus Schlessen an Arnim:
„Auf Schwedischer Seiten ist dieser Unfall wenig bedauert worden, dieselbe vermeinen durch das Mittel E. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreisen mit Ihnen werden umtreten müssen.“

zu Friedland beim Kopf nehmen soll, Glauben zu-
lassen will, dabeneben erwäge, wenn Ihr Fürstl. Gn.
Herzog Franz Julius^{*)} ungefähr von Wien ge-
kommen^{**)}, kann ich nicht wohl zusammen-
hängen, wie ihnen^{***}) die Tractaten, so mit
dem Herzog zu Friedland des Friedens
sachen sollten vorgenommen werden, muß
in Ernst gewesen sein. Die execution so an
dem Herzogen zu Friedland verübet, ist sehr blu-
tig, und bey vieler Kaiser Regierung nicht erhöret,
insonderheit, da sie ihn schon so weit in
ihrer Macht und Gewalt gehabt. Ich fürchte
ihr, was von der Christlichen Kirche gesagt, wird
an der ighigen Regierung zu muthmaßen sein: „san-
guine coepit, sanguine crevit, sanguine
in is erit.“ Dem grundgütigen Gotte habe ich mei-
es Theiles nicht gnugsam davor zu danken, daß
ich meine Abfertigung so lange verweilet,
um durch das Mittel bin ich diesem großen Unglücke
entgangen, stehe aber in Sorgen Ihr Fürstl. Gn. Herr
Altmarschall †) werden hoch darüber lamentiren,
daß sie deswegen darin gerathen.“

„Ich werde unterthänigst bitten, E. Churf. Durchl.
wollten mich ins Künftige mit den Friedenshandeln-

*) Bruder Franz Albrecht's, einer der convertir-
ten drei Brüder.

**) Er ward im Januar 1634 zu einer directen Frie-
densunterhandlung mit Sachsen und Brandenburg geschickt.

***) den Herren in Wien.

†) der Herzog von Sachsen-Lauenburg.

Ihr Intent ferner wollten fortsetzen und wider die Kirche Gottes streiten. Bitte E. L. durch Gott und um des jüngsten Gerichtes willen, E. L. setzen es nicht weiter auf die Spizen, sie conjugiren sich mit den Schweden, folgen meinem Rath und gehn auf verträgliche Mittel. Und weil E. L. doch sehen, daß E. L. betrogen sein von dem Kaiser und den Katholischen, bitte ich nochmals: E. L. vergleichen sich mit den Schweden. u. Alles, was der Mann gesagt, hat alles bis Dato eingetroffen. Hätten E. L. mir gefolget einmals, wie ich von ihm schrieb, hätte es E. L. nicht gereuet und wären jetzt nicht in dem Unglück. Gott wird es den Leuten in Ewigkeit nicht vergeben, die E. L. zu solchem bösen Frieden, der gemacht ist, gebracht haben, werden gewiß in der Hölle schweigen müssen.“ Noch am 17. Februar 1636 schrieb die Kurfürstin ihrem Gemahl: „Die östreichischen Gesandten werden ins Lager kommen; die Kerls, wie ich höre, bei E. L. sehr aufschneiden werden; ist, Gott weiß, nichts denn Betrug dahinter. — Ich bin bei allen denjenigen, die auf katholischer Seite sein, wie der ungläubige Thomas.“

Der wohlgemeinte aber sehr übel überlegte Zweck Johann Georg's, seinem Lande durch den Separatfrieden mit dem Kaiser Ruhe zu verschaffen, ward durch die weit größeren Drangsale verleidet, die nun die Schweden über dasselbe verhängten. Die Schweden waren über des Kurfürsten Abfall im höchsten

Grade erbittert und nicht mit Unrecht: zweimal, gegen Lilly und gegen Wallenstein, hatten sie sein Land ihm gerettet. Der Krieg mit den Schweden begann im October 1635.

Johann Georg ließ mit seiner Armee, die jetzt über 26,000 Mann stark war, zu den kaiserlichen Truppen. Den Oberbefehl übernahm nach Arnim's Abgang erst der Lausitzer Wolf Heinrich von Baudissin, vor dem die Kurfürstin unterm 10. Februar 1636 ihren Gemahl warnte, „er möge ihm nicht zu viel trauen,“ dann seit dem Jahre 1636 der aus der kaiserlichen Gefangenschaft wieder entlassene Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Johann Georg folgte anderthalb Jahre lang dem Lager in Person. Am 4. October 1636 erlitt er die Hauptniederlage bei Wittstock im Brandenburgischen gegen Bauer, der hier die Scharte von Nordlingen auswehte: der Kurfürst büßte seine ganze Artillerie, Bagage, sein Silbergeschirr und seine Kanzlei ein.

Wie es damals bei Abwesenheit des Kurfürsten im Lande zuging, davon giebt ein Brief der Kurfürstin an den Kurfürsten Anschauung: „Möchte wissen, schreibt sie, was so viel Volk von Offizieren und andern, die von den Regimentern, die geschlagen sein, hier machen. Sind hier im Lande so viel Tribulir-Soldaten, die die Leute schätzen, daß E. E. nicht glauben, wie äbel es im Lande zugeht, nehmen E. E. vollends das Uebrige noch für den Mund weg. Gott erbarm's, der arme gemeine

Soldat kriegt nichts von, die Großen stecken es in ihren Beutel. E. L. melden mich nicht, sagen es nur dem Kriegs-Commissarius und dem Obristen Taube nicht, daß von mir kommt, sie stecken alle unter einer Decke. Wenn E. L. wieder herkommen, werden Sie Wunder hören und sehen. E. L. seien leider, Gott erbarm' es, verrathen und verkauft; Sie haben wenig, die's mit E. L. meinen, wie sie vorgeben." Höchst thörichte Weise reizten die Officiere in Sachsen selbst noch mehr die Wuth der Schweden. Die Kurfürstin schreibt in dieser Beziehung: „Bitte E. L. wegen der armen Gefangenen auf dem Bau, daß doch E. L. wollen Anordnung machen, daß der Zeugmeister nicht mit ihnen so unbarmherzig umgehen läßt und sie so tyrannisch und barbarisch tractiret, es sind wahre Kerls darunter, es sein Christen und Religionsverwandte. Wenn die Gefangenen hier so gar übel gehalten werden, so thun es die auf der schwedischen Seite gefangen, dann wieder.“

Im Januar 1638 kehrte Johann Georg nach achtzehnmonatlicher Anwesenheit bei der Armee nach Sachsen zurück. Im Spätherbst dieses Jahres ward wieder ganz friedlich die Hochzeit des Kurprinzen mit der bairerischen Prinzessin Magdalene Sibylle gefeiert.

Nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld, das 1642 Torstensohn gewann, ward Sachsen wiederholt von den schwedischen Kriegsvölkern überschwemmt.

Selbst Franzosen waren 1640 erschienen, die unter *Québriant* bis Thüringen und Volgitland gestreift waren.

Welche Machinationen und Intriguen damals Seiten des kaiserlichen Hofes und der Jesuiten gegen die Rätthe des Kurfürsten in Bewegung gesetzt wurden, um diesen ganz in das kaiserliche Interesse herüberzubringen, davon gibt eine Correspondenz Anschauung, die der zweitgeborne Prinz August, der als Administrator von Magdeburg Reichsfürst war, mit seinen Eltern führte. Nach dem Tode des gut österreichisch gesinnten Geheimen Raths Directors Caspar von Schönberg 1629, war Abraham von Seboldendorf, der mit Öring den Prager Frieden geschlossen hatte, an seine Stelle gekommen; er war vier- unddreißig Jahre lang, bis er 1664, achtzigjährig starb, an der Spitze der Geschäfte, die er ganz im Interesse Oesterreichs führte, er galt nicht nur für gut österreichisch gesinnt, sondern sogar für einen heftlichen Katholiken. Es waren Verhältnisse, wie ähnliche mit dem Grafen Adam von Schwarzenberg dazumal am brandenburgischen Hofe obwalteten. Der Herzog-Administrator August schreibt 6. April 1643: „Wenn E. Gn. in mich und meine Leute, die es mit E. Gn. treulich und aufrichtig meinen, ein Vertrauen gesetzt hätten, würden Sie, ob Gott will, nebst Land und Leuten in besserem, ruhigen und fröhlichen Zustande und „diese Person“ mit seinen und der Jesuiten Anschlägen so weit nicht gekommen sein.“ August bezeichnet in einem späteren

Briefe an seine gut protestantisch gekannte Mutter „diese Person“ als den Geholmen Rath Sebottendorf, er bezeichnet ihn als verderblichen Rathgeber und als heimlichen Katholiken, wie den Grafen Wolf von Mansfeld, der früher in sächsischen Diensten als Obrist gestanden, dann aber mit seinen Brüdern in kaiserliche Dienste sich gewandt und convertirt hatte, was auch noch von zwei andern ebenfalls namhaft gemachten sächsischen Dienern, Christian von Osterhausen, der 1635 als sächsischer Agent in den Niederlanden sich aufgehalten hatte und nachher Groß-Prior des Maltheserordens ward und Dr. Wolf geschehen sei. Der Kurfürst ließ diesen Brief offiziell unterm 8. Mai 1643 beantworten und fügte das Postscript eigenhändig bei: „Habe aus E. L. Schreiben ersehen, daß Sie sich wider den von Sebottendorf widrige Gedanken wollen einbilden, insonderheit in meiner geliebten Gemahlin Schreiben so gar weit und ad speciem gegangen, als wäre der von Sebottendorf ein solcher Geselle, wie andere in ihrem Heirathen gewesen, als: Mansfeld, Osterhausen, Dr. Wolf. Solches habe ich gleich sehr nicht verspüren können; gesetzt, daß er es wäre, so doch dahin rehet, schmerzt mich nicht wenig, daß man urtheilen wollte, als wär ich so ein Herr, der sich von dem einen oder dem andern seiner Rätthe verführen ließe, sich stracks an einen hängte, demselben allein vertraute. Ich hoff zu Gott, der mich so lang und über dreißig Jahr als Kurfürst mit seinem heiligen Geiste regiert hat, werde mich nochmals erhalten, regieren und

sähen, daß alles dasjenige, so bei meiner Regierung
sürgangen, es zu Gottes Ehr und Lohne, von Reichs-
verfassungen, Gericht und Gerechtigkeit gemäß gewesen,
nochmals bis an mein Ende führen lassen, getraue es
auch gegen den allmächtigen Gott und der ganzen Welt
zu verantworten, was bei meiner Zeit sürgegangen.
Daß ich nun den Namen sollte haben, ich ließ mich
Leute verführen, die des ganzen Hauses Sachsen Un-
tergang verursachten — der mir das sagt, der greift
mich nicht im Herzen, sondern an meiner Seele an.
E. E. wollen hinführo solche Einbildung, als wenn
ich so ein junger Lappe, der keine Erfah-
rung oder Experienz hätte, von sich lassen,
mein treuer Augustus bleiben. Ich bleibe Euer treuer
Herr Vater.“

Im Mai 1644 waren nach einem offiziellen Be-
richte „Thüringen, Voigtland, der Neustädtische Kreis,
der Leipziger Kreis, die Sächser und gebirgischen Der-
ter und ganz Niederlausitz in der Feinde Botchaft und
Contribution, der Kurfürst ganz verwüstet und was
noch übrig, durch eigene Besatzung und Anlagen also
bedrängt, daß es aller Orten sich zum Untergange
schicket.“

Da endlich schloß der Kurfürst nach zehnjäh-
rigem Elend, die die Allianz mit dem Kaiser ge-
brocht hatte, am 27. August 1645 den Waffenstill-
stand mit den Schweden zu Kößchenbrode bei Dres-
den. Am 4. März vorher war Goë gestorben. Un-
sankt protestirte der kaiserliche Gesandte Wenzel
Graf von Kratz von Lobkowitz (der nachmalige

Premierminister Leopold's); der Kurfürst blieb fest. Er ließ sich auch nicht durch das Erbieten des Kaisers, einem sächsischen Prinzen das Herzogthum Schweidnitz zu geben, gewinnen.

1648 folgte der allgemeine Friedensschluß zu Münster und Osnabrück. Die Gesandten, die Kurachsen dazu sandte, waren die Hofräthe Hans Ernst von Biskopis und Dr. Leuber. Sie waren es, die das bekannte Normaljahr 1624 zur Regulirung des katholischen und protestantischen Besitzstands vorschlugen, indem sie — da die Katholiken das Jahr 1630, die Protestanten das Jahr 1618 begehrten — den Streit dahin vermittelten, daß jeder Theil auf die Hälfte der Zeit dem andern entgegenrücken solle.

Sachsen erhielt im westphälischen Frieden nur den alten Besitz der drei Stifter Meissen, Merseburg und Raumburg und die Lausitzen bestätigt. Es verlor dagegen die Aussicht auf das unermesslich wichtige Magdeburg, den Hauptplatz an der Mittelelbe: des Kurfürsten zweiter Prinz August, seit 1628 Administrator des Stilsis und seit dem Prager Frieden 1635 vom Kaiser anerkannt, behielt es nur auf Lebenszeit, nach seinem Tode — der 1680 erfolgte — mußte es an das Haus Brandenburg überlassen werden. Zur Abfindung erhielt Sachsen nur die vier magdeburgischen Ämter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg. Das Haus Brandenburg erhielt im westphälischen Frieden auch Halberstadt — also gerade die beiden Länder, nach deren Besitz die albertinische Linie Sachsen seit einem Jahrhundert getrachtet hatte:

Kurfürst Moriz wurde im Jahre 1546 vom Kaiser Carl V. zum Conservator von Magdeburg und Stadt ernannt. Noch ein Jahrhundert später, während des dreißigjährigen Kriegs, suchte Sachsen diese beiden Länder von Preußen wieder an sich zu bringen. Der geheime Tractat zwischen Oesterreich und Frankreich vom 1. Mai 1757 garantierte sie ihm — endlich vergeblich. Mit Magdeburg und Halberstadt — mit Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen ist dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der selbe, das schon 1659 von den aussterbenden Kurfürsten heimfiel — endlich mit der feierlich vom Kaiser Rudolf II. verliehenen jülich'schen Erbschaft Rhein — welches große Landfürstenthum hätte genießen werden können! Brandenburg und Pfalz-Neuburg blieben aber durch den westphälischen Frieden im Besitze der jülich'schen Erbschaft.

Sachsen verlor im dreißigjährigen Kriege über 2 Millionen an Menschen und über sechszig Millionen an Geld. Zwei neue schwere Nahrungssteuern, die Salzsteuer 1628 und die Landaccise 1641 eingeführt werden mußten, und zwei neue Steuern zum Unterhalt der Armee, 1646 die s.g. Köpensteuere und 1649 die Pfennigsteuer.

Wurden achtzig geistliche Güter zu Bestreitung der Kosten des Kriegs veräußert und so dem ursprünglichen Zwecke entfremdet — zum großen Nachtheil der lutherischen Kirche in Sachsen, deren Diener von dem was übrig geblieben war, seitdem nur kümmerlich leben haben fristen können.

Am meisten unter allen Provinzen hatte das mit Böhmen grenzende Erzgebirge und Meißnland gelitten, durch die unaufhörlichen beschwerlichen Durchzüge der kaiserlichen Truppen, die über's Gebirge herüber ihren Weg nahmen. Was die Unterfeldherren dem armen Leuten ließen, raubte der Oberfeldherr. „Kinder,“ sagte der Führer der gefürchteten reitenden Jäger Hölz zu den Zwidauern, die ihn kaum mit einer schweren Summe befriedigt hatten und nun gegen das nachkommende Wallenstein'sche Volk Befreiung von Einquartierung sich erslehten, „wenn der Herr kommt, müssen die Apostel schweigen.“ Zwidau, damals noch Freiberg eine sehr blühende volkreiche Stadt, ward für Hölz die Stadt des Todes, er wurde hier durch seine Maitresse von der Pest angesteckt, eilte nach dem Meißnland und starb 1633 zu Adorf. Dieses kleine sächsischen Adorf und ebenso ein anderes kleines Städtchen des Meißnlands Delitzsch wurde mehr als hundert mal ausgeplündert, die Einwohner erhielten zuletzt noch Exemption wegen der den Schweden im Friedensinstrument versicherten Steuern und wollten aus Verzweiflung auswandern. Glorreich bezaigte sich die alte Haupt- und Bergstadt Freiberg im Erzgebirge, damals eine ansehnliche Festung. Es ward dreimal belagert, einmal 1632 während der schwedischen Allianz und zweimal 1639 und 1643 während der Allianz mit dem Kaiser; das erstemal durch Graf Gallas, der es einnahm und vom Kurfürsten für Schonung des kurfürstlichen Begräbnißes im Dom 80,000 Thaler erhielt — das zweitemal durch Baner — und das

brittemal, nach dem schwedischen Sieg bei Breitenfeld, als das schwedische Heer in Böhmen einbrechen wollte, durch Torstensohn. Es bestand die letzten zwei Belagerungen der Schweden und bei der letzten Gefahr 1648 ward der tapfere Commandant Obrist Georg Hermann von Schweinitz, nach funfzigjähriger Beschäftigung im Januar und Februar, durch Niccolomini entsezt: dessen zum Andenken ward bei dem 200jährigen Gedenkfest ein Monument vor dem damals am schwersten bedrängten Petersthore errichtet. Im Dankjagungs Schreiben, das Kaiser Ferdinand III. von Wien aus unterm 8. März 1643 an den Rath zu Freiberg erließ, drückte Kaiserliche Majestät aus, „daß der Name G. H. Schweinitz ein ewiges Lob und Ruhm merittre.“ Der Kaiser dankte Schweinitz selbst durch ein Handschreiben, schickte ihm eine Gnadenkette von 1000 Thaler Werth und bot ihm den Reichsfreiherrnstand an, den Schweinitz aus- schlug, er starb 1668 als Commandant von Breslau. Dem damaligen Berghauptmann zu Freiberg Georg Friedrich von Schönberg — dem Anführer des Hauses Pfaffroda — der die Bergleute angeführt und befeuert, bot der Kaiser damals die Reichsfreiherrn- würde ebenfalls an, er schlug sie aber auch aus und starb bald darauf 1650. Er war ein Liebling des Kurfürsten und der Vater des Oberberghauptmanns Caspar, der als Wohlthäter der armen böhmischen Exulanten sich einen Namen gemacht hat: er ließ vier neue Schönberge: Ober-, Mittel-, Nieder- und Klein- Schönberg auf seinen Gütern von ihnen anbauen: er

besaß Pfaffrode, Dürrenthal und Kriebstein und starb 1676. Endlich erhielt auch Jonas Schödaleben auf Langenrinne, ein Onkel Michaels, des wohlverstandenen Michael unter Kurfürst August, damals vom Kaiser wegen seiner Tapferkeit und Klugheit nebst Schmelzen und Gnadenkette den Adelsbrief für sein Geschlecht: seine Nachkommen wandten sich aber nach Anhalt, wo einer 1714 zu Zerbst als Premierminister starb.

Nächst dem Erzgebirge und Voigtland ward der reiche Leipziger Kreis am härtesten mitgenommen. Leipzig ward fünfmal belagert, dreimal vor und während der schwedischen Allianz, 1631 von Tilly, 1632 und 1633 von Holk und zweimal während der Allianz mit dem Kaiser, 1637 von Baner und das letzte mal 1642 von Torstensohn. Dreimal nahmen es die Kaiserlichen, zweimal die Schweden und seit 1642 Torstensohn nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld es genommen, blieb es acht Jahre lang bis 1650 in schwedischen Händen: es mußte drei Tonnen Goldes Brandschatzung zahlen und die ganze schwedische Armee neu kleiden. Dresden hielt sich den ganzen Krieg über als unberührte Jungfrau.

Aus der großen Noth hob damals der Aberglaube mit Macht wieder sein Haupt: 1642 trat in Leipzig ein eisgrauer Mann auf, der als der ewige Jude vor den Thüren bettelte und Glauben fand. Die kleine Stadt Zörbig im Leipziger Kreise ward fünfundvierzigmal ausgeplündert. Die gänzliche Verödung einer andern kleinen Stadt des Leipziger Kreises Pegau durch

eine furchtbare Beschießung der Schweden, denen ein paar kühne Parteilgänger Contributionsgelder auf dem Wege nach Leipzig geraubt und dabei auch eine schwedische Dame erschlagen hatten, wandte der Superintendent Lange nur dadurch ab, daß er mit zwölf in weiße Sterbekittel gekleideten Knaben unter Vortritt eines Herolds von der sächsischen Besatzung der Stadt in Torstensohn's Lager einzog unter dem Gesange: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht wo aus noch ein“ — das Lied rührte Torstensohn und zum Andenken dieser Rührung wird es noch h. z. L. zum Anfang des Nachmittagsgottesdienstes in Wegau gesungen. Ellenburg, einer dritten kleinen Stadt des Leipziger Kreises, erwirkte sein Diaconus Martin Rinckart zu zweienmalen die Befreiung von der Plünderung der Schweden. Rinckart ist der Dichter des bekannten Liedes: „Nun danket alle Gott.“ Er schrieb in jenen Drangsalszeiten auch geistliche Comödien: die eine, „Thomas Münzer“ betitelt, schloß mit einem Ballette von Priestern, Luther an der Spitze.

Erst 1650 nach dem Abzug der Schweden aus Leipzig ward das große Friedensfest gefeiert.

Die Todfeindschaft der Lutherischen und Calvinisten, die schon vor dem Kriege entbrannt war, hatte aber dieser lange schwere Krieg nicht auflösen können, sie dauerte auch noch nach dem Frieden, den nur die Erschöpfung der Parteien herbeiführte, fort. Die tobende Streitwuth der zelotischen Theologen, die die cryptocalvinistischen Streitigkeiten im sechzehnten Jahrhundert erfüllt hatte, loderte von neuem

während des schrecklichen Kriegs und besonders nach Ende desselben in den sogenannten calixtinischen Streitigkeiten in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts auf. Wiederum standen die Wittenberger Professoren als die starrsten, grimmigsten und unveröhnlichsten Streithelden des ultraorthodoxen Lutherthums auf der Linne Roms. Der Mann, gegen den ihre heftige Glaubenspolemik donnerte, war ein Professor auf der braunschweigischen Universität Helmstädt Georg Calixtus. Georg Calixtus war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, großem Scharfsinn und freimuthiger Wahrheitsliebe. Schon seit der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hatte er den Versuch gemacht, eine Annäherung zwischen den verschiedenen streitenden Religionspartei in Deutschland, sowohl Protestanten und Katholiken, als Lutheranern und Reformirten zu Stande zu bringen, einen Frieden, wenigstens eine Toleranz herbeizuführen. Er hatte den Satz aufgestellt, daß, wenn Papisten, Lutheraner und Calvinisten das wirklich glaubten, was im apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten sei, sie gemeinschaftlich den Grund des Glaubens hätten. Aber gegen diesen der lauterer, reinen Lehre ihres Lutherthums, wie sie es verstanden, so gemeingefährlichen Mann erhoben sich die Männer der Wittenberger Partei mit aller Heftigkeit und Stärke. An ihrer Spitze stand Abraham Calov, ein geborner Preuße, einer der größten Gelehrten des siebenzehnten Jahrhunderts, der mit aller Welt in Fehde lebte und seit 1650 Professor, Generalsuperintendent und Pastor primarius

in Wittenberg geworden war. Er gab im Jahre 1661 „Die erbärmliche Verstockung der neuen Calvinistischen Schwärmer“ heraus. Kurfürst Johann Georg, der selbst noch bei den Dänisch-schwedischen Friedensnegotiationen, zum Teil wohl aus Eifersucht gegen die calvinistischen Häuser Brandenburg und Pfalz der völligen Gleichstellung der Reformierten mit den Lutheranern sich widersetzt hatte, war nicht gewillt, sich zu einem Einschreiten gegen seine eifernden Wittenberger Theologen herabzulassen, die seiner innersten Uebzeugung nach in der Hauptsache Recht hatten. Als ihm daher auf dem Rengersburger Reichstage 1664 die evangelischen Stände Vorstellungen wegen der ungemeinen Heftigkeit seiner Theologen machten, meinte der greise Herr: „er könne und dürfe dem heiligen Geiste nicht den Mund stopfen.“ Obgleich nun Georg Calixtus 1668 starb, dauerten die Invektiven gegen seinen Sohn Friedrich Ulrich fort. Calov setzte alle Verleumdungskünste in Bewegung. 1669 erschien zu Wittenberg eine Schrift, worin Georg Calixtus als „der Oberhandwerksmeister in der Laster- und Pasquillantenkunst,“ sein Sohn aber als „ein vom Lügen-, Meiß-, Hoffsahris- und Lasterenfel Befessener“ gebrandmarkt wurde, „den man rücklings auf einen dreibeinigen Esel setzen und alsdann ins Schlaraffenland reiten lassen solle.“ 1678 ward Calixt sogar zu Wittenberg auf dem Theater durch die Studenten als ein geduldetes Ungeheuer vorgeführt, als

ein feuriger Drache mit Hörnern und Klauen, auf der Brust war seine Name geschrieben. Es war ein Fest zum Inaugurationstage des Rectors. 1686 starb der Eiferer Calov. Aber der Zelotengeist wirkte noch bis zum Tode des jüngeren Calixt 1701 fort. Fast ein ganzes Jahrhundert hatten diese ärgerlichen und schmählischen calixtinischen Streitigkeiten gedauert, die auch die synkretistischen heißen, weil man den verächtlichen Georg Calixt einen Synkretisten, einen Religiösumenger genannt hatte. Die dritten und letzten Glaubensstreitigkeiten in der protestantischen Kirche waren die pietistischen Streitigkeiten, die in den neunziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts entbrannten und sich durch den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinziehen bis in die Zeiten Friedrichs des Großen und der Aufklärungsperiode. Auch ihre Wiege war Sachsen.

2. Personallen Kurfürst Johann Georg's I. Begeisterung und Jagdpassionen des sächsischen David.

Johann Georg I. wurde von seinen Theologen „Davides Saxonicus“, der sächsische David zubenannt. Dieser sächsische David hatte aber sehr starke menschliche Schwächen und Gebrechen. Wegen seiner starken Neigung zum Trunk und zur Jagd heißt er in den zumest von den klugen Jesuiten ausgegangenen Flugschriften des dreißigjährigen Kriegs nur „der Merseburger Bierkönig“, „das Biergörgelwein“, „der sächsische Bacchus“ und „der Rehbockjürge.“ Max von Bayern besaß ein Gemälde zu München, worin der christevangelische Kurfürst von Sachsen in Gestalt des

heidnischen Bacchus auf einem großen Fasse stehend, dargestellt war.

Von Johann Georg I. datirt das wegen seiner reizenden Aussicht bekannte Spitzhaus in der Hoflödnitz bei Dresden mit den Preßhäusern und andern Wirthschaftsgebäuden: er hatte hier oft seinen Aufenthalt und hielt da manches frohe Vergnügen, wo bei Illumination gefestert und „Bacchusaufzüge und Tänze“ gegeben wurden. In dem großen Preßhause erinnert die mehrere Hunderte von Zuschauern fassende Galerie noch an diese Bacchanalien: es hängt hier auch das Bild des Nebenvaters Paul Knöhl, der als erster sächsischer Winzer berühmt ist, als Bau- und Bergschreiber der Hoflödnitz seinem durchlauchtigsten Bergherrn, wie er den Landesvater, den nachherigen Kurfürst Johann Georg II. zu nennen pflegte, treu diente und ein „klein Winiculturbüchlein“ zur Unterweisung im Weinbau ebrirte.

Die Kurfürstin hatte viel Noth mit ihrem trinklustigen Eheherrn und ließ es an guten Ermahnungen nicht fehlen. Die 1624 beim Banquet mit Lilly gegebene ist schon oben vorgekommen. Vorher unterm 15. November 1620 hatte sie ihm geschrieben: „daß E. L. bei dem Kurfürst von Mainz sind zu Gast gewesen und solches wohl abgelaufen, ist mir gar lieb, wird doch gewiß ohne Rausch nicht abgegangen sein.“ Und später unterm 25. November 1635 schrieb sie, als von einer Zusammenkunft Johann Georg's mit dem König von Dänemark die Rede war: „Bitte, daß E. L. sich so viel möglich sein kann des Trinkens

bei dem Könige enthalten wollen; denn ich E. L. wohl kenne und zum Theil den König auch; ach E. L. haben sich in Acht, bitt ich durch Gott, damit unter E. L. beiderseits Fried, Einigkeit und Vermöglichkeit möge aufgerichtet werden." Als Graf Christoph von Dohna im Sommer des verhängnißvollen Jahres 1618 zweimal als Gesandter vom Kurfürst am Dresdner Hofe war, schrieb er in seinem von Volgt mitgetheilten Tagbuchauszügen: „Man hat aber damals am kurfürstlichen Hofe über alle Maßen sehr getrunken und sonderlich an der kurfürstlichen Tafel, welches ich mit Vermunderung und mit Schmerz angesehen. Besonders von Schulenburg wie auch sonst erfuhre ich; daß sich beim Kurfürsten wegen des starken Trinkens etwan heftiger Zorn und harte Worte zeigen, also daß es schwer ist, allda zu dienen. Da man einmal an der kurfürstlichen Tafel stark zu saufen angefangen, habe ich gethan, als wenn ich entschlief, um das viele Saufen zu vermeiden und weil man sah, daß ich mich nicht erwecken können, hat man mich endlich weggehen lassen müssen.“ Sogar bei einer Abend-Partei, die der Kurfürst dem Grafen gab, bemerkte er: „Il me sembloit, qu'il étoit bien yvre.“ An einem andern Morgen mußten die zu Hof bestellten Mäthe inbeden nach Hause gehen, weil der Kurfürst wegen des vielen Trinkens am Abend sehr lange geschlafen. Selbst der schwedische Reichskanzler Oxenstierna ward, als er zum letztenmal in Dresden 1634 sich aufhielt, von Johann Georg vom Frieden mit dem Kaiser abzumahnem, zur Zeit eines Kirchenseßels durch das Herger-

nitz der Dresdener Hofjagdgelage bewogen, sich aus dem Schlosse in eine Stadtherberge zurückzuziehen. Hin und wieder mußte auch dieser sächsische Kurfürst, wie seine Vorfahren, die Christiane, wenn er mit seinem Rådhen zu stark dem Glase zugesprochen hatte, von Tische weggetragen werden. „Es wäre wie ein Wunder, schreibt im Jahre 1630 der schwedische Gesandte bei den Generalstaaten L. Camerarius an Orensterna, wenn dieser Kurfürst sich einmal aus der Krankheit aufraffen könnte.“

Wie ein gewaltiger Jæher war Johann Georg auch — als des heiligen Römischen Reichs Erzjägermeister — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Schon unter seinem Bruder Christian II. war er Landjägermeister. Bis nach England war sein Ruhm als guter Jäger gedungen: König Jacob sprach davon zum Grafen Wolf Mansfeld, als dieser als sächsischer Gesandter 1609 in London sich aufhielt. Von Johann Georg ist der Jägerhof zu Dresden neugebaut worden, wo man sonst auch noch den jetzt in Moritzburg befindlichen Jagdpocal von ihm zeigte mit der Inschrift: „Ich hoffe auf Gott, gut Glück und Pallast.“ Zeit seiner fünfundsierzigjährigen Regierung wurden weit über 100,000 Stück Roth-, Schwarz- und Gemein-Wild auf den Jagden erlegt, 2—3000 jährlich; darunter befanden sich auch 1500 Wölfe und sogar 200 Bären, die in dem furchtbar durch den Krieg entvölkerten Lande wieder einheimisch geworden waren.

Diese sächsischen Jagden wurden aber auch im

größten Style abgehalten mit mehreren Tausenden von Menschen und Hunden. Das ganze kurfürstliche Jagd-
amt, der größte Theil des Hofgesindes war auf den
Weinen, dazu kamen die fremden Herrschaften, der
Landadel, eine Wolke von Lohnjägern und Treibe-
len. Zu einer Hirschfeiste finden sich

833 Lohnjäger,

995 Treibeleute und

62 Geschütze verschrieben.

Die Meute bestand aus sämtlichen Hunden der kur-
fürstlichen Jagerei, allen Hunden der Rittergutsbesitzer
und dazu noch 438 Hunden von Schäfern, Fleischern,
Schenkwirthen, Müllern und dergleichen Personen.
So eine Hirschfeiste im Gebirge ward in zwei Abthei-
lungen der Jagdzüge abgehalten und sämtliche Wald-
reviere von Remnitz bis zum Neustädter Kreise durch-
zogen. Es findet sich ein Aufsatß von einer Hirsch-
feiste unter Johann Georg im Jahre 1627, der so
lautet:

„Hirschfeistsreise, Gott Gebe zu Glück im Ge-
birge Anno 1627. Erstlich den 13. Juli gehet der
ganze Zug von Dresden nach Freiberg u.

Den 14. Juli gehet der ganze Zug nach Rem-
nitz zur Vogelstang.

Den 15. wird der Zug getheilet und zurecht
gerückt.

Den 16. wird in Gottes Namen zu jagen ange-
fangen und die Gehölze im Amt Remnitz von jeder
Part Jägern bejagt, und also im Amt Remnitz (weil
Ihre Kurfürstl. Durchl. den 14. allda anzulangen ge-

flannet, fünf Tage zubracht, halten Nachtlager auf'm Schloß Remniz.

Von daraus zieht das Hoflager nach dem Schneeberg, mein gnädigster Herr aber nach Grünhain und werden die Grünhainschen Hölzer bejagt, damit man ungefähr drei Tage zubringen wird.

Von dannen geht der halbe Zug nach der Lauter, die andere Hälfte in die Aue, und werden die Gehölze bei Schwarzenberg, vor dem Hauptwald vom Schwarzwasser an bis an die Zwickausche Mulde und an den Wiesenburgischen Forst besucht und bejagt, inmittelft verbleiben Ihre Kurfürstl. Durchl. und das ganze Hauptlager zum Schneeberg vier Tage.

Von dannen geht der Zug nach Lindenu und wird der Wiesenburgische Forst bejagt, bleibt das Nachtlager noch vier Tage zum Schneeberg, von dannen geht der halbe Zug an den Windberg bei Zwickau, die andere Hälfte nach Werda. Das Hoflager wird zu Zwickau auf drei Tage angesetzt.

Nach diesem geht der Zug die Hälfte bei Gräfenburg auf die Höhe, die andere Hälfte nach Nume, das Nachtlager drei Tage zu Weyda.

Von dannen geht der Zug auf die Oberhölzer und nach der Steinauschen Haide und die ganze Hofstatt zieht nach der Neustadt.

Von daraus werden die Oberhölzer und die Steinausche Haide bejagt und wenn Ihre Kurfürstl. Durchl. (weiln es auf der Haide wenig Hirsche und nur Wildpret hat) das Wildpret auf die Enge jagen

wohlen, kann man in vier oder fünf Tagen fertig werden.

Von dannen geht der Zug nach Groß-Ebersdorf, die Hofsatt aber zieht wieder nach Weyda und bleibt drei Tage allda.

Es könnte wohl auch kommen, daß ein paar Tage weniger oder mehr diese Hirschseist über möchte zugebracht werden.

Von dannen aus zieht die Hofsatt nach Zeitz und gehet der Zug gleichfalls dahin.

Summa — wie lang ohngefähr mit dieser Hirschseist möge zugebracht werden — dreißig Tage.“

Die Jagdbeute ward an alle um- und anliegende Fürstlichkeiten, eingeseffene Grafen und Herren, den Hof- und den Landadel, an Stadträthe und sonst wohl angesehenen Privatzen, z. B. Licentiaten, die Doctorschwänze auszurichten hatten, vergeben, der Rest kam in die Scheffelgasse zu Dresden, in die beiden Rauchhäuser, die gegenwärtig noch als Gasthöfe floriren. Ein Begleitschreiben eines solchen kurfürstlichen Jagdcadeaus an den Rath zu Leipzig vom 14. Dec. 1616 lautete:

„Nachdem Wir dieses Jahr die Schweinjagd hierum gehalten und gute Befustigung hierbei gehabt; als thun Wir euch zu gnädigster Anzeigung Unserer gegen euch tragenden Affection, hiermit eine Sau und zwei Wachen zusenden, gnädigst begehrende, ihr wollet solche unter euch austheilen und dieses Wildpret in Gesundheit verzehren.“

Schon seit den Tagen Johann Friedrich's, der die Kur verlor, war die Jagd nach frantzösischem.

Gezyl mit Spür- und Schweißhunden par force aufgefunden, statt der altheutschen Manier, wo das Wild durch die Bauern in die Lappen zum Abschlagen getrieben wurde. Johann Georg hatte auch schon 1611 einen Franzosen zum Hofsägermeister, Werner von Lützelburg, auf den ich beim Hofetat zurückkomme. Die sächsische Jägerel galt weit und breit im ganzen Reiche als die hohe Schule des fürstlichen Waidwerks. Von allen Selten schickte man an das Hoflager des sächsischen Kurfürsten die Jäger, um, wie sich einmal Erzherzog Leopold von Oesterreich ausdrückte, „die Manier in etwas zu ergreifen.“ Mit Kaiser Ferdinand II. wechselte Johann Georg regelmäßig die Jagdverzeichnisse. Ging es dem Kurfürsten bei einer Jagd nicht mit rechten Dingen zu, so konnte der gottselige Herr gewaltig aufbrausen. Im Jahre 1629 hatte der Rath zu Rochlitz, welchem nur die niedere Jagd zustand, eine Koppeljagd gehalten, die Hunde hatten dabei einen Hirsch angetroffen, dieser war des andern Tags todt ohne die rechte Stange des Geweihs gefunden und dem Kurfürsten eingesendet worden. Derselbe ließ sofort diese Stange durch ein besonderes Rescript von dem Wildmeister einfordern. Er setzte eigenhändig als Postscript zu: „Wildmeister, schaff die Stange oder Sonne und Mond soll Dich nicht bescheinen zwischen hier (das Rescript war vom 28. Januar) bis Johannis. Der Donner und der Teufel soll euch rühren und führen. Wornach du dich eigentlich zu achten. Datum ut in literis Johann Georg Churfürst.“

Vergleichen Postscripte mit gepfefferten Medeflakeln liebte Johann Georg zu schreiben und sie lagen in der Sitte der Zeit, die noch ungemein ungeschlacht war. 1616 erging ein Rescript an den Schöfser zu Arnshaus, darin der Kurfürst in einer Klagesache Bericht von ihm erforderte, unter Androhung, ihn im Weigerungsfalle durch den Landknecht in „den Kaiser“ holen zu lassen — das war ein Gefängniß des Dresdner Schlosses, dem ein zweites entsprach, das „der Papst“ hieß. Die Apostille, mit welcher das Rescript vom Kurfürsten besätet wurde, lautete: „Wirst du meine Befehlige nicht besser in acht haben, ich lumpen nicht, der Teufel soll dich besch!“ — das Wort, das der Kurfürst, ohne seinem Ansehn etwas zu vergeben, damals hinschreiben konnte, ist heut zu Tage nicht hinzuschreiben.

Nicht minder weit und breit berühmt, wie des Kurfürsten Jägeret, war sein Marstall — als des h. Römischen Reichs Erzmarshall. Kurfürst August hatte 1563 für seine Person 40 Pferde und außerdem noch 45 gehalten. Der Bestand bei Johann Georg war im Decbr. 1650: 443 Pferde, 7 Esel, 1 Dromedar und 1 Stallbock — daneben werden noch 87 andere Pferde genannt, die insbesondere zur Jägeret verwendet wurden. Johann Georg hielt sehr viel auf schöne Kasse, auch wurden sie ihm von allen Seiten verehrt: vom Kaiser, von den Königen von Spanien und Dänemark, vom Großherzog von Florenz kamen Beschäler; der Fürst

Magocz von Siebenbürgen schickte ihm einmal 1655 drei „asiatische“ Pferde.

Außer diesen edeln Passionen des Reit-, Wald- und Schwerts hatte Johann Georg wenig Liebhaberien: wie sein Großvater August drechselte er etwas, wie dieser besah und sammelte er curieuse Naturseltenheiten und mechanische Kunstwerke: unterm 23. December 1623 bestellte er Victor Starke (? Vater des berühmten Baumeisters des großen Gartenpalais) zu „seinem Werkmeister in mechanischer Arbeit und Sachen“ und zum Aufseher der Kunkammer gegen „hundert Gulden jährlich und alle Jahre ein grautuchen Kleid.“ Nach der damals allgemein bei Fürsten und Adel aufgekommenen Sitte hielt Johann Georg sich auch Stammbücher mit mobischen Emblemen und Gemälden. Eine eigentlich geistige Bildung besaß er gar nicht; er verstand italienisch, aber kein Wort französisch. Alles Französische war ihm auch in Sitte und Politik zuwider. Er war der letzte sächsische Fürst von ächt altdeutschem Schlage, ein „redlicher altdeutscher Fürst, wie ihn Graf Rhevenhüller nennt, der für seines Kaisers Authorität und des Vaterlandes Wohlfahrt Sorge getragen.“ Er war ein offener, gutherziger, populärer, gemüthlicher, biedrer, leutseliger, wohlwollender und wohlthätiger Mann, aber — trotz aller oft sehr vehementen Zornesauswallungen — von einem obligaten Phlegma, dem Friede und Ruhe um jeden Preis als das Höchste galt, um ein bequemes fürstliches Leben leben zu können.

Der Mangel an Energie zeigte sich bei dem Kur-

fürsten schon in Hausangelegenheiten. 1635 waren bei Hofe die Folgen des Umgangs eines Kammerdieners mit einem der kurfürstlichen Frauenzimmer, der „kleinen alten Helena“ ruckbar geworden. Unterm 11. August schreibt die Kurfürstin ihrem Eheherrn darüber: „Lassen E. L. ihn gleich fest nehmen, damit man sie mit einander kann trauen lassen.“ Als der Kurfürst das nicht that, schrieb sie wieder unterm 18. August: „E. L. lassen es nicht so ungestraft hingehen, Gott sollt E. L. und mich sonst ewig wegen des Hurpades strafen. E. L. lassen sie zusammen trauen, wie Hur und Bub gehöret, lassen sie in Haft beide hernach legen, und wenn die Hur gelegen, Hur und Bub aus dem Land verweisen. Den Schimpf, den ich hierüber leiden muß! ist Gott zu klagen, wie hier in der Stadt schimpflich davon geredet wird. Wollte Gott, E. L. wären hier, würden vielen Iosen Leuten um mein und meines Frauenzimmers und meiner Kammer die Mäuler gräulich gestopft werden, habe die Hur noch heimlich hier im Haus, weiß mein eigen Volk nicht, wo ich sie habe; wenn sie fragen, kriegen sie zur Antwort: sie wär all an dem Ort, da sie hingehört; dinst sich keiner um sie bekümmern.“ Hier anderweite sehr expressive Schreiben vermochten den phlegmatischen Eheherrn, der wahrscheinlich des Kammerdieners nicht entzathen mochte, dennoch nicht ein Einssehen zu haben. Zuletzt schreibt die Kurfürstin unterm 22. September: „Ich quäl mich und ängste mich hierüber in meiner Seele, daß E. L. gegen mir ihre treue Liebe so gering solchen leichtfertigen Kerls wegen achten; es thät

Kein geringer noch schlechter Mann es nicht, dem solches in seinem Hause geschehen, daß er so einen Karl nicht bei Sonnenschein aus dem Hause thät. C. L. sein es versichert, werden C. L. nicht strafen, so ist die Strafe Gottes für der Thür."

Johann Georg's in manchen Beziehungen höchst ehrenwerther Privatcharakter war mit einem sehr beschränkten politischen Verstand vergesellschaftet, trotz dem, daß er selbst gleichsam, um zu zeigen, was er für Tugenden am höchsten ehre, 1617 an seinem zwei- undzwanzigsten Geburtstage unter seine Minister Medaillen austheilen ließ mit einem Löwen, der das Sinnbild der Klugheit, die Schlange, um den Hals trug und der Legende: „Nihil decentius.“ Weber löwenhart noch schlangenkling war der fromme Herr. Gegen den kurpfälzischen Gesandten Grafen Christoph von Dohna rühmte er zwar, wie alle starkseinswollende Herren, wiederholt in Betreff der wichtigen Fändel des verhängnißvollen Jahres 1618: „Man giebt mir Schuß, ich bekümmere mich um nichts. Ich weiß aber wohl ein anderes. Meine Rätthe dürfen nichts thun ohne mein Wissen &c. Ich weiß wohl, daß ich nicht müßig gehe und meine Rätthe dürfen ohne meinen Willen nichts anfangen.“ Dohna erklärt aber den Ursprung dieser Ruhmesaufwallung: „Lorsqu'il disoit cecy, il commençoit à être un peu échauffé du vin“ und bemerkt zum Schlusse seines Gesandtschaftsberichts: „man bemerkte bald, daß Diejenigen, welche beim Kurfürsten die eigentliche Leitung der Angelegenheiten hatten, auch bereits Partei genommen &c. Man

ist insgemein an diesem Hofe sehr ruhmredig und doch wird gemeinhin schier mehr von Saufen und Treffen und von Jagden als von andern Sachen discurrirt.“ Johann Georg war ganz abhängig von seinen Geistlichen und Rätthen; diese beherrschten ihn und führten ihn in eine Menge von Irrthümern und Fehlritten hinein, er war ihnen blindlings ergeben. Alle, selbst im Felde nicht, sprach Johann Georg mit seinem Hofprediger und Weichvater anders als mit unbedecktem Haupte. Luther's Siegelring trug er als werthestes Kleinod bis zum Tode an seinem Finger; den Erben des Reformators, sagte man, habe er dafür das Rittergut Hohburg bei Wurzen geschenkt, was aber Urkunden widerlegen. Wie er von seinen von Desireich bestochenen Geheimen Rätthen hintergangen wurde, ist aus den oben hin und wieder angezogenen Briefen seiner weit geistesklarerer Gemahlin und seines Zweitgeborenen, des Administrators von Magdeburg, zu erkennen gewesen. Gustav Adolf wollte 1631 sich nicht eher mit ihm verbinden, bis er ihm die Verräther, die in seinem Geheimen Rathe saßen, ausgeliefert oder sie selbst bestraft habe. Rommel hat in seiner hessischen Geschichte *) einen dem Casselschen Landgrafen Wilhelm aus Reg ^{20. Novbr.} _{1. Decbr.} 1633 zugesandten Bericht des pfalzgräflich-zweibrüdischen Geheimen Rathes Philipp Streif von Lauenstein mitgetheilt, darin unter andern Aeußerungen des Cardinals Richelieu und seines Vertrauten Vater

*) Band VIII. S. 286. Note 387.

Joseph in Betreff des Kurfürsten von Sachsen der Rathschlag vorkommt, „ihm, der mit Darmstadt einseitige und trügerische Friedensprojecte im Schilde führe, andere Rathgeber zu verschaffen, sich dazu allenfalls seiner Trunkliebe zu bedienen, ihn von dem zweideutigen Arntm abzugiehen und — was ich schon oben aufgeführt habe — die spanische Bestechung der drei Geheimen Räte Foss, Limäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe zu überbieten.“

Alle löbliche Privateigenschaften Johann Georg's wurden durch die Gebrechen und Mängel weithin in Schatten gestellt, die ihm als Staatsmann und Regenten zur Last fallen. Es beherrschten ihn zwei Haupteigenschaften. Einmal: die Schwäche und Furchtsamkeit, eine traurige Folge seiner pedantisch-theologischen Erziehung, die ihn allen Schmeicheleien gegen Höhergestellte und Mächtige, namentlich gegen den Kaiser zugänglich und von dem mit dem Glanze traditioneller Auctorität umstrahlten Kaiserwillen blindlings abhängig machte — und sodann der Stolz, der sich in den frühzeitig ihm eingefloßten Ideen von kurfürstlicher Hoheit, die der der Könige gleichkomme, wiegte und ihn die Größe des Hauses Sachsen, als des ersten in Deutschland nach dem Kaiser, auf eine schwindelnde Höhe stellen ließ, von welcher herab er ohne eignes Verdienst wirklich verdienstvolle Diänner, wie Orensterna, nur zu sehr mit Scheelsucht und Reid zu betrachten, ja zu verachten vertribt wurde. Johann Georg verließ sich auf seinen Rang und

seine Stellung: er war indolent und ohne alle Energie des Willens, er war höchst unentschlossenen, langsamen Gemüths und vor allem sehr beschränkten Geistes, ein Fürst, der die höchst wichtigen Zeitverhältnisse gar nicht zu würdigen verstand. In der bedeutenden Zeit, wo Johann Georg die Regierung führte, wo Gelegenheit gewesen wäre, dem Hause Sachsen das welt-historische Ansehen, das ihm Kurfürst Moritz und August gegeben hatten, auf Jahrhunderte zu sichern, verfehlte er gänzlich seinen Beruf, denn zur Taubeneinfalt der blind-religiösen Ueberzeugung des schuldigen blind-passiven Gehorsams gegen das Reichsoberhaupt kam auch nicht ein Schimmer von Schlangenklugheit des politischen Durchgreifens, nachdem die Arglist dieses Reichsoberhauptes mit Erlaß des Restitutionsedictes greifbar genug hervorgetreten war. In einem ähnlichen Falle hatte der Ahnherr des Hauses Kurfürst Moritz kühn seinen Degen gegen das Reichsoberhaupt gezogen, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Johann Georg saß still und ließ, nachdem Tillys Einfall in sein Land ihm die wahre Gestalt des treuen Bundesgenossen, den er an dem Reichsoberhaupt hatte, gezeigt, einen fremden König aus dem fernen Norden die ihm zugefallene Sendung ausführen. Dadurch verlor Johann Georg Ehre und Reputation. Man konnte ihm mit Recht vorwerfen, daß es scheine, als habe er nur seinen Privatvorteil bei der Hülfe suchen wollen, die er früher dem Kaiser geleistet hatte. Merkwürdig ist, daß gerade die beiden Länder, die dem Kaiser die größte Hülfe gegen die Böhmen geleistet

hatten, mit dem kleinsten Lohne abgefunden wurden: Baiern mit der Oberpfalz, Sachsen mit den Lausitzen. Seit dem westphälischen Frieden mußte der Plan aufgegeben werden, den Moritz mit dem klügsten Instincte verfolgt hatte, die Festsetzung an der Mittelelbe in dem Stifte Magdeburg und in dem Stifte Halberstadt, die im Norden den Thüringer Kreis so abgerundet hätten, wie Erfurt, wo Sachsen das Schutzrecht zustand, im Süden. Hätte Johann Georg gleich nach dem Erlasse des Restitutionsedicts den energischen Entschluß gefaßt, mit den Calvinisten gegen die Katholiken gemeinsame Sache zu machen, so wäre man vielleicht des Bejuches der Fremden, der Schweden und Franzosen in Deutschland überhoben geblieben. Hätte später noch Johann Georg, statt den Prager Frieden mit dem Kaiser zu schließen, es durchgesetzt, wie im Werke war, die dritte Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden zu bilden, so wären auch so die Gesichte Deutschlands noch ganz anders gefallen und Sachsen hätte in jener welthistorischen Stellung sich behauptet, die nachher an Preußen überging.

Wie sein Vorfahr Kurfürst August für die Justiz besonders thätig gewesen war durch die Constitutionen, so war es auch Johann Georg I. Er gab dem Lande eine geregelte Prozeßordnung 1622, die wie die Constitutionen August's das Muster für andre deutsche Länder wurde. Ihr Verfasser war Hartmann von Wistoris, der Sohn des Kanzlers Simon Wistoris unter Herzog Georg und den Kurfürsten Moritz und August. Hartmann war schon

1601 unter Kurfürst Christian II. als Geheimer- und Appellationsrath gestorben, man fand die Ordnung unter seinen Papieren. Man hat ihn den sächsischen Papinianus genannt. Er war der Großvater des Hans Ernst von Pistoris, der für Sachsen den westphälischen Frieden abschloß. Die Juristen behielten neben den Theologen immer noch einen großen Stand im Lande.

3. Die herrschenden Doctoren- und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpzove und Keyser, der Schönberge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichneten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste Geheime Rath: Director Caspar von Schönberg.

Wie die Pistoris im sechzehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des siebzehnten durch mehrere Generationen hindurch in ausgezeichneten Gliedern gegläntzt hatten, so erhoben sich unter Johann Georg zu nicht geringerem Glanze zwei neue in Sachsen eingewanderte Familien, die der Carpzove und der Keyser. Sowohl als Juristen als als Theologen schmückten Glieder derselben wieder mehrere Generationen hindurch die Lehrstühle von Wittenberg und Leipzig, die Spruchgerichte und die Consistorien Sachsens und die Hofkanzlei zu Dresden.

Die Familie Carpzov wanderte aus Brandenburg in Sachsen ein. Ihr Ahnherr, Benedict Carpzov, der Ältere, war 1565 in der Stadt Brandenburg geboren. Er studirte in Frankfurt an der Oder und in Wittenberg, bereiste dann auch noch

die übrigen Universitäten Deutschlands und ward dann Professor der Rechte und Assessor der Juristenfacultät zu Wittenberg. Später ward er von da weg als Appellationsrath nach Dresden berufen, lehrte aber wieder auf die Universität nach Wittenberg zurück, weil er das akademische Leben dem Hofleben vorzog, in Wittenberg starb er 1624 während des dreißigjährigen Kriegs.

Berühmter wie der Vater wurde der Sohn Benedict Carpzov der Jüngere. Er war 1595 zu Wittenberg geboren und machte seine Studien hier. Dann begab er sich auf Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, England und die Niederlande. Zurückgekehrt ließ er in Leipzig sich nieder, wo er Professor der Rechte, Assessor in der Juristenfacultät und endlich Ordinarius derselben wurde. Kurfürst Johann Georg hatte ihn zwischeninne als Appellationsrath und Hofrath nach Dresden berufen, zuletzt machte er ihn zum Geheimen Rath. Aber auch der Sohn that, was der Vater gethan hatte, er zog sich im Alter von Dresden wieder nach Leipzig zurück, wo er 1666 unter Johann Georg II. starb. Dieser jüngere Benedict Carpzov war das juristische Orakel seiner Zeit, der Verfasser der (nach der Zeitfittte noch lateinisch geschriebenen) forensischen Decissionen und einer berühmten, ebenfalls lateinisch geschriebenen Criminalpractik. Während seiner Wirkungszeit als Urtheilsverfasser, die ganz in die Jahre des dreißigjährigen Kriegs fällt, hat dieser schreckliche Benedictus nach Oibnburger's Zeugniß nicht weniger als über

20,000 Criminalurtheile begutachtet. Bei aller dieser schrecklichen Arbeit war er ein höchst eifriger lutherischer Christ, ging monatlich zu Gottes Tische und es ward ihm nachgerühmt, daß er die Bibel dreiundfunfzigmal durchgelesen habe.

Der Bruder dieses berühmten Criminalisten Benedict d. J. war Johann Benedict, der als Professor der Theologie 1657 zu Leipzig starb. Von ihm stammten wieder vier namhafte Professoren.

Der älteste war Johann Benedict, der zum Unterschied vom Vater wieder der Jüngere hieß. Er war 1639 in Leipzig geboren, seine erste Jugend fiel in die große Drangsalzeit Leipzigs, während die Schweden es besetzt hielten. Aufgewachsen in diesen schweren Kriegsläufen ward Johann Benedict einer der streitbarsten Helden in den Kriegen des Herrn. Er studirte in Leipzig, in Jena, in Straßburg, in Basel und suchte sich auf Reisen durch ganz Deutschland mit den gelehrtesten Notabilitäten in Verbindung zu setzen. 1665 ward er Professor der Moralien, 1668 der orientalischen Sprachen und 1684 der Theologie in Leipzig. Dabei war er Pastor an der Thomaskirche. Er war es, der, wie unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's III. zu erwähnen sein wird, als geschwornener Feind des Pietismus den berühmten Stifter desselben vertrieb. Dieser Johann Benedictus starb im Jahre 1699 zu Leipzig.

Der zweite Bruder war August Benedict; er starb als Professor der Rechte zu Leipzig 1703.

Der dritte Bruder war Samuel Benedict. Er war es, der die höchste theologische Ehrenstelle in Sachsen erhielt, zu der ihn sein Bruder Johann Benedict durch Anseindung Spener's Raum gemacht hatte, die Oberhofpredigerstelle zu Dresden. Samuel Benedict, geboren 1647, ward zuerst 1670 Professor der Poesie zu Wittenberg, 1674 Hofprediger und 1681 Superintendent in Dresden. 1692 endlich wurde er Oberhofprediger und starb 1707.

Der vierte Bruder endlich war Friedrich Benedict, ein berühmter Polyhistor. Zuerst legte er sich auf die Jurisprudenz, dann auf die sogenannten *litteras elegantiores*, die schöne Literatur und nachdem er sich verheirathet hatte, auf die Handlung, er ward Baumeister und Rathsherr in Leipzig. Nichts destoweniger aber blieb er Literat und schöner Geist, correspondirte als solcher mit allen Notabilitäten in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland, sammelte eine starke Bibliothek der ausgesuchtesten Werke und nahm an der ersten gelehrten Zeitschrift in Deutschland, den *Actis eruditorum*, thätigen Antheil. In dieser thätigen Wirksamkeit starb er 1699 in Leipzig.

Die zweite berühmte Doctoren-Familie war die der Leyser. Sie kam aus Würtemberg nach Sachsen. Dr. Poly carp Leyser, der Ahnherr derselben, war geboren 1552 in dem Städtchen Winnenden in Würtemberg, wo sein Vater Superintendent war. Seine Mutter heirathete in zweiter Ehe den älteren Lukas Oslander, einen der berühmtesten Streittheologen des

sechszehnten Jahrhunderts. Polycarp Leyser wanderte zuerst in Sachsen ein, 1576 ward er Professor der Theologie und Superintendent zu Wittenberg und heirathete eine Tochter des berühmten Malers Lucas Cranach. Wie er von dem Hauptheerde des starren Lutherthums aus gegen die „schlimmer als papistischen Calvinisten“ geistert, ward unter der Regierung Christian's I. oben gemeldet. 1590 abelte ihn der Kaiser Rudolf II. und 1594 kam er unter der Vormundschaft des eifrig lutherischen Administrators von Altenburg als Oberhofprediger nach Dresden. Als solcher führte er ein gestrenges Regiment; seine Widersacher nannten ihn nur „den Dresdner Papst,“ namentlich deshalb, weil er streng über der, auch um den Preis der Lebensmittel nicht zu vertheuern, gegebenen Verordnung hielt, die jener zwar sehr gottseligen, aber auch sehr eß- und zechlustigen Zeit gar nicht eingeßen wollte, nicht mehr als drei Personen zu Gervattern zu bitten: man nahm dazu damals funfzig, sechzig und es war vorgekommen, daß ein fleißiger und rebllicher Dresdner Bäckermeister sich ruiniert hatte, weil er in sechs Jahren nicht weniger als 300 mal hatte aus der Taufe heben müssen. Leyser war seit dem Jahre 1594 auch Curator der Kapelle und führte auch die Oberaufsicht über die kurfürstliche Bibliothek: um diese zu vermehren, wurden ihm jährlich hundert Meissnische Gulden ausgezahlt. Er starb im Jahre 1610.

Von seinen Söhnen ward Polycarp, wieder der Jüngere zum Unterschied vom Vater genannt,

Professor und Superintendent zu Leipzig; im Eifer gegen die Calvinisten kam er dem Vater gleich; er starb kurz nach der Lützen Schlacht, im Anfang des Jahres 1633.

Von seinen Söhnen ward Johann Inspector und Pastor zu Schulpforta. Er war es, der im Jahre 1676 auf den merkwürdigen Gedanken gerieth, einen *Discursum politicum*, wie er ihn nannte, einen *polygamia* unter dem nervösen Titel: „Das Mark aller Länder“ herauszugeben und öffentlich die Polygamie als nicht nur erlaubt, sondern sogar als in der Schrift geboten und unumgänglich zur Seligkeit in einem künftigen Leben nöthig zu vertheidigen. Er mußte deshalb Amt und Land meiden, er ging nach Dänemark und nach Schweden, wo seine Schrift vom Senker am Pranger, worunter er selbst stehen mußte, verbrannt wurde. „Ist, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1679, der Scribent J. Lysen in Stockholm angekommen und hat seine Schrift hin und wieder ausgebreitet, worüber das weibliche Geschlecht vermaßen ergrimmet worden, daß sie sich zusammen rottirt, des bemeldten Scribenten Logiment umgeben und selbigen mit großem Grimm erwürgen wollen.“ Der Magistrat setzte ihn gefangen, es ward ihm der Prozeß gemacht. Das Urtheil lautete: er solle mit seiner Schrift lebendig verbrannt werden. Der König Carl XI., Vater Carl's XII., milderte die Sentenz. Lysen ging sodann nach Holland, nach Italien, nach Frankreich, hier starb er elendiglich, un-

verheirathet, auf dem Wege zwischen Paris und Versailles 1684.

Seine Brüder wandten sich aus Sachsen nach Brandenburg, Hannover und Braunschweig: hier auf der Universität Helmstädt erwarb sich noch Augustin Reysen einen Namen als der Verfasser der in der Juristenwelt berühmten Meditationen zu den Pandekten, er wurde 1729 unter August dem Starken von Helmstädt wieder nach Wittenberg berufen, Hofrath und Ordinarius, 1741 in den Reichsadel erhoben und starb 1752.

Neben diesen berühmten Doctorenfamilien des sechzehnten Jahrhunderts, die sich im Besitze der Lehrstühle der Jurisprudenz und Theologie, der Spruchgerichte und Consistorien mit überwiegendem Einflusse behaupteten, erhielten sich nun auch die alten adeligen Geschlechter des Landes, die ihrerseits bis Hofämter und die Geheimen Rathsstellen für sich in Anspruch nahmen. Unter diesen Familien treffen wir bis zum sechzehnten Jahrhundert lauter einheimische Familien, fremder Adel wanderte erst in und nach dem dreißigjährigen Kriege ein und gelangte erst in Masse unter August dem Starken zu den obersten Hof-, Staats- und Militärstellen.

Zwei adelige Familien sind von Alters her in Sachsen am reichsten begütert gewesen: die Schönberge und die Einsiedel. Einer aus der Familie Schönberg, Caspar von Schönberg, wurde auch der erste berühmte Geheime Rath- und Director Sachsens unter Johann Georg I.: die Familie Rieg in den Grafen-

und in Frankreich kam sie sogar zur herzoglichen
de empor. Seit 1675 hielt sie ihre je dreijährli-
Geschlechtstage, der altenburgische Kanzler Jo-
n Dietrich Schönberg gab 1679 eine eigne
Geschichtshistorie heraus, die seitdem der Familie zur
n gedient hat.

Die Schönberge, die angeblich aus Italien,
als Belmont hießen, stammen, erscheinen in den
enden des Mittelalters zuerst in Thüringen: das
Anschloß Schönberg stand bei Naumburg an der
Saale. In einer Urkunde des Klosters Pforta vom
Jahre 1168 findet sich ein Bodo desconenberg
Berge. Eine Verwandtschaft mit den Schönbergen
der Rheinpfalz, aus denen einer der bekannte
erschall von Schomberg in der englischen
Kriegsge zur herzoglichen Würde gelangte, ist geschicht-
lich nicht nachzuweisen. Auch das Wappen ist ver-
schieden und die meißnischen Schönberg haben den auf-
gehenden Löwen, die rheinländischen acht goldne Lilien-
blätter in Form eines gemeinen und eines Andreask-
kreuzes, die aus einem Hergschilde hervorgehen. Von
Franken kamen die Schönberge nach Meissen
man vermuthet, daß das Aufkommen der Frei-
er Bergwerke unter Markgraf Otto dem Reichen
um das Ende des zwölften Jahrhunderts sie in die
Gegend des Erzgebirges gezogen habe. Sie wurde
die berühmteste Bergwerksfamilie, die ganz beson-
ders zu Reichtum und Blüthe emporkam, vor andern
Bergwerksfamilien, wie die Maltitz, die Sünde-
rberg, die Werbitsdorf, die Hartitzsch, die Ad-

renstein, die Biegler und Klipphausen, die Allenpecke und die Schönlieben. Um Freiberg herum bauten sie ihre Schlösser, namentlich Schloß Rothschönberg nach Meißen zu und Grüns Schönberg im Obererzgebirge bei Frauenstein. Vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts läßt sich in ungetrennter Folge eine Reihe von Schönbergen nachweisen, die als Berghauptleute und Bergräthe und als Oberhauptleute des Gebirges dem Meißner Bergbau vorgestanden haben und ihn von Freiberg aus leiteten: der Thurmhof bei Freiberg, im tiefen Muldenthale zunächst der Brücke auf der Straße nach Dresden soll nach Moller's Chronik von Freiberg einer ihrer ältesten Sitze gewesen sein. Ein Schönberg mußte jedesmal dabei sein, wenn die Bergrechnungen in Freiberg gelegt wurden.

Die Schönberge erwarben eine Menge Güter in Sachsen, besonders in den Pflegen Freiberg und Meißen. Vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts datirt schon die Reihe ihrer Lehnbriefe über ihre Güter hier, die sie noch heut zu Tage in ununterbrochenem Besitze seit vier Jahrhunderten besitzen und damit das Hauptmerkzeichen des Adels, die Unabhängigkeit. Was die Dohna's in Preußen, die Liechtenstein und Dietrichstein in Oestreich, das ohngefähr waren die Schönberg in Sachsen, die Familie, die ihrem Adel Ehre machte, und die am meisten populäre. Die Schönberge erwarben außer Roth- und Grüns Schönberg, Reinsberg bei Freiberg, das Städtchen Hainichen und das Gut Börnichen bei Freiberg, Wils-

auff bei Dresden, besonders aber die ehemals böhmische Herrschaft Burschenstein im Obererzgebirge ist dem Städtchen Sayda, dem Berg- und Spiel-aarenort Seiffen und dem Schlosse Pfaffroda — wo-
 t sie bereits der zweite wettinische Kurfürst im Jahre 129 belehnte. Früher besaßen sie auch noch Stol-
 erg bei Zwickau, das ihnen Kurfürst August 1563, ankenberg mit Sachsenburg an der Zschopau, das
 men Christian II. 1609, und Frauenstein, das
 anen Johann Georg I. 1647 abkaufte — Güter,
 in denen drei Ämter geschaffen wurden; ferner be-
 saßen die Schönberge ehemals Wiberstein bei Freiberg,
 is Stammhaus der Marschälle von Wiberstein,
 is jetzt die von Schröder besitzten, Mittelfrohe bei
 ochitz, das an die Schönburge und neuerlichst
 urch Heirath an einen von Wielucki, Mysłau im
 olgeland, das an die Planitz, Kriebstein bei Wald-
 am, das seit 1625 an die Arnim gekommen ist,
 is das durch Gefangennahme des Generals Fink
 korisch berühmte Maxen bei Dresden, das seit 1819 der
 rau des preussischen Major Serre, geb. Hammer-
 brser, einer bekannten Dresdner Musikfreundin ge-
 hört. Im sechszehnten Jahrhundert besaßen die Schön-
 rge auch eine Zeitlang bis 1596 pfandweise die
 errschaft Adylitz in Böhmen: Wolf von Schön-
 erg auf Sachsenburg hatte 90,000 Gulden darauf
 borgt.

Seit dem Erwerb dieser ansehnlichen Zahl von
 Ätern theilte sich die Familie in sieben Linien, fünf
 von im Gebirge sesshaft:

1. die Linie Rothschönberg, die ausgestorben ist und der der Cardinal Schönberg angehörte,
2. die Linie Meinsberg,
3. die Linie Sachsenburg mit dem Nebenstamm Pfaffrode im Obererzgebirge und Pulsnitz in der Oberlausitz: dieser Nebenast Pulsnitz brachte das Geschlecht zum höchsten Glanze: die französischen Ducs de Schomberg und der erste Geheimne Rath Director in Sachsen gingen daraus hervor, das Stammhaus selbst kam aber an die Familie Gerdsdorf,
4. die Linie Stolberg und
5. die Linie Burschenstein; endlich noch zwei von Gütern in Meissen benannte Branchen:
6. die Linie Reichenau und
7. die Linie Bschowau.

Schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert waren Schönberge wiederholt zu Bischöfen von Meissen und Raumburg und zu Äbten in Altonzeile befördert worden. Die höchste geistliche Würde aber erlangte ein Sohn Dietrich's von Schönberg, von der Linie Rothschönberg, kurfürstlichen Hofmarschalls, der 1472 geborne und 1537 gestorbene Cardinalerzbischof von Capua Nicolaus von Schönberg. Er ging im Auftrage Papst Leo's X. Medicis nach Ungarn und nach Spanien und zur Belohnung der bei diesen Missionen geleisteten treuen Dienste erhob der Papst ihn 1520 zum Erzbischof von Capua. 1523, nach Papst Hadrian's VI. Tode,

war Cardinal Schönberg nahe daran, zu seinem Nachfolger gewählt zu werden, Clemens VII. Medicis erhielt aber die Stimmen. Schönberg unterhandelte im Namen der Kirche zwischen den beiden Rivalen Franz und Carl: der ehrliche Feldhauptmann Georg von Frundsberg, Lutheraus und Pfaffenfeind, trieb aber kurz vor der Schlacht bei Pavia den hohen Beschornen als glattschlingigen Zwischenträger mit bloßem Schwerte aus seinem Lager heraus. Während der Belagerung Roms 1527 durch den Connestable von Bourbon befand der Cardinal sich mit Papst Clemens auf der Engelsburg, ging dann wieder als Nuntius für ihn nach Spanien, Frankreich und England und schloß den Frieden zu Cambray 1529 zwischen Carl V. und Franz I. Nach Clemens' Tode 1534 war Schönberg wieder auf der Liste der Nachfolger zur Kiare. Bekannt ist von dem Cardinal Schönberg, daß er ein großer Verehrer Savonarola's in Florenz war. Noch im Jahr vor seinem Tode, 1536 schrieb er einen merkwürdigen Brief an seinen berühmten Zeitgenossen Copernicus, worin er ihn aufmunterte, „seine wunderwürdige neue Theorie von Bewegung der Erde bekannt zu machen und ihm zuzuschicken.“ Einfach, im weißen Dominikanerkleid nur mit dem rothen Cardinalschute ausgezeichnet, wie er im Leben sich trug, hängt er unter der Reihe berühmter Ahnenbilder auf dem Schönberg'schen Schlosse zu Pfaffrode.

Ein Menschenalter nach dem Tode dieses Cardinals Nicolaus von Schönberg ging ein Caspar von

Schönberg nach Frankreich und stiftete hier eine französische Linie Schönberg. Caspar war der Sohn jenes Feldmarschalls Kurfürst Johann Friedrich's des Großmüthigen, Wolf von Schönberg, Stifter des Altes Pulniz im Hause Sachsenburg, der, damals neunundzwanzigjährig und noch bei keiner Schlacht gewesen, bei Mühlberg gekloppt, und zu Moritz übergetreten war, bei Sievershausen dann mitgekämpft hatte und 1596 als Amtshauptmann zu Rochlitz gestorben war. Caspar studirte in Strassburg, lernte hier französisch und begab sich dann im Jahre 1562, als König Carl IX., der König der Bartholomäusnacht, regierte, nach Frankreich, um dort unter Condé in den Hugenottenunruhen durch den Degen sein Glück zu machen. Er schlug sehr bald vom eifrigen Hugenotten zum königlich Gesinnten um: sechsunddreißig Jahre lang diente er drei französischen Königen als Feldmarschall, Staatsrath und Gesandter in Deutschland. Er war einer der tapfersten Helden seiner Zeit, der es nie vorübergehen ließ in seinem großartigen diplomatischen Leben seine Haut mit dran zu setzen, dabei aber bei aller heroischen Ueppigkeit der Zeit ein Herr von den höchsten Manieren; der selbst bei den darin sehr mächtigen Franzmännern sich in Respect zu setzen wußte. Der berühmte Geschichtsschreiber de Thou, der zwölf Jahre lang sein fast täglicher Umgangsgenosse war, sagt, „er set allen Großen am französischen Hofe werth und ein vollendeter Hofmann gewesen und allen unbemittelten Leuten, die keine Stütze gehabt hätten, namentlich Gelehr-

ten, die er vorzüglich werthgeschätzt habe, sei sein Haus und Tafel offen gestanden und er habe sie dem Könige empfohlen und mitten unter seinen vielen und großen Geschäften ihre Sache gefördert.“ Er starb, durch seine Gemahlin, eine Nanteuil, als Conte de Nantenil, neunundfünfzig Jahre alt, 1599 von einem Schlagfluß fast an der Seite König Heinrich's IV. getroffen, mit dem er auf dem Landsitz Conflans bei Paris beim Staatssecretair Villeroi gespeist hatte, an der Porte S. Antoine in seiner Carosse auf der Rückkehr am Abend.

Sein Sohn Heinrich, der 1632 starb, siebenundfünfzigjährig, ein Liebling Heinrich's IV. und ein specieller Freund Sully's, ward durch den Cardinalminister Richelieu Generalintendant der Finanzen und Marschall von Frankreich, und dessen Sohn Carl Marschall von Frankreich, Pair de France und Duc de Schomberg, auch Commandant, Colonel général aller Schweizer- und deutschen Gardes, Gouverneur von Metz, Toul, Verdun. Er starb als der letzte seines Geschlechts 1656 unter Ludwig XIV. und dem Cardinalminister Mazarini.

Die Schönberge, die in Sachsen blieben, nahmen sich mit Eifer der Reformation an, schon unter Herzog Georg, dem eifrigen Feinde derselben. Caspar von Schönberg, der Stammvater von der Linie Puschenslein, pilgerte noch 1480 nach Rom und brachte einen Ablassbrief für die Kirche Pfaffroda mit, er ward im Kloster Belle begraben; sein Sohn aber, auch ein Caspar, trat zu Luther, obgleich von Georg hart

bedrängt. Der große Reformator schickte ihm Trostbriefe, die man in Luther's Werken liest, zu. Er starb 1556 und ist zu Sayda begraben. Seine Nachkommen waren reichere Patrone der böhmischen Exulanten, obwohl die Güter im dreißigjährigen Kriege hart mitgenommen wurden: Parschenstein und Pfaffroda gingen in Flammen auf. Es entstand ein Concurß und ein Wettstreit, der obgedachte, bei der Belagerung Freibergs ausgezeichnete Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg erstand Pfaffroda und Dörrenthal um 50,000 Gulden. Auch sein Sohn war, wie oben erwähnt, ein reichlicher Patron der böhmischen Exulanten. Noch unter August dem Starken war ein Schönberg vom Hause Pfaffroda, der Appellationspräsident Gottlieb Friedrich, ein wegen seiner Frömmigkeit angesehener Mann.

Dasselbe Oberlausitzer Haus Pulsnitz, aus dem die Ducs hervorgingen, erlangte die höchsten Ehren in Sachsen. Es erlangte sie in der Person des Brudersohns Caspars, des Stifters der französischen Linie. Es war auch ein Caspar von Schönberg: er wurde der erste berühmte Geheimne Raths-Director Sachsens. Er war geboren 1570, sein Vater Hans Wolf war erst französischer Obrist über ein Regiment deutsche Reiter, das unter Heinrich III. in Frankreich diente, dann ward er, wie oben erwähnt ist, 1586 Hofmarschall bei Kurfürst Christian I. Caspar von Schönberg begann seine Studien in Leipzig, setzte sie dann in Strassburg fort und hielt sich dann in den neunziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts

in Italien und in Frankreich auf. In Italien sah er 1590—1592 die Hauptstädte, darauf war er über ein Jahr in Malta und begab sich dann nach Frankreich, wo damals Heinrich IV. regierte, zu seinem großen Oheim von der französischen Dinle. Zurückgekehrt trat er 1599 unter Kurfürst Christian II. ins Leipziger Oberhofgericht ein, 1601 ward er Hofrath und 1604 Geheimrer Rath und erster Appellationsgerichtspräsident, später, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, erhielt er die Direction des Geheimen Raths. Er besuchte die Kreisconvente, die Kurfürstentage, er empfing 1610 mit Kurfürst Christian II. die Lehn über Jählich zu Prag, 1612 war er mit Kurfürst Johann Georg I. bei dem Wahltag Kaiser Matthias' zu Frankfurt am Main, 1614 leitete er zu Raumburg die Unterhandlungen wegen Erneuerung der Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen.

Schönberg's Stellung als Geheimrer Rathsdirector war damals eine unermesslich wichtige Stellung, da Sachsen beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges von allen Seiten her mit Gesandtschaften besetzt wurde. Schönberg war gut österreichisch gesinnt, wie der Oberhofprediger H o e. Er zog mit dem Kurfürsten in den Feldzug nach der Lausitz und Schlesien und starb inmitten des Gewirrs von diplomatischen Hin- und Hersendungen, dessen Mittelpunkt Dresden in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges war, im Jahre des Restitutionsedicts, das den Dresdner Hof endlich von der falschen Politik, die er zeitlher eingeschlagen hatte, überzeugte, 1629.

Ein politisch erleuchteter Mann war Schönberg nicht, aber wie sein Kurfürst ein der vorschlagenden Haupt- richtung seiner Zeit gemäß eifrig lutherischer Herr, von ansehnlicher Gestalt und von nachdrücklicher Aucto- rität bei Hofe und im Lande, sein Kurfürst bat ihn sogar bei der Geburt seines jüngsten Prinzen Moritz 1619 mit seiner Gemahlin Agnes von Saugwitz zu Gvatter. Die Briefe, die zwischen Schönberg und dem Kurfürsten gewechselt worden, zeugen von einem herzlichen Verhältniß, wie unter Brüdern. Als 1615 der Bischof von Halberstadt ge- storben war und der Kurfürst damit umging, das Stift, auf welches, wie auf Magdeburg schon seit Mo- ris' Zeiten, ein Hauptabschn Sachsens gerichtet war, an sich zu bringen, schrieb er eigenhändig aus Jeth 17. Jul. 1615 also an Schönberg: „Der Bischof zu Halberstadt (ist) verstorben an Blattern. Lieber Caspar, du kennst mich nun und ich dich auch und seind beide gewillt, einander zu ehren und treulichen beizustehen. Mich dünket, jetzt hätten wir so eine Ge- legenheit, die sich so bald nicht wieder präsentiren dürfte; thue mir so viel aus getreuem Herzen zu wil- len und eröffne mir deine Gedanken.“*) Schönberg war, was nicht alle sächsische Minister vor und nach

*) Der Bischof von Halberstadt, dessen hier gedacht wird, ist Heinrich Carl von Braunschweig, Sohn des regierenden Herzogs Heinrich Julius, nach dessen Tode aber sein martialischer Bruder, der bekannte aben- theuerliche Held des dreißigjährigen Krieges Christian und der friedliche Hans Georg gewählt wurde.

ihm waren, durchaus ohne Interesse. Er kaufte weder selbst Güter, noch behielt er die, die er durch Erbschaft besaß, wie Pulsnitz, er überließ sie seinem Bruder Hans Wolf, Landeshauptmann der Oberlausitz, gestorben 1645. Der Kaiser, so berichtet Hoß in der Leichenpredigt, wollte ihn in den Grafenstand erheben, er war aber demüthig genug, die Standeserhebung zu verbitten. Caspar hinterließ keine Söhne, Hans Wolf, sein Bruder, pflanzte den Stamm fort mit seiner Gemahlin, einer Schammer aus dem Hause Petersbeym: einer seiner Descendenten Johann Friedrich ward wieder unter August dem Starcken Geheimer Rath und Gesandter in Regensburg, 1741 gefraft, und starb unter August III. als Cabinetsminister.

Die zweite in Sachsen am stärksten possessionirte Familie war die der Einsiedel. Das berühmte Kloster Einsiedeln in der Schweiz lag zu nahe, um nicht auf diese Gegend die Tradition der Abstammung zu stiften, eine andere Tradition spricht von einem böhmischen Einsiedler als Urahn. Das Wappen gehört allerdings zu den s. g. armes parlantes, es ist ein wandelnder Einsiedler. Stammgut der Familie war seit dem funfzehnten Jahrhundert (1461) in Sachsen das Schloß Gnandstein in der Pflege Vorna im Leipziger Kreise. Dazu besaßen die Einsiedel das bei Gnandstein gelegene Städtchen Köhren, Sahlis und Eyra, seit dem sechzehnten Jahrhundert (1584) Scharfenstein im Gebirge an der Zschopau und seit dem siebzehnten Jahrhundert Wolfenburg bei Chemnitz

an der Zwischener Mühle. Alle diese Besitzungen haben sie noch, bis auf Sahlis, das an die Züscher kam und jetzt bei der Leipziger Familie Grassius ist.

Die Einsiedel haben vier Linien gestiftet:

1. Die zu Sahlis oder die reformirte.
2. Die zu Scharfstein.
3. Die zu Gnandstein und
4. Die zu Syra.

Gildebrand von Einsiedel, der 1461 zu Gnandstein starb, war des zweiten Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Sanftmüthigen, „Obermarschall, Rath, Heimlicher und Lieber Getreuer.“ Sein Sohn Heinrich I. starb 1507 als Geheimrer Rath der Söhne Friedrich's, des Sanftmüthigen Ernst und Albrecht, der beiden Stifter der sächsischen Häuser; er war es, der die berühmte definitive Landestheilung 1485 zwischen ihnen zu Stande brachte, eine Theilung, die zwar auch nicht politisch war und in Brandenburg vermieden wurde, aber doch noch unter glücklicheren Verhältnissen zu Stande kam, als die von 1815, nach 330 Jahren, die verhängnißvoll genug auch wieder ein Einsiedel schloß.

Heinrich's I. Sohn war Heinrich II. Gildebrand von Einsiedel, einer der standhaftesten Befenner der Reformation, der fünf sächsischen Kurfürsten und Fürsten als Rath diente und 1557 unter Kurfürst August starb. Er correspondirte mit Luther und Melancthon, Melancthon machte ihm seine Grabchrift in der Kirche zu Gnandstein, wo

noch sein Bild, angeblich von Lucas Kranach gemalt, zu sehen ist mit vierzehn Kindern in der pyramidenförmigen Aufführung neben ihm unter vielen andern Mommenten mit dem sprechenden Wappenschild der Familie. Luther war sein Hausfreund und die Familie bewahrt im Gnandsteiner Schlossarchiv noch Briefe von dem großen Reformator, auch die Kanzel in der Kirche zu Gnandstein, wo Luther gepredigt hat, ist noch erhalten. Weil Heinrich Hildebrand sich nach dem Bauernkriege über die Trohnen und Pläusen der Bauern christliches Gewissen machte, schrieb er an Luther, der ihm den bekannten Bescheid gab: „daß der Bauer sehr diebische Nägel an den Fingern habe, denselben muß man scharf auf die Schanze sehn, aber wo es arme gute Leute sind, da werden sich Ew. Verstärken wohl wissen christlich mit Nachlassen zu halten.“ Wegen seiner Anhänglichkeit an Luther nahm ihm Herzog Georg 1529 Scharfstein, Heinrich Hildebrand hielt aber fest bei der neuen Lehre; Luther's Rath wegen der armen Leute befolgte er dahin, daß er 1557 zu Rohren ein Hospital zu ihrer Verpflegung stiftete, trotz dem, daß er neun Söhne und fünf Töchter hatte. Von den Söhnen starben vier vor ihm, einer fiel 1553 mit Kurfürst Moriz in der Schlacht bei Sievershausen, von den fünf ihm überlebenden Söhnen war Johann einer der wenigen gelehrten Edelleute damaliger Zeit: er konnte sogar fertig hebräisch reden. Die andern vier Brüder stifteten die vier Linien.

Der älteste Sohn Heinrich, ebenfalls ein ge-

lehrter Herr, war Rath und Gesandter Kurfürst August's, Oberhofrichter zu Leipzig und Amtshauptmann zu Rochlitz, Golbig und Leisnig. Er starb 1573 und ist der Stifter der Linie Sahlis, oder der reformirten Linie. Sein Sohn Georg Heinrich war Rath Kurfürst Christian's I. und bekannte sich mit anderen Herren am sächsischen Hofe damals zur reformirten Religion. Als nach des Kurfürsten Tode alles im Lande wieder lutherisch werden mußte, wandte er sich mit seiner Familie in das reformirte Anhalt, kaufte dort Raschwitz bei Bernburg und starb 1633 als bernburgischer Regierungspräsident.

Haubold von Einsiedel, der zweite Sohn Heinrich Hildebrand's, war der Stifter der Linie Scharfenstein. Er war wie der Vater eifrig lutherisch, Kurfürst August brauchte ihn bei den crypto-calvinistischen Streitigkeiten, beim Concordienbuche und zu Visitationen, er war sein und seines Sohnes Christian's I. Geheimer Rath, Kanzler und Confistorialpräsident, trug bei August's Leichenbegängniß das Siegel der Kur und starb erst unter Christian II. 1592. Seine Familie blieb lutherisch und in Sachsen, sein Sohn Heinrich Haubold, der während des dreißigjährigen Kriegs lebte und wieder Oberhofrichter zu Leipzig war, hat Wolfenbürg gekauft. Hier sammelte sein Sohn Rudolf Haubold, der große Reisen machte und in England sich besonders auf Bau- und Ingenieurkunst legte, eine ansehnliche Bibliothek, starb aber schon in der Blüthe seiner Jahre 1654. Sein Sohn Hans Haubold endlich, 1654

nach des Vaters Tod geboren, brachte die Familie zum höchsten Glanze durch eine reiche Heirath und reichen Gütererwerb. Er studirte in Leipzig unter Thomasius, wo er vertraute Freundschaft mit dem Dichter von Canitz schloß, dann in Tübingen. Hierauf ward er Stallmeister bei dem Kurprinzen Johann Georg IV., den er in den Jahren 1683 und 1686 auch auf seiner Tour durch Frankreich, England, die Niederlande und Dänemark begleitete. 1688 erscheint er im Hofetat Johann Georg's III. als Hofmarschall. Das Jahr darauf vermählte ihn seine große Obnnerin die Kurfürstin, die dänische Anna Sophie auf dem Schlosse zu Dresden mit der einzigen reichen Erbtochter ihres Hofmeisters, des nachherigen dänischen Gesandten in Dresden Ray Rumohr aus einer alten holsteinischen Familie, welcher der in neuester Zeit durch seine italienischen Forschungen und seinen Geist der Kochkunst berühmte Kunstfreund und Astronom Baron Carl Friedrich Ludwig Felix Rumohr angehörte. Von dem reichen Brautchatz dieser dänischen Fräulein kaufte Hans Haubold Einsiedel das Hauptgut, das die Familie Einsiedel noch besitzt, die vereinst in den böhmischen Unruhen von Kaiser Ferdinand II. den Herren von Nedern confiscirte Standesherrschaft Reibersdorf oder Seidenberg, bei Zittau in der Oberlausitz, jetzt preussischer Hoheit unterthan, von den Grafen von Rositz im Jahre 1696. Außer Wolfenburg und Reibersdorf besaß Hans Haubold noch Gersdorf bei Rosfen, Ehrenberg bei Waldbheim und Rbichau bei Alten-

burg, das nachher in Besitz der Herzogin von Wiron-Gurland kam. Schon im Jahre 1690 war er Obersthofmeister seiner Obnnerin, der Kurfürstin geworden, erlebte dann noch die Regierung Johann Georg's IV., starb aber schon unter August dem Starken 1700, nur sechsundvierzig Jahre alt. Seine Wittwe, die den bekannten Patkul heirathen wollte, kam durch die Verhaftung desselben gerade am Tage vor der Hochzeit um ihre zweite Heirath, sie hatte Patkul 400,000 Thaler Mitgift bringen wollen, das Geld blieb nun bei dem Hause Einsiedel, sie starb nicht wieder vermählt 1725. Ihr Sohn Hans Georg wurde unter König August III. erster Hofmarschall unter Brühl und 1745 der erste Graf Einsiedel: er ist der Großvater des Grafen Detlev, der durch die Negociirung der Landestheilung 1815 traurig und durch seine Eisenwerke in mehr als einer Beziehung vorthellhaft berühmt geworden ist.

Außer diesen beiden durch reichen Grundbesitz und Hof- und Staatsämter von Alters her angesehenen Familien in Sachsen, den Einsiedeln und den Schönbergen, die im Lande Meissen, besonders im Gebirge und in der Lausitz ihre Güter hatten, sind noch zwei andere auszuzeichnen: die Bösler von Rehsfeld und die Werthern, jene im Kurkreis, diese in Thüringen.

Die Bösler von Rehsfeld saßen zu Bretsch bei Wittenberg an der Elbe. Sie führten seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo das Städtchen Bretsch in ihren Besitz kam, das darauf haftende Erb-

marſchallamt in Sachſen und Pandalen als ſolche an der Spitze der Ritterschaft des Landes. Früher war das Geſchlecht angeſehen und reich, es erwarb unter anderen Sahlis von den Einſiedeln, von welchem Hauſe ein beſonderer Aſt der Lößler ausging, ſpäter gerieth es in Schulden und Preiſch in landesherrlichen Beſitz: ſchon Auguſt's des Starcken Gemahlin Eberhardine hatte es als Wittthumsſitz angewieſen erhalten und ſtarb 1727 auf dem Schloſſe zu Preiſch. Seit 1721 war ein Erbmarſchallamts-Verweſer ernannt. Die Lößler wurden noch 1746 unter dem zweiten König von Polen als Reichsvicar gegraft, ſtarben aber gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus.

Das Stammschloß der Grafen Werthern lag bei der ehemaligen freien Reichsſtadt Nordhauſen. Im Jahre 1422, durch einen Brief gegeben zu Prag auf dem Hauſe, Samstag nach S. Jacobstag, verließ ihnen Kaiſer Sigismund „acht Freimänner geſeſſen zu Schwerſtedt und drei Hufen Landes daſelbſt, item zehn Ader Garten und neun Ader Wieſen, die alle zu dem Kammer-Thorknecht-Amte gehören des heiligen Römischen Reichs als Freilehn.“ Dreißig Jahre darauf ward die Herrſchaft Wiehe an der Unſtrut von den Grafen von Schwarzburg erworben. Ein andrer Brief Kaiſer Maximilian's d. d. Linz 1514, 24. April verließ die Gnade und Freiheit, „daß Hans von Werthern, der Ältere, des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter und ſeine Söhne der ehrſame Dietrich, Lehrer der Rechte, und die

getreuen Georg und Hans von Werthern Gebrüdere und ihre Erben männlichen Geschlechts sich für ewige Zeiten des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter — wie ihre Vorfahren das von Alters her gehabt — auch Ritter ihrer Herrschaft Wiehe im Landgrasthum Thüringen schreiben und nennen mögen und von männiglich also genannt und geheissen werden sollen.“

Der in diesem Briefe vorkommende ältere Hans von Werthern war der Gründer des Glanzes des Hauses. Er war geboren 1443 noch unter Kaiser Sigismund, sah dann die Regierung Kaiser Albrecht's II., die ganze lange Regierung Friedrich's III., die Maximilian's und starb erst unter Kaiser Carl V. auf seinem Schloß zu Wiehe 1533, neunzig Jahre alt. Man nannte ihn am Hofe Herzog Georg's von Sachsen nur „den Restor,“ seine drei Söhne, die mit ihm zu Hof kamen, waren bereits sehr ansehnlich alte Herren, der jüngste, der der Stammhalter wurde, Johann, war, als der Vater starb, selbst bereits dreiundsechzig Jahre alt. Man nannte den alten Hans Werthern am Dresdner Hofe auch „den Reichen und den Glückseligen:“ er hatte im Jahre 1501 die Herrschaft Brück von den Witzleben, 1505 die Herrschaft Frohndorf von den Grafen Stolberg und im Jahre 1519 von den Grafen Weichlingen die Herrschaft Weichlingen mit dem Städtchen Gölleda in der goldnen Aue an sich gebracht. Er war übrigens wie Herzog Georg ein höchst eifriger Katholik, erst seine Söhne bekannten sich zur Reformation. Von diesen legte sich

Georg auf mathematische Studien und starb unvermählt, Dietrich, der in Bologna zum Doctor Creirte, war eine Zeit lang deutscher Ordens-Kanzler, dann Rath des Herzogs Georg und dreier Kaiser Mar' I., Carl's V. und Ferdinand's I. Er hinterließ drei merkwürdige Söhne: Anton, der weder Hof- oder Rathsstellen, noch eine Frau haben wollte, man nannte ihn „den Philosophen“, Wolfgang wegen seiner Beredsamkeit „Orator Germaniae“ zubenannt, er war ebenfalls nicht verheirathet und Philipp, der Rath Kurfürst August's war und wieder dreier Kaiser Ferdinand's I., Mar' II. und Rudolph's II.: er ward am kaiserlichen Hofe nur „der kluge Bertherer“ genannt, er war vermählt, hatte aber keine Kinder.

Der Stammhalter wurde der jüngste dritte Sohn des reichen und glückseligen Hans Bertherer Hans der Jüngere, der schon im Jahre nach dem neunzigjährigen greisen Vater 1534 vierundsechzigjährig starb. Sein Sohn Georg starb 1576 unter Kurfürst August. Dessen Sohn Johann ist der Ahnherr aller noch blühenden Grafen Bertherer: er starb im Jahre der Lützen Schlacht 1632 und hinterließ unter andern Söhnen Georg, der wieder drei Jahre schon nach dem Vater starb. Von ihm schrieb die kluge Kurfürstin an ihren Gemahl in einem Briefe vom Juli 1636: „Ist G. L. und dem ganzen Lande hier an diesem seligen Mann ein vornehmer verständiger Mann, dem man seines Gleichen nicht viel im Land mit solchem hohem Verstand und Ingenium

finden wird, ein großer Miß geschähen. Gott der Allerhöchste, den wollen wir anrufen und bitten, der diese Charta in G. L. Rathstube wieder wolle auswehen.“ Dieser Georg Werthern war der Vater von Dietrich auf Frohndorf, welcher Kammerpräsident unter Johann Georg II. war. Er machte durch eine merkwürdige Heirath sein Glück. Er heirathete die Tochter seiner Stiefmutter Rahel von Einsiedel, Wittve des reichen Hans Dietrich Schönberg auf Rothschönberg, mit deren großem Vermögen er die Güter Cytra bei Leipzig, Mauschwitz, Nehmitz, Triskewitz, Buchwalde kaufte, die wieder durch seine Erbtöchter Rahel an deren Gemahl den Oberhofmarschall Baron Rechenberg, Günstling Johann Georg's II. gelangten, Cytra aber kam später wieder an die Werthern'sche Familie zurück. Dieser reiche Dietrich's von Werthern Bruder Friedrich auf Neuheiligen bei Langensalza setzte den Stamm fort: sein Sohn Georg ward 1702 der erste Graf, auf ihn komme ich unten wieder zurück.

Noch sind außer den vier Familien der Schönerberge, Einsiedel, Löfer und Werthern folgende Familien zu nennen, die in Sachsen Macht und Einfluß erhielten theils durch Güterbesitz, theils und hauptsächlich durch Hof-, Staats- und Militärstellen und durch Heirathen einer gewissen Gattung, theils endlich und ganz hauptsächlich durch die Pagen-Carriere, welche dem sächsischen Hofe par preference eigenthümlich ist:

5. Die Pfluge, eine der ältesten Familien,

die aus Böhmen stammt, angeblich königlichen Geschlechts, indem sie ihren Ursprung nur bis auf die Königin Libussa hinaufleitet. Ihr Stammhaus in Sachsen war Strehla an der Elbe. Auch sie, wie die Einsiedel, führten armes parlantes, einen Pfug, der, wie die Schleiße im Herberstein'schen Wappen, auf Ackerbau-Abkunft deutet. Sie theilten sich in mehrere Zweige, von denen der Frauenhainer in der Person August Ferdinand's, erst Vagen unter den letzten Hans Georgen, dann Oberhofmarschalls und Premierministers unter August dem Starken die Grafenkrone erlangte: er war einer der splendidsten Seigneurs seiner Zeit, weniger splendid sind die Glücksumstände der Familie heut zu Tage in Sachsen: Frauenhain ist nicht mehr bei ihnen, sondern an die Familie von Weissenbach gekommen.

6. Die Witzhume, Thüringer, in den beiden Branchen Apolda und Gäßstädt, von denen die erstere sich den Wettinern sehr gefürchtet machte, aber während des dreißigjährigen Kriegs ausstarb. Die Witzhume von Gäßstädt dagegen haben sich von der Zeit des Oberstkämmerers Friedrich an, der als ein Hauptgünstling König August's des Starken als der reichste Mann in Sachsen galt und zuerst die Grafenkrone trug, nur beliebt gemacht. In der That stand diese Familie, obgleich nicht königlichen Geschlechts, wie angeblich die Pfluge und Carlowitz, der königlichen in Sachsen doch sehr nahe. Die beiden ersten Grafen fielen im Duell.

7. Die Sänau. In diese Familie heirathete

sogar ein Herzog aus einer Nebenlinie der sächsischen Kurfürsten. Die Bünaus waren ursprünglich ebenfalls Thüringer, ihr Stammhaus war Droyßig bei Jeth, nachher aber erwarben sie in Meissen, um Leipzig und Dresden und in Böhmen — wo Tetschen ihnen gehörte — sehr reiche Güter und gehörten zu den begütertsten in Sachsen. Der Geheimraths-Director Heinrich von Bünau und sein gleichbenannter Sohn, der berühmte Geschichtsschreiber, erhielten 1742 von Kaiser Carl VII. die Grafenwürde. Ein Zweig: die Bünau-Dahlen gehört noch zu den wohlhabendsten Geschlechtern in Sachsen.

8. Die Carlowitze, angeblich Ungarn und königlichen Geschlechts, unter denen aber erst zu Kurfürst Moriz' Zeiten der berühmte Christoph von Carlowitz aus dem Hause Hermsdorf bei Dresden, Herr auf Rothenhaus in Böhmen und von Kaiser Carl V. mit der Würde eines der vier Erbkürstler des Reichs begnadigt, seinem Geschlechte einen großen Namen machte. Ein anderer Carlowitz war der Hauptanstifter zum schwedischen Kriege, dem die schwedische Invasion König Carl's XII. in Sachsen folgte. Ein dritter notabler Carlowitz auf Liebstadt bei Dresden, General, gehörte in der kritischen Zeit vor der Theilung zu der deutschen Patriotenpartei und starb 1837 in Preussen, zu Breslau. Ein vierter notabler Carlowitz ist endlich der Minister, der nach den neuesten Unruhezahren aus Sachsen fortgegangen ist.

9. Die Miltitze, die schon seit 1186 urkundlich in Meissen vorkommen und von denen Ernst,

Hofmarschall unter Moriz, Siebeneichen, das Stammschloß bei Meissen baute. Einer dieser Militze war Gouverneur des zweiten August von Sachsen-Polen, kein sehr glücklicher Gouverneur. Ein zweiter Militz gehörte in neuerer Zeit, wie Carlowitz zu den preussisch Gefannten und starb auch als General in preussischem Dienste. Endlich ein dritter Militz, Borromäus, leuchtete als Dichter in der Abendzeitung.

Zu diesen von Alters her angesehenen und noch blühenden Familien Sachsens traten seit den Zeiten des zweiten Christian, gegen Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts:

10. Die Losß: Christoph Losß auf Pillnitz war der Liebling Christian's II. und noch unter Johann Georg I. einflußreicher Geheimer Rath, auch Reichspfennigmeister: er hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er den deutschen Philosophen geschützt hat zu einer Zeit, wo bei der theologischen Wuth des Zeitalters es gar nicht ohne Gefahr war, zu schützen. Unter Brühl war ein Losß einer der drei Vicekönige Sachsens, sein Bruder vermählte sich mit einer Gräulein Dieskau, einer Maitresse August's des Starcken und ward der erste Graf seines Namens.

Im dreißigjährigen Kriege unter Kurfürst Johann Georg I. erlangte zuerst eine fremde Familie außerordentliche Macht und Ansehn, so daß sie sich mit den Schönbergen darin gleich stellen konnte:

11. Die Laube, aus Liefland, jetzt in Sachsen verschollen. Sie war die erste große Pagenfamilie

in Sachsen, der Zeit nach. Der Oberhofmarschall Heinrich von Taube war der Liebling Johann Georg's I.: ich komme sogleich auf diese Familie und die Hof speziell beim Hof- und Kanzleiatat des Kurfürsten zurück. Von Johann Georg I. an dominierten die Wagn- und Lieblingsfamilien den Hof und den ganzen Staat bis auf Marcolini unter dem ersten König von Sachsen.

Seit dem zweiten Johann Georg kamen empor:

12. Die Nechenberg, Lauscher, Schleier ursprünglich: Johann Georg von Nechenberg war Oberhofmarschall und erster Liebling Johann Georg's II. Die Familie blüht noch in Schleien.

13. Die Wolframsdorf: Hermann war Oberhofmarschall und letzter Liebling Johann Georg's II. Noch blüht die Familie, aber die großen Güter (Mügeln u. s. w.) nicht mehr bei ihr.

14. Die Friesen. Eine der einflussreichsten Geheimraths-Familien in Sachsen: Heinrich war Geheimrathsdirector unter Johann Georg II. Auch diese Familie ward mit der königlichen verwandt, durch eine Heirath mit einer königlichen natürlichen Tochter, einer Fräulein Gräfin Cosel. Sie ist noch auf Adtha bei Leipzig begütert und der jüngst-abgegangene Minister des Innern gehört zu einer Branche derselben.

Ferner kamen seit dem dritten Johann Georg empor:

15. Die Gersdorf, Lauscher, noch blühend im Gossienß: Nicolaus war Geheimrer Rathsdirector und Oberstkämmerer unter Johann Georg III.

16. Die Haugwitz: Friedrich Adolph war Oberhofmarschall und Liebling Johann Georg's III. Auch aus dieser Familie heirathete eine königliche Günstdame, Fräulein Kessel. Später parvenirten die Haugwitz in Oestreich durch einen ruhigen Finanzminister unter Maria Theresia und in Preußen durch den tragisch genug berühmt gewordenen Cabinetsminister zur Zeit der Catastrophe von Jena.

17. Die Bose. Verächtigt machten sich in dieser Familie: Christoph Dietrich, Vater und Sohn. Der Vater war der noch unter August dem Starken mit Flemming Halbpart bei der Kriegskasse machende Kriegsrathspräsident und Generalkriegscommissair und der Sohn „der größte Spitzbube“ in Sachsen, wie ihn das Portrait de la cour de Pologne betitelt. Der Vater des gegenwärtigen Grafen, dieser selbst und sein Erstgeborner haben reiche Heirathen gemacht.

Seit dem vierten Johann Georg parvenirten:

18. Die Hoym: Ludwig Gebhard war der Schwiegervater der Gräfin Cosel und ein Kammerpräsident, der auf die auffälligste Weise durch sein Amt Fortüne machte, auch deshalb der erste der vielen Minister ward, die den Königen besuchten. Die Familie, die sich mit gutem sächsischen Gelde in

burg, das nachher in Besitz der Herzogin von Wiron-Curland kam. Schon im Jahre 1690 war er Obersthofmeister seiner Gönnerin, der Kurfürstin geworden, erlebte dann noch die Regierung Johann Georg's IV., starb aber schon unter August dem Starken 1700, nur sechsundvierzig Jahre alt. Seine Wittve, die den bekannten Patkul heirathen wollte, kam durch die Verhaftung desselben gerade am Tage vor der Hochzeit um ihre zweite Heirath, sie hatte Patkul 400,000 Thaler Mitgift bringen wollen, das Geld blieb nun bei dem Hause Einsiedel, sie starb nicht wieder vermählt 1725. Ihr Sohn Hans Georg wurde unter König August III. erster Hofmarschall unter Brühl und 1745 der erste Graf Einsiedel: er ist der Großvater des Grafen Detlev, der durch die Negociirung der Landestheilung 1815 traurig und durch seine Eisenwerke in mehr als einer Beziehung vorthellhaft berühmt geworden ist.

Außer diesen beiden durch reichen Grundbesitz und Hof- und Staatsämter von Alters her angesehenen Familien in Sachsen, den Einsiedeln und den Schönbergern, die im Lande Meissen, besonders im Gebirge und in der Lausitz ihre Güter hatten, sind noch zwei andere auszuzeichnen: die Lösser von Rehfeld und die Werthern, jene im Kurkreis, diese in Thüringen.

Die Lösser von Rehfeld saßen zu Bretsch bei Wittenberg an der Elbe. Sie führten seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo das Städtchen Bretsch in ihren Besitz kam, das darauf haftende Erb-

narschallamt in Sachsen und fanden als solche in der Spitze der Ritterschaft des Landes. Früher war das Geschlecht angesehen und reich, es erwarb unter anderen Sahlis von den Einsiedeln, von welchem Hause ein besonderer Ast der Lösser ausging, später gerieth es in Schulden und Bretsch in landesherrlichen Besiz: schon August's des Starken Gemahlin Eberhardine hatte es als Wittumssitz angewiesen erhalten und starb 1727 auf dem Schlosse zu Bretsch. Seit 1721 war ein Erbmarschallamts-Berwesser ernannt. Die Lösser wurden noch 1745 unter dem zweiten König von Polen als Reichsvicar gefraßt, starben aber gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus.

Das Stammeschloß der Grafen Werthern lag bei der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen. Im Jahre 1422, durch einen Brief gegeben zu Prag auf dem Hause, Samstag nach S. Jacobstag, verlieh ihnen Kaiser Sigismund „acht Freimänner geseßen zu Schwerstedt und drei Hufen Landes daselbst, item zehn Acker Garten und neun Acker Wiesen, die alle zu dem Kammer-Thor knecht-Amte gehören des heiligen Römischen Reichs als Freilehn.“ Dreißig Jahre darauf ward die Herrschaft Wiehe an der Unstrut von den Grafen von Schwarzburg erworben. Ein andrer Brief Kaiser Maximilian's d. d. Linz 1514, 24. April verlieh die Gnade und Freiheit, „daß Hans von Werthern, der Aeltere, des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter und seine Söhne der ehrsame Dietrich, Lehrer der Rechte, und die

1705 die Wackerbarth.

1711 wurden — als die ersten Beispiele einer sächsischen Reichsvicariatsgrabung — nach dem Tode Kaiser Joseph's I. begrabt:

die Witzthum und
die Geym.

Dann wurden wieder durch den letzten habsburgischen Kaiser Carl VI. begrabt:

1715 die Wose,

1719 die Wagnsdorf und
die Mantewfel.

Unter dem zweiten König von Polen wurden begrabt von Kaiser Carl VI.:

1737 die Brühl,

1741 während des Reichsvicariats:
die Schönberg,
die Losß,

1742 von Kaiser Carl VII. von Baiern:
die Bünau,

1745 während des sächsischen Reichsvicariats:
die Einsiedel,
die Löfer,
die Gersdorf,
die Beth.

Von diesem Viertelhundert berühmter sächsischer Adelsnamen bestehen in Sachsen nur noch dreizehn: die Carlowitz und Miltitz; die Schönberg, die Bünau und die Pflug, aber nicht mehr als Grafen die Friesen, Gersdorf; und Brandenstein

nur als Barone, endlich als Grafen noch: die Witzthum, die Wose, die Brühl, die Einsiedel und die Bech. Alle übrige sind erloschen, wie die Soyum und Loß, oder aus dem Königreiche Sachsen weggezogen, wie die Flemming nach Preußen, die Rechenberg nach Schleßen, die Laube nach Württemberg, oder in der Landestheilung an Preußen gekommen, wie die Grafen Werthern.

Zu jenem Viertelhundert kommen nun noch von gegrast noch in Sachsen blühenden Familien:

26. Die Rex, während des Reichsvicariats 1741 in der Person eines Hofmarschalls.

27. Die Holzenborn, während des Reichs-
vicariats 1745 in der Person eines Oberconsistorial-
präsidenten, Schwiegervaters einer Tochter der Gräfin
Gosel — Nachkommen des Hofpagen Stellan unter
Kurfürst August.

28. Die Marschall von Biberstein, Erb-
marschalle von Thüringen, gegrast 1760 durch Kaiser
Franz I. in der Person eines kaiserlichen Feldmar-
schalls.

29. Die Wallwitz, gegrast 1762 durch Kai-
ser Franz I. in der Person des ersten Präsidenten
des Geheimen Finanz-Collegiums in Sachsen.

30. Die Grafen Hoffmannsegg, gegrast
1779 durch Kaiser Joseph II. in der Person eines
Geheimen Cabinetsassistentenraths, Sohns eines Kam-
merdieners August's des Starcken.

Hiezu kommen nun noch unter mehreren besonders
berühmt oder doch bekannt gewordenen öftri-

chischen Refugiefamilien, die seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs sich nach Sachsen der Religion halber wandten:

31. Die Grafen Ronow und Biberstein, Böhmen, Reichsgrafen durch Kaiser Leopold I. 1670: der Zeit der Grafung nach die älteste noch blühende Grafenfamilie in Sachsen.

32. Die Grafen Zinzendorf, aus denen der berühmte Stifter der Herrnhutergemeinde hervorging: diese Familie ist in Oestreich, wo die letzten beiden Glieder sich wieder convertirten, 1811 erloschen.

33. Die Barone Racknig, durch ein paar kunstsiebende Hofmarschälle ausgezeichnet: die Familie blüht noch in Württemberg und Baden.

Und endlich noch seit den Zeiten Friedrich Christian's und Friedrich August's III. wieder drei Leipziger Familien, die noch in Sachsen blühen:

34. Die Kaufmannsfamilie Hohenthal, geadelt 1717, baronifirt 1733, endlich gegraft unter dem sächsischen Reichsvicariat 1790.

35. Die Barone Gutschmidt, deren Stammvater der Minister Christian Gotthilf, ein lausitzer Predigersohn, Bürgermeister in Leipzig war, Instructor des spätern ersten Königs von Sachsen und der erste bürgerlich gewesene Cabinetsminister in Sachsen ward, baronifirt 1769.

36. Die Barone Fritsch, von einem Leipziger Buchhändler abstammend, baronifirt durch Kaiser

Carl VII. von Baiern 1742, geграft 1790 während des Reichsvicariats, jetzt im gräflichen Manns-
stamm erloschen: der erste Baron schloß den Hüb-
ertsburger Frieden 1763.

Endlich kommen noch zu diesen sechsunddreißig
berühmten sächsischen Adelsnamen einige Italiener:

37. Die Marcolini: Graf Camillo war
nebst Detlev Einsiedel der letzte „Liebling“ in
Sachsen, die Familie ging nach Italien zurück.

38. Die Marquis Piatti.

39. Die Cerrini, eine aus der Garderobe
der Erzherzogin Josephine parvenirte Familie. Der
Glanz dieser drei letzten Familien datirt aus der Re-
gierung des zweiten Königs von Polen. Unter
derselben Regierung parvenirte in Sachsen:

40. Die österreichische, ursprünglich aus einem
Patriciergegeschlecht der Schweiz stammende Familie
Kiesch, 1747 in der Person Wolfgang's, Edlen
Herrn von Kiesch, Rath's Kaiser Franz I., ge-
abelt, 1766 „aus höchst eigner Bewegung“ baronifirt
und im Jahre 1792 unter dem letzten sächsischen Reichs-
vicariat geграft.

Noch später unter Friedrich August, späterem
ersten König, kamen aus der Pfalz: die katholischen
Grafen Schall, die Barone von Udermann,
ursprünglich Pommern, aus Hessen, die von Fabrice,
ursprünglich Hessen, aus Mecklenburg u. s. w.

Die Grafen und Fürsten Lynar, ursprüng-
lich auch Italiener und schon unter Kurfürst August
Sachsen. III.

in Sachsen angekommen und auf Lützenau possessiviert, wurden mit der Lausitz preussisch.

Ein Pole, Sułkowski, der unter August III. eine Zeit lang Premier in Sachsen war, aber von Brühl gestürzt ward, erlangte nach seinem Sturze 1738, zwölf Jahre später 1752 die Reichsfürstentum und Herzogswürde vom Kaiser.

Die Familie des berühmten „Lafai-grafen“ Hennicke, einer Creatur von Brühl, die vom Leutnant bis zum Reichsgrafen 1747 avancirte, starb glücklicherweise 1753 wieder aus.

4. Hof-, Kanzlei- und Militäretat unter Kurfürst Johann Georg I.: der Oberhofmarschall Laube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Laube.

In einem „Hofbuch bei angetretener Regierung Johann Georg's im Jahre 1611,“ das Professor Müller zu seiner Monographie über Johann Georg I. aus dem sächsischen Archive mitgetheilt erhalten hat, findet sich die Besoldung der gesammten Hofdiener, der Räte am und außerhalb Hofe, der Haupt- und Amtleute in den Kreisen und Aemtern, so wie einiger Oberoffiziere von der Armee verzeichnet und es läßt sich daraus der Etat des Hof-, Civil- und Militäirstaat überblicken.

I. Der Hofstaat.

a) Des Kurfürsten:

1. Der Hofmarschall. 1611 bekleidete diese erste Stelle am sächsischen Hofe: Hans Georg

von Osterhausen, auf Reinhardegrünne, Niedere und Lochwitz bei Dresden, gestorben 1627, aus einem Geschlecht, das ein Jahrhundert später noch einmal durch eine Maitresse August's des Starken sich einen Namen gemacht hat: es war die letzte bekannte, die dieser königliche Don Juan hatte. Die Befoldung des Hofmarschalls von Osterhausen erscheint fünfzig Jahre nach der 1560 unter Kurfürst August festgestellten von 500 Gulden auf das Sechsfache bereits erhöht, sie betrug die für die damalige Zeit höchst ansehnliche Summe von 8016 Guld., eingeschlossen 1008 Gulden auf den Unterhalt von zehn Pferden — die Geheimen Räte erhielten nur die Hälfte dieser Summe Befoldung und hatten nur fünf Pferde; auch die drei andern Oberhofbeamten hatten weit geringere Befoldung. Osterhausen war Kammerrath früher gewesen.

Nach Osterhausen erscheinen in der Hofmarschallswürde: die Vettern Taube, die eine Hauptrolle gespielt haben: sie wurden die ersten erklärten Günstlinge in Sachsen.

Die Familie Taube stammte aus Plesland, das damals noch in polnischem Besitz war und scheint schon vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs in Sachsen eingewandert zu sein. Zuerst erlangte Günst bei Johann Georg I. Dietrich Taube, Obrist des Leibregiments zu Pferde. Er begann seine Laufbahn, wie so viele Günstlinge der sächsischen Kurfürsten nach ihm, als Page und war seinem Herrn schon so werth, daß dieser ihn mit dem Rittergute

Neukirchen bei Baugen, das er für ihn kaufte, sesshaft im Lande machte: Johann Georg übergab das Gut ihm an dem Ehrentage seiner Mündigwerdung mit einundzwanzig Jahren feierlich in eigner Person. Von da stieg Dietrich Laube schnell im Hof- und im Militärdienst, er ward Oberstallmeister und Oberstkämmerer des Kurfürsten und zuletzt 1635 Oberhofmarschall. Bei der Breitenfelder Schlacht 1631 commandirte er schon das Leibregiment und erscheint zugleich als Zeugobristlieutenant, später stieg er zum General. Zu diesen Hof- und Militärrämtern kamen noch ein paar Staatsämter: er war Geheimer Rath und 1637 ernannte ihn Johann Georg I. zum ersten Landvoigt in der neu erworbenen Oberlausitz. Darauf ward er von Kaiser Ferdinand III. mit der Reichsfreiherrnwürde 1638 begnadigt und lebte noch bis 1659 auf seinem Statthalteritz, dem Felsenschloß der Ortenburg in Baugen: er starb ohne Erben.

Es folgte ihm als Oberhofmarschall sein Vetter, der zeitliche Oberstkämmerer Heinrich Baron Laube: er war es, der, seinen Vetter Dietrich in der Gunst bei dem Herrn noch weit überholend, dessen Hauptgünstling wurde, er stand auch bei der klugen Kurfürstin wohl angeschrieben; er war der erste in der langen Reihe von großen Favoriten, die sich bei den sächsischen Kurfürsten von Johann Georg I. an bis auf den ersten König von Sachsen verfolgen läßt — sie läuft von Heinrich Laube durch die Rechenberge, Wolframsdorfe, Gaugwitz,

Pfluge, Weichlingen, Witzhume und Flemming, die Sulkowsky und Brühl bis zu den Grafen Camillo Marcolini und Detlev Einsiedel unter Friedrich August dem Gerechten herunter.

Auch Heinrich Laube flog vom Wagen zum Kammerjunker. Im Jahre 1824 fiel er in eine schwere Krankheit und vertraute sich einem Manne an, der eine Art Wunderdoctor war, er war des Kurfürsten Geheimter Chymicus und hieß Benedict Hinkelmann, er kam in starken Conflict mit den andern Aerzten über die Cur. Der Kurfürst schrieb dem Wunderdoctor: „Lieber Hinkelmann! ic. Würdet ihr euch was unterwinden zu prästiren, so in euren Vermögen und Wissenschaft nicht wäre und es an solchen Leuten auf die Probe das erstemal wollen sehen, und es schläge um: so habt ihr in acht zu nehmen euer Gewissen ic., Könntet auch leicht erachten, was ein Potentat dazu würde sagen. Herodes und Pilatus waren uneinig, über den Herrn Christum, unseren Erbsen und Seligmacher, wurden sie eines und ließen ihn kreuzigen. War unrecht. Ihr und die Medici seid auch uneins; werdet einig und helfst diesem Patienten darvor zu seiner Gesundheit durch Gottes Hülfe; so geschieht, was mein Wille ist. Zu Fried und Ruhe rath ich; geschieht, so ist rühmlich! verdirbt es, so ist verdrießlich. Hiemit beschließ ich. Diese meine Erklärung ist kürzlich. Gott ist treulich, dem befehl ich mich hiermit endlich.

Datum Sabellig den 3. Juni Ao. 1824.“

Lauke wurde curirt und starb im Jahre 1629 zum Oberkämmerer: als solcher war er Verwalter des Kurfürstlichen Schatzes, der s. g. geheimen Verwahrkammer, die erst 1630 aufgehoben ward. Um das Jahr 1640 erscheint Lauke als Obersthofmarschall. Zugleich war er Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Lorgau, der zweiten Residenz des Landes und zu Altenburg, dazu Erbherr auf einer Reihe von meist im Meißner Kreise belegenen Rittergütern: Reichsdorf, Berreuth, Plethen, Dobschütz, Grimma, Nauendorf, Dittmannsdorf, Gunnersdorf. Er starb 1659, wie sein Vetter Dietrich erst unter Johann Georg II. Er hinterließ zwar einen Sohn, aber mit diesem, der Geheimer Rath und wieder Amtshauptmann zu Lorgau war, erlosch sein Geschlecht bereits 1667. Von seinen beiden Töchtern heirathete die eine den Vater des ersten Grafen Friedrich Wichtum, Liebling August's des Starken und die zweite Marie Luitgard ihren Cousin, einen der drei Brüder des kaiserl. Landvolgts Baron Dietrich Laube, Claus Laube, der sich als Obrist im dreißigjährigen Kriege einen Namen gemacht hat: es ist der Laube, dessen in dem obenangeführten Briefe der Kurfürstin bei den „Tribunir-Soldaten, die die Leute schätzen“ gedacht wurde und der 1654 als Commandant von Dresden starb — wieder ohne Erben. Claus war ein nicht minder reicher Herr, als sein Schwiegervater geworden: er war zugleich Amtshauptmann zu Chemnitz, Erbherr auf dem Laube'schen Hauptgute Harttha bei Chemnitz, auf Frankenthal, Goldbach, Gruna,

Dobbschütz u. s. w. Diese Güter, namentlich das Landbesitze Hauptgut Gartha fielen durch die Schwester Maria Lütgord's an deren Gemahl und die Familie Wigt h u m.

Ein anderweiter Bruder von dem Landvoigt Dietrich und dem Obrist Claus Laube war Baron Reinhard Laube, der von dem Landvoigte dessen Gut Neufkirchen erbt. Er war seit 1635 dessen Nachfolger als Oberstallmeister. Nach Obrist Claus Tode ward er dessen Nachfolger als Amtshauptmann zu Chemnitz, wozu er noch Augustsburg erhielt und später auch noch Lichtenthal und Frankenberg und Sachsenburg. Er besaß die Rittergüter Höckericht bei Chemnitz, Röderwiltzen und Leuben und starb 1666, fünfundsiebzig Jahre alt.

Sein Sohn Reinhard Dietrich ward Geheimter Rath, Kanzler und Obersteuerdirector unter Johann Georg II. und Kaiser Leopold I. erhob ihn 1670 als das zweite Beispiel neuer Grafen in Sachsen (nach Brandenstein) in den Reichsgrafenstand, er starb 1681. Seine beiden Schwäger waren seit 1646 der Günstling Johann Georg's II., der Oberhofmarschall, Baron Rechenberg und seit 1657 der Günstling Johann Georg's IV., der merkwürdige Kammerdirector H o y m, der Stammvater des jetzt ausgestorbenen gräflich H o y m'schen Geschlechts, das in Sachsen eine sehr große Rolle wieder gespielt hat. Die Gemahlin endlich des ersten Grafen Laube war eine französische Dame, Ursula Catharina von Lützelburg

Enkeln Anton's von Lüzelsburg, eines französischen Obristen, auf den ich sogleich unten bei dem Hofsägemeister Lüzelsburg zurückkomme. Durch diese französische Dame war der erste Graf Taube wieder der Schwager des Geheimen Raths-Directors Friesen unter Johann Georg II.

Der erste Graf Taube hinterließ einen letzten Grafen Taube: Ernst Dietrich, mit ihm erlosch das gräfliche Geschlecht in Sachsen.

Der Stammhalter der Taube in Sachsen wurde ein letzter Bruder des Landvoigts Dietrich, des Obristen Claus und des Oberstaalmeisters Reinhard: er hieß Hans Baron von Taube, und saß auf Roth-Naßlig: sein Enkel erbte von der abgegangenen gräflichen Branche die Güter. Seitdem er diese reiche Erbschaft gemacht hatte, zog er aus dem Kriegsdienst, in dem er zeitlich gestanden hatte, sich auf die Güter zurück, und ein Enkel von ihm, wieder Ernst Dietrich, machte 1735 seine Unabhängigkeit damit kund, daß er die Tochter des Pastors Mannitus in Düreritzwalde durch eine in Sachsen unerhörte Mißheirath zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erhob. Seitdem sind die Taube in Sachsen im Hof- und im Staatsdienst verschollen und blieben auf ihren Gütern: Bauern von einem Baron Taube kamen noch im Jahre 1791 in Folge des damals ausgebrochenen Tumults auf den Königsstein; gegenwärtig kommt der Name nicht mehr in Sachsen vor. In großer Blüthe aber standen die Taube im achtzehnten Jahrhundert in Schweden, wo eine Grä-

fin Hedwig Laube die öffentliche Maitresse König Friedrich's aus dem Hause Cassel war. In neuester Zeit ist in Württemberg ein Polizeiminister Graf August Ludwig Laube unter dem despotischen König Friedrich traurig berühmt geworden: der Prälat Pahl nennt ihn in seinen Denkwürdigkeiten „ein von jeher bereitwilliges Werkzeug zu allen schlechten Dingen und den Württembergischen Alibi“ — er starb eines schrecklichen, von Gewissensqualen furchtbar erschwerten Todes. Seine Edhne leben noch in Württemberg und seine Wittwe, eine geborne Gräfin Zeppelein, heirathete einen andern schlimmen bairischen Polizeiminister, den Bruder des bekannten österreichischen Feldmarschalls Baron Haynau und lebte als Wittwe noch vor Kurzem in Dresden.

Der Oberhofmarschall stand in Sachsen an der Spitze des gesamten Hofes, er war und bis in die allerneueste Zeit, noch nach der letzten Hofordnung vom Jahre 1813, der erste Mann nach dem Kurfürsten, verstand sich nur dem Range nach, und bei Abwesenheit desselben sein Stellvertreter, als dem die Kurfürstin, die kurfürstliche Familie, Haus, Hof und Land befohlen wurden. Er führte die Jurisdiction über alle Hofbeamte, hatte über den Burgfrieden zu wachen und namentlich über die Duelle, die streng verboten waren, Aufsicht zu führen. Es verordnete in diesem Betrach die Hofordnung vom 13. Mai 1637: „Unser Fürstlicher Burgfriede in der Hofhaltung, auf den Reisen und Jagden soll stark und ernstlich gehalten werden und keiner den andern von Schläffern,

Häusern noch Logementern ausfordern, oder etwas Thätliches darinne begehen. Und da Unser Hofmarschall einiger Uebertretung berichtet würde, so soll er sie, die Verbrecher, wofern es von Adel oder sonst ansehnliche beamtete Hofdiener sein, in Unsere Hand zu stricken und handsest machen, die vom gemeinen Hofgesinde aber alsobald zur Haft und Gefängniß bringen lassen und sich Unsres Bescheides darüber erholen. Wie denn auch an unserm Hofe das Ausfordern gänzlich verboten sein soll; da solches aber geschehen, so soll der, welcher die Ausforderung thut, obgleich kein Schaden erfolgt, vom Hofe abgeschafft, auch sonst nach Gelegenheit der Verbrechen gestraft werden.“

„Da sich auch unter Unserm Hofgesinde Uneinigkeit und Zwiespalt zutragen möchte, solches soll Unser Hofmarschall verhören, gütlichen entscheiden und hinglegen; in Entstehung aber der Hute und da er keine Folge bei einem oder dem andern Theil haben kann, Uns solches berichten.“

Unter dem Ober-Hofmarschall stand: der Hofmarschall und zur eigentlichen Beaufsichtigung der Hofwirthschaft: der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint unter den beiden Oberhofmarschällen Taube: Bernhard von Starschedel auf Grimmitzschau bei Zwickau. Das Hausmarschall-Amte bekleidete lange Zeit unter Johann Georg Georg Pflug, der wie Heinrich Taube ein Spiegel des Kurfürsten war und 1642 starb. Unter dem Hausmarschall stand die Küche, die wieder unter dem

Rüchenmeister speziell stand, der Keller, die Schneiderei und die Cantorei (die Kapelle).

Der Rüchenstat von 1611 zählt einundbreißig Personen auf, ihre Besoldung betrug 1545 Gulden.

Der Kellerstat enthielt dreißigzwoing Personen, und kostete 1863 Gulden.

Als Oberküchenmeister und Oberschenk erscheint 1637 Friedrich Hermann von Redt, einer von der heßischen Familie, aus welcher Georg stammte, ein berühmter Obrist der Fußknechte, der mit in der Mülberger Schlacht, wo er aber floh, unter Johann Friedrich, dann beim Zuge in die Ehrenberger Klause, wo er sich sehr auszeichnete, unter Kottig gedient, darauf ein Reiterregiment in Frankreich commandirt hatte und 1659 in heßischem Dienst gestorben war.

Zur Schneiderei gehörten zwei Personen, die 168 Gulden Besoldung genossen.

Die Kapelle endlich kostete 5900 Gulden und es gehörten zu ihr achtundvierzig Personen. Kapellmeister war 1611 Michael Rogier: sein Gehalt war 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwei Cantoren, jeder mit 150 Gulden und ein Präceptor der Cantoreiknaben mit 100 Gulden. Von den neun Sängern und fünf Kapellknaben erhielt jeder 50—150 Gulden, von den zwölf Instrumentisten jeder 100—200, von den achtzehn Trompetern jeder 100—170 Gulden. Rogier's Nachfolger war der berühmte Heinrich Schütz. Schütz war ein geborner Sachse,

er ward 1595 zu Weiffenfels geboren, als Kapellknaube zu Marburg erzogen und 1609 von dem kunkeliebenden Landgrafen Moritz von Cassel nach Benedig geschickt, um bei dem berühmten Gabrieli zu studiren. 1613 kehrte er zurück und schon 1614 erbat sich ihn Johann Georg zur Taufe seines zweiten Prinzen August, 1617 mußte ihn Moritz von Cassel an den Dresdner Hof ganz überlassen. Schick ward nun Hofkapellmeister mit einem Gehalt von 400 Gulden nebst einem Hofkleid. Von 1617 bis 1631 feierte die sächsische Kapelle ihre erste Blüthenperiode, der der Einfall der Schweden ein Ende machte: sie bestand damals aus sechsunddreißig wirklich fungirenden Sängern und Instrumentisten. Bereits 1623 hatte Schick auf kurfürstliche Kosten eine zweite Reise nach Italien gemacht und während der Kriegszeit zog er sich aus Mangel an Lebensunterhalt lange Zeit nach Kopenhagen zurück. Er kehrte aber später wieder nach Dresden zurück und starb hier erst 1672, neunundachtzig Jahre alt nach fünfundsünfzigjährigem Dienste.

2. Der zweite Hofbeamte war der Oberkammerer: 1611 versah diesen Posten Rudolf Bithum von Apolda auf Rietwalde bei Chemnitz. Er genoß ein Gehalt von 1020 Gulden. Mit diesem Rudolf Bithum, der als Page Johann Georg I. auf der italienischen Reise begleitet hatte, starb 1638 die Linie Apolda aus; von ihm wurde das seit 1827 mit dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut zu Dresden verbundene Bithum'sche Geschlechts-gymnasium in Dresden gegründet. Seine Nachfolger in dem Ober-

ammererämte waren: der General Baron Dietrich von Taube, dann Heinrich Baron von Taube, Hauptfavorit Johann Georg's I. und als dieser zum Obermarschall aufrückte endlich Baron Rechenberg, der unter Johann Georg II. als dessen Hauptfavorit eine große Rolle spielte.

Unter dem Oberkämmerer fungirten damals 1611 vier sechs Kammerjunker, von denen fünf je 644 Gulden Besoldung und einer 776 Gulden genoß. Ferner:

Acht Truchsesse, jeder mit 353 Gulden.

Siebenzehn „Reitende“ und andere Hofgesinde, mit 3936 Gulden Besoldung.

Elf Lakaien, mit 960 Gulden Besoldung, und endlich werden noch aufgeführt:

„Gemeines Hofgesinde“ im Gegensatz der „Offiziers“, fünfundsebenzig Personen, mit 3072 Gulden Besoldung. Hier erscheinen neben dem Hofpoeten und Hofbibliothekar der Britschmeier, der Hadebretschläger, der Mäusefänger, die Narren und die Zwerge.

Noch gehörten zum Hofetat und standen wahrscheinlich unmittelbar unter dem ersten Hofbeamten, dem Hofmarschall:

Die drei Hofprediger, jeder mit 500 Gulden.

Die drei Leibärzte, jeder ebenfalls mit 500 Gulden.

Ein Wundarzt: 150 Gulden.

Zwei Barbierer: jeder 100 Gulden.

Der Hofapotheker: 700 Gulden. Dagegen kamen noch:

Die Hofkünstler und Hofhandwerker, als der Bildhauer, der oben erwähnte Giovanni Maria Nosseni: 300 Gulden — der Baumeister Melchior Brenner erhielt 298 Gulden „und ein Kleid“ — dessen Adjunkt: fünfzig Gulden — ein Uhrmacher: fünfzig Gulden — ein Ziegelbrenner: vierzig Gulden.

Eine besondere Rubrik im Hofdieneretat bilden die Garben. Wir finden im Etat von 1611, daß die Garben am Hofe, die Trabanten fünfzig Mann stark waren: sie kosteten 1752 Gulden. Die Garde auf der Bergfestung Königsstein war vierunddreißig Mann stark und kostete 2728 Gulden, die auf der Pleißenburg in Leipzig 1936 Gulden.

3. Der dritte Hofbeamte war der Stallmeister, damals 1611: Günther Löfser. Sein Gehalt war 678 Gulden, frei hatte er außerdem 6 Pferde und 5 Diener. Das Stallpersonal umfaßte zwanzig Personen, deren Besoldung 2665 Gulden betrug. Später findet sich ein Oberstallmeister: diese Stelle bekleidete, ehe er Oberhofmarschall ward, der General-Dietrich, Baron von Taube, dann seit 1635 sein Bruder Reinhard, Baron von Taube.

4. Das vierte Hofamt war das Hofjägermeisteramt: es bekleidete es ein französischer Herr: Werner von Lühelburg mit 758 Gulden Gehalt. Er stammte aus einem alten lothringischen Geschlechte,

zum erstenmal in der Person Anton's von Lüzburg in Sachsen erschien: er war erst französischer Obrist, dann Obrist am Hofe Johann Wilhelm's von Weimar, der der Krone Frankreich treu hatte. Als der Herzog 1573 starb, bestellte Kurfürst August ihn zum Statthalter über die weimarischen Lande. Er ward der Aelterschwiegervater Kancellers und ersten Grafen Taube und des heimen Mathes-Directors Friesen. Unter Lüzburg fungirten:

Die zwei Jägermeister Sebastian von Verborgh und Georg von Carlowitz, jeder mit 1 Gulden; ferner gehörten noch zum Jägeramt fünf Forstmeister, sechszehn reitende Jäger, Wild-, Birsch-, Oberförster und noch siebenundzwanzig Personen, im Ganzen vierundfünfzig Personen, deren Besoldung 8702 Gulden betrug. Lüzburg's Nachfolger.

Oberhofjägermeister war Sigmund Adolf von Eggen, der in den Jahren 1618 bis 1666 und Johann Georg II. fungirte.

Hofstaat der regierenden Kurfürstin Magdalene Sibylle, gebornen von Preußen.

Als ihre Hofmeister erscheinen hinter einer:

Hans Caspar von Körbitz,
Hans Sigismund von Bernstein und
Hauhold von Miltitz.

Ihre Hofmeisterin oder vertraute Hofdame heist eine Lüzburg, eine aus der erwähnten

französischen Familie gewesen zu sein, von der die Kurfürstin einmal unterm 5. Aug. 1631 schreibt: „Muß E. L. noch zum Voffen schreiben, daß gestern unsre Milch im kleinen Borwerk bezaubert gewest, daß keine Butter worden; die Fräulein (die Prinzessinnen) haben alle drei dabei gestanden und es mit angesehen, habe was thun lassen, damit es sollte denjenigen übel bekommen, die's gezaubert haben, mögen sein, wer sie wollen. Ich verir mich mit der Ligeiburgern, die hat es der Käsemutter gelernt, spreche, ich wollte sie für E. L. verklagen, daß sie zaubern könnte, sie ist so wercklich darüber.“

In der Hofrechnung von 1611 ist die Besoldung der Hofmeisterin auf 114 Gulden 6 Gr. angesetzt.

Außer der Hofmeisterin befanden sich noch sechs-
zehn Personen im kurfürstlichen Frauenzimmer mit
410 Gulden Besoldung, darunter:

sechs Fräulein und

zehn andere Frauenzimmer, die Märrinnen und
Zwerginnen mit eingeschlossen.

Demnächst waren der Kurfürstin zur Aufwartung
geordnet:

zwei von Adel mit 1507 Gulden und

vier einspännige Knechte mit 600 Gulden.

Das Leibgeld der Kurfürstin betrug 1611 nur
800 Gulden — im Etat von 1629 sind ihr fast
18,000 Gulden ausgesetzt.

Noch finden sich im Hofbuch von 1611 ver-
rechnet:

als Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's II., der königlichen Prinzessin
Schwig von Dänemark: 857 Gulden
3 Groschen.

mer das Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's I., der fur Brandenburgischen
Prinzessin Sophie: 400 Gulden,

als das Leibgeld der Wittwe Kurf. August's,
der anhaltischen Prinzessin Agnes,
wieder vermählten Herzogin von Hol-
stein-Sonderburg: 400 Gulden.

schlich enthielt der Etat der Aebtissin zu
Queblinburg Dorothea, Tochter Kurf.
Christian's I.: vier Frauenzimmer mit 146
Gulden 16 Gr. Besoldung.

c) Etat des Kurprinzen Johann Georg II.

Hofmeister und Präceptor wurden 1620 nach
rückgelegtem siebenten Jahre bestellt.

als Hofmeister fungirten:

Bollhardt von Waghdorf, später

Curt von Einsiedel, Appellationsrath

als Präceptor:

Mag. Johann Heidelberger,

ut Bestallung vom 4. Jun. 1620 angestellt mit
10 Gulden zu seinem Unterhalt, 50 Gulden zum
ausgins und dem Tisch bei dem Prinzen.

Die Kriegszeiten machten die Bestellung eines
guten Hofstaats für den Kurprinzen nicht möglich.
se Mutter schrieb im Februar 1636: „Unsere Edhne
se vier bitten mich, sie E. L. Andlich zu befehlen;

Sachsen. III.

die armen Schelme sind gar sehr melanchollisch, haben wohl Ursach, wo G. L. ihnen nicht helfen, daß sie nicht so leer ausgehen, keinen Pfennig in den Händen zu haben, sei Gott mein Zeuge, weiß ich nicht was daraus werden wird. Gott weiß, Hans Obrge wird schwermüthig, sehe wohl, wie's zugehet, muß Gott geklaget sein. Sie sind so alt und groß bereit.“

Erst mit fünfundzwanzig Jahren konnte Johann Georg II. zur Ehe mit der Prinzessin von Walreuth schreiten, im Jahre 1638. Er erhielt 20,000 Gulden jährlich, einen Hofstaat von im Jahre 1643 sechs- und neunzig Personen, aber wegen der Finanzklemme konnte keine Sonderung angestellt werden, er ward mit seiner Gemahlin aus der kurfürstlichen Küche und Keller versehen.

Die drei nachgeborenen Prinzen vermählten sich erst in ihren dreißiger Jahren 1647 und 1650.

d) Stat des Sohnes des Kronprinzen, Johann Georg's III.

Auch er erhielt nach zurückgelegtem siebenten Jahre 1654 seinen Hofstaat: er war von Anfang an zahlreich, bestand aus zweiundzwanzig Personen. Darunter finden sich:

Der Inspector und Informator in fremden Sprachen Lic. Samuel Gundius mit 400 Gulden Gehalt — er findet sich später unter den Hofrätthen.

Der Präceptor: M. Hans Heinrich Born, mit 300 Gulden, (wahrscheinlich ein Vorsahr

des Geheimen Rathes Born unter August dem Starcken.)

Ein Pagen-Präceptor (bestellt, wie eine Instruction sich ausdrückt, „damit nicht die Edelknaben wie das dumme Vieh aufwachsen.“)

Ein Pagen-Sprachmeister: Antonio del Pozzo, ein Italiener, mit 100 Gulden.

Der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der später als Obrist vorkommt) zum Unterricht „in der Fortification und dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien.“

II. Der Kanzleistaat:

1. Die erste Landesbehörde war der Geheime Rath. Ihn bildeten im Jahre 1611 folgende sieben Geheime Räte:

1. Bernhard von Plünnitz, der Kanzler, der schon unter Christian II. die Geschäfte geführt hatte.
2. Caspar von Schönberg aus dem Hause Plünnitz, der nachherige erste Geheime Rath-Director.
3. Elias von Brandenstein, Oberhofrichter in Leipzig.

Die Brandenstein sind ein weitverzweigtes Geschlecht, dessen Stammschloß gleichen Namens unweit Rahns im Neustädter Kreise liegt und das nicht nur in Sachsen und Preußen noch blüht, sondern auch im Süden Deutschlands, in Oestreich, Baiern, Württemberg und Baden: der schwäbische Zweig, in dem eho-

mals Oestreich gehörigen Vorderösterreich aufstell, ist
 heut zu Tage katholisch. Kaiser Joseph II. hat
 durch Diplom vom 29. Juli 1774 die evangelische
 Linie baronifirt, der Barontitel ging später auch auf
 die katholische Linie über. Elias von Branden-
 stein war mit Graf Wolf Mansfeld, den sich
 nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 con-
 vertirte, im Jahre vorher sächsischer Gesandter bei
 der Kaiserwahl Ferdinand's II. Sein Sohn Jo-
 hann Georg von Brandenstein, der Geheim-
 Rath beim Bischof von Bamberg war, con-
 vertirte sich, ja er wollte sogar seine mit einer
 Fräulein von Hohn erzeugten Kinder entführen, um
 sie ebenfalls katholisch erziehen zu lassen, es entstand dar-
 über ein weitläufiger, merkwürdiger Proceß. Ein zwe-
 ter Sohn des Geheimen Raths und Oberhofrichters
 Christoph Carl von Brandenstein war säch-
 sischer Kammer- und Bergrath, trat nachher aber, als
 Gustav Adolf nach Deutschland kam, als Schatz-
 meister in dessen Dienste und wurde ein Liebling des
 großen Schwedenkönigs, Orenstierna's und zu-
 gleich des Kaisers Ferdinand II. Dieser erhob ihn
 in den Reichsgrafenstand. Er ließ sich von
 Gustav Adolf die Grafschaft Querfurt zusichern
 und suchte die Reichsunmittelbarkeit darüber zu er-
 langen. Dies ward die Veranlassung zu seinem Un-
 glück. Er kam als schwedischer Gesandter im Jahre
 1635 nach Dresden; in diesem Jahre ging im Prager
 Frieden Querfurt an die sächsischen Kurfürsten über.
 Er kam dann nochmals in gleicher Eigenschaft auf

er Riffen nach Wien nach Sachsen im Jahre 17: diesmal ward er — als sächsischer Vasall und gen seiner in mehreren sächsischen Städten, namentlich Eilenburg, verübten Brandschatzungserceffe — mit der schwangern Gemahlin Helene von Bodenhausen angehalten und gefangen gesetzt, darauf mit freilicher Einwilligung gegen ihn prozessirt: er starb Gefängniß, im sogenannten Goldhaus zu Dresden, in Laboratorium Kurfürst August's im Jahre 1640. In vierter Artikel des Osnabrück'schen Friedensinstrumentes ward zwar seiner Wittve und Erben Restitution der Güter zugesichert, sein einziger Sohn Christian er aber 1640 gestorben und mit ihm erlosch die kaiserliche Linie Brandenburg wieder.

4. 5. Christoph Loß zu Pilsitz und Joachim Loß, Gebrüder.

Christoph Loß war der schon oben als Liebhaber Kurfürst Christian's II. Aufgeführte. Er vertrat auch unter Johann Georg I. seine einflußreiche Stellung, er war wie unter Christian II. zugleich Hofmarschall, in welchem Posten er sich namentlich in Kapelle warm annahm — wahrscheinlich war er, der die Berufung von Heinrich Schütz als Kapellmeister durchsetzte, wie dieser selbst in einem Schreiben an den Kurfürsten Johann Georg I. d. Dresden, 14. Januar 1651 andeutet. 1612 war Loß zur Kaiserkrönung von Matthias abgemeldet, 1620 begleitete er Johann Georg auf den Zug in Mählfhausen. Schon 1609 war er Rath Kaiser Rudolph's II. geworden, 1613 ward er Rath

des Kaisers Matthias und 1619 endlich Rath Kaiser Ferdinand's II. Er bekleidete das Amt eines kaiserlichen Schatzmeisters in Sachsen, er war „Reichspfennigmeister“ und muß ein sehr reicher Herr gewesen sein. Nach einer Notiz in Gasse's diplomatischer Beschreibung von Dresden schloß er dem Kurfürsten im dreißigjährigen Kriege Geld vor: die Summen waren so beträchtlich, daß sie im Jahre 1632 auf 523,600 Thaler sich beliefen; sie wurden auf das Amt Weissenfels affecurirt und erst nach beinahe 200 Jahren 1807 ward durch Vergleich ein Theil davon zurückgezahlt. Christoph Los baute in den ersten zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts auf seinem Rittergute Pillnitz bei Dresden das sogenannte alte Schloß, wo später die Gräfinnen Kochly und Cosel ihren Sitz hatten, wo 1729 August der Starke den Venusstempel stiftete und das erst 1818 abgebrannt ist. Kurz nach der Erbauung dieses Schlosses im Jahre 1624 lud Christoph Los den berühmten Jacob Böhme — auf den ich zurückkomme — dahin zu sich: der Geheime Rath, der eine schöne Ausnahme unter den Zeloten seiner Zeit macht und ein warmer Gönner des Verfassers der Morgenröthe war, ward schon unter Christian I. und Grell beschuldigt, zum Calvinismus zu neigen — mit diesem Namen stigmatisirte man damals alles und jedes, was nicht bigott lutherisch war.

6. Der sechste Geheime Rath war der schon oben erwähnte Liebling des Administrators Friedrich Wilhelm von Weimar, der frühere

: Kanzler in Weimar und Altenburg Dr. Marcus Gerstenberg, den schon Christian II. nach Dresden berufen hatte. Er war in seinem Vaterland Weimar und Altenburg sehr reich mit Gütern angeessen und starb 1623. Mit seinen Eöhnen erlosch 1657 sein Geschlecht wieder: Kaiser Rudolf II. hatte ihn 1601 geadelt. Die heutigen Herren von Gerstenberg sind Nachkommen eines 1712 erst geadelten preussischen Officiers: einer war in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder Kanzler in Eisenach, erlangte aber nicht den Ruhm des Dr. Marcus und starb 1839 außer Diensten.

. Der siebente Geheim Rath endlich war Dr. Martin Richmann, dem die Kammergerichtssachen betraut waren und der deshalb in Speier residirte.

Die Besoldung der ersten sechs Geheimen Rätthe war 1575 Gulden, eingeschlossen 432 Gulden auf reisiges und vier Kutschpferde. Der siebente, Richmann, erhielt wie die andern 1143 Gulden Gehalt und dazu sechzig Gulden auf einen Knecht, den er „zu den ihm untergebenen Sachen, am kaiserlichen Kammergericht zu Speier zu Recht stehen,“ gebrauchen sollte.

2. Die zweite Staatsbehörde war die Kammer. Ihr saßen 1611 neun Rätthe:

. Sigmund von Werbisdorf, früher Hofmarschall unter Christian II.

1. Hans von Werbisdorf.

Die Befoldung dieser beiden Kammereräthe trug 1000 Gulden und dazu 239 Gulden zur Ausstattung.

3. Wolf von Rüttichan auf Bschorna im Ertze Wurzen und Rnehlen, der Sohn Seifried's, Hofmeisters der Kurfürstin Anna, Gemahlin August's. Er wurde 1628 nach Bäumig's Tode Kanzler und seine Tochter ward die Mutter des berühmten Großkanzlers Bethlingen unter August dem Starken. Er starb 1639, seine Befoldung als Kammererath trug 750 Gulden.
4. Georg Ulrich von Ende. Wie die Einsiedel von dem Schweizer Kloster Einsiedeln, wollen die Ende von einem Schweizer Schloß Endt oder Enne bei S. Gallen herkommen, leidet ward dieses zerführt und die Sache läßt sich schwer nachweisen. Dagegen kommen die Ende urkundlich am Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Meißner Adel vor und das Alter dieser Zurückweisung genügt am Ende. Baronisirt wurden sie durch Kaiser Joseph I. 1705.
5. Hans Adolf Bod, ein Sohn des unter Kurfürst August vorgekommenen Hof-, dann Geheimen Rath's Abraham Bod, eines Schlesiens, Herren auf Saalhausen bei Oßnig und dem Bieglerischen Klipphausen bei Meissen.
6. Joachim von Blau.

1. Johann von Quingenberg, der zugleich Konstitutionalpräsident war.
2. Dr. David Döring, nächst Heinrich Lünze des Kurfürsten besonderer Liebling, auf den ich bei Beleuchtung der sächsischen Finanzen unter Johann Georg L. weiter unten umständlich zurückkomme. Endlich:
3. Dr. Joachim Ziegler. Er stammte aus der durch den Freiburger Bergbau wie die Schönerberge sehr reich gewordenen Familie, die sich von Wyrand Ziegler, der 1329 Rathsherr zu Dresden war, als dem Stammvater herleitet und von dem von Hieronymus von Ziegler 1528 neuerbauten Schlosse Klipphausen bei Meissen jetzt Ziegler und Klipphausen schreibt. Dr. Joachim Ziegler, der Stammvater, war der Großvater des berühmten Verfassers der „Asiatischen Reise,“ des zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland Furore machenden bombastischen Romans. Des Kammerraths Vater war im Gegensatz zu dem vormaligen Bergfegen, den früher seine Familie gezogen hatte, ein so unglücklicher Hundgrübler gewesen, daß er in große Schulden gerathen war. Die Familie kam herunter, mußte ihre Güter verkaufen, unter andern Willmuth an die Leih, ja sie mußte sogar das Stammgut Klipphausen an den Geheimen Rath Abraham Wolf verkaufen, dasselbe Klipphausen, das jetzt den Namen von Klipphausen führt, mit

denen neulich eine Prinzessin den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin geheiratet hat. Später kaufte sich der Vater Dr. Joachim Ziegler's in der Lausitz an, namentlich mit Grödig. Dr. Joachim, der Kammerrath brachte die Familie wieder auf, er erwarb die Güter Kunwalde in der Lausitz, das die Familie noch besitzt, Rödnitz und andere.

Die ordentliche Besoldung der Kammerräthe unter vier bis neun betrug aber nur 600 Gulden.

Die acht Geheimen Räthe und die neun Kammerräthe hießen die Räthe „am Hofe,“ sie genossen die Hofspesung und eine Menge Nebeneinlumente. Ihre Besoldung stieg durch Zulagen auf im Ganzen über 21,000 Gulden.

Folgen nun die Räthe „außerhalb Hofe“:

3. Das Appellationsgericht. Präsident desselben war Ernst Caspar von Schönberg, Stammvater des Hauses Meinsberg, er war der Nachfolger seines Vaters Caspar von Schönberg, des spätern Geheimen Rathsdirectors, der erster Präsident dieser neugebildeten Behörde gewesen war. Er starb 1629 und seine Besoldung betrug 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwölf Räthe, einer mit 300, zehn mit je 200 und der letzte Rath mit 100 Gulden.

Schönberg's Nachfolger als Appellationsgerichtspräsident war: Heinrich von Friesen auf Rüdtha bei Leipzig, der 1640 nach Lüttichau's Tode Kanzler ward, der Vater des Geheimen Raths-

rectors Heinrich Griesen unter Johann Georg II.

4. Das Oberhof- und Hofgericht zu Leipzig. Der Geheime Rath Elias von Brandenstein war Oberhofrichter mit 343 Gulden Besoldung. Neben ihm fungirten elf Rätthe, einer mit 0, drei mit 140, sieben mit 120 Gulden. Dazu kam noch der Protonotar mit vierzig Gulden Besoldung.

Folgen: Die Kanzlei-Verwandte: dreißig Personen mit gegen 6000 Gulden Besoldung.

Die Renterei- und Kammer-Verwandte: sechszwanzig Personen mit 3614 Gulden Besoldung:

Der Rentmeister erhielt 750 Gulden, einschließlich 250 Gulden auf drei Kutschpferde, außerdem die Hofkleidung auf drei Personen.

Der Kammermeister erhielt 500 Gulden. Dazu: noch fünf Kanzlei- und Renterei-Verwandte mit 600 Gulden.

5. Das Consistorium zu Dresden. Der Assistent Johann von Duingenberg erhielt 0 Gulden. Neben ihm fungirten vier Rätthe, zwei mit je 400 und zwei mit je 100 Gulden — dazu elf Personen in der Kanzlei etc.

Aufs Kammergericht zu Speier war noch hier der Besoldung des Geheimen Rathes Wichmann beigelegt: 1225 Gulden.

Folgen: Die Haupt- und Amtleute:

Graf Philipp Ernst zu Mansfeld von der Linie Artern, welche 1631 ausstarb, Hauptmann zu Leipzig, Eilenburg und Grimma, erhielt 1600 G.

Rudolf von Büнау zu Liebstadt und Wesenstein, Stifter der s. g. böhmischen Linie, die Letzchen, das im dreißigjährigen Kriege an die Grafen Thun kam, besaß, Hauptmann zu Pirna und Hohenstein, erhielt 1288 Gulden, eingeschlossen 288 zur Equipage.

Heinrich von Schönberg, von der Linie Burschenstein, zu Burschenstein, Frauenstein, Dörrenthal, Rechenberg u. s. w., Oberhauptmann der Erzgebirge, Geheimrath, Amtshauptmann zu Freiberg, Dippoldiswalde, Altenberg und Tharand, gestorben 1616, erhielt 1642 Gulden.

Caspar Rudolf von Schönberg, von der Linie Reinsberg, zu Wilsdruff, Sohn des Appellationsgerichtspräsidenten, Berghauptmann. Er erhielt 1143 Gulden. Gestorben 1628 als Oberberghauptmann.

Albrecht von Verbisdorf, Bruder des Hofmarschalls und Kammerraths, Oberaufseher der Bergischen Holzflöße, zugleich Hauptmann in dem von den Verbisdorfen abgetretenen Lauterstein und zu Wolkenstein. Besoldung: 300 Gulden.

Dazu fungirten noch mehrere Haupt- und Amtleute mit je 300, 500 und 800 Gulden Besoldung — Fischmeister — Aufseher der kurfürstlichen Weingebirge — im Ganzen zwanzig

undzwanzig Personen: sie erhielten zusammen 11,699 Gulden, eingeschlossen zwei pensionirte Haupt- und Amtleute. Endlich:

Die Münz- und Schmelzhütte: acht Personen mit 1350 Gulden.

Der Münzmeister erhielt 700 Gulden.

III. Der Militairstaat.

Budget für die Fortification und die Garden:

Für das Zeughaus zu Dresden war 1611 angeworfen: 1103 Gulden. Es wird bemerkt, daß die Artillerie wesentlich von der Contribution der Städte in den drei Stiftern des Landes und von dem s. g. Wachtthaler unterhalten wurde.

Das Zeughaus zu Wittenberg war angelegt mit 272 Gulden.

Das Zeughaus zu Zwickau mit 160 Gulden.

Graf Wolf von Mansfeld, Obrist, erhielt 1500 Gulden. Dieser Mansfeld stammte aus der katholischen Linie Vornstädt bei Gisleben — sie ging nach Oestreich, ward in der Person von Heinrich Franz als Mansfeld-Fronde 1691 durch Kaiser Leopold gefürstet und ist 1780 ausgestorben. Graf Wolf war derselbe, welcher 1609 unter Kurfürst Christian II. in der jülich'schen Erbfolgesache als Gesandter nach Frankreich, England und die Niederlande, unter Johann Georg I. 1619 zur Kaiserkrönung Ferdinand's II. ging und 1620 beim Feldzug in die Lausitz als Generallieutenant commandirte. Nach der Bestallung vom 23. Febr. 1620 er-

hielt er, ehe er ins Feld rückte, 1000 Gulden monatlich, den Gulden zu 20 Groschen, und die Hofspeisung, mit der Verbindlichkeit dem Hoflager und auf Reisen dem Kurfürsten, „damit dieser in fürfallenden Sachen sich seines Rathes bedienen möge,“ zu folgen. Im Felde erhielt er monatlich 2000 Gulden Besoldung und pro ajuto di costo 2000 Gulden zur Ausstaffierung ein für allemal. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 convertirte sich Graf Wolf, wurde von Ferdinand II. nach Erlass des Restitutions-Edicts zum Administrator des Stiftes Magdeburg ernannt, saß aber nur kurze Zeit auf der Moritzburg in Halle, da ihn die Schweden nach der Breitenfelder Schlacht 1631 vertrieben. Als er um diese Zeit einmal für todt gesagt wurde, schrieb die kluge Kurfürstin: „Ist mir von demselben unglaublich, denn Graf Wolf kein Herz sein Lebtag gehabt, er denkt: weit davon ist gut für'n Schuß.“ Er erhielt vom Kaiser reiche Güter, unter andern Schlackenau in Böhmen und starb 1638 als kaiserlicher Geheimer Rath, Feldmarschall und Commandant zu Raab in Ungarn.

Centurius Pflug, auf Gersdorf, Obrist, Commandant zu Dresden, erhielt 2000 Gulden. Er starb 1619 als Inspector aller sächsischen Festungen, Zeug- und Probianthäuser.

Carl Goldstein, Obristlieutenant, erhielt 600 Gulden. Später ward er Commandant des Königsheims. Er ist der Stammvater der durch Adoption eines von Bützlig 1761 jetzt noch blühenden Freiherrn von Goldstein-Berge in Preußen.

Die Pension an den Obrist Wild- und Rheingrafen Philipp Otto (nachherigen ersten Fürsten Salm) betrug 3425 Gulden, eingeschlossen 1000 Thlr. zu Unterhaltung eines Obristleutnants und zweier Rittmeister.

Pension an drei gewesene Hauptleute: 950 Gulden.

"	"	einen Befehlshaber der	
		einspännigen Knechte:	200 "
"	"	acht Zeugwärter:	505 "
"	"	acht alte Gardisten der	
		Festung Dresden:	502 "

Der ordentliche Sold eines Fußknechts betrug damals auf den Musketier monatlich 8—10 und auf den Doppel-Blauer oder Pikenier bis 20 Gulden. Bei der Reiterei ward durchschnittlich 15 Gulden aufs Pferd gerechnet.

Folgende Personen waren (nach den im schmal-tälischen Kriege von Johann Friedrich und Moriz ernannten) die ersten Generalfeldmarschälle in Sachsen:

1631—1635 Hans Georg von Arnim.

1635—1636 Wolf Heinrich von Daudissin.

1636 Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg.

Melchior Graf von Hagfeld, auch
kaiserlicher Feldmarschall.

1638—1640 Rudolf Baron von Morczin.

1640—1662 Friedrich Wilhelm, Herzog zu
Sachsen-Altenburg.

Das gesammte Personal des Hof- und Kanzlei-
staats und der genannten Militaire betrug im Jahre

1611 ungefähr 600 Personen und das gesammte Budget ungefähr 125,000 Gulden. Ein Gulden hatte aber damals weit über den Werth eines Speciesthalers, da nicht nur an und für sich die Mark damals zu nur wenig über 10 Gulden ausgeprägt wurde, sondern auch, wie schon erwähnt wurde, der Werth des Geldes überhaupt so hoch stand, vier-, fünfmal, ja noch höher als jetzt.*) Und endlich ist noch ausdrücklich zu erwähnen, daß bei den meisten namentlich höheren Hofbeamten noch eine Menge Nebenemolumente fielen, namentlich regelmäßige Lieferung und bedeutende Lieferung von Naturalien, besonders Wildpret; die Hofbeamten hatten freie Station am Hofe, die s. g. Hofspeisung für sich und ihre Diener, sie erhielten Auslösung auf Reisen, reichliche Geschenke zu Weihnacht und Neujahr und bei besonderen festlichen Gelegenheiten, wo auch Ehrenkleider vom Kurfürsten präsentirt wurden. Ueber verschenkte Pretiosen, an Kleinodien, goldenen Ketten, Bildnissen, Ringen, Trinkgeschirren und dergleichen hat der Oberkammerer Johann Georg's Heinrich von Taube, dem das in seiner Stellung als Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. „geheimen Verwahrkammer," die erst 1630 aufgehoben ward, oblag, ein eignes Register geführt und das füllt zwei ungeheure Folianten. Im Haushaltsplane für 1630 wa-

*) Bis zur Einführung des Fleischpfennige, der 1628 im dreißigjährigen Kriege kam und 1641 noch verdoppelt werden mußte, kostete das beste Pfund Rindfleisch immer noch nur 6—7 Pfennige.

unter der dem Kurfürsten und seiner Familie für
 re Personen ausgesetzten Summe von gegen 113,000
 Gulden: 2000 Gulden zu heil. Christ- und Neujahrs-
 verehrungen, 1500 Gulden Verehrungen zu Gebatter-
 stagen, 1200 zu Wirthschaften, 26,000 Gulden für
 Kleider, Kleinodien und Silbergeschirr, 39,000 Gulden
 für Kleider ausgeworfen. So erhielt der Geheim-
 rath-Director Caspar von Schönberg zu Neu-
 jahr 1626: „zwei große knorrichte Becher mit eng-
 lischen Bildern in Futteren, wiegen zusammen 19 Mark
 Roth“ (also 190 Species Werth an Silber), dazu
 100 Stück Ducaten in spc. und dazu noch endlich
 eine Kette. Der Stallmeister Dietrich von Taube
 rechnete seine Nebenemolumente folgendermaßen:

„12 Eimer Wein,
 2 Öfen,
 2 Ehrenkleider,
 2 Jagd- oder Kesselfelder,
 2 Firschhäute,
 2 Bildhäute,
 1 $\frac{1}{2}$ Fl. wegen des Zwergs,
 6 Essen auf der Reise vor mein Gefinde,
 Freie Apotheke, ohne Confect,
 Beim Hofschnyder freie Bildarbeit.“

Der Oberhofprediger Dr. Höe erhielt im Jahre
 1625 jährlich zwei Malter Korn und zwei Faß Wein
 aus besonderen Gnaden und bewegenden Ursachen,
 zu seiner besseren Unterhaltung.“ Höe dagegen
 dankte dem Kurfürsten zu seinem Geburtstage 1625:

Sachsen. III.

„Dr. Luther's Bildniß in Kupfer gestochen und verguldet in schwarzen Rahmen gefaßt.“

Der Kurfürst richtete seinen Hofbedienten die Hochzeiten aus und Folgendes ist das „Verzeichniß der Virtualien, so Ihre Kurfürstl. Durchl. Dero Bedienten an ihre Ehrentage zu verschenken pflegen“:

	Hiervon kostete das Pfund
100 Pfund Rindfleisch	} im Jahre 1654 schon 10 Pfennige, in Folge de 1629 und 1641 einge führten Fleischsteuer.
100 „ Schöpfenfleisch	
100 „ Kalbfleisch	

1 Schwein.

Etwas von Wildpret.

2 Hasen.

10 Hühner.

$\frac{1}{2}$ Centner Karpfen.

$\frac{1}{3}$ „ Hechte.

• 4 Gänse.

2 Schinken.

1 Pfund Pfeffer — 1641 stand davon der Preis 11 Gr.

1 „ Ingwer — 1641 stand davon der Preis 9 Gr.

$\frac{1}{2}$ „ Nägelein — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 2 Gulden.

$\frac{1}{2}$ „ Muskatblumen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Thaler.

10 „ Zucker — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 8—9 Groschen.

- 4 Pfund große Koffinen — 1641 stand davon
der Preis das Pfund à 3 Gr.
- 4 „ kleine Koffinen.
- 10 „ holländischer Käse.
- 6 „ Reis — 1641 stand davon der Preis
das Pfund à 8 Gr.
- 4 „ Mandeln — 1641 stand davon der
Preis das Pfund à 5 Gr.
- 3 Loth Safran — 1641 stand davon der Preis
das Loth 9 Gr.
- 1 Pfund Oliffen (Oliven) à 8 Gr.
- 1 „ Capern — à 7 Gr.
- 20 Kannen Butter.
- 4 Pfund Speck.
- 1 Viertel Salz.
- 2 Scheffel weißes }
2 „ Roggen- } Mehl.
- 8 Kannen Weinessig.
- 2 Körbe Kohlen.
- 1/2 Stein Lichte.
- 4 Eimer Landwein.
- 2 Faß fremdes Bier.

Gemüse treffen wir in diesem Victualienzettel nicht, die deutsche Küche hatte sie noch nicht — kamen erst mit der französischen Küche; in Frankreich wurde zuerst und zwar in den Klostergärten der Benedictiner der feinere Gemüsebau und die veredelte Kultur getrieben. Im Leben des berühmten Dr. Ehrhart, der im Jahre 1755 ein Jahr vor dem sechzigjährigen Kriege nach Schulpforte kam, ließt man

mit Verwunderung, daß er zwei Jahre lang keinen Galm grünes Gemüse zu kosten bekommen habe, nur täglich an den Tagen, wo nicht Braten gegeben wurde, Mittags zwei Schüsseln und Abends ein Fleisch, jede mit derselben Sauce von Wasser, gebranntem Mehl und neuer Würze — der Stiftungsurkunde aus dem sechszehnten Jahrhundert treugemäß, die die Aufsichtsbehörde, das Oberconsistorium zu Dresden, niemalsen zeitgemäß umzuändern Bedacht genommen hatte.

Außer den Natural-Deputaten bei den Ehrenschmäusen überließ der Kurfürst auch noch seinem Adel zu den Kindtaufen und Hochzeiten seine Kapelle und seine Schläffer. So bittet der Hausmarschall Georg Pflug 1618 auf die Kindtaufe seines kranken Vettters, des Obristen und Commandanten von Dresden Centurius Pflug, die Kapelle mitnehmen zu dürfen. Der Kurfürst erwiedert: „Was die Musik anlangt, bin ich zufrieden. Gott helf, daß sie ihn gesund fidele.“ So erhält 1620 Wolf Dietrich von Arras Erlaubniß, „seine hochzeitliche Ehrenfreud“ auf dem kurfürstlichen Schlosse Augustusburg im Erzgebirge zu halten.

2. Die Gosspeisung des sächsischen Adels, Kindtaufe-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.

Während an andern Höfen, wie am casselschen unter Landgraf Moriz, am braunschweigischen unter Heinrich Julius, am bairischen unter Max L. die zeitßer übliche und ungemein kostspielige Gosspeisung

abgeschafft und dafür ein Gelbäquivalent gegeben wurde; bemerkte am sächsischen diese Hofspeisung fort und zwar im großen Stile. Im Haushaltsplane für 1630 war das Budget der Küche auf die ansehnliche Summe von 60,000 Gulden und das der Kellereien auf 51,000 Gulden veranschlagt, dabei noch nicht gerechnet die Besoldungen der Küchen- und Keller-Beamten und Diener. Im Jahre 1639 mitten im dreißigjährigen Kriege waren in der Hofküche siebenundsechzig, in der Keller zwei einundvierzig Personen angestellt; das Personal im Hofbackhause ward in demselben Jahre aus Noth um sechszehn Personen gemindert. Im Jahre 1654 belief sich der Fleischbedarf einer Woche im Carneval im Februar auf nahe 2000 Pfund Rindfleisch à 10 Pfennige, nahe 400 Pfund Schaf- und nahe 300 Pfund Kalbfleisch, ebenfalls à je 10 Pfennige, und im October desselben Jahres wurden täglich, je nachdem stark oder mäßig getrunken wurde, 10 oder 8 Eimer Wein gebraucht. Es hieß in der Hofrechnung: „Montag den 16. Oct. Ao. 1654 10 Eimer 7 Stübchen, 1 Maas Wein, als 18 Stübchen Rheinwein, 9 Eimer 7 Stübchen 3 Maas Landwein, steigt gegen Sonntag um 9 Stübchen 1 Maas Wein, weil bei der Kurfürstin unsrer gnädigsten Frau zu Gorbiz etwas stark getrunken worden. — Den 25. Novbr. 1654: 8 Eimer 18 Stübchen 1 Maas, fällt gegen Freitag um 3 1/2 Maas, weil wegen süßgehabter Confection der Kurprinzl. Durchl. bei der gnädigsten Herrschaft wenig getrunken.“ Es kamen denn auch Fälle von außerordentlicher Wohlbeleibtheit

vor: ein Kammerjunfer Sigismund von Schlichting, der 1625 sechsundvierzig Jahre alt starb und in der Sophienkirche zu Dresden begraben wurde; mußte mit einer Hebe von zwölf Männern in seinen Ruheplatz eingesenkt werden, so schwer war der bei Hofe gespeiste Mann.

Wie der sächsische Adel Hofküche und Hofkeller angesehen, davon können gewiß Paragraphen in der Hofordnung von 1611 und 1637 Zeugniß geben. Es heißt da: „Diejenigen von Adel, welche in Unserm Dienstenicht, sollen sich nicht unterstehen, von sich selbst, ungeladen oder erfordert, in das Gemach, darinnen gespeiset wird zu gehen und Unserer Junkertafel sich zu gebrauchen. Und wiewohl wir hoffen wollen, es werde sich ein Jeder dießfalls der Gebühr selbst weisen und zu solchen und andern Tischen nicht dringen; da aber Einer oder der Andere so unbescheiden sein und dieser Unserer Ordnung zuwider handeln würde, der soll anfänglich zum ersten- und andernmale von Unserm Hof- und Hausmarschall, auch Küchenmeister deswegen verwarnet und da er sich dessen noch nicht enthalten wollte, davon abgeschafft werden.“ In demselben Paragraphen stand jedoch ausdrücklich, daß „die Oberhofbeamte ohne Weiteres“ und „die Junker mit des Oberhofmarschalls, Hausmarschalls oder Küchenmeisters Vorwissen“ sollten Gäste zuführen können. Ebenso stand in demselben Paragraphen, daß die Trabanten keinen „jedoch Unsere Kammer- und andere

Junfer ausgenommen, mit Bechern oder Gläsern voll Wein aus denjenigen Kammern oder Gemächern, da gespeiset wird" sollten passieren lassen. Weil aber die Diener wie die Herren gethan hatten, ward in derselben Hofordnung verordnet: „Weil uns auch Bericht einkommen, daß nach verrichteter Dienstwartung Musikanten, Trompeter, Lakaien, Jungen und andere Diener sich mit Gewalt, sonderlich in die Keller gedrungen, auch mit groben verbrießlichen Worten oftmals die besten Weine erzwungen, so ist dies künftig ganz verboten. — Und demnach der Ausgang an Getränke, sonderlich in den Tafelgemachen dahero nicht wenig erhöht wird, daß die Jungen und Aufwärter sich unterfangen, einer dem andern, oder da jemand Fremdes da ist, deroelben Dienern Gesellschaft zu leisten, auch den Wein, so sonst nur vor die Tafel geordnet, wohl gar aus den Gemachen zu verschleppen, denen Trabanten und andern Personen, vor die er nicht gehörig, in großen Wappengläsern und Bechern zuzutragen: so wird auch dieses künftig ganz verboten.“ Die Hofbeamten erhielten Befehl, ihr reisiges Gefinde, soviel der Kurfürst ihnen dessen nach Anzahl der Pferde unterhalte, unter dem Schloßthore warten zu lassen, „damit also alles Gedränge verhütet werde und sich das Gefinde nicht also ohne Unterschied, wie bißhero geschehen, in und vor dem Gemach dränge.“ „Und diem Weil, heißt es weiter, dieser Unrath fürnehmlich daher rühret, daß ihrer viel Diener halten, die es gleichwohl ihrer Besoldung halber nicht

vermüthen, daraus denn ferner dies erfolgt, daß solche Wärenthäuter und loses Gefinde, weil sie kein sonderlich Auskommen haben, sich in Küche, Keller, in die Hofstuben und vor die Gemach, da gespeiset wird, dringen, die Essen und Anderes aus den Schüsseln reißen, das Getränke aus den Gefäßen gießen, abschleppen und abtragen; als wollen Wir, daß hinfüro Keiner, er sei denn darauf besoldet, sich mit einigem Gefinde belege, sondern auf sich und sein Pferd selbst warte.“ Die Hofordnung mußte zur Vorforge gegen die Hofjunker, die Einspännigen die Bestimmung sogar annehmen, daß während der Tafel die Schlafthore geschlossen und die Schlüssel dem Kurfürsten überbracht werden sollten.

Was die Hofjunker damals dem Kurfürsten von Sachsen boten, erweist sich aus einem Briefe Johann Georg's an Landgraf Ludwig zu Hessen-Darmstadt, den unerhörten Liebhaber der verwitweten schönen Kurfürstin Hedwig, aus Dresden d. Junius 1617. „E. L. ist unverborgen, heißt es, was bei Derselben Abreisen und den Abend zuvor durch dero Diener Georg Heinrich Truchsessens vor Unbescheidenheit in unserm Hoflager vorgelaufen, indem er nicht allein gegen unsern freundlichen lieben Vetter und Pflegsohn Herzog Friedrichen zu Sachsen u.) mit unverschämten Reden und Verdrohung E. G. mit dem Leuchter zu wer-

*) Ein älterer Bruder Herzog Ernst's des Frommen, der 1622 bei Fleury fiel.

fen und anderem sich unterstanden, auch noch darüber (in toller und voller Weis) unsern Truchseßen Ulrich von Grunrodt auf nüchtern Morgen im Weisem E. R., zuwider unserer Hofordnung, ins Angesicht geschlagen. Ob nun wohl wir uns versehen, es würde erwähnter Truchseß seines begangenen Unfugs und Unrechts sich erinnert und um Gnade gebeten haben, so ist es doch so weit von ihm nachgeblieben, daß er ungeschemt noch von Weisensee aus an Uns zu schreiben, allerlei Narrenpossen anzuziehen, wie es ihm mit einem Esel, den er selbst behalten mag, ergangen, auch auf der rechten Seite vom Pferd absteigen müssen und daß er dieß in einem Rausch geschrieben, sich unterstehen dürfen. Auch zu Annaburg hat er sich unziemlich aufgeführt. Lasset ihn handfest machen, liefert ihn nach Langensalza, wo wir ihn durch unsern Proceß wollen abholen lassen, damit er nach rechtllichem Erkenntniß einen öffentlichen Widerruf oder zum gelindesten eine Abbitte thue, ferner Strafe erleide, mit dem von Grunrodt an gebührender Stelle sich halge und also den Rechten ein Genüge geschehen möge.“

Truchseß, obgleich sächsischer Landsasse, schrieb an Johann Georg aus Darmstadt 26. Jun. 1617: „Wenn ich das schriftliche Geleht nicht bekomme, gegen E. Kurfürstl. Gn. mit Reverenz zu schreiben, so komme der Teufel, ich nicht.“

Darauf erfolgte aus Dresden unterm 10. Jul. 1617. der Kanzleibescheid: „Wosern in Ihro Kurfürstl. Gn. gewöhnlichem Hoflager alhier zu Dresden, er,

Truchseß, binnen sächsischer Frist auf Gnab und Ungnab sich nicht einstellen, so sollte wider ihn verfahren und dahin gedacht werden, wie man seiner, Truchsessens, Person mächtig werden könne."

Die letzte Scene in dieser Tragicomödie war ein Brief des Truchsessens, nach sieben Jahren unterm 15. Aug. 1624 aus Oldenburg geschrieben, darin er sich wegen seines langen Außenbleibens entschuldigt.

Regelmäßig wurden zu den Festen des Hofes nicht nur die gewöhnlichen Hofjunker beschieden, sondern auch noch eine ansehnliche Menge vom Landadel zur Aufwartung nach Hofe eingeladen. Es geschah dies namentlich, wenn fremde Herrschaften eingekommen waren. Vor dem Feste wurden die Geladenen von Adel vom Hofmarschall versammelt und ihnen folgende „Vorhaltung" gethan: „Sie sollen sich besonders des übermäßigen Trunkes, daraus allerhand Unbescheidenheit erfolgt, enthalten; sollen dafür sorgen, daß keiner ihrer Leute in die fürstlichen Gemächer sich eindränge und gegen die dahin verordnete Guardy mit bösen, frechen, unnützen, nachtheiligen Worten sich vernehmen lasse. Es haben auch hiebevor S. Kurfürstl. Durchl. mit ziemlicher Ungebuld befunden, daß in der Tafelstube, darin man S. Kurfürstl. Durchl. zu Ehren, auch ein Jeder ihm selber zu Ruhm, still und züchtig sein soll, ungeschauet der anwesenden fremden Herrschaft etliche so grob und unverschämt gewesen, daß sie zusammengetreten, ein sonderliches Trinken miteinander angefangen,

und ein solches Geschrei gehabt, daß man nährlichen (Laum) die bestellte Muscam davor hören können — das soll nun gänzlich verboten sein.“ — „Weil auch hierbevor bei dergleichen Zusammenkünften oftmals die zur Dienstwartung Beschriebenen von Adel auch wohl an die Tafeln und Tische, da Fremde sitzen sollen, sobald und eher als die Fremden niedergesetzt, welches dann eine Confusion verursacht; als sollen die beschriebenen und aufwartenden Junker sich hinfüro dessen allen enthalten und keiner sich ehe zu Tische niedersetzen, er werde denn durch die verordneten Marschälle angewiesen.“

Stehende Sitte war es, daß der Hof noch ganz patriarchalisch bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen in den Familien der Hof-, Staats- und Stadtbeamten Theil nahm. So war am 10. November 1640 die gesammte kurfürstliche Familie bei der curlosen Hochzeit Christian's von Döring, eines Sohnes David's von Döring, mit der Schwester seiner Mutter, der jüngsten Tochter des Oberhofpredigers Dr. Hüb, die im Hause Herzog August's, des Bruders des Kurfürsten auf der Schloßgasse zu Dresden, dem Schlosse gegenüber gefeiert wurde. Am 10. Jul. 1645 wohnte der ganze Hof dem Bogenschießen bei im Schießhause zu Dresden, speis'te Abends in des Bürgermeisters Veit Heymann's Hause und blieb auch des folgenden Tags zu Gaste. Am 26. Febr. 1646 stand Johann Georg bei seinem Hofjäger Werner Schwarz zu Gevatter und blieb auch zum Kindtauffmause. Am 7. Jun. 1621 erhielt

Georg Pfing folgenden Befehl: „Wir mögen Dir nicht bergen, daß sich unser Kammerjunker Eberhard von der Decken mit Unserer herzlichstgeliebten Gemahlin Kammerjungfern Sabina Rußwormin in ein christlich Ehegeldniß eingelassen und sind Wir gütigst entschlossen, sie beide auf den 24. d. Mts. nächstkünftig, in Unserm Schlosse alhier, adeligem Gebrauch nach, beisetzen zu lassen. Wann wir denn Dich und Deine Hausfrau bei solcher angestellten hochzeitlichen Ehrenfreud auch gern sähen, so begehren Wir gütigst, Du wollest Dich darnach achten.“ u. Derselbe Pfing erhielt aus Langensalza unterm 2. Octbr. 1829 folgenden Auftrag von seinem Herrn: „Uns hat Unser Kammerjunker und lieber Getreuer Reinhard von Laube zu seinem von Gott dem Allmächtigen bescheerten jungen Sohne zu Gevatter unterthänigst gebeten. Wann wir denn seinem Suchen statt zu geben und Dich an Unserer Statt zu einem Abgesandten zu gebrauchen gemelnet, als begehren Wir Du wollest bei Unserm Kammerdiener dasjenige, so Wir zum Einbinden und aufs Bette zu schenken verordnet, abfordern, Unsere Stelle halten und das christliche Wort der Gevatterschaft zu rechter Zeit verrichten.“

Die Präsente zum Einbinden für das Kind und aufs Bette für die Mutter betrugen an Goldstücken und Pokalen an Werth zuweilen auf gegen 500 Thaler.

Bei den Kindtaufen in der kurfürstlichen Familie nahm nicht blos der Adel, sondern das ganze Land Theil. So erschien es bei der Taufe Herzog

August's, zweitgebornen Sohnes Johann Georg's 1614, 17. August: über die damaligen Hoffsolennitäten ist noch eine damals gedichtete Beschreibung vorhanden. Nach dieser Beschreibung kam am 17. August Mittags die Schwägerin Johann Georg's, die verwitwete Kurfürstin Hedwig von Dänemark, die in Lichtenburg ihren Wittwenfig hatte, in Dresden an. Der Kurfürst holte sie ein, es ritten mit ihm 300 Vornehme von Adel. Der Kurfürst trug ein mit Gold und Edelsteinen geziertes buntfarbiges Kleid, an der Seite ein Rapier mit Amethysten, Reitkieseln mit goldnen Sporen, das Pferd trug auf dem Kämme prächtige Federbüsche, der Sattel war mit Golde gesüßt. Die Herren des Adels waren in der Hofffarbe gekleidet, in schwarzen Reitröcken mit gelben Schnüren und mit goldnen Ketten behangen. Zuerst ritt der Marschall, begleitet von Trompetern und Heerpaukern, dann kam der Kurfürst, umgeben von seinen ebenfalls in der Hofffarbe gekleideten Trabanten mit Hellebarben; darauf folgte der Adel zu drei und drei. Hinter ihnen folgten die Spießjungen in sammtnen Röcken, gelbe Federn auf den Häuptern. Ganz zuletzt folgten die drei Hofnarren, zwei auf Zwergpferden, der dritte zu Fuß. Die Taufe erfolgte in der Schlosskirche, in die der Zug in folgender Ordnung geschah. Zuerst die kaiserlichen Personen, die Patenstelle vertraten, dann der Adel, Paar und Paar, in sammtnen und seidnen Kleidern, mit Gold und Edelsteinen geziert, das Frauenzimmer, seine Matronen und Jungfrauen mit Kleinodien behangen. In der Kirche warb auf sechs verschiedenen

Hören gegen einander muscirt und gesungen —
muscirt mit Harfen, Lauten, Geigen und Violon, ge-
sungen in Discant, Alt, Tenor und Baß:

„Rein Bär so tief mit seinem Brommen
Diesen Bassisten gleich kann kommen.
Prätorius, der Componist
Von Braunschweig her erfordert ist.“

Hierauf beschreibt das Poëm die Tafel im Schlosse,
wo in dem an den Riesensaal anstoßenden Riesenge-
mache auf Silber gespeist und aus goldnen Bechern
poculirt ward:

„Rheinfall und guter Rhein'scher Wein
Sammt Malvaster vorhanden sein.
Balb zwen bald drei einand'r zutrinken
Gleich und gleich mit Crebenzen winken
Freundlich Gespräche allda sein
Scherzen und Lachen hört man fein.“

Die Hofdienerschaft speiste auf dem Riesensaal,
das Gefinde der fremden Herrschaft in der großen
Koststube. Abends war im Riesensaal Ball:

„Höfliche Sitten und Gehehrd'n
Allda gar schön gesehn' werd'n.
Das Frauenzimmer sonderlich
Ueber die Maß kann stellen sich.“

Die darauf folgenden Tage war Wasserjagd' in
der Elbe, Ringelrennen, Mohrenaufzug (wobei der
Kindtaufvater als Mohrenkönig figurirte), Türkenauf-
zug, ja sogar ein Aufzug des Paradieses.

Während so der Adel seine Kurzweil hatte, waren
die Bürger und Bauern anderweit bedacht. Die
Dresdner Schützengilden hielten Bogenschießen, Schützen

aus einundzwanzig andern Städten hatten sich eingefunden, unter andern viere aus Coburg, sechs aus Erfurt, sechs aus Mühlhausen. Die Bauern endlich hielten Stangenturnier, sie erschienen dazu in Strohharnischen mit rothen Ledern darüber, auf den Hüften Sahnsebern, lange Messer an der Seite, auf ihren Ackergäulen reitend. Mit den Stangen stachen sie sich von den Pferden zu allgemeinem Gelächter herunter. Nächst dem Stangenturnier hielten sie Gänselauf, indem sie vermunnt nach einer auf den Füßen aufgehängenen Gans rannten: ein (maskirter) Bär und zwölf Zwerge, die sich bei diesem Wettlauf mit einander nicht wohl gehalten, erhielten vom Pritschmeister auf der Pritschbank die geordnete Tracht Schläge mit der Pritsche. Sogar die Bauernmägde hielten einen Wettlauf und das Poëm beschreibt das also:

„Um einen Pelz sie laufen thäten
In die Wette die lieben Greten.“

Den Beschluß der Kindtaufsolenntäten machte ein Kampf zwischen Bären, Ebern, Stieren und Hunden auf dem Altmarkt und Fechterspiele auf dem Schloßhof am 27. und 28. September — zwölf Tage hatten die Festlichkeiten gewährt.

Ueber die Hochzeitsfeierlichkeiten, die 1638 bei der Vermählung des Kurprinzen Johann Georg II. mit der bairischen Prinzessin Magdalene Sibylle statt fanden, berichtet ein darüber gehaltenes von Müller mitgetheiltes Protokoll die folgenden näheren Umstände:

„Am 12. November 1638 hielt die Braut ihren

feierlichen Einzug zum Wilsdruffer Thore herein über den alten Markt, alda der Rath und Bürgerschaft in ihrer Rüstung aufgewartet — auch waren die Dresdner, Freiburger und Pirnaischen Defensionsfähnlein, die Garde und die Artillerie auf den Straßen aufgestellt. Der Zug ging vom alten Markt über die Kreuzgasse, Moritzstraße, große Frauengasse in die Elb- oder Schloßgasse bis ins kurfürstliche Schloß. Am 12. November geschah die Trauung durch den Hofprediger M. Laurentius im Riesenfaale. Als der Bräutigam mit seinem Gefolge eintrat, erschallten Trompeten und Pauken so lange, bis auch die Braut mit ihrem Gefolge anlangte. Darauf trug die Kapelle einige Compositionen von Heinrich Schütz vor. Nach Beendigung der Musik trat das Brautpaar vor eine Estrade, auf der der Hofprediger stand, der Bräutigam stand demselben zur Linken. Nach der Einsegnung erfolgte „der Beisitz“ auf dem im Saale selbst bereiteten kgllichen Brautbett. Die Herrschaften traten zu dem Brautpaar an das Bett, um ihre Glückwünsche anzubringen; während dem ward unter Aufsicht der Marschälle von den Dienstthuenden von Adel Confect und Getränke herumgegeben. Darauf folgte das Hochzeitsbanket in der s. g. Riesenstube. Beim Eintritt wurden die Neuvermählten von den zum Reichen des wohlriechenden Waschwassers verordneten Edelknechten empfangen. „Heinrich Baron von Taube als Oberkämmerer warf das Handtuch, dieses empfing Seisfried von Rittlig (auf Spremberg), Witt von Schönburg (aus dem

Gaule Waldburg) trug das Gießbeden, Heinrich Reuß X. (aus dem Hause Lobenstein) die Gießkanne.“ Nachdem alle versammelt, sprach der Hofprediger das Tischgebet, während des Banketts wartete die Kapelle mit Ruß auf. Abends war Feuerwerk, das acht Stunden währte, und Ball, man begleitete die Neuvermählten in ihre Gemächer.

Den 14. November: Weil die Herrschaften ziemlich lange in der Ruhe gewesen, wurde keine ordentliche Mittagsmahlzeit gehalten, sondern in die Gemächer Frühstück gegeben. Abends fünf Uhr hielt M. Laurentius die Hochzeitpredigt. An diesem Tage wurden der Prinzessin die Documente der Morgengabe und die Präsente nebst dem Brautschmuck, beide an 25,000 Thaler in Werth, dargebracht. Nach der Abendmahlzeit war wieder Tanz.

Den 15.—17. November „haben die Kur- und Fürstlichen Personen etwas ausgeruhet.“

18. November. Dankfagungspredigt für glücklichen Anfang des Belagers. Abends allegorisches Feuerwerk von nicht gemeiner Erfindung hinter dem Schlosse auf dem hohen Walle, wobei unter andern „18,000 ausfahrende und 1500 stehende Feuer.“ Darauf folgten noch ein Gesellenrennen im Stallhof, eine große Jagd, eine Schlittenfahrt, ein Ballet“ von Herrn August Buchnern, Professore poesios auf ige neue Art in deutsche Verse gesetzt, von dem kurfürstlichen Kapellmeister G. Heinrich Schützen auf italienische Art componirt und vom Tanzmeister Gabriel Mlichen in zehn Ballettänze gebracht“ —

endlich zwei vom Kurfürsten ausgerichtete adelige Hochzeitlen.

Erst am 2. December war die öffentliche Dank-
sagung für glückliche Beendigung des Belagerers.

Bei der langen Dauer solcher Feste und der großen Anzahl der Gäste war der Aufwand nicht gering. Bei der Doppelhochzeit der beiden jüngsten kurfürstlichen Prinzen Christian und Moriz 1650 ging, nach einer von Müller mitgetheilten Rechnung, an Fischwerk, an Austern, (das Hundert derselben kostete damals 3 — 4 Thaler) an Schnecken, an Spezereien, Milch und Gemüse auf: über 5600 Thaler — an Getränk 1800 Eimer Wein, darunter 28 Eimer süßer, dazu 763 Faß diverse Biere; thun nahe an 20,000 Gulden — endlich 154 Scheffel Weizen- und 1420 Scheffel Roggenmehl, thun nahe an 3300 Gulden. Summa: ohngefähr 30,000 Gulden.

Im größten Style wurden die Begräbniß-
feierlichkeiten gehalten. Es ging dabei noch höher
als bei Hochzeiten und Kindtaufen zu, aber Anstand-
halber wurden die s. g. Trauermähler erst sehr
spät nach dem Absterben angesetzt. Johann Georg's
Trauermahl ward erst siebenzehn Wochen nach seinem
Tode gehalten und offenbar war es mehr ein Freuden-
mahl auf die neue Herrschaft. Den Verordneten vom
Adel ward im Wesentlichen ganz dieselbe Vorhaltung
wegen des mäßigen und ehrbaren Verhaltens gemacht,
wie bei den Hochzeiten und Kindtaufen. Geladen waren
allein achtundsechzig fürstliche Personen; an dreihund-
zwanzig Tischen saßen die Herrn vom Adel und

in 168 die gemeine Bürgerschaft des Landes. Dies Trauermahl kostete 175,000 Thaler laut dem noch vorhandenen Document: „Ungefährlicher Entwurf derer zu angestelltem Begräbniß benötigten Kosten,“ nämlich: 100,000 Thaler vor die Tuchkleidung und Flor.

8,000	„	vor weißes Zeug und Schleier.
15,000	„	vor die Auslösung der Grafen, Herren und Adel.
10,000	„	vor die fremden Herrschaften und Abgesandten hin und wieder zu reisen.
15,000	„	Küche, Keller und Brod.
6000	„	Confect und Wein.
4000	„	Fütterung an Hafer und Streu.
9000	„	zu Silbergeschirr.
2000	„	vor Licht und Fackeln.
3000	„	Malerei, Sarg und sonst.
1000	„	Auswerfemünze.
3000	„	Almosen, Spenden, Kirchen, Hospitalien, Schulen und andere milde Sachen.
2000	„	zu gemeinen Ausgaben.

Die beiden jüngsten Prinzen Johann Georg's I. Christian und Moriz, die nachher die Nebenlinien Merseburg und Zeitz stifteten, wurden im Jahre 1650 mit zwei Schwestern, Prinzessinnen von Holstein-Glücksburg, vermählt und zwar heirathete der ältere Bruder Christian, fünfunddreißig Jahre alt, die jüngere sechzehnjährige Schwester, der jüngere Bruder Moriz, einunddreißig Jahre alt, die ältere zwanzigjährige Schwester. Ueber die

Hochzeitsfeierlichkeiten berichten die Frankfurter Relationen:

„Der Einzug der Fürstl. Fräulinnen Bräute geschah Sonntags den 17. November 1650 mit köstlicher Pracht, wobey über 1000 Pferde und hinter denen her fünf Compagnien zu Fuß über 1300 Mann stark gezogen, darnebenst auch drei starke Salven aus lauter ganzen und halben Carthaunen gethan worden.

Montags wurde noch starke Zubereitung zur Fürstl. Trauung gemacht, welche folgenden Tags um 2 Uhr im Chur Fürstl. RiesenSaal von dem Chur Fürstl. Sächsl. Ober-Hoff-Predigern Herrn D. Mel-leru mit einer stattlichen Sermon vollzogen. Darauf die Gratulationes abgelegt ic. worden. Abends wurde die „Haupttafel“ mit sonderbarer Pracht vollbracht und ein Fürst. Tanz gehalten, welcher bis frühe um 6 Uhr währete.

Den andern Tag ward die Einsegnungs-Predigt gethan; folgendes die Geschenke präsentiret, die dann von fürtrefflicher pretiosität, maßen allein die von Ihrer Churf. Durchl. zu Brandenburg überschickten sich über 150 Mark schön gearbeitet Silber und vergülde Geschirr betragen — und Abends wieder „Haupt-Tafel“ gehalten, nach welcher der Tanz gleichfalls bis um 6 Uhr währete.

Den dritten Tag wurde nach gehaltenem Frühstück Herr Herzog Heinrich Julius von Sachsen (Lauenburg, der convertirte) erwartet, der sich dann auch nach Mittag um 2 Uhr mit vierund-

hzig Pferden eingefunden. Abends ward „rechte isel“ gehalten und nach derselben ein schön Feuerwerk angezündet, welches bis um 2 Uhr gewähret.

Freytags und Sonnabends ging nichts besonders an. Sonntags aber, den 24. November wurde das Artel zum Ring-Rennen öffentlich ausgeblasen.

Den Montag gingen die Ring-Rennen an und es erstlich derer Herren Manutentoren Aufzug, welchen S. Durchl. der Chur-Prinz selbst auf die Bahn brachte; der war sehr kostbar und schön anzusehen. Darauf folgte der Friedens-Aufzug sehr schöner Invention und wohl werth, daß es absonderlich beschrieven werden möchte. S. Fürstl. Durchl. Herzog Christian war selbsten Pax in einem Wagen sitzend, die beiden Kronen Schweden und Frankreich an den Admischen Adler verknüpft in der Hand führend etc. Darauß folgte Herzog Moritzens Fürstl. Durchl. Aufzug vom Perseus und Andromeda, der denn auch gar anmuthig zu sehen war und ward noch selbigen Abend mit Fackeln beendet.

Dienstags 26. November folgte nun der Aufzug von Castor und Pollux, durch die beiden Prinzen Christian und Moritz dargestellt und ein Aufzug von Abel, ganz weiß gekleidet, auf weißen Pferden.

Mittwoch: Der Aufzug vom Hercules und Omphale — Abends wurden die Dänke vertheilt: der Churprinz erhielt nebst anderm Gewinn (es wurden außer den Dänken etliche 1000 Thaler verrentet)

den Manutenier-Dank — Herzog Moriz den Bier-Dank — Herzog Christian den Inventionen-Dank und der Kammerjunfer Sterling (?) den Treff-Dank von den Damen.

Folgte drei Tage Ruhe und darauf Sonntag am ersten Advent 1. December, wo das Fußturnier ausgerufen wurde, ein großes Feuerwerk auf dem Walle in Form eines Castells mit fünf Thürmen und andern statulichen Neben-Inventionen.

Montags darauf den 2. December wurde nach 7 Uhr Abends das fürstliche Ballet vorzustellen angefangen, wobey eine große Menge Volks gewesen, das hat gewähret bis nach 1 Uhr gegen Morgen und ist alles wohl ohne Schaden abgangen, welches denn bey so vielem Feuer und Licht Männiglich Wunder genommen.

Dienstags ging das Fuß-Turnier an und waren die Herren Manutenatores J. J. D. D. der Chur-Prinz und Herzog Christian, mit trefflicher Pracht bekleidet und außstaffirt, überaus wohl anzusehen, deren Farbe war Rojsenfarb und Gold. Darauf kamen drei andere Compagnien, deren erste grün und Silber führte S. Fürstl. Durchl. Herzog Moriz, die andere schwarz und Gold führte der Oberkammermeister Laube; die dritte roth und Silber führte der Stallmeister Rechenberg und haben alle hienunter begriffene Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn Adelige Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen. Selbigen Abend wurden die Dänke ausgehetlet.

Mittwochs ist nichts vorgegangen. Donnerstags den 5. December wurde von den Engelländischen Comblanten eine lustige Comödie gespielt und sind selben Tags die meisten Grafen und Herren wieder abgereiset.

Wie man uns überschrieben haben beyde Hochfürstl. Beylager bey dreilundzwanzig Tage lang gewähret und sind jedes Tags sechsunddreißig und vierzig Tafeln gespeiset worden."

a. Das Hofbudget und die Finanznoth unter Johann Georg I.
Dr. David Döring, Schwiegersohn des Oberhofpredigers Cos,
Finanzier und Liebling des Kurfürsten.

Alles dies zusammengekommen kann man wohl sagen, daß am sächsischen Hofe der Adel, sowohl „die Officiere“, die Oberchargen, als die „edeln gestrengen“ Junker und das gesammte Hofgesinde einen recht warmen Stand gehabt habe. Nach den patriarchalischen Begriffen der damaligen guten alten Zeit glaubte der Adel ein völliges Recht zu haben, vom Ueberflusse des Hofes sich zu nähren.

Die Besoldung der Hof-, Civil- und einiger Militairbeamten war nach einem Haushaltungsplane, welchen 1629, also zwei Jahre vor Ausbruch des schwedischen Kriegs, die Kammerräthe von Brandenburg und David Döring fürs Jahr 1630 einreichten, von 125,000 Gulden, wie sie auf Grund des oben mitgetheilten Inhalts des Hofbuchs von 1611 bei Antritt der Regierung Johann

Georg's I. gestanden hatte, schon auf 180,000 Gulden — also fast um ein Drittel gestiegen.

Dazu kam nun noch das eigentliche Hofbudget, das nach demselben Haushaltungsplane, welcher am 17. April 1630 kurfürstliche Bestätigung erhielt, in runder Summe 554,000 Gulden betrug, in folgenden ansehnlichen Posten, als:

Gegen 113,000 Gulden für die Person des Kurfürsten und die kurfürstliche Familie und zu Geschenken, als nämlich:

15,000	Gulden	vor Kurfürstliche Durchl.
17,970	"	der Kurfürstin vor 299,500 Gulden Hauptsumme Zinsen (zu 6 p. C.).
4,627	"	der Kurfürstlich Sächs. Wittwe Hedwig (von Dänemark) zu Lichtenburg.
2,300	"	der Herzogin von Altenburg (gewesenen Gemahlin Herzog August's, Bruders des Kurf. Johann Georg I.).
2,000	"	vor die Kurfürstl. jungen Herrn und Fräulein.
1,182	"	der Kurfürstl. Fräulein Zinsen von 19,700 G. Capital (zu 6 p. C.)
2,000	"	zu heil. Christ- und Neujahrsverehrungen.
1,500	"	Verehrungen auf Gevatterschaften.
1,200	"	Verehrungen auf Wirthschaften.

26,000	Gulden	vor Ketten', Kleinodien und Silbergeschirr.
35,000	"	vor Kleidung und seidne Waaren.
4,000	"	vor Leinwand und weiße Waaren.
38,000	Gulden	der Stall, incl. 20,000 Gulden für Hafer. Unter Kurfürst August hatte der Stall nur 10,000 Thaler gekostet.
60,000	"	die Küche, incl. 10,000 Gulden zu Erkaufung des Schlachtviehs und 10,000 Gulden für Spezerelen.
51,000	"	die Kellereien, incl. 1000 G. auf das Hofbier-Brauhaus.
15,000	"	auf die Gebäude.
8,000	"	Fracht- und Fuhrloöhne.
2,000	"	Apothekerausgaben.
55,728	"	die Jagd, als: 41,000 „auf die Jagdgeschirre, die Hunde, Mann und Blauhüte," 9200 Gulden zu unterschiedlichen Jägerei-Ausgaben und 5528 Gulden Jagdgeld.
250	"	für die Kunst- und Anatomiekammer, item die Bibliothek.
4,350	"	geistliche Stiftung.
210	"	bewilligte Stipendia.
347,317	Gulden	Summa.

Zu diesen 347,317 Gulden kamen noch:

145,510 Gulden rückständige Besoldungen.

5,000 " zu Auslösung fürstlicher Personen und Gesandten.

25,000	Gulden zum Vorrath beizulegen.
30,000	„ Gemeine Ausgaben und
1,000	„ an Begnadigungen, Straf- und
	Hülfsgeldern.
<hr/>	
553,927	Gulden Hauptsumme.

Das Budget für die Garben und Fortification ward demnachst auf etwas über 64,000 Gulden veranschlagt, als:

22,192	Gulden Besoldung für die Untergarde (die Leibgarde zu Fuß).
5,800	„ für Kleidung in derselben.
1,951	„ zur Einspänniger Kleidung (die Einspänniger waren die Leibgarde zu Pferde).
1,006	„ zur Trabantenkleidung.
750	„ zur Soldatenkleidung auf der Bergfestung (Königstein).
3,185	„ zur Besoldung und Kleidung der Soldaten auf der Pleißenburg.
20,000	„ auf die Artillerie.
1,312	„ zur Kleidung derselben.
8,000	„ vor die Zeughäuser und Gießhaus, item die Pulvermühle zu Dresden.
<hr/>	
64,226	Gulden Summa.

Ferner folgt noch unter den Ausgaben: die für Bergwerke und Flöße:

14,639	Gulden Verlag zu den Bergtheilen.
10,000	„ Vorrath zum Holzflößen.
<hr/>	
24,639	Gulden Summa.

Und endlich bilden noch einen Haupttheil des Gesamtbudgets die Zinsen für die Schulden, nämlich:

10,000 Gulden jährlich zu Abtragung der Capitalien, so auf den neuerkauften Gütern noch haften. Die Summe dieser seit dem Jahre 1611 von David Döring für den Kurfürsten erkauften Güter betrug 1,087,520 Gulden.

1,000 Gulden zu Richtigmachung der Zinsen, so wegen der neuerkauften Güter gefällig.

3,748 Gulden zu Abtragung der Zinsen, so auf der Floßcasse haften.

5,000 Gulden zu Auszahlung der Capitalien der 87,505 Gulden, welche auf der Geheimen (Verwahr-) Kammer (dem Hausschatz des Kurfürsten, der 1630 bei Befestigung des Haushaltungsplans aufgehoben wurde) gestanden und

4,500 Gulden Zins davon.

14,248 Gulden Zinsen Summa.

Die Gesamt-Summe der Ausgaben des sächsischen Hofes berechnete der Haushaltungsplan von 1630, ehe der Krieg in Sachsen ausbrach, auf über 780,000 Gulden. Es waren, um die Posten zu wiederholen, dieser Zahl verrechnet:

10,000 Gulden Hof-, Staats- und einiger Militärsbeamten Besoldung.

3,000 „ Kurfürst und kurfürstliche Familie.

Folgte der stärkste Posten:

234,000	Gulden	Stall, Küche, Keller und Jagd
5,000	"	Diplomatische Ausgaben,
64,000	"	Garden und Fortification,
25,000	"	Bergwerke und Hütten,
104,000	"	Zinsen für die Schuld,
25,000	"	Vorrathsfond,
31,000	"	Gemeine Ausgaben.

781,000 Gulden Hauptsumme.

Dagegen waren bei diesen 781,000 Gulden die 145,510 Gulden rückständige Besoldungen nicht mit eingerechnet: sie waren besonders auf „die Lausitzen und andere Rester“ gewiesen.

Der unter Kurfürst August so reichlich geflossene Bergsegen war unter den Christen plötzlich versiegt. Daher wurden die Einnahmen des Landes unter Johann Georg I. nur auf über 850,000 Gulden veranschlagt, also auf ohngefähr so viel als sie Kurfürst August veranschlagt hatte, der die Lausitzen noch nicht besaß und auch noch nicht die seit 1628 eingeführte 60,000 Gulden tragende Fleischsteuer hob.

Die Hauptposten in dem Einnahmebudget sind:

200,000	Gulden	aus den Aemtern,
200,000	"	Hufengelder und neue Nutzungsgelder aus den neuerkauften Gütern.
104,000	"	Landsteuer
		(von unbeweglichem und beweglichem Vermögen)
132,000	"	Zinsen (Franksteuer).

} aus der Steuer.

60,000	Gulden	Fleischsteuer
40,000	"	an Einkünften, die zeitlich in die Geheime Verwahrkammer flossen.
40,000	"	Holzflöße.
23,406	"	Contribution der Städte zu den Sol- datengeldern.

799,406 Gulden Summa; dazu noch einige kleinere
Posten, z. B. 13,700 Gulden Bergwerke u., so daß
die angegebene Hauptsumme von über 850,000 Gul-
den sich herausstellt. Von den Bergwerkeinkünften
findet man in diesem Budget nur 13,700 Gulden, als:

10,000	Gulden	Zehentgebühren,
400	"	Schmelzhütte,
1,800	"	Salzhütte,
1,500	"	Münze.

13,700 Gulden Summa.

August hatte die Einkünfte der Bergwerke und
Kämter auf 350,000 Gulden veranschlagt: das
Minus betrug also für die Bergwerke: 166,300 Gulden.

Der Hauptfinanzmann in Sachsen während der
ersten Hälfte der Regierung Johann Georg's I. war
sein Liebling der Geheime und Kammer- und Berg-
rath Dr. David von Döring, der zugleich als
Schwiegersohn des Oberhofpredigers Hoes einen gro-
ßen Stand am Hofe hatte. Döring war 1577 zu
Bütz, wo sein Vater Landrichter war, geboren; unter
den Räten Johann Georg's erscheint er schon
1611 gleich bei Anfang seiner Regierung; 1635 ward
er vom Kaiser geabelt und starb 1638. Döring

war ein Mann von ungemeinen Eigenschaften und ist nächst Dr. Krakau unter Kurfürst August und Dr. Crell unter Christian I., die aber beide gestürzt wurden, als der erste unter der kleinen Zahl von Emporkömmlingen auszuzeichnen, die in dem ganz von seinem Adel beherrschten Lande aus der untersten Reihe herauf ihr Glück machten und sich darin erhielten. Er gelangte zum höchsten Ansehen und Einfluß bei Johann Georg und ward gewissermaßen sein Orakel, durch das fast alle Staats- und Reichsgeschäfte geführt wurden. Döring muß ein rühriger Geschäfts- und Lebemann gewesen sein. Er schreckte vor der Aufgabe nicht zurück die gesammte Rechtsgelehrsamkeit in alphabetischer Ordnung, eine Art Staats- und Rechtslexicon allein auf seine Schultern zu nehmen, der erste Theil dieser Bibliotheca Jurisconsultorum erschien 1631, er umfaßte in einem mächtigen Folianten von 418 Bogen noch nicht ganz den ersten Buchstaben A — vor dieser Fülle erschraf doch das damals an ansehnliche Umständlichkeit gewohnte gelehrte Publikum und das Werk gerteth ins Stocken. Döring war aber zugleich auch ein Lebemann: er lebte im großen Style und erzog so auch seine Kinder. „Döring, schreibt die Kurfürstin einmal im Febr. 1636 an ihren Gemahl, hält seine Söhne statilicher, denn des Kurfürsten Kinder gehalten werden.“ Wie aus den oben mitgetheilten Stellen ihrer Briefe zu ersehen ist, hielt sie ihn für einen leichten Vogel und geradezu vom Wiener Hofe befohen. Gefliffenilich scheint Döring sich in die Lieb-

haberei seines Herrn am Becken gefügt zu haben, wie die vielen Hunderte von silbernen Bechern bezeugen, die sich in seiner vom Journal für Sachsen mitgetheilten Verlassenschaftsspezifikation finden und die errathen lassen, wie tüchtig er in seinem Hause mit seinem fürstlichen Herrn gezecht habe und in welcher zahlreicher Gesellschaft. Döring verfolgte für den Kurfürsten das alte System, das sein Großvater August und sein Vater Christian I. verfolgt hatten, er kaufte Kammergüter, Regalien und Jagden, so viel er konnte auf, wie August es im reichsten Maße und Christian mit den Mordeisen'schen Gütern um Freiberg und Mosse gethan hatte; wie bereits erwähnt wurde, kaufte er für nahe an 1,100,000 Thaler in den Jahren 1611—1629. Dabei vergaß Döring sich selbst nicht: er besaß die Güter Böhlen, Roisch und Mühlbach bei Wurzen, Selingstädt und Trautschken im Stifte Zeitz, im Meißner Kreise Lampertswalde, Welleröwalde, Börla und Dahlen, das nach fast hundertjährigem Besitze 1630—1726 durch Heirath mit einer Döring'schen Erbtochter an den Grafen Bünau, den berühmten Geschichtschreiber der Deutschen kam und bei dieser Familie noch jetzt ist. Eine Merkwürdigkeit in Döring's Familie war, daß, wie ich schon erwähnte, einer seiner gelehrten Söhne 1640, zwei Jahre nach seinem Tode, die jüngste Tochter von seines Vaters Schwiegervater Hoes, der bis 1645 am Leben blieb, heirathete, so daß also die eine Schwester die Schwiegermutter und die andere die Schwiegertochter wurde und der Sohn der Schwager seiner Mutter.

Bereits im Jahre 1615 war große Finanznoth in Sachsen gewesen. Die Kammer und in ihr besonders David Döring, schon damals, 1615, der Hauptfinanzrathgeber in Sachsen, hatte dem Kurfürsten den Vorschlag gethan, eine Mahlsteuer — einen Groschen von jedem Scheffel — und eine Steuer von der Wolle zu erheben, dergestalt, daß gewissen Personen der Vorkauf an derselben gestattet werden, diese Monopolinhaber aber dagegen ein Bestimmtes von jedem Steine Wolle entrichten sollten. Das Geheime Raths- und Steuer-Collegium verwarf diesen Vorschlag, die Rätthe, der Kanzler von Böllnitz und der Geheime Rath Director Caspar von Schönberg an der Spitze verwiesen den Kurfürsten wegen der Mahlsteuer darauf, „daß es wider den der Landschaft ausgestellten Revers laufen wolle — daß dabei eine sonderliche Ungleichheit, kintemal in allen andern Contributionibus der Reiche und Arme jeder nach Gelegenheit seines Vermögens angelegt wird, alhier aber muß der Arme dem Reichen gleich geben — und daß es zumal unbillig, wenn ein armer Mann, der viel kleine Kinder im Hause hat, dasjenige, so er Äße und davon er ohnedies die Meze entrathen muß, versteuern und einen Groschen vom Scheffel, der ihm sonst theuer genug ankömmt, erlegen solle.“ Wegen der Wollbesteuerung verwiesen die Rätthe den Kurfürsten auf die in allen geschriebenen Rechten verbotenen Monopollen und daß die Reichs-Constitutionen die Herren, die dergleichen zulassen, mit hundert Mark löblichen Silbers zur Strafe setzen — und fügen bei: „zumal dieser Vorschlag auch mehrentheils über

dieitterschaft gehen würde, deren Schäreien doch nicht so gar wichtig, die aber gleichwohl merklich disgustirt werden dürfen.“ „Soll, sagen sie, E. Kurfürstl. Gn. geholfen werden, so sehen wir nicht, wie solcher Rathschlag auf etwas anderes zu stellen, denn daß Sie Ihre Sachen mit Gott anfangen, den Haushalt auf jeneueste möglich einziehen und in Dem und Anderem treuem Rath folgen. Wie dann auch nicht zu zweifeln, seine göttliche Allmacht werde mit dero Gnaden Segen auf den Fall wieder zu uns kehren, E. Kurf. Gn. Einkommen selbst segnen, vermehren und helfen, damit dieselbe nicht allein zu denen nothwendig vorfallenden Ausgaben zureichen, sondern auch daran etwas erspart werden möge, davon die Schulden last abzutragen und zu bezahlen, zumal weil solch Einkommen vor sich selbst so ansehnlich hoch und groß, daß keiner Dero Vorfahren ab io. 56 bis hierher dergleichen jemals gehabt. So wissen E. Kurf. Gnaden, was Parsimonia oder Sparsamkeit in dergleichen Fällen thuet, daher solch Mittel vor allen andern Dero in Gott ruhendem Herrn Brüdern jederzeit getreulich gerathen worden, daß auch, weil doch die Einkommen sich nach den Ausgaben nicht richten, diese nach jenen billig angestellet und reguliret werden müssen.“

Um ihren guten Willen auch durch die That zu beweisen, erboten sich von den Geheimen Rätthen zwei,

Caspar Schönberg und Elias Brandenstein, die ihnen zu ihrem Jahrgelalt geordneten 432 Gulden für ein reißiges und vier Kutschpferde fallen zu lassen, die drei andern, die beiden Loß und Gerstenberg wollten wenigstens 300 Gulden davon opfern.

David Döring blieb aber an der Spitze der Finanzverwaltung und es ging im alten Style fort. Döring war ein unentbehrlicher Mann, um dem Hofe immer bereite Casse zu halten. Welchen großen Aufwand man machte, davon kann die Beschreibung des Brautwagens eine Idee geben, mit dem die Kurprinzessin 1627 ins Hessenland kam, nach Darmstadt. Rhevenhüller beschreibt diesen famosen Wagen sehr umständlich. „Derselbige Wagen, schreibt er, war so köstlich gemacht, und also mit Gold und Silber geziert, daß dergleichen fast nicht gesehen worden. Vornen war ein sehr schönes Kunststück, darin das kurfürstliche Wappen auf beiden Seiten und oben in der Mitten war Cupido mit seinem Bogen und Köcher überguldet. Oben auf dem Wagen in der Mitten stand ein goldenes Herz mit einem Pfeile durchschossen. Hinten auf dem Gerüst: stand Cupido mit einem Pfeil in den Wagen zielend. Der Kasten war alles verguldet, die Vorhänge und Decke mit Seide und seinem Golde durchwürket und der Zeug an den Pferden — die schwarzbraun und mit schwarz und gelben Federn ausgeputzt waren — von Sammet mit überguldeten Beschlügen. Die Kutscher mit schwarz-sammetnen Röcken und braunschweigischen sammetnen Hüten.“ 1628 fing endlich, als die Kammergeschulden

auf siebenzig Millionen gestiegen waren, die Landschaft einen Proceß wider Döring an, sie warf ihm vor, er habe „als ein Recht-, Ehr- und Pflichtvergessener Mann“ sechs Millionen Schulden gehäuft. Döring mußte auf des Kurfürsten Befehl vor der Landesregierung seine Vertheidigung führen, die den Proceß bis ins dritte Jahr fortführte; am 3. September 1631 schlug aber Johann Georg die ganze Angelegenheit durch einen Vergleich nieder.

David Döring ist kein vereinzelt Beispiel der Leute, die sich in der egyptischen Finsterniß des Finanzwesens am Dresdner Hofe „wärmten“: 1636 am 17. Februar schreibt die Kurfürstin über einen Kammerdiener an ihren Herrn: „muß E. L. doch berichten, daß Siegmund Hübner Gorbiz kauft für 14000 Gulden, bezahlt es baar. Möchte wissen, wo solche Kerls flugs das Geld dazu nehmen.“

Die Reduction des übermäßigen Hofaufwands kam erst, als die große Schwedennoth gekommen und es unmöglich geworden war, in dem großen Style fortzuleben. Schon im ersten Jahre des Kriegs mit den Schweden 1636 schrieb die Kurfürstin: „Witt, daß ich auch nicht möchte vergessen werden, funfzehen Ducaten ist all mein Geld.“ 1637 fing man an die Hofmißbräuche abzustellen, trotz allen Difficultäten, die der Hausmarschall Pflug deshalb machte, um weshalb er vom Kurfürsten rectificirt ward, so gut er auch sonst bei ihm stand. 1638 starb Döring und nun ward Dr. Johann Georg Oppell, ein geborner Dresdner, sein Schwiegersohn und seit 1631

Geheimer Rath, das Factotum in der Kammer: er starb 1661, siebenundsechzig Jahre alt, vom Kaiser 1660 geadelt wie Döring, als Obersteuereinnnehmer: er ist der Ahnherr des Oppell'schen Geschlechts, das noch in Sachsen blüht. 1639 erfolgte die Abbandung einer Anzahl Leute in Hoffküche, Kellerrei und Backhaus. 1640 klagen die Diener des Kurprinzen „daß sie bis dato noch keinen Heller erhalten, daher sie endlichen auch zum Theil ihrer Weiber Schmuck, und was sonst noch vor der Hand gewesen, angegriffen, zudem ist Dresden ein solcher Ort, da jezo fast Jedermann ohne Scheu und Einrede seinem Nächsten mit Logementern, Waaren, Victualien und anderem nach Belieben auswuchern, ausschinden und aussaugen kann.“ Im Jahre 1641 ward nach dem Beispiele Hollands eine ganz neue Steuer, eine indirecte von den Verbrauchsgegenständen, die s. g. Landaccise eingeführt. 1644 ward dem Rentmeister angedeutet, daß er die ganze Sorge für Unterhalt des Hofstaats auf seine Schultern nehmen müsse: er entschuldigte sich dessen, da ein Rentmeister schon so schwere Pflichten auf sich habe, daß ihm solches unmöglich. Der Krieg habe in den ordentlichen Einkünften an Geld und Getreide den Mangel verursacht, dergestalt, daß diese Einkünfte und die Bestellung der Vorwerke, bis auf eilliche gar wenige, dahin gefallen. Weil im ganzen Lande von Feind und Freund durch militärischen Zwang alles, was die Leute noch im Vermögen haben erzwungen werde, würden der Obrigkeit Gefälle und alle Intraden

an Steuer, Accise und dergleichen, wie sie Namen haben, gänzlich gehindert. Wenn nun Rammerräthe und Rentmeister angeführter Kammer-Intraden entgegen müßten, sei es auch unmöglich in Mangelung der Einnahme die fürfallenden Ausgaben zu bestellen." Im Jahre des Friedensschlusses war die Noth am Dresdner Hofe am höchsten. Der Einkäufer Valtin Verkmann meldet 21. April 1648 seinem Herrn: „Er sei 4 $\frac{1}{2}$ Jahr Einkäufer, habe immer Ordnung zu erhalten gesucht; aber beim wiederholten Ausbleiben der Rückengelder sei ein Rest von 1385 Gulden 11 Groschen 3 Pfennigen aufgewachsen, darin stehe sein Vermögen, der Credit gehe verloren, der Kurfürst möge Rath schaffen." Am Schlimmsten war die Lage des Kurprinzen, der für seinen Hofstaat, welcher schon im Jahre 1643 aus nicht weniger als sechsundneunzig Personen bestanden hatte, am meisten Geld brauchte und wenig erhielt. „E. Fürstliche Durchl., heißt es in einem Schreiben vom 17. Januar 1649, sind bedürftig gewesen, einen großen Theil Ihrer Pretiosen auch goldnen und silbernen Geschirr zu versetzen." Erst im April 1653 übernahmen die Landstände 96,000 Gulden ein für allemal von des Kurprinzen Schulden und unter der Bedingung, daß sie in vier Jahren gänzlich abzuführen wären.

Nach dem westphälischen Frieden war die Hofwirtschaft wieder im größten Style geführt worden. Während der große Kurfürst von Brandenburg 1652 Kaiser Ferdinand III. nur mit 250 Personen und Pferden und fünfzig Pferden Leibgarde und der

welche Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Böhmenkönigs, den der Zusammenkunft in Prag nachfolgenden Reichstag zu Regensburg auch nur mit 250 Personen und Pferden besuchte, am Johann Georg I. und der Kurprinz nach den Frankfurter Relationen mit einem Comitatz von 1000 Personen und 700 Pferden — „die sächsische Leib-Compagnie Reiter war in roth Tuch mit Gassonen roth und weißen Federn auf den Hüften bekleidet.“

Aber noch im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's I. 17. März 1655 erging ein Befehl von ihm an den Oberhofmarschall und die Geheimen und Rammerräthe, sie wollten im Beisein des Kurprinzen und mit Zuziehung von ein paar andern Räten „das Hofbuch durchsehen und mit einander deliberiren, wie diesem Werk und der Hofhaltung in etwas zu helfen — indem am einem Theil das Landvolk verarmt, Handel und Wandel sammt den meisten Intraden gestopfet, Städte, Dörfer und Vorwerke im Verderben gerathen und durch etlicher Benachbarten vortheilhaftiges Beginnen große Ungelegenheit verursacht — am andern Theil aber bei etlichen Hofämtern und sonst hin und wieder allenthalben Unordnung und Unterschleif eingerissen, die Spesen sammt dem wehmüthigen Anlaufen der Diener fast aufs höchste und unerträglichste gestiegen — nun denn nicht unbillig darauf zu gedenken sein will, wie die Unordnung mit den unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen.“

1 1/2 Jahr nach Erlass dieses Befehls starb Kur-

ist Johann Georg I., die Unordnung des Hofes war die Erbschaft, die Johann Georg II. übernehmen mußte.

7. Diplomatische Verhältnisse Sachsens.

Die namentlich vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs und in den ersten Jahren desselben so höchst wichtige Stellung Sachsens brachte es mit sich, daß der Hof im einen sehr lebhaften diplomatischen Verkehr kam mit den übrigen deutschen Höfen, namentlich mit dem Kaiserhofe und mit fast allen übrigen europäischen Mächten.

Die diplomatischen Verhältnisse mit dem Kaiserhofe besorgten regelmäßig Agenten in Prag und Wien, wöchentlich zweimal die gesandtschaftlichen Berichte nach Dresden einzufenden angewiesen waren. Im Anfang des dreißigjährigen Kriegs war der Geheime Ratskammersekretair Friedrich Lebzelter, er fungirte als Ordinar-Resident. — In Wien fungirte als Ordinar-Resident der Rath Johann Hofmann von Werbitsdorf, genannt Zeldler auf Werbitsdorf, Boden, Schwerstädt, Hirschfeld etc. Er besaß auch in Böhmen das aus dem Rebellenhut um gegen 100,000 Gulden ihm überlassene Meeres im Bunzlauer Kreise. Er lebte 1635, siebenundsünfzig Jahre alt, nachdem er noch 1636 den Prager Frieden zur Ratification nach Dresden gebracht hatte. Er war ein einsichtsvoller Mann, wie seine Depeschen bezeugen. Als außerordentlicher Gesandter ging wiederholt nach Prag und Wien der oben genannte Generalkriegs-Commissar im Lausitzer Kreise Jacob von Grunthal. Am Hofe Kaiser Fer-

binand's III. war später Gesandter Johann Sigismund, Graf Lynar, Herr der niederlausitzischen Herrschaft Lübbenau, ein Enkel des berühmten Grafen Roch's Lynar, sächsischer Geheimer Rath: er stand bei diesem Kaiser in vorzüglichem Ansehn. Nach dem westphälischen Frieden fungirte in den Jahren 1650 bis 1653 und starb in Wien ein berühmter östreichischer Emigrant, einer von der hochansehnlichen Landhofmeisterfamilie Oestreichs Georg Ehrenreich von Roggendorf, der Stammhalter des Geschlechts, der in früher Jugend hatte auswandern müssen und durch seine Gemahlin wieder Rath in Mähren erwarb, das durch eine Erbtochter 1743 an die Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheidt kam. Sein jüngster Sohn Johann Christian ward wieder katholisch.

Seinerseits hielt der Kaiserhof einen Residenten in Dresden; es versah diesen Posten zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs Schmid. Als außerordentliche Gesandte erschienen vom Kaiser: Adam von Trautmanstorf 1611 zur Beglückwünschung nach dem Regierungsantritt Johann Georg's — der Reichshofrathspräsident Graf Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen 1613 und 1617 — Adam von Wallenstein, Friedland's Oheim, nach dem Fenstersturz in Prag 1619 — Max von Trautmanstorf, Adam's Bruder, der berühmte Minister des Prager und Westphälischen Friedens 1626—30 — Fürst Wenzel Guseb von Lobkowitz, der spätere Premierminister Kaiser Leopold's I. 1645.

Durch eine stehende Correspondenz, indem man sich die Familienereignisse gegenseitig notificirte, Zeitungen übersandte, Präsente gegenseitig verehrte u. s. w. ward die diplomatische und conventionelle Verbindung unterhalten mit den Höfen von Madrid bei Philipp III. und IV., von Paris bei Heinrich IV. und Ludwig XIII., und von London bei Jacob I. Stuart, Carl I. Stuart, dessen Haupt unterm Henkerbeile fiel und mit dessen Sohne Carl II. Stuart auch während der Zeit seines Aufenthalts als Exulant in Brügge. Nach Frankreich, England und den Niederlanden ging als Gesandter der ehemalige Page Johann Georg's, der ihn auf der italienischen Reise begleitet hatte und bei ihm in großer Gunst stand, Christoph Rudolf aus dem Winkel: am französischen Hofe erhielt er nach dem Brauche eine Gnadenkette von 1500 Kronen Werth. Ganz besonders genau ward die diplomatische Verbindung erhalten mit dem durch mehrfache Familienverbindungen eng verwandten und lutherischen Hofe von Dänemark, mit dem ebenfalls lutherischen Schweden, demnächst mit Polen, mit den italienischen Fürsten, namentlich mit Florenz und der Republik Venedig, und mit den Niederlanden, sowohl mit dem spanisch-katholischen Hofe zu Brüssel als mit dem Generalstaaten und dem oranischen Hof im Haag. Aus Venedig kamen die Berichte über die Pläne der Weimaraner auf die Kur Sachsen; nach den Niederlanden wurden wiederholt Gesandte geschickt, um in Betreff des spanischen Krieges die Rundschaft zu

erzählen, wie der genannte ehemalige Page und italienische Reisebegleiter Johann Georg's Christoph Rudolf aus dem Winkel, 1620 war ein Maler dort, 1621 ein Bruder des Kanzlers Bernhard, Johann Georg von Pöllnitz, auf Schwarzbach und Oberpöllnitz, der 1623 in Regensburg in der Nacht von seinem betrunkenen Diener erschossen wurde; 1635 Christian von Osterhausen.

In's Jahr 1599 fällt die erste diplomatische Verbindung Sachsens mit Rußland: eine moscowitische Gesandtschaft, vierzig Personen stark, nach dem Aussterben der Ruriks von Iar Boris gesandt an Kaiser Rudolf II. nach Prag, kam auf dem Rückwege nach Dresden: sie warf beim Einzug oval geprägtes Geld aus, wohnte am Altmarkt im Gasthof zum goldenen Löwen und erhielt vom Hofe große Ehre. 1614 kam eine zweite moscowitische Gesandtschaft, die der erste Romanow, der Großvater Peter's des Großen schickte und die auch in Prag beim Kaiser gewesen war, sie gelangte ebenfalls auf dem Rückwege durch Dresden und brachte viele Geschenke mit, die in der Rüstkammer niedergelegt wurden. Zwanzig Jahre später 1634 bei der bekannten Sendung des Herzogs von Holstein an den moscowitischen Hof erhielten die Gesandten Philipp Crusius und Otto Brughman kursächsischer Seits den Auftrag, „bei Ihrer Czarischen Maj. um eine erhebliche Summe, als etwa 400,000 Rubel oder 500,000 Thaler anzu-

haken;“ es war lange unterhandelt, das Geschäft aber geschlug sich.

Unter den deutschen Reichsfürsten unterhielt Kurfürst Johann Georg einen unausgesetzten Verkehr in Schriften mit seinem werthen Duz- und Zechbruder dem alten Kurfürst Schweißard von Mainz, der des Reichs Erzkanzler und Johann Georg in sehr vielen Stücken geistesverwandt war.

Demnächst hatte Kurfachsen die meiste Correspondenz mit dem durch Familienverwandtschaft engverbundenen Hof von Berlin: Johann Georg und Johann Sigismund waren Duzbrüder, sie nannten sich gegenseitig „mein schneeweißer Herr Bruder“ und hatten sich des öfteren zu Gaste und zur Jagd. Mit dem ersten Nachfolger Johann Sigismund's Georg Wilhelm war ein weniger trauliches Verhältniß und mit Zweite, der große Kurfürst, stand noch mehr fern.

Noch waren mit dem kursächsischen Hofe durch Heirathen verbunden die Höfe von Darmstadt, von Anspach, von Holstein, von Pommern: mit ihnen, namentlich mit dem vielgewandten lutherischen, aber gut österreichisch gesinnten Landgrafen Ludwig von Darmstadt, dem unerhörten Liebhaber der schönen sächsischen Wittwe Hedwig und dessen Sohn Georg, seinem sehr werthen Schwiegersohn, unterhielt Johann Georg beständige gute Freundschaft.

Unter den sächsisch-ernestinschen Höfen bestand mit den Weimaranern den ganzen dreißigjährigen Krieg durch eine Spannung: sie ward erst 1656 durch eine

Heirath des jüngsten Bringen Johann Georg's Moritz von Zeitz mit einer Tochter Herzog Wilhelm's von Weimar ausgeglichen. In gutem Einvernehmen stand der Dresdner Hof dagegen mit dem Hofe zu Coburg und Friedrich Wilhelm, der vorsetzte Herzog von Altenburg, war Johann Georg's vielgeliebter Mündel und Eidam.

Mehr conventionell bemessen war die diplomatische Verbindung mit dem großen katholischen Kurfürsten Max von Baiern, der, wie der kaiserliche Gesandte Graf von Hohenzollern 1622 an seinen Herrn schreibt, „bei dem Kurfürsten in sonderem Respect und Credit ist.“ Maximilian's Bruder, der Kurfürst von Köln, war Johann Georg's Duz- und Zechbruder, wie der von Mainz.

Endlich ward auch mit den benachbarten Bisthümern von Bamberg und Würzburg und dem Abt zu Fulda gute Freundschaft unterhalten.

Bei diesen freundschaftlichen, Familien- und diplomatischen Verbindungen spielen die Geschenke eine große Rolle. In den Jahren, wo der Krieg nicht eine Unterbrechung machte, schickten die Kaiser Ferdinand II. und III. an Johann Georg Wein, namentlich Ungarwein, Rufter und Tokajer, und diese Weinsendungen blieben auch noch später stehender Gebrauch, und waren bedeutend. Nach den Frankfurter Relationen des Jahres 1652 verehrte der Kaiser in diesem Jahre an den Kurfürsten 1400 Eimer Friauler-, Ungar- und Oestreicher Wein. In denselben Frankfurter Relationen des Jahres 1669 heißt es: „Den 23. März sind von

J. K. M. eilliche Wagen mit verschiedenen köstlichen Weinen an Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen jährlichem Gebrauch nach auf Prag zugesandt worden.“ Demnächst erhielt der sächsische Hof von Wien Hasanen in die Küche und Klepper zu Ritterspielen. Der spanische Hof schickte ebenfalls Pferde und 1636 nach dem Prager Frieden acht Maulesel mit silbernem Zeug und kostbar gestickten Decken. Der Prinz Moriz von Dranien verehrte einen Löwen, eine Löwin und einen Tiger. König Gustav Adolf von Schweden sandte Rennthiere und ein paar Glendthiere, und dazu zur Abwartung einen Knecht und eine Magd aus Lappland. Der Großherzog von Florenz und der Fürst Hagocz von Siebenbürgen schickten Beschäler. Dänemark und Holstein verehrten ebenfalls Pferde, Rappstuten, demnächst Falken, Geier-, Hasen- und Schlagfalken und Bären. Der Vater des großen Kurfürsten von Brandenburg sendete Bärenhunde und Saufinder, der große Kurfürst weiße Bären, acht Paar Schwäne und einen indianischen Vogel, der in einer Sänfte nach Dresden eingebracht wurde. Bären kamen noch anderweit vom Fürsten von Radziwill und von Holstein; Medlenburg stellte sich wiederholt mit Jagdhunden ein, ebenso schickte der Herzog von Holstein englische Hunde und Viberfänger der Fürst von Anhalt. Von dem Kurfürsten von Mainz kamen regelmäßige Sendungen von Rhein- und Frankenvvein. Auch Max von Baiern sendete wiederholt Malvaster, Muskateller und Rheinfall. Johann Georg erwiderte

Vergleute mit Gaben erquidte und vergleichen. Das Almosen theilte sie mit eigner Hand aus: auf kleinere Reisen wurden fünfzehn Thaler in neugeprägten Dreieren mitgenommen.

Für Künste und weiblichen Schmuck war die Kurfürstin nicht karg, sie kaufte viele Silber und Pretiosen und ließ unter andern auch ein Goldspinner-Mägdelein aus Leipzig kommen. Aus Leipzig kam auch noch ein andrer Artikel: Bücher für die Kurfürstin und ihre Fräuleins, die Hoflieferanten dort waren Zacharias Schürer, Buchführer zu Leipzig und Consorten und Andreas Krüger. Unter diesen Büchern finden sich aus der Theologie:

Die Postille des berühmten Johann Gerhard in Jena,

das wahre Christenthum von dem berühmten Abt in Celle und

eine Menge Schriften des damals ungemein beliebten Valerius Herberger, Pastor zu Frankfurt in Schlessen. Dazu

Melissander's Ehebüchlein für Fräulein Sophia Leonore, die sich 1627 mit Landgraf Georg von Darmstadt vermählte,

Mannich, von der Geduld,

Guringer, Geduldspiegel,

Fleischeri, von Mitteln der Beständigkeit.

Ferner finden sich von Geschichte, Geographie und Reisen:

Oestreichischer Lorbeerkranz,

Schleßische Chronika von Schickfus,
Beschreibung des Bauernkrieges,
Schweizerisches Helvenbuch,
Roskowiiterische Chronica,
von Liebenau's Reisen,
Beschreibung des Königreichs Congo.
Von Staats- und politischen Schriften:

Acta publica,
Thesaurus politicus,
Politisches Schatzkästlein,
Jesuiten- und Pfaffenkunst.

Von Gedichten und Romanen, in mehreren Exemplaren zu Geschenken für die Fräuleins:

Die Narrenzunft.
Opitii deutsche Poeterei und deutsche Poemata.
Historia vom Finkenritter.
Gottfried von Bouillon.
Die Schilbbürger.
Englische Comödien.

Uebersetzungen des Homer, Ovid und Livius
und sogar Fabri thesaurus, womit die classische
Literatur repräsentirt ist, wie für neuere Sprachen
nachstehende Lehrbücher angeschafft wurden:

Le premier livre de la muse solastre und
Vocabularium italico-germanicum.

Einen Haupttheil der Bibliothek der Kurfürstin
bilden die Kräuter- und Arzneibücher. Hier finden
ſie zu ihrem practischen Gebrauche:

Das Kräuterbuch des berühmten Tabernaemontanus,
Sachsen. III.

ein ansehnlicher Foliant und noch zwei Kräuter-
bücher.

Pansä Arzneibuch und heilsamer Extract und Al-
denes Kleinod menschlicher Gesundheit.

Wittichii Arzneibuch für arme Leute.

Mindereri *Medicina militaris*.

Wittenberger Medicorum Bericht von der Pest.

Bourgeois Hebammenbuch.

Herrmanni *Manuale anatomicum*.

Textoris Vom Gebrauch des Weins. *)

Montani Bergwerkschaz und sogar:

Hildebrandi *Magia naturalis*.

Wie die Kurfürstin Anna arbeitete auch Mag-
dalene Sibylle in der Hausapotheke. So schreibt
sie unterm 3. Mai 1636 an ihren Eheherrn: „Schid
E. L. hierbei ein Schächtelein, darinnen ein Pülver-
lein abgetheilet in Papierteln, habe durch Dr. Sulz-
berger (den Leibarzt) lassen zurichten; ich habe des
melnigen Einhorn dazu gegeben, bitte E. L. es alle
Morgen hiervon früh, wenn sie aufgestanden sein und
etwa einen Böffel Suppen, nehmen Sie es mit ein, so-
viel in einem Papier ist, wird E. L. gewiß wohl be-
kommen. Soll für Gift und für zufällige Krank-
heiten.“ 15. Jul. 1636 schickt sie ein Schächtelein
mit Krebspulver, „wenn jemand geschlagen worden,
daß etwas im Leib entzwei,“ drei Messerspißen zu
nehmen.

Die Kurfürstin war unermüdblich, ihren Gemahl mit

*) Eine Fürsorge für die Debauchen des Eheherrn.

Beschenken zu überraschen, bei seinen Ehrentagen stellte ich immer ein von eigener Hand gefertigtes Stück, ein silberfarbenes gesticktes Felszeichen (eine Schärpe) oder analoges ein. 21. Jan. 1636 wird der Kurfürst mit Ueberschlägen, Handlapplein (Manschetten), Schnupf-
 ichern und einem Kästchen mit „Lehzehlten“ versorgt — letztere Gabe sind Pfefferkuchen, die wiederholt in's Feldlager zur Erquickung gesandt wurden.

Seinerseits machte auch Johann Georg stattliche Geschenke, namentlich zur fröhlichen Weihnacht. 1625 wurden der Kurfürstin bescheert: 2350 Reichshaler in specio, inclusis 1000 Stück wegen der jungen Herrn und Fräulein insgesammt. Allen vier kurfürstlichen jungen Herren jedweden einen rothen schwarzen schönen Pelz mit Zobel gefüttert, auch mit großen goldenen gestickten Schleifen verbrämet. Fräulein Sophia Eleonore (unter andern) „ein länglicht Kästlein ganz von Silber und schöner durchbrochener Arbeit mit zwei kleinen Vorlege-Schloßlein, welch Kästlein mit allerhand zum Stricken bedürfenden Sachen angefüllt.“

Von Magdalene Sibylle erhielt Johann Georg eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft: neun Kinder, einundsunzig Enkel und neunzehn Urenkel. Er war neunundvierzig Jahre mit ihr vermählt, sie überlebte ihn noch drei Jahre. Von den neun Kindern überlebten ihn vier Prinzen und drei Prinzessinnen.

Der älteste Sohn Johann Georg II. folgte in der Kur — für die drei nachgeborenen wurden aus abgerissenen kleinen Landestheilen Nebenhofhaltungen

gegründet: das aus sehr falscher und verdorrteter Vaterzärtlichkeit errichtete Testament wies zwar die Landeshoheit über jene kleinen Landestheile dem Kurfürsten zu, nichts desto weniger aber veranlaßte es die Nachgeborenen zu einem Regentenaufwand, der ihre kleinen Besitzthümer mit enormen Schulden bekaftet hat.

Der zweite Prinz August war Administrator des Erzstifts Magdeburg und residirte zu Halle. Nach seinem Tode 1690 fiel Magdeburg an Brandenburg, die Residenz für die Nachkommenschaft August's ward nun nach Weissenfels verlegt, das ihm nebst noch zehn thüringischen Schloßern, Städten und Ämtern, den s. g. vier Magdeburgischen Ämtern Querfurt u. s. w. und der Grafschaft Barby, die 1688 nach dem Aussterben der Grafen heimfiel, das väterliche Testament zugewiesen hatte.

Der dritte Prinz Christian ward Administrator zu Merseburg und residirte in der Stiftsstadt Merseburg. Außer dem Stift Merseburg wies ihm das väterliche Testament die Niederlausitz, namentlich die Herrschaft Dobrilugk, das Amt Stummfeld im Kurkreis, das Amt Finsterwalde im Meißnischen und die Ämter Bärzig und Dellitzsch im Leipziger Kreise zu.

Der vierte, jüngste Prinz Moriz ward Administrator des Stifts Naumburg und residirte zu Zeitz. Außer dem Stift Zeitz wies ihm das väterliche Testament den Voigtländischen und Neustädter Kreis, das Hennebergische und die Thüringische Herrschaft Lautenburg zu.

Diese drei Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz gingen erst unter den beiden Augusten, Königen von Polen aus, die letzte Linie, die 1746 starb, war die Weißenfeller.

Von den drei Prinzessinnen Johann Georg's I. heirathete Sophie Eleonore 1627, fast achtzehnjährig, den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt.

Die zweite Prinzessin Marie Elisabeth 1630 erst zwanzigjährig, vermählte sich mit dem Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp: sie wurde die Stammutter des jetzt regierenden russischen Kaiserhauses.

Endlich vermählte sich die jüngste Prinzessin Magdalene Sibylle 1634, noch nicht siebzehnjährig, mit dem Kronprinzen Christian, Sohn König Christian's IV. von Dänemark, der 1647, neun Monate vor seinem Vater, bei einem Besuche in Sachsen auf dem Vorwerke seiner Schwiegermutter, der Kurfürstin Magdalene Sibylle Gorbitz bei Dresden starb; die Prinzessin verheirathete sich dann zum zweitenmale 1652, fünfunddreißigjährig mit dem vorletzten Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg.

9. Jacob Böhme.

Unter Johann Georg I. lebte noch ein sehr merkwürdiger Mann still verborgen in der neuermorbenen Lausitz in Görlitz, der mit dem Kurfürsten selbst in Berührung kam, Jacob Böhme, der bei aller

dunkelphantaſtiſchen Sprache, was den Kern der Sache betrifft, ohnſtreitig größte deutſche Philoſoph, den jemals Deutſchland hervorgebracht hat, wie ihm ſelbſt Hegel nachrühmt, der Verfaſſer der berühmten „Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang,“ geſtorben 1624. Der zelotiſche Eifergeiſt der Orthodoxen brachte auch ihn zu einer Unterſuchung vor dem Oberconſiſtorium zu Dresden. Sechs Doctoren der Theologie, Soß, der Oberhofprediger an der Spitze und zwei Profeſſoren der Mathematik examinirten ihn in des Kurfürſten Gegenwart. Böhmie erklärte ſich zu ihrer Ueberräſchung über alle ihm vorgelegte theologiſche, philoſophiſche und mathematiſche Fragen und als Johann Georg von den Räten einen Schluß ihrer Cenſur begehrte, wußten ſie ihm nichts mehr zu entgegen, als „daß Kurf. Gnaden Geduld haben wolle, bis der Geiſt des Mannes ſich deutlicher erklärt habe, den ſie bis jetzt nicht verſtehen könnten.“ Aber der deutſche Philoſoph legte ihnen nun, nachdem ſie ihn wieder befragten, Gegenfragen vor, die die gelehrten Herren in nicht geringe Verwunderung ſetzten, ſie entließen ihn endlich in Frieden und der hochgelehrte Dr. Gerhard, einer der Examinatoren, meinte: „er wolle die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen helfen.“ Mehrere der geheimen Räte des Kurfürſten, die ſein ſchönes Buch: „Weg zu Chriſto“ geleſen, waren ihm gewogen, in der Pfingſtwoche 1624 ließ ihn der Hofmarſchall und Geheime Rath Chriſtoph von Loß zu einer Unterhaltung auf ſein neugebautes Schloß nach Willnig abholen. Auch der

erfüllt sprach ihn noch in einer Privataudienz, ehe nach Görlitz wieder zurückging, wo er noch in demselben Jahre starb. Die Gesandten, die Carl I. Stuart von England, damals noch Prinz von Wales, an ihn hatte abgehen lassen, um sich des Mannes nach seinen Büchern zu erkundigen, trafen ihn nicht mehr am Leben. Bekanntlich ist es das Mysterium vom Ursprung des Bösen in der Welt, was Böhme am Befriedigendsten gelöst hat.

Die Augsburger Zeitung brachte neuerlich in einem Märzblatt 1852 bei Anregung eines dem großen Philosophen teutonicus auf dem Görlitzer Kirchhofe errichtenden Denkmals ein interessantes Curiosum. Böhme hatte die Handschrift seiner Aurora dem Rathe in Görlitz einhändigen lassen. Ein späterer diensttuender Bürgermeister schenkte sie einem sächsischen heimlichen Rathe: dieser verkaufte sie für hohes Geld nach Holland, wo Böhme die größte Verehrung genoß, wo seine meisten Anhänger sich befanden, wo seine gesammelten Schriften in Amsterdam mit silbernen Lettern gedruckt wurden und wo die meisten seiner Handschriften noch aufbewahrt werden.

Druck von J. B. Schmitt in Halle.

Zusätze, Berichtigungen und Druckfehler.

Zu Band 22 (Braunschweig 5):

Seite 144. Die Stelle: „Heinrich Julius“ Seite 15 unten bis „enthauptet“ ist vorzunehmen zu Seite 138 Seite 10. Ich verdanke diese Berichtigung der Güte des Herrn Carl Steinmann in Braunschweig, der mir am 12. Dec. 1853 Folgendes darüber schrieb: „1568 nahm Julius den „verlaufenen Pfaffen aus dem Lande Meissen“ — Heinrich Sömmering, der ihn mit den Forderungen schmeichelte, Gold zu machen und den Stein Meissen zu finden, in Wolfenbüttel auf. Dort trieb Sömmering bis 1674 sein Wesen, lebte mit seinen Genossen, unter auch die, der Sage nach noch jetzt im alten Wolfenbüttler Schlosse spuken gehende samose „Schläter-Kiese“ „Anna Marie Schülffermanns“ — auf der fürstlichen Hofe herrlich und in Freuden und üben so unbedingten Haß auf den Herzog, daß dieser sich sogar von seiner, die Träger durchschauenden, Gemahlin Hedwig von Brandenburg abwandte. Als Sömmering fürchten mochte, sein Leben könne nicht mehr von Dauer sein, beschloß er mit seinen Genossen eine Abwesenheit des Herzogs zu benutzen, Herzogin sammt den fürstl. Kindern zu ermorden und dann mit dem, was sie noch erbeuten könnten, davon zu gehen. Der Plan wurde indeß verrathen. Die Gesellschaft floh noch in derselben Nacht, in der er hatte zur Ausführung kommen sollen; Julius eilte auf diese Nachricht nach Berlin nach Wolfenbüttel und sah mit Entsetzen, an welchem Abgrunde er gestanden hatte. Die Flüchtigen ergriff man in Ulm, Goslar und Braunschweig, verurtheilte sie zum Tode; einige wurden enthauptet, andere geviertheilt;

die „Schulfermanns“ aber 1875 auf einem eisernen Stuhle, den man noch vor einigen Jahren im Schlosse zu Wolfenbüttel zeigte, verbrannt.“

„Ausführlich erzählt das Franz Algermann in seiner einfachen Weise in der vortrefflichen Lebens-Geschichte Herzogs Julius — und er ist mein Gewährmann. — Algermann war ein Zeitgenosse dieses Fürsten und sein Fiscal. — Diese, in der Handschrift unter den herrlichen Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek befindliche Biographie, ließ H. C. v. Strombel als Anhang zu: „Feier des Gedächtnisses der vor-maligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt“ — 1822 zuerst abdrucken.“

Seite 154, Zeile 12 von unten lies statt: im Ante No-lar: am Elbe, einige Meilen von Braunschweig.

Zu Band I. Sachsen:

Seite 180 Zeile 10 und 11 von unten lies: lebte eine Zeit lang seit 1777 als Kammerherr am Hofe, er starb, 1780 u. s. w.

Seite 268 Zeile 13 von oben statt Germas: Choux de Grimmas.

Seite 321 Zeile 7 von oben statt badnische lies: württembergische.

Seite 339 Zeile 3 von unten statt der Schwägerin lies: , dann Schwägerin.

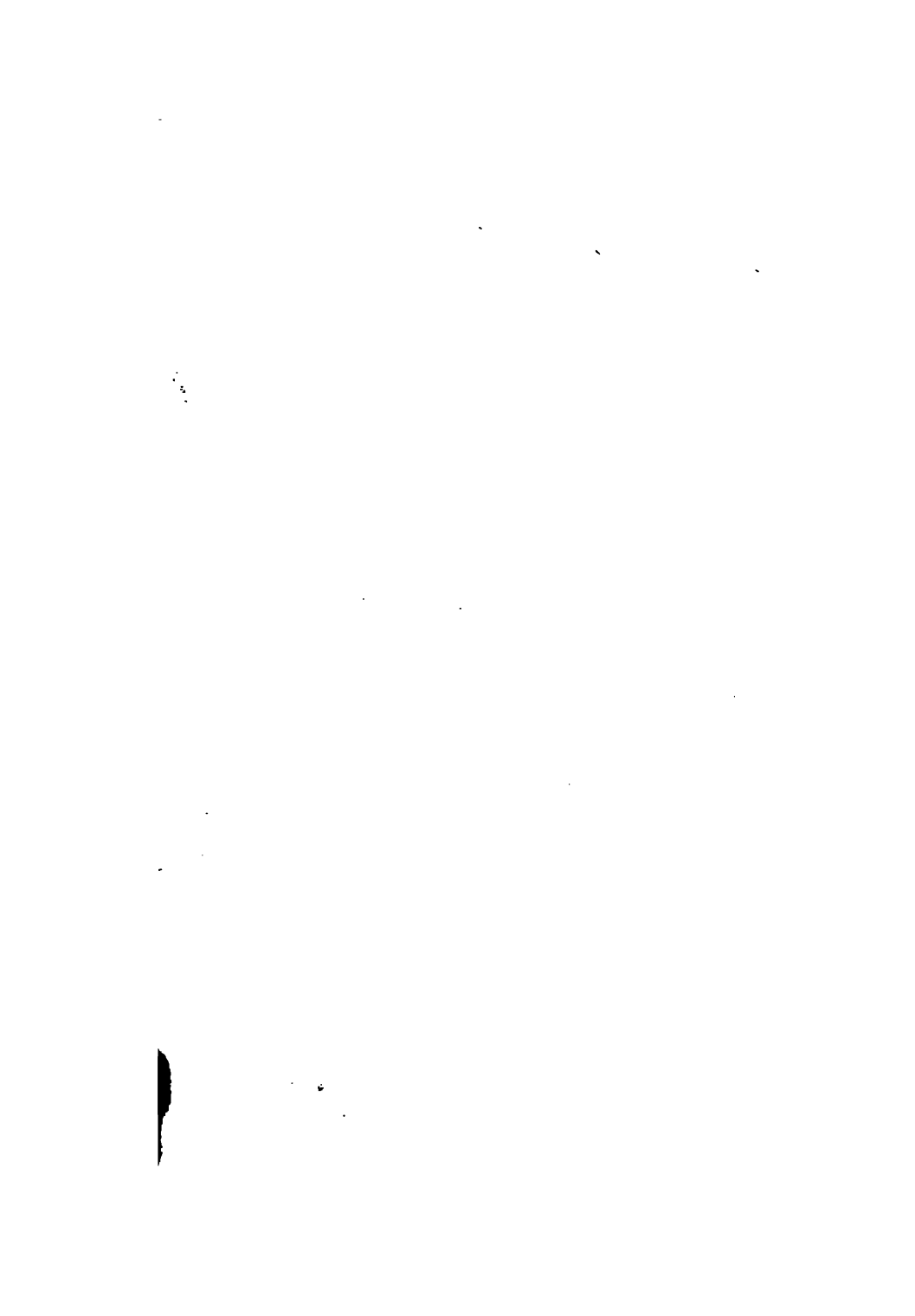
Zu Band II. Sachsen.

Inhalt VII. nach Zeile 9 einzuschalten:

Bernhard Grich Freund seit 1803: Seite 166.

Seite 99 Zeile 15 von oben lies; equarrées.

„ 272 „ 16 „ „ lies: Schwenker.



Geschichte
der
deutschen Höfe

seit der
Reformation

von
Dr. Eduard Mehse.

31r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Vierter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geschichte

der

Häse

des

Janse Sassen

von

Dr. Eduard Vohse.

Vierter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Inhalt.

Georg II. 1656—1680.	Seite
Allen. Befestigung der sächsischen Adelsherr-	
tholische Umtriebe in Sachsen.	1
se Dresdener Hofstaat im großen Stile: die er-	15
erhöfämter und die ersten Kammerherren. Der	
marshall Baron Reichenberg, des Kurfür-	
stling. Der Civiletat, die Armee und die Ge-	21
stpartellen: Erste Klassen: Berufung von Ita-	
und Franzosen an den Hof. Die Kapelle Jo-	
Georg's II. unter Heinrich Schütz. Der	
und Amshauptmann Corlissi und die Kapow-	
lenoth. Der Corlissi'sche italienische Lustgarten	
große Garten mit dem italienischen Gartenpa-	
th. Erste große italienische Oper „Paris“ in	
1662 und erstes Opernhaus 1664. Todtender	
queront schon 1660: das Steuerwesen kommt an	
dschaft. Verordnungen gegen den Luxus im	
die Schlittensfahrordnung, der Impost auf die	
ra. Ausschreiben von fünf, sechs und sieben	
Met- und Fasttagen.	56
schwärtige Politik Sachsens. Unterhandlungen	
d Däpierung der sächsischen Diplomatie durch	
sch: Verlust von Erfurt 1665. Kurfürstliche Tanz-	
ein Banquet in Frankfurt mit dem französischen	
all von Grammont 1668. Der Oberhofmar-	
ermann von Wolframsdorf, des Kurfür-	
stling. Die Oberhofsprediger Weller und Geyer.	85

Johann Georg III. 1680—1691.

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Aufsatze von Wien. Wiederanschluß an Brandenburg und den großen Kurfürsten.
2. Der Oberhofprediger Spener und sein Sturz.
3. Letzte Campagne, Tod in Lützen und Personallen Kurfürst Johann Georg's III.
4. Hof-, Civil- und Militairstaat unter Johann Georg III.: der Oberhofmarschall von Sangwitz und der Geheime Rath's-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf.

Johann Georg IV. 1691—1694.

Answärtige Verhältnisse: die dritte Partei in Deutschland, Dupirung der sächsischen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürsten mit der Gräfin Kochlich-Reitschütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürsten.

August der Starke, König von Polen. 1694—1733.

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Kochlich und ihre Mutter, die Generalin Reitschütz: der sächsische Dackmacher, Cble Banner- und Freiherr Kammerdirector von Hohm.
2. August's Personallen, seine Reisen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der schwedische Krieg in Sachsen: Patkul, Imhof und Pfingsten.

Der Hof
Johann Georg's II.

1656—1680.

Johann Georg III. 1680—1691.

Seite

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Entsatze von Wien. Wiederanschluß an Brandenburg und den großen Kurfürsten. 119
2. Der Oberhofprediger Spener und sein Sturz. 129
3. Letzte Campagne, Tod in Lützen und Personalien Kurfürst Johann Georg's III. 139
4. Hof-, Civil- und Militärstaat unter Johann Georg III.: der Oberhofmarschall von Saugwitz und der Geheimen Rath's-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf. 150

Johann Georg IV. 1691—1694.

Auswärtige Verhältnisse: die dritte Partei in Deutschland, Dupirung der sächsischen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürsten mit der Gräfin Kochlik-Reitschütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürsten. 171

August der Starke, König von Polen. 1694—1733.

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Kochlik und ihre Mutter, die Generalin Reitschütz: der sächsische Duckmacker, Cde Panner- und Freiherr Kammerdirector von Hohm. 207
2. August's Personalien, seine Reisen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der schwedische Krieg in Sachsen: Patkul, Imhof und Pfingsten. 216

Der Hof

Johann Georg's II.

1656—1690.

Cassien. IV.

Johann Georg II.

1656 — 1690.

1. Personalien. Befestigung der sächsischen Adelsheerrschaft.

Johann Georg II. war schon ein Mann bei Jahren, als er zur Regierung gelangte, er war bereits dreiundvierzig Jahre alt. Seine Bildung war, wie die seines Vaters, sehr theologisch-pedantisch und lateinisch beschränkt gewesen. Sein Hofmeister war Volhard von Wagdorf und später Kurt von Einsiedel, Appellationsrath, der 1638 nebst Heinrich von Friesen, Geheimen Raths- und Appellationspräsidenten die Anhalt bei der bairerischen Prinzessin Magdalene Sibylle that. Des Prinzen Präceptor M. Johann Heidelberger führte ihn nicht tief in die Hallen der Wissenschaft ein. Noch in seinem vierzehnten Lebensjahre 1626 auf 1627 umfaßte der Lehrkursus der drei ältesten Prinzen folgende Gegenstände: „52 lateinische Sprüchlein, aus jedem Evangelio eins wöchentlich.

Im Psalter ferner gelernt den 57. 60. 56. 102.
10. 143.

Uebrigst haben sie Gott Lob das ganze Compendium Grammatices neben dem Syntar ausgelernt und haben nunmehr die große Grammatica angefangen.

In den Epistolis Ciceronis, wie auch in componendis argumentis fahren sie fort, lernen die Episteln fertig exponiren und grammaticae resolviren.

Inzwischen haben sie zwei Capita aus des M. Bechneri großem Nomenclatore gelernt.

In Arithmeticis sind die Herren allseits bis auf Dividiren gekommen.

Das Schreiben, Lateinisch und Deutsch wird noch täglich mit allen dreien getrieben und also gehalten, daß sie zween Tage deutsch und den dritten lateinisch schreiben.

Die Colloquia puerilia haben sie auch allseits ganz ausgelernt.“

Zu Jahren gekommen und im Kriegs-Trouble mit einer Menge Ausländern in Berührung gerückt, warf Johann Georg II. seine Augen auf das Ausland: Italien und Frankreich wurden seine Resourcen, von dort her verschrieb er sich Sängern und Musikern, von hierher Sprach- und Tanzmeister. Die Inventionen, die neuen Hofinventionen wurden sein Hauptaugenmerk.

Schon als Kurfürst sehr stattlich, führte Johann Georg II. am Hofe zu Dresden eine neue vorher nie gesehene Pracht ein. Mit dieser Pracht kam eine ganz neue Adels Herrschaft. Seit dem Jahre 1650 war es

stehende Elite geworden, daß die deutschen Cavaliere, auch die sächsischen, nach Frankreich, besonders nach Paris reisten, um sich auszubilden, durch nichts konnte man seitdem an einem deutschen Hofe schneller sein Glück machen. Der deutsche Adel versammelte sich von jetzt, wie der französische es gethan hatte, am Hofe und ging förmlich in den Hofdienst. Er machte nicht mehr den Ritt mit eigenem Leibe, saß nicht mehr zum Ritterdienst selbst auf, für den ihm doch sein Lehn, das Rittergut verliehen war, sondern er gab nun für diesen Ritterdienst, die sogenannten Ritterpferde, nur ein geringes Donativ, als gutwillige Leistung. Dieses Donativ war steigend und fallend. 1631 in den Jahren der Einnahme Magdeburgs durch Tilly bewilligte die Ritterschaft 200,000 Gulden wegen der dringenden Kriegsgefahr, 1657 aber trotz der großen Schulden des Landes nur 60,000 Gulden; später im achtzehnten Jahrhundert stieg das Donativ wieder in den Kriegzeiten, zu Aufbringung der schwedischen Contribution zu 200—250,000, unter Minister Brühl zu 120—130,000 Thaler; 1770 war es wieder nur 34,000 und 1778 noch nicht 30,000 Thaler. Seit dem Rymweger Frieden 1679 mußten in allen größeren deutschen Staaten stehende Truppen gehalten werden, die Kosten derselben aber mußten von jetzt an, obwohl der Adel durch die Officierstellen eine ganz neue und breite Versorgung fand, die Bürger und Bauern aufbringen, der Adel setzte die Steuerfreiheit seiner Rittergüter durch.

Der Geist, der die Abelsanmaßungen in Sachsen

so hoch trieb, war freilich schon seit lange über das Land ausgegossen. Schon Luther hatte bitter geklagt: „Der Adel will die Fürsten lehren daß es nicht thue, ohne ihn die Welt zu regieren.“ So steif und stolz wie nirgends anderswo blickte der sächsische Edelmann auf jeden herab, der nicht seines Gleichen war, ja selbst auf seines Gleichen, wenn er ihm nicht gleich that. Als der Altherr der heutigen Fürsten von Lynar, der Graf Rochus von Lynar, der große Ingenieur, der die Festungen Dresden und Spandau gebaut hat, nach Sachsen gekommen war, vergingen nicht vier Jahre, so mußte er öffentlich der gemeinen Insinuationen sich zu erwehren suchen, mit denen der banale Rastengeist des sächsischen Adels sich wider ihn gesetzt hatte. Er mußte 1574 in Patentformat einen Bogen in Druck ausgehen lassen, darin er allen denen mit Hand und Recht die Stirn bot, „die da vermeinten ihn zu verachten und zu verstoßen, daß er ein Baumeister sei.“ Es heißt in diesem interessanten Document, daß den Grafen Lynar zur Erwiederung gegen diesen sehr beschränkten Hochmuth abgendthigt ward und daß dem Buchhändler Nicolai, der es in seiner Geschichte von Berlin abdrucken ließ, von der Familie Lynar unter anderen Papieren mitgetheilt wurde, also: „Deshalb bekenne ich feierlich, daß ich nicht allein mich dafür ausbebe, sondern auch mir solches zu großen Ehren und Ruhm achte und Gott dem Herrn für solche Gnade nicht genug zu danken wisse, in Betrachtung, solche Gabe und Kunst seltsam (selten), im Krieg und Frieden hoch-

nöthig und dann einem Ritter und Kriegermann so ehrlich und rühmlich ist, daß in Italia, wie der Lande Art und des Kriegs Erfahrene wohl wissen, nicht allein die von Adel, sondern auch die fürnehmsten Fürsten und Herren sich darin wissenschaftlich und zu Ruhm üben und gebrauchen lassen.“ Darauf bietet der Graf seinen Widersachern offene Fehde an, mit den Worten: „Solches alles, was obsteht und schließlich, daß kein Mensch mich einiger Sachen und Thaten, die einem ehrlichen redlichen Mann nicht wohl ansehn, mit Recht beschulden kann, gedenke, wille und erbiete ich mich, vermittelt göttlicher Gnaden, jederzeit als lang ich das Leben haben werde, gegen männiglich mit Hand und Recht, wie einem rittermäßigen Ehrliebenden zustehet, zu vertheidigen und zu verfechten.“

Vier Jahre aber, nachdem er diesen Absagebrief ausgehen lassen, ging Llynar doch noch aus dem Lande, er ging nach Brandenburg, um dort zu bauen.

Ein französischer Tourist Chappuzeau, der ein Jahrhundert später den Dresdner Hof im Jahre 1669 sah, beleuchtet den sächsischen Adelsgeist mit sehr freimüthiger Feder. Bei allem Vortheilhaften, was er über die Edelleute, durch die der sächsische Hof einen besonderen Glanz erhalte, sagt, entging ihm die große Schattenseite nicht.

„Der Hof des Kurfürsten von Sachsen, sagt er, ist einer der prächtigsten und glänzendsten von Europa, er ist zugleich stattlich und galant und da es keinen Edelmann in Sachsen giebt, der sich nicht in der

Welt umgesehen hat, begreift es sich wohl, daß man in Dresden lauter wohlgebildete Leute trifft und die auf angenehmem Fuße leben. Der ganze sächsische Adel ist galant und es giebt keinen noch so wenig reichen Vater, der nicht Sorge trüge, seine Kinder gut zu erziehen, sie auf hohe Schulen zu schicken, und sie fremde Länder sehen zu lassen, vornehmlich Frankreich, für welches Land sie natürlich Zuneigung haben können, wenn es wahr ist, daß Hugo Capet aus sächsischer Familie herkommt. Es ist die große Zahl wohlgebildeter Edelleute, die den sächsischen Hof groß macht. Dieser Adel ist einer der ältesten und er trägt eine ganz besondere Sorge, sich rein und unvermischt zu erhalten: ein sächsischer Edelmann, ehe er eine Mißheirath thut und eine Frau nimmt, die nicht von väterlicher und mütterlicher Seite sechszehn Ahnen hat, schlägt oftmals sehr reiche Parthieen aus. Daher kommt es, daß es in Sachsen mehrere Edelleute in bedrängten Umständen gibt, die große Mühe haben, ihrer Geburt gemäß sich zu halten und hierin scheint es mir, die Wahrheit zu sagen, geht man etwas zu weit, da der Sohn ein genug guter Edelmann ist, wenn der Vater es ist und wenn dieser eine Reihe Ahnen aufzählen kann, die nicht aus der Art geschlagen sind, was den Adel und die Tugend anbelangt. Ich nehme beides Adel und Tugend zusammen, weil nach meiner Meinung, um ein guter Edelmann zu sein, man tugendlich sein muß und der Edelmann hauptsächlich an diesem Merkzeichen sich erkennen lassen muß."

Selbst der weit eher zu Lob als Tadel geneigte bekannte italienische Historiograph Gregorio Leti bestätigt dieses Urtheil des französischen Touristen über die vorherrschende Neigung des sächsischen Adels, sich als Kaste abzusperren. Leti war im Jahre 1687 am sächsischen Hofe, um Kurfürst Johann Georg III. seine *Ritratti historico politiche della casa di Brandeburgo* unter dem großen Kurfürsten zu überreichen; er publicirte darauf im folgenden Jahre ein ähnliches Werk über das sächsische Haus, das wie jenes durchaus panegyrisch gehalten ist. Nichtsdestoweniger fiel ihm der ganz absonderliche sächsische Adelsstolz auf: „In Frankreich, in England, in Italien, sagt er, sind die, die im Stande sind, öffentlich so gänzend, als wenn sie von Adel wären, aufzutreten, von den Adelligen wie ihres Gleichen geachtet, man lebt mit ihnen in aller Familiarität, ja auf dem Fuße der Gleichheit. In Sachsen aber herrscht eine ganz andere Sitte. Wenn hier andre Leute dem Adel durch ihren Reichtum an Dienerschaft, Kleidern u. s. w. sich gleichstellen wollen, zieht der Adel sofort sich von ihnen zurück und hat keinen Umgang mehr mit ihnen, ja er läßt es ihnen bei erster Gelegenheit mit einer gewissen kalten Manier fühlen, daß er nicht liebe mit Leuten, die nicht von Adel sind, in vertrauten Umgang zu kommen.“

Es fiel den Franzosen, bei denen der Adel doch so viel galt, besonders auf, daß, während ihr großer König Ludwig XIV. Bürgerliche, wie den großen

Colbert, zu Staatsministern, ja sogar Bürgerliche wie Vauban und Catinat zu Marschällen zu ernennen nicht verschmähte und seinem Adel durch ein besonderes Edict vom Jahre 1669 ausdrücklich erlaubt hatte, Großhandlung zu treiben, der kleine sächsische Adel noch immer sich völlig hermetisch vom Bürgerthum abspernte und fern hielt. So äußert sich Carl Jordan, einer von der Familie Jordan, die nach Preußen emigrierte, wo sie durch die Freundschaft Friedrich's des Großen mit dem Geheimen Rath Carl Stephan berühmt ward, in seinen historischen Reisen, die im Jahre 1701 ans Licht traten: „Die sächsischen Edelleute machen viel Ruhmens von ihrem Adel, sie treiben keinen Handel und verheirathen sich nicht einmal mit Kaufleuten und Noturiere, wenn sie auch sehr reiche Parthieen finden können, dergestalt, daß wenn einer zur Schande seines adeligen Blutes eine Bürgerliche heirathet, deren Vermögen sein Haus wiederherstellen könnte, man ihn Weffersack schimpft. Er läuft Gefahr, durch die andern Edelleute sein Leben einzubüßen.“

Seit der Beseitigung Crell's und der bürgerlichen Kanzler und seit der dreißigjährige Krieg vollends den Adelsdespotismus beseitigt hatte, hielt der sächsische Adel mit einer Zähheit, die eines würdigeren Gegenstandes werth gewesen wäre, auf seine altadelige Abkunft. Wer sie nicht nachweisen konnte, konnte und durfte der Hofehren nicht theilhaft werden. Schon unter Johann Georg I. im Jahre 1650 bei einem während der Doppelhochzeit der beiden jüngsten Prinzen des Kur-

fürsten gehaltenen Fußturniere heißt es in den Frankfurter Relationen: „haben alle Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn adeligen Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen.“ Diese seizo quarrées wurden das Meibushaupt für alle auch noch so bedeutende bürgerliche Notabilitäten, sie nicht bloß vom Turnier und Hof, sondern auch vom Cabinet auszuschließen. Einen Fuchs, einen Meinders, einen Dankelmann, einen Ilgen, einen Cocceji, einen Thulemeyer, wie in Brandenburg, gab es in Sachsen nicht — bis auf Gutschmidt herunter, der zur Zeit der französischen Revolution erst Cabinetsminister wurde, durfte kein Bürgerlicher das Cabinet entweihen.

Bereits im ersten Jahre der Regierung Johann Georg's III., im Jahre 1631 stellte der sächsische Adel auf dem Landtage ausdrücklich das Begehren, „daß Niemand, der nicht adelig und vom Ritterstande sei, solle Lehen- oder Rittergüter erwerben dürfen.“ Und dieses Begehren erhob man, ohnerachtet eine lange Praxis dagegen war: die alten hochangesehenen bürgerlichen Kanzler, wie die Wistoris, Mordeisen, Krakau, Pfeiffer u. s. w., die Doctoren beider Rechte waren, was sie den Reichsbaronen gleichstellte, hatten unbestritten eine Menge Rittergüter besessen. Der Kanzler Mordeisen, wie erwähnt wurde, hatte ein so großes Besitztum aus Gütern des secularisirten Klosters Zelle zusammengebracht, daß es eine große Standesherrschaft ausmachen konnte. Dem Kanzler Wistoris gehörte das

secularisirte Kloster Ceupflitz an der Elbe. Dem Geheimen Rath Dr. Krauß gehörte Schönsfeld bei Dresden. Dr. Pfeiffer, der letzte Kanzler aus bürgerlicher Reihe unter Christian I. saß auf dem alten Pfalzgrafenitz Goseck in Thüringen. Noch die Wittve des Geheimen Raths Martini, welcher 1694 starb, brachte das Rittergut Lungwitz ihrem zweiten Manne, dem Kammerherrn Adolf Friedrich von Belau zu.

Der Grund, worauf damals 1681 der sächsische Adel auf dem Landtage sein Begehren gründete, war dürr und trocken „weil dadurch der Adel merklich ruiniret werde.“ In demselben Jahre 1681, merkwürdig genug, gerade in dem Jahre, das auf das große Kometenjahr, wo die alte Pest ihre letzten Opfer verlangt hatte, folgte, verlangte der alte sächsische Adel auch die definitive Ausschließung des neuen Adels von den Landtagen. Zwanzig Jahre darauf aber erst, unter August dem Starken 1700 wurden diese Forderungen mit Gesetzeskraft gestempelt: August schloß alle diejenigen von den Landtagen aus, die nicht mindestens acht Ahnen, vier vom Vater und vier von der Mutter nachweisen könnten und die sich außer ihrem Stande verheiratheten. Dadurch wurde die sächsische Adelsaristocratie ein geschlossenes Corps, eine Kaste, und die einflußreichen Familien fanden es ihrem Interesse gemäß, fortwährend streng das System zu befolgen, sich durch Heirathen unter einander immer mehr und enger zu verschwägern. Das geschah zu der Zeit,

wo in England, dem einzigen Lande in Europa, wo die Adelsaristokratie mächtig, reich und populär geblieben ist, das entgegengesetzte System festen Fuß faßte, die nobility durch die nachgeborenen Söhne immer mit der gentry in freundlicher Verbindung zu erhalten und dadurch, daß jede Frau, sie sei von einem Stande, von welchem sie wolle, sogleich nach ihrer Verheirathung aller Rechte und Ehren, auch namentlich der Hofehren des Mannes theilhaftig ward, sowohl eine physisch sehr wohlthätige Racenkreuzung, als eine politisch sehr wichtige Heranziehung der Reichthümer der niedern Stände in den höhern zu vermitteln.

„Nicht bloß durch die Einwirkung der den königlichen Hoheitsrechten aufgelegten Beschränkungen, sagt Macauley, unterschied sich England vortheilhaft von seinen meisten Nachbarländern. Eine eben so wichtige, wenn auch weniger beachtete Eigenthümlichkeit war das Verhältniß, in dem hier der hohe Adel zu den andern Classen stand. Es bestand eine starke erbliche Aristokratie, aber sie war von allen erblichen Aristokratieen die mindest anmaßende und ausschließende. Sie hatte nichts von dem gehässigen Charakter einer Kaste. Sie nahm fortwährend Mitglieder aus dem Volke auf und sendete fortwährend Mitglieder herab, um sich mit dem Volke zu vermischen. Jeder Gentleman konnte ein Peer werden. Der jüngere Sohn eines Peer war nur ein Gentleman. Es galt für keine Schande, wenn ein Commoner die Tochter eines Herzogs, ja selbst eines Herzogs

vom königlichen Geblüte beirathete. Sir John Howard beirathete die Tochter des Herzogs von Norfolk, Sir Richard Pole die des Herzogs von Clarence. Gutes Blut stand allerdings in hohem Ansehen, aber zwischen gutem Blute und den Vorrechten der Weerdwürde gab es, zum großen Glück für unser Land, keinen nothwendigen Zusammenhang. Außer dem Hause der Lords waren eben so lange Stammbäume und eben so alte Wappen zu finden, wie in ihm. Es gab neu emporgekommene Männer, die die höchsten Titel trugen. Es gab dagegen wieder Vettern des Königsgeschlechts Plantagenet, die keinen höhern Titel als den eines Esquire genossen und keine anderen bürgerlichen Vorrechte, wie der gewöhnliche Pächter und Krämer. Es gab also hier keine solche Grenzlinie, wie in anderen Ländern den Patricier vom Plebejer scheidet. Der gemeine Gutsbesitzer war nicht geneigt über Würden zu murren, zu denen seine eignen Kinder emporkommen konnten und wieder der Mann vom hohen Adel war nicht geneigt mit Hochmuth eine Classe zu behandeln, in die seine eignen Kinder herabsteigen mußten."

Kurz nach der Zeit, wo der Adel zur Kasse sich in Sachsen abschloß, hing der berühmte Philipp Stanhope, Lord Chesterfield unter den Ahnenbildern seiner Vorfahren zwei alte Köpfe mit auf, mit der nachdenklichen Umschrift: „Adam von Stanhope“ und „Eva von Stanhope.“ — — —

Dabei ist endlich gar wohl ins Gedächtniß zurückzurufen, daß der englische Adel, statt die Steuerfreiheit,

wie der sächsische, in Anspruch zu nehmen, gar nicht daran dachte, sich der Mitleidenheit an den Staatslasten zu entziehen, im Gegentheil, er trug sie in dem Verhältniß, daß er, der am meisten hatte, auch am meisten zahlte.

Indem der alte Adel mit den acht quarrées in Sachsen so eine fest abgeschlossene Kaste ward, ausschließlich das Recht genoß, auf dem Landtage zu erscheinen und hier, selbst der Steuerfreiheit genießend, Solbaten und Steuern nach Belieben zu verwilligen, beherrschte er das Land und den Herren des Landes. Die Städte, die neben dem Adel die Landtage besaßen, waren seit dem dreißigjährigen Kriege zu einem traurigen Servilismus herabgesunken und das Sprichwort ist sehr charakteristisch, das damals aufkam: „Des Landtags Inbegriff saßt sich in einen Reim: Kommt und bewilliget und scheert euch wieder heim.“ Nur die beiden großen Städte Dresden und vornehmlich Leipzig hatten neben dem Adel einen Einfluß, aber diesen Einfluß genoß nicht die Bürgerschaft dieser Städte, sondern die Stadträthe. Der Stadtrath zu Dresden erhielt unter Johann Georg II. sogar das Privilegium bestätigt, keine Rechnungen ablegen zu dürfen. [6. Septbr. 1675.]

2. Erste katholische Umtriebe in Sachsen.

In einem Punkte, der aber damals alle Gemüther beherrschte, gab Johann Georg II. gleich am Anfange seiner Regierung seinem Lande die bündigsten

Zusicherungen: im Religionspunkt. Es war die Befürchtung entstanden, daß durch den neuen Kurfürsten für die reine lutherische Religion Gefahren eintreten könnten. So bigott lutherisch, wie sein Vater, der gemeint hatte, er könne und dürfe, indem er seinen hochheiligen Theologen Mäßigung anempföle, „dem heiligen Geiste nicht den Mund stopfen,“ war der Sohn keineswegs. Er bezeugte sich gegen Katholiken und gegen Reformirte tolerant, er nahm italienische, katholische Sängere, er nahm holländische, calvinische Maler in seinen Hofdienst, ja er hatte sogar bei der Geburt des Kurprinzen 1647 Kaiser Ferdinand III. zu Gvatter gebeten. Der Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf, durch den, als partheiisch östreichisch gesinnt, verführt zu werden, schon des Kurfürsten Bruder, der Administrator von Magdeburg dem Vater vorgeworfen hatte, war noch immer Geheimer Raths-Director, er starb erst 1664: er galt für einen heimlichen Katholiken. Aber Johann Georg gab den Ständen auf ihre Anforderung die Erklärung, die nicht bündiger lauten konnte: „Sie sollten ihres Eides entlassen sein, wenn er auch nur das Geringste in der Religion ändern werde.“ Merkwürdig genug bittet ihn aber noch seine Mutter unterm 3. Mai 1658, im zweiten Jahre seiner Regierung, als er in Frankfurt wegen der Kaiserwahl sich aufhielt, inskändigt, doch ja seine einzige Tochter an keinen katholischen Herrn verheirathen zu wollen. Und sie heirathete denn auch wirklich nicht, wie es damals im Werke war, den neuen Kaiser

Leopold, sondern 1682 einen lutherischen Herrn, einen Markgrafen von Baireuth.

Der Erklärung des Großvaters erinnerte man sich übrigens bei der Conversion des Enkels.

Es war schon damals unter Johann Georg II. die Zeit, wo allerdings Befürchtungen rege werden konnten. Die durch den westphälischen Frieden, den der Papst nie anerkannte, geschwächte römische Kirche that Alles, um offen und insgeheim wieder ihren Einfluß und ihre Macht zu verstärken. Während Leopold die Protestanten in Ungarn auf den Tod verfolgte, Ludwig XIV. in Frankreich die Hugenotten durch Aufhebung des Edicts von Nantes und seine Dragonaden vertrieb, gleichzeitig in Piemont auf des Papsts und Frankreichs Betrieb die Waldenser schwere Verfolgungen zu erleiden hatten und Jacob II. Stuart in England jene übereilten Pläne, den Katholicismus wieder zu restauriren, ins Werk setzte, die ihm 1688 den Thron kosteten, machte der römische Stuhl auch geheime Propaganda. Unter der Maske eines ganzen friedlichen Unionsprojects suchte er insgeheim mit großer List und Verschlagenheit durch Unterhandlungen mit einzelnen protestantischen Höfen in Deutschland dahin zu wirken, leichtgläubige und gutmüthige Fürsten zu herlocken, und durch Unterredungen auszuholen, wie fest sie an ihrer Religion hielten, um dann zu sehen was sich thun lasse, um sie vollends herumzubringen. Namentlich suchten die römischen Emissaire den Riß zwischen den Reformirten und Lutheranern und der Calviniſchen und Calov'schen Schule auf alle Wege

und Mittel zu vergrößern und so eine vollständige Verschlingung des Protestantismus durch den Katholicismus anzubahnen.

Der räthselhafte Spanier Christoph Rojas von Spinola war das Hauptwerkzeug, das der heilige Vater gebrauchte. Spinola war Beichtvater der Gemahlin Kaiser Leopold's gewesen, hatte 1668 das Bisthum Lina in Croatien erhalten und nachher dasselbe mit dem von Wienerisch-Neustadt vertauscht. Er besuchte Höfe und Theologen und führte sich theils mit Freiverbungen und andern diplomatischen Aufträgen ein, theils mit päpstlichen und kaiserlichen Empfehlungsschreiben. Seit dem Jahre 1675 bereifte er Deutschland und erschien hier zuerst an dem nicht so eifrig bigotten, calvinischen und calixtinisch gestimmten Hofe von Berlin. Hier durchschaute nach Puffendorf der große Kurfürst aber seinen klugen Plan, der auf nichts Geringeres hinauslief, als den bereits mit der Hessen-Casselschen Prinzessin verlobten Kurprinzen Friedrich (nachmaligen König Friedrich I.) mit der Schwester Kaiser Leopold's, der verwittweten Königin von Polen, zu verheirathen und die casselsche Prinzessin mit dem Kaiser, der am 8. April 1676 eben seine zweite Gemahlin verloren hatte, dadurch also zwei der angesehensten protestantischen Fürstenhäuser Deutschlands in nächste verwandtschaftliche Beziehung mit dem Kaiserhofe zu bringen und den Jesuiten den Weg nach Brandenburg und Hessen zu öffnen. Der Kurfürst wies dieses Heirathsproject zurück und eben so ein Project, das zuerst dahin ging, daß beide

Theile kurz und deutlich darlegen sollten, was ihre Meinung in Religionsfachen sei und dann zu verbieten, daß kein Theil dem anderen ein Mehreres in Schriften und Predigten zur Last legen sollte — offenbar in der Absicht, daß dadurch die Gemüther für die Vereinigung empfänglich gemacht würden. Spinola hatte namentlich über die Lästerungen der sächsischen Theologen, die allerdings stark sich auszudrücken liebten, geklagt; der brandenburgische Gesandte Krowow in Wien erinnerte den dahin zurückgekehrten Bischof dagegen sehr nachdrücklich an die gräßlichen Proceuren mit protestantischen Geistlichen und Laien in Ungarn, die eben damals die gesammte protestantische Welt empfindeten. „Kojas, sagt Puffendorf, zog ab in Verlegenheit, ein Mann von unruhigem Geiste, der sich überall etwas zu schaffen machte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die, die eine Vereinigung der Römischen mit den Protestanten betrieben, entweder Betrüger waren, oder Leute von schwacher Einsicht.“

Nachdem Spinola in Berlin gewesen war, besuchte er auch noch die Städte von Heidelberg, Stuttgart, Hannover, Anspach, Eisenach und Anhalt und er ist auch nach Dresden gekommen. Was er daselbst betrieben, ist noch wie so vieles Andere im Dresdener Archive begraben. So viel weiß man nur, daß der Secretair der Propaganda Urbano Cerri an Papst Innocenz XI., der von 1676 bis 1689 auf dem römischen Stuhl saß, berichtete, der Kurfürst von Sachsen habe eine große Neigung zur katholischen Religion, indem er sich deshalb auf die Berichte beruft, die dem

heiligen Vater durch einen deutschen Jesuiten, der sich lange in Sachsen und namentlich in Dresden aufgehalten habe, zugegangen seien. Dasselbe hatte aber auch Spinola vom großen Kurfürsten behauptet und hatte dabei sich sehr gründlich getäuscht.

Unter Johann Georg II. erhielt die katholische Kirche noch keinen Fuß in Sachsen. Der kaiserliche sowohl als der französische Gesandte wurden in Dresden sehr streng beaufsichtigt, daß beim Messelesen in ihren Gesandtschaftswohnungen keine Bürger Theil nähmen. Dennoch fand man das einmal bei dem bayerischen Gesandten, der auf der Seegasse im goldenen Adler, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens wohnte, 200 Personen und 100 bei dem französischen Residenten Mr. de Chassan in dessen Wohnung auf der Töpfergasse. Noch 1679, im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's II., erging der Befehl, den katholischen Pfaffen auf der Seegasse ungesäumt aus der Stadt zu schaffen. Der Befehl erging, aber der Vater blieb dennoch.

Erst Johann Georg III. griff durch. 1681 wurden die Dresdner Katholiken mit der Communion nach der Lausitz oder nach Böhmen gewiesen und zwar bei Strafe des Arrests. Nichts desto weniger aber fahren dieselben Dresdner Katholiken fort, beim kaiserlichen Gesandten die Messe zu besuchen. 1685 schritt endlich die Rathswache ein, aber nun entstand ein förmlicher Exceß. Der kaiserliche Gesandtschaftssecretair setzte sich mit blankem Degen zur Wehr, ward von

der Wache verwundet, der Gesandte beschwerte sich, der Kaiser schrieb selbst an den Kurfürsten und schließlich mußte Johann Georg III. den Besuch der Messe beim kaiserlichen Gesandten „durch Connivenz“ gestatten 1688.

Es waren in Sachsen unterdessen auch schon Conversionen fürstlicher und adeliger Personen gekommen. Bereits in den siebziger Jahren hatte Albrecht, ein Prinz von der Nebenlinie Weissenfels, der erste sächsische Prinz, der wieder übertrat, sich convertirt, der berühmte Cardinal von Sachsen-Weitz, auf den ich zurückkomme, folgte 1689 und 1697 warb sogar das Haupt des Hauses Sachsen, der Kurfürst August der Starke katholisch. Unter den Adelligen, die sich convertirten, sind die ersten bekannten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg von Brandenstein, Sohn des Kanzlers Elias unter Johann Georg I., die schon 1621 offen übertraten. Dann folgte einer, der in den achtziger Jahren heimlich den Schritt that, der Geheime Rath Baron Johann Friedrich von Burkersrode, auf den ich ebenfalls sogleich zurückkomme.

3. Der neue Dresdner Hofstaat im großen Stile: die ersten Oberhofämter und die ersten Kammerherren. Der Oberhofmarschall Baron Rechenberg, des Kurfürsten Günstling. Der Civiletat, die Arme und die Gesandten.

Die Hauptänderung, die durch Johann Georg II. in Sachsen kam, war die Aenderung im Hofstaat. Trotz der großen Finanznoth, trotz dem, daß sein Vater

noch anderthalb Jahr vor seinem Tode ein Comité niedergelegt hatte, um die Unordnungen mit unnötigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen, vermehrte Johann Georg II. diese aufs Splendideste. Statt, daß ehemals nur wenige „Offiziere“, wie damals die Hofbeamten hießen, der Hofmarschall, der Oberstkämmerer, der Oberstaalmeister und der Hofjägermeister mit einigen Kammer- und Hofjunkern die Bedienung des Hofes ausgemacht hatten, wurden unter Johann Georg II. förmliche Oberhofämter eingerichtet; neben den einfachen Kammerjunkern erscheinen nun auch zuerst stättliche Kammerherren und neben dem bescheidenen Hofgesinde der Reitenden und Lakaien auch sehr vornehme Geheime Rämmeriere.

I. Hofstaat Johann Georg's II.:

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand seit dem Regierungsantritt Johann Georg's II. sein Günstling: Johann Georg Baron von Nechenberg als Oberhofmarschall, er war zugleich noch Oberkammerherr, Oberstaalmeister und wirklicher Geheimer Rath. Nechenberg war ein Laufiger, die Familie, Schlessen angehörig, behauptet eines Ursprungs mit den Haugwitzern zu sein, weil beide ein Wappen führen, den Kopf des Schafbocks. Der Oberhofmarschall war geboren 1610 zu Gummersdorf, einem Gute bei Görlitz in der neu erworbenen Oberlausitz, das sein Vater besaß. Nach der Sitte der Zeit trat der vierzehnjährige Nechenberg als Page in Dienst des Obristen Carl Krahn, Commandan-

ten von Dresden *). Als Johann Georg I. einfiel 1624 bei diesem speiste und Rechenberg bei Tafel aufwartete, zog er das Wohlgefallen des Herrn auf sich, dieser erhob ihn 1629 zu seinem Leibpagen und in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 war er an seiner Seite. 1633 schickte ihn der Kurfürst auf Reisen: Rechenberg machte die europäische Cavaliertour, sah die Niederlande, England und Frankreich. 1636 trat er in die Dienste des Kurprinzen als Oberkammerer und erster Kammerjunker und wurde von nun an sein unzertrennlicher Begleiter. Der Hof brauchte ihn zu mehreren diplomatischen Verschickungen nach Wien und Berlin. 1652 ward er von Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Als Johann Georg II. die Regierung antrat, stieg er sofort an die höchste Stelle des Hofes als Oberhofmarschall und entwickelte nun sein Geschick in des Herrn Geschmack die Hoffeierlichkeiten anzuordnen, er widmete sich ganz der Sorge für die Vergnügungen dieses prachtliebenden Herrn. Wie der Liesländer Laube der allvermögende Günstling Johann Georg's I. gewesen war, so ward Rechenberg das Factotum Johann Georg's II. Ihm hatte er allerdings sein ganzes Glück nicht nur am Hofe, sondern auch im Hause zu danken. Er war schon zwei-

*) Ein Descendent dieses Krahn, August Emanuel Gottfried, Baron von Krahn, Artillerieoffizier, ob bis zu seinem Tode nur Vegetabilien wie in neuerer Zeit der badnische Revolutionsheld Gustav von Struve.

mal verheirathet gewesen und hatte noch keine Erben. Die erste Frau war die Tochter Wolf Albrecht's von Carlowitz auf Kriesstein bei Waldheim, Hauptmanns auf der Pleißenburg bei Leipzig, mit der er nur eine Tochter hatte, die einen Schönberg auf Albersstein heirathete. Seine zweite Frau ward 1646 Magdalene, Tochter des Oberstallmeisters Baron Steinhart von Laube, deren fünf Kinder in der Jugend hinstarben. Rechenberg erhielt nun durch seinen Kurfürsten die Hand der dritten Frau, um sich Erben zu erwecken, die Hand der damals reichsten Dame in Sachsen, Rahel von Werthern. Sie war die einzige Tochter des Geheimen Raths und Kammerdirectors Dietrich von Werthern auf Strohndorf, der 1658 starb. Das große Vermögen das sie erbte, stammte von Hans Dietrich von Schönberg von der Hauptlinie Rothschönberg, der 1622 als der reichste Adelige Sachsens gestorben war. Schönberg war vermählt mit Rahel von Ginstedel aus dem Hause Schweinsburg von der Linie Sahlis und hatte aus dieser Ehe eine einzige Tochter Catharine Sophie von Schönberg, sie heirathete Dietrich von Werthern und ward wieder die Mutter jener einzigen reichen Erbtöchter Rahel von Werthern. Sie brachte Rechenberg das damals ungeheure Vermögen von vier und einer halben Tonnen Goldes haar zu und die Werthern'schen Güter, namentlich Cytra bei Leipzig. Die reiche Rahel von Werthern ward über Hals und Kopf geheirathet. Sie war bereits mit dem Grafen Ludwig Gün-

ther von Schwarzburg-Weleben versprochen. Johann Georg II. bestimmte aber die reiche Dame, sich ohne Verzug mit seinem Liebbling trauen zu lassen: er selbst und die Gesandten des Kaisers, Schwedens und Dänemarks wohnten der Trauung und den Feierlichkeiten des Beilagers bei. Nechenberg war theils durch Ankauf von dem großen Schönberg'schen baaren Vermögen, theils durch seine beiden letzten Gemahlinnen Erbherr auf mehreren oberlausitzischen Gütern, wie auf Hermisdorf und Hirschha in der Pflege Baugen, auf Reichenau in der Pflege Görlitz, auf Radeburg und Schmiedeberg bei Dresden, auf Trosdorf, Reichen und Hoff bei Oschatz und noch anderen Gütern: das Hauptgut war das Werthern'sche Cytra bei Leipzig. Nechenberg war einer der ersten sächsischen Cavallere, die in Dresden ein Haus im größten Style machten. 1661 bat er unter andern die gesammten versammelten sächsischen Landstände, „seine hoch und vielgeehrten Herren, auch geneigten guten Freunde“ bei der Geburt eines Sohnes zu bewarten „wo nicht insgesammt, doch durch beliebige Abgesandte den 15. Novbr. Mittag elf Uhr in seinem Hause großmüthigst zu erscheinen.“ Die Landstände banden damals ihrem Paten zum Patenpfennig 500 Gulden und der Mutter aufs Bett 1000 Gulden ein und zwar „aus dem Mittel der Land- und Tranksteuer an den besten und bereitesten Einkünften“ — also auf gemeine Kosten des Landes. Nechenberg erlebte aber nicht lange sein Glück: er starb bereits 1664, erst vierundfünfzig Jahre alt. Sein

Tod versetzte den Kurfürsten, dem er einen unerseßlichen Mann raubte, in tiefe Trauer; um Rechenberg noch im Tode zu ehren, wohnte er seinem Leichenbegängniß bei in Person mit seinem Kurprinzen Johann Georg III., seinem Bruder Herzog Moriz zu Zeitz und einem Landgrafen von Hessen, mit allen seinen Garben und mit dem gesammten Hofstaate.

Rechenberg hinterließ von Rahel von Werthern zwei Söhne. Der eine Sohn, Johann Dietrich, ward Geheimer Rath, ging, wie Ernst Dietrich Taube später mit der Pastorstochter, eine ungleiche Ehe ein und hatte daraus nur zwei Töchter. Der zweite Sohn Johann Georg, ebenfalls Geheimer Rath, Kammerherr und 1700 Envoyé am Hofe zu Hannover, starb 1729, flehzig Jahre alt, ohne Erben. Die Familie erhielt sich noch längere Zeit am Dresdner Hofe, doch gelangte keiner des Stammes wieder zu so hohen Ehren und Einfluß; nur unter August dem Starken, im Anfang seiner Regierung erscheint Luise von Rechenberg, Tochter des Feldmarschalls Schöning, Gemahlin des eben genannten Geheimen Raths Johann Georg noch als die Schwägerin und vielvermögende Geliebte des Großkanzlers Weichlingen — sie befreite ihren Vater den Feldmarschall Schöning aus seinem Gefängniß auf dem Spielberg und ward 1703 in Weichlingen's, ihres Geliebten Sturz, wie unten zu berichten sein wird, mit hineingezogen. Gegenwärtig blühen die Rechenberge noch in Schlessen, wo-

her sie kamen und wo 1703 Leopold Friedrich, Vicekammerpräsident, begrast worden ist.

Rechenberg's Nachfolger wurde ein anderer Oberlausitzer, Graf Curt Reinike von Callenberg, früher im dreißigjährigen Kriege kaiserlicher Obrist und sächsischer Obrist. Sein Geschlecht stammte aus Westphalen und hatte sich in Hessen sesshaft gemacht, von da war es nach der Lausitz gekommen. Graf Callenberg war zugleich Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist. Er war seit 1643 durch seine Gemahlin, eine Burggräfin von Dohna schlesischer Linie, in den Besitz von der ansehnlichen sieben Meilen im Umfang großen Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz gekommen, derselben, die durch den Park des Fürsten Bücker berühmt geworden ist, dessen Familie durch eine der Urenkelinnen Callenberg's gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Muskau erwarb. Nachdem Callenberg Muskau erworben hatte, hatte ihn Kaiser Ferdinand III. 1646 zum Freiherrn und 1654 in den Reichsgrafenstand erhoben, zehn Jahre später ward er von Johann Georg II. an Rechenberg's Stelle Oberhofmarschall. Aber auch er, wie Rechenberg, bekleidete diese Stelle nicht lange, er starb schon nach acht Jahren 1672. Sein Geschlecht erhielt sich bis Anfang dieses Jahrhunderts in Sachsen, wo es außer Muskau noch Jahnishausen, das gegenwärtig dem Prinzen Johann von Sachsen gehört, besaß; gegenwärtig blüht es noch in der Person eines Enkels des Gra-

fen Carl Curt Reintze, kaiserlichen Feldmarschalls, der ein Ur-Enkel des Oberhofmarschalls war, und sich convertirte, in Oestreich, steht aber nur noch auf zwei Augen.

Auf Callenberg folgte wieder ein Favorit des Kurfürsten, Christian Ernst, Baron von Ranne, als Oberhofmarschall, zeitlich Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der Leibgarde-Regiment und Amtshauptmann zu Schweinitz und Schlieben. Ranne stammte von einer alten Familie, die, wie die Callenberg, ebenfalls aus Westphalen sich herschreibt. Er hatte sich 1668 auf einer diplomatischen Mission als kurfürstlicher Gesandter in Paris, wo er am Hofe Ludwig's XIV. stattdessen repräsentirte, einen Namen gemacht. Der Kurfürst erhob ihn nach Callenberg's Tode 1672 zum Oberhofmarschall. Zwei Jahre darauf führte er unter dem Kurprinzen die sächsischen Hülfsvölker zum Reichskriege gegen die Franzosen an den Rhein. Er war wieder zugleich wie Rechenberg Oberhofmarschall und Oberkämmerer und Geheimer Rath und auch Obersteuereinnehmer in einer Person: er starb aber auch schon nach fünf Jahren 1677 und zwar ohne Erben. Seine Gemahlin war eine französische Dame, eine Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand von Rüsselburg, eines Sohnes des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten französischen Obristen Anton, aus derselben alten lothringischen Familie, von der schon einer, Werner von Rüsselburg, 1611 als Hofjägermeister unter Jo-

Johann Georg I. in sächsischem Dienst gestanden hatte. Aus derselben Familie hatte der sogleich zu nennende Geheime-Raths-Director Johann Georg's II., Baron Heinrich von Friesen, eine Gemahlin genommen.

Der vierte letzte Oberhofmarschall endlich unter Johann Georg II. war Hermann von Wolframsdorf, auf den ich unten zurückkomme, weil er ebensowohl als Hof- als als Staatsmann sich einen Namen gemacht hat, in letzterer Beziehung aber einen sehr schlimmen, indem er es wahrscheinlich war, der bewirkte, daß der Kurfürst das höchst wichtige Erfurt an Kurmainz überließ — er ward wieder, wie Rechenberg seines Herrn Factotum, aber sogleich nach dessen Tode entlassen.

Unter dem Oberhofmarschall fungirte der Hofmarschall und der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint 1672 Friedrich Adolf von Haugwitz, der später Oberhofmarschall und Factotum Johann Georg's III. ward, aber, wie Wolframsdorf auch von dem Nachfolger August dem Starcken seine Entlassung erhielt. Hausmarschall war 1672: ein von Meyradt.

Folgen nun die übrigen Oberhofchargen:

2. Der Oberkammerherr. Zugleich mit dem Oberhofmarschallamte bekleideten diesen Posten Rechenberg bis 1664 und Ranne von 1672—1677. Zwischen inne erscheint Wolframsdorf als Inhaber dieser Würde im Hofetat von 1666, den ich nebst dem von 1676 unten mittheile.

Unter dem Oberkammerherrn standen die neuen Kammerherren, darunter selbst Reichsgrafen sich befanden; so erscheinen im Comitat Johann Georg's II. beim Einzug in Frankfurt 1658: Heinrich der Ältere, Graf Reuß zu Greiz, Vater des Heinrich's VI., der sächsischer Feldmarschall war und unter August dem Starcken 1697 bei Zentha gegen die Türken fiel — und Heinrich X. Graf Reuß, Stifter der 1824 erloschenen Linie Lobenstein.

3. Der Oberstallmeister. In diesem Posten erscheint in beiden Hofetats von 1666 und 1676 Friedrich Albrecht von Gbß, ein Kaufherr, auf Hohenbucka, Ritzsch, Rippitz, Kammerherr.

Unter dem Oberstallmeister fungirten 1666: Zwei Reifstallmeister von Platz und von Kugelben und ein Stallmeister: von Schleinitz.

4. Der Oberhofjägermeister. Als solcher fungirte 1666 und 1676: Loth von Bomstorf, der durch seine Gemahlin, eine Ponikau, Vater von nicht weniger als neunundzwanzig Kindern geworden ist: das dreißigste Kind soll verunglückt sein, wie die Ahnentafel in Carpxow's Ehrentempel sagt.

Diesen vier Aemtern begegneten wir bereits unter Johann Georg I. Unter dem inventionenreichen Johann Georg II. finden wir noch folgende neun neue:

5. Der Oberfalkenmeister. Diese neue Charge bekleidete im Jahre 1666 Gerhard Graf von der Rath oder Dernath, der zugleich Ge-

heimlicher Rath, Geheimlicher Kriegs Rath, Generallieutenant, Kammerherr und Obrist war und 1676 als Feldmarschall-Lieutenant oder Generallieutenant der sächsischen Armee erscheint. Die Vernath stammten aus den Niederlanden, wo sie gute Kaufleute waren, sie wurden von Kaiser Ferdinand III. 1655 in der Person dieses Gerhard gegrafit. Vernath ging zur Abschließung der Heirath des Kurprinzen Johann Georg III. mit der Tochter des Königs von Dänemark, Anna Sophia, 1662 nach Kopenhagen. Seine Gemahlin war eine Ahlefeld aus Holstein, wohin er sich 1681 auf die dort gekauften Güter zurückzog. Die Familie blüht noch in Ungarn.

Der Posten eines Falkenmeisters, von dem noch der Falkenhof in Dresden seine Benennung hat, kommt zum erstenmal 1647 unter Johann Georg I. vor: Theodor Otto von Bongarten, mit einer Anzahl abgerichteter Falken aus Dänemark versprochen, war der erste Falkenmeister in Sachsen.

6. Der Obermundschenke: 1666 Albrecht von Gündorode auf Weisdropp bei Dresden; 1676 Hans Sigmund von der Pfordten.

7. Der Oberküchenmeister: 1666 und 1676 Georg Ernst von Dörlau.

Einen Hauptbestandtheil des Glanzes des kaiserlichen Johann Georg II., dem Goëtan Ludwig's XIV. nach und nach einen mehr militairischen Anstrich annehmenden Hofes, bildeten die Gardes. Johann Georg I. hatte nur zwei Gardes, eine zu Roß und eine zu Fuß sich gehalten, Johann Georg II.

hielt sechs, drei zu Ross und drei zu Fuß. Die Commandanten dieser Garden erhielten Hofrang und bekleideten ihre Aemter als Hofämter. Es waren folgende:

8. Der Hofobrist, der Commandant der adeligen (deutschen) Leibgardeschwadron zu Pferd, der ehemaligen sogenannten Einspännigen. Diesen Posten bekleidete Rudolf von Reitschütz, zugleich Reichsritter, Kriegsrath, Kammerherr und Amtshauptmann mehrerer Aemter. Er war der Vater der berühmten Gräfin Kochly, der ersten bekannten und erklärten Favoritin eines sächsischen Kurfürsten, der Geliebten Johann Georg's IV.

9. Der Trabantenhauptmann, der Commandant der Arcieren- oder Trabantenleibgarde zu Fuß: Hieronymus Sigismund Pflug, aus Alesenau, aus dem Hause Frauenhain bei Geln, Kammerherr und Ritter; der Vater des ersten Grafen von Pflug, der seinerseits vielvermögender Oberhofmarschall und Premierminister August's des Starcken wurde. Die Livree der Trabantengarde war beim Einzug zur Kaiserwahl in Frankfurt in der alten Hoffarbe gelb und schwarz mit gelben Hutfedern.

Diese zwei Garden hatte schon Johann Georg I. Johann Georg II. fügte noch vier hinzu unter folgenden Chefs:

10. Der Schweizerhauptmann: beim Einzug in Frankfurt zur Kaiserwahl 1658 und noch 1686 war Commandant der Fußgarde der Schweizer Isak

de Magni, Obristlieutenant und Kammerherr, später 1676: Hans Caspar von Escher. Die Kleidung der Schwelzer war 1658 gelb, hochroth und schwarz, mit hochrothen Hutsfedern.

11. Der Rittmeister der Croatenleibcompagnie, — Johannes Paranißky, Obristlieutenant und Kammerherr. Diese Compagnie Croaten — die man im dreißigjährigen Kriege zum erstenmal kennen gelernt hatte — machte zu ihrer Zeit ungeheures Aufsehn, selbst bei fremden Touristen, wie bei dem Neapolitaner Pachelli. Es waren 300 Mann zu Roß in hochrother Uniform, die silberbeschlagene Säbel und Musqueten führten. Johann Georg II. liebte die phantastische Tracht dieser Art Leute: schon 1658 zogen in seinem Comitat in Frankfurt zur Kaiserwahl nach den Relationen mit auf: „zehn Mann Wallachen in gelbatlafnen Röden mit goldnen Schleifen, hochrothen Hosen und dergleichen Schärpen um den Leib, schwarzen Mützen mit reichen Gold- und Silberschnüren und hochrothen, schwarzen und gelben Federn und mit Silber beschlagenen Streithämmern und Säbeln.“

12. Der Musquetenhauptmann, ober Commandant der deutschen Leibgarde zu Fuß: 1666: Wolf Hildebrand von Gustedt, ein Niederbache, einer von dreiundzwanzig Geschwistern, Kindern eines braunschweig-lüneburgischen Oberhauptmanns; dann Stift Magdeburgischen Landtschaftsdirectors, der 1671 einunddreißig Jahre alt ohne Erben starb, und 1676 Graf Dernath, der Generallissimus. Endlich:

13. Der Obrist der Leibgarde Dragoner: Christian von Schweinitz.

Zu den sechs unter Johann Georg II. bestehenden Garden brachte Johann Georg IV. noch zwei seit 1692:

die Grands Musquetaires zu Pferd,
die Grenadiers à cheval

und 1694:

die adelige Cabettencompagnie zu Fuß,
endlich

August der Starke 1699 eine zehnte:

die Chevaliergarde zu Pferd.

Zu diesem Hofstaat des Kurfürsten kam nun noch der Kurfürstin, des Kurprinzen Johann Georg's III., der Kurprinzessin und der jüngeren Prinzen, der Söhne des Kurprinzen, Johann Georg's IV. und August's des Starken.

Als Hofmeister der Kurfürstin, der baireruthischen Prinzessin Magdalene Sibylle erscheint 1676 der Baron Gustav von Racknitz. Er gehörte einer alten österreichischen Emigrantenfamilie an, die nach Erlassung des Restitutionsedicts 1629 sich nach Nürnberg gewendet hatte und von da nach Sachsen gekommen war. Hier blieben die Racknitz von Sohn zu Sohn bis auf die Zeiten des ersten Königs von Sachsen im Hofdienst und zeichneten sich durch ihren Kunstgeschmack aus. Gustav's Sohn, Carl Gustav auf Rodwitz bei Dresden, ward Oberstaatsmeister August's des Starken. Gallus Maximilian Racknitz ward Hofmarschall bei dem

Vater des ersten Königs von Sachsen Friedrich August: er schrieb ein zu seiner Zeit berühmtes Kunstwerk über die Zimmer- und Häuser-Decoration; endlich Joseph Friedrich Knauth ward unter diesem Friedrich August Director der Kapelle und des Theaters und erster Hofmarschall.

Außer dem Hofmeister bedienten die Kurfürstin noch ihre eignen Kammerherren und Kammerjunker, ihr Stallmeister etc.

Marschall des Kurprinzen war 1666 der Geheime und Kriegsrath, Kammerherr und Obrist, später General und 1684—1687 Commandant des Königsleins, Ulrich Graf von Kinsky, einer aus dem berühmten böhmischen Geschlechte, das im dreißigjährigen Kriege in die Catastrophe Wallenstein's mit hineingezogen wurde. Die Branche, der der in Eger mit Wallenstein 1634 ermordete Wilhelm Kinsky, ehemals Unterhändler Wallenstein's in Dresden bei dem französischen Gesandten Feuquière's, angehörte, mußte ihre Herrschaft Köpzig im Stiche lassen und nach Sachsen flüchten. Ulrich ist wahrscheinlich ein Brudersohn Wilhelm's und ein Sohn der oben erwähnten bei der Confiscation der Wallensteinischen Ducaten in Pirna nach Dresden gekommenen Gräfin Kinsky.

1676 erscheint als des Kurprinzen Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz: er ward später Kanzler unter Johann Georg III.

Außerdem hatte der Kurprinz noch seine eignen Kammerherren, Kammerjunker, Stallmeister u. s. w.

Hofmeister der dänischen Anna Sophia, der königlichen Kurprinzessin, war 1676 Kay (Cajus) Humohr, aus einer alten Familie Holsteins, der nachher 1697 als dänischer Gesandter in Dresden beglaubigt wurde und dessen reiche Erbtöchter, Anna Sophia nach der Prinzessin benannt, 1689 auf dem Dresdner Schlosse von dieser mit Hans Haubold von Einsiedel verheirathet wurde, welcher 1695 ihr Oberhofmeister wurde. Sie war die Dame, die in zweiter Ehe den famosen Patkul heirathen wollte und die Mutter des ersten Grafen Einsiedel, der „erster Hofmarschall“ unter dem zweiten König von Polen war.

Hofmeister endlich der jungen Prinzen Johann Georg's IV. und August's des Starken war 1676, wo sie vier und beziehentlich zwei Jahre alt waren, der Hofrath Hans Ernst von Knoch, der später unter Johann Georg IV. und August dem Starken sehr einflußreicher Geheimer Rath ward und auf den ich zurückkomme.

II. Civiletat unter Johann Georg II.

Der Geheime Raths-Director Baron Heinrich von Friesen und die Familie Friesen.

1. Der Geheime Rath. Im Jahre 1666 war er aus folgenden sieben Geheimen Räthen, die Sitz und Stimme führten, zusammengesetzt:

1. Der oben genannte Oberhofmarschall Graf Callenberg. (Die Hofcharge gab den Vorrang).

2. Heinrich Baron von Friesen. Er war
Geheimer Raths-Director und Kammerherr.

Die Friesen sind ein altadeliges sächsisches Geschlecht, das im funfzehnten Jahrhundert auf dem Rittergute Kauren in der Ronneburger Pflege im Fürstenthum Altenburg, ihrem Stammsitz, angesessen erscheint. 1556 erscheint ein Friesen als Kanzler Kurfürst August's. Die Familie erwarb 1592 Rüdtha bei Leipzig, das sie noch besitzt, ferner durch Heirath des zweiten Grafen Friesen mit einer Tochter August's des Starcken und der Gräfin Cosel 1725 die Herrschaft Königsbrück, die 1803 an die Leipziger Kaufmannsfamilie Höhenthal kam, endlich 1746 durch Heirath mit einer Wangenheim'schen Erbtöchter Cotta bei Dresden, das nach dem Weltfrieden 1815, vor dem so viele Vermögen zerstört worden waren, an die Familie des Leipziger Buchhändlers Härtel überging und jetzt einer Tochter desselben, einer Frau von Burckhardt gehört.

Heinrich von Friesen, der Geheime Rath-Director Johann Georg's II., war geboren im Jahre 1610, seine Jugend fiel in die Stürme des ausbrechenden dreißigjährigen Kriegs, wegen denen seine Eltern in dem festen Wittenberg sich zurückzogen. Heinrich's Vater, gleichen Namens, war seit 1640 (nach Wolf Rüttichau's Abgang) Kanzler Johann Georg's I., die Mutter war Catharine von Einsiedel, von der Linie Sahlis, aus dem Hause Schweinsburg, die Jubelhochzeit beider ward nach hergestelltem Frieden 1661 begangen, der Vater starb bald

darauf. Heinrich Friesen machte mit den Studien in
 Leiden und Paris den Anfang seiner publicistischen
 und diplomatischen Laufbahn, und den Fortgang mit
 einer altenburgischen Gesandtschaft zum Convent in
 Frankfurt 1634, mit einer kursächsischen Gesandtschaft
 zur Lehnsempfängniß in Prag und zur Anwerbung
 bei der Gemahlin Johann Georg's II. in Balreuth
 1639, sodann mit dem Dienst in der Landesregierung
 zu Dresden als Hofrath, mit der Führung der säch-
 sischen Gesandtschaft auf dem von Ferdinand III.
 ausgeschriebenen Rurfürstentage zu Regensburg, endlich
 mit einem halbjährigen Aufenthalte in der Weltstadt
 Paris. Zurückgekehrt von da ward er im Jahre 1650
 nach dem Frieden Geheimer Rath. Der alte Kurfürst
 Johann Georg I. schickte ihn sodann als kursäch-
 sischen Principalgesandten auf den Reichstag zu Re-
 gensburg, 1653, wo er von Kaiser Ferdinand III.
 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde.
 1664 starb der zeitliche Geheime Rath-Director
 Abraham von Sebottendorf. An dessen Stelle
 ward nun Friesen von Johann Georg II. ge-
 wählt und führte sechszehn Jahre lang bis zum Jahre
 1690 das Directorium. Er blieb stets treu eifrig
 kaiserlich gesinnt, konnte aber anderen Einflüssen fran-
 zösisch gesinnter Minister seines Herrn, wie Wol-
 framsdorf's, nicht die Wage halten. Im Jahre
 1690, dem Todesjahre seines Herrn, starb Heinrich
 Friesen mit Hinterlassung einer stattlichen Bibliothek
 und einem reichen Schatz von Naturalien, Kunstfachen,
 Merkwürdigkeiten aller Art, deren er nach dem Ge-

schmacke seines Herrn und der ganzen damaligen Zeit eine bedeutende Menge zusammengebracht hatte. Er starb mit dem Ruhme eines der curiösesten Herren des siebzehnten Jahrhunderts: curieuse Leute, wie der unten zu erwähnende kurfürstliche Laboratoriums-director und Geheime Kämmerier Kunkel beschloßte er überall und suchte sie an sich zu ziehen, sie erman- gelten nicht seinen Ruhm der Welt zu verkünden. Auch Friesen machte, wie der reiche Baron Mehen- berg, eines der stattlichsten Häuser in Dresden, das besonders durch seine acht oder neun Töchter, die alle geistvoll waren, eine große Anziehungskraft aus- übte. Er war zweimal verheirathet, erst mit Ursula, einer Tochter des Geheimen Raths unter Johann Georg I. Joachim Loh und dann mit Maria Margaretha, einer Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand, Sohns des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten Obristen Anton von Lützenburg, aus derselben Familie, aus der auch Friesens Schwager Baron Kanne eine Gemahlin genommen hatte. Diese zweite Frau des Geheimen Raths-Directors Friesen war eine ge- borne Französin aus Lothringen und eine sehr gebil- dete, geistreiche Dame, durch die denn auch fran- zösischer Esprit in die Dresdner Hofkreise kam. Chappuzeau, der schon genannte französische Tourist, hebt es besonders hervor, daß an der Tafel des Baron Friesen die alte böse Sitte des deut- schen Zutrinkens durchaus verbannt gewesen sei, es ward *alla francese* nach Belieben beschef gethan. „Der

Baron Briesen, berichtet Chappuzeau emphatisch, ist ein schöngewachsender, höflicher, großmüthiger, wohlgebildeter Herr, er spricht französisch und italienisch, wie man es im Louvre und im Palaste Pitti spricht und um von ausgezeichneteren Eigenschaften zu sprechen, er ist ein tiefgelehrter Herr, aber von der Gattung jener angenehmen Gelehrten, die in der Unterhaltung für sich einnehmen. Er ist ein Muster von Geschäftserfahrung und zu einem solchen Grade von Wissenschaft und Kenntnissen gelangt, welchen nur wenige Menschen erreichen können. Es ist die allgemeine Stimme, die ihm dieses Lob giebt und wie er an verschiedenen Orten mir geschildert worden war, erschien er auch mir."

Der Sohn dieses zweiten nach Schönberg, seinem Vorgänger, berühmten Geheimen Raths-Directors Julius Heinrich wurde 1702 der erste Graf von Briesen: er stand erst in holländischen, dann in sächsischen Diensten, wo er der Günstling Johann Georg's IV. war und Gräfin Kochitz zum Schein heirathen sollte. Später unter August dem Starken überwarf er sich aber mit dem zu seiner Zeit allmächtigen Schöning, und da August ihn nicht leiden konnte, trat er in die Dienste des Kaisers, doch ernannte ihn August zum Gesandten in England. Er stand sehr gut bei König Wilhelm von Oranien von England. Daher kam es, daß er öfters als „deutsch-englischer Gesandter“, wie ihn die Lexington-Papers nennen, bei den Campagnen gegen die Franzosen gebraucht wurde. Er starb als Generalfeldmarschall und Gouverneur von Landau im Laufe

des spanischen Erbfolgekriegs 1706. Sein Sohn Heinrich wurde der Schwiegersohn seines kaiserlichen Herrn, August's des Starken, er heirathete, wie schon erwähnt, 1725 eine Tochter der berühmten Gräfin Cosel, ich komme unten auf ihn zurück. Seine Schwester ward nach der Abtretung der Gräfin Cosel die zweite Gemahlin des Grafen Adolf Hohm, eines der drei ersten Cabinetsminister August's des Starken.

Von den sieben Töchtern, die der Geheimen Rath's-Director Heinrich Friesen hinterließ, heiratheten vier Reichsgrafen: die eine 1691 den Grafen Reuß VI. aus dem Hause Greiz, der sächsischer Generalfeldmarschall unter Johann Georg III. und IV. und August dem Starken war und 1697 in der Türken Schlacht bei Zentha den Tod fand — die Dame ward nachher die Geliebte des Statthalters Fürsten Anton Egon von Fürstenberg und ich komme ebenfalls auf sie zurück. — Die zweite Tochter des Geheimen Rath's-Directors ward mit Friedrich Wilhelm Grafen Stolberg-Stolberg — die dritte mit Heinrich Wilhelm Grafen Solms-Sonnenwalde — und die vierte mit Curt Reinecke II., Grafen von Callenberg, Sohn des ersten Grafen und Oberhofmarschalls, vermählt — er starb 1709 als Geheimer Rath und außerordentlicher sächsischer Gesandter in Wien. Die fünfte Tochter vermählte sich mit Johann Heinrich Baron Maltzahn und die sechste und siebente mit den Baronen Retzenbach und Schellendorf.

Die übrigen fünf sächsischen Geheimen Rätthe außer Friesen und Callenberg waren in der Periode von 1686:

3. Carl, Baron von Friesen, der Bruder des Geheimen Rathes-Directors, zugleich Kammerherr und Oberconsistorialpräsident. Chappuzeau berichtet emphatisch über seine Qualitäten: „Des Geheimen Rathes-Directors jüngerer Bruder Carl, der auch im Range gleich hinter ihm im Geheimen Rathe folgt, ist mit Ausnahme der Gestalt, die wenig über das Mittelmäßige sich erhebt, von denselben Eigenschaften, wie sein Bruder: alles an seiner Person ist groß.“ Carl Friesen, dem Rätthe gehörte, starb 1686. Sein Sohn Otto Heinrich ward Kanzler und starb 1717.

4. Reinhard Dietrich Baron von Taube, zugleich Oberhauptmann zum Hain. Er war ein Vetter jenes holländischen Heinrich Taube, der das Factotum Johann Georg's I. gewesen war, ward nach des sogleich zu erwähnenden Wolf Siegfried Lüttichau Tode Kanzler und Obersteuerdirector und 1676 von Kaiser Leopold gegrabt. Er war mit Ursula Catharina von Lützelsburg, einer Cousine der Geheimen Rathesdirectorin Friesen vermählt und starb 1681. Mit seinem Sohne Ernst Dietrich, der 1694 dreiunddreißig Jahre alt starb, starb seine Descendenz aus.

5. Wolf Siegfried von Lüttichau auf Bschorna bei Wurzen, zugleich Kanzler und Kammerherr und Obersteuerdirector, früher auch Kammerprä-

sident. Er ist wahrscheinlich ein Sohn des Kanzlers Wolf Lüttichau unter Johann Georg I., der 1639 gestorben war und deshalb bemerkenswerth, weil er der Vater der Mutter des berühmten Großkanzlers Weichlingen unter August dem Starken ward. Er starb 1671.

6. Nicolaus von Gersdorf, ein Kaufherr, zugleich Kammerherr. Er wurde Geheimer Rathsdirector unter Kurfürst Johann Georg III. und ich komme da auf seine Personalien zurück. Endlich:

7. Augustin Strauch. Er war ein Sohn des Dresdner Superintendenten Aegidius Strauch, gebürtig aus Wittenberg, eines mit fünfzig Kindern und Enkeln gesegneten Theologen. Augustin Strauch, früher Professor in Wittenberg, war ein vielfach in Geschäften und Legationen verwandter Mann, der 1674 als Gesandter in Regensburg beim Reichstage zwei- undsechzigjährig starb. Er war einer der wenigen Bürgerlichen, die im Geheimen Rathe Platz fanden und hier die Hauptarbeit übernehmen mußten, wie später Christian Klengel unter Johann Georg III. und Wolf Caspar Martini aus Freiberg gebürtig, der 1694 starb und unter August dem Starken noch der große Jurist Dr. Jacob Born, früher Bürgermeister in Leipzig, und der große Publizist Zsch, — dieser Emporkömmling Zsch, ein Tuchmachersohn aus Weimar, ward aber schon geadelt.

Zehn Jahre später, in der Periode 1676, war das sächsische Geheime Raths-Collegium aus acht Ge-

selben Rätthen, die wirklich Sitz und Stimme hatten, gebildet. Es waren folgende:

1. Der Oberhofmarschall Baron Lanne.
(Die Hofcharge gab stets den Vortritt.)

2. Baron Heinrich von Griesen, Geheim-
raths-Director.

3. Dessen Bruder Carl, der Oberconfistorial-
präsident.

4. Baron Taube, jetzt Kanzler.

5. Baron Gersdorf.

6. Johann Friedrich von Burkersrode
auf Sorzig bei Mügeln, zugleich Kammerpräsident
und Kammerherr, auch Reichspfennigmeister (der die
Reichssteuern besorgte). Dieser Burkersrode ist deshalb
merkwürdig, weil er, nach dem oben erwähnten Graf
Wolf Mansfeld und Johann Georg, Sohn des
Oberhofrichters Elias Brandenstein, die schon
1621 übertraten, einer der ersten sächsischen
Adeligen ist, die sich — nach Vorgang des Prin-
zen Albrecht von Sachsen-Weissenfels in den
sechziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts — wie-
der convertirten. Burkersrode war Gesandter in
Wien, hier gewannen ihn die Jesuiten Kaiser Leo-
pold's I., der ihn im Jahre 1666 in den Reichs-
freiherrnstand erhob und zum Reichspfennigmeister
beförderte — er trat wenige Jahre vor seinem Tode,
der 1696 erfolgte, zu Erfurt über. Seine Gemahlin
war eine dänische Gräfin Ranzau, die, ihrem durch
mehrere namhafte Gelehrte und Helden berühmten Ge-
schlechte Ehre machend, mit heroischer Entschlossenheit

nicht eher ruhte, bis sie ihren zwölfjährigen Sohn, den die Jesuiten bereits nach des Vaters Tode in ihr Collegium zu Linz zu verlocken gewußt hatten, ihnen wieder abjagte. Von den beiden älteren Söhnen starb einer 1730, siebenundsechzig Jahre alt, zu Dresden als Domherr zu Eöln, der andere ward Kämmerer beim Großherzog von Florenz. Sie starb mit dem Ruhme einer der gelehrtesten Damen des sechzehnten Jahrhunderts erst 1700 unter August dem Starcken.

7. Hermann von Wolframsdorf, der bereits genannte zweite Favorit des Kurfürsten, der 1677 Oberhofmarschall ward. Er war jetzt 1676 Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Leipziger Kreises. Endlich die letzte Stelle hatte:

8. Christian Klengel — vielfach in Geschäften und Legationen verwandt, wie sein Vorgänger Strauch, er ging unter andern 1678 nach Puffendorfs Leben des großen Kurfürsten nach München und Paris, um ein antikaiserliches Bündniß mit den Garants des westphälischen Friedens zu Stande zu bringen.

Folgen nun die übrigen acht Staatsbehörden:

2. Die Regierung. Seit der Kanzler Dr. Crell die von Moritz und August eingerichteten Collegien des Hofraths und des Geheimen Raths wieder hatte eingehen lassen, scheint die Regierung — eben jener von Moritz eingerichtete Hofrath — nicht sobald wieder organisiert worden zu sein. Unter Johann Georg I. treffen wir 1611 zwar Geheime Räthe und Kammerräthe, aber keine Hofräthe, obgleich der Kanz-

ler Bernhard von Büllnis als Kanzler dem Geheimen Rathe vorfaß. — Später als Schönberg erster Geheimer Rath's-Director wurde, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges — jedenfalls im Laufe dieses Krieges, scheint auch die Reorganisation des Hofraths, der Landesregierung eingetreten zu sein. 1628 war Bernhard von Büllnis als Kanzler gefolgt:

Wolf von Lüttichau und diesem

1640 Heinrich von Friesen, der Vater des Geheimen Rath'sdirectors. Ihm folgte

1660 Wolf Siegfried von Lüttichau und

1671 Reinhard Dietrich Baron von Laube.

1666 war die Regierung zusammengesetzt aus dem Kanzler: dem Geheimen Rath Wolf Siegfried von Lüttichau und sieben Hofräthen, darunter vier Bürgerliche sich befanden — 1676 aus dem Kanzler Geheimen Rath Baron Reinhard Dietrich von Laube, Vicekanzler Johann Georg von Döblau, auf Kuppertsgrün; einem adeligen Hofrath (von Knock, dem Hofmeister der jungen Prinzen) und fünf Doctoren.

3. Die Kammer. Kammerpräsidenten waren: nach David von Döring, der 1638 starb und nach dem sein Schwiegersohn Johann Georg von Döpel, der erst unter Johann Georg II. 1661 starb, Factotum in der Kammer war:

1648—1658 der Geheime Rath Dietrich von Werthern auf Grohndorf, der Gemahl der reichen Rahel von Schönberg, dessen Tochter den Oberhofmarschall Rechenberg heirathete.

1659—1662 Wolf Siegfried von Lüttichau,
Kanzler (der mütterliche Großvater des
Großkanzlers Weichlingen).

1662—1666 Johann Adolf von Haugwitz
(der mütterliche Großvater der Gräfin
Kochliz und der Vater des Günstlings
Johann Georg's III., des Oberhofmar-
schalls Haugwitz).

1666 präsidirte der Geheime Rath (damals noch ohne Sitz
und Stimme) Johann Friedrich von Burkers-
rode (der spätere Reichspfenningmeister und Conventit) und
fungirten fünf Kammerräthe, dabei zwei von Adel. —
Darauf folgte bis 1672 Hans Nicolaus von
Schönfeld auf Bachau bei Dresden, dem Stamm-
gute, Vater des ersten Grafen Johann Siegfried,
der 1722 unbeerbt starb. 1672 bis 1680 war Kam-
merdirector Hans Georg von Schleinitz auf
Serrhausen bei Oschatz. Neben ihm fungirten im
Jahre 1676 vier Kammerräthe, sämmtlich von Adel,
darunter der erste der nachher als Minister August's
des Starken berühmte Christoph Dietrich Bode,
der Aeltere, der von 1680—1686 Kammerpräsi-
dent ward und auf den ich unten zurückkomme.

Eine im Laufe des dreißigjährigen Kriegs gebil-
dete neue Behörde war:

4. Der Geheime Kriegsrath, hervorge-
gangen aus der 1634 gegründeten „Kriegskanzlei“, de-
ren Chef der oben genannte evangelische Oestreicher,
Generalkriegs-Commissar Jacob von Grunthal,

gewesen zu sein scheint. 1666 saßen in dem Kriegsrath:

1. Ernst Albrecht von Eberstein auf Gehöfen in Thüringen, Neuhaus u. s. w., Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall (Generalissimus der sächsischen Truppen), Kammerherr und Obrist der Cavallerie und Infanterie. Er gehörte einem alten pommerschen Geschlechte an und trat im Jahre 1662 in sächsische Dienste, früher hatte er in hessischen, kaiserlichen und zuletzt in dänischen Diensten gestanden. Er starb 1676, fünfundsiebzig Jahre alt. Seine Gemahlin war nicht, wie irrthümlich in der preussischen Hofgeschichte I. 21 erzählt wurde, die Enkelin des berühmten brandenburgischen Kanzlers Dietrich Meyer, deren andere Schwester den Sohn des berühmten Grafen Rochus Lynar zur Frau hatte, sondern, wie mir ein Freiherr von Eberstein, Premier-Lieutenant im Kaiser Alexander-Garderegiment schriftlich gemeldet hat, als er noch hessischer Obrist war, Marie von Kahlenberg, die bald nach der Verheirathung 1637 starb und dann in zweiter Ehe von 1638 bis 1675 Ottilie von Dittfurth, die er nicht über ein volles Jahr überlebte. Nach Krommel's hessischer Geschichte Theil VIII. S. 697 Note 185 und 776, Note 262 war er ein hitziger Kopf und zeichnete sich, als er von Cassel abgedankt wurde, durch seine unterschämte Reclamation aus, indem er, der meistens Darmstadt gegen Cassel gedient hatte, eine Ergöblichkeit für seinen kurzen und schlechten Cassel'schen Kriegsdienst besonders

um deswillen verlangte, weil er sich dadurch den Haß Kurfachens zugezogen habe. Schon seit 1631 diente ein Vetter Ernst Albrecht's, Caspar von Eberstein, Herr zu Naugarten und Maffow in Pommern (den Kommet, wie Ernst Albrecht als Grafen auführt), in Cassel und zwar früher als Chef des Leibregiments zu Roß und zuletzt seit 1640 als Generallieutenant und Oberbefehlshaber. Einer der Söhne Ernst Albrecht's, Kammerherr, ward sächsischer Gesandter an den rheinischen Kurhöfen und erhielt vom Kaiser den Grafentitel. Die directe Nachkommenschaft dieser gräflichen Branche ist ausgestorben.

2. Wolf Christoph von Arnim, einer des brandenburgischen Geschlechts, dem der Feldmarschall Johann Georg's I. angehört hatte. Wolf Christoph war Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant zur Pleißenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

3. Gerhard, Graf von Dernath, der oben genannte Oberfalkenmeister.

4. Ulrich, Graf Rinsky, Geheimer und Kriegsrath, der oben schon erwähnte Marschall des Kurprinzen.

5. Johann Sigismund von Liebenau, — von einer alten meißnischen Familie — Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna und Kammerherr —

also Kriegs-, Civil- und Hofbeamter in einer Person.

6. Johann Abraham von Gersdorf, — ein Kaufherr aus dem Hause Kay, der als Herr auf Kay, Krausche, Garkowitz, Weißig und Lützen aufgeführt wird — Kriegsrath, Generalmajor, Obrist, Kammerherr und ebenfalls noch dazu Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Rutschen. Er starb zu Torgau 1679.

1676 war das Geheime Kriegsraths-Collegium also zusammengesetzt:

1. Graf Dernath, jetzt als Feldmarschall-Lieutenant (Generalissimus), Geheimer und Kriegsrath mit Sitz und Stimme, Musquetenhauptmann, Obrister über das Leibregiment zu Fuß, Oberfalkenmeister und Kammerherr.

2. Johann Abraham von Gersdorf, jetzt General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obrist zu Ross, Amtshauptmann zu Torgau, Kammerherr.

3. Andreas von Schönberg, General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Kammerherr. Er war von der Linie Sachsenburg, früher braunschweigischer Obrist und Commandant zu Wolfenbüttel und starb 1698, neunundachtzig Jahre alt.

4. Rudolf von Reitschütz, der oben angeführte Hofobrist und Vater der Gräfin Rochitz, jetzt General-Wachtmeister, Kriegsrath, Hofobrist,

Amthauptmann zu Pirna und Hohenstein, Kammerherr.

5. Baron Wigand von Lützelburg, Kriegsrath und Obrist, Schwager des Oberhofmarschalls Kanne und des Geheimen Raths-Directors Friesen.

6. Baron Christoph Degenfeld, Kriegsrath und Obrist, aus einer schwäbischen aus der Schweiz eingewanderten Familie, derselbe, der nachherzufolge der Frankfurter Relationen 1693 von der Republik Venedig zum General ihrer Landtruppen angenommen wurde, um in Corfu zu dienen und 1692 in Napoli di Romania starb. Seine Schwester Luise von Degenfeld, Hofräulein am Heidelberger Hofe, war dieselbe, die mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, dem Sohn des Böhmenkönigs, 1658 die so viel Aufsehen erregende Ehe zur linken Hand als Raugräfin zu Pfalz einging. Die Familie blüht noch als Degenfeld-Schomburg in Württemberg fort: der erste Graf, Christoph Martin, ein Neffe des Obristen und der Raugräfin Luise, preussischer Gesandter in London, hatte Marie, die eine Erbtöchter des berühmten Marschalls von Schomburg geheirathet.

7. Baron Hans Heinrich von Malzahn, Kriegsrath und Obrist, einer aus der berühmten schlesischen oder wahrscheinlicher mecklenburgischen Familie *).

*) Im Urtheil gegen die Mutter der Gräfin Koch-
liß wird erwähnt, „daß er den dritten Tag nach seiner

Folgten noch zwei Kriegsräthe, die nicht Christen waren.

5. Das Ober-Consistorium. Die Präſidenten waren 1655—1661 Haubold von Miltig aus dem Hause Siebeneichen auf Scharfenberg, dann bis 1686 der Geheime Rath Carl Baron von Friesen. Es saßen darin 1666 vier gelehrte (bürgerliche) Räthe und der Oberhofprediger Dr. Martin Geyer — 1676 treffen wir den Superintendenten zu Dresden Dr. Vuläus darin.

6. Das Appellationsgericht. Dieses bildeten 1666 Heinrich Hildebrand von Einsiedel aus dem Hause Scharfenstein, als Präſident mit acht Räthen, davon drei von Adel, und 1676 Gottſelf Friedrich von Schönberg auf Biberstein, als Präſident, gestorben 1707, mit acht Räthen, davon einer von Adel. Schönberg ward 1677 durch seine Gemahlin, eine Tochter des brandenburgischen Kammerpräſidenten von Arnim-Boitzenburg der Schwager des bekannten Poeten Caniz. Sein Schwiegersohn war der Oberſtallmeister Carl Gustav Baron von Radniß unter August dem Starcken.

7. Das Oberhofgericht zu Leipzig stand unter dem Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kurachsen gezeichnet hatte.

Gemahlin Lobe mit seiner Hausjungfer zu thun gehabt habe — die Sitten im bon vieux temps waren schon sehr corrupt geworden.

8. Das Hofgericht zu Wittenberg stand 1676 unter dem Hofrichter Johann Christoph von Spöhr, — aus einer alten meißnischen Familie — der zugleich Kammerherr und Oberhauptmann des Kurkreises war. Endlich:

9. Die Obersteuereinnahme, die seit 1666 — abge sondert von der kurfürstlichen Kammer — bestand, unter der Landschaft. 1666 war als Nachfolger von Dypel, Döring's Schwiegersohn, Obersteuereinnnehmer der Kanzler und Geheime Rath von Lütichau — 1676 war es von des Kurfürsten Seite der Oberhofmarschall Baron Kanne — und die Landschaft hatte ebenfalls ihre Obersteuereinnnehmer ernannt. Kanne's Nachfolger war der Geheime Rath Haubold von Miltitz, aus dem Hause Siebenelchen. Er erscheint als Obersteuer-Director, früher Oberconsistorialpräsident und zugleich Oberhauptmann des Meißner Kreises, gestorben 1690.

Noch sind die höheren und mit Hofrang versehenen Civilbeamten auszuzeichnen, die die einzelnen Kreise des Landes beaufsichtigten, aber meistens dabei andre Civil-, Hof- oder Kriegsämtler bekleideten: die Oberhauptleute und Amtshauptleute, die Oberjägermeister, der Berghauptmann u. s. w.

1. Im Kurkreis treffen wir 1676 als Oberhauptmann den Kammerherrn und Hofrichter zu Wittenberg Johann Christoph von Spöhr.

2. Im Meißner Kreis war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Obersteuerdirector und früher Oberconsistorialpräsident Haubold von Miltitz. Ober-

ober Landjägermeister im Meißner-, Kur- und Leipziger Kreise war Hans Adolf von Ziegesar.

2. Im Erzgebirge versah 1666 die Oberhauptmannsstelle Wolfgang Werthern, Bruder des reichen Dietrich Werthern, des Schwiegersohns Nechenberg's, Geheimer Rath, Kammerherr, Director des Berg-Collegiums und Amtshauptmann zu Chemnitz und Augustusburg. 1676 hatte die Oberhauptmannsstelle Wolf Günther von Carlowitz auf Neukirch, Kammerherr und Reichserbtritter. Ober- oder Landjägermeister war bis 1663 Georg Wolf von Carlwitz. Berghauptmann zu Freiberg und zugleich Oberamtmann daselbst war 1666 Caspar von Schönberg und 1676 Abraham von Schönberg.

4. Im Leipziger Kreise war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Oberkammerherr Hermann von Wolframsdorf (des Kurfürsten Favorit).

5. In Thüringen war 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Kammerherr Friedrich von Werthern, auch ein Bruder des reichen Dietrich und Vater des ersten Grafen Georg.

6. Die Oberlausitz stand unter einem Landvoigt. 1666 erscheint als Nachfolger Dietrich's von Raube der Oberhofmarschall und Geheime Rath Curt Reinold Graf Callenberg als Landvoigt in der Oberlausitz; nach dessen Tod erhielt der Kurfürst Johann Georg III. diese Stelle und als Landeshauptmann unter ihm erscheint 1676 der Kammer-

herr Christoph Witzthum von Gäßdt auf den lausitzischen Gütern Zahmen, Dürnbach, Gelsberg, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, und der Vater des Oberkammerherrn und Gänklings August's des Starcken Friedrich, des ersten Grafen.

7. 8. 9. Der Bisthümliche und Neustädtische Kreis waren in den Händen der Nebenlinie Zeitz und die Niederlausitz in denen von Sachsen-Merseburg. Die Niederlausitz stand früher ebenfalls unter einem Landvoigt: hier war die altgräfliche Familie Promnitz von der östreichischen Zeit her in wiederholtem Besiz dieser Stelle gewesen und im Jahre 1665 starb der Geheim Rath Heinrich Joachim Baron Schulenburg, von der schwarzen, jüngeren Linie auf der Herrschaft Lieberose als letzter Landvoigt in der Niederlausitz.

10. Die Grafschaft Mansfeld am Harz stand unter einem f. g. Oberaufseher, welche Stelle 1672 Ernst Friedemann von Selmnitz auf Straßfurt und Wehra, Geheim Rath und Kammerherr, inne hatte. Endlich:

11. Stifthsauptmann zu Queblinburg am Harz war 1672 der Kammerherr und Obrist Jobst Christoph Brandt von Lindau.

III. Armeestat unter Johann Georg II.

1666 war Generalissimus der oben bei den Kriegsräthen erwähnte pommerische, im dreißigjährigen

Krieg in mannichfchem Kriegsdienst bewährte Generalfeldmarschall Ernst Albrecht von Eberstein. Unter ihm dienten als Generalleutenants: der Brandenburger Wolf Christoph von Arnim und der aus den Niederlanden stammende Gerhard Graf von Dernath. — Als Obriste werden aufgeführt: die eben jetzt genannten drei Obercommandanten, ferner die oben als Kriegsräthe genannten drei: Graf Rinsky, von Liebenau und von Gersdorf, die ebenfalls in andern Hofchargen schon erwähnten zwei von Reitschütz (der Hofobrist) und von Ranne (eigentlich Obristlieutenant in Reitschützens Hofschwabron) — und dazu noch ein Mecklenburger Baron Conrad von Lützow, der Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme war: ein Edler von Plannitz, Obrist des Aufgebots der Ritterschaft, Ruffer, Obristlieutenant des Leib-Garderegiments und noch einer — also zwölf Obristen.

1676 commandirte die sächsische Armee Graf Dernath als Feldmarschalllieutenant. Unter ihm dienten als Generalwachtmeister die oben schon als Kriegsräthe genannten drei von Gersdorf, von Schönberg und von Reitschütz und als Obristen die ebenfalls schon oben als Kriegsräthe genannten drei von Lützelburg, Baron Degenfeld und Baron Malzahn — der eben genannte Obrist Ruffer — der Obrist über die Artillerie und Fortificationsinspector Wolf Caspar von Klengel — und der Oberingenieur Obrist Basilus Tittel, Commandant der Festung Pleißenburg zu Leipzig und Stiefgroßvater

der schönen Rühlwein in, die in seinem Hause erzogen wurde und dem bekannten Hofpoeten Johann Besser ihre Hand 1681 gab. Generalquartiermeister der Armee war Johann Georg Starke und Reichsquartiermeister Lenz, welcher als solcher speziell unter dem Reichserbmarschall, Grafen Pappenheim stand und bei dem letzten Reichstage, den ein deutscher Kaiser besuchte, dem von 1683 unter Leopold, seine Functionen verrichtet hatte. Lenz war zugleich des Kurfürsten Generaladjutant und Obristlieutenant. Endlich General-Kriegs- und Hof-Auditeur war: Friedrich Rühlwein aus einer Leipziger Familie, auf den ich noch einmal zurückkomme. Folgende Regimenter ergeben sich aus dem Hofetat von dem Jahre 1676:

1. 2. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Ross: Obrist, Generalissimus Graf Dernath und Obrist von Schweinik, zugleich Obrist der Leibgarde- Dragoner.

3. 4. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Fuß, eins unter Obrist Kuffer.

5. Kurprinzliches Leibregiment zu Ross.

6. Mehrere Feldregimenter zu Fuß.

7. Die Freicompagnien zu Fuß.

8. Das Aufgebot der Mitterpferde unter Obrist Planik.

9. Die Artillerie unter Obrist Klengel.

IV. Diplomatisches Corps:

Resident in Wien war im Jahre 1672: Jonas Schrimppf.

4. Die Hofstaatsarbeiten: Erste Masken: Berufung von Italienern und Franzosen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's II. unter Heinrich Schütz. Der Castrat und Amtshauptmann Corlysi und die Sappanen: Heirath. Der Corlysi'sche italienische Lustgarten und der große Garten mit dem italienischen Gartenpalais 1680. Erste große italienische Oper „Paris“ in Dresden 1682 und erstes Opernhaus 1684. Drohender Hofbankrott schon 1680: das Straßentwefen kommt an die Landschaft. Berathungen gegen den Luxus im Volke: die Schlittenfahrordnung, der Impost auf die Petträden. Ausschreiben von fünf, sechs und sieben Fuß-, Wet- und Fasttagen.

Johann Georg II. war der erste sächsische Kurfürst, der Ausländer in beträchtlicher Anzahl an den Hof zog, Franzosen als Sprach- und Langmeister, Italiener als Sänger in die Kapelle und Heyndriken und Croaten als Leibwache. Seine einzige Tochter, eine der schönsten Prinzessinnen in Deutschland Erb- muthe Sophie, mit der auf Kaiser Leopold 1658 auf dem Frankfurter Wahltag gehofft, die nachher aber nach Waireruth verheirathet wurde, erhielt schon 1655, zehnjährig einen französischen Sprachmeister Stephan de Rouille. Die kleine Durchlaucht war schon in ihrer Jugend eine sehr kluge Person, sie erwählte sich zum Symbolum die Worte: „Alles mit Gott und der Zeit,“ die sie sogar auf ihre goldenen und silbernen Jettons prägen ließ. Auf anderen ihrer Zahlpfennige stand der Vers:

„Kein Fauler wird geacht
Denn Noth Arbeit macht.“

Aber dem armen Franzmann machte sie viel Noth: Sie konnte ihn nicht leiden, schnitt ihm Gesicht, stieß ihn mit Füßen, spuckte ihn an und überhäufte ihn mit deutschen Ehrentiteln. Der Franzmann litt alles

gebulbig, er klagte nur der Mutter in einem noch erhaltenen Briefe, daß die junge Dame nicht müde werde, ihn zu nennen: Bernsheuter, Narr, Esel, (Esel) garstig Kerle. Der bekannte Velletrist Moscherosch, der in Frankreich seine Studien gemacht hatte, hatte diesen Franzosen dem sächsischen Hofe empfohlen, ihm selbst aber dabei Hoffnung gegeben, daß er eine gute Partie unter der Noblesse finden könnte. Ein anderer Franzose François d'Olivet, früher in Cassel, wie der Hofkapellmeister Schütz angestellt, erscheint als vielbeschäftigter Tanzmeister, der die Ballette am Hofe dirigirte; früher als Kurprinz hatte Johann Georg II. selbst mitgetanzt, noch als er vierzig Jahre bereits alt war, 1653 findet es sich, daß er in einem großen Ballette von zehn „Entrées“ mit dem Hof- tanzmeister Olivet und anderen Tanzmeistern, dem- nächst Kammerjunkern und Kammerdienern in zwei Entrées figurirte. Ein Italiener Pompeo Molinari kommt schon im Jahre 1639 als Ballonrenn- meister zur Leitung des Ballspiels bei den Prinzen Johann Georg's I. vor. Ein anderer Italiener Antonio del Pozzo war 1654 Wagenhofmeister. Mit den Italienern in der Kapelle hatte Johann Georg II. schon als Kurprinz auf vertrautem Fuße gelebt. So findet sich schon 1650, daß er einen italienischen Musiker Georg Bartholdi seine Hochzeit mit Maria de la Roche auf dem Dresdner Schlosse in der s. g. Salomonstube ausgerichtet habe. Er ließ fort und fort schon als Kurprinz Italiener zu sich kommen, er hielt sich dazu einen eignen Factor in Venedig, der

also Kriegs-, Civil- und Hofbeamter in einer Person.

6. Johann Abraham von Gersdorf, — ein Lausitzer aus dem Hause Kay, der als Herr auf Kay, Krausche, Garkowitz, Weißig und Rößen aufgeführt wird — Kriegsrath, Generalmajor, Obrist, Kammerherr und ebenfalls noch dazu Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Rutschen. Er starb zu Torgau 1678.

1676 war das Geheime Kriegsraths-Collegium also zusammengesetzt:

1. Graf Dernath, jetzt als Feldmarschall-Lieutenant (Generallissimus), Geheimer und Kriegsrath mit Sitz und Stimme, Musquetenhauptmann, Obrister über das Leibregiment zu Fuß, Obersalkenmeister und Kammerherr.

2. Johann Abraham von Gersdorf, jetzt General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, Kammerherr.

3. Andreas von Schönberg, General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Kammerherr. Er war von der Linie Sachsenburg, früher braunschweigischer Obrist und Commandant zu Wolfenbüttel und starb 1698, neunundachtzig Jahre alt.

4. Rudolf von Reitschütz, der oben angeführte Hofobrist und Vater der Gräfin Rochitz, jetzt General-Wachtmeister, Kriegsrath, Hofobrist,

Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein, Kammerherr.

5. Baron Wigand von Lützenburg, Kriegsrath und Obrist, Schwager des Oberhofmarschalls Kanne und des Geheimen Ratbs-Directors Griesen.

6. Baron Christoph Degenfeld, Kriegsrath und Obrist, aus einer schwäbischen aus der Schweiz eingewanderten Familie, derselbe, der nachherzufolge der Frankfurter Relationen 1683 von der Republik Venedig zum General ihrer Landtruppen angenommen wurde, um in Corfu zu dienen und 1692 in Napoli di Romania starb. Seine Schwester Luise von Degenfeld, Hofräulein am Heibeiberger Hofe, war dieselbe, die mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, dem Sohn des Böhmenkönigs, 1658 die so viel Aufsehen erregende Ehe zur linken Hand als Raugräfin zu Pfalz einging. Die Familie blüht noch als Degenfeld-Schomburg in Württemberg fort: der erste Graf, Christoph Martin, ein Neffe des Obristen und der Raugräfin Luise, preussischer Gesandter in London, hatte Marie, die eine Erbtöchter des berühmten Marschalls von Schomburg geheirathet.

7. Baron Hans Heinrich von Malzahn, Kriegsrath und Obrist, einer aus der berühmten schlesischen oder wahrscheinlicher mecklenburgischen Familie *).

*) Im Urtheil gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz wird erwähnt, „daß er den dritten Tag nach

Folgten noch zwei Kriegsräthe, die nicht Obristen waren.

5. Das Ober-Consistorium. Die Präsdenten waren 1655—1661 Haubold von Miltitz aus dem Hause Siebeneichen auf Scharfenberg, dann bis 1686 der Geheime Rath Carl Baron von Griesen. Es saßen darin 1666 vier gelehrte (bürgerliche) Räthe und der Oberhofprediger Dr. Martin Geyer — 1676 treffen wir den Superintendenten zu Dresden Dr. Vuläus darin.

6. Das Appellationsgericht. Dieses bildeten 1666 Heinrich Hildebrand von Einsiedel aus dem Hause Scharfstein, als Präsdent mit acht Räthen, davon drei von Adel, und 1676 Gott-helf Friedrich von Schönberg auf Biberstein, als Präsdent, gestorben 1707, mit acht Räthen, davon einer von Adel. Schönberg ward 1677 durch seine Gemahlin, eine Tochter des brandenburgischen Kammerpräsdenten von Arnim-Boitzenburg der Schwager des bekannten Poeten Caniz. Sein Schwiegersohn war der Oberstallmeister Carl Gustav Baron von Radnik unter August dem Starcken.

7. Das Oberhofgericht zu Leipzig stand unter dem Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kursachsen gezeichnet hatte.

Gemahlin Tobe mit seiner Hausjungfer zu thun gehabt habe — die Sitten im bon vieux temps waren schon sehr corrupt geworden.

8. Das Hofgericht zu Wittenberg stand 1676 unter dem Hofrichter Johann Christoph von Spöhr, — aus einer alten meißnischen Familie — der zugleich Kammerherr und Oberhauptmann des Kurkreises war. Endlich:

9. Die Obersteuereinnahme, die seit 1666 — abgesondert von der kurfürstlichen Kammer — bestand, unter der Landschaft. 1666 war als Nachfolger von Doppel, Döring's Schwiegersohn, Obersteuereinnahmer der Kanzler und Geheime Rath von Lütichau — 1676 war es von des Kurfürsten Seite der Oberhofmarschall Baron Kanne — und die Landschaft hatte ebenfalls ihre Obersteuereinnahmer ernannt. Kanne's Nachfolger war der Geheime Rath Haubold von Miltitz, aus dem Hause Siebenelchen. Er erscheint als Obersteuer-Director, früher Oberconsistorialpräsident und zugleich Oberhauptmann des Meißner Kreises, gestorben 1690.

Noch sind die höheren und mit Hofrang versehenen Civilbeamten auszuzeichnen, die die einzelnen Kreise des Landes beaufsichtigten, aber meistens dabei andre Civil-, Hof- oder Kriegsämter bekleideten: die Oberhauptleute und Amtshauptleute, die Oberjägermeister, der Berghauptmann u. s. w.

1. Im Kurkreis treffen wir 1676 als Oberhauptmann den Kammerherrn und Hofrichter zu Wittenberg Johann Christoph von Spöhr.

2. Im Meißner Kreis war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Obersteuerdirector und früher Oberconsistorialpräsident Haubold von Miltitz. Ober-

ober Landjägermeister im Meißner-, Kur- und Leipziger Kreise war Hans Adolf von Ziegefar.

2. Im Erzgebirge versah 1666 die Oberhauptmannstelle Wolfgang Werthern, Bruder des reichen Dietrich Werthern, des Schwiegersohns des Reichenschen, Geheimen Rath, Kammerherr, Director des Berg-Collegiums und Amtshauptmann zu Chemnitz und Augustusburg. 1676 hatte die Oberhauptmannstelle Wolf Günther von Carlowitz auf Neukirchen, Kammerherr und Reichserbitter. Ober- oder Landjägermeister war bis 1663 Georg Wolf von Carlowitz. Berghauptmann zu Freiberg und zugleich Oberamtmann daselbst war 1666 Caspar von Schönberg und 1676 Abraham von Schönberg.

4. Im Leipziger Kreise war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Oberkammerherr Hermann von Wolframsdorf (des Kurfürsten Favorit).

5. In Thüringen war 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Kammerherr Friedrich von Werthern, auch ein Bruder des reichen Dietrich und Vater des ersten Grafen Georg.

6. Die Oberlausitz stand unter einem Landvoigt. 1666 erscheint als Nachfolger Dietrich's von Laube der Oberhofmarschall und Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg als Landvoigt in der Oberlausitz; nach dessen Tod erhielt der Kurfürst Johann Georg III. diese Stelle und als Landeshauptmann unter ihm erscheint 1676 der Kammer-

Herr Christoph Witzthum von Gäßadt auf den lausitzischen Gütern Zahmen, Dürrbach, Gelsberg, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, und der Vater des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starcken Friedrich, des ersten Grafen.

7. 8. 9. Der Bistthümliche und Neustädtische Kreis waren in den Händen der Nebenlinie Zeitz und die Niederlausitz in denen von Sachsen-Merseburg. Die Niederlausitz stand früher ebenfalls unter einem Landvolgt: hier war die altgräfliche Familie Promnitz von der östreichischen Zeit her in wiederholtem Besiz dieser Stelle gewesen und im Jahre 1665 starb der Geheim Rath Heinrich Joachim Baron Schulenburg, von der schwarzen, jüngeren Linie auf der Herrschaft Lieberose als letzter Landvolgt in der Niederlausitz.

10. Die Grafschaft Mansfeld am Harz stand unter einem s. g. Oberaufseher, welche Stelle 1672 Ernst Friedemann von Selmnitz auf Straßfurt und Behra, Geheim Rath und Kammerherr, inne hatte. Endlich:

11. Stiftehauptmann zu Quedlinburg am Harz war 1672 der Kammerherr und Obrist Jobst Christoph Brandt von Lindau.

III. Armeeetat unter Johann Georg II.

1666 war Generalissimus der oben bei den Kriegsräthen erwähnte pommerische, im dreißigjährigen

Krieg in mannichfchem Kriegsbienft bewährte Generalfeldmarschall Ernst Albrecht von Eberstein. Unter ihm dienten als Generallieutenants: der Brandenburger Wolf Chriſtoph von Arnim und der aus den Niederlanden ſtammende Gerhard Graf von Dernath. — Als Obrifte werden aufgeführt: die eben jezt genannten drei Obercommandanten, ferner die oben als Kriegsräthe genannten drei: Graf Rinský, von Liebenau und von Gersdorf, die ebenfalls in andern Hofchargen ſchon erwähnten zwei von Reitschütz (der Hofobriſt) und von Kanne (eigentlich Obriftlieutenant in Reitschützens Hofſchwadron) — und dazu noch ein Mecklenburger Baron Conrad von Lüchow, der Geheimen Rath ohne Sig und Stimme war: ein Edler von Planitz, Obrift des Aufgebots der Ritterschaft, Kuffer, Obriftlieutenant des Leib-Garderegiments und noch einer — alfo zwölf Obriften.

1676 commandirte die ſächſiſche Armee Graf Dernath als Feldmarschalllieutenant. Unter ihm dienten als Generalwachtmeiſter die oben ſchon als Kriegsräthe genannten drei von Gersdorf, von Schönberg und von Reitschütz und als Obriften die ebenfalls ſchon oben als Kriegsräthe genannten drei von Lützelburg, Baron Degenfeld und Baron Malzahn — der eben genannte Obrift Kuffer — der Obrift über die Artillerie und Fortificationsinſpector Wolf Caſpar von Kengel — und der Oberingenieur Obrift Baſilius Eitel, Commandant der Feſtung Pleißenburg zu Leipzig und Sileſgroßvater

der schönen Rühlewein, die in seinem Hause erzogen wurde und dem bekannten Hofpoeten Johann Besser ihre Hand 1681 gab. Generalquartiermeister der Armee war Johann Georg Starke und Reichsquartiermeister Lenz, welcher als solcher speziell unter dem Reichserbmarschall, Grafen Pappenheim stand und bei dem letzten Reichstage, den ein deutscher Kaiser besuchte, dem von 1663 unter Leopold, seine Functionen verrichtet hatte. Lenz war zugleich des Kurfürsten Generaladjutant und Obristleutnant. Endlich General-Kriegs- und Hof-Auditeur war: Friedrich Rühlewein aus einer Leipziger Familie, auf den ich noch einmal zurückkomme. Folgende Regimenter ergeben sich aus dem Hofetat von dem Jahre 1676:

1. 2. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Rosß: Obrist, Generalissimus Graf Dernath und Obrist von Schweinitz, zugleich Obrist der Leibgarde-Drager.

3. 4. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Fuß, eins unter Obrist Kuffer.

5. Kurprinzliches Leibregiment zu Rosß.

6. Mehrere Feldregimenter zu Fuß.

7. Die Freicompagnien zu Fuß.

8. Das Aufgebot der Rittersperbe unter Obrist Planitz.

9. Die Artillerie unter Obrist Kengel.

IV. Diplomatisches Corps:

Resident in Wien war im Jahre 1672: Jonas Schrimppf.

4. Die Hofstaatsarbeiten: Erste Massen-Vernichtung von Italienern und Franzosen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's II. unter Heinrich Schütz. Der Castrat und Amtshauptmann Sorlhi und die Kapannen-Geirath. Der Sorlhi'sche italienische Lustgarten und der große Garten mit dem italienischen Gartenpalais 1680. Erste große italienische Oper „Paris“ in Dresden 1682 und erstes Opernhaus 1684. Drohender Hofbankrott schon 1688: das Steuerwesen kommt an die Landschaft. Verordnungen gegen den Lurus im Volke: die Schlittensfahrordnung, der Impost auf die Perrücken. Aufschreiben von fünf, sechs und sieben Fuß-, Ort- und Posttagen.

Johann Georg II. war der erste sächsische Kurfürst, der Ausländer in beträchtlicher Anzahl an den Hof zog, Franzosen als Sprach- und Tanzmeister, Italiener als Sänger in die Kapelle und Heydnacken und Croaten als Leibwache. Seine einzige Tochter, eine der schönsten Prinzessinnen in Deutschland Erb-
müthe Sophie, mit der auf Kaiser Leopold 1688 auf dem Frankfurter Wahltag gehofft, die nachher aber nach Vaireuth verheirathet wurde, erhielt schon 1655, zehnjährig einen französischen Sprachmeister Stephan de Rouille. Die kleine Durchlaucht war schon in ihrer Jugend eine sehr kluge Person, sie erwählte sich zum Symbolum die Worte: „Alles mit Gott und der Zeit,“ die sie sogar auf ihre goldnen und silbernen Jettons prägen ließ. Auf anderen ihrer Zahlpfennige stand der Vers:

„Kein Fauler wird geacht
Denn Adel Arbeit macht.“

Aber dem armen Franzmann machte sie viel Noth: sie konnte ihn nicht leiden, schnitt ihm Gesicht, stieß ihn mit Füßen, spuckte ihn an und überhäufte ihn mit deutschen Ehrentiteln. Der Franzmann litt alles

gebulbig, er klagte nur der Mutter in einem noch erhaltenen Briefe, daß die junge Dame nicht müde werde, ihn zu nennen: Bernsheuter, Narr, Esel, (Esel) garstig Kerle. Der bekannte Belletrist Moscherosch, der in Frankreich seine Studien gemacht hatte, hatte diesen Frangosen dem sächsischen Hofe empfohlen, ihm selbst aber dabei Hoffnung gegeben, daß er eine gute Partie unter der Noblesse finden könnte. Ein anderer Franzose François d'Olivet, früher in Cassel, wie der Hofkapellmeister Schütz angestellt, erscheint als vielbeschäftigter Tanzmeister, der die Ballette am Hofe dirigirte; früher als Kurprinz hatte Johann Georg II. selbst mitgetanzt, noch als er vierzig Jahre bereits alt war, 1653 findet es sich, daß er in einem großen Ballette von zehn „Entréen“ mit dem Hof- tanzmeister Olivet und anderen Tanzmeistern, dem- nächst Kammerjüngern und Kammerdienern in zwei Entréen figurirte. Ein Italiener Pompeo Molinari kommt schon im Jahre 1639 als Ballon- meister zur Leitung des Ballspiels bei den Prinzen Johann Georg's I. vor. Ein anderer Italiener Antonio del Pozzo war 1654 Pagenhofmeister. Mit den Italienern in der Kapelle hatte Johann Georg II. schon als Kurprinz auf vertrautem Fuße gelebt. So findet sich schon 1650, daß er einen italienischen Musiker Georg Bartholdi seine Hochzeit mit Maria de la Roche auf dem Dresdner Schlosse in der s. g. Salomonisstube ausgerichtet habe. Er ließ fort und fort schon als Kurprinz Italiener zu sich kommen, er hielt sich dazu einen eignen Factor in Venedig, der

seine Angelegenheiten auch in andern Städten Italiens zu besorgen hatte. So findet sich unter der kurprinzlichen Dienerschaft unter andern ein aus Italien verschriebener Conditor.

Mehrere Italiener, die in der Kapelle als Sänger ursprünglich angestellt worden waren, wurden in die Hofdienerschaft aufgenommen unter dem Titel „Geheime Kämmeriere“ und stiegen bis zu Kammerjüngern und Kammerherren auf. Ein solcher Geheimer Kämmerier war der Castrat von der Kapelle Signor Bartholomeo de Sorlysi und er war einer der besondern Günstlinge des Kurfürsten. Im Jahre 1666 adelte ihn der Kaiser, er war Besitzer von Schmiedeberg und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde. Als er im Jahre 1666 eine Fräulein Lichtwehr heirathen wollte, opponirte sich die Geistlichkeit. Es entstand darüber ein langer Prozeß, den ein besonderes Buch, das unter dem Titel: „Die Kapaunenheirath“*) in Quart erschien, abhandelt. Es wurden Responja von mehreren Facultäten aus Jena, Gießen, Straßburg, Greifswalde und Königsberg eingeholt. Da sie sich widersprachen und Sorlysi sich erbot, eine lutherische Kirche zu bauen, erklärte sich der Kurfürst für die Gültigkeit der Ehe seines Günstlings, die er durch einen Spezialbefehl zur Trauung hatte vollziehen lassen. Sorlysi starb vierzigjährig im Jahre 1672. „Signor Bartholomeo, sagt der schon genannte Tourist Chapuzeau, stand in nicht geringerer Gunst bei seinem

*) Die Castraten hießen damals: „welsche Kapauner.“

Herrn am Dresdner Hofe, als der Sieur Baptiste, der berühmte Giov. Battista Lully, am französischen Hofe." Sorlÿsi und ein anderer italienischer Geheimer Kämmerier und Sänger von der Kapelle, der in der Hofordnung von 1676 als Kammerjunker aufgeführt wird, Domenico de Melani kauften Gelber vor dem Wilsdruffer Thore auf dem Terrain, wo h. z. T. die große Plauensche Gasse mit dem Josephinen-Park und dem Blochmann'schen Erziehungs-Institut steht und legten einen Garten darauf an mit einem Theater, einem Sommerhause, zwei schönen Fontainen und zwei Obelisken. Dieser Garten, der s. g. „welche oder italienische Garten," war der erste notable Lust- und Biergarten in Dresden, dessen ungemeine Zierlichkeit und Nettigkeit schon dem Touristen Chappuzeau so auffiel, daß er bei dem Wenigen, was er über Dresden berichtet, desselben mit gebührendem Lobe gedenkt. 1666, am 3. Juli befah der Kurfürst Sorlÿs's neuangelegten Garten, speiste zu Mittag darin und ließ Abends die Komödie: „Der betrogene Trappellier" (Betrüger) aufführen. Das Jahr darauf am 31. Juli speiste der Kurfürst wiederum bei Sorlÿsi mit seinen beiden ersten Hof- und Staatsbeamten, dem Oberhofmarschall Grafen Callenberg und dem Geheimen Raths-Director Baron Heinrich von Friesen, dem Landgrafen von Hessen-Homburg, der sich damals in Dresden aufhielt, dem französischen Residenten, dem Grafen von Stolberg und mehreren anderen Herren des Hofes. Bei diesem Banquet war musikalische Aufwartung: es

markteten die Trompeter, Schmel- und Pockpfeifer und die Schmiedebergischen Bergfänger auf. Der Kurfürst kaufte endlich von Sorbyfi und Melani den welschen Garten mit allen Anlagen und Gebäuden um 26,000 Thaler. Er erhielt nachher, als ihn August der Starke der Gemahlin seines Kurprinzen, der österreichischen Prinzessin Josepheine geschenkt und auf türkische Art angelegt hatte, den Namen des türkischen Gartens. Noch später erhielt er, als ihn der Geheime Rath Baron Niesch von der Prinzessin Josepheine erworben hatte, den Namen des Nieschischen Gartens. Er umfaßte den ganzen Raum von dem heutigen Josephinensftift und Blochmann'schen Erziehungsanstalt an bis zum Garten der Brunnenanstalt Struve's.

In der Hofordnung von 1676 sind noch als Geheime Kämmerlere, „so den Schlüssel haben,“ aufgeführt die beiden Italiener: Gabriel Angelo de Battistini und Donato de Amaducci, beide zugleich Sänger von der Kapelle.

Unter den Geheimen Kämmerliern damaliger Zeit befand sich auch noch ein merkwürdiger Mann, der als Chemiker und Erfinder des Phosphors und Rubinglases berühmt gewordene Johann Kunkel, gebürtig aus Holslein. Er war ein Schöbling des Geheimen Raths-Directors Friesen, fungirte zugleich als Director der kurfürstlichen Laboratorien zu Dresden und Annaburg, errichtete eine Glashütte und hielt auch Vorlesungen in Wittenberg über Experimentalchemie. Er ging 1679 als Geheimer Kammerdiener und Labo-

ratoriums-Director zu dem großen Kurfürsten von Brandenburg nach Berlin und dann nach dessen Tode 1690 nach Stockholm, wo ihn König Carl IX. unter dem Namen von Löwenstern adelte und zum Bergrathe machte. Er ging später nach Berlin zurück, kaufte das bei Berlin gelegene Gut Dreißighufen, ward ein Patron des Porzellanerkers Böttiger und starb im Jahre 1702 dreilundsechzig Jahre alt.

Die Pracht des Hofstaats Johann Georg's II. zeigte sich auch auswärts: er trat auch da mit Glanz auf. Unter allen Kurfürsten des Reichs, die zur Kaiserwahl Leopold's 1657 in Frankfurt erschienen, bewunderte der französische Gesandte Marschall von Grammont namentlich das Gefolge Johann Georg's, lauter stattliche, gut berittene und gut bewaffnete Edelleute, wie er in seinen Memoiren schreibt, so gut, wie man sie irgend sehen kann. Die alte Hoffarbe, schwarz und gelb, welche noch in der Hofordnung Johann Georg's I. vom 13. Mai 1637 vorkommt, ward mit der rothen Farbe vertauscht. Auf dem Wahltag zu Frankfurt 1658 ritt Johann Georg II. in einem Kleid und Rock von Scharlach, mit Silber und Gold reich gefückt, scharlachroth waren auch die Strümpfe und Schuhe, die er zu dem rothen Kurhabit trug, die Livree seiner Hofbedienten war theils roth mit schwarzen und gelben Schnüren und Federbüschen, theils gelb mit schwarzen und gelben Schnüren und Federbüschen.

Besonders zeigte sich die Prachtliebe Johann Georg's II. in den Hoffesten. Er war ein Meister

in den Lustbarkeiten, in den s. g. Inventionen, wie damals der Kunstausdruck war. Er hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters sich darin hervorgethan. Von seiner frühesten Jugendzeit her zeigte sich eine vorwaltende Anstelligkeit zu Anordnungen im Haus- und Hofwesen, seine mit dem Vater gewechselten frühesten Briefe betreffen solche Dinge. So berichtet er fünf- und zwanzigjährig 1638 über Reparaturen im Schlosse, über das Ausputzen der Thurmuhre, Verbesserung des Weingebäudes im Zwinger, er bestellt zu seiner bevorstehenden Hochzeit neunzehn Duzend Lehnbänkelein aufs Schloß von den Tischlern in Radeberg. Er schrieb später einmal aus Marienberg 19. Aug. 1651 an seinen Vater: „Wenn mir eine Anweisung auf 12,000 Thaler gegeben wird, in sechs Terminen bis Neujahr 1654 zahlbar, so bin ich erbötig, zu künftigen Festlichkeiten alles was zu den Exercitien von nöthen, zu schaffen: als erstlichen die Inventionen zum Ringrennen, doch, daß ich möge die vorigen, so auf dem Stalle vorhanden, mit zu Hülfe gebrauchen; zum andern dem Fußturniere, Ballet und Feuerwerk; will E. Gn. versichern, daß ich es zwischen hier und Martini alles richtig haben will, auch noch theils mehr Exercitien, dürften inskünftige ganz keine Unkosten aufgewendet und mit ein Wenigem solches in stets währendem Esse erhalten werden.“ Die Kanzlei scheint er weniger besucht zu haben. Unterm 8. Oct. 1653 schreibt er einmal an den Vater, nachdem er ihm eine Invention berichtet hat: „Was E. Gn. auch wegen Dero gnädigstem Befehl erwähnt, der Kanzlei halber, sollen Cuer

Gnaden versichert sein, daß ich selbigem gemäß jeder Zeit mich verhalten werde; gehorsamst nachzukommen; maßen ich denn allezeit um acht Uhr bereit bin und mich allezeit bei den Herren Räten erkundigen lasse, ob ich hinüber soll kommen; wie denn ich heute in den geheimden Rath habe gehen wollen, so ist aber ganz nichts einkommen.“ Es gab in Dresden ein eignes Inventionshaus, wo die Geräthschaften zu den Luftbarkeiten aufbewahrt wurden, es stand in der Nähe des Zeughauses neben dem Pulverturm, der Jungfer.

Daß die alte Hauptluftbarkeit des Hofes, die Jagd, noch im großen Stile fortgetrieben wurde, erweist sich aus der Zahl von nahe 100,000 Stücken erlegtem Wild, die die Jagdverzeichnisse von den Jahren 1656—1677 nachweisen: es figuriren darin wieder unter andern über 2000 Wölfe und über 200 Bären.

Außer den Schwein-, Hirsch-, Bär-, Wolf- und Löwenjagen in den Wäldern und im Schloßhof, den Büchsenschießen, Fußturnieren und Ringelrennen bei Tag und bei Nacht mit Fackeln, den Nummereien und Maskenbällen kamen nun immer häufiger auf: glänzende, früher sehr seltene, nur bei höchsten Ehrenfesten gegebene Feuerwerke, Schiffsfahrten auf der Elbe, mythologische, theils römische, theils mittelalterliche Aufzüge und Ballette; ferner Wirthschaften, wo der Kurfürst und die Kurfürstin die Wirthschaft machten und eine Menge Hausknechte und Hausmägde aus Personen des Hofstaats um sich hatten; Bauernhochzeiten, wo eine der Fürstlichkeiten den Bauernbräutigam,

eine andere die Braut, eine dritte den Bauernrichter u. s. w. machte, und glänzende Schlittenfahrten. „Die Schlittenfahrten am Dresdner Hofe, sagt Chapuzeau, der im Jahre 1689 sich in Sachsen aufhielt, haben etwas wirklich Königliches. Es giebt Schlitten, die mit der ungeheuern Anzahl silberner Bildchen, mit denen das Pferd behangen ist, mehr als 1000 Thaler kosten. Man sieht Schlitten von allen Stoffen und von allen Gestalten, darstellend Triumphwagen, Muscheln, Sirenen, Delphine, Löwen, Adler von bewundernswürdiger Sculptur. Gold und Azur glänzt von allen Seiten und da man gewöhnlich die Fahrten bei Fackellicht des Abends anstellt, so erhält die Lustbarkeit nur eine um so größere Pracht. Jeder Cavalier fährt seine Dame und bisweilen auch die, die er nicht mag, denn bisweilen zieht man die Paare nach dem Loose. Auf dem Markt und durch die Straßen von Dresden sieht man dergleichen Schlittenfahrten oft zu fünfzig bis sechzig Schlitten, begleitet von Fackeln, die der Sache einen besondern Glanz verleihen.“

Das Notabelste aber von den Hoflustbarkeiten waren die Comödien und Opern, die unter Johann Georg II. so recht eigentlich in Gang kamen. Der Hauptschauplatz für die Comödien und Opern wurde der berühmte Riesensaal im Dresdner Schlosse. Dieser Saal, den Kurfürst Moriz angelegt hatte, war hundert Ellen lang, dreiundzwanzig Ellen breit und siebzehn Ellen hoch. Er diente damals als Bildergalerie: die Prospective der sächsischen Städte und

die Gemälde sächsischer Landestrachten füllten seine Wände. Bei festlichen Gelegenheiten speiste und tanzte der Hof darin. An der Decke prangten Sternbilder von vergoldetem Metall, die Säulen, welche die Decke trugen und der Fußboden waren von Marmor. Sieben große Kronleuchter von Silber, jeder einem Centner schwer, erhellten den Riesenaal und seine größte Zierde waren die berühmten Pariser Obelinstapeten, die darin hingen. Den Namen hatte er übrigens von den sieben Elen hoch an die Wände al Fresco gemalten Riesen erhalten.

Folgendes ist ein Auszug der damaligen Hofveranstaltungen:

1662 ward „Paris,“ die, wie es scheint, erste italienische Oper in Dresden gegeben, componirt von Giovanni Bontempì, „italienischem Eunuchus“ und Kapellmeister, und dazu ein Textbuch gedruckt unter dem Titel: „Il Paride, Opera Musicale. In Dresda 1662, italienisch mit deutscher Uebersetzung.“

1666 ward die schon erwähnte Comödie: „Der betrogene Trappeller“ im italienischen Garten Sorbisch aufgeführt.

1668: Besuch des großherzoglichen Prinzen Cosmus III. von Toscana. Er wohnte in dem s. g. Frau-Mutter-Hause, dem Hause der Mutter Johann Georg's I., am Ende der Kreuzgasse am Wall. In demselben Jahre Geburt des nachherigen Kurfürsten Johann Georg's IV.

1669 im Januar: Besuch des Bruders des Kur-

fürsten, des Administrators August von Magdeburg, um in Kaiser Leopold's Namen bei der Taufe Johann Georg's IV. Gevatter zu stehen. Er ward eingeholt mit 2000 Pferden. Nach ihm kam des Kurfürsten Schwager, der Markgraf von Baireuth. Den ganzen Februar durch wurde das Rindtaufsfeß und der Carneval begangen mit Jagden, Büchsen- und Armbrustschießen, Ausrichten zweier Hochzeitzeiten bei Hofe, Veranstaltung einer wendischen Bauernhochzeit und mit Aufführung mehrerer theils geistlicher, theils weltlicher Combdien, als: Historien von Joseph, Saul, Judith und Holofernes, Esther und Haman und Amphitris. In demselben Jahre im April überbrachte der englische Gesandte William Schwan das blaue Band des Hosenbandordens von König Carl II.

1670 wurden Exequien in der Hofkirche gehalten durch Dr. Geyer zu Ehren des verstorbenen Königs Friedrich's III. von Dänemark, desselben, unter dem das Königsgeß 1665 erlassen worden war. Bei diesen Exequien brannten 150 weiße Wachslichter und der Kurfürst kam mit seiner ganzen Familie durch den Zwinger in Prozession in die Kirche. Die Tochter König Friedrich's III. war die Gemahlin des Kurprinzen Johann Georg's III. Sie war es, die ihrem Kurprinzen Johann Georg IV. 1668 am 14. Nov. den Titel „Erbe von Dänemark und Norwegen“ verschafft hatte, einen Titel, der durch die Conversion des starken August schon im Jahre 1719 wieder verloren ging.

1672 zum Carneval kam das gesammte sächsische Haus in Dresden zusammen bei großen Festivitäten.

1673 ward zum Carneval nach Begehung einer großen Wirthschaft im Schlosse die Komödie „Orlando furioso“ aufgeführt und beschlossen mit einem Tanze, wozu der Kurfürst siebzehn Masken einführte. In demselben Jahre kam eine russische Gesandtschaft in Dresden ein, die am Altmarkt im goldenen Ringe abstieg, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens, dem heutigen Hôtel de l'Europe, wo 1711 bei seinem Besuche in Dresden auch Peter der Große gewohnt hat.

1677 ward beim Carneval eine Komödie durch den Hof selbst aufgeführt im Prinzengemache, betitelt: „Der durchlauchtige Gärtner, mit Maschinen.“ Der achtjährige älteste Enkel des Kurfürsten Prinz Johann Georg IV. war der Gärtner, August der Starke, sein siebenjähriger Bruder, des Gärtners Diener, er spielte die Rolle des Pickelhäutings, des Handwurfs. In demselben Jahre tanzte im Riesensale ein Seiltänzer und nachher führte man auf: „Poffenspiel vom Gevatter Tod und Teufel.“

1678 kam das gesammte sächsische Haus wieder in Dresden zusammen: die Festlichkeiten dieser Zusammenkunft mußte der Dresdner Bürgermeister Zschimmer in einem mächtigen Pallast mit vielen Kupfern unter dem Titel „Durchlauchtige Zusammenkunft“ beschreiben. Aufgeführt wurden dabei: die italienische Oper „Dafne“, componirt von den Kapellmeistern Giov. Bontempi und Perandi — „Frauen-

zimmer-Ballet, oder der Kurfürstin zu Sachsen
Hofen-Ballet" — „Comddie vom Erzvater Jo-
seph" — „vom Amadis" — „Tragddie vom will-
ken Mann" u. s. w.

1679, im Jahre des Rymwegerer Friedens, ward
im Wintermonat zur Feiert desselben ein „Opera-
Ballet von dem Iudicio Paridis und der Helenae
Raub" gegeben, wozu wieder ein besonderes Opern-
buch gedruckt wurde.

Mit diesen Komddien und Opern suchte der Kur-
fürst seine Vasallen und Diener an den Hof zu locken
und diesem dadurch einen Lustre zu geben. So erließ
er im Jahre 1679 ein Rescript an den Kammerjunkfer
und Tafelsteher von Bagdorf, darin er demselben
zur Aufwartung für den Geburtstag des Kurprinzen,
dem einige Büchsenchießen nachfolgen sollten, an den
Hof entbot. Eigenhändig schrieb der Kurfürst zu:
„Er wolle Ja dieses mahl als ein Alter treuer Diener
nicht auffen bleiben sondern gewis worauff Ich mich
gänglich verlasse, auf künftigen Sonnabend, wird sein
den $\frac{21. Juni}{1 Juli}$ gewis hier sein, habe seinetwegen
vier Comoodien Herdig. Er wolle seine liebste
auch mitt bringen, wird ober zehn Tage nicht wehren
bis nach Johanni."

1664 war das erste Opernhaus in Dresden
erbaut worden. Es war das Haus zwischen Schloß
und Zwinger, das vierundvierzig Jahre später 1708
von August dem Starken zu einer katholischen
Kapelle umgeschaffen, nach Erbauung der katholischen

Kirche unter August III. als Ballhaus benutzt wurde und gegenwärtig nach einem Neubau das Staatsarchiv enthält. Es faßte 2000 Zuschauer. Architect dieses ersten Dresdner Opernhauses war der oben schon erwähnte, in Holland, Flandern, Frankreich und Italien gebildete Oberlandsbaumeister Wolf Caspar von Klengel, der von Kaiser Leopold geachtet warb und als oberster Haus- und Landzeugmeister 1691 starb. Die Kapelle des Kurfürsten galt für die beste in ganz Deutschland, ja für eine der schönsten in Europa. Sie bestand zum großen Theil aus Italienern. Diese bildeten mit den französischen Violinspielern, welche sich jetzt neben den einheimischen Bergfängern, Trompetern, Schalmey-, Posa- und Sackpfeifern, Rohrbläsern, Hackbrettirern und Telermantisten in ansehnlicher Zahl an der Elbe niederließen, eine kleine Colonie und wurden mit bedeutenden Gehalten vergnügt. Diese Gehalte waren es, welche nach dem Zeugniß des Touristen Oldenburger, der unter dem Namen Constantinus Germanicus einen wegen seiner Freimüthigkeit damals großes Aufsehen machenden Reisebericht über die deutschen Höfe herausgab, ungeheure Summen verschlangen, „Summen, mit denen man, wie er sagt, hätte den Räten und Gelehrten ihre lange Jahre ihnen vorenthaltenen Gehalte zahlen können und verhindern, daß die Gerechtigkeit in den Diktaturen nicht so verkäuflich sein müßte.“ Oberkapellmeister war bis zu seinem Tode neunundachtzigjährig 1672 der alte berühmte Heinrich Schütz, zuletzt mit 800 Thalem Gehalt. Als Compositoren

fungirten unter ihm vier Italiener, der Castrat Giovanni Andrea Bontempi, aus Perugia, Marco Gioseffo Perandi ein Römer, Carlo Palavicini aus Brescia und noch ein Römer Vincenzio Albrici, sämmtlich Kapellmeister, jeder mit 1200 Thaler und dazu noch ein Italiener Giuseppe de Novelli, Vicekapellmeister und Tenorist mit 800 Thaler und noch ein Deutscher, ein Danziger, Christoph Bernhard, Vicekapellmeister, einer der berühmtesten Tenoristen seiner Zeit, mit 500 Thaler: er ward später 1694—1692 Oberkapellmeister. Unter diesen sieben Kapellmeistern führt der Stat vom Jahre 1666 noch sechsundvierzig Personen auf, als:

8. 9. Der Hof- und Vicehofcantor mit 300 und 200 Thaler.

10. Der Oberinstrumentist Forckheim, ein berühmter Violonist, zugleich Organist, mit 400 Thaler.

11. Der Concertmeister Dedekind mit 400 Thaler.

12—15. Die 4 Sopranisten:

Dominico de Melani, Geh. Kämmerier, mit 800 Thaler.

Bartholomeo de Sorlysi, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thaler.

Gabriel de Battistini, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thaler (später mit 1000).

Anthoni de Moran mit 800 Thaler.

16—20. Die 5 Altisten:

Anthoni Ruggieri mit 800 Thaler.

	Anthoni Fidi	mit 800 Thalern.
	Paulo Seppi	" 600 "
	Joh. Gottfr. Ursinus	" 400 "
	Joh. Müller	" 100 "
21—25.	Die 5 Tenoristen:	
	Der berühmte Donato de	
	Amaducci	" 800 "
	Die Vicekapellmeister Novelli	
	Bernhard	
	Adam Merkel	" 400 "
	Paul Kaiser	" 100 "
26—29.	Die 4 Bassisten:	
	Pietro Paul Scanda-	
	libeni	" 800 "
	Joh. Jäger	" 600 "
	Stephan Paul	" 800 "
	Donat Rößler	" 100 "
30—35.	6 Violinisten, 3, worunter ein Italiener,	
	Marziani mit 600, 2 mit 400 und einer	
	mit 300 Thalern.	
36—40.	5 Bratschisten und Trom-	
	peter	
41.	Ein Fagottist	} mit je
42 u. 43.	2 Cornetisten (Zinkenbläser)	
44—46.	3 Tromponisten	
47.	Ein Paufer	
48—50.	3 Organisten, 2 mit 400, einer mit 200	
	Thalern.	
51.	Ein Tiorbist mit 600 Thalern (die	
	Theorbe war ein Art Laute).	

52. Ein Inspector der Instrumentenkammer mit 300 Thaler, endlich
 53. Ein Orgelmacher mit 100 Thaler.

Diese Kapelle von dreiundfunfzig Personen kostete nicht weniger als 25,800 Thaler, sechsmaal mehr als die unter August hundert Jahre früher.

Unter den fünf italienischen Kapellmeistern war Pallavicini einer der fruchtbarsten Operncomponisten seiner Zeit, ebenso Bontempi und Perandi. Albrici componirte für Kirchenmusik. Dieser letztere Italiener componirte unter andern das Credo, das bei der musikalischen Messe in der Schloßkirche, wenn der Kurfürst an hohen Festtagen communicirte, vor der Predigt aufgeführt wurde — welche beiläufig anderthalb Stunden dauerte und vor und nach welcher noch zehn bis zwölf Lieder gesungen wurden, dergestalt, daß der Gottesdienst ziemlich den ganzen Vormittag ausfüllte. Der Kurfürst selbst componirte zum Nymwegener Friedensfeste den 2. November 1679 den 117 Psalm: Laudate Dominum, er ward bei der Vesper in der Schloßkirche mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Da Kurfürst als Reichserzmarshall der Patron sämtlicher Trompeter, Heerpauker und Hofpfeifer im gesammten h. Römischen Reiche war, ein Ehrenrecht, das noch im Jahre 1630 Kaiser Ferdinand II. durch ein eignes Diplom anerkannt hatte, so wurden am sächsischen Hofe in der Kapelle eine ansehnliche Zahl silberner Trompeten und Pauken gehalten, die

beim Gottesdienst, bei Tafel und bei allen Hoffesten aufs Stattlichsie in Gebrauch gesetzt wurden.

Johann Georg II. sorgte für alle nobeln Passionen seiner Prinzen und seines Adels. Er baute um das kurfürstliche Schloß herum ein prachtvolles Reithaus, ein Schießhaus, ein Ballhaus zum Ballonschlagen und ein Löwenhaus an der Brücke für die Löwenhegen.

Besonders prächtig war das Reithaus, ein Gebäude, von dem, da es 1712 abgetragen wurde, um dem heutigen Zwinger Platz zu machen, heut zu Tage keine Spur mehr übrig ist. Es diente zu den großen Aufzügen zu Pferde und schon Johann Georg I. hatte 1613 es anlegen lassen, von Johann Georg II. wurde 1677 ein neuer Bau aufgeführt. Das Reithaus bildete einen einzigen großen Saal, der noch ein halb mal so groß, wie der Riesenaal im Schlosse war, 160 Ellen lang, funfzig breit, zweiundvierzig hoch. Für die Zuschauer waren zu beiden Seiten Galerien mit Logen, der Raum konnte bei Nachtzeit glänzend erleuchtet werden.

Für Decorirung dieser Gebäude war der Kurfürst auf Annahme der entsprechenden Künstler bedacht.

Schon als Kurprinz hatte Johann Georg II. namhafte fremde Maler in seinen Dienst zu ziehen gesucht; es befand sich unter denselben unter andern Albert van der Gackhout, ein Reformirter aus Holland. Die Bestallung desselben ist vom 19. April 1655: die Sache ging durch den Prinzen Moritz

von Nassau, den Eroberer Brasiliens. Die Briefe desselben sind erhalten. Der eine lautet:

„Durchlauchtigster Fürst und Herr,

„Ich. Berichte E. Durchl. unterthänig, daß der Maler, welcher mit mir in Brasilien gewesen, resolvirt hat E. Durchl. unterthänig aufzuwarten, will auch, sobald reisbar Wetter sein wird, mit seinem Weib und Kind aufpacken und nach Dresden sich begeben. Bin recht froh, daß dieser Maler sich hat bewegen lassen, als versichert bin, daß E. Durchl. wohl von ihm werden bedient sein, hab ihm auch befohlen, alles was er noch von Indien unter sich hat, mitzubringen, denn in den acht Jahren, daß er mit mir da gewesen, viel fremde Sachen gesehen und gemalt hat. Weil er in Holland wohl gegessen, hab ihm nach folgendes Traktament versprochen, aber nicht wissend, ob eigentlich E. Durchl. Meinung also gewesen ist, nemlich: 400 Thaler Jahrgeld, freie Tafel, freie Wohnung, frei Brand (Holz), E. Durchl. werden Farben und Luch liefern; dagegen soll Alles, was er malt, für E. Durchl. sein. Er soll auch Jagden, Landschaften und Alles so machen, gleich es ihm wird anbefohlen werden. Hab ihm, weil er reformirt, versprochen müssen, daß er wegen der Religion nicht soll angefochten werden.“

1676 wurde der Schloßhof zu Dresden neu als fresco gemalt, zugleich wurden die Zimmer des Schlosses mit Tapeten, Säulenwerk und Gemälden verziert, der Fußboden ward mit Platten aus sächsischem Marmor belegt.

Noch aber war Dresden eine schlechte Stadt von hölzernen Häusern, von der weitgerissene Touristen, wie der neapolitanische Doctor Gemelli Careri mit Begewerfung reden. Ihm und dem Franzosen Chappuzeau war es höchst unangenehm auffällig gewesen, daß sie stundenlang bei ihrer Ankunft hatten vor den Thoren der Festung warten müssen, ehe man ihnen Einlaß gewährte. 1678 wurde der berühmte große Garten bei Dresden zuerst als Fasanengehege angelegt. Der Gärtner, der ihn schuf, war der spätere Oberlandbaumeister Karger. In diesem zweiten berühmten Dresdner Garten — der erste war der italienische Sorbys's — wurde 1680 das erste wirklich schöne, noch heut zu Tage schöne und noch heut zu Tage mit Johann Georg's II. Namenszug geschmückte Palais, das damals sogenannte italienische Gartenpalais gebaut: Architect war der Obrist Starke, der 1695 starb. *)

Curiositäten und Raritäten aller Art zusammenzubringen war eine Hauptleidenschaft des inventionenreichen Johann Georg II. Die von Kurfürst August angelegte Kunkstammer ward mit einer nicht geringen Menge Edelsteinen, kostbaren Gefäßen, Uhren, Kunststücken und Seltenheiten aller Art vermehrt. Die Touristen des siebzehnten Jahrhunderts, wie Dr. Edward Brown, Leibarzt König Carl's II. von

*) Meinem Geschmacke nach halte ich dieses Gebäude, nebst dem Zwinger noch jetzt für das schönste Gebäude in Dresden.

England in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1668 sprachen mit Bewunderung von dem Reichthum, der hier herrschte. Eben so bewunderte der englische Doctor die Menagerie des Kurfürsten, die er im Zäugerhofe sah: er gab seiner Reisebeschreibung sogar Abbildungen bei von den Bären, die hier gehalten und von den Gestellen, auf denen sie herumkletterten. 1662 hatte unter andern der kaiserliche General Heister, der in Ungarn commandirte, dem Kurfürsten ein Cameel mit einem Türken zum Präsente verehrt. Ich erwähne noch, daß der inventionenreiche Johann Georg II. auch dem Zeughaus eine besondere Mariätaät schenkte: vier große Mörser, die größten, die es damals in der Welt gab, auch hießen sie „die vier Monarchieen,“ sie gingen später unter August dem Starken in Polen im Kriege gegen Carl XII. verloren.

Johann Georg II. war nicht nur ein curieux, sondern auch ein gelehrter Herr, wie sein Aeltervater Kurfürst August. Er lernte, wie dieser, noch im hohen Alter zum gründlichen Schriftverständniß bedränglich: drei Jahre unterrichtete ihn der Rector der Kreuzschule Bohemus, aus Dittmansdorf bei Freiberg, der 1676 starb. Anton Weß, aus Annaberg, gestorben 1682, der Herausgeber der Dresdner Chronik, war sein Geheimer und Reichssecretair und Archivar. Noch ein anderer gelehrter Sachse, den wir auch in des Kurfürsten nächster Umgebung erblicken, war der Orientalist Georg Gentius, aus Dahme bei Querfurt. Er war mit dem türkischen Gesandten,

den die Pforte nach Holland geschickt hatte, nach Constantinopel gegangen und hatte sich dort sieben Jahre aufgehalten. Johann Georg, damals noch Kurfürst, verlieh ihm eine Pension und schickte ihn mehrmals nach Holland, damit er von da nochmals in den Orient reise. Er berief ihn aber, weil eben damals Kaiser Ferdinand III. gestorben war, zurück. Gentius ward nun Legationsrath und begleitete den Kurfürsten 1657 zum Wahltag nach Frankfurt. Hier antwortete er dem türkischen Gesandten, den die Pforte zur Beglückwünschung Leopold's I. abgesandt hatte, in türkischer Sprache. Da Gentius auch des Lateinischen, Italienischen und Französischen mächtig war, ward er als Diplomat zu Versendungen auch mit Italienern und Franzosen gebraucht, ging mehreremale nach Wien, nach Regensburg und trat endlich in brandenburgische Dienste, der große Kurfürst hatte ihn ins Lager vor Stettin 1677 berufen, um mit dem tatarischen Gesandten Unterhandlung zu pflegen. Gegen das Ende seines Lebens scheint er in Geistesverwirrung — wie Jöcher im Gelehrtenlexicon schreibt — gefallen zu sein, kam von Berlin nach Freiberg und starb hier 1687 in Armuth. Gentius hat zuerst eins der schönsten orientalischen Gedichte, den Rosengarten Saadi's, 1651 zu Amsterdam ins Lateinische übersetzt herausgegeben.

Bei dem unter Johann Georg II. schon sehr hoch getriebenen Luxus am Dresdner Hofe wurden eine Menge neue Moden gangbar in Kleidern und Geräthen. Es kamen prachtvolle sammtne, gold- und

silberverbrämte Hoffkleider und Livreen auf; der Hof fuhr in Wagen, die inwendig mit Sammet und Stickerien in Gold und Silber ausgeschlagen waren. 1655 schickte der spanische Hof eine rothsammitene goldbeschlagene Portechaise mit Cristallscheiben zum Geschenk, worauf — jedoch erst unter August dem Starcken 1717 eine förmliche Hofportechaisenanstalt, die unter dem Hofmarschallamt stand, errichtet wurde.

Die Hofchargen, die Minister und Räte des Kurfürsten folgten im Kleiderluxus für sich und ihre Diener. Equipage hielten schon die Räte Johann Georg's I. Und auch in das Volk, das sich nach und nach von den schweren Drangsalen des dreißigjährigen Kriegs erholte, stieg der Hofluxus herab oder kehrte vielmehr mit erneuter Macht zurück, er war schon im dreißigjährigen Kriege da. Als die Leipziger vor der Breitenfelder Schlacht 1631 in die Festung Dresden flohen, schrieb die Kurfürstin an ihren Gemahl Johann Georg I. unterm 13. Sept.: „Die von Leipzig von Weibsvolk sind geflohen, sehe wenig Besserung, sie thun hier nichts, denn mehr Hofsfahrt und Pracht in Kleidung herein in Dresden bringen, damit hier unsere Dresdner Schlappen vollends in ihrem halsstarrigen Sinn wegen übermächtiger Hofsfahrt in Kleidung verstärkt werden, derwegen wohl die hohe Noth erfordert, Befehl zu thun, damit der Hofsfahrt gewehrt würde. In den Weinhäusern ist so ein Singen, Tanzen und Ruffen, daß nicht auszusagen, gehet ärger denn zu Sodom zu. Der Zeugmeister hat fünf Tage von Sonnabend bis Mittwoch vor und

nach Hochzeit gehalten. Seine Töchter sind so brav, daß sie nicht gegangen, sondern allezeit in die Hochzeit gefahren sind. Ist so ein Fiedeln und Trompeten gewesen die halbe Nacht, daß nicht zu sagen ist.“ Diese fröhlichen Zeiten lehrten bald nach dem Frieden zurück. Ein Bedenken der Landstände klagt schon 1657 über das in allen Ständen eingerissene Wohlleben mit folgenden Worten: „Es ist am hellen Tage und männiglich bekannt, wie so gar alle Gottesfurcht, gute Sitten und Ehrbarkeit hinten und in Verachtung gesetzt, hingegen ein leichtfertiges üppiges Leben, insbesondere in der Kleidung, sowohl der Manns- als Weibspersonen, durch Erwählung neuer ausländischer Moden, Behängung der Kleider mit vielen und allerleifarbigen Bändern herumhängend, Hemden, Hosens, in der Hand und auf dem Arm tragenden Mänteln, Entblößung der Hälse bei Frauenspersonen, auch theuern, köstlichen Waaren über Standesgebühr getrieben wird — was ferner für Uebermuth, Hoffarth und Schwelgen bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen und Gastereien verübt wird.“ Und 1673 klagt die Landschaft anderweit: „daß Leute, denen es nicht zukomme, kostbare Livreen und fürstliche Carethen hielten, kein Schuster und Schneider wolle mehr mit den Seilen zu Hochzeiten erscheinen, er werde denn mit Carethen abgeholt.“ Eine Schlittenfahrordnung von 1682 schrieb genau vor, wer mit, wer ohne Geläute fahren dürfe, wer zwei-

spännig, wec einspännig und wer gar nicht fahren solle. Eine ganz neue Erfindung, die von Frankreich her sich auch in Sachsen einbürgerte, waren die Perrücken. Lange Zeit ward in Deutschland die öffentliche Meinung von der Geißlichkeit gegen diese unchristliche neue Mode geleitet. Die frommen Predicanten predigten dagegen so christlich eifrig, wie gegen die Bludenhosen und die Abschneidung der Bärtermaleinseßens. Schon im Jahre 1605 — denn in Frankreich kamen die Perrücken schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts am Hofe Heinrich's III., der die erste Perrücke trug, auf — schon im Jahre 1605 hatte ein Prediger zu Bernigerode im Harz, Mag. Andreas Schoppius in einer merkwürdigen Predigt dagegen gelehrt. Es war eine Predigt über den Spruch Christi: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.“ Die Predigt ward gedruckt, enthielt acht Bogen und folgende vier Hauptstücke: „1. Von unsres Haares Ursprung, Art, Gestalt und natürlichen Zufällen. 2. Vom rechten Gebrauch des menschlichen Haares. 3. Von der Erinnerung, Ermahnung, Warnung und Trost von den Haaren genommen. Und 4. wie sie christlich zu führen und zu gebrauchen sind.“ In Sachsen ward eine Perrückensteuer angeordnet. Der Landtag von 1676 legte zehn Thaler Impost auf jedes Stück zu Verhinderung des Luxus, welcher begreiflich gar nicht dadurch verhindert wurde. Jeder, der vornehm sein wollte, strebte im Gegentheil gerade jetzt eine zerstückt gepuderte Perrücke zu tragen. Den

Mittelstand ward aber vorerst dieser neue französische Kopfschmuck zu tragen durchaus verboten. Die Geistlichkeit, die so lange gegen die unchristliche Mode gekämpft hatte, bequeme sich endlich dazu und zwar auf merkwürdige Weise. Sie trug jetzt auch nicht mehr die ehrwürdigen langen Bärte, die die Geistlichen der Reformationszeit des 16. und noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts getragen hatten, wie z. B. noch der ehrwürdige Johann Arndt, sondern sie trug, wie die Laien, den Knebelbart und dazu die Haare an den Seiten schlicht herunterhängend und auf dem Scheitel ein kleines schwarzes Sammetkappchen, wie z. B. noch der ehrwürdige Spener, der unter Johann Georg III. als Oberhofprediger in Dresden lebte. Als nun um diese Zeit die katholische Kirche ihren Geistlichen absolut und definitiv die Perrücken verbot, nahm die orthodox lutherische Geistlichkeit in Sachsen sie sofort an und zwar gerade deshalb, weil die Katholiken das Verbot erlassen hatten. Sie nahm dazu auch die ebenfalls neue Mode der ein Viertel Elle langen Manschetten an, und zwar wieder nur deshalb, weil Spener, der gleich den Katholiken verabscheute Pietist, sich dagegen erklärt hatte.

Noch hielt unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's II. der streng theologische Geist der Reformation im Volke als Damm gegen ein Allgemeinwerden des Luxus nach. Das Consistorium schrieb alljährlich fünf, sechs, ja sieben Buß-, Bet- und Fasttage aus und diese wurden streng innegehalten. Als der Türkenkrieg 1681 ausbrach, wurden sieben

Bußtage verordnet, sechs als 1672 der Einfall König Ludwig's XIV. von Frankreich in die Niederlande geschah. Selbst bei Hofe und zwar sowohl im wesentlichen Hoflager, als auf Reisen war dreimal, Sonntag, Mittwoch und Freitag in jeder Woche, Predigt und zum öfteren Beichte und Communion. Die Prinzenenerziehung war noch wesentlich theologisch. Nach der Tagesordnung des 1647 gebornen Kurprinzen, Johann Georg III., die ihm seine Instructoren in den früheren Jahren vorschrieben, hatte derselbe um 7 oder 7 $\frac{1}{2}$ Uhr sich mit „Das walt Gott Vater“ zu erheben, während seines Ankleidens sangen die Umstehenden ein geistliches Lied, dann ging der Prinz mit der ganzen anwesenden Hofstatt zum Frühgebet und zuletzt in sein Gemach zum absonderlichen Gebet, oder bei Predigttagen in die Kirche. Hierauf folgten von 8—10 Uhr zwei Arbeitsstunden, die hinwiederum mit einem kurzen Gebetlein um Gottes Beistand begonnen und mit einem Dankpsalmen beschlossen wurden. 10—11 Uhr war Spiel- und Ergözungsstunde, dann Mittagstafel und abermal Spielübungen bis zur täglich abzuwartenden Nachmittags- Betstunde. Nach dieser Betstunde ward wieder studirt bis 3 Uhr, worauf eine Freistunde war, wo der Tanzmeister kam. Folgte: 4—5 Uhr Arbeitsstunde, 5—6 Uhr Spielstunde, dann kam die Abendmahlzeit. 8 Uhr war wie früh mit der ganzen Hofstatt allgemeines Gebet, darauf begab sich der Prinz in sein Gemach, ward entkleidet, verrichtete sein absonderliches Gebet und begab sich genau 9 Uhr zu Bette.

Der große Luxus des Hofes bedrohte in Verbindung mit der von Johann Georg I. aus den Kriegszeitern her hinterlassenen Schuldenlast schon im Anfang der Regierung Johann Georg's II. die Finanzen mit der größten Verwirrung. Der Hof war im Jahre 1660, vier Jahre nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten, dem Banqueroute nahe. Die Landstände übernahmen damals vierzehn Tonnen Goldes Schulden. Die Landschaft erhielt seit dieser Periode die Direction des Steuerwesens, abgesondert von der kurfürstlichen Kammer. Noch 1666 belief sich die Schuldenmasse über fünf Millionen Gulden. 1692 ward eine neue indirecte Steuer zu der bereits eingeführten Landaccise, das Stempelpapier nach dem Beispiel Hollands eingeführt. — Die größte und allgemeine indirecte Steuer, die General-Consumtions- Accise führte erst August der Starke ein.

5. Die auswärtige Politik Sachsens. Unterhandlungen mit und Vöthung der sächsischen Diplomatie durch Frankreich: Verlust von Erfurt 1665. Kurfürstliche Tanzscene beim Banquet in Frankfurt mit dem französischen Marschall von Grammont 1668. Der Oberhofmarschall Hermann von Wolframsdorf, des Kurfürsten Günstling. Die Oberhofprediger Weller und Geher.

Seit den sechziger Jahren ließ sich Kurfürst Johann Georg von seinen Ministern verleiten, das seit Kurfürst Christian's II. Zetten streng innegehaltene und nur kurze Zeit durch das nothgebrungene Bündniß mit Gustav Adolf von Schweden bis zum Prager Frieden 1635 unterbrochene politische System zu verlassen. Dieses System gründete sich

auf eine genaue Allianz mit dem kaiserlichen Hofe, welcher deshalb den sächsischen Ministern regelmäßig Pensionen zahlte, die in den großen Adelsfamilien vom Vater auf den Sohn übergingen, „dont ils sont pensionnaires du père en fils“, wie das *Portrait de la cour de Pologne* sagt, ein *Memoire* des sogleich zu erwähnenden Wolframsdorf. Johann Georg II. aber knüpfte mit den Garants des westphälischen Friedens Schweden und Frankreich Unterhandlungen an. Er schloß ein Defensivbündniß mit Schweden 1666 und namentlich trat er in Verbindung mit Frankreich in der geheimen Hoffnung dadurch zu der immer noch nicht verschmerzten jülich-schen Erbschaft zu kommen. Ludwig XIV. unterhielt damals an allen deutschen Höfen die gewandtesten Unterhändler: es waren die Zeiten, wo der berühmte Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn 1658 den rheinischen Bund des siebenzehnten Jahrhunderts zu Erhaltung der Reichsfreiheit gestiftet hatte. Johann Georg II. schloß einen Allianztractat mit Frankreich 1664: in den geheimen Artikeln desselben versprach der Kurfürst, jederzeit auf den Reichstagen für Frankreich zu stimmen: Frankreich zahlte dagegen jährlich 200,000 Thaler.

Die Folge dieser erneuerten diplomatischen Verbindung mit Frankreich war sehr unglücklich für Sachsen. Der Kurfürst ließ sich durch die französischen Intriguen verleiten, sein Schutz- und Hoheitsrecht über Erfurt durch den berücksichtigten Leipziger Reces von 1665 an Kurmainz gegen eine Geldabfindung abzutreten.

Es geschah dies, nachdem Erfurt am 8. October 1664 von Mainz förmlich in Besitz genommen war, mit Hilfe der von General Franz de Pradel commandirten französischen Truppen, die aus Ungarn von dem Türkenkrieg bei S. Gotthard zurückkehrten. Die Unterhandlung war durch die Hände des berühmten Mainzer Gesandten Philipp Ludwig, Freiherrn von Reiffenberg gegangen, der später Mainzer Statthalter in Erfurt ward. Das war für Sachsen ein ebenso herber Verlust, als der Verlust Magdeburgs im westphälischen Frieden an Brandenburg gewesen war. Wie Magdeburg der Hauptplatz Sachsens an der Elbe war, so war es Erfurt für Thüringen. Der Platz war so militairisch wichtig, daß bekanntlich noch in der neuesten Zeit 1807 ~~hat~~ Napoleon Erfurt ausdrücklich als Centrum von Deutschland zu einem großen Waffenplatze vorbehielt. Die wichtigen Rechte des Schutzes und der Hoheit, die Sachsen über die Stadt Erfurt zustanden, hätten sich bei einer genauen Wahrnehmung der Conjunctionen sehr leicht zu einer völligen Landeshoheit können heraufbilden lassen. Man sagte daher seit dem Verluste von Erfurt: „Erst hat man Sachsen Magdeburg genommen, das war seine rechte Hand, nun Erfurt, das war die linke — es mag nun zusehen, wie es den Leib sich erhalte.“ Herbe beklagte sich der Kurfürst über die Intriguen seiner Minister, die ihn zu diesem unpolitischen Schritte der Abtretung von Erfurt verleitet hatten, aber leider, als es zu spät und die Sache nicht mehr zu ändern war. Das kaiserliche Salvatorium, welches Sachsen

gegen „die illegale und beschwerliche Alineation“ erhielt, half zu gar nichts. Der Kurfürst war und blieb betrogen. Die Franzosen aber hatten, indem sie dem Kurfürsten von Mainz zu einem so wichtigen Plage im Herzen von Deutschland verhalfen, diesem Prälaten einen so großen Dienst erzeigt, daß er dafür dankbar sein und ihr Interesse in Deutschland fördern mußte. Das und nur das war ihre Absicht; mit einer sächsischen Allianz war es ihnen keineswegs Ernst, im Gegentheil, sie wußten nur die Schwäche des Kurfürsten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Diese Schwäche kannten sie seit lange. Der Marschall Herzog Anton von Grammont, der mit dem nachherigen Minister des Aeußern Lionne 1657 als französischer Gesandter der Wahlhandlung Kaiser Leopold's beigewohnt hatte, hatte sie ihnen verrathen. Die Memoiren des Marschalls von Grammont, die sein Sohn herausgab, enthalten über die Persönlichkeit Johann Georg's II. eine sehr verächtliche Schilderung und es kommt dabei ein Umstand vor, der sich in den allerneuesten Tagen am sächsischen Hofe wiederholt hat. „Ich werde, heißt es darin, weder viel Gutes, noch viel Schlechtes über den Kurfürsten von Sachsen sagen. Dieser Fürst ward durchaus von fremder Hand gegängelt und zeigte in nichts Fleiß, als alle seine Lebtag durch übermäßig zu trinken; er hatte diese seltene Eigenschaft von seinem Vater ererbt. Seine vornehmsten Rätthe waren vollständig abhängig vom kaiserlichen Hofe. Ich will gar nicht sagen, daß sie nicht von ihm bisweilen

zu leiden gehabt hätten, im Gegentheil er behandelte sie sehr schlecht mit Worten und die größte Injurie, die er ihnen sagte, war, daß er sie „Calvinisten“ nannte, was bei ihm schlimmer war, als Schelme; nachgerade that er aber doch nichts weiter, als was sie wollten. Er zeigte ungemeinen Eifer für die lutherische Lehre und an dem Tage, wo er communizirte, bewies er so viel Respect fürs Sacrament, daß er sich nicht am Morgen betrank; am Abend aber holte er zum Ersatz das Versäumte nach und trank die ganze Nacht, bis er unter den Tisch fiel, wie alle seine Gäste.“

„Die Despreuxer hatten ihm mit einer Heirath des Kaisers mit seiner Tochter geschmeichelt; das bewirkte, daß er noch mehr am kaiserlichen Interesse fest hielt. Die Folge hat aber sehen lassen, daß sie weit von diesem Gedanken entfernt waren, dem allerdings, um die Wahrheit zu sagen, nur der Kurfürst allein Glauben beimeessen konnte. Als er nach Frankfurt kam, entschlossen der Marschall von Grammont und Herr von Lionne sich, ihn nicht zu besuchen, weil sie wußten, daß es eine unnütze Sache sein werde; aber eine gewisse Unterhandlung des französischen Residenten in Frankfurt Gravel und des Fürsten von Somburg *) mit dem Kurfürsten, bei der der Marschall und Herr von Lionne nichts zu thun hatten, be-

*) Georg Christian, der in französischem Dienst war und katholisch wurde: er war der Bruder der Siegers bei Fehrbellin.

stimmte sie, ihren Entschluß zu ändern, was vielleicht, wie ich zu sagen wage, etwas zu leichtsinnig war."

„Die Sache ging folgenbergestalt zu. Der Fürst von Homburg behauptete, der Kurfürst habe ihm sein Wort darauf gegeben, „daß, falls die französischen Gesandten ihm zuerst ihre Wüste machten, er ihnen den Gegenbesuch eher als der spanischen Gesandtschaft abstattnen werde.“ Um sich nun davon nähere Kunde zu verschaffen, schickte man den Residenten Gravel ab, um mit ihm zu verhandeln; Gravel aber kam mit einer unbeschreiblichen Genugthuung und Freude zurück, überzeugt, einen großen Sieg erlangt zu haben; es sei gar keine Zeit zu verlieren, man müsse eilen, weil um vier Uhr die spanische Gesandtschaft dem Kurfürsten Wüste machen werde; ginge der Marschall, Herr von Lionne mit ihm zu dreien hin, so könne man den Spaniern zuvorkommen und dem Kurfürsten den Vorwand in die Hand spielen, als der gar nichts anders wolle, als sie zuerst besuchen. Herr von Lionne speiste an diesem Tage beim Marschall, ihre Leute eilten sich nicht genug, die Carossen anzuspannen, es schien aber die schönste Sache auf der Welt, einen deutschen Reichsvicar zu veranlassen, zuerst die französische Gesandtschaft zu besuchen, einen deutschen Reichsvicar, der dem Hause Oestreich so ergeben war und der den Kaiser veranlaßt hatte, sein Land zu verlassen durch die großen Geldsummen, die ihm die Spanier zahlten, um sich beim Wahltag einzufinden. Der Marschall von Grammont seinerseits stellte sich, so viel er konnte, dem Vorhaben entgegen, da er nicht

ganz klar in einer Sache sah, für die so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war. Der Fürst von Homburg aber und Gravel, die die Sache verhandelt hatten, setzten sie so außer allen Zweifel, daß er endlich gegen seinen Willen nachgab."

Der Kurfürst empfing sie beim aus dem Wagen Steigen, gab ihnen den Vortritt und die rechte Hand. Der Marschall aber sah beim Weggehen bei einer Wendung, die der Kurfürst machte, daß er ihm den Vorrang abgewinnen und sich zwischen ihn und Herrn von Lönne setzen wollte; er ließ daher diesen vorausgehen und hielt immer bei allen Thüren den Kurfürsten bei der Hand fest. Das war aber gar nicht dessen Absicht und so führte er sie an ihre Carossen, ohne aus dem Hof eher, als sie abgefahren waren, wegzugehen."

„Alle diese schöne Anschein und diese bewundernswürdige Ceremonien hatten die Folgen, die der Marschall gefürchtet hatte. Denn da man behauptete, daß der Kurfürst ohne seine Minister unterhandelt hatte, was wohl geschehen sein konnte, hatten diese Zeit, ihm nach ihrer Weise den Kopf wieder zu verdrehen und Credit genug, daß sie bewirkten, daß er zuerst den Spaniern den Besuch machte. Darauf schickte er zum Marschall, um eine Audienz zu erbitten. Dieser aber schlug sie ihm rund ab und ließ ihm sagen, daß er niemals wieder mit ihm verhandeln werde. Darauf passirte er mit Bedacht tagtäglich vor der Wohnung des Kurfürsten vorbei, ohne irgend einen Anschein von Höflichkeitsbezeugung, was

wohl einem Herzog von Sachsen und deutschen Reichs-
vicar im Angeficht von ganz Deutschland noch nicht
oft widerfahren sein mag. Endlich aber konnte dieser
gute Mann es nicht über sich bringen, nicht mit dem
Marschall zu trinken; er bat also den Kurfürsten
von der Pfalz, ihn zu dem Marschall zu führen;
dieser ließ ihn aber vor dem Gitter seiner Wohnung
abweisen. Nun wandte sich der Kurfürst an seine
Collegen von Mainz und Eöln, die er bat, an den
König von Frankreich zu schreiben und entschuldigte
sich selbst auf alle erdenkbare Weise. Der König be-
handelte die Sache en bagatelle und der Cardinal
Mazarin lachte nur darüber. Se. Majestät befah-
len hierauf dem Marschall das zu thun, was die ge-
nannten Kurfürsten für geeignet halten würden. Das
Schlachtfeld ward demnach beim Grafen Egon von
Fürstenberg *) erwählt: ein Diner ward veranstal-
tet und dieses Diner dauerte von Mittag bis Abends
neun Uhr, unter fortwährenden Toasten mit Trompe-
ten- und Paukenbegleitung, 2—3000 Gesund-
heiten wurden getrunken, man stückte die
Tafel, alle Kurfürsten tanzten darauf, der
Marschall, der hinkte, tanzte vor, alle Gäste
waren betrunken. Seitdem blieben der Kurfürst
von Sachsen und der Marschall von Grammont
die besten Freunde von der Welt."

Johann Georg II. war politisch so schwach,
wie sein Vater. Man erzählt, daß er Gott mehr als

*) dem eölnischen Minister.

einmal geklagt habe, „wie er lauter Schelme zu Ministern habe und wie er doch alles thun müsse, was sie von ihm haben wollten.“ Sein Liebling, Haupt Rathgeber und Factotum war seit dem Jahre 1664, wo der eifrig östreichisch gekünnte Geheime Rath's-Director Abraham von Sebottendorf und der Oberhofmarschall Nechenberg gestorben und der oben erwähnte Vertrag mit Frankreich abgeschlossen worden war, Hermann von Wolframsdorf geworden. Wolframsdorf, dessen Geschlecht aus Franken stammt und von dem noch blühenden Geschlechte Wolffersdorff wohl zu unterscheiden ist, war noch im Jahre 1658, als Johann Georg II. bei der Kaiserwahl Leopold's in Frankfurt war, Kammerjunker, sechs Jahre später, 1664 stieg er nach Nechenberg's Tode zum Oberkämmerer und bald darauf zum wirklichen Geheimen Rath; 1677 nach Kanne's Tode erhielt er zu dem Oberkämmereramte noch den ersten Hofposten als Oberhofmarschall; zugleich fungirte er als Oberhauptmann des Leipziger Kreises und als Amtshauptmann zu Borna, Colditz, Rochlitz und Leisnig. Wolframsdorf ist wahrscheinlich bei dem schlimmen Erfurter Handel 1665 dem damals sehr mächtig zu wirken anfangenden Mittel der französischen Bestechungen unterlegen, die die des östreichischen Hofes überboten. Er erhielt nach dem Abscheiden Johann Georg's II. sofort seine Entlassung von dem Oberhofmarschallposten, lebte aber noch dreilundzwanzig Jahre bis zum Jahre 1703: er starb auf dem einen der vielen von ihm aufgekauften Güter zu Mägeln im

Stifte Wurzen im Leipziger Kreise im Schlosse Rußenthal, wo 1595 der letzte Bischof August von Meißen gestorben war, erst unter August dem Starken: Mügeln, ein ganzes Amt, Städtchen und Schloß hatte er schon 1666, zwei Jahre nach dem Abschluß des Vertrags mit Frankreich, von dem Stifte Wurzen erkaufte. Von seinem Sohne Johann Friedrich Wolframsdorf, sächsischem Kammerherrn und Legationsrath, Herrn auf Mügeln, Schlading, Großsaga u. s. w., rührt das vielfach in den Bibliotheken Sachsens vorkommende Manuscript über den Dresdner Hof und die sächsischen Hofzustände her, das unter dem Namen: „Portrait de la cour de Pologne“ bekannt ist und auf das ich wiederholt zurückkommen werde. Der Autor kam deshalb in ewige Gefangenschaft auf den Königstein und starb unvermählt. Auch sein Bruder, Johann Georg Wolframsdorf, ebenfalls Kammerherr und Herr auf Sitten, Bortowiz, Saalhausen, Limpach, Esbertz, Hartmannsdorf, Dürrenberg u. s. w. — der den gräflichen Titel annahm — starb unbeerbt, beide Brüder ums Jahr 1709. Eine Fräulein Wolframsdorf brachte das Amt Mügeln ihrem Gemahl, dem preussischen Geheimen Rath Christoph Wambold von Umstedt zu; nach dessen unbeerbtem Tode 1732 fiel Mügeln wieder an das Stift Wurzen.

Als im Jahre 1673 Oestreich seinen ersten Krieg mit Ludwig XIV. anfang, stellte der Kurfürst Johann Georg II. dem Kaiser, dem er im August in Eger einen Besuch abstattete, um der Ruferung

der kaiserlichen Armee beizumohnen, welche unter Marmecourt gegen Turenne zog, im folgenden Jahre 6500 Mann Hülfstruppen, der Kurprinz führte sie in eigener Person zu Felde. Dieselbe Anzahl Truppen stellte Kurachsen auch in den spätern Feldzügen bis 1678. In diesem Jahre aber, während des Krieges Brandenburgs mit Schweden und den mit ihnen verbundenen Franzosen, neigte Sachsen wieder auf französische Seite: nach Puffendorf ging damals der Geheime Rath Klenzel nach München und von da nach Paris, um auf Mittel zu denken, wie die Schweden in Deutschland gehalten werden könnten. Es war das Jahr, wo der Kaiser endlich den alten jülich'schen Erbschaftsstreit dadurch beendet hatte, daß er den 1668 zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg getroffenen Theilungsvertrag der jülich'schen Länder bestätigte und dadurch Sachsen um die letzte Hoffnung gebracht hatte. Damals 1678 schloß deshalb Johann Georg II., um die im dreißigjährigen Kriege schon aufgetauchte Idee einer dritten Partei auszuführen, ein Bündniß mit Baiern, kraft dessen jeder Theil sich anheischig machte, zu gegenseitiger Sicherheit 20,000 Mann bereit zu halten, 1677 war schon ein ähnlicher Defensivvertrag mit den herzoglichen Häusern, mit Mainz, Würzburg und Bamberg geschlossen worden. Erst später 1691 schloß Johann Georg III. sich wieder an Brandenburg an.

Kurfürst Johann Georg II. war im Uebrigen ein gutmüthiger Herr, der sich nach willig, wie sein Vater, von den Hofpredigern leiten ließ. Die beiden

Oberhofprediger und Weichtväter, die Johann Georg II. während seiner Regierungszeit hatte, waren zum Glück ein paar sehr fromme Herren, die es redlich mit ihm meinten. Der eine war der Nachfolger des schlimmen Destréchers Hoë, der Dr. Jacob Weller, er fungirte von 1646—64, der andere Dr. Martin Geyer, er fungirte von 1665—80. Man hat noch Neujahrsbriefe Johann Georg's II. an Dr. Weller, darin er sich dessen „treuester Herr und Weichtkind bis in Tod“ nennt und ihm „einen Freudenmund sein Amt kräftiglich zu führen“ anwünscht. Der Neujahrsbrief pflegte mit 1000 Stück Speciesthalern begleitet zu werden. Gegen Dr. Geyer beklagte sich einst der Kurfürst nach der Predigt, daß er ihm doch sehr den Pelz gewaschen habe, Geyer erwiderte: „Das thut mir leid, Kurf. Durchl., daß es nur den Pelz getroffen hat.“ Geyer war früher Professor in Leipzig, wo er 1642 bei dem Bombardement der Stadt durch die Schweden eine wunderbare Errettung aus augenscheinlicher Todesgefahr erfahren hatte. Er hatte eben eines Morgens nach dem Aufstehen angefangen in seinem Studirzimmer in der Bibel zu lesen, als ihn eine plötzliche Angst überfiel, der er nicht Herr werden konnte und die ihn endlich nöthigte, aus dem Zimmer zu gehen. Kaum hatte er es verlassen, so schlug eine Kanonenkugel herein und zerriß die Bibel nebst anderen Büchern.

Zum Schlusse der Darstellung der Geschichte des Hofes unter Johann Georg II. gebe ich die beiden Hofetats vom Jahre 1666 und 1676. Der schon

angezogene Samuel Chappuzeau, Gouverneur des Prinzen von Oranien, der nachher als Wilhelm III. den Thron von England bestieg, jener Tourist des siebzehnten Jahrhunderts, der die protestantischen deutschen Höfe bereiste und eine *Allumagne protestante* herausgab und 1701 als Wagenthosmeister beim Herzog von Celle starb, theilt in seinem Reiseberichte den ersten mir gedruckt bekannten Etat des sächsischen Hofes mit, wie er im Jahre 1666 am 10. Decbr. bestand. Wir treffen in diesem Etat schon fast alle große Hofämter an, er umfaßt im Ganzen 192 Personen, rangirt nach der Kammerherrn- und Kammerjunkerwürde. 1611 hatte man sich noch mit fünf Kammerjunkern beholfen: 1666 gab es fünf- und funfzig Kammerherren und sieben- und funfzig Kammerjunker.

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand Curt Reinicke Graf von Callenberg als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landesvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist.

Es folgten auf den Oberhofmarschall 2.: die sechs Geheimen Räte mit Sitz und Stimme, worunter vier Kammerherren:

Heinrich, Baron von Friesen, Director des Geheimen Raths und Kammerherr.

Carl, Baron von Friesen, sein Bruder, Geheimer Rath, Kammerherr und Präsident des Ober-Consistoriums.

Reinhard Dietrich, Baron von Laube, Geheimer Rath und Oberhauptmann zum Sayn.

Sachsen. IV.

Wolf Siegfried von Lüttichau, Geheimer Rath, Kanzler, Kammerherr und Obersteuer-einnehmer.

Nicolaus von Gersdorf, Geheimer Rath und Kammerherr, derselbe, der später unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Rath-Director wurde; endlich:

Augustin Strauch, Geheimer Rath, das bürgerliche Factotum, der Hauptarbeiter.

Folgten 3.: Die neun Geheimen Rätthe ohne Sitz und Stimme, worunter sieben Kammerherren:

Ernst Albrecht von Eberstein, Ritter, Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall, Kammerherr und Obrist der Cavalerie und Infanterie.

Wolf Christoph von Arnim, Geheimer und Kriegsrath, Generalleutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant der Pleißenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

Gerhard Graf von der Rath, Geheimer und Kriegsrath, Generalleutenant, Kammerherr, Oberalkenmeister und Obrist.

Johann Friedrich von Burkersrode, Geheimer Rath, Kammerpräsident und Kammerherr.

Hermann von Wolframsdorf, Geheimer Rath, Oberkämmerer und Oberhauptmann des Leipziger Kreises, derselbe, der später als Nachfolger

Callenberg's und Kanne's Oberhofmarschall und Factotum des Kurfürsten ward.

Conrad Baron von Lützow, Geheimer Rath und Obrist.

Heinrich Hildebrand von Einsiedel, Geheimer Rath und Präsident des Appellationsgerichts.

Ulrich, Graf von Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, Marschall des Kurprinzen, Kammerherr und Obrist.

Endlich: Haubold von Miltitz, Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Meißner Kreises.

Folgten nun noch 4: elf Personen, die auch zu der Kammerherrenwürde noch eine andere höhere Charge führten, darunter:

Johann Sigismund von Liebenau, Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Kammerherr, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna.

Johann Abraham von Gersdorf, Kriegsrath, Generalmajor, Kammerherr, Obrist und Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen.

Rudolf von Meitschütz, Rittter, Obrist der Leibgarde zu Pferd, Kammerherr und Amtshauptmann zu Stolpen, Radeberg und Gohndstein, der Vater der Gräfin Kochly.

Friedrich Albrecht von Sög, Oberstallmeister und Kammerherr.

Christian Ernst von Kanne, Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der LeibgardeSchwaben, Amtshauptmann zu Schweinitz, Schlieben u., Callenberg's Nachfolger als Oberhofmarschall. Loth von Bomsdorf, Oberjägermeister.

Johann Wolf von Megradt, Hofmeister (der Kurfürstin).

Darauf folgten 5.: zweiunddreißig Kammerherren theils des Kurfürsten, theils der Kurfürstin, theils des Kurprinzen, theils der Kurprinzessin, ohne weitere besonderen Rang verleiheude Hofcharge. Wir treffen darunter den Hauptmann der Argieren- oder Trabanten-Leibgarde Hieronymus Elgismund Pfing, Ritter, den Hauptmann der Schweizergarde Isaac de Magni, den Rittmeister der Croaten-Leibcompagnie Johann Paranißky und den Hauptmann der deutschen Compagnie Leibgarde zu Fuß Wolf Hildebrand von Gustedt; ferner Johann Georg von Schleinitz, Stallmeister (der Kurfürstin), den Obermundschenck Albrecht von Gündorode und den Oberküchenmeister Georg Ernst von Bölau.

Auf die Kammerherren, deren Gesamtzahl fünfundsünfzig, folgte 6.: der Oberhofrichter zu Leipzig, Hans Ernst von Bistoris, dann

7.: fünf Kammereräthe,

8.: der Oberhofsprediger Martin Geyer,

9.: die drei diensthühenden Obristen, die nicht Kammerherren waren, darunter ein Edler von Platinz, Obrister des Aufgebots der Ritterschaft und Kuffer, Oberflieutenant des Garderegiments; es folgten dann

10.: die beiden Oberjägermeister im Meißner Kreise und Erzgebirge, ein Siegesar und ein Carlowitz; dann

11.: sieben Hofräthe;

12.: Caspar von Schönberg, Berghauptmann und Oberamtman zu Freiberg;

13.: Die beiden Oberaufseher in der Oberlausitz, ein Gersdorf und ein Rostitz. Darauf kamen

14.: die Kammerjunken, an der Zahl siebenundfunzig, zuerst die sechs, die zugleich Amtshauptleute waren, die drei Landesältesten in der Oberlausitz und dann noch achtundvierzig Kammerjunken, theils des Kurfürsten, theils der Kurfürstin, theils des Kurprinzen, dabei drei Reifestallmeister von Blas, von Kugleben beim Kurfürsten und von Maxen beim Kurprinzen; drei Worschnaider von Bernstein, von Gersdorf und von Wagnsdorf und ein Oberforstmeister Anton von Lügelsburg. Folgt sodann:

15.: drei diensthühende Obristenleutenants,

16.: acht Appellationsräthe,

17.: sieben Forstmeister,

18.: vier gelehrte Consistorialräthe,

19.: drei Stifträte,

20.: sieben Majors,

21.: vier Hauptleute des Aufgebots der Ritterschaft,

22.: der Zeughausintendant, und

23.: der Geheime Kriegessecretair,

24.: die sechs Leibärzte,

25.: die zwei Hofprediger, und den Schluß machen:

26.: die acht bürgerlichen Räthe „so von keinem Collegio benannt“ wie das in der Hofceremonialsprache ausgedrückt wurde, die aber in den Collegien die Hauptarbeit auf sich hatten. An der Spitze derselben erschienen die beiden damals gelehrtesten Leute in Sachsen: der Orientalist Legationsrath Georg Gentilius und der Reichssecretair und Archivar Anton Wed.

Zehn Jahre später am 8. September 1676 erließ Kurfürst Johann Georg II. vom Schlosse Freudenstein zu Freiberg die erste Hofstaatsrangordnung, welche Horn in seiner sächsischen Handbibliothek mittheilt. Er erließ sie für „seine hohen Offiziere und Räthe“ mit der Weisung am Schlusse, „daß ein Jeder an der ihm aus besonderem Vorbedacht gegebenen Stelle vergnügt sei und Kurf. Durchl. aus Antriebe eitelere Ehre diefalls keine fernere Beunruhigung veranlassen solle.“ Die Ordnung enthielt schon 301 Personen, also über 100 mehr als im Jahre 1666: statt 55 Kammerherren deren 111, statt 57 Kammerjüngern deren 113. Während am sächsischen Hofe 225 Kammerherren und Kammerjungfern, hielt gleichzeitig der große Kurfürst

von Brandenburg 1693 nur zwei wirklich diensthathende Kammerherren, achtzehn Kammerjunker und sechs Hofjunker.

An der Spitze des sächsischen Hofstaats stand jetzt:

1.: als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Oberkämmerer, Obrist, Amtshauptmann zu Schweinitz, Seyda, Annaburg, Gräfenhainichen und Obersteuereinnnehmer Christian Ernst Kanne, der Nachfolger Baron Rechenberg's, der 1664 und Graf Callenberg's, der 1672 gestorben war. Nach ihm rangirten:

2.: Die sieben wirklichen Geheimen Räte:

Der Geheime Rath's-Director und Kammerherr Baron Heinrich von Friesen und

Der Oberconsistorialpräsident Carl, sein Bruder, der Kanzler und Kammerherr

Reinhard Dietrich Baron von Taube, der im Laufe des Jahres 1676 vom Kaiser geadelt ward.

Baron Nicolaus von Gersdorf (der spätere Geheime Rath's-Director), Kammerherr.

Der Kammerherr und vom Kaiser zum Reichspfennigmeister und Baron erhobene von Burkersrode, der Convertit.

Germann von Wolframsdorf, der zweite Favorit des Kurfürsten, Nachfolger Kanne's als Oberhofmarschall, Kammerherr, Oberhauptmann des Leipziger Kreises und Amtshauptmann zu Leipzig, Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna, und

Christian von Klengel. Folgten nun:

3.: vier Titular Geheime Räte.:

Der Graf von der Rath, jetzt als Feldmarschalllieutenant, Mûsqueton - Hauptmann, Obrister âbers Leibregiment zu Roß, Geheimer und Kriegs Rath, Obrister Falkenmeister und Kammerherr.

Hansbold von Miltitz, Kammerherr und Hauptmann des Meißnischen Kreises und Steuerdirector.

Der General - Wachtmeister Hans Abraham von Gersdorf, Geheimer- und Kriegs Rath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, und Kammerherr, und:

Der General - Wachtmeister Andreas von Schönb erg, Obercommandant der Residenz - Festung Neu- und Alt - Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Geheimer- und Kriegs Rath und Kammerherr.

Darauf werden noch 4.: als „Hohe Kriegs- und Hof - Offiziere“ einundzwanzig Personen aufgeführt:

Der General - Wachtmeister Rudolf von Reitschütz, Reichsritter, Kriegs Rath und Hofobrist über die deutsche Leibgarde zu Roß, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein und Kammerherr.

Der Oberstallmeister Friedrich Albrecht von Gbß.

Der Hofmarschall (spätere Oberhofmarschall und Günstling Johann Georg's III.) Friedrich Wolf von Gangwitz.

Baron Gustav Radnitz, Hofmeister der Kurfürstin.

Christoph Witzthum von Gäßt, Landeshauptmann der Oberlausitz.

Der Kurprinzliche Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz.

Der Kurprinzessin (der dänischen Anna Sophia) Hofmeister Kay Rumschr.

Der Oberhoffägermeister Loth von Bomsdorf.

Der Hausmarschall Hans Wolf von Meßardt.

Der Oberhauptmann im Erzgebirgschen Kreise Wolf Günther von Carlowitz und

Der Hofmeister der jungen Prinzen Hans Ernst von Knoch, Hofrath, auf den ich zurückkomme; ferner

Der Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz und die drei Kammerräthe Christoph Dietrich Wose (der Ältere, auf den ich ebenfalls unter der Regierung August's des Starcken zurückkomme), Günther von Bünau und Albrecht Christian von Kromsdorf.

Der Vicekanzler Johann Georg von Oßlau.

Der Appellations-Präsident Gottlieb Friedrich von Schönberg; dann:

Der Kammerrath Haubold von Einsiedel „und nach diesen die künftigen Kammerräthe;“ endlich:

Die drei Kriegsräthe und Obristen: Baron Wiegand von Lützelsburg, Baron Christoph Gegenfeld und Baron Hans Heinrich Maltzahn.

Folgen nun zu den vorgenannten Personen, von denen neunundzwanzig die Kammerherrenwürde zu ihren höheren Chargen bekleideten:

5.: Noch zweihundachtzig Kammerherren, „so nicht höhere Chargen bedienen, dabei die Commandanten und Obristen, so in wirklichen Diensten sind.“

Unter dieser Klasse befinden sich:

1) folgende mit anderweiten Hofdiensten versehene Personen:

Hans Georg von Schleinitz, Stallmeister.

Hieronymus Pflug, Ritter, Trabantenhauptmann.

Johannes Baranitzky, Obrist-Lieutenant über die Croaten-Leib-Guarde, auch Amtshauptmann zu Moritzburg.

Johann Bartholomäus Baratini von Kesselstein, Capitain-Lieutenant bei der Croaten-Leib-Guarde.

Hans Friedrich von Kobewitz, Obrist-Wachtmeister bei der deutschen Leib-Guarde zu Mos.

Hans Carl von Reitschütz, Rittmeister bei der deutschen Leib-Guarde zu Mos.

Georg Heinrich von Carlowitz, Capitain-Lieutenant bei der deutschen Leibgarde zu Mos.

Ditto Christoph von Rochau, Cornet bei der deutschen Leib-Guarde zu Ross, Johanniterkitter.

Christian von Schweiniz, Reichsritter, Ober-Commandant über die Dragoner Leib-Guarde und Obrist über's Leibregiment zu Ross.

Georg Ernst von Orlau, Küchenmeister und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde.

Hans Sigismund von der Pfote, Ober-schenk und Amtshauptmann zu Mühlberg.

2) folgende mit anderweiten Landesstellen betraute Personen, Amtshauptleute, Hof- und Appellationsräthe u.:

Christian Siegmund von Holzendorf, Amtshauptmann zu Ellenburg und Düben.

Hans Christoph von Spöhr, Oberhauptmann des Kur-Kreises, Hofrichter zu Wittenberg, Amtshauptmann daselbst, zu Elbenau und Belzig.

Ernst Friedemann von Selmnitz, Rath und Oberauffseher der Grafschaft Mansfeld.

Wolf Rudolf von Ende, Amtshauptmann zu Rossen und Obersteuereinnehmer.

Johst Christoph Brandt von Lindau, Hauptmann des Stifts Quedlinburg und Obrist.

Christian August Freiherr von Friesen, Amtshauptmann zu Gays.

Andreas Adrian von Bock, Amtshauptmann zu Grünhain und Schwarzenberg.

Carl August von Reitschütz, Amtshauptmann zu Stolberg, Zwickau und Werda, und Appellationsrath.

Andreas Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann zu Grimma.

Friedrich von Werthern, Oberhauptmann in Thüringen und Appellationsrath.

Abraham von Schönberg, Berghauptmann zu Freiberg und Grillenburg.

Hans Friedrich von Kospoth,

Johann David von Doppel,

Gottfried Hermann von Neuchling, der Vater des Großkanzlers,

Georg Dietrich von Wolframsdorff,

Hof-
und
Justitionen-
Räthe.

Benedictus von Ahlefeldt,

Gottlob von Werthern,

Ludwig Gebhard von Hoyer, Kreisfeuernnehmer, der spätere Kammerdirector, Vater der ersten Grafen Hoyer.

Gottlob Ehrenreich von Gersdorf, Rath und Oberamtsverwalter zu Budissin.

Joachim Ernst von Biegler und Kliphausen, Rath und Landesältester im Budissiner Kreise.

Wolf Albrecht von Lössen, Rath und Landesältester im Görlitzer Kreise.

Otto von Dieskau, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

3) Kammerherren, die zugleich im Militair-
dienst standen:

Friedrich Ulrich Kniegge, Obrister.

Christoph Bernhard von Waldau, Obrist-
Lieutenant über die Frei-Säbhel zu Fuß.

Johann Christian von Arnheimb, Haupt-
mann.

Gebhard Siegfried Ehler Herr von
Plato, Freiherr von Engelmünster,
Obrister.

Johann Bernhard von Luppau, Obristwacht-
meister beim andern Leibregiment zu Fuß.

Wilbald Goldacker, Obrister zu Rosß.

Gio. Battista Gatteschi, Ritter von St.
Stephan, Obrist-Lieutenant beim andern Leib-
regiment zu Rosß.

Heinrich Christoph Wolf von Spanheim,
Hauptmann über eine Frei-Compagnie zu Fuß.

Ludwig Heinrich von Sebottendorf, desgl.

Hans Heinrich Ruffer, Obrister über das erste
Leibregiment zu Fuß und Commandant der Kur-
Festung Wittenberg.

Wolf Caspar von Klengel, Obrister über die
sämmliche Artillerie, Obercommandant der Festung
Sonnenstein und Stolpen, auch Ober-Inspector
der Fortifications- und Civilgebäude.

Georg Bötz, Festungsobrister und Commandant
zu Alt- und Neubresden.

Christoph Melchior von Reitschütz, Obrister
und Commandant der Bergfestung Königstein.

Basilus Littel, Obrister,) Commandant der Festung Pleißenburg und Neu-Leipzig, auch Ober-Ingenieur.

Heinrich Sildebrand Edler von der Plannitz, Obrister bei den Rittersperden.

Georg Wilhelm von Milckau, Obrister.

4) Kammerherren ohne weitere Hof-, Civil- und Militairdienste:

Christoph Wigthum von Gdskdt.

Friedrich Wilhelm Wigthum von Gdskdt.

Christian Wigthum von Gdskdt.

Hans Caspar von Klizing.

Bernhard Sildebrand von Burchersdorf.

Caspar Heinrich von Schönberg.

Carl Heinrich von Rostk.

Curt Meincke, Freiherr von Callenberg.

Joachim Friedrich Brandt von Lindau.

Wolf Friedrich von Arnheimb.

Heinrich Freiherr von Friesen.

Johann Georg von Meusebach.

Adrian Adam von Stammer.

Hans Dietrich von Schleink, zu Müdenberg.

Adolf Günther von Saugwitz.

Hans von Werthern, Reichs-Erb-Kammer-Thürhüter.

Christian Ludwig von Schönberg.

Joachim Christoph Bosc, zu Schleink.

Adam Ernst Lbfer.

Gans von Osterhausen.

Wilhelm von Ahlefeldt, kurfürstlicher und kurprinzlicher Kammerherr.

5) Drei Kammerherren bei der Kurfürstin:

Caspar Haubold von Rörbich.

Otto von Ponigkau.

Gans Friedrich von Muschlig.

6) Acht Kammerherren beim Kurprinzen:

Nicol von Maxen, Stallmeister des Kurprinzen.

Rudolf von Reitschütz, Obrist-Lieutenant beim kurprinzlichen Leibregiment zu Ross.

Franz Carl de Bronne, Baron de Montagne, Obrist-Wachtmeister beim kurprinzlichen Leibregiment zu Ross.

Gans Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann der Herrschaft Hoyerswerda.

Gans von Miltitz.

Gans von Ponigkau.

Carl Gottlob von Rossitz.

Gans Dietrich von Miltitz.

7) Kammerherr der Kurprinzessin:

Gans Caspar von Schönberg.

Auf diese Kammerherren und Obristen in wirklichen Diensten rangirten:

8.: Noch zwei Kriegsräthe: Melchior von Schlamow und Moritz Schwabe, und

Der Obristlieutenant der Feld-Artillerie, Com-

mandant und Amtshauptmann zu Senftenberg, Christian August Buchner. Darauf kommen:

7.: Die Obristen „so nicht in wirklichen Diensten.“ Folgen darauf:

8.: Der Oberhofrichter Hans Ernst von Viktoris.

9.: Der Oberhofprediger Dr. Meyer und

10.: Der Rammerrath Christian Lorenz von Adlersheim (Bürgermeister in Leipzig, auf den ich zurückkomme).

11.: Der Landjägermeister im Meißnischen, Kur- und Leipziger Kreise Hans Adolf von Ziegesar und der im Erzgebirgischen Georg Carl von Carlowitz, Amtshauptmann zu Wolkenstein und Lauterstein und Neusorge und Oberauffseher der Flüsse im Erzgebirge.

12.: Fünf bürgerliche Hof- und Justizräthe, bei Namen:

Lic. Samuel Gundius, früher Inspector beim Kurprinzen.

Dr. Isaac Leichter.

Dr. Wolf Caspar Martini, später Geheimrath.

Lic. Anton Schotte und

Dr. Christoph Ritter.

13.: Ein bürgerlicher Hof- und Oberconsistorialrath Dr. Christoph Beringer.

14.: Sechs Amtshauptleute, davon fünf zugleich Kammerjunker.

15. Die zwei Landesältesten der Oberlausitz —
darauf:

16. „Die Kammerjunker, so nicht höhere Char-
gen bedienen;“ deren 108 aufgeführt werden. Davon sind
die meisten beim Kurfürsten,
vier bei der Kurfürstin,
vierzehn beim Kurprinzen und
sechs bei der Kurprinzessin.

Es sind diese Kammerjunker zum Theil Offiziere vom
Oberstlieutenant abwärts; Oberstwachmeister, Rittmei-
ster, Hauptleute, Capitän-Lieutenants, Lieutenants,
Fähnrichs und Cornets; theils Oberforstmeister, Wild-
meister, Obersteuereinnnehmer, Stifteräthe; drei sind Jagd-
junker. Wir treffen darunter auch den Liebbling Domi-
nicus de Melani und von besondern Hofchargen noch:

Den Stallmeister der Kurfürstin, Jobst
Christoph Trübschler.

Den Reifestallmeister Hans Christoph
von Kottleben.

Die Tafelstehler Hans Christoph von
Bernstein und Christian Wilhelm von
Wagdorf.

Den Oberstlieutenant der Schweizer
Leibgarde Hans Caspar Escher.

Der letzte in dieser Kammerjunckerreihe ist der
wahrscheinlich Verdienstvollste, der Erbauer des schö-
nen Palais im großen Garten Johann Georg
Starcke, General-Quartiermeister, Lieutenant und
Oberlandbaumeister.

Auf diese Kammerjunker folgen endlich:

Sachsen. IV.

8

17. Vier Obristlieutenants: darunter der Generaladjutant, Obrist-Lieutenant und Reichsquartiermeister Jacob Heinrich Lenz.

18. Der General-, Kriegs- und Hof-Auditeur Friedrich Kühlewein.

19. Die Appellationsräthe:

- 1) Hans Heinrich von Schönberg,
- 2) Dr. Caspar Ziegler,
- 3) Dr. Christoph Windert,
- 4) Dr. Werner Theodor Martini,
- 5) Dr. Johann Friedrich Heigius,
- 6) Dr. Adam Christoph Jacobi, Ober-Consistorialrath,
- 7) Dr. Daniel Ferber und
- 8) Dr. David Born, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

20. Der Oberconsistorialrath und Superintendent zu Dresden Dr. Vulke.

21. Der Landrentmeister Martin Zschau.

22. Vier bürgerliche Stifträthe und einer von Abel.

23. Die Obersteuereinnnehmer.

24. Drei bürgerliche Oberforst- und Wildmeister.

25. Drei Obristwachtmelster.

26. Die sechs Leibmedici.

27. Die zwei Hofprediger M. Lucius und M. Samuel Benedictus Carpov.

28. Drei Geheim-Secretarii, an der Spitze Dr. Abraham Birnbaum und darunter Anton Wed.

29. Sieben Camerieri, darunter Gabriel Angelo de Battistini „so den Schlüssel hat,“ und

30. Noch zwölf bürgerliche Räte und Geh. Secretarii zum Beschluß.

Johann Georg II. starb in dem großen Cometen- und letzten Pestjahre, das Sachsen gehabt hat, 1680, er starb zu Freiberg unter Einsegnung Dr. Geher's, der kurze Zeit darauf selbst starb. Er ward, wie seine Vorgänger in der Kur seit Moriz, in dem kurfürstlichen Begräbniß in der Domkirche zu Freiberg begraben. Sein feierlicher Leichenzug war prächtig: er dauerte drei Stunden.

Von seiner Gemahlin, der Prinzessin Magdalena Sibylle von Brandenburg-Baireuth, hinterließ er einen einzigen Sohn, Johann Georg III. Die einzige Tochter, deren Expectationen gegen den französischen Hofmeister oben erwähnt wurden, die der Kaiser Leopold heirathen sollte und nachher an den Markgraf Christian Ernst von Baireuth verheirathet wurde, war 1670 gestorben.

1. The first part of the document is a list of names and addresses of the members of the committee.

Der Hof
J o h a n n G e o r g ' s I I I .

1680—1691.

1

2

3

4

Johann Georg III.

1680 — 1706.

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Entsat von Wien. Wiederanschlus an Brandenburg und den großen Kurfürsten.

Kurfürst Johann Georg III., im vorletzten Jahre des schweren dreißigjährigen_Kriegs geboren, stand im vierunddreißigsten Lebensjahre, als er die Regierung antrat. Die Art, wie er erzogen wurde, ist oben erwähnt worden, sie war noch ganz die alte lateinisch-fromme. Im Hofetat Johann Georg's I. sind auch seine Lehrer aufgeführt worden, welche er seit dem siebenten Jahre erhielt: Lic. Samuel Hundius, später Hofrath, als Inspector und Informator für die fremden Sprachen; als Präceptor Mag. Hans Heinrich Worn und außerdem der Geheime Bediente Hans Ruffer (wahrscheinlich der, der später Obrist ward) „zum Unterricht in' der Fortification und den dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien.“ Diese Branche war neu. Sechzehnjährig, im Jahre 1663, ward der Prinz

von seiner Mutter und dem alten Oberhofprediger Dr. Weller nach Kopenhagen gebracht, wo er drei Jahre später mit der damals ebenfalls neunzehnjährigen dänischen Königstochter Anna Sophia vermählt wurde. Sie war nach der „Mutter“ Anna, Gemahlin des Kurfürsten August und nach der schönen Hedwig, Gemahlin des unschönen zweiten Christian die dritte dänische Prinzessin, die an die sächsischen Albertiner vermählt wurde. Des Kurprinzen Hofstaat nach der Verheirathung ist unter Johann Georg II. angegeben worden: seine Hofmarschälle waren Graf Ulrich Rinsky, Obrist, später General und Heinrich Seehard von Miltitz, später Kungler.

Johann Georg III. war anders, wie sein Großvater und Vater. Er war ein munterer, aufgeweckter, und vorzugsweise kriegerischer Herr. Von Jugend auf, obgleich er frühzeitig sehr stark war, hatte er alle ritterliche Übungen betrieben. Schon 1661, mit vierzehn Jahren, war er vom Kaiser deshalb zum Reichsjägermeister ernannt worden. Sechzehnjährig, 1663, ward er in die Landesregierung eingeführt, um die Geschäfte zu lernen. „Wurde, berichten die Frankfurter Relationen zum Jahre 1663, über diese Einführung früh durch den H. Oberhofprediger eine hierzu besonders eingerichtete Predigt gethan. Nach solcher Predigt und Gottesdienst wurden Ihre Chur Prinzl. Durchl. von zwei Hofrathen abgeholt und öffentlich über den Schloßgang durch das Zimmer bis in das Justizien Collegium geführt,

alda von dem H. Kanzler (Lüttichau) und den andern anwesenden H. H. Räten wohl angenommen und beglückwünscht, auch ihm eine dazu bereitete Session eingeräumt. Darauf hieß in Beisein derer Kanzlei-Secretarien und anderer die Kanzlei-Ordnung öffentlich abgelesen, hernachmals aber zu einer and andrer Dinge Expedition geschritten, eingekommene Sachen abgelesen und damit bis nach elf Uhr an gehalten, darauf der Beschluß erfolget. Nachdem man nun zur Tafel gelaufen, haben Ihre Chur Br. Durchl. das ganze Collegium des H. Kanzlers und deren H. H. Justitien Räte, welche Ihre Chur Br. Durchl. bis in Ihr Gemach hinüber ins Schloß begleitet, zur Mittags Mahlzeit gehalten, da sie dann unter guter Music fröhlich gewesen und gegen drei Uhr wieder von einander geschieden.“ Drei Jahre darauf, neunzehnjährig 1666, verheirathete sich Johann Georg III. und 1672, fünfundzwanzigjährig, ward er zum Landvoigt in der Oberlausitz ernannt: er nahm nun in Baugen seine eigne Residenz.

Zwei Jahre später, 1674, als das Reich den Krieg gegen Ludwig XIV. erklärt hatte, führte der Kurfürst die sächsischen Hülfsvölker, 6500 Mann an den Rhein, unter ihm commandirte der Oberhofmarschall Obrist von Kanne. „Kanne, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1674, Dienstag den 30. Jan., Ihro Hochfürstl. Durchl. nur mit dreißig Hofcavalieren und wenig Pferden in aller Stille nach Frankfurt, alda sie das Losament und die Einkehr zum Krachbein in der Fahrgassen genommen,

Dero des H. Herzogs von Lothringen Durchl. *) die erste Visite gegeben, höchstgeachteter Prinz aber des andern Tags von C. C. Magistrat der Stadt mit den gewöhnlichen Präsenten beehrt wurden u. Den 18. Febr. langten der Kurprinz von der Pfalz an, legte noch selbigen Abend bei J. G. F. D. zu Sachsen die Visite ab, fand auch bei Deroselben zu Tafel über der Abendmahlzeit im Krachbein verblieben, hingegen haben J. G. F. D. zu Pfalz in Dero Rosament zum rothen Männlein den Churprinzen von Sachsen zum Mittagmahl tractirt, dabei alles in der Stille zugegangen u. nachher letzterer sich nach dem Hauptquartier gewendet.“ Bald darauf kam es zur Schlacht bei Singheim, wo Johann Georg III. beinahe von Lürerne gefangen genommen worden wäre. Auch in den Jahren 1677 und 1678 commandirte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker am Rheine. Lorbeeren wurden aber nicht ersochten und der 1679 geschlossene Frieden zu Nymwegen zeigte, daß sie nicht ersochten worden waren, sehr augenscheinlich. Während der Campagne war Johann Georg III. wiederholt am Hofe zu Wien: hier sah ihn unter andern 1678 der neapolitanische Tourist Abbé Pacthelli „dick von Leibesgestalt, roth von Angesicht, in der Kleidung der dänischen Elephantenritter“ dem Kaiser bei der Tafel aufwarten.

Wie die Dinge in Sachsen unter Johann

*) Carl, der nachmalige Ketter von Wien, Großvater des Gemahls Marten Theresien's.

Georg II. angethan gewesen waren und wie sie sich beim Antritt der Regierung Johann Georg's III. angelassen hatten, erfahren wir aus einer in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1680 enthaltenen Auslassung. Sie enthält den Willen des Kurfürsten, einen Versuch zu machen, sich durch fremde Minister und Generale seines eignen Adels zu erwehren, und statt des Hofstaats die Finanzen und die Armee auf respectablen Fuß zu setzen. Der Versuch glückte nicht, der Wille war zu schwach. „Bei nunmehr angetretener neuen Regierung Sr. Kurf. Durchl. war männiglich in guter Hoffnung, weil selbiger dem ganzen Land den vierten Theil der Auflagen geschenkt, was (welche) bereits bewilliget gewesen. Und weil S. Kurf. Durchl. sich entschlossen, hinfürto einen eingezogenen Staat zu führen, so sind alle Italiener, Croaten und Schweizer abgeschafft worden. Von hundert Kammerherren sind vier geblieben, von hundert Kammerjunkern acht und von hundert Kammerdienern auch vier. Und was geblieben, bekommt ein jeder nur die halbe Bestallung. Zu des Land's Direction waren vier wackere Reichsgrafen ernennet, um alles in guten Stand zu setzen.*) Zu Beschützung des Landes

*) Nach dem unten mitzutheilenden Hofetat von 1688 findet sich nur einer, Graf Zinzendorf, der Vater des berühmten Stiflers der Herrnhuter Gemeinde, der aus Deßau reich kam, unter den Geheimen Rätthen.

sollten 30,000 Mann continuirlich auf den Beinen gehalten werden, wozu bereits drei gute Generale verschrieben worden*), die Offiziere aber sollten keiner Einnahme noch Auszahlung ermächtigt sein, sondern ein jeder soll solches von dem Hofe zu empfangen haben, damit ein jeder seine richtige Bezahlung bekommen und hißfalls kein Unterschloß vorgehen möge."

Ueber die Guldigungsfeierlichkeiten geben ebenfalls die Frankfurter Relationen einen kurzen Bericht. „Freitag, den 19. Sept. hielten S. Ch. D. Dero Einzug zu Dresden, hatten nur eine kleine Suite bei sich, welche in 150 Archers (Gatshieren) bestand und wurde dreimal aus hiezig Stücken Geschütz gefeuert und also 210 Schüsse in allem gethan. — Nachfolgenden Freitag den 26. Sept. nach geendigter Predigt, haben S. Ch. D. in Dero Residenz (im Schlosse) auf dem Kirch-Saal die Guldigung von der Ritterschaft; hernach auf dem Rathhaus von dem gesammten Rath, anderen graduirten Secretarien und Hofdienern eingenommen; endlich legten auch die Bürger

*) Im Jtat von 1688 finden sich in der That der Bruder des Geheimen Raths Zingendorf und Heinrich VI., Graf Reuß als Generalfeldzeugmeister; als Generalfeldmarschall wurde Baron Joachim Rübiger von der Goltz und als Feldmarschall-Lieutenant Heino Heinrich Flemming 1681 vom großen Kurfürsten ernannt und 1689 unter dessen Nachfolger Hans Adam von Schönning als Nachfolger Flemming's, der wieder in brandenburgische Dienste zurücktrat.

und übrigen Einwohner zur Stadt und Amt gehörig, ihre Geldungspflicht ab. Wozu für J. Ch. D. ein schöner kostbarer Austritt und Thron am Rathhaus, gebaut war. Nach gethanem Eid riefen die Bürger Vivat! Vivat! u. s. w., auch wurde vom Kreuzthurm schön muscirt und der Lobgesang gesungen.“

Johann Georg III. fing allerdings seine Regierung sehr löblich an. Er entließ die Ausländer, die theuern italienischen fünf Kapellmeister, zuletzt 1688. Novelli: zwei Deutsche erhielten die Direction der Kapelle: Christoph Bernhardt, der würdige Nachfolger von Heinrich Schütz als Oberkapellmeister mit 1200 Thaler Gehalt: er starb 1692: und es folgte ihm der Hannoveraner Nicolaus Strungf, ein berühmter Oboencomponist und trefflicher Klavier- und Violinspieler, gestorben in Leipzig 1700. Ebenso schaffte Johann Georg III. die kostbaren Geheimen Kämmeriere und Castraten, die splendiden Heyducken und Croaten von Hofe aus. Er wohnte auch im Anfang jeder Geheimen-Raths-Sitzung recht eifrig bei. Nur dauerte das nicht lange. Geschäftsenergie war gar nicht des neuen Kurfürsten Stärke.

Seine Bewunderung als kriegerischer Herr war der große Kurfürst von Brandenburg. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung erneuerte er das unter seinem Vater Johann Georg II. wegen der jülichischen Erbschaft so ernstlich gestörte gute Einvernehmen mit dem Nachbar Brandenburg. Er besuchte den großen Kurfürsten in Begleitung seiner Gemahlin schon ein halbes Jahr nach seinem Regierungs-

antritt im Februar 1691 in Potsdam. Friedrich Wilhelm schickte seinen berühmten aus der Bürgerreihe emporgehobenen Minister Franz von Meiners nach Dresden und mit diesem schloß der Geheime Rath und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf 1691 am 6. April das s. g. Finsterwalder Defensivbündniß ab.

Drei Jahre nach Johann Georg's III. Regierungsantritt 1683 brach der Türkenkrieg aus: der Großvezir erschien mit seinem großen Heere vor Wien. Zum Entsatz der bedrängten Hauptstadt Oesterreichs führte Johann Georg, wie alle Reichsfürsten, ausgenommen Brandenburg thaten, dem Kaiser Hülfstruppen zu und zwar in Person und in beträchtlicher Zahl, 11,400 Mann. Als Generalfeldmarschall commandirte diese sächsischen Truppen der von dem großen Kurfürsten nach dem Abschluß des Finsterwalder Bündnisses 1691 ihm überlassene Baron Joachim Rüdiger von der Goltz, Stiefvater des berühmten Poeten Galtz, der früher unter Friedrich Wilhelm lange gedient und schon in der Schlacht bei Warschau 1656 mit commandirt hatte. Unter Goltz commandirten als Feldmarschall-Lieutenant der ebenfalls aus brandenburgischem Dienst übergetretene Heino Heinrich von Flemming und als General-Wachmeister Heinrich VI. Graf Reuß aus dem Hause Greiz. Die sächsischen Hülfstruppen bestanden aus sechs Regimentern Infanterie:

dem Leibregiment,

„ Regiment Goltz,

dem Regiment Fleming,
 " " Prinz Christian (von Sach-
 sen-Weissenfels),
 " " Kupfer,
 " " von Lbben,
 und sechs Regimentern Cavallerie:
 den Leibgarde-Trabanten,
 dem Leibregiment Cuirassiere,
 dem Regiment Solz
 Trautmannsdorf } Cuirassiere
 Plato }

und dem Regiment Graf Neuf, Dragoner.

Dem Kurfürsten folgte ein Hofstaat von 337
 Personen und 373 Pferden. Als Chef der Kriegs-
 kanzlei fungirte der Kammerpräsident Christian
 Dietrich Wose.

Der Kurfürst kam bei der Action mit den Türken
 dem Herzog von Lothringen mit dem linken
 Flügel zu Hülfe und entschied die Schlacht in Ver-
 bindung mit dem Polenkönig Sobiesky. Er gerieth
 persönlich in das Gedränge der Feinde, General Hans
 Rudolf von Minkwitz auf Böden bei Leipzig,
 Gouverneur zu Leipzig, gestorben 1702, rettete ihm
 das Leben. Von der reichen Türkenbeute erhielten die
 Sachsen aber sehr wenig, der Kaiser Leopold, dem
 Alles gerettet worden war, benahm sich überhaupt mit
 dem ganzen unempfindlichen Stolge seiner vermeintlichen
 olympischen Abkunft gegen seine Retter. Am 19.
 October, neun Tage nach dem Schlachttage, war der
 Kurfürst, der darüber sehr erbittert war, wieder in

Dresden: sogar die Verpflegung seiner schönsten Truppen durch Böhmen in ihre Heimath hatte der Kaiser rundum abge schlagen; Johann Georg III. konnte nicht umhin darüber Kaiserlicher Majestät seinen Unwillen lebhaftest auszubringen. Zwei Tage nach der Ankunft in Dresden am 21. October war er schon wieder, um ihm seinen Verdruß zu klagen, bei dem großen Kurfürsten. „Montag langten Ihre Kurf. Durchl. von Sachsen unter Führung des Gefährtes, mit einem Gefolge von 120 Personen bei Ihrer Kurf. Durchl. von Brandenburg an und wurden von selbigem unten an den Stiegen des Schlosses, wohin er sich tragen lassen, freundlich empfangen. Den 22. hernach: ging zwischen diesen beiden Kurfürsten eine lange Konferenz vor und verkunde man, daß solches eine gewisse Allianz zur Beschützung des Ober- und Niedersächsischen Reiches antreffen thäte.“ So berichteten die Frankfurter Relationen: Alles was Johann Georg III. als Trophäen von Wien mitbrachte, waren sechs Kanonen, fünf türkische Zelte, ein Elefant, der aber bald starb und mehrere seltene orientalische Manuscripte, die die Königl. Bibliothek in Dresden noch aufbewahrt, und unter denen auch ein hebräischer Codex und ein arabischer, schön mit Gold und bunten Farben auf Seidenpapier geschriebener Koran sich befindet. Desto glänzendere Anerkennung fand der Kurfürst in Sachsen; es wurden damals Medaillen auf ihn geschlagen, auf denen er als sächsischer Mars figurirte. Nur einen Theil der sächsischen Truppen, das Reichscontingent, das gestellt werden mußte, ließ

der Kurfürst bei seinem Abgang von der Armee in Ungarn, und es halfen 1696 5000 Mann Sachsen Ofen dem anderthalbhundertjährigen türkischen Besatz mit entreißen. In Ofen war es, wo Sadi's Rosengarten auf Seidenpapier erbrütet wurde, der eine andere weite Türken-Bierde der Dresdner Bibliothek nach heut zu Tage ist.

2. Der Oberhofprediger Spener und sein Sturz.

Auf seinen Feldzügen am Rhein bei Lebzeiten seines Vaters hatte der Kurfürst den Dr. Philipp Jacob Spener, der damals Prediger zu Frankfurt am Main war, kennen gelernt. Er berief ihn nun im Jahre 1696 als Oberhofprediger nach Dresden, der berühmte Veit Ludwig von Siedendorf, der Autor der Geschichte des Lutherthums, der damals im Privatstand auf seinem Rittergute Neusehmitz bei Altenburg lebte, hatte dem Kurfürsten dazu gerathen. Spener war ein geborner Elssasser, er war in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs 1635 zu Rappoldsweiler geboren. Fünfzehn Jahre erst alt, ward er Student, im achtzehnten Magister. Er hatte die Universitäten zu Straßburg, Basel, Freiburg, Genf und Tübingen besucht und dann seit 1663 eine Predigerstelle in Straßburg und seit 1666 in Frankfurt bekleidet. Hier waren seine ersten sowohl theologischen als historischen Schriften erschienen: denn Spener war nicht nur einer der größten Theologen, sondern auch einer der größten Genealogen und Heraldiker seiner Zeit, sein großes Werk über Heraldik, das 1689

erschien, ist noch heut zu Tage ein Hauptwerk. Die Erscheinung Spener's in Dresden macht einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der sächsischen Kirche.

Spener fand nach seinen eigenen Worten, daß der Zustand der lutherischen Kirche in Sachsen — das doch das Wiegenland der Reformation war, — über die Maassen kläglich geworden war. Er fand die Prediger in ein starr orthodoxes Wort- und Formelchristenthum versunken, mit welchem kein rechtschaffnes thätiges Leben Hand in Hand ging, er fand sie sicher und träge. Spener hatte schon seit 1670 in Frankfurt sogenannte Erbauungstunden gehalten und 1675 in einer kleinen Schrift „Pia desideria“, fromme Wünsche, die er als Vorwort der Kirchenpostille Johann Arndt's vordrucken ließ, auf die gänzliche Verderbniß aufmerksam gemacht, die von den beiden oberen Ständen, sowohl dem geistlichen als weltlichen, unter die Gemeinden ausgebrochen sei. Diese öffentliche Erklärung hatte nicht eine geringe Anzahl Theologen unangenehm berührt, die in ihrem Amtsdünkel sich nichts weniger, als dieses Bekenntnisses zu einem ihres eigenen Standes versehen hatten. Sie meinten, daß dadurch die Ehre der Kirche untergraben werde. In Sachsen, dem Lande der strengsten Orthodoxie, lebten viele Geistliche, die ihr Priesterthum auf die widerlichste Weise geltend machten. Diese Geistlichen hatte eine spätere Schrift Spener's höchst ärgerlich gemacht, die er unter dem Titel „Vom geistlichen Priesterthum“ ausgehen ließ. In dieser Schrift hatte Spener darauf aufmerksam gemacht, wie Luther mit der Lehre

vom allgemeinen geistlichen Priesterthum aller Christen, auch der Laien, der Lehre des Papstthums vom ausschließlichen Priesterthum der Geistlichen gerade mit einem Hauptschlage beigemommen sei, er hatte die Hauptzeugnisse dieses großen Theologen in einem Anhange seiner Schrift beigegeben. Als nun Spener 1686 zum kursächsischen Oberhofprediger befördert wurde, wurden die Gemüther des orthodoxen Clerus in Sachsen mit grimmigem Haß und Reide erfüllt.

Spener war einer der leutseligsten und uneigennützigsten Menschen, die je gelebt haben, eine wahrhafte Engelsseele, die schon hier in der Zeit in der Ewigkeit lebte, und deren Lust es war, demüthig vor der Herrlichkeit Gottes mit den Flügeln sich deckend, sich in Anbetung zu neigen. Diese Seele lebte ausschließlich nur ihrem Berufe, die Herzen der Menschen von dem Irdischen zum Ewigen zu ziehen: in diesem Berufe ging Spener als Beispiel voran. Spener steht einzig unter den graduirten Geistlichen seiner Zeit da, daß er sich die ganze Pilgerfahrt seines Lebens durch auf acht apostolische Art nie und nimmermehr in irgend einer Art mit dem Weltruhm und namentlich mit dem Mammon befaßt hat: was von Geld in seinem Hauswesen einkam, ging durch die Hände seiner Hausfrau, seine eignen Hände blieben davon unberührt und rein, das Beichtgeld der Communicanten gehörte ein für allemal den Armen. Spener, ein Mann, der, wie Spittler sagt, „schüchtern nur, wie einer der kaum gehört zu werden hofft, unter die geräuschvollen Theologen seiner Zeit trat,“ ging

still und gottergeben seinen Weg, er bemerkte die Widersacher nicht, die ihn ihrerseits mit den niedrigsten Schmeicheleien täuschten. Durch die Predigten und Erbauungsstunden, die er in Dresden hielt, durch die catechetischen Uebungen, die er stiftete und die nach seinem Vorgang bald im ganzen Kurfürstenthum in Gang gebracht wurden, suchte er einem neuen besseren Geiste Muth zu bereiten. Dabei erwies er seine Toleranz gegen andere Glaubensgenossen: unter seiner Amtsführung geschah es im Jahre 1688, daß nicht nur den Katholiken das Anhören der Messe im Hause des kaiserlichen Gesandten gestattet wurde, sondern auch die Reformirten erhielten in demselben Jahre das Recht, sich als Gemeinde zu constituiren, und in einem Hause der Rammischen Gasse ihren Gottesdienst zu halten; bis 1732 warb bei ihnen jedoch nur französisch gepredigt. Man hat die Bemerkung gemacht, daß Spener in Dresden mit besonderem Ernst und Eifer gepredigt habe.

Drei Jahre hatte Spener, der deutsche Farelion, wie man ihn genannt hat, seine segensvolle Reform im Kirchenwesen Sachsens unternommen, als eine schwere Wetterwolke über ihn hereinbrach. Der Kurfürst, sein früherer Gönner und Beförderer, war hart mit ihm zerfallen. Die Sache ist noch h. z. Z. nicht aufgeklärt. Spener schreibt darüber selbst nur Folgendes in seinen Bedenken mit der ihm eignen Zurückhaltung und Schonung: „Den 22. Febr. 1689, sagt er, habe er nach dem Exempel seiner seligen Vorfahren Dr. Beller's und Dr. Geper's als Beicht-

vater und aus Trieb seines Gewissens ein Schreiben an seinen gnädigsten Kurfürsten gesandt und in demselben mit Beibehaltung unterthänigsten Respects den Zustand (von dessen Seele beweglich vorgestellt) Es verhängte aber Gott, daß des Herrn Gemüth, so bei der Lesung desselben ersichtlich wohl gerührt soll worden sein, andern Tags von andern, die um ihn waren, stark gegen ihn, als hätte dies wieder den Kurfürstl. Respect, dergleichen eingenommen wurde, daß er sich bald ihn nimmermehr zu hören vermag und das Schreiben sammt eigner weiltätiger Handschreiben wieder zurücksandte. Jedoch regierte Gott seine Hand und Feder, daß in den Brief an ihn kein hartes Wort wider ihn herausgefloßen, sondern allein gegen andere Personen, so Er, ihm einige Dinge beibracht zu haben, unverdient in Verdacht gezogen und schwere Ungnade denselben darüber androhte, auch mehrmalen diese Zeit über ausgeübt hat. Als er, Spener, nun, wie solche Personen allerdings ohne Schuld und er von ihnen nichts dessen, was in diesem Briefe stünde, hätte, mit klärstem Erweise zu zeigen sich unternahm, wurde ihm das Geschriebene uneröffnet durch einen der Geheimen Räte wieder zurückgesandt. Von solchen Zeiten an habe er niemals den Kurfürsten gesehen, noch er ihn gehört. Als auch derselbige zu seiner Communion einen seiner Collegen verlangt und er darüber befragt wurde, war er auch damit wohl zufrieden, schien also immer, das Gemüth würde sich wieder stillen. Als aber 1690 jemand in einem Gespräch gegen den Kurfürsten sich vernahmen lassen,

eine Copie des Briefes (Spener's) gesehen zu haben, entrüstete er sich darüber so heftig, daß er ihn durch zwei Geheime Räte wegen der Sache besprechen lassen; da er aber zeigen können, daß niemand eines einzigen Paragraphen Abschrift bekommen, noch diese Briefe in andere Hände gerathen und daß er also unschuldig wäre, so schien doch, daß von solcher Zeit allgemach die Resolution gefaßt worden, darauf zu denken, wie er, Spener, wegkommen möchte. Die Kurfürstin*) (Spener's größte Freundin) schlug zwar vor, daß er die Hofkapelle quittirte und in einer andern Kirche predigte, es wurde aber auch solcher Vorschlag verworfen; die Geheimen Räte thaten bei dem Kurfürsten zu zweienmalen schriftlich die beweglichste Remonstration; denselbigen von vorigem Gedanken abzuwenden, aber es blieb fest gesetzt, sich seiner los zu machen."

Raum hatte sich im Anfang des Jahres 1659 das Gerücht verbreitet, daß Spener bei Hofe in Ungnade gefallen sei, so brach der berühmte Streit aus, der unter dem Namen Pietistenstreit in der Kirchengeschichte einen so traurigen Namen erlangt hat. Die Theologen der Wittenberger und Leipziger Facultät, die Spener'n, wie der Baron von Ganstein in Halle, sein Vusenfreund und Biograph sagt, „bei seinem Amtsantritte mit gedruckten Carminibus solennissime gratulirt hatten, in denen Elogia standen, deren der bescheidene Mann sich so schämte, daß er die

*) Die dänische Prinzessin Anna Sophie.

Exemplare nicht austheilen ließ," brachen jetzt gegen ihn los. „Meine Schriften, sagt Spener, die sie früher mit gesunden Augen, nun aber mit der Selbstsucht widrigen Affekten gefärbt ansahen, wurden geradezu der Ketzereien beschuldigt." Die Pietisten wurden jetzt förmlich aus dem Lande gehetzt.

Diese Heterie begann in Leipzig. Hier hatten August Hermann Franke, der spätere berühmte Stifter des Waisenhauses in Halle und einige seiner Freunde s. g. biblische Collegien zu halten angefangen, in denen der Wortverstand erklärt und aus demselben erbaulich praktische Betrachtungen gezogen wurden. Diese biblischen Collegien entzogen den Professoren manche Zuhörer; da sie deutsch gehalten wurden, schlossen sich auch Leipziger Bürger den Studenten an. Man verdamnte nun diese Zusammenkünfte als „Conventikel." Man stellte förmliche Inquisition gegen die pietistischen Magister an, man hegte so lange, bis sie Leipzig verließen. So ward Franke, so ward Caspar Schade, so ward Paul Anton vertrieben, sie vereinigten sich später in der neugegründeten Universität Halle, wo Friedrich, der spätere erste König von Preußen, sie aufnahm. Vergebens hatte ihnen der nachher so berühmte Jurist Christian Thomasius, als der Pietisten warmer Freund, durch ein rechtliches Bedenken zu helfen gesucht: dieser junge Leipziger Doctor der Rechte, ein Mann von damals sehr seltener Klarheit, Scharfsinn und Vorurtheilslosigkeit und der der Feind aller Bedanten und Heuchler war, mußte selbst damals Leipzig räumen. Es vertrieb

ihn die Hofpartei, an der Spitze der Oberhofmarschall von Haugwitz, der früher der Öhner des Thomasius gewesen, aber durch eine Schrift desselben erbittert worden war, darin er die Ehe zwischen Personen verschiedner Confessionen vertheidigt hatte, von der Haugwitz meinte: „der Verfasser verdiene deshalb auf den Königstein gesetzt zu werden.“ Thomasius wurde bei 200 Thalern Strafe verboten zu lesen und Bücher herauszugeben. Der Kurfürst erließ gegen Thomasius sogar einen Arrestbefehl, man wollte ihn in Ketten legen. Man confiscirte seine ganze Habe. Die Leipziger Professoren ließen hinter ihm, als er auszog, das Armenfündergeldchen läuten. Auch Thomasius ging nach Halle und gründete hier durch seine Vorlesungen, die er zuerst in deutscher Sprache hielt, den großen Ruf und Flor der Universität. Friedrich von Preußen hatte ihm für jene Schrift über die Ehe verschiedner Religionsverwandten 100 Ducaten geschickt. Sie betraf nämlich seine Schwester, die vermittelwete Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, die als Reformirte den lutherischen Herzog Moriz Wilhelm von Sachsen-Weiz heirathete. Dagegen hatte der Magdeburger Propst Müller das Buch „Kang des edeln Lebens durch fremde Glaubenslehre“ geschrieben, weshalb er nach Spandau gesetzt wurde. Friedrich von Preußen machte Thomasius zu seinem Rath mit 500 Thalern Gehalt. Seine Gegner spotteten über ihn, ob er auch nach Halle Zuhörer mitnehme, denn dort werde er keine finden: er fand aber in der ersten Stunde

schon über fünfzig und später noch eine weit größere Anzahl, darunter junge Leute aus den ersten Familien, nicht bloß Preußens, sondern Deutschlands, z. B. Graf Otto Traun, den Convertit später und Schill Maria Theresia's, den Mann, von dem Friedrich der Große gestand, die Kriegskunst erlernt zu haben. Dieser Pietistenauszug aus Leipzig geschah im Jahre 1690.

Der Hauptleiter der Sekerei, der Hauptwidersacher Spener's war der Bruder seines spätern Successors im Amte, der Leipziger Professor Dr. Johann Benedict Carpzov. „Mit diesem hatte ich, sagt Spener, eine Zeitlang in Strassburg studirt. So hat er auch, als ich in Frankfurt war, stets freundliche Correspondenz mit mir gepflogen. Als ich aber nach Sachsen berufen ward, bin ich bereits in Frankfurt erinnert worden, daß mir die Carpzov (der andere Bruder war Superintendent zu Dresden) heimlich wider entgegen sein, als die dafür hielten, daß einer unter ihnen billiger die Oberhofpredigerstelle haben sollten. Ob's nun so sei, kann ich nicht gewiß sagen, denn man hat sich nicht merken lassen. Vielmehr hat der Bruder in Leipzig mit freundlichen Gebährden und Worten gegen mich wohl allen andern zuvorgehen und mir wider meinen Willen den größten Respekt erwiesen. Sobald ich aber des Kurfürsten Gnade verlor, brach Herr Dr. Carpzov aus und zeigte sein feindseliges Gemüth, sonderlich, weil zu gleicher Zeit ein Buch von mir herauskam, in dessen Vorrede ich den Studiosis Theologiae Anleitung gab, was sie

vorzunehmen und wovor sie sich zu hüten hätten. Denn weil auch einiges, so zu der Professoren Amt gehört, nothwendig mußte mit berührt werden, darüber ihm sein Gewissen mag geschlagen haben, so stieß er so bald Drohworte wider mich aus.“

Carpyzov übergab einen förmlichen Catalog der Irrthümer Spener's, die ihm nun auf einmal klar geworden waren. Den Leipziger Theologen schlossen sich die Wittenberger an, auch auswärtige Facultäten setzten sich gegen Spener, der nun die auserlesenen Rehernamen zuertheilt bekam. Carpyzov, der ihn sonst so oft „einen theuern Gottesmann“ genannt, nannte ihn jetzt „einen Spinozisten, einen unberufenen Reformator, einen Störenfried der Kirche Gottes.“ 264 Irrthümer warf ihm die theologische Facultät zu Wittenberg 1693 in einer förmlichen Klageschrift vor.

Secht, Superintendent in Moskau, sprach Spenern sogar nach seinem Tode in einer eignen Disputation, Moskau 1708, die Seligskeit ab, er eiferte gewaltig dagegen, daß man ihn nicht den seligen Spener nennen solle, auch das lateinische B. (beatus) dürfe durchaus nicht vor dem Namen stehen. Zwischen den Orthodoxen und Pietisten wurden über 2000 Streifschriften gewechselt.

Am 1. April 1691 ward Spener'n durch den Geheimen Raths-Director Nicolaus Baron von Gersdorf der Abschied ins Haus zugeschiedt. Noch in demselben Monat erhielt er aber die Bestallung als Propst nach Berlin. Am 22. Mai erklärte er auf

dem Oberconsistorium: „er zöge mit größerer Freude weg aus Dresden als daß er bliebe.“ Am 4. Junius hielt er die Abschiedspredigt und zog dann nach Berlin. Schon drei Monate darauf starb der Kurfürst auf dem französischen Feldzuge fern von der Heimath. Seine Wittve, die dänische Anna Sophia ließ Spener'n, der ihr Beichtvater blieb, jährlich zweimal nach Richtenburg, ihrem Wittwenfize, kommen. Hier erlebten beide noch den herben Schmerz über die Reitschützische Geschichte unter Johann Georg IV. und über den Uebertritt Friedrich August's zur katholischen Kirche. Spener starb zu Berlin, vierzehn Jahre nach seinem Weggang von Dresden 1705.

2. Dritte Campagne, Tod in Lützen und Personallien Kurfürst
Johann Georg's III.

Johann Georg III. hatte dem Kaiser Leopold zu dem im Jahre 1688 ausgebrochenen zweiten Kriege mit Frankreich Hülfstruppen gestellt und sie in den vier Feldzügen bis 1691 wieder in Person commandirt. Unter ihm als Feldmarschall commandirte seit 1690 der von Brandenburg erbetene Hans Adam von Schönning. Schönning stammte aus einem alten braunschweigischen Geschlechte, das die Stadt Schöningen dort gegründet haben soll, er war geboren 1641 auf seinem Gute Lamsel bei Güttrin in der brandenburgischen Neumark. Wie Goltz und Flemming war er früher in Diensten des

großen Kurfürsten und einer von dessen Lieblingen gewesen.

Johann Georg III. war Commandant en chef sämmtlicher Reichstruppen, aber mit Caprara, dem General der österreichischen Truppen, lagen er und Schöning in fortwährendem Bzwürfniß. Der Kurfürst war im Jahre 1691 bei Seubhofen über den Rhein gegangen, um den Franzosen ein Treffen zu liefern; das Bzwürfniß mit Caprara, der immer das Gegentheil von dem wollte, was der Kurfürst wollte, zwang ihn wieder über den Rhein zurückzugehen. Die Franzosen überschritten nun selbst den Rhein und man hatte Mühe, sie bis zu Ausgang Sommers unter die Kanonen von Günningen hinauszubringen. Der berühmte Leibnitz schrieb über diesen Rheinübergang an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels gerade am Todestage des Kurfürsten: „V. A. S. a bien prédit que le passage du Rhin seroit inutile, je tiens toujours que la raison du peu de succès de la campagne est, qu'on ne met assez de forces sur pied. On se flatte éternellement et on ne veut pas s'incommoder un peu pour faire les efforts nécessaires. C'est à peu près, comme si je jettois successivement quantité de petites pierres contre un verre, que je voudrois casser.“

Die französische Campagne wurde der Nagel zu des Kurfürsten Sarge. Er erkrankte, ließ sich nach Tübingen bringen und starb hier am 12. September 1691, im fünfundsiebzighen Lebensjahre — wie sein

großer Ahnherr Moriz, außerhalb Landes. Bei der Einbalsamirung des Körpers fand man zur Verwundung das Herz ganz verwelkt und keinen Blutstropfen darin, während alle übrigen Organe noch frisch und gesund waren. Das Visum repertum des Leibmedicus Franke besagte: „Die Lunge des Kurfürsten war auf beiden Seiten hart angewachsen, sah violett und rötlich aus, war mittelmäßig ohne einig Blut, wie auch das Herz von keiner sonderlichen Größe, sientmal in keinem ventriculo desselben einig Blut, noch auch fast in dem ganzen übrigen Leibe befunden worden.

Der Tod des Kurfürsten war allerdings plötzlich und geheimnißvoll. Gewiß ist er aber nicht durch die Zaubermittel erfolgt, die später der Mutter der Gräfin Rochitz, der Geliebten des Nachfolgers Georg's III., der Generalin Nettschütz in dem gegen sie unter August dem Starken anhängig gemachten Prozesse zur Last gelegt wurden. Ein Wachsbild des Kurfürsten, eine Hand lang, sollte an einem Spieße bei langsamem Feuer gebrannt worden sein. Die Aussage einer niederen Vertrauensperson der Generalin, der Krappin, ward als Unterlage gebraucht. Sie sollte einige Tage nach des Kurfürsten Tode zu der Oberstwachmeisterin Anna Margaretha von Drandorf gekommen sein und ihr händeringend geklagt haben: „sie sei diejenige, die den Kurfürsten ums Leben gebracht; die Generalin habe sie dazu berebt, damit der Kurprinz zur Regierung komme; sie habe es durch eine Hexe, Namens Margaretha bewirkt.“ „Wir haben ihn, so lautete ihre Aussage, in Feuer

getödtet: es kränkt mich nichts so sehr, als daß er sich so quälen mußten, er mußte sich wie eine Rade winden, ich sehe ihn noch vor meinen Augen, sein Herz hat in seinem Leibe gebrannt wie ein Licht; wir haben nicht dem Leib, sondern den Geist getödtet, dabei er eine Mattigkeit gefühlt und sich nach und nach verzehren mußten. Sie wüßte, daß sein Herz im Leibe ganz verzehrt und weß gewesen sein müsse.“ Alle diese Umstände deuten eher auf eine Vergiftung — eine Todesart, die damals nach dem Unterrichte, den man durch die Reisen nach Italien bekommen — an vielen Höfen gar nicht ungewöhnlich war. Die Krappin sowohl als die Hexe Margarethe haben unter der Tortur übrigens Alles ins Zeugnen gestellt, eben so die Generalin, gegen die die Richter übrigens die peinliche Frage und zwar unter der Schärfe auf folgende Punkte haben gerichtet wissen wollen:

„Ob sie nicht eine Hexe sei und sich der Zauberei beflissen? Von wem, auch wie und was Maße sie solche erlernt? Wer ihr hierzu sonderlich und vornehmlich Anleitung gegeben? Ob sie nicht weiland Churfürst Johann Georg III. gloriwürdigen Andenkens durch Zauberei getödtet oder tödten lassen? Wie und auf was Maße es eigentlich damit zugegangen? Ob sie nicht diese erschreckliche That in dem Absehen und zu dem Ende vorgenommen, damit, wenn S. Churf. Durchl. aus dem Wege geräumt, ihr Ehemann bei des Herrn Successoris Churfürst Johann Georg IV. Churf. Durchl. wiederum in Dienste und

sie beiderseits Gnade erlangen möchten? Ingleichen daß sie an S. Churf. Durchl. Johann Georg III. sich rächen und die zwischen Hódcsigedachten Churf. Johann Georg IV. Churf. Durchl. und ihrer Tochter angespannene Liebe freier fortgesetzt werden könnte?“

Der Leichnam des Kurfürsten ward nach Sachsen geführt, die Beisetzung im kurfürstlichen Begräbniß zu Freiberg erfolgte am 11. December 1691. Es war ein deutliches Zeichen des an den deutschen Höfen überall herrschend gewordenen militairischen Geistes, daß der Leichenprozeßion zum erstenmale militairischer Pomp zugesügt wurde: 500 Garben zu Pferde und zu Fuß waren bei der Bestattung, darunter erscheint die kurfürstliche Leibgarde zu Roß unter dem Obrist-Leutenant Janco Sagatowiz in Croatenuniform mit bloßen umgekehrten Säbeln. Nicht mehr bloße Edelleute, sondern zum Theil Offiziere trugen auch die Fahnen der Provinzen dem Sarge vor, die Hauptfahne trug Heinrich VI., Graf Neuf, Generalfeldmarschall und Kammerherr, der sechs Jahre später in Folge der in der Türken Schlacht bei Zentha, die Prinz Eugen unsterblich machte, erhaltenen Wunden starb. Vierundzwanzig Stücke wurden vor dem Leichenwagen hergezogen: bei der Einsenkung des Sarges gaben Mannschaft und Kanonen ihre Salven.

Außer den tiefgreifenden Folgen, die die Spener'sche Erscheinung hatte, ist die Regierung Johann Georg's III. fast spurlos an Sachsen vorübergegangen — ohne alle Förderung der Kräfte des Staats,

die Gäfte desselben wurden reichlich und ohne Sparung von dem Landesherrn in und außerhalb Landes aufgenossen. Der Kurfürst hielt sich viel außerhalb Landes auf, auf Feldzügen und auf Reisen. Er besuchte das beliebte Carlsbad, reiste incognito im December 1684 zu dem noch beliebteren Carneval nach Venedig, wo dazumal auch der Herzog, nachmalige erste Kurfürst Ernst August von Hannover und Prinz Eugen sich aufhielten und wo der sächsische Kurfürst mit der Signoria einen recht einträglichen Truppenverkaufshandel abschloß. Erst im April 1685 kam er aus Dresdner Hoflager zurück. 1687 war er wiederum incognito zum Carneval in Italien, in Padua, Vicenza, Verona. 1688 war er incognito in Holland, um mit den Generalstaaten einen Truppenverkaufshandel abzuschließen, 8—10,000 an der Zahl. 1690 war er bei der römischen Königswahl Joseph's I. in Augsburg.

Das schon oben beiläufig angeführte Manuscript Wolframsdorf's: „Portrait de la cour de Pologne“ berichtet, daß das Leben am Hofe Johann Georg's III. schon sehr müde gewesen sei, der Fürst, zwar gut, habe gethan, was sein Leibpage gewollt, hinter den sich die Geheimen Räte gestellt hätten. „Unter Johann Georg III., sagt Wolframsdorf, ist die größte Verderbniß hereingebrochen, da der Hof im größten Ueberflusse lebte und sich um nichts kümmerte, als um Essen und Trinken. Das Ministerium war verdorben durch Eigennutz und durch Faulheit. Der Leibpage war eigentlich der Premier-

minister. Die Geheimen Rätthe begingen ihre Betrügereien einzig und allein durch ihn. Es wurden zu dieser Leibpagen-Stelle gewöhnlich junge Leute gewählt, von denen man wußte, daß sie der Herr gern leiden mochte, und die lebhaften und aufgeweckten Geistes waren. Unter dem Vorwand für den Herrn zu sorgen und von ihm unzertrennlich zu sein, thaten sie nichts anderes, als auf alles aufzupassen, was in den Gemächern des Kurfürsten vorging und den Ministern davon Nachricht zu ertheilen.“ „Die Stelle eines Leibpagen, setzt das Manuscript noch hinzu, ist zu jeder Zeit dem Dresdner Hofe nachtheilig gewesen. Pagen, Jäger, schlechte Hofjunker haben seit Jahren den Geheimen Rath regiert.“ Der Verfasser zielt mit diesen Worten auf die früheren Pagenregimente unter den ersten beiden Hans Georgen, der Laube, Rechenberg, Wolframsdorf und Haugwitz und speziell auf den Leibpagen des dritten Hans Georg Pflug, den späteren ersten Grafen Pflug, der unter August dem Starken als Oberhofmarschall, erster Minister und Chef der Adelspartei eine sehr große Rolle gespielt hat und auf den ich zurückkomme.

Johann Georg III. war nicht nur ein martialischer Herr für den Krieg, sondern auch ein warmblütiger und vollstättiger Herr für den Frieden. Nächst den Soldaten waren Tafelfreuden und anderes Wohlleben seine Hauptpassion und zur Leibesstärkung gebrauchte er die Jagd. Er pflegte nie lange in Dres-

den zu verweilen, sondern sich bald auf diesem, bald auf jenem seiner Schloßer aufzuhalten. Zur Jagd hielt er sich einen Oberhofjägermeister, einen Oberfallenmeister, einen Oberlandjägermeister, einen Landjägermeister und sieben Oberforst- und Wildmeister. Sein Oberhofjägermeister war Wolf Dietrich von Erdmannsdorf auf Neukirchen bei Chemnitz, Rößern u. durch seine Gemahlin Johanna Christiane der Schwestermann des Leibpagen Pflug und ein Mann von trefflichem Humor und nicht gemeinen Gaben, der noch am Hofe August's des Starken fungirte und sehr gern gesehen war, er starb erst 1720 als Oberhauptmann zu Rossen, siebenundsechzig Jahre alt, ohne Kinder. In dem gegen die Mutter der Gräfin Kochly, die Generalin Reitschütz angestellten Prozesse kommt er als vertrauter Freund derselben vor und als der, der mit der Generalin die Gesellschaftsfraulein der Gräfin Kochly Agnes von Ruhlau unmittelbar nach dem Tode der Gräfin, um den Kurfürsten zu trösten bei ihm wiederholt eingeführt habe. Wahrscheinlich machte Erdmannsdorf den le Bel schon bei Johann Georg III.

Kam der Kurfürst nach Dresden, was, wie gesagt, selten geschah, weil er sehr viel auf der Jagd und außerhalb Landes, auf Feldzügen und Reisen sich aufhielt, so pflegte er fast regelmäßig im Hause seines Lieblings und Factotums, des Oberhofmarschalls von Gaugwitz zu Mittag und zu Abend zu speisen. Seine Gemahlin, die dänische Prinzessin Anna Sophia, hielt ihren Hof abgesondert auf ihrem Garten

außerhalb der Stadt. Der Bage Pflug besorgte in Haugwitz Hause die Liebesbotschaften, er war der le Bel für Dresden, wie Erdmannsdorf es war für die Schläffer bei den Jagden.

Ein natürlicher Sohn Johann Georg's III. von einer Mutter, deren Namen nicht bekannt ist, war Johann Georg Max von Fürstenhof, geboren 1686. Er diente als Bürgerlicher von unten auf in der Armee, zeichnete sich aber als Ingenieur und Baumeister aus, wurde 1741 General und geädelt und starb 1753 als Chef des Ingenieurcorps und Director der Militärgebäude in seinem von ihm selbst erbauten Palais auf der Contrescarpe vor dem Pirnaischen Thore zu Dresden. Vermählt war er mit einer Frau, deren Namen nicht bekannt ist, sie heirathete als Wittve Fürstenhof's den L. Hauskellner Rost, der damit zum Oberlandweinmeister parvenirte. Fürstenhof hatte nur eine Tochter, die sich mit dem Berg-rath von Kleinberg vermählte, aber schon 1743 vor dem Vater starb.

Johann Georg's III. Galanterieen transpirirten schon damals in die Zeitungen. So heißt es in den 1692 zum erstenmal im Haag erschienenen Lettres historiques im Maißstück: „Il y a quelque temps qu'une jeune fille agée de 13 ans se présenta à l'Electeur de Saxe (Jean George IV.) lui disant qu'elle étoit fille naturelle de l'Electeur son Père. Que sa mère se nommoit la Comtesse de **; que peu ce temps après sa naissance elle fut exposée sous un pont; mais que ceux qui la trou-

vèrent ont eu soin de son éducation. Qu'elle prioit Son Altesse de lui donner une pension capable de la faire subsister d'une manière digne de sa naissance. Comme elle n'apporta point de preuves suffisantes de tout a qu'elle avoit avancé, on crut que c'étoit une pure friponnerie et il fut ordonné qu'on l'enverroit en prison, jusques à ce qu'on soit informé de la verité du fait, pour être ensuite ou recompensée ou punie selon qu'elle le mérite.“ Ueber den weitem Verlauf der Sache findet sich nichts.

Die Camarilla und die Adelsoligarchie, dieser Krebsgeschaden, an welchem Sachsen zu Grunde gegangen ist, wurde vollständig unter Johann Georg III. ausgebildet.

Von der nicht geringen Dreistigkeit, mit der die Prätenstionen des Adelsgeistes damals in Sachsen auftraten, kann eine Vorstellung Zeugniß geben, welche im Jahre 1682 der Adel auf dem Landtage machte. Er beehrte nämlich die Fürstenschule zu Meissen ausschließlich für seine Kinder und zwar unter Anführung des Grundes: „weil unter der Jugend adeligen und bürgerlichen Standes*) sich beständige Bänkereien ereigneten und daher die Adelligen in ihren Sitten zurückgesetzt und unter dem gleichen Zwang, dem sie unterworfen wurden, dergestalt schüchtern

*) Den Kindern, die „Sie“ und „Er“ von den Lehrern angeredet wurden.

gemacht wurden, daß ihnen nachher beständig etwas davon anhängen bleibe.“ Es ward also damals deutlich darauf hingearbeitet, „diese Schüchternheit“ ausschließlich dem Bürgerstande zu überlassen, es ward so recht mit Bewußtsein der Eigendünkel des Edelmanns groß gezogen, daß er etwas Besseres sei, als die anderen Leute und daß ihm von Geburtswegen gebühre, dreißt über diese anderen Leute zu herrschen.

Johann Georg III. war einer der ersten deutschen Fürsten, welcher solche andere Leute von seinen Unterthanen um Geld an fremde Mächte als Soldaten verkaufte. Der von ihm intentirte Verkauf von 8—10,000 Mann an die Generalstaaten, von dem die Frankfurter Relationen zum Jahre 1690 berichten, kam nicht zu Stande. Dagegen hatte er schon fünf Jahre vorher bei seiner damaligen Anwesenheit in Venedig einen Handel mit dem Dogen Contarini glücklich zu Stande gebracht, der 2400 Mann zum Krieg in Morea überließ. Sie fochten unter dem letzten großen venetianischen Helden Franz Morosini, aber fast zwei Drittel von ihnen kehrten nicht wieder in ihre Heimath zurück. Nach den Frankfurter Relationen marschirten nur noch 852 Mann dieser Sachsen am 22. Aug. 1687 von Venedig nach Deutschland zurück.

Dagegen kam aus Venedig nach Dresden die berühmte Sängerin Margherita Salicola, die in Italien nur Margherita holla hieß — es war die erste italienische Sängerin, welche der sächsische Hof

sah: sie trat im Jahre 1686 zum erstenmal in Dresden in der Oper „Alarich,“ wie Leti sagt, „wie ein Meerwunder angestaunt,“ auf und 1687 in dem Drama „Gerusalemme liberata.“ 1687 ward schon eine zweite Sängerin, die Romarino verschrieben. Neben ihnen glänzte als der berühmteste Sänger der Signore Battistini aus Pistoja. Ein anderer Italiener Stefano Benedetto Pallavicini, aus Pabua gebürtig, ward 1688 als Hofpoet angestellt; später unter August dem Starken ward er Secrétaire des Cabinetministers Grafen Lagnasco und zu diplomatischen Geschäften verwendet.

4. Hof-, Civil- und Militärkammer unter Johann Georg III.: der Oberhofmarschall von Haugwitz und der Geheimen Raths-Director und Oberkammerer Baron Nicolaus von Gersdorf.

An der Spitze des Hofstaats Johann Georg's III. stand der bereits als des Kurfürsten Liebling und Factotum und als Feind des Thomafius erwähnte Oberhofmarschall Friedrich Adolf von Haugwitz, auf Bischdorf. Er war geboren 1637 und stammte aus demselben alten meißnischen Geschlechte, aus dem der letzte Bischof von Meißen Johann Haugwitz und die Gemahlin des sehr einflussreichen ersten Geheimen Raths-Directors von Schönberg, Agnes von Haugwitz entsprossen war. Sein Vater Johann Adolf war Geheimer Rath, Kammerpräsident, Generalkriegs-Commissar im Türkenkriege 1663 und Oberlausitzer Landeshauptmann und starb 1666, sechzig Jahre alt, als Herr auf Laubenheim, Neulirch und Gurd. Friedrich Adolf von

Saugwitz hatte in Altdorf studirt und sich dann in Regensburg die Kunst des nachherigen Geheimen Rathes-Directors Heinrich von Friesen erworben, der damals als sächsischer Gesandter am Reichstage fungirte. Er hatte dann die Cavaliertour nach den Niederlanden, England, Frankreich, der Schweiz und Italien gemacht. Nach seiner Zurückkunft ward er Gegenhändler in der Oberlausitz und Kammerherr und ging als Gesandter nach Stockholm. 1672 kehrte er zurück und Johann Georg II. machte ihn zum Hofmarschall. 1680, beim Regierungsantritt Johann Georg's III. stellte ihn dieser an Wolf-ramsdorf's Stelle an die Spitze seines neuen Hofstaats als Oberhofmarschall. Saugwitz war ein gewandter und splendorreicher Hofherr, der, wie sein Onkel Friesen, sich auf prächtige Sammlungen legte, namentlich ein prächtiges Münzcabinet zusammenbrachte und, wie Friesen und Rechenberg, seine Vorgänger als Oberhofmarschall, wie Gregorio Leti in seinen panegyrischen *Ritratti historico-politici della casa di Sassonia* berichtet, in Dresden ein Haus im größten Style und immer offene Tafel hielt, an der der Kurfürst, sein großer Patron, wie schon erwähnt worden ist, fast regelmäßig speiste, wenn er zur Stadt kam. Seine Schwester war vermählt mit dem Hofobristen der Leibgarde zu Pferd Rudolf von Reitschütz: sie galt für die Geliebte Johann Georg's III. schon als er Kurprinz war. Ich komme auf sie zurück. Saugwitz's Gemahlin war eine protestantische Deftreicherin, die Gräfin Susanna

Elisabeth Dietrichstein, eine Bruderstochter des Grafen Gundacker Dietrichstein, der sich convertirte und Obrstkammerherr am Wiener Hofe Kaiser Leopold's I. ward. Haugwitz cumulirte mit seinem Hofamt noch einige Staatsämter, das eines wirklichen Geheimen Rath's, eines geheimen Kriegsrath's und Obersteuerdirectors. Er ging auch 1682 als außerordentlicher Gesandter nach Wien. Er erhielt sich in der unausgesetzten Gunst seines Herrn bis zu dessen Tode und noch unter den beiden Nachfolgern desselben Johann Georg IV. und August dem Starken: erst dieser entließ ihn im Jahre 1697, „weil er es,“ wie das Manuscript Wolframsdorff's sagt, „arg genug getrieben hatte.“ Er trat nun in preussische Dienste als Geheimer Statrath, verließ Berlin aber, wahrscheinlich weil er hier mit dem, was er trieb, nicht ankam, schon nach drei Jahren wieder im Jahre 1700. Er starb im Privatstand 1705, achtundsechzig Jahre alt. Sein prächtiges Münzcabinet kaufte 1700 Herzog Wilhelm Ernst von Weimar, der es durch den berühmten Tenzel ordnen ließ.

Der zweite Mann an Johann Georg's III. Hofe war der Geheime Rath's-Director und Oberkammerer Baron Nicolaus von Gersdorf, der an der Spitze der ersten Staatsbehörde, des Geheimen Rath's stand. Er war geboren 1629 und ein Laufiger. Die Familie Gersdorf besaß von Alters her Güter in der Oberlausitz, das Stammhaus Baruth bei Baugen war schon im dreizehnten Jahrhundert in

ihrem Besitze und ein Michael Gersdorf 1274 Bürgermeister von Lauban. Ein Adalf Gersdorf auf Guteborn und Ruhland befehligte unter dem gegen das Haus Habsburg gewählten Winterkönige Friedrich von der Pfalz die Landeshauptmannsstelle in der Oberlausitz. Ein Ernst Gersdorf war Rittmeister im Reiterregiment des jungen Fürsten Anhalt, bei der Prager Schlacht. Endlich ein Stephan Gersdorf war Besitzer der durch die damals über ihn verhängene Confiscation an die Grafen Thun gekommenen, jetzt noch eins ihrer böhmischen Majorate bildenden Herrschaft Choltitz im Egerländer Kreise, einer ansehnlichen Herrschaft, damals schon auf 160,000 Gulden sehr niedrig taxirt. Er und noch drei andere Gersdorfe verloren ihre böhmischen Güter.

Die Familie theilte sich in eine Menge Branchen. Der sächsische Geheime Rathe-Director Gersdorf gehörte der Linie Malschwitz an; sein Vater, der auch Nicolaus hieß, war Gegenhändler in der Oberlausitz und kam mit der Abtretung der Lausitzen in sächsische Dienste. Nicolaus, der Sohn, begann wie gewöhnlich, seine Staatscarriere als Page am Hofe des Kurprinzen Johann Georg II., studirte dann in Wittenberg und machte hierauf die gewöhnliche Cavaliertour durch die Niederlande, Frankreich, England und Italien. Zurückgekehrt ward er im Jahre 1655, sechsundzwanzigjährig, Appellationsrath, das Jahr darauf Hofrath; 1657 ritt er mit seinem Herrn zur Kaiserwahl Leopold's I. in Frankfurt ein, 1660

ward er wirklicher Geheimer Rath. In der Zwischenzeit und später ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen im Reiche, in Wien und Regensburg und an fremden Höfen verwendet. Er erschien als außerordentlicher Gesandter Kurfürstenthums am französischen Hofe, um durch Vermittelung des deutschen Reichs den Pyrenäenfrieden 1659 zu Stande zu bringen. Er ging darauf nach Schweden, um mit den andern vermittelnden Mächten den Norden durch den Frieden von Oliva 1660 zu pacifiziren. 1664 ward er nach Wien geschickt, um dem Kaiser Leopold zu dem großen von Montecuculi erfochtenen Türkenflege bei S. Gotthard die Glückwünsche zu bringen. 1668 war er nochmals in Paris, um den Frieden zwischen den Kronen Frankreich und Spanien, der zu Nachen geschlossen wurde, zu vermitteln: er hielt die Anrede an Ludwig XIV. im Namen der übrigen deutschen Gesandten in lateinischer Sprache, der König beantwortete sie französisch und schenkte Gersdorf beim Abschied ein silbernes Lavoir. 1679 machte er endlich wieder den Vermittler zwischen den Kronen Schweden und Dänemark bei den Conferenzen zu Lund, welche dem Frieden von Fontainebleau vorausgingen. Bei allen diesen Gesandtschaften machte Gersdorf sich einen Namen als geschickter Diplomat und gravitätischer Cavalier. Geld- und Ehrenbelohnungen fehlten ihm nicht: schon 1665 hatte er das von der Familie einmal bis zum Jahre 1500 ganz abgekommene, dann an Lehnsvettern gekommene Stammhaus Baruth für sich und seine Descendenz erkaufen können. 1672

verlieh ihm Kaiser Leopold die Reichsfreiherrnwürde.

Beim Regierungsantritt Johann Georg's III. erhielt Gersdorf den Oberkämmererposten des entlassenen Wolframsdorf und cumultirte so — was seine Vorgänger Schönberg unter Johann Georg I. und Friesen unter Johann Georg II. noch nicht gethan hatten — mit dem Staatsamt als Geheimer Rath noch ein Hofamt. 1686 endlich ward er Geheimer Rath's-Director. Später erhielt er unter dem Nachfolger Johann Georg IV. die Stelle eines Landvoigts in der Oberlausitz. Gersdorf starb erst unter der fünften Regierung, die er erlebte, der Regierung August's des Starken 1702, dreiundsebenzig Jahre alt. Er hatte drei Gemahlinnen gehabt, eine Wittum, eine Gräfinde und die dritte war seit dem Jahre 1672 die gelehrte Henriette Catharine von Friesen, die Bruders Tochter des Geheimen Rath's-Directors Heinrich von Friesen, welche die Mutter des ersten Grafen und wieder Geheimen Rath's-Vorsitzenden Gottlob Friedrich Gersdorf wurde und die Großmutter und Erzieherin des berühmten Bischofs Zinzendorf war. Diese Geheime Rath's-Directorin Gersdorf war am sächsischen Hofe unter Johann Georg III. eine sehr einflußreiche Dame. Das Manuscript Wolframsdorfs gedenkt, daß ihre Protection sogar auf die Justiz Einfluß gehabt habe, es giebt ihr Schuld, daß sie damit einträgliche Geschäfte gemacht habe.

Horn in der sächsischen Handbibliothek hat den

von Kurfürst Johann Georg III. neugeordneten Hofetat vom Jahre 1689 mitgetheilt. Nach demselben fungirten folgende Personen:

1. An der Spitze des gesammten Hofetats stand: der Oberhofmarschall und wirkliche Geheime und Kriegs Rath und Obersteuereinnnehmer Friedrich Adolf von Haugwitz. Folgten:

2. noch zehn wirkliche Geheime Räte, als:

1. Der Geheime Rath's-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf.
2. Der Obersteuerrdirector und Oberhauptmann des Meißnischen Kreises Haubold von Miltitz auf Scharfenberg bei Meissen, ein Descendent Ernsts, Hofmarschalls unter Kurfürst Moritz, des Erbauers von Siebeneichen: er war der Schwiegersohn Gersdorfs.
3. Der Kanzler Heinrich Gebhard von Miltitz auf Burkersdorf — seit 1681 Nachfolger des Kanzlers Grafen Laube, früher Marschall und Oberkämmerer Johann Georg's III. als Kurprinzen.
4. Der Generalfeldmarschall und Obrist zu Fuß Geheimer und Kriegs Rath Heino Heinrich von Flemming — er trat später 1690 wieder in die brandenburgischen Dienste zurück und war der Oheim des Generalfeldmarschalls Jacob Heinrich Flemming's, des Günstlings König August's des Starcken.
5. Friedrich Albrecht von Sühndtze, aus einer brandenburgischen Familie, früher Geheimer Rath

in Waireuth. Er ward 1689 wegen der heimgesunkenen Lauenburgischen Erbschaft an den Hof zu Celle geschickt und starb 1704 unbeerbt.

6. Der Oberconsistorialpräsident Hans Ernst von Knoch — seit 1686 Nachfolger von Baron Carl Friesen, früher Hofmeister der beiden Prinzen Johann Georg's III. — ein sehr einflußreicher Mann, auf den ich unter der Regierung August's des Starken zurückkomme.
7. Georg Ludwig, Graf von Zinzendorf, ein der evangelischen Religion wegen aus Oestreich Emigrirter, der Vater des berühmten Bischofs der Herrnhuter.
8. Otto Heinrich, Baron von Friesen, ein Sohn des Geheimen Rath's Carl, ward später Kanzler und starb 1717. Seine Gemahlin war eine Tochter des brandenburgischen Geheimen Rath's, Oberhofmarschalls und Kammerpräsidenten Raban Baron von Canstein: Hildebrand Canstein, der Gründer der Canstein'schen Bibelausgabe in Halle, war sein Schwager.
9. Der Geheime und Kriegsrath (und Director der Kriegskanzlei) Christoph Dietrich Vose, der s. g. ältere Vose, — ich komme auf ihn, da er ebenfalls ein sehr einflußreicher Mann war, unter der Regierung August's des Starken zurück.
10. Der Kammer- und Berg-Director und Oberhauptmann und Obersteuereinnehmer des Thüringischen Kreises Ludwig

Gebhard von Hoym — er spielte als Kammerdirector und als Günstling des Nachfolgers, Johann Georg's IV., seine Hauptrolle und ich komme auf seine mit der Geschichte der Gräfin Kochly zusammenhängende Catastrophe unter der Regierung August's des Starcken, unter welchem mehrere seiner Eöhne einflußreiche Minister waren, ebenfalls zurück.

Auf die Geheimen Räthe folgten:

2. „vierzehn General-Wachtmeister und Kammerherren“, als:

1. Der Oberfalkenmeister Graf von der Rath.
2. Graf Heinrich VI. Neuß-Greiz, Obrist zu Fuß.
3. Der Generalfeldzeugmeister und Obrist zu Fuß Otto Christian Graf Zinzendorf, Bruder des Geheimen Rath's.
4. Der Obrist der Trabantenleibgarde zu Ross Rudolf von Neitschütz, der Vater der Gräfin Kochly.
5. Der Obrist zu Ross Graf von Promnitz — aus einer berühmten reich begüterten schlesisch-lausitzischen Familie, auf deren letzte Sprößlinge ich unter den Ministern August's des Starcken zurückkomme.
5. Der Rittmeister Erhard Matthias Julius Baron Bollheim, ebenfalls aus einem österreichischen Emigranten-Geschlechte.
7. Baron Johann Friedrich Ed., ebenfalls aus

einem österreichischen Emigranten-Geschlechte — er ward später nach dem Ableben Johann Georg's IV., um dasselbe dem Kaiserhofe zu melden, von August dem Starken nach Wien geschickt, durch diesen Oberschenk und Hofmarschall und in den Grafenstand erhoben und starb 1711 unvermählt zu Dresden.

8. Baron Johann Georg Rechenberg, einer von den Eöhnen des Günstlings Johann Georg's II., Schwager des späteren Großkanzlers Beichlingen, und Gemahl der sehr einflussreichen „Frau von Rechenberg“, gebornen von Schöning, Tochter des Feldmarschalls.
9. Graf Otto Heinrich Sizingendorf — der noch protestantische Bruder des katholisch gewordenen österreichischen Obersthofmeisters unter Kaiser Carl VI., ein Schwiegersohn des Oberhofmarschalls Haugwitz und durch seine Mutter mit der Sizingendorfschen Familie verschwägert.
10. Der Oberstallmeister Johann Georg von Schleinitz.
11. Der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, bereits oben erwähnt als humoristischer u. s. w. Begleiter des jagdliebenden Kurfürsten und als der Generalin Reitschütz vertrauter Freund.
12. Der Oberkriegs-Commissar Obrist Johann Friedrich Klemm, einer der wenigen Bürgerlichen, die in der Hofreihe angenommen waren. Nach den Untersuchungsacten der Gene-

ralin Reitschütz galt er für einen früheren Liebhaber ihrer Tochter, der Gräfin Kochlig.

13. Der Hofmarschall Carl Gottfried Dose, der später der erste Graf seines Namens wurde.
14. Der Hofmarschall Hans Haubold von Einsiedel — er ward später Oberhofmeister der Königin Mutter Anna Sophie von Dänemark, der Gemahl der reichen Fräulein Rumohr, Tochter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr und der Vater des ersten Grafen Einsiedel.

Nach diesen vierzehn General-Wachtmeistern und Kammerherren rangirten:

4. Vier adelige Kammer- und Berg-räthe und ein adeliger Landkammerrath.

5. Die übrigen acht Hofämter, als:

1. Der Hofmeister (der Kurfürstin) Adrian Adam von Bock, ein Pommer.
2. Der Hofmeister des Prinzen Friedrich August Christian August von Harthausen, später Geheimer Rath, ein Niedersachse, der Vater war Obermarschall und Oberkallmeister und General der Garden beim letzten Herzog Georg Ludwig von Celle. Er war ein Spezial der bekannten Herzogin von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, die ihn wiederholt in ihren Briefen ihren „guten Freund“ nennt. Er ist der Vater des Remotrenschreibers Georg Ludwig von Harthausen, der 1755 unbeerbt starb.
4. Der Trabantenhauptmann Hieronymus

Sigismund von Pfing, Vater des Ministers und ersten Grafen.

4. Der Stallmeister Hans Georg von Wehlen, (das Stammhaus ist Wehlen in der sächsischen Schweiz).
5. Der Hausmarschall Ernst Dietrich von Erdmannsdorf, des Oberjägermeisters Bruder, der Stammfortpflanzter.
6. Der Oberschenk Wolf Christoph von Spanheim, einer des Namens des berühmten brandenburgischen Gesandten in Paris und London.
7. Der Stallmeister der Kurfürstin Georg Rudolf von Schönberg.
8. Der Stallmeister des Kurprinzen Hans Christoph von Schweinichen, einer von der famosen schlesischen Familie Schweinichen auf Schweinhaus mit dem Schweinskopf im Wappen, von deren Angehörigen einem, Hans, Professor Büsching das Tagebuch herausgegeben hat.

6. Auf diese Hofämter folgten erst die noch hoffähigen Staats- und Militärrämter, als:

1. Der Appellationspräsident Gotthelf Friedrich von Schönberg.
2. Der genannte Oberconsistorialpräsident Geheime Rath von Knösch als Oberconsistorialpräsident.
3. Die Oberkreishauptleute, als:

Der Kammerdirector von Hohm im Thüringer Krolse,
Sachsen. IV.

Hansbold von Einsiedel vom Hause Syra
im Erzgebirgischen Kreise,

Christian Bixthum von Alstädt, ein
Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten
Obrißen Christoph, aus dem Hause Tiefenfer,
im Kurkreise.

4. Fünf Obrißen „vergeßalt, daß die Comman-
danten nach ihren Commandantchaften den Vor-
rang haben“ als:

Obriß Wolf Caspar von Klengel, Com-
mandant von Dresden, nobilitirt um 1690.

Obriß Hans Heinrich Kuffer, Comman-
dant von Wittenberg.

Obriß Hans Sigismund von der Saßla
(einer des Geschlechts, von dem des großmüthigen
Philipp's von Hessen „Zuflau“ war), Com-
mandant von der Pleiffenburg zu Leipzig.

Obriß Leonhard Wilhelm von Wölk-
ersahm (aus einem hessländischen Geschlechte), Com-
mandant von Altdresden (Neustadt-Dresden).

Obriß Baron Franz de Montagne (aus
einem französischen Geschlechte).

5. Obrißlieutenant Schweiß.

6. Der Oherauffeher der Graffschaft Mans-
feld Friedrich von Rospoth, dessen Schwe-
ster als Madame d'Alstädt seit 1672 die
„andere Gemahlin“ Herzog Bernhard's von
Sachsen - Jena war und 1677 vom Kaiser zur
Gräfin von Alstädt erhoben ward.

7. Die beiden Oberhofrichter zu Leipzig und

Wittenberg Ludwig Ernst von Bülow
und Hans Christian von Arnim.

8. Der Erbmarschall Hans Eöser auf Sahls, der Vorleszte, der das Erbmarschallamt bekleidete: er war Autor eines theologischen Tractats von der Liebe, erzeugte mit drei Gemahlinnen sechsundzwanzig Kinder und starb 1721. Sein Sohn Ehamm starb 1721 ohne Gemahlin und Haubold Adolf konnte wegen Schulden nicht zum Erbmarschallamt kommen. Seitdem ward das Amt von andern Adelsfamilien verwaltet und als die Eöser ausstarben, nicht wieder ersetzt. Die Eöser wurden aber trotz ihrer derangirten Verhältnisse noch 1746 begrast.
9. Der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg, von dem Afte Frauenstein (das 1647 schon an den Kurfürsten kam) und der Linie Pürschenstein: er starb 1711, sechzig Jahre alt unbeerbt; einer der gelehrten Edelleute Sachsens.
10. Die zwei Stiftshauptleute zu Duedlinburg und Wurzen.
11. Die zwei Amtshauptleute der Oberlausitz.
12. Die zwei Landjägermeister.
13. Der Amtshauptmann zu Hoherswerba.
14. Sechs adelige Hof- und Justizräthe, an der Spitze Hans Gottfried Hermann von Weichling, Knoch's Nachfolger als Oberconsistorialpräsident, der Vater des Großkanzlers unter August dem Starken.

15. Der Obristlieutenant der Trabantengarde zu Ross, Jano Sagatowiz.

7. Nun folgen: Die zwei Kämmerer des Kurfürsten und des Kurprinzen Hans Sigismund von Reibold und August Ferdinand von Pflug, der nachherige Oberhofmarschall und erste Graf.

8. Die vier Landesältesten der Oberlausitz.

Nach diesen Hof-, Staats- und Militair-Ämtern rangiren:

9. Die achtunddreißig Kammerjunker, zum Theil Offiziere und Oberforstmeister, dabei vier, die der Kurfürstin und sechs, die der kur- und prinziplichen jungen Herrschaft bedient sind.

Endlich den Beschluß machen die theils von Bürgerlichen verwalteten Hofämter, theils die Militairchargen abwärts vom Obristlieutenant, theils die Rätthe in den Landes-Collegien mit Ausnahme der oben unter 4 aufgeführten Rätthe der Kammer. Es sind folgende Ämter:

10. Der Oberkämmermeister Samuel Regidli, gebohr 1657, Stammvater der noch blühenden adeligen Familie Egiby.

11. Die (nicht besonders mit Namen aufgeführten) Obristlieutenants.

12. Der Generalquartiermeister Johann Georg Starke, der berühmte Baumeister des schönen großen Gartenpalais.

13. Die Obristwachtmeister.

14. Der General-Auditeur Friedrich Kühlewain. Diese Leipziger Familie ist durch „die schöne Kühlewain,“ die Frau des Poeten Besser verewigt worden und erscheint später adelig. Von einer verwittweten Frau von Kühlewain kam 1754 Raschwitz und Auerbachshof in Leipzig an ihren zweiten Mann, den ersten Grafen und Oberstallmeister von Lindenau auf Nachern bei Leipzig, Vater des preussischen Oberstallmeisters unter Friedrich Wilhelm II. und III., mit dem die gräfliche Linie wieder 1842 erlosch: Auerbachshof kam durch Vermächtniß an die braunschweigische Familie der Grafen Belthelm.

15. Sechs adelige Obersteuer-Einnehmer.

16. Drei adelige Appellationsräthe.

17. Der Oberhofprediger Dr. Spener.

18. Drei adelige Obergerichter der Hölfen.

19. Sieben adelige Oberforst- und Wildmeister.

20. Die Rittmeister, Hauptleute und Capitain-Lieutenants.

21. Zwei Hof- und Jagdjunker.

22. Vier bürgerliche Hof- und Fußgärthe.

23. Sechs bürgerliche Appellationsräthe, darunter der große Jurist Dr. Jacob Born, der nachher Geheimrath ward.

24. Vier bürgerliche Oberconsistorial-

räthe, darunter der Oberhofprediger Spener und der Superintendent Samuel Benedict Carpov.

25. Der Landrentmeister Rath Martin Bschau, endlich

26. Vier bürgerliche Stifträthe und einer von Adel.

Im Ganzen sind 150 Personen aufgeführt — ausgeschlossen jedoch die Hoffähigen aber nicht im Etat benannten Offiziere vom Obristleutnant abwärts. Der Stat Johann Georg's II. vom Jahre 1676 führte 301 Personen auf.

Die wesentlichste Veränderung erfuhr das Hofwesen unter Johann Georg III., das sich eben das militairische Element demselben einfügte.

Die Armee:

Die Armee bestand im Jahre 1686 aus 13,500 Mann in dreizehn Regimentern, von denen zwölf — jedes zu acht Compagnien — 1000 Mann stark waren. Das Leibregiment hatte zwölf Compagnien und war 1500 Mann stark. Die sächsische Armee commandirten Brandenburg:

1681—1687: Joachim Rübiger von der Goltz,

1687—1690: Heino Heinrich von Fleming und

seit 1690: Hans Adam von Schönning,
alle drei aus der Schule des großen Kurfürsten.

Diplomatisches Corps Sachsens:

Resident in Wien war im Jahre 1687 und noch 1698: Johann Bedl.

Außerordentlicher Gesandter in Berlin im Jahre 1684: Christoph Dietrich Bosc, der Kammerdirector.

Diplomatisches Corps in Dresden:

Kaiserliche Gesandtschaft: 1693 kam als außerordentlicher Gesandter Graf Lamberg, der nachherige berühmte Cardinalbischof von Passau — um Hülfe gegen das von den Türken belagerte Wien zu erwirken. Dann fungirten im Jahre 1698 Graf Franz Thun und zu Anfang der neunziger Jahre Graf Clary, zwei Böhmern.

Gesandtschaft von Brandenburg: 1697 fungirte als Envoyé Gustav Adolf von Schulenburg, Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Magdeburg, der Vater des nachherigen sächsischen Generals und zuletzt Feldmarschalls der Republik Venedig Graf Matthias Schulenburg.

Der Kurfürst Johann Georg III. hinterließ von seiner Gemahlin, der dänischen Prinzessin Anna Sophia nur zwei Kinder, die beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August, welche beide ihm in der Regierung nachfolgten.

Anna Sophia, die eifrig lutherisch gesinnte Freundin Spener's, hat ihren Gemahl noch sechs-

undzwanzig Jahre überlebt: ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg bei Torgau, sie starb erst 1717 unter der Regierung ihres zweiten Sohnes, des starcken August's, der sich zu ihrem herben Schmerze convertirte, als eine der höchsten Respectspersonen des Hofes. In ihren Händen war die Erziehung ihres Enkels, dessen Conversion erst nach ihrem Tode veröffentlicht wurde, der Vater hatte ihren hohen Credit bei den Landständen schonen müssen. Ihr Urtheil war allgemein geachtet, sie war aber in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei, wie man gewöhnlich glaubte, sie ward durch Zuträger und Tartuffes geleitet. Demnächst hatte sie die Schwachheit, sich gern ein Räuschen anzutrinken. Unterm 2. December 1717, kurz nach ihrem Tode, schrieb die Herzogin von Orleans: „Von der alten Kurfürstin von Sachsen habe ich allezeit gehört, daß sie sich sternsvoll gegessen hat.“

Der Hof
J o h a n n G e o r g ' s I V .

und

der Gräfin Rochlitz.

1691 — 1694.

Johann Georg IV.

1691—1694.

Auswärtige Verhältnisse: die dritte Partei in Deutschland, Dupirung der sächsischen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürsten mit der Gräfin Kochly-Reitschütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürsten.

Johann Georg's III. nächster Nachfolger war der älteste seiner zwei Söhne, Kurfürst Johann Georg IV. Er stand, als er die Regierung übernahm, im dreiundzwanzigsten Jahre, er war 1668 geboren. Sein Instructor war der Hofrath, spätere Geheime Rath und Oberconsistorialpräsident von Knoch, „ein honetter Schurke,“ wie ihn Schöning zu betiteln pflegte, mit dem der Prinz flebzehnjährig in den Jahren 1685 und 1686 die große europäische Tour machte durch Frankreich, England, Holland und nach Dänemark zur Familie seiner Mutter, wo er den Elephantenorden erhielt. Nächst Knoch befanden sich in seinem Gefolge als Stallmeister der spätere Hofmarschall und Oberhofmeister der Mutter Johann Georg's IV. Hans Haubold von Einsiedel und als Kammerjunker der spätere Oberhofmarschall

und Premierminister unter August dem Starcken, Graf Ferdinand Pflug: Pflug war der Lieb-
 ling Johann Georg's IV., wie er der seines Va-
 ters gewesen war: er erhob ihn, sobald er die Re-
 gierung angetreten hatte, zum Oberkammerherrn.
 In den Jahren 1689—1691 begleitete Johann
 Georg IV. seinen Vater auf den drei französischen
 Feldzügen am Rhein; zwischen inne im Jahre 1690
 wohnte er der Krönung Joseph's I. als römischer
 König in Augsburg bei und machte auch eine Reise
 nach Italien. Er befand sich 1691 mit seinem Vater
 in Tübingen, als dieser starb; er verließ hierher sogleich
 seinen ehemaligen Instructor den Geheimen Rath
 Knosch, um mit ihm die neue Hof- und Staats-
 einkrichtung zu berathen. Knosch ward aber nicht
 Premier, obwohl er den Oberconsistorialpräsidenten-
 posten an Weichling, den Vater des späteren Groß-
 kanzlers abtrat, sondern Premier ward der seit 1690
 noch unter Johann Georg III. aus brandenburg-
 ischem in sächsischen Dienst übergetretene Feldmarschall
 Hans Adam von Schönning, der sofort den
 sächsischen Staat auf brandenburgischen Fuß zu setzen
 begann: durch die Kunst des Kurfürsten geschäpft, lag
 er an die Kriegs-, Staats- und Geldsachen fast un-
 eingeschränkt einzurichten. Saugwitz blieb Ober-
 Hofmarschall, Gersdorf Geheimer Rath's-
 Director, für den an Pflug abgetretenen Ober-
 kammereyposten erhielt Gersdorf damals die
 von dem Kurfürsten selbst bekleidete Landvoigtstelle in
 der Oberlausitz.

Noch dauerte der französische Krieg und Johann Georg IV. hielt zu Oestreich, wie sein Vater. Ernst Rüdiger, Graf Starhemberg, der berühmte Verteidiger von Wien, kam im Jahre 1692 nach Dresden. „Sind, heißt es in den Frankfurter Relationen zu diesem Jahre, mit ihm, nebst dem englischen, holländischen, hurburgischen und braunschweig-lüneburgischen Abgesandten viele Konferenzen abgehalten worden.“

Es handelte sich in diesem Jahre 1692 aber um die Erwählung eines neuen politischen Systems, nämlich um eine nochmalige Verwirklichung der alten noch aus dem dreißigjährigen Kriege herkommende Idee der Aufstellung einer dritten Partei in Deutschland. Die wichtigste Unterhandlung ward damals mit Hannover geführt, aber die sächsische Diplomatie hier hinwiederum so arg dupirt, wie früher von Frankreich und Mainz bei dem Erfurter Handel. Hannover suchte dazumal die neunte Kur zu erhalten, Ernst August's Gesandter in Wien, Graf Platen konnte die Sache nicht durchsetzen, der schlaue Baron Otto Grote kam darauf an Platen's Stelle. Grote wendete sich an Schöning, er machte diesem die plausible Vorstellung, wie „considerabel“ und wie „necessaire“ man sich machen könne, wenn die drei norddeutschen protestantischen Mächte Sachsen, Hannover und Brandenburg zusammen eine selbstständige, dritte neutrale Partei im Reiche bildeten, welche stark genug wäre, den beiden Häusern Habsburg und Bourbon die Spitze zu bieten, denen es lediglich um ihre

besonderen Interessen zu thun sei; in einem Kriege dieser beiden Häuser könne man so von beiden Ehren und Vortheile erlangen. Schöning war ein Mann von hellem Verstand, lebhaftem Geiste und von Jugend auf so zu verwegenen Abentheuern geneigt, daß er denselben „bis auf die Maltheßischen Galeeren nachgezogen;“ er hatte mit Glück unter dem großen Kurfürsten in Pommern und am Rhein gekämpft. Aber er war ungemein hochmüthig und ungemein geizig. Er ließ sich von Grote überreden und überredete nun seinerseits den Kurfürsten, sich in die geheime Unterhandlung mit Hannover einzulassen. Während noch der Krieg Oesterreichs mit Ludwig XIV. dauerte, wurden die sächsischen Truppen abberufen, die Tractate mit Hannover kamen zum Abschluß. Kaum hatte aber Grote die darauf bezüglichen Documente in seinen Händen, als er damit nach Wien eilte und sie dem dasigen Cabinete vorlegte. Dabei stellte er den Rücktritt seines Herrn von dem Bündniß mit Sachsen unter der Bedingung in Aussicht, wenn der Wiener Hof ihm den Kurhut bewilligen wollte. Der Wiener Hof bewilligte nun den Kurhut und Grote entschuldigte sich am Dresdner Hofe, dem nichts übrig blieb, als den Grafen Zinzendorf zur Gratulation nach Hannover zu schicken. Grote „ließ Schöning fluchen, bis es ihm wieder verging.“ Schöning tröstete sich eben im Eßpflitzer Bade mit diesem Troste, als im Mai 1692 auf Caprara's Anklage ein Commando von 200 Mann kaiserlichen Soldaten kam und ihn aufhob. Der General lag schon im Bette, seine Leuk

wedten ihn; er wollte Anfangs nicht glauben, was man ihm sagte, er befahl Feuer auf die Soldaten zu geben. Es gab einige Töbte, die Soldaten forcierten endlich die Wohnung, Schöning ward nur Zeit gelassen seinen Schlafrock anzuziehen, er ward erst nach Prag und von da nach der Festung Spielberg in Mähren geführt. „Man sagt, berichten die ziemlich wohlunterrichteten *Lettres historiques*, daß einige von seinem Gefolge sich auf den Weg gemacht hätten, um ihm zu folgen, daß Schöning, als er gesehen, daß sein Gefolge Miene machte, ihn zu vertheidigen, einem mit ihm im Wagen sitzenden Offizier die Pistole genommen und ihn habe tödten wollen: alles das half nichts, seine Leute waren zu schwach, um mit Erfolge etwas unternehmen zu können, auch unternahmen sie nichts. Man versicherte, daß der Kaiser schon lange unzufrieden mit Schöning war, daß er ihn sich sogar vom Kurfürsten ausgebeten habe, um ihm den Prozeß zu machen. Schöning war davon unterrichtet worden, man hatte ihm sogar ausdrücklich wissen lassen, daß er auf seiner Euth sein solle, nichts desto weniger hatte er die Unbesonnenheit, ohne alle Noth sich in die kaiserlichen Staaten zu begeben: „*quos vult perdere Jupiter, dementat.*“

Trotz aller Reclamationen Johann Georg's IV. blieb Schöning bis zum Jahre 1694 in Haft sitzen als Reichsverräther und geheimer Agent Frankreichs. Der kaiserliche Gesandte in Dresden hatte sich höchst vorsichtig entfernt, während Schöning arretirt ward, aus Furcht, daß man nicht Repressalien gegen ihn ge-

gen ihn gebrauche. Diese energische Maaßregel lag aber weit ab von Johann Georg IV. Erst unter August dem Starken, als dieser sein Bündniß mit Oestreich erneuert hatte, kam Schöning wieder los, indem seine Tochter Frau von Neuenberg und ihr Schwager und Geliebter, der zu Anfang des Jahres 1694 noch von Johann Georg III. nach Wien gesandte spätere Großkanzler Weichling, durch Bestechung eines kaiserlichen Ministers mit 30,000 Thalern dafür wirkten; August mußte aber ausdrücklich versprechen, Schöning im französischen Kriege kein Commando wieder anzuvertrauen.

Auch die enge Allianz mit Brandenburg, in die Johann Georg IV. seit dem Januar 1692 eingetreten war, ward Sachsen verderblich, aber auf andere Weise. Die politische Verbindung sollte durch eine Familienverbindung verstärkt werden. Eine frühere Vermählung, die Johann Georg's Mutter als dänische Prinzessin wieder mit einer dänischen Prinzessin im Werke gehabt hatte, ward nach den *Lettres historiques* aufgelöst, der Kurfürst erklärte, daß diese Vermählung nur aus Gehorsam gegen seine Mutter von ihm angenommen worden sei. Der Oberkammerherr Pflug ging nach Berlin zu Kurfürst Friedrich III., den nachmaligen ersten König von Preußen und leitete die Vermählung Johann Georg's IV. mit Eleonore Erdmuth Luise, der verwitweten Markgräfin von Brandenburg-Ansbach, einer gebornen Prinzessin von Eisenach ein: diese Dame war noch vollkommen schön, aber dreißig Jahre alt,

sechs Jahre älter als Johann Georg. Sie hatte drei Kinder gehabt, die älteste Tochter ward die berühmte Königin Charlotte von England, die Freundin Sir Robert Walpole's, mit dem sie England regierte. Im April 1692 verlobte sich Johann Georg IV. zu Berlin. Und gleicher Gestalt erfolgte die Einleitung zu einer Vermählung seines Bruders Friedrich August's, des späteren Königs von Polen, mit einer andern Prinzessin des Hauses Brandenburg, Christiane Eberhardine von Baireuth.

Die durch die Politik vermittelte Heirath Kurfürst Johann Georg's IV. mit der brandenburgischen Prinzessin wurde eine sehr unglückliche Heirath für ihn und für Sachsen. Sie ward durch eine frühere Liebschaft des Kurfürsten gestört. Diese frühere Liebschaft war die mit der in der sächsischen Geschichte tragisch genug berühmt gewordenen Fräulein Magdalene Sibylle von Meitschütz, der Gräfin von Rochlitz.

Fräulein Sibylle von Meitschütz war die Tochter Rudolph's von Meitschütz, auf Warten und Röhrsdorf, bei Dresden. Er war unter Johann Georg II. und III. Hof-Christen der Leibgarde zu Pferde, Generalwachtmeister, Kriegsrath, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein und Kammerherr. Er gehörte zu den kühnsten Turnirern und Courtisierern seiner Zeit, bei der Kaisermahl Leopold's I. zu Frankfurt im Jahre 1658 war er im Comitatz Johann Georg's II. „in Rüd- und Bruststücken mit entblößtem Degen, vor ihm her die Leibguardia zu Sachsen. IV.

Roß führend“ eingeritten und hatte im Turnier daselbst, wo er in der deutschen Quadrille ritt, — der einzige von den sächsischen Cavalieren, — den zweiten besten Dank, ein Lavoir davongetragen. Er war später 1674 mit Johann Georg III., als dieser noch Kurprinz war, mit im französischen Feldzug am Rhein gewesen, hatte bei Seinsheim, wo er ein Pferd unterm Leibe verlor und am Fuß verwundet wurde, das kurprinzliche Leibregiment commandirt. Nach einer alten Nachricht, die der bekannte preussische Oberconsistorialrath Büsching im achten Bande seines Magazins für neue Historie und Geographie mittheilt, war Meitschitz durch die Gunst seiner Frau zum Obersten aufgestiegen und ein Edelmann „von gar schlechten Qualitäten.“ Seine Frau, eine geborne von Gangwitz (Tochter des Kammerpräsidenten Johann Adolf und Catharina's von Lützelburg, die Schwester des Oberhofmarschalls und Günstlings Johann Georg's III.), sagt diese Nachricht, war „eine Buhlschaft des Kurfürst Johann Georg's III. gewesen, da er noch Kurprinz war und in dem vorlgen Krieg 1674 einen Feldzug an den Rhein that. Und weil ihre Tochter nach selbigem Feldzug 1675 geboren worden, da die Mutter über Jahr und Tag von ihrem Ehemann abwesend gewesen, hat der Kurfürst Johann Georg III., bei dessen Lebzeit noch seine Edhne mit dieser Tochter zu scherzen angefangen, sehr darüber geelfert und es ihnen verwehren wollen. Als einmal ihr Bruder, der Obermarschall von Gangwitz, dem bekannten von Lüttichau,

so vor einen Stodnarren an dem Hofe des Herzogs Friedrich Augusti, nachmals Kurfürsten und Königs in Polen, passirte, vorwarf, daß sein Geschlecht das Privilegium habe, dem Kurhause allezeit einen Narren zu halten, erwiederte dieser deshalb, daß hingegen die von Saugwitz das Vorrecht hätten, demselben Hause Luren zu ziehen." Reitschütz war von seinem Herrn in Ungnaden entlassen worden, der neue Herr Johann Georg IV. erhob ihn zum Generalleutnant.

Sibylle war am 8. Februar 1675 geboren. Ihre Mutter war eine intrigante und abergläubische, aber sehr energische Frau: sie hatte schon von frühester Jugend an nach dem damals überhand nehmenden französischen Styl ihre Tochter zur Koketterie erzogen; Sibylle wurde beschuldigt, schon in ihrem dreizehnten Jahre in einen leichtsinnigen Umgang mit ihrem Sprachmeister Saladin, dem Oberkriegscommissar Obrist Klemm und dem Hofmeister des Prinzen Friedrich August, Christian August von Saxhausen gestanden zu haben. Schon drei Jahre vor seinem Regierungsantritt 1688, als Sibylle im vierzehnten Jahre stand, lernte der damals zwanzigjährige Kurfürst Johann Georg V. sie kennen und faßte sogleich die glühendste Neigung zu ihr. Saxhausen, der sich um Sibyllens Hand beworben hatte, trat zurück, auch der Kammerjunker Friedrich von Witzthum, ein Neffe von ihr, der bekannte Liebling August's des Starken, der ebenfalls ihr den Hof machte, trat zurück, sie wichen dem höheren Nebenbuhler. Die

Mutter fand sich durch die Anträge des Kurprinzen geschmeichelt, sie überließ ihm ihre Tochter, sie dictirte die Antworten auf die Zuschriften, die sie von dem Prinzen empfing, ihr in die Feder und führte sie nachher selbst dem Kurfürsten auf's Schloß zu. Nach der Aussage der Kammerjungfer der Gräfin Kochly, Elisabeth Mitsche, hatte Johann Georg IV. einmal selbst zu seiner Geliebten geäußert: „Willchen, es wäre mit unsrer inclination nicht so weit kommen, wenn nicht Deine Mutter gethan: die ist capable, einem Alles zu überreden.“

Sibylle war ein, was Sinnenreiz betrifft, bildschönes Mädchen, wie ihr Portrait bezeugt im ehemaligen Denustempel August's des Starken zu Pillnitz, das noch jetzt in einem Medaillon des Saals sich befindet, wo der Hof im Sommer den Thee zu nehmen pflegt. Auch bezauberte Sibylle den Prinzen völlig. Nach den Untersuchungacten, die über die Frau von Reitschütz nach ihrer Tochter Tode geführt wurden, ward sie angeklagt, daß sie, um des Prinzen Liebe aufs Höchste zu entflammen, Zaubermittel gebraucht habe. Die Thatfachen, die in dieser Beziehung durch die Zeugenaussagen constatirt wurden, erweisen nur die Superstition der Generalin, die sie mit dem Zeitalter theilte. So ließ sie z. B. Fledermaushäuten unter ihren Stuhl nageln, um im Spiel zu gewinnen, trug ihr Spielgeld in einem Beutel von Fledermaushäuten, ja man sprach sogar von einem Diebbaumen, den sie haben sollte. Die alten Zauberwörter, die sie befragte, waren die Wurmeisterin,

die s. g. Herr Margarethe aus dem Spreewald, die Traummario und noch vier andere, dazu kam als Hauptzaubermeister der Dresdner Scharfrichter Melchior Vogel. Der Hauptzauber war für den Kurfürsten offenbar Sibyllens Schönheit, sie setzte seine ganze Leidenschaft in Athem. Um ihn davon abzugreifen, ward er seit 1689 drei Jahre hinter einander von seiner frommen Mutter dem Vater auf die Rheinfeldzüge mitgegeben. Es war gerade die Zeit, wo Spener bei dem Kurfürsten in Ungnade fiel. Es ist möglich, daß die Angelegenheit des Kurfürsten mit dieser Ungnade im Zusammenhange stand.

Als Johann Georg IV., um die Regierung anzutreten, vom Sterbelager seines Vaters in Lübnitz 1691 nach Dresden zurückkam, nahm er nun sofort die Fräulein Reitschütz zu seiner Favoritin öffentlich an. Nach Ausweis der Untersuchungsacten feierte er im October 1691 die Schöferskünde. Er glaubte nur eine Galanterie sich verschafft zu haben, die Frau Generalin aber trieb die Sache weit höher. Sie hatte das frische Beispiel der Madame de Maintenon im Auge. Die Kammerjungfer der Gräfin, Elisabeth Ritsche, sagte aus: „Als die Gräfin schwanger gewesen, hat sich der Kurfürst im Kopf gefragt und zu mir gesagt, daß dies Kind heimlich sollte aufgezogen werden; die Generalin aber hat gemeint, sie gebe ein solches Kind „der Canaille“ nicht in die Hände; der Kurfürst solle es machen wie der König in Frankreich. Die Generalin habe zur Gräfin gesagt: „Der Kurfürst muß Dich vor seine

Frau halten, Du mußt es ihm sagen, Er muß alles thun, was Du haben willst, es ist nur um einen Sturm zu thun, sonst werden Dich die Leute für seine S... halten." Diese würdige Mutter begleitete ihre Tochter, wenn sie des Abends zu dem Kurfürsten aufs Schloß ging und ließ sie dasselbst; sie setzte sich, nach eigener wörtlicher Aussage, wenn die Tochter beim Kurfürsten im Bett lag, vor dasselbe, „und segnete dasselbe beim Abschiede mit gemachten Kreuzen ein.“

Fräulein Reitschütz war das erste Favoritinnen-Beispiel, das in Dresden vorkam, die Sache machte ungeheures Aufsehn, die öffentliche Meinung erklärte sich sehr laut dagegen, es erschienen sogar Pasquille. Der Kurfürst schien zur Besinnung zu kommen, er war schon einmal fest entschlossen, „Willchen“, so nannte er stets die Geliebte, gegen eine jährliche Pension von 4000 Thalern völlig abzugeben. Er beschimpfte sie sogar öffentlich, indem er erklärte, daß das vor seiner Liaison im Jahre 1690 am 3. April auf dem Taschenberge, wo Frau von Reitschütz mit ihrer Tochter damals wohnte, gesundene Kind, bei dessen Vergrabung der Sprachmeister Saladin behüßlich gewesen sein soll, wohl von der Fräulein sein werde. Er nannte sie damals „eine Canaille“, reiste nach Berlin und vollzog seine durch Wsflug eingeleitete Verlobung mit der brandenburgischen Prinzessin im April 1692.

Alein kaum war er zurückgekehrt und hatte Sibyllen wiedergesehen, so wurde er unauf löslich gefesselt. Die Hochzeit sollte in Torgau sein. In der

Ostermesse 1692 begab er sich seiner Braut entgegen nach Leipzig, er nahm seine Geliebte mit dahin. Als die Prinzessin, erzählt Bölling in seinen Memoiren, ihren Einzug in Leipzig hielt, erwartete sie Johann Georg IV. mit Fräulein von Reitschütz am Fenster stehend. Als die Braut ihm präsentiert ward, rief er ihr entgegen: „Sie müssen toll sein, daß Sie in den Hundstagen ein Sammtkleid tragen“, lehnte ihr sofort den Rücken zu und setzte sein Gespräch mit der Fräulein Reitschütz fort *). Dr. Carpyov, der neue Oberhofprediger, der Nachfolger Spener's segnete zu Torgau am 27. April 1692 eine traurige Ehe ein: sie ging ganz in der Stille vor sich und es wurden nicht einmal die üblichen Neballen auf das große Fest geschlagen. Die neue Kurfürstin erhielt einen der vornehmsten Cavaliere des Landes zum Obersthofmeister, Wolfgang Dietrich von Berthern, damals dreißig Jahre alt, von der Hauptlinie Weichlingen.

Der Leichtsinns des Kurfürsten war damals schon in Deutschland eine bekannte Sache. Bei Gelegenheit eines Unfalls, der Johann Georg IV. im Sommer 1692 widerfuhr und der großen Einfluß auf seine Verstandeskräfte hatte, schrieb Leibnitz unterm 20. Juli an den Landgrafen von Rheinfels: „V. A. S. aura déjà scu le malheur arrivé à l'Electeur de Saxe, qu'un cheval a jetté en bas et trainé, on espère pourtant qu'il sera hors de danger. Cot

*) Wenn die Erzählung von Bölling wahr ist, so muß das „in den Hundstagen“ eine Abkürzung des Sinnes der Rede: „bei einer Ehe, wie in den Hundstagen“ sein.

accident pourra donner à penser à ce jeune prince et le rendra peut estre plus sérieux, qu'il ne paroissoit estre jusqu'icy. On peut dire à quelque chose malheur est bon."

Nach den Aussagen Rousseau's, des Kammerdieners des Kurfürsten, in den Untersuchungsacten flagt der Kurfürst nach seiner Verheirathung wiederholt: „er könne vor Angst im Bette seiner Gemahlin nicht bleiben und schwinde Angstschweiß, es werde ihm zum Erbrechen übel, es komme ihm immer so vor, als wenn man ihn bei den Haaren herausziehen wolle.“ Die Folge war, daß er sich von ihr abwandte. Das Verhältniß mit der Gemahlin ward schlimm und zuletzt sehr schlimm. Am 24. Februar 1694, wenige Wochen vor dem Tode Sibyllens und des Kurfürsten selbst, kam es in Wilmzig zu einer so heftigen Scene, daß im Werke war, die Kurfürstin nach Freiberg schaffen zu lassen.

Der Schönheitszauber Sibyllens war allmächtig, gewiß allmächtiger als das Zauberband aus ihren und des Kurfürsten Haaren, das sie an sich trug, als das Amulett von Stücken aus ihrem und seinem Hemde, das sie nach den Aussagen in den Untersuchungsacten in eine Schachtel eingepackt, am Karfreitage in die Bartholomäuskirche getragen und heimlich, als man die Passion sang, auf den Altar gesetzt hatte, um den Segen darüber sprechen zu lassen. Ihr Schönheitszauber war allmächtiger als die Aderwurzel und das Zauberkraut Woly (dasselbe Kraut, das einst Gott Hermes dem Dorysseus gegen den Zaubertrank der Circe gegeben hatte), mit dem man den Kurfürsten

nach eben jenen Acten-Aussagen sollte eingeräuchert haben: Sartorius, der Besitzer der Marienapotheke, kam wenigstens in Untersuchung, weil er das Kraut der Generalin und ihrer Tochter ausantwortet habe.

Noch nicht ein Jahr nach der Hochzeit mit der brandenburgischen Prinzessin, schon am 4. Februar 1693, ließ der Kurfürst Fräulein Reitschütz durch den Kaiser zur Reichsgräfin von Rothitz erheben. Er gab ihr ein Wappen, in dessen Herzschild das sächsische mit der Krantenkrone sich befand. Das Merkwürdigste aber war, daß er ihr ein ausdrücklich vor seine Vermählung mit der brandenburgischen Prinzessin zurück datirtes schriftliches Eheversprechen an Eidesstatt ausstellte und sie darin zu seiner zweiten Gemahlin erklärte. Dieses merkwürdige Document, das der Kurfürst der Fräulein Reitschütz eigenhändig ausstellte und das Böttiger in seiner sächsischen Geschichte hat abdrucken lassen, hebt so an: „Kund und zu wissen, daß ich solches für eine rechte Ehe halte und erkenne, indem jenes nur eine zugesetzte Sache von der Kirche, dieses aber eben so viel ist; sollte also Gott uns in solchem diesen Ehestand segnen, so bekenne frei vor männiglich, daß solche vor meine rechte und nicht unrechte Kinder zu halten sein; um aber keine Zerrüttung und Streitigkeit in dem Kurhause anzufangen, sollen diese meine rechte Kinder keinen Theil an denen Länden und Kurwürden haben und allein diese meine Ehefrau Gräfin und sie Grafen genannt werden.“ — — „Ferner auch will ich mir ausgenommen haben, frei

zu sein, noch eine Frau zu nehmen und zwar von gleichem Geblüt mit mir, welche den Namen vom Kurfürst führen und ihre durch Gottes Gnade von mir zeugende Kinder die rechtmäßigen Erben dieser Kur und Lande sein sollen — indem keineswegs in der h. Schrift zwei Weiber zu haben verboten, sondern Exempla anzuführen wären, worinnen es selber von unsrer Kirche zugelassen — ferner habe auch gebeten, solche Schrift niemanden zu weisen, es sei denn höchst nöthig“ u. s. w.

In Folge dieses Arrangements bezog nun die Gräfin von Rochlitz das jetzige Gebäude des Finanzministeriums — das später unter August dem Starken von dem Statthalter Egon von Fürstenberg bewohnte sogenannte Fürstenberg'sche Haus, das dazumal durch den s. g. schwarzen Gang, der um die ganze Festung lief, ohngefähr so wie der noch jetzt vom Schlosse in die katholische Kirche führende, mit dem Schlosse zusammenhing. Die Gräfin erhielt ihren eigenen Hofstaat, eine Frau von Arnim wurde ihre Hofmeisterin, ihr Gesellschaftsräulein Agnes von Ruhlau aus Braunsdorf. Die Hofämter wurden angewiesen, alles was die Gräfin verlangen würde, ihr auszuliefern. Der Kurfürst schenkte ihr das Schloß Pillnitz.

Um das Volk zu beschwichtigen und den delicaten Punkt nur überhaupt zur Sprache zu bringen, wurde eine Schrift in Umlauf gesetzt, die den Titel führte: „Liebe zwischen Prinz Herzmuthen und Fräulein Theoniden.“ Diese Schrift ist ein gerelmter Brief-

wechsel im Hofmannswaldau'schen Bombaststyle, darin der Prinz und das Fräulein und des Prinzen Gemahlin, die als „Patientia Victrix“ figurirt, sich über die Polygamie, aber höchst vorsichtig und bemessen, unterhalten. Hinter dem Poëm stand ein Schreiben in Prosa, das dieselbe Materie, aber eben so höchst vorsichtig und bemessen aus dem Rechtsstandpunkte! behandelte. Merkwürdig ist, daß einer der berühmtesten Zeitgenossen Leibnitz notorisch die Polygamie in gewissen Fällen zuließ. Er schrieb 1691 2. Septbr. an den Landgrafen Ernst von Rheinfels: „On a grand tort de s'imaginer que la Polygamie est absolument contre le droit divin ou naturel; et sans cette vision les Chrestiens auroient fait de plus grands progrès dans les Indes, où ils ne réussissent jamais que par la force ou par la permission de la Polygamie, qui y est établie depuis plusieurs milliers d'années; je demeure d'accord que la Monogamie est bien meilleure et plus conforme à l'ordre mais ce qui est le meilleur, n'est pas toujours absolument nécessaire. C'est à peu près comme à l'égard du sentiment de plusieurs Chrestiens de la primitive Eglise, qui trouvoient mauvais qu'un mary eut à faire avec sa femme enceinte, d'autant que c'est sine spe prolis secururae. Il est vray qu'il seroit ridicule de vouloir indifferemment introduire la polygamie dans l'Occident, suivant l'opinion d'un certain Lyserus (descendant de Polycarpe)*) que j'ay connu, et

*) Derselben, dessen D. III. S. 161 Erwähnung geschehen ist.

qui a fait plusieurs ouvrages là dessus ; mais il ne s'en suit point qu'elle ne puisse estre accordée et tolérée en certaines rencontres extraordinaires.“ Rath Thomastus' Meinung galt für den Autor des nach dem Poema über Hermann und Iphigenie gestellten Rechtsgutachtens, der sich L. Trimmer nannte, der berühmte damalige Ordinarius der Juristenfacultät zu Wittenberg Dr. Samuel Stryck, den der Kurfürst übrigens gerade damals 1692 aus seinem Dienste entlassen hatte, worauf Stryck als Geh. Rath nach Halle ging, die dortige Universität mit gründem Hatz und ihr erster Rector wurde.

Im Mai 1692 war, wie oben erzählt, Schöning in Adolph verhaftet worden. „Man beschuldigte, sagen die Lettres historiques zum Jahre 1692, Schöning, daß er allen seinen Credit beim Kurfürsten dazu verwendet habe, denselben vom Kaiser und den Seemächten abzutrennen und daß er nicht wenig dazu beigetragen habe, zu verhindern, daß die sächsischen Truppen an der Campagne am Rhein einen Antheil nähmen. Man fügt hinzu, daß er zu sichtbar die wiederholten Avocatorien des Kaisers verlegt und Correspondenz mit den Franzosen, namentlich mit M. Bidal, französischem Gesandten in Dresden, gepflogen habe. Dies heimliche Einverständnis sollte schon von der Belagerung Bonn's her datiren 1689, wo er in brandenburgischen Diensten stand und seine Ungnade am brandenburgischen Hofe zum Theil mit veranlaßt haben.“ „Einige Briefe, führen die Lettres historiques fort, enthalten, daß der Kurfürst von Sachsen einige

Kenntniß von diesem Einverständniß Schönning's mit M. Bidal gehabt und letzterem befohlen habe, binnen zweimal vierundzwanzig Stunden seine Staaten zu verlassen. Das dritte Verbrechen, das man diesem General heimicht, ist, von der Person des Kaisers Mißgefallen gesprochen zu haben und man behauptet, davon sehr gute Beweise in den Händen zu haben. Und endlich behauptet man noch, daß er in Böhmen habe Unruhen anzetteln wollen und dies sei eigentlich der wahre Grund seiner Reise dahin gewesen, nicht das Töplinger Bad."

„Der Kurfürst von Sachsen, schließen die *Lettres historiques*, der vielleicht noch nicht alle diese Umstände kannte, hat sich über das Verfahren, das man gegen den General seiner Truppen beobachtet hat, beklagt, man sagt sogar, daß er davon auf dem Regensburger Reichstage hat sprechen lassen; aber man ist sehr verflücht, daß er, wenn er von der schlechten Ausführung dieses Angeklagten überzeugt worden sein wird, ihn gänzlich dem ordentlichen Laufe der Justiz überlassen werde."

Schönning's Arretur war eine handgreifliche Demonstration des österreichischen Hofes gegen den sächsischen gewesen, daß man den Intriguen desselben mit dem französischen König auf der Fährte sei.

Die ganz im Interesse des Kaisers und der Seemächte geschriebenen *Lettres historiques* gaben, nachdem im Mai 1802 Schönning, der Franzosenfreund, in Töplitz arretirt worden, im Juni 1802 dem sächsischen Cabinet Folgendes unter der

Samb zu vernemen: „On ajoute deux choses importantes à l'égard de Son Altesse Electorale. La première c'est qu'on doit remarquer que les Princes de cette maison ont presque toujours été très fortement attachés aux intérêts de la maison d'Autriche, même lorsque tous les autres Princes d'Allemagne étoient dans des engagements opposés. Que leur intérêt les y oblige, puisque toutes leurs terres sont jointes à celles de l'Empereur etc. La seconde chose qu'on allègue est que les soupçons que certaines personnes ont voulu répandre, comme si la France avoit donné de grandes sommes à l'Electeur de Saxe pour le porter à demeurer dans l'inaction etc. ne savent pas que les Princes de Saxe ont toujours été très délicats sur cet article et que pendant que bien d'autres puissances ont pris à toutes mains, ils ont toujours constamment refusé tout ce qu'on leur a voulu offrir, estimant que c'est une chose tout à fait indigne d'un Prince souverain d'entrer aux gages de qui que ce soit et que cela n'est bon que pour quelque petite Republique pauvre, qui ne sauroit subsister, si elle ne faisoit trafic de son petit credit du moins une fois tous les ans.“

Die Sprache war meisterhaft auf die Eigenschaft berechnet, die im Character Johann Georg's IV. beleuchtet worden ist. Oestreich selbst hielt sich schon damals gegen Frankreich nur durch das Geld der Seemächte.

Der Kurfürst von Sachsen ließ sich zu Oestreich

zurück bringen und es war gerade die Sorge seiner geliebten Gräfin ein Sort zu machen, welche nicht wenig zu seiner Beschwichtigung beitrug.

Am 4. Febr. 1693 ward, wie erwähnt ist, Sibylla von Meitzhütz durch den Kaiser zur Gräfin von Rochlitz erhoben. Am 20. Febr. 1693 ward ein neuer Allianztractat mit dem kaiserlichen Gesandten in Dresden, Grafen Sternberg abgeschlossen. Im Mai 1693 reiste der Kurfürst in Begleitung der Gräfin Rochlitz, als sie bereits weit in gesegneter Hoffnung war, zum französischen Feldzug nach dem Rhein. Er führte dem Kaiser aus Dankbarkeit für das der Gräfin Rochlitz ertheilte Grafendiplom 12,000 Mann zufolge des geschlossenen Vertrags zu. An Schöning's Stelle war der General-Lieutenant Jeremiaß von Chauvet, zeitlich in Diensten des Herzogs von Celle, Commandant derselben, ein französischer Refugeé. Die Engländer zahlten 400,000 Thaler Subsidien. Die Gräfin, die der englische Hof mit mehr als 40,000 Thalern bestochen hatte, hielt den Kurfürsten fest in der Verbindung mit dem Kaiser und den Seemächten. Robethon bezeugt dies, der damalige Sekretair König Wilhelm's III. von England in seinem Journal, das Spittler benutzt hat. Schon im Januar 1693 hatte der englische Hof den Hofenshandorden übersandt.

Am 20. Juni 1693 gebar die Gräfin zu Frankfurt am Main eine Tochter, die Wilhelmine Marie Friederike zu Ehren der Taufzeugen getauft wurde. Des Kurfürsten Bruder, der nachmalige Kö-

nig Friedrich August der Starke, der englische Gesandte für seine Souveräne Wilhelm von Oranien und Marie Stuart, die Eltern der Gräfin und der Kammerrath von Arnim, dessen Frau die Hofmeisterin der Gräfin war, hielten das Kind über der Taufe.^{*)} Später ward es, trotz der protestantischen Rathen, katholisch erzogen und, reich ausgestattet an den polnischen Grafen von Dunin, von einem noch blühenden Geschlechte, Castellan von Radom verheirathet, der 1738 mit Hinterlassung von fünf Kindern starb, noch nach seinem Tode erhielt die Gräfin Dunin ihre Pension aus Sachsen.

Nach beendigtem Feldzug 1693 — es war der Feldzug, in dem die Franzosen Heidelberg verbrannten — kehrte der Kurfürst mit der Gräfin Nothlig nach Dresden zurück. Das Glück war aber nicht von Dauer. Die schöne Gräfin sollte, wie die handschriftlichen Memoiren Harthausen's berichten, in Wien zur Fürstin erhoben werden, Friesen, der Sohn des

*) Es verrichtete sie der zu Oßern 1693 gegen das Collaturrecht, des Rathes durch kurfürstlichen Spezialbefehl in die Superintendentur zu Pirna eingebrängte Schwertner, aus Leipzig, damals fünfunddreißig Jahre alt. Was das für ein Mann war, erwies sein Ende: Er bekam 1711 den Krebs am Arm und der Brand kam dazu. Er ließ sich die Hand ablösen und hielt die Operation mit einer Standhaftigkeit aus, die einen Amtsbruder zu einem lateinischen Gedichte begeisterte. Dabei sagte er: „So mir Gott das Leben freisetzt, will ich mit diesem Sturzel meinen Feinden eben so wie vorher Abbruch thun!“ Aber der Brand kam wieder und er starb 1711, dreiundfünfzig Jahre alt.

alten Geheimen Rathsdirectors und nachherige erste Graf, des Kurfürsten Liebling, sie, augenscheinlich nur zum Schein, heirathen, er ward an den Wiener Hof deshalb gesandt: da starb die Dame zum unsäglichen Schmerz des Kurfürsten schon am 4. April des folgenden Jahres 1694 an den Kinderblattern, noch nicht zwanzig Jahre alt.

Der Kurfürst war untröstlich, er konnte sich auch von der Geliebten als Leiche nicht trennen, er kam immer und immer wieder zu ihr zurück und war in die höchste Betrübniß versenkt. Er zog schwarze Trauerkleider an, alle Cavaliers und das ganze Hofpersonal mußte trauern. In der Gräfin's Hause wurden alle Zimmer mit schwarzem Tuche ausgeschlagen. Nach Verlauf von vier Tagen ward die Gräfin aufs Prachtigste in ein carmoisinrothes Sammetkleid mit Goldschleifen und kostbaren Spitzen gekleidet, ihr eine kostbare Fontangenhaube aufgesetzt und ein reiches Geschmeide beigegeben. Am rechten Arm trug sie ein Bracelet von des Kurfürsten Haaren, daneben wurde des Kurfürsten Portrait in Diamanten „doch unter dem weißen Ärmel, daß es Niemand gesehen,“ gelegt. Die vier nächsten Tage ward sie öffentlich auf dem Paradebette ausgestellt, vier hohe Guéridons brannten daneben, Tag und Nacht wachten zwei Kammerjunker und zwölf Trabanten mit Hellebarden bei der Leiche. Am achten Tage erst ward sie begraben, und zwar mit dem höchsten, fürstlichen Pompe. Am Tage vor dem Begräbniß schon und am Begräbnißtage selbst ward früh von 11—12 Uhr mit allen Glocken gelautet.

Alle Bürger von Dresden waren und zwar „bei Strafe“ zur Leichenparade befohlen worden, sie standen, alle schwarz gekleidet mit Ober- und Untergewehr von der Gräfin Hause an der Brücke bis zur Sophienkirche, wo sie in die Grube gesenkt werden sollte und hatten ihre Bürgerfahnen bei sich. Der Leichenzug setzte sich Abends acht Uhr, von dem Hause der Gräfin über den Neumarkt durch die große Frauen- und große Brüdergasse nach der Sophienkirche unter zweifündigem Geläute aller Glocken in Bewegung, es leuchteten ihm viele tausend Fackeln, es folgte ihm der Hof in gegen sechzig Karossen. Der Kurfürst und sein Bruder, der kurz vorher von einer Reise nach Italien zurückgekehrt war, fuhrten selbst mit, in zwei sechsspännigen, vergoldeten Staatswagen. Die Leiche ward in der Kirche auf einen Catafalk gesetzt, vier Lieder gesungen und vor dem Altare der Segen gesprochen. Man begrub dann die Gräfin hinter dem Altare der Sophienkirche. Den 12. April, Abends zehn Uhr senkte man sie ein.

„Vor Anfang der Prozession, heißt es in einer alten Nachricht^{*)}, hielt der Geheime Rath Senfft eine schöne Oration und that bei der Leiche in der Kirche der Kurfürst sehr ängstlich.“

Um „ihren Herrn Sohn“ — so nannte die Generalin den Kurfürsten — zu trösten, substituirt sie nebst ihrem vertrauten Freunde, dem Oberforstmeister von Erdmannsdorf ihrer kaum gestorbenen Tochter

^{*)} Hase, Urkundenbuch S. 686.

ter deren Gesellschaftsräulein Agnes von Kuhlau, die, in der Hoffnung die Stelle der Gräfin einzunehmen, ihrem Bräutigam, einem von Ponikau untrennbar wurde. Das Zureden der Generalin erfolgte mit dem expressiven Worten, die das Urtheil aufbewahrt hat: „E. R. Durchl. werden doch um meiner Tochter willen die ganze Welt nicht meiden! Es ist Ihnen so viel gesünder!“*)

Der Kurfürst Johann Georg IV. wurde aber das Opfer seiner übergroßen Zärtlichkeit für die geliebte Leiche. Er war von ihr angesteckt worden, erkrankte und starb sehr plötzlich schon am funfzehnten Tage nach dem Begräbniß der Gräfin ihr nach, am 27. April 1694, Abends sechs Uhr, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens. Er ward zu Freiberg begraben und ist der letzte der daselbst beigesetzten Fürsten. Den Körper seines Nachfolgers nahm die polnische Krönungsstadt Krakau auf und das Herz die katholische Kirche zu Dresden.

Sobald der Kurfürst die Augen geschlossen hatte, ließ sein Bruder Friedrich August das Neitschützische Haus mit acht Mann Wache besetzen.

*) Das Urtheil steht in Schletter's Annalen der Criminalgerichtspflege Jahrgang 1849. Decbr. Fräulein Kuhlau heirathete später Christoph Ernst von Arnim, auf Walda, aus dem Hause Preisch, Hofrath und gräflich Promnitzschen Regierungspräsidenten. Ein Sohn dieser Ehe war Generalmajor in sächsischen Diensten und Oberzeugmeister.

Es war natürlich, daß die doppelte so schnell auf einander folgende Catastrophe das Volk, das schon durch das ungewöhnliche Verhältniß des Kurfürsten zu der Gräfin Kochly im hohen Grade aufgeregt war, in die höchste Erschütterung versetzte. Der superstitiöse Geist des Zeitalters griff zu dem gewöhnlichen theologischen Auskunftsmittel, der Zauberei den trauigen Todesfall des Kurfürsten zuzuwiesen. Er sollte behext worden sein und der Hexenprozeß wurde wirklich gegen die Meißnische Familie eingeleitet.

Ganz eigenthümlich ist, daß damals, wo in Dresden Alles in Bewegung und Alarm war, auch noch ein Geisterspuk hinzukommen mußte, um auf die Gemüther zu wirken. Ich meine die Sage von dem Dresdner Mönche, die in jenen Tagen zum erstenmale auftauchte. Wie in Berlin bei dem Religionswechsel des Kurfürsten Johann Sigismund 1613 die weiße Frau zum erstenmal spukte, so spukte auch in Dresden zum erstenmal das furchtbare Mönchsgespöst kurz vor dem Tode Johann Georg's IV. Dieser Dresdner Mönch war der Sage nach ein ehemals unschuldig Geßpfter, er erschien, wie der h. Dionysius, mit dem Kopfe unter dem Arme und ging (*ce n'est que le premier pas, qui coûte*) mit einer brennenden Laterne in der Hand, des Nachts auf den Wällen der Festung herum, er spukte hier, indem er die Schilbwachen neckte und sonst des Unfugs mehr trieb. In einem alten Manuscript aus jener Zeit heißt es: „Den 22. April 1694 (also sechs

Nächte vor dem Tode des Kurfürsten) ist es sehr unheimlich im Schlosse gewesen und hat sich der Dresdner Mönch als Anzeige eines hohen Todesfalls sehen lassen." Man kann nicht in Abrede stellen, daß solche Anzeigen ihr Bedenkliches haben: die Anzeiger sind, wie man recht wohl weiß, angestellte Leute, die das Publikum auf das Eintreten eines Ereignisses geheimnißvoll vorbereiten sollten, das man selbst zwar unnatürlich, aber nicht widernatürlich herbeiführte.

Umstände ganz bedenklicher Art werden allerdings über das plötzliche Ende Johann Georg's IV. berichtet. Es sind Umstände, die wieder darauf hindeuten, daß Johann Georg IV., wie sein Vater, eine Beugung des Adelsregiments im Sinne gehabt habe, aber, weil er sich, wie jener nicht in Respekt setzen können, daran gescheitert — ja vielleicht geopfert worden ist. Die oben angeführte alte Nachricht bei Büsching ist zwar von zwei Sachsen, von Klotzsch im zehnten Bande der Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte S. 396 ff. und ganz neuerlich von Bülow im dritten Band der Geheimen Geschichten S. 64 ff. fulminant angegriffen, aber nicht widerlegt worden. Es ist der ganz gewöhnliche Irrthum, daß man meint, Widerlegung einzelner kleiner Unrichtigkeiten sei Widerlegung einer Sache im Großen und Ganzen. Die alte Nachricht stimmt nicht nur mit der ganzen damaligen Lage der Dinge in Sachsen, sondern sie stimmt auch in wichti-

gen Punkten mit einem gleichzeitigen Wohl unterrichteten Journal, den Lettres historiques und mit Andeutungen in gesandtschaftlichen Depeschen.

Die Büsching'sche alte Nachricht drückt sich über Johann Georg's IV. Tod so aus: „Der Churfürst Johann Georg IV. war ein Herr von ungemeinem durchdringenden Verstand und solcher Application in den Affairen, daß er alle seine Geheimen Rätthe zu Vaaren trieb, indem er in den wichtigsten Dingen ihre vota selbst protocollirte, examinirte und wo einer etwa geschlegett hatte, auf eine empfindliche Weise durchzuziehen wußte, so daß sich alle vor ihm fürchteten. Er würde auch einer von den ruhmwürdigsten Regenten geworden sein, wenn nicht sein frühzeitiger Tod dazwischen gekommen wäre, oder vielmehr zwei Dinge die Ehrerbietigkeit, so man vor ihn hätte hegen sollen, in Haß verwandelt hätten.“

„Daß eine war seine unmäßige Liebe zu der Gräfin von Rochlitz u. Diese hatte den Herrn dermaßen bezaubert, daß er nichts zu theuer achtete an sie zu wenden und um ihren Willen sich mit aller Welt in Widerwärtigkeit setzte. Seine Gemahlin hatte darüber manchen Strauß ausstehen müssen, welche er einstmals mit bloßem Degen überfallen und unfehlbar ermordet hätte, wenn sie nicht wunderbarer Weise wäre errettet worden. Solche heftige Regung kam nicht so sehr von der Brünstigkeit der Liebe als von einem gewissen Eigensinn u. Je mehr seine Liebe gegen die Rochlitz gemißbilligt wurde, je mehr war er bemühet

öffentliche und sichtbare Kennzeichen seiner Zuneigung gegen sie auszulassen u. Was vernünftige Weltleute hierbei am meisten befremdet war dieses, daß, da sein eigener Bruder (August der Starke), ob aus Eifersucht oder vielmehr aus Verschmähung, die insgemein auf Eurenliebe, sonderlich bei wankelmüthigen Geistern folgt, ihm vorgehalten, daß er noch vor ihm, dem Churfürsten, Ihr genossen, solches dennoch ihn von ihr wendig zu machen, nicht fähig gewesen. Sie, die Köchlin, nachdem sie unter solchem Namen öffentlich aufgeführt worden, war so vermessen, daß sie sich verlauten lassen, die wahre und ächte Gemahlin des Churfürsten zu sein, die Churfürstin aber vor ein Kebsweib auszugeben. Worin sie so weit gegangen, daß, da sie in Dresden, als Gräfin von Köchlin, das erstemal communiciren wollen, und im Beichtstuhl um ihren Umgang mit dem Churfürsten befragt worden, sie durchaus nicht gestehen wollen, daß sie daran unrecht thue, weil sie in solcher Verbindniß mit dem Churfürsten stehe, welche sie hierin vollkommen rechtfertige. Die Geistlichen, so dieses Vorgeben mit den bekannten gött- und weltlichen Gesetzen nicht zusammenreimen konnten, versagten nach einander ihr die Absolution u. *)"

*) Diese Versagung soll die Gräfin an einen Confessionswechsel zu denken veranlaßt haben und Beichtling, als im Jahre 1694 ihre Erhebung in den Reichsfürstenstand in

gen Punkten mit einem gleichzeitigen Wohl unterrichteten Journal, den Lettres historiques und mit An-
deutungen in gesandtschaftlichen Depeschen.

Die Büsching'sche alte Nachricht drückt sich über
Johann Georg's IV. Tod so aus: „Der Churfürst Jo-
hann Georg IV. war ein Herr von ungemeinem durch-
bringenden Verstand und solcher Application in den Affa-
ren, daß er alle seine Geheimen Rätthe zu Paaren trieb,
indem er in den wichtigsten Dingen ihre vota selbst
protocollirte, examinirte und wo einer etwa geschleckt
hatte, auf eine empfindliche Weise durchzuziehen wußte,
so daß sich alle vor ihm fürchteten. Er würde auch
einer von den ruhmwürdigsten Regenten geworden sein,
wenn nicht sein frühzeitiger Tod dazwischen gekommen
wäre, oder vielmehr zwei Dinge die Ehrerbietigkeit, so
man vor ihn hätte hegen sollen, in Haß verwandelt
hätten.“

„Das eine war seine unmäßige Liebe zu der
Gräfin von Rochlitz u. Diese hatte den Herrn
dermaßen bezaubert, daß er nichts zu theuer achtete an
sie zu wenden und um ihren Willen sich mit aller
Welt in Widerwärtigkeit setzte. Seine Ge-
mahlin hatte darüber manchen Strauß ausstehen müs-
sen, welche er einstmals mit bloßem Degen
überfallen und unfehlbar ermordet hätte, wenn sie
nicht wunderbarer Weise wäre errettet worden. Solche
heftige Regung kam nicht so sehr von der Brünstig-
keit der Liebe als von einem gewissen Eigensinn u.
Je mehr seine Liebe gegen die Rochlitz ge-
mißbilligt wurde, je mehr war er bemühet

öffentliche und sichtbare Kennzeichen seiner Zuneigung gegen sie auszulassen u. Was vernünftige Weltleute hierbei am meisten befremdet war dieses, daß, da sein eigener Bruder (August der Starke), ob aus Eifersucht oder vielmehr aus Verschmähung, die insgemein auf Hurenliebe, sonderlich bei wandelmüthigen Geistern folgt, ihm vorgehalten, daß er noch vor ihm, dem Churfürsten, Ihr genossen, solches dennoch ihn von ihr wenbig zu machen, nicht fähig gewesen. Sie, die Köchlin, nachdem sie unter solchem Namen öffentlich aufgeführt worden, war so vermessen, daß sie sich verlauten lassen, die wahre und ächte Gemahlin des Churfürsten zu sein, die Churfürstin aber vor ein Rebaweib auszugeben. Worin sie so weit gegangen, daß, da sie in Dresden, als Gräfin von Köchlin, das erstemal communiciren wollen, und im Beichtstuhl um ihren Umgang mit dem Churfürsten befragt worden, sie durchaus nicht gestehen wollen, daß sie daran unrecht thue, weil sie in solcher Verbindniß mit dem Churfürsten stehe, welche sie hierin vollkommen rechtfertige. Die Geistlichen, so dieses Vorgeben mit den bekannten gött- und weltlichen Gesezen nicht zusammenreimen konnten, versagten nach einander ihr die Absolution u. *)“

*) Diese Versagung soll die Gräfin an einen Confessionswechsel zu denken veranlaßt haben und Beichtling, als im Jahre 1694 ihre Erhebung in den Reichsfürstenstand in

„Das Zweite, so diesem Churfürsten sehr geschahet, war der Unfall, welcher ihm einmahl begegnet, da er zur Lust ausgeritten und hinter seinem kleinen Türken, so ihm etwas zuwider gethan, hergerennet, unversehens aber gegen einen zufallenden Thorstügel mit der Stirn so heftig getroffen, daß er rückwärts vom Pferde gefallen und vor todt aufgehoben worden. Dieser Fall hat ihm das Gehirn dermaßen erschüttert, daß er von der Zeit an nichts als ungesähme und unordentliche Regungen empfunden und mit ihm sowohl in gemeinen als wichtigen Dingen schwer umzugehen gewesen.“*)

Folgt nun in der alten Nachricht die Geschichte von der Dupirung Schwäding's durch Grote, die ich schon oben mitgetheilt habe.

„Der Churfürst erbte der Gräfin Rochitz Krankheit und ward daran zu Moritzburg bettlägerig. Nun ließ es sich mit derselben so glücklich an, daß an einem Morgen die meisten Medici und hohen Bedienten von Moritzburg zurückkamen und alles mit der

Wien betreiben wurde, erklärt haben, die Gräfin werde zum ersten Okerfeiertage 1694 öffentlich katholisch communiciren. Mittwoch vor diesen Ofern starb sie.

*) Zu vergleichen Leibniz' oben angeführter Brief an den Landgrafen von Rheinfels. Die Lettres historiques sagen: „Il etoit tombé de cheval il y a un an et s'étoit fait une blessure si considérable à la tête qu'on croyoit qu'il en mourroit. Il en étoit encore incommodé de temps en temps étant attaqué de certains vertiges et éblouissements fort violens.“

guten Zeitung, daß der Churfürst außer Gefahr sei, erfüllten. Um den Mittag kam die unangenehme Botschaft, der Churfürst sei von einem plötzlichen Zufall ergriffen worden und liege in dem Letzten. Jedermann, sonderlich die Medici, konnten nach dem Zustand, worin sie den Churfürsten verlassen, nicht begreifen, wie es zugehe, und die bei der Wiederkunft etwas vermerket, wollten lieber ihre Gedanken bei sich behalten. *) So viel ist unter der Hand kund worden, daß einer der ältesten Gefellen in der Schloß-Apotheke, und welcher die letzten Urzneln vor den Churfürsten zugerichtet, von dem an, da das Gerücht von des Churfürsten letztem Uebelbefinden erschollen, sehr unruhig gewesen, auch des folgenden Tages an seinen Reichvater geschickt, mit theuerster Bitte, er wolle zu ihm kommen, weil er ihm etwas Wichtiges, seine Seele betreffend, zu vertrauen habe, und als derselbe aussenblieben, in der Nacht sich verloren, auch erst zwei Tage hernach todt in der Elbe wieder gefunden worden."

„Der ungleiche Verdacht wurde bei denen mächtig genähret, welche wußten, wie stark der Churfürst auf die Einführung der allgemeinen Accise im ganzen Lande und einer Pflanzung refor-

*) Die Lettres historiques stimmen mit diesem Berichte: „Ce Prince sembloit se trouver assez bien ce jour là. Il voulut même se lever et se promener dans son appartement. Il eut assez de liberté d'esprit, pour donner des ordres pour la marche de ses troupes qui doivent agir sur le Rhin. Mais sur le soir la fièvre redoubla et il expira sur les 6 heures."

mirter Flüchtlinge zu Torgau mit völliger Freiheit gedrungen, deren eines aber dem Adel, das zweite der Geißlichkeit höchst zuwider gewesen. Die unmäßige Gewalt Schöning's, so durch Gunst des Churfürsten nicht nur die Kriegs- sondern auch die Staats- und Geldsachen nach seinem Sinn fast unbeschränkt einzurichten angefangen, war nicht weniger jedermann unerträglich und der eifersüchtige Haß derselben fiel auf den zurück, der ihm so viel eingeräumt *). Der Reiz gegen das Neitschüpfische Haus zc. mag auch nicht wenig zu dem allgemeinen Mißvergnügen beigetragen haben **). Kurz dieser Herr, dem die gütige Natur viel herrliche Gaben zc. verliehen, daneben aber auch in solche Gebrechen fallen lassen, wodurch er die meiste Frucht seiner Verdienste verschüttet oder verderbet, dieser Herr, sage ich, starb in dem Frühling seiner Jahre, in Zweifel lassend, ob nicht auch böser Menschen Hand an der

*) Schöning führte vom Regierungsantritt Johann Georg's IV. an bis zu seiner Aufhebung im Mai 1692 die Geschäfte. Der von ihm nach dem Stuhl des großen brandenburgischen Kurfürsten eingerichtete Geschäftsgang, der natürlich auch fortwirkte, als er auf dem Eyfelberge saß, mißfiel gewaltig in Dresden.

**) Dieses „allgemeine“ Mißvergnügen ist ein wichtiges Moment in diesem ganzen Handel: die Liebediener August's des Starken konnten den Bruder desselben beseligen, ohne daß sie zu fürchten gehabt hätten, daß deshalb ein Aufbruch im Volke entstehe.

Verkürzung seines Lebensabends geholfen, ohne daß an die hie und da hervorgebrochenen Anzeigen sich jemand gelehret, noch er auch von denen, so ihn im Leben hochgehalten, wäre bedauert worden."

Die Landstände äußerten selbst in ihrer Präliminarschrift vom 7. December 1694: „Es wolle verlauten, es sei durch allerhand böses Beginnen und boshaftes Vornehmen gottloser Leute der so betrübte Tod des Kurfürsten veranlaßt worden.“ Und der englische Gesandte, der damals in Dresden accreditirt war, Mr. Stepmey, schrieb an den Residenten seines Hofes in Hannover, als er den kurz nach den sächsischen Todesfällen lautbar gewordenen Tod des Grafen Königsmark, Liebhabers der Kurprinzessin von Hannover, erfahren hatte: „Die Liebschaften sind unheilbringend hier zu Lande. Wir haben hier eine traurige Scene davon gehabt. Gegenwärtig ist die Tragödie an Ihren Hof verlegt und ich fürchte, daß Dolk und Gift bei Ihnen eben so gangbar sein werden, wie in Italien. Ihre Prinzen sind oft dort gewesen und mögen die Sitten des Landes, die Leute ohne Lärm aus der Welt zu schicken, kennen gelernt haben.“ Man wird hier unwillkürlich an die Worte, die die Herzogin von Orleans einmal vom Wiener Hofe fallen läßt, erinnert: „Ohne der Kaiser Wissen schicken sie im kaiserlichen Rathe die Leute in jene Welt!"

Die Kurfürstin Wittve hielt man nach des Kurfürsten Tode für gesegneter Hoffnung: sie erklärte aber nach den Lettres historiques das Gegentheil. Es heißt hier im Mai 1694: „Comme la Princesse est incommodée, quelques uns soupçonnent que ce ne soit de grossesse mais ce qui peut en faire douter c'est que le Prince Frédéric Auguste frère de l'Electeur défunt s'est déjà mis en possession de ses états. Im Juni 1694 heißt es: „L'Electrice Douarière ayant déclaré qu'elle n'étoit pas grosse, le Prince Frédéric Auguste est entré en possession.“ Die Prinzessin hatte nach denselben Lettres historiques zwei fausses couches gehabt und starb zwei Jahre nach ihrem Gemahle 1696 zu Bretsch. „Elle étoit fort jeune et encore parfaitement belle. Sa qualité de princesse ne l'a pas exemptée de beaucoup de chagrins sur la fin de sa vie, qui peuvent bien l'avoir abrégée.“ Wer hier zwischen den Zeilen lesen kann, wird die Dinge, die der Verfasser der Artikel ausdrücken will, nicht verkennen können.

Der Hof
August's des Starken.

1694—1733.

**August der Starke,
Kurfürst und König von Polen.**

1694—1733.

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Kochly und ihre Mutter, die Generalin Reitschütz: der sächsische Tuchmacher, Gold Panner- und Freiherr Kammerdirector von Hohm.

Der Nachfolger des durch seine unglückliche Liebesleidenschaft frühzeitig ins Grab dahingestreckten Johann Georg IV. war sein Bruder Friedrich August I.: so lange er Kurfürst war, hieß er Friedrich, später nahm er den zweiten Namen August an: er ist der mit dem Beinamen „der Starke“ weltberühmt gewordene erste König von Polen aus dem sächsischen Hause, der Mann, der Sachsen aus seinem stillen, beschränkten Kreise auf den großen Welt-schauplatz der europäischen Politik versetzen und ihm ganz neue Anschauungen von Weltbildung und aus-erlesenem Lebensgenuße zuführen sollte. Er empfing den Kurhut mit vierundzwanzig Jahren und regierte Sachsen neununddreißig Jahre lang von 1694—1733.

Gewiß war es eine der interessantesten Tugungen, daß ein Fürst, wie August der Starke, der sein Lebenslang vor Hexen und Gespenstern sich nicht gefürchtet hat und der weit eher geneigt war an eine Allmacht der Bezauberung der Liebe zu glauben, gleich zu Anfang seiner Regierung einen Hexenprozeß übernehmen mußte, um die Ehre seines Bruders zu retten, sobald dieser die Augen geschlossen hatte. Aber die allgemeine Stimme sprach gegen die vom Volke aus Tiefste gehasste Meitschützische Familie zu mächtig, August mußte sich ihr fügen.

Die Gräfin Rochlitz war sehr reich gestorben. Sie und ihre Mutter, die Frau Generalleutnantin hatten die wenigen Jahre ihres Regiments sehr trefflich zu benutzen verstanden. Nicht nur der Kurfürst hatte ihnen Güter und Häuser, Geld und Juwelen geschenkt, sondern auch alle, die Aemter und Stellen finden wollten, hatten den Damen ihre Aufwartung machen und Geschenke zurücklassen müssen. In den Untersuchungsacten wird die Generalin der Concussionen, Bestechungen und Gelderpressungen angeklagt, ja sie sollte sogar zum Schatz des Kurhauses Sachsen gehörige Juwelen und Perlen entwendet haben. Man fand bei ihrer Arretirung sechs Tonnen Goldes, dazu gehörten der Gräfin Rochlitz noch die Kammergüter Pillnitz, Gorbitz und Pennerich, ein paar Weinberge im Dorfe Kosselbaude, ein Lustgarten im Dorfe Plauen und das nachmals Fürstenberg'sche Haus an der Elbbrücke, das durch den schwarzen Gang mit dem Schlosse verbunden war.

Die Frau Generallieutenantin ward auf kurfürstlichen Befehl aufs Rathhaus zu Dresden gefangen gefangen gesetzt. Sie saß hier, Tag und Nacht von vier Maan bewacht, anderthalb Jahre im s. g. Quatemberflüßchen, der Expedition der Kaffe für die zu vier Zeiten des Jahres zu entrichtende Steuer. Der Hexenprozeß, der gegen die Mutter der Gräfin Rochitz eingeleitet wurde, ging auf die doppelte Beschuldigung, daß sie den Kurfürsten Johann Georg III. durch Zauberei ermordet, um den Kurfürsten Johann Georg IV. zur Regierung zu bringen und diesen durch Zauberei verliebt gemacht habe. Von Johann Georg's IV. Vergiftung war die Rede nicht, der Hexenprozeß lenkte vielmehr davon die Aufmerksamkeit ab.

Im Laufe dieses doch gewiß! delicates Processes kamen Dinge zur Sprache, die den verstorbenen Landesherren nicht wenig bloß stellten, ihn in der Achtung gewaltig heruntersetzten. Die Behörde, die den Prozeß führte, war auffällig ausgewählt.

Die Untersuchung ward dem Dresdner Amtmann in Verbindung mit dem Dresdner Stadtrathe übertragen, bei welchem Hasche, der Verfasser der diplomatischen Geschichte Dresdens, die Akten eingesehen hat.

Der Prozeß wurde nicht bloß gegen die lebende Mutter eingeleitet, sondern auch sogar gegen die verstorbene Tochter. Noch im Tod sollte die Zauberin bestraft werden. Am 5. Mai 1694, eine Woche nach dem Ableben Johann Georg's IV., wurde die Sache im Geheimen Rath verhandelt, es erfolgten eine Menge

von Arreturen. Es wurden acht Aktenfascikel geschrieben und vierundvierzig hohe und niedere Personen als Zeugen theils gütlich unter der Eidesabnahme, theils auf der peinlichen Frage abgehört. Anwesenden sich darunter die Kammerräthin von Arnim, die Hofmeisterin der Gräfin, Fräulein Kuhlau, Gesellschaftsfräulein der Gräfin, Secretair Christoph Heinrich Engelschall, ihr Factotum, Elisabeth Ritsche, ihre Kammerjungfer, mit der sie „vertraulicher als mit ihrer Mutter umgegangen“, ihr Kammerdiener, Rath Gebhard, ihr Bruder der Kammerherr von Reitschütz, ihr Schwestermann der Hofrath Weichling, der nachherige Großkanzler und Liebling August's des Starken, ferner der Gräfin ehemalige drei Liebhaber, der Sprachmeister Saladin, der ehemalige Prinzenhofmeister, jetzige Geheime Rath Harthausen und der Obrist Klemm, die Kammerdiener des verstorbenen Kurfürsten Rouffseau und Wefert; Thomas, der Laquai und Koch, der Kammerdiener der verwitweten Kurfürstin, der Generalmajor Julius Heinrich von Friesen, der Sohn des alten Geheimen Rath's - Directors unter Kurfürst Johann Georg II., der Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg, des Sohn des Oberhofmarschalls unter Kurfürst Johann Georg II. und Schwiegersohn des Geheimen Rath's - Directors Friesen, der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, der mit der Generalin Reitschütz den le Bel bei Fräulein Kuhlau gemacht hatte, der Kammerdirector Ludwig Gebhard von Hoyer, auf den ich zurück-

komme und eine Menge niedere Helfershelfer, namentlich die Zauberweiber und der Scharfrichter. Am 28. Januar 1695 mußte die Traummarte, die man bis zum dritten Grad torquirt hatte, der Cornet Lindner, der Mann der Kammerfrau der Generalin und diese selbst collegialiter am Pranger stehen. Die f. g. Hexe Margarethe aus dem Eyrewalde in der Niederlausitz, welche man auch bis zum dritten Grade torquirt hatte, starb im Gefängniß am 5. Februar 1695, ebenso der Scharfrichter nach gleichfalls ausgestandener Marter. Das Factotum der Gräfin Rochlitz Engelschall, der namentlich sehr starke Goldschneidereien getrieben und die Leipziger Tuch- und Seidenhändler berupft hatte, erhielt den Staupbesen und ward auf ewig Landes verwiesen. Der Frau Generallieutenantin wurden die Daumschrauben zuerkannt, sie soll auch den ersten Grad der Tortur und zwar mit einer großen Standhaftigkeit ausgehalten haben. Sie suchte später die Spuren des Schnürens an ihren Armen der Beobachtung zu entziehen und trug, sagte man, immer Handschuhe. Ihr Prozeß ward später, als die Volkswuth sich abgekühlt hatte, niedergeschlagen und so ist sie im Jahre 1713, dreiundsechzig Jahre alt, ruhig auf ihres Sohns, des Generalmajors Rudolph Heinrich von Reitschütz Gute Gausflig bei Baugen gestorben. Noch im Jahre 1832 befand sich ein Portrait von ihr im Silberzimmer des dasigen Schlosses, worin sie am Spinnrad abconterfeit war: während des Baues des Schlosses, den ihr Gemahl — der schon 1703 starb — noch veranstaltete, soll sie fleißig auf dem

Gerüste gesponnen und so die Bauleute beaufichtigt haben.

Aus den Aussagen der Zeugen constatirte sich nun, daß der verstorbene Kurfürst allerdings beehrt und so die zweite Heirath einzugehen vermocht worden sei. „Ließ man, sagt der Festungsprediger Gasse in seiner diplomatischen Geschichte Dresdens, das aus zwölf Bogen bestehende Urtheil des Schöppenstuhls zu Leipzig und der damit vereinigten Juristenfacultät, so kann man sich kaum enthalten, die Zauberei für gewiß zu glauben, so wahrscheinlich haben sie alles nach den Akten und nach der unter der Tortur erhaltenen Aussage der Gravrinen gestellt“ *).

Schon am 30. April, am dritten Tage nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg IV., früh zehn Uhr war der Leichnam der Gräfin Kochly, um ihn der gebrauchten Zaubermittel wegen genau zu untersuchen, aus der Hofgruft in der Sophienkirche wieder ausgegraben worden. Der Hals war bereits kohlschwarz geworden und halb in Fäulniß übergegangen. Verdächtiges fand man nichts nach heutigen Begriffen, aber damals ward es als hoch gravirlich erachtet, daß sich das Bracelet von des Kurfürsten Haaren am Arme der Leiche vorfand. König Wilhelm III. von England trug zu eben der Zeit ein gleiches Armband von den Haaren seiner Gemahlin Marie Stuart, der

*) Das Urtheil ist, wie erwähnt, neuerlich von Schletter in seiner juristischen Zeitschrift abgedruckt worden.

Tochter Jakob's II., aber nach seinem Tode unmittelbar wurde es ihm abgenommen und sorgfältig verwahrt, damit es nicht etwa der überlebenden Schwester Maria's, der Königin Anna Schaden bringen möge. Die sympathetische Superstition jener Tage ging so weit zu wähnen, daß ein solches mit der Leiche zugleich verwesendes Armband allerdings auf die überlebenden Verwandten verderbliche Influenz habe. Man hatte das Armband der Gräfin Rochlitz Anfangs abgeben, aber trotz der dagegen gemachten Warnungen ihr wieder in den Sarg mitgegeben. Ein Galanteriering mit der Legende: „Mon amour est tout pour vous“, den man auch fand, ward dagegen für ungefährlich erachtet.

Der Leichnam ward nun zur Strafe der verübten Zauberei auf dem freien Plage außerhalb der Sophienkirche unmittelbar hinter dem heimlichen Gemach der Sacristei eingescharrt.

Den wirklichen Hauptverbrecher in der ganzen Meitschützischen Sache fand August der Starke aber allerdings aus: es war der Kammerdirector und Geheime Rath Ludwig Gebhard von Hoyer, seit 1676 von Kaiser Leopold zum Edlen Panner- und Freiherrn erhoben, geseßen auf Drossig in Thüringen, auf Hoyer und auf Kirch- und Burgscheidungen, der Ahnherr der jetzt ausgestorbenen Grafen von Hoyer, ein Mann, der ungemein hoch in der Gunst Johann Georg's IV. gestanden hatte. Er stammte aus einem alten Anhaltischen Geschlechte, welches von dem Städtchen Hoyer bei Queblinburg, seinem Stammhause, den

Namen führte. Das zweite Stammhaus Droyßig bei Zeitz und das jetzt Schulenburg'sche Burgscheidungen an der Unstrut, die ehemalige Residenz der alten Könige von Thüringen, nebst Kirchscheidungen hatte schon 1576 der Großvater des Kammerdirectors Christoph, welcher Präsident im Fürstenthum Anhalt war, gekauft.

Der Kammerdirector Hoyer hatte unverschämmt unter der Regide der Damen Meitschütz im Lande geplündert. Unter seinen Papieren fand man unter andern ein Buch auf, das die seltsame Bezeichnung hatte: „Verzeichniß derer, so mir haben ducen müssen.“ Was Hoyer unter dem „Ducen“ verstand, ergab sich aus dem Namen seines Landesherrn, welcher sich selbst mit in dem Verzeichnisse fand. Hoyer mußte am 15. August 1694 als der erste in der langen Reihe von Staatsgefangenen, die unter dem starken August auf die Festung geschickt wurden, die Wanderung nach dem Königsstein antreten. Hier saß er anderthalb Jahre bis zum 20. März 1696, wo sein Prozeß gegen Zahlung von nicht weniger als 200,000 Thaleru nieergeschlagen wurde. Er ward wieder Kammerpräsident, und erhielt am 14/24. Juli 1697 die Zusicherung: „daß gegen ihn niemahlen inquisitorie, sondern stets nur civiliter verfahren werden solle“, gab aber den Kammerposten ab. Sein Sohn Adolf führte zum Verdruß des sächsischen Kneis ganz andere Neuerungen noch als sein Vater, namentlich 1703 die Accise ein und hatte als Geldbeschaffer großen Stand bei August. Mit diesem seinem Sohn, der die Gräfin

Gosel, seine erste Gemahlin seit 1699, später, etwa 1706, an den König abtrat, ging die Glückseligkeit prächig über die ganze Familie Hoyer wieder auf. Das um's Jahr 1705 geschriebene Portrait de la cour de Pologne von Wolframsdorf schildert den alten Kammerpräsidenten als einen von der letzten Leidenschaft der Menschen ganz erfüllten bereits in den siebenziger Jahren stehenden Mann *), „welchen seine thätige und strenge Lebensweise verhaßt gemacht habe“ — „der alte Herr sei gegen alle Welt gleichgültig und kaltblütig und einzig darauf bedacht, seine Ersparnisse aufs Aeußerste zu treiben, wodurch er denn bereits auch große Schätze angehäuft habe.“ Er ward achtzig Jahre alt und starb 1711 im Ruhestand als Oberhauptmann zu Thüringen. Er überlebte vier Frauen, mit denen er vermählt gewesen war: die erste, eine Gräulein aus dem reichen Hause Taube, starb 1659, die zweite, eine Schönefeld 1681, die dritte eine Haugwitz nach seiner Entlassung vom Königsstein 1702: darauf heirathete der alte siebenundsiebzigjährige Herr 1708 noch eine, wahrscheinlich reiche Wittwe, die Obristin von Bünau, geborne von Irmen- traudt und diese starb 1710, ein Jahr, bevor er starb. Mit diesen vier Gemahlinnen hatte er einundzwanzig Kinder, sechszehn Söhne und fünf Töchter gezeugt, vier Söhne und zwei Töchter überlebten ihn. Auf die Söhne, die sämmtlich sehr reich waren und gefräßt wurden, komme ich unter den Ministern zu-

*) Er war geboren 1681.

gust's unten zurück. Die eine Tochter heirathete 1699 den Liebling des Königs, den Oberkammerherrn Witzthum; die zweite den letzten Grafen Ernst Dietrich Taube auf Radeburg bei Dresden in erster Ehe und nach dessen Tode 1694 in zweiter den Grafen Johann Caspar Balthmer, der als hannoverscher Premierminister 1732 in London starb.

2. August's Personalien, seine Reisen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der schwedische Krieg in Sachsen: Pottul, Imhof und Pfingsten.

August der Starke hatte, als er zur Regierung kam, die große Welt, den von dem großen Centrum der neuen Hofcultur Ludwig's XIV. in Versailles aus an alle europäischen Höfe verbreiteten Glanz und alle damit verbundenen Freuden und Lustbarkeiten der damaligen Mächthaber vollständig kennen gelernt. Er hatte vom Mai 1697 an in seinem stehgehnten Jahre eine große, über zweijährige europäische Tour durch Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien gemacht. Er reiste unter dem Namen eines Grafen von Reissen in Begleitung seines Hofmeisters, jenes niedersächsischen Edelmannes Christian August von Garthausen, der schon im Prozesse Reitschütz vorgekommen ist, seines Lieblings Friedrich Witzthum's als Page und Magister Paul Anton's, später Professors zu Halle, eines bekannten Pietisten als Reisepredigers, von dem ein Bericht über die Reise erhalten ist. Sie ging über Frankfurt am Main nach Paris, wo August bis zum Septem-

ber 1687 blieb, am letzten Tage dieses Jahres kam er nach einer bedenklichen Krankheit in Bajonne zu Madrid an, wo er einen Monat blieb, den 19. Febr. 1688 erreichte er Lissabon, am 1. März machte er den Rückweg über Madrid und Paris: hier blieb er nochmals vom Mai bis Anfang Novbr. Sodann ging die Reise über Lyon nach Turin, Genua, Mailand, Venedig und Florenz. Hier traf ihn, im Begriff nach Rom zu reisen, der Rappell seines Vaters wegen des ausgebrochenen Krieges mit Frankreich.

August war von der Natur mit einer überstarken Sinnlichkeit, einer ungemeinen Lebhaftigkeit, und einer wahrhaft herkulischen Körperkraft bedacht. Schon seine äußere Erscheinung war ungewöhnlich stattlich und wahrhaft imponirend. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sein Bildniß, wie es mehrere auf ihn geschlagene Medaillen zeigen, auffallend an die schöne jugendliche Büste Göthe's erinnert. Er hatte sich frühzeitig im Reiten, Fechten, Schießen, Tanzen, Ringelrennen, Fahren mit sechs Pferden, Ballonschlagen, FahnenSchwingen und andern damals üblichen ritterlichen Künsten versucht und übte diese Künste mit Vorliebe sein ganzes Leben hindurch. Er besaß eine solche Riesenstärke, daß er Hufeisen zerbrechen und silberne Becher und Teller und sogar harte Thaler wie Papier in der Hand zusammendrücken und einrollen konnte. Im Nürnberger Zeughaus zeigte man eine Kugel mit einem Ring, 375 Pfund schwer, die er mit einer Hand fast zwei Spannen in die Höhe gehoben hatte, vier der stärksten Arbeiter konnten sie kaum einen Zoll hoch be-

wegen. Man sagte, um diese Löwenstärke zu deuten, er habe in seiner Jugend Löwenmilch getrunken. Man nannte ihn nur den sächsischen Hercules und Simson. Mit Bewunderung hatte man ihn überall gesehen und empfangen. Der Ruf von seinem Muth, seiner persönlichen Tapferkeit, seinem ritterlichen Sinn, seinen vollendet vornehmen Manieren ging vor ihm her durch ganz Europa. Noch in seinem Alter, in seinem achtundfünfzigsten Jahre, als ihn die berühmte Memoirenschreiberin, die Markgräfin von Daireuth sah im Jahre 1728, beschreibt sie August als einen Mann von majestätischer Haltung und Gesichtszügen, „alle seine Handlungen, sagt sie, brühten Güte und Höflichkeit aus, er wußte Jedem etwas Angenehmes zu sagen.“ Sein Geist war vielseitig, gewandt, er erhob sich frühzeitig aus der Umhegung, in der die beschränkte und rohe Erziehung, die allgemein in Deutschland herrschte, die deutschen Fürstenthümer so lange Zeit niedergehalten hatte und noch niederhielt. August strebte nach einer feineren und umfassenderen Bildung. Er zuerst unter allen sächsischen Fürsten entledigte sich der althergebrachten Fesseln des deutschen Erbfehlers, der Unbehülflichkeit der Form. Er ging feineren und geistigeren Vergnügungen nach, als zeitlich das plumpe Zechen und Jagen, das er freilich auch noch und sehr stark trieb, gewährt hatten. Die Schönheit ward seine Götin, er wandte sich ihr mit aller stürmischen Liebesleidenschaft einer heißen Jugendkraft zu. Sie führte ihn freilich sehr weit, ja zu weit. Die trübe Unfreiheit des Geistes, deren Gepräge die

zeitherige Weltbildung an sich getragen hatte, schlug im August zu jenem ungezügelter Uebermaße der Freiheit um, deren traurige Consequenzen jene durch die starken Liebes- und Ehrgeizbedürfnisse veranlaßten Geldverschwendungen waren, die sein Land erschöpft haben. Eine solche Reaction mußte aber mit Naturnothwendigkeit früher oder später eintreten. Im August dem Starcken vollzog sich diese Naturnothwendigkeit, in ihm stellte sich der Uebergang dar von der alten unfreien, trotz allem Vorschlag von Theologie in Nothheit, plumpe Schwelgerei und crassen Aberglauben versunknen Zeit zu einer neuen, freieren und gebildeteren, aber auch raffinirt debauchirten Zeit. Wie tief August der Starcke in den Venusberg zu Paris hineingeflogen sei, deutet eine Stelle an in einem Briefe des englischen Gesandten Mr. Stepmey gleich zu Anfang seiner Regierung (aus Dresden vom 4/14. März 1695 an Lord Lexington), wo es heißt: „Der Kurfürst kann sich an irgend eine regelmäßige Lebensart gar nicht gewöhnen, und wird bei dieser Art zu leben untergehen;“ und noch deutlicher eine Stelle in einem Briefe der Herzogin von Orleans vom 9. Dec. 1719, wo sie sich so ausläßt: „Frankreich hat dem sächsischen Kurfürsten abscheulich geschadet, mein guter Freund C. A. von Harthausen hat mir das oft mit Thränen geklagt, daß sein Prinz zu Paris so unständig geworden, daß er nicht mehr mit ihm zurecht kommen könne. Sobald junge Kinder in die Debauchen fallen, ist ihnen kein Laster zu

viel, wo sie nicht in fallen und werden recht bestialisch."

August der Starke bildete sich auf seiner großen europäischen Tour zu dem vollendeten Repräsentanten dieser neuen raffinierten und über die Massen bebaucherten Galanterie aus. Er zerbrach die Herzen der Damen, wie er die Hufeisen zerbrach. In Venedig, damals der hohen Schule der Weltleute, verweilte er, von verschwiegenen Barcarolen bedient, Tage lang in den Kirchen, um nach den feststehenden Regeln der italienischen Galanterie die Töchter der Nobilität zu gewinnen, die in den Klöstern auf den Inseln Murano und S. Giorgio außerhalb kirchlicher Zucht als Nonnen ohne Schleier mit dem Titel Eccellenza lebten. In Spanien bestand er ähnliche Abenteuer, und noch weit gefährlichere, er entging aber immer glücklich, unter andern bei einem heimlichen Besuche der Marchese Manzera, den Dolchen, die die eifersüchtigen Doms ihm geschliffen hatten.

Zurückgekehrt von diesen Pariser, Venediger und Madrider Abenteuern einer über zweijährigen Reise langte August über Wien am 14. April 1689 im Töplinger Bade an, wo sein Vater sich befand, der hier ihn bewillkommnete. Er machte darauf in den Jahren 1689—1691 mit demselben die letzten drei französischen Campagnen gegen die Franzosen am Rheine mit, wo er wieder eine Wolke der galantesten Lebeleute traf, die größten Debauchen mitmachte, spielte und im Spiel betrogen ward.

Graf Rönigsmark schreibt unter andern an

seine Geliebte, die Prinzessin Sophie Dorothea von Celle, die bekannte Prinzessin von Ahlden: „Il faut que je raconte une vilaine histoire que le Duc de Richmond a voulu exécuter. Il se trouvait en débauche avec le Duc Fridric avec des garces; la débauche les mena si loin qu'après qu'ils eurent fait toute sorte de débauche le duc de R. voulut forcer les filles à se faire soire d'un grand dogue d'Allemagne, vous m'entendez bien! C'est un peu pousser loin la débauche Le duc de Saxe m'a promis de venir ce carnaval à Hannovre“ *) „Le duc Frédéric de Saxe est la dupe de tous les autres. On le trompe en jeu et l'on gagne son argent. Il perda déjà 1000 pistoles et n'a personne auprès de lui qui le conseille. C'est pourquoi il se ruine entièrement **).“

Als August's Vater gestorben war, lebte er meist in Wien bei Joseph, einem gewaltig galanten Herrn, dem nachmaligen Kaiser, mit welchem er, wie einst sein Aeltervater der Kurfürst August mit Kaiser Maximilian II. zu Prag, eine Busenfreundschaft schloß. Am 17. Februar 1693 hielt er seinen prächtigen Einzug in Dresden mit seiner Gemahlin Christiane Eberhardine von Baireuth. Im Sommer machte er dann wieder den Feldzug am Rheine mit.

*) Palmblad Aurora Königsmark und ihre Verwandten Band 2. S. 258.

**) Daselbst S. 260.

Im October darauf reiste er wieder zum Carneval nach Italien, besuchte Venedig, Rom und Neapel und kehrte wieder über Wien am 18. Februar 1694 nach Dresden zurück. Am 18. April starb, dem Volke wenigstens ganz unerwartet, sein noch ganz rüstiger junger Bruder Johann Georg IV. und er war nun mit vierundzwanzig Jahren regierender Herr von Kurfachsen.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Ernennung seines vortrefflichen Hofmeisters Christian August von Harthausen, des ehemaligen Liebhabers der Gräfin Kochly, desselben, den die Herzogin von Orleans in dem oben angezogenen Briefe „ihren guten Freund“ nennt, zum Oberkammerherrn und ersten Minister. Dieser Harthausen war der Vater dessen, der die Memoiren hinterlassen hat. Der Sohn schreibt von ihm: „Mon père fut premier gentilhomme de la chambre du duc de Celle et son favori à l'âge de 19 ans. Une affaire de coeur lui fit quitter la cour, il fut grand échanson chez le duc de Holstein-Gottorff; il fut recherché en même temps de deux électeurs, de celui de Brandenbourg pour être maréchal du prince electoral *) et de celui de Saxe, pour être gouverneur du prince, qui a été depuis électeur et après roi de Pologne. Il était tellement aimé de ce prince, qu'il le fit, dès qu'il fut électeur son grand chambellan et premier mi-

*) Friedrich Wilhelm's I.

nistre et il a toujours dit hautement qu'il avoit plus aimé et respecté mon père que son propre père, qu'il avoit été son véritable ami et qu'il le regrettoit toute sa vie; mon père l'aimoit de son côté et s'étoit engagé pour lui, étant encore prince cadet et ayant un frère électeur jeune et robuste pour 200,000 écus, mon père n'en possédant pas la moitié; mon père ne vécut dans ce grand poste que deux ans et n'eut que le temps de se dégager en faisant payer ces dettes de son maître; il avoit dépensé beaucoup du sien dans ce service, vivant très magnifiquement et n'ayant pas eu de gages à proportion, il n'avoit eu que les derniers deux ans de grands émolumens mais avoit aussi été obligé à augmenter ses dépenses pour soutenir son poste, inaccessible aux presens, bien-faisant, et généreux il ne savoit pas amasser, et tout jeune que j'étois il me dit de suivre son exemple et que pour être véritablement heureux, il n'y avoit qu'à être honnet homme sans être intéressé."

Als einen Beweis der großen Falschheit August's, seines Cardinalsehrers, der frühzeitig schon vollständig bei ihm ausgebildet war, erzählt Harthausen weiter:

„Je ressentis plus tard un trait de fausseté de la part du Roi auquel je ne m'étois pas attendu. Le Roi ne pouvoit se lasser de louer mon père, il le préféreroit à tout le genre humain et disoit, que si en le deterrant on pourroit lui

rendre la vie, il ne souffriroit pas que d'autres ongles que les siens y fussent employés. Le Roi ne lui avoit donné qu'une expectance sur deux terres d'environ le prix de 50,000 écus. Mon père étant mort, ma grandemère ne pouvoit retrouver l'expectance, le roi l'ayant su la fit de nouveau expedier pour nous enfans de mon père. Ma grandemère retrouva aussi la première après: il y avoit dans cette expectance, que si même le Roi et ses successeurs vouloient nous l'ôter, que tout ce qu'ils feroient contre, seroit nul. Et pourtant le Roi vendit pour 10,000 florins ces terres, en les vendant héréditaires, malgré tous les ministres et conseils, les ministres s'attendant au même procédé après ce qui arrivoit aux enfans de mon père, aucun d'eux n'étant pas si bien dans l'esprit du Roi."

Bereits am 23. Mai 1694 erneuerte August das Bündniß mit Oestreich, so wie den Beitritt zur großen Allianz gegen Frankreich. Im Januar 1695 hielt er seinen ersten prächtigen Carneval zu Dresden, zu dem Fremde aus allen Gegenden Deutschlands sich einfanden. Ehe er zu seiner ersten Türkencampagne in Ungarn sich begab, besuchte er die Leipziger Messe und das Carlsbad, seine beiden Lieblingsorte, die er später wiederholt besucht hat. „Die Generalstaaten, schreibt der englische Gesandtschaftssecretair Mr. Prior unterm 15. April 1695 aus dem Haag, wollen dem Kurfürsten von Sachsen keinen Paß für Durchführung von 300 Flaschen Burgunderwein geben, ob ich gleich

ein Memorial zu seinen Gunsten eingereicht habe. Möglicherweise bestimmt das den Kurfürsten zu seiner ungarischen Expedition, um Tokayer ohne Paß trinken zu können.“ „Der Kurfürst, schreibt der damalige englische Gesandte in Dresden Mr. Stepney an den Lord Lexington aus Dresden unterm ~~28. April~~
~~6. Mai~~ 1695, hat auf der Messe eine Menge Geschenke erhandelt für die, die in diesen heiligen Krieg folgen. Der großmächtige Graf Neuß*) ist einer von denen, denen der Kurfürst 1500 oder 2000 Thaler gab, um seine Equipage anzuschaffen. Seine Manier, wie er Rosen**) beschenkte, war artig genug. Er sah ihn eines Abends mit einem Goldstück von zehn Ducaten spielen, fragte ihn, ob er Willens sei, mit ihm Halbparr zu spielen und überschickte ihm am nächsten Morgen 500 Ducaten in Species als den Wechselpreis der Münze. Ich denke Rosen wird ihn noch mehr von derselben Gattung haben sehen lassen. Gestern Abend kam der Kurfürst von der Messe zurück. Er kam zu Pferde ohne irgend einen Diener und so ganz incognito, daß die Garde nicht einmal ins Gewehr trat; unmittelbar darauf begab er sich ins Ballhaus, um sich zu erfrischen. Den 4. Mai geht er nach Carlsbad. Er nimmt mit sich seine ordentliche Maitresse

*) Der oben erwähnte Graf Heinrich VI.

**) Der durch seine heroischen und galanten Abenteuer berühmte Löwe des siebzehnten Jahrhunderts, der Riesländer Rosen, „der Tolle“ zubenannt.

Fräulein Kengel, *) seine außerordentliche die Königsmark und findet eine dritte dort zu seiner Disposition — Fräulein Altheim" **).

Darauf berichtet der Gesandte, der dem Kurfürsten gefolgt war, weiter aus Carlsbad unterm 4/14. Juni 1695: „Wir verbringen hier unsere Zeit, so lustig, als menschenmöglich. Wir haben ein Haus gebaut, das 2000 Gulden kostet und nicht länger dauern wird, als Jonas' Kürbiß. Es ist von italienischer Erfindung, mit vier Retiraden, Halbbundelplätzchen, Ruhebetten und allen andern beweglichen Gegenständen, die das Liebeshandwerk erleichtern. Wir haben von Dresden sechs Waggons voll von Lüstern und Spiegeln zur Ausschmückung des Gebäudes mit hergebracht und den 6/16. sollen wir eine Maskerade haben, worin die Königsmark die Diana vorstellt und von sechs Nymphen gefolgt, auftritt. Ich kann nicht sagen, wem die Rolle des Actäon zufallen wird, aber zu schwören wage ich, Götter werden aufgesetzt werden, bevor die Nacht vorüber ist, denn ich verstehe, daß das die Hauptsache bei der Lustbarkeit ist.“

Von Carlsbad begab sich August nach Eßlitz, wo er am 12. Juni die 8000 Mann musterte, die er

*) Ober Fräulein Kessel, später Frau von Haugwitz. Clingle ist der Name in den Lexington Papers S. 85 geschrieben.

**) Ober Altheim.

den Kaiser zum Türkenkriege zuzührte. Außerdem stellte er auch noch Truppen zum Krieg gegen die Franzosen am Rhein, im Jahre 1696 war die Zahl derselben mit den herzoglich sächsischen Truppen zusammen 7000 Mann.

Am 24. Juni 1695 war August in Wien mit einem Gefolge von 800 Personen und 700 Pferden.

Der römische Kaiser Leopoldus und der römische König Josephus fuhrten bis zur Donaubrücke entgegen: der sächsische Kurfürst Augustus ging denen kaiserlichen und königlichen Majestäten dreißig Schritt, die Majestäten ihm zehn Schritt entgegen, „da dann der Kaiser den Kurfürsten mit einer ziemlich langen Rede und sehr holdseligen Gebehrden empfangen;“ er stieg nachher zu den Majestäten in den Wagen und fuhr auf dem Rückfah in das Sommerpalais der Favorite, wo die Hauptbegrüßung stattfand, Seiten des Kaisers mit französischer Reverenz, der halben Verbeugung, Seiten des Kurfürsten mit tiefen spanischen Reverenzen, der Kniebeugung. August speiste hierauf mit den Majestäten „auf der Kaiserin Seite“ (in ihren Appartements, wo die Damen bedienten), trank stehend des Kaisers Gesundheit, worauf Kais. Maj. sitzend mit Kopfnicken dankten und reichte zuletzt mit tiefer Reverenz das Handtuch zu der von einer Hofdame präsentirten Stiefelanne nebst Becken behufs der kaiserlichen Handwaschung nach der Tafel. Der Kurfürst wohnte aber nicht in der Favorite, sondern in einer im Gartenhause des Reichshofraths Scheller

für ihn eingerichteten Wohnung, wohin ihn Abend nach dem Souper ein kaiserlicher Leibwagen brachte.

Die Beschäftigungen August's des Starken damals in Wien betreffend, schreibt der englische Gesandte Stepney an den Lord Lexington, in damals englischer Gesandter in Wien war, aus Frankfurt Folgendes unterm 2/12. Juli 1695: „Es ist mir leid, daß mein Kurfürst keinen bessern Zeitvertreib mit Euch finden kann, als Tanzen und Ballonschlagen. Ich hatte gehofft, er werde dies Faullenzerleben lassen und sich zu den Geschäften kehren, wenn er unter die Augen des Kaisers gekommen. Aber ich fange an zu glauben, er wird eine Billardtafel und ein Ballhaus mit ins Lager nehmen!“ Und unterm 13/23. Juli 1695 schreibt er: „Fräulein Lambert*) ist ein höchstes Geschöpf, ich hoffe, sie wird ihn die Königs-
mark vergessen machen.“

Nachdem August noch zum 26. Juli die Feier des Geburtstags seines Herzensfreundes, des römischen Königs Joseph abgewartet hatte, brach er am 28. Juli mit 24 Pferden nach Ungarn auf und übernahm hier den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen. Unter ihm en chef commandirte Graf Reuß, Rosen führte die Cavallerie und General Birkholz, derselbe, von dem noch der Garten in Dresden h. z. L. heißt, die Infanterie. Persönlich tapfer erwies sich August den Türken gegenüber: sie nannten ihn „die

*) Nichte des berühmten österreichischen Gesandten in Spanien Grafen Harrach.

■ Eisenhand,“ wie sie Carl XII. von Schweden den Eisenkopf genannt hatten. Der Feldzug, der ein Vierteljahr dauerte, war aber ohne Erfolg.

Bereits am 23. October war August wieder in Wien, zwei Monate wurden wieder mit „aßerhand Lustbarkeiten und Jagden“ verbracht und am 20. December brach er zum Weihnachtsfest und Carneval nach Dresden auf.

Vom 21. bis 30. Jan. 1696 war August in Berlin. Am 1. März erschien er wieder und diesmal incognito in Wien, in Begleitung des Generals Sinzendorf, Harthausen's und Dose's: diese schlossen mit dem österreichischen General Caprara einen Vertrag wegen Ueberlassung von noch 4000 Mann Truppen zu den bereits in Ungarn stehenden 8000 Mann ab. Nach der Feier des Namensfestes Joseph's, am 19. März, verließ August wieder Wien und reiste am 20. nach Dresden zurück. Schon am 2. Mai kam er wieder, um die zweite Campagne in Ungarn zu machen. Sie fiel noch unruhlicher aus, als die erste: die Türken erfochten am 27. Aug. 1696 den Sieg bei Blasch. August schob wieder, wie sein Vater, die Schuld auf die Eifersucht Caprara's, legte aber das Obercommando nieder. Bereits am 16. September kam er von diesem zweiten ungarischen Feldzug nach Wien zurück.

Die für August und Sachsen erfolgreichste Begebenheit war indeß eingetreten: am 17. Juni 1696 war das Wahlreich Polen durch den Tod König Johann Sobiesky's erledigt worden, desselben Königs,

der 1693 mit August's Vater Johann Georg III. so glorreich die Hauptstadt von Oestreich entsezt hatte.

Am 17. Oct. ward August auch der Erde geboren, die Niederkunft und die Taufe am 21. Octbr. erfolgten während seiner Abwesenheit in Wien. Erst am

28. Nov.
7. Dec.

1696 traf August wieder von Wien in Dresden ein. Am 14/24. Dec. erschien der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der nachmalige erste König von Preußen hier zum Besuche, wahrscheinlich wurde damals wegen der Uebnahme der beiden Kronen von Polen und Preußen unterhandelt. August hatte nicht die Bedenlichkeiten, weder die religiösen noch die politischen, die ein Menschenalter früher den großen Kurfürsten von Brandenburg bestimmt hatten, die polnische Krone auszuschlagen. Nach Neujahr 1697 war wieder prächtiger Carneval bei Hofe. Hier verwundete sich August bei einem Turniere, wo er einen schweren Fall vom Pferde that, am linken Beine und mußte deswegen das Zimmer hüten; die Verletzung ward der Anlaß zu seiner Liaison mit der Lubomirska, aber zuletzt der Nagel zu seinem Sarge. Am 26. Januar 1697 reiste der Kurfürst von Brandenburg wieder ab. Der Abschied war bemerkenswerth. „Haben, heißt es in den Frankfurter Relationen, Ihro Churf. Durchl. zu Sachsen Ihro Churf. Durchl. zu Brandenburg bis Moritzburg begleitet und allda zu Mittag tractirt, wobei zu denen Gesundheitsstrünken der Churfürst achtzehn Stück auf einmal lozbrennen lassen, davon das ganze Schloß gebebet und weder Fenster noch Ofen

stehen blieben.“ Vom 7. bis 24. Febr. folgten eine Reihe von glänzenden Festlichkeiten. Am 9. Febr. hielt August unter andern mit seinen Cavaliers einen f. g. Nationenaufzug durch die Stadt und dann fand ein maskirtes Carroussel statt in einem vor dem Reithause aufgeführten Amphitheater. Er selbst, in aller Juwelenpracht, stellte den türkischen Sultan dar, umgeben von seinen Janitscharen und Spahis. Dann folgte unter dem humoristischen Oberjägermeister von Erdmannsdorf die Jägerei mit drei großen Bären und einem zahmen Tiger, begleitet von den verschiedenen Nationen. Den Beschluß machte ein Türke, der einen weißen Bär an der Kette führte, welches ein in eine Bärenhaut eingedühter Mann war.

Am 5. März reiste der Kurfürst wieder nach Wien. Und hier war es nun, wo er, seinem großen Ziele näher zu kommen, der polnischen Krone, die auf kein protestantisches Haupt gelegt werden konnte, und deren Erwerbung ihm doch auch, wie hundert Jahre früher Heinrich IV. von Frankreich geschehen hatte, der Anbahnung einer Messe werth war, den welthistorischen Schritt der Conversion that. August der Starke trat am Pfingstfeste, den 2. Juni 1697 zu Baden bei Wien, wo er, um sein im vorigen Winter beschädigtes Bein zu curiren, lebte, vorerst noch ganz im Geheimen zur katholischen Religion über. Sein Bekehrer war sein Vetter Herzog Christian August aus der Nebenlinie Zeitz, der schon im Jahre 1689 heimlich, dann 1695 öffentlich übergetreten, zu Anfang des Jahres 1696 Bischof von Naab

in Ungarn geworden war, der spätere Cardinal von Sachsen. Ich komme auf ihn zurück.

Die Nachricht von dem Uebertritte des Kurfürsten erfüllte Sachsen mit Schrecken, die beiden Kurfürstinnen, Augusts Mutter Anna Sophia und seine Gemahlin Eberhardine waren wie das Land eifrig lutherisch. August's Gemahlin weigerte sich später sogar den Titel Königin anzunehmen und hielt sich etliche Wochen lang in ihren Zimmern eingeschlossen; sie weigerte sich auch entschieden ihrem Gemahl nach Polen zu folgen. Anna Sophia befragte darum Spener'n, er rieth: „scheinbare Ursachen vorzuwenden sich länger (in Dresden) aufzuhalten und vorher Unterschiedliches abzuwarten, daran es nicht ermangeln könne. Besitze der König den Thron friedlich und brauche sich von den Ständen so viel Gesetze nicht mehr vorschreiben zu lassen, so sei es Zeit, über Art und Weise sich zu vereinbaren, wie der Königin Gewissen dermaßen affecurirt werden möge, daß sie nicht eine rechtmäßige Furcht von der übrigen Pflichten abhalten dürfe und alsdann die Hinreise vorzunehmen.“ Die Königin ist aber nie nach Polen gekommen. Der Kurfürst gab damals die bündigste Zusage wegen völliger Religionsfreiheit durch das Mandat von Sobótowa, einem Lustschlosse bei Krakau vom 7. August 1697, er versicherte auch der Dresdner Deputation, die damals nach Polen im September zu ihm kam, diese seine Religionsveränderung sei nur „eine Personale.“ August hat seine Zusage, was die Religionsfreiheit betrifft, in der Hauptsache gehalten,

theils aus Indifferentismus, theils weil die allgemeine Stimme zu sehr gegen Uebergriße war. Unter der Hand aber erlaubte er sich später Vieles, ich komme auf dieses Viele zurück. Schon damals aber gebot er durch ein sehr expressives Rescript d. d. Danzig 27. März 1698 eine von seinem alten Instructor dem Oberconsistorialpräsidenten Knoth ausgegangene Verordnung gegen die Schriften des Thomastus zurückzunehmen. Unter Beziehung darauf, daß in dieser Verordnung „Worte und Redensarten enthalten, die der Lehre, die er jetzt bekenne, directe zuwider und seinen Glaubensgenossen allerhand Nachdenken und impression zu seinem Nachtheil verursachen können — unter Beziehung darauf, daß er das vergebliche Streiten in Glaubenssachen beigelegt wissen wolle, begehrt er gndoligt von der Regierung zu Dresden, dem Oberconsistorium solch Unternehmen vorzuhalten und zu untersagen, die Verordnung zurückzunehmen zu lassen, dem Concipienten es absonderlich zu verwelßen und genaue Aufsicht zu haben, daß dergleichen Verordnungen in so nachtheiligen Terminis nicht mehr ergehen mögen.“ Bigotterie ist August's geringster Fehler gewesen, hatte er doch, als er sich in Wien aufhielt, auf Bitten seines Wunsfreunds, des römischen Königs einen mit Ketten rasselnden Geist, der den König unter dem Vorgeben, er komme aus dem Fegfeuer und warne ihn vor seinem Erzieher, dem Baron von Rummel, beunruhigt hatte, und der kein anderer als ein Vater Jesuit war, ohne weiteres Bedenken mit den Worten zum Fenster hinaus in den Burggraben geworfen: „Gehe ins Fegfeuer, woher du gekommen!“

August der Starke hatte wegen der Succession in Polen bei seinem wiederholten Aufenthalt in Wien den Kaiser und den bei ihm sehr einflußreichen ersten böhmischen Kanzler Grafen Kinsky ins Vertrauen gezogen und sie für sich gewonnen. Er war denn am 12. Juni 1697 von Wien wieder nach Dresden zurückgegangen, wo er am 15. eintraf. Mit ihm kam damals der Fürst Anton Egon von Fürstenberg aus Wien, der für Sachsen ausgewählte katholische Statthalter. Die für Polen bestimmten Truppen, 8000 Mann stark, wurden nun in der Lausitz, an der schlesischen Grenze zusammengezogen, Sigismund Joachim Graf von Trautmannstorf, den August ebenfalls aus Wien mitgebracht, befehligte sie *). Fürstenberg nahm seine vorläufige Wohnung in dem für ihn eingerichteten Frau Mutter Hause auf der Kreuzgasse, später bezog er das Haus der Gräfin Rochlitz, dem Schlosse gegenüber. Der Kurfürst ging nach Dresden, hier erhielt er durch einen Courier Flemming's die Nachricht, daß er in Polen zum König gewählt sei.

August hatte diesen seinen Vertrauten, den damaligen Dragoner-Obrist, nachherigen Generalfeldmarschall und Grafen Flemming nach Polen entsandt, um die Wahlfache zu betreiben. Flemming hatte viele Verbindungen in Polen, seine Coufine war mit dem Krongroßschatzmeister Przebendowsky,

*) Trautmannstorf hatte den Venetianern gedient, trat nachher in kaiserliche Dienste und starb 1706, achtundsechzig Jahre alt.

Castellan von Culm vermählt. Dieser hatte früher dem Kurfürsten bei einem Besuche in Dresden Hoffnung auf die Krone gemacht und unumwunden nur die eine Bedingung dabei gestellt: „daß man das Geld dabei nicht spare.“ August hatte acht bis neun Mitbewerber, darunter Jacob, den Sohn des letzten Königs Sobiesky und den Schwiegersohn desselben, den Kurfürst Max Emanuel von Baiern. Der wichtigste Mitbewerber war der von Frankreich aufgestellte Throncandidat, Prinz Louis von Conti, ein Vetter Ludwig's XIV. Oestreich, noch im Kriege mit Frankreich, schützte August. Jacob Sobiesky bot den polnischen Wahlherren fünf Millionen Thaler, Prinz von Conti bot durch seinen Gesandten Polignac zehn, ebensovielen mußte nun auch August bieten. Man kann allerdings sagen, daß der polnische Thron gleichsam veranctionirt ward. Die Wiener Jesuiten nahmen die Juwelen des Kurfürsten zum Pfande und eröffneten ihm einen Credit bei ihren Ordensbrüdern in Polen. Fleming reiste mit den nöthigen Papieren versehen nach Warschau. Doch schien die Wagschale sich für den Prinzen von Conti zu neigen, auf dessen Seite der Primas des Reichs, der geldgierige und durch und durch falsche Cardinal-Erzbischof von Gnesen Raszjowski stand. Fleming konnte nur den Biceptinas Bischof von Sujavien (Kiow) Dombalsky gewinnen. Der päpstliche Nuntius Davia, der es mit Frankreich nicht verderben durfte und der doch auch dem Neubekehrten förderlich sein mußte, bogu Augusten noch wegen Rettung eines Verwandten

im Türkenkriege persönlich verpflichtet war, ergriff das Auskunftsmittel sich unsichtbar zu machen. Der kaiserliche Gesandte, Graf Lamberg, der bekannte Cardinal-Bischof von Passau, erklärte, Oesterreich sei Jeder recht, nur nicht Conti, und trat zuletzt ganz offen für Sachsen auf; er bestimmte zuletzt auch David die Unterschrift des Bischofs von Raab zu beglaubigen, daß August übergetreten sei.

Elf Tage nach dem Uebertritt zu Wien beschwor August vorläufig die Pacta Conventa, die Wahlkapitulation der Polen, am 27. Juni 1697 erfolgt die zwiespältige Wahl auf dem Wahlfelde Wola bei Warschau. Es kam zur *ritio in partes*. Der Primas wählte den Prinzen von Conti, der Viceprimas August II. von Sachsen, nachdem Flemming nach auf dem Wahlfelde 1,800,000 Livres vertheilt hatte. „Proclamirte, heißt es in den Frankfurter Relationen, der Bischof von Cujavien, auf Bitte der sächsischen Partei (die sich nicht besser zu rathen wußte) den Kurfürsten von Sachsen gleichfalls zum König, sang im Feld das *Te Deum* und ritt folgend gleichfalls mit hellem Haufen nach der Hauptkirche von Warschau, da ihm der Bischof von Littauen, als Decanus entgegen kam und in großer Frequenz das *Te Deum* absungen. Viele Woywodschaften marschirten durch die Stadt und machten mit dem grausamen Geschrei: „*Vivat Sas*“ (anders sie es nicht aussprechen konnten) und mit Schießen einen großen Tumult, davon der sächsische Gesandte (Flemming), so nur den Tag vor der Election ankommen, noch einige Tage

hernach von Morgens bis Abends stets incomodirt gewesen.“

Auf die Nachricht von dieser Wahl brach August in Begleitung seiner in Bereitschaft gehaltenen 8000 Mann nach Polen auf. Er ging von Breslau, wo er die Messe bei den Jesuiten hörte, nach Larnowitz an der Grenze von Polen. Hier empfing ihn eine Deputation der Republik.

Die Memoiren Harthausen's äußern sich, wie folgt über den Stand der Dinge bei der so sehr zweifelhaften Wahl:

„Les difficultés étoient très grandes. La reine douarière avoit le parti le plus fort, le roi défunt avoit laissé trois fils, l'ainé Jacques eût un grand parti, les deux autres chacun un parti médiocre; plusieurs princes d'Allemagne briguerent la couronne et avoient quelques partisans mais la brigade ou le parti extrêmement fort étoit celui de la France dont le premier Radzijowsky étoit le chef pour le prince de Conti. Si la reine avoit joint son parti à celui de son fils aîné, celui ci seroit devenu roi sans difficulté, mais ces vues étoient tout autres. Elle avoit trois desseins: son grand but étoit de demeurer reine regnante et de faire élire le Grand Général Jablonowsky, en l'épousant; si elle n'y pouvoit réussir, elle butoit à faire élire son troisième fils Alexandre, qui étoit son favori, et en cas d'y échouer, elle gardoit son fils Jacques pour son pis aller. Przebendowsky étoit tout au commencement pour

ce prince Jacques et lui conseilla de se saisir des trésors de son père, gardés dans un certain château, ce qui lui étoit aisé, mais Jacques fut trop long temps à s'y résoudre, sa mère le prévint et s'en rendit maître. Przebendowsky, croyant alors son élection impossible, le quitta et le prince de Baden ne lui tenant pas les conventions, il s'engagea à l'électeur de Saxe, auquel l'argent ne manqua pas. Mais en homme habile il ne se déclara pas et se contenta de gagner des partisans, sans nommer le candidat. Sa femme le seconda avec beaucoup d'adresse et Flemming fournissait tout ce qu'il falloit et aida de son côté à dégoûter les Polonais qu'il pût connoître des autres candidats, sans paroître s'intéresser pour quelqu'un. Ce négoce se traina jusqu'au temps de la diète de l'élection, Les difficultés s'augmentèrent dans l'élection et il resta peu d'espérance pour réussir jusqu'à la veille de l'élection, ou le parti de la reine et celui du prince Jacques se brouillèrent irreconciliablement et le parti françois, gagnant plusieurs du prince Jacques. La plupart du parti de la reine, voyant l'impossibilité de réussir eurent le plus grand dépit du monde. Przebendowsky saisit ce moment et leur fit les propositions les plus tentantes en leur nommant son candidat, et les ayant persuadé, fit son traité avec eux, fortifié par le serment. Ayant ceci par écrit, il gagne du même du reste du parti du prince Jacques et les unissant à son

parti, se vit à la tête, du plus fort. Alors Fleming, qui avoit caché son equipage magnifique jusque là, parût tout d'un coup le lendemain avec un train magnifique en qualité d'ambassadeur, produisit les pleinpouvoirs et l'attestat du nonce du pape, que l'électeur étoit catholique et fit des offres au dessus de tous les autres candidats. L'élection se partagea: le cardinal primat proclama le prince Conti roi et fit chanter le Te Deum en retournant dans l'église. Le parti le plus fort élut l'électeur de Saxe, suivit l'autre parti; après qu'un autre évêque eût proclamé l'électeur roi, chassa les autres de l'église et firent chanter à leur tour le Te Deum."

„Am 23. Jul. 1697, berichten die Frankfurter Relationen, hat sich der König vor das Thor von Larnowitz herausbegeben, allda ganz nahe eine Laubhütte stand, welche als ein kleines Colosseum erbaut, obenher mit grünem Laubwerk bedeckt und innen mit vielen kostbaren Tapetereien geziert war. Inwendig stand ein königlicher Thron, unter einem rothsammetnen mit Gold reich verschamairten Baldachin oder Himmel, unter dem sich S. R. M. niedersetzten. Deren Kleidung bestand in einem blauen mit Gold gestickten Rock, darauf die Knopflöcher, Knöpfe, Ritterorden, Degen, Hut, Bein- und Schuhspornen mit ungemeinen großen Diamanten besetzt waren. Von da aus schickten J. M. dero Kammerherrn Herrn Grafen von Callenberg (Sohn des Oberhofmarschalls unter Johann Georg II.) der ankommenden Gesandtschaft entgegen, selbiger zu

sagen, daß sie herzukommen sollte. Um 2 Uhr Nachmittags kam ernannte Gesandtschaft mit einem großen Gefolge in 1000 Personen zu Pferde an und wurde unter Pauken- und Trompetenschall, auch in Gewehr stehender Garde zu Pferde, einer Compagnie von der Leibgarde zu Fuß und von Dragonern vor S. M., so unter dem Baldachin am Thron stunden, geführt. Zur Rechten sah man S. Kais. Maj. Gesandten, des H. Bisch. von Passau (Lamberg) hochfürstl. Gnaden, zur Linken fürstl. Gn. Fürsten von Fürstenberg und neben demselben den H. Oberkammerer Pflug und hinter sich zwei Minister, den General Grafen von Trautmannsdorf, sammt noch vielen anderen königlichen Offizieren und Cavalieren. Die Gesandtschaft wurde an der Thür des Eingangs vom H. Oberkammerer Pflug empfangen und bis an den königlichen Thron begleitet, allwo S. R. M. dem Prinzipal-Gesandten Herrn Woywod von Wolhynien, Herrn von Jablonowsky eiliche Schritte vom Throne entgegenging. Worauf der H. Gesandte nach tiefgemachter Reverenz den Anfang zu reden machen wollte. Es wurden aber zuvor seine Credential-Schreiben abgefordert, welche der Kön. Rath und Geh. Secretair Bayer öffentlich ablesen mußte. Nach diesem verrichtete der Gesandte seine Rede in lateinischer Sprache u. Der andere Gesandte H. Crispin, Woywod von Witepsk that dergleichen wegen Litthauen und letztlich hielt auch der dritte Starost von Bydaczew (Galizien) im Namen der Ritterschaft seine Oration ebenfalls in lateinischer Sprache. Hiernach

befahlen J. A. M. dro bei sich stehenden G. Dörflern von Flemming, die Gegenrede zu thun, der es auch in lateinischer Sprache verrichtet."

Nachdem hierauf der König dem Woywoden Jakob Lonsowsky das Generalat über seine Truppen aufgetragen, wurden die Gesandten und Bediente zum Handfuß gelassen, „dazu sie mit großem Gedränge eilten.“ Hierauf ging es zur Tafel. „Die königliche war quer vor die zwei andern, wo die Herren Polen saßen, gesetzt und ein gut Theil erhöht, neben dem König saß rechts auf der schmalen Seite der Tafel der kaiserliche Ambassadeur. Man speiste bis gegen 6 Uhr, der König ritt dann ins Lager zu den Truppen; hin und zurück begleiteten ihn die Herren Polen."

Von Larnowitz brach August nach der Haupt- und Krönungsstadt Krakau auf, er bezog das durch das erwähnte Religionsversicherungsbedict für Sachsen vom 7. Aug. 1617 berühmt gewordene Lußschloß Lobscowa in der Nähe von Krakau; es lagerte bei ihm die Armee von 8000 Mann, die er aus Sachsen mitgebracht hatte. Er beschwor hier nochmals die Pacta Conventa.

Jetzt und zuvor schon hatte er die großartigsten Anstalten zur Krönung und zur Behauptung der Krone gemacht. Hierzu ließ er das Geld in Sachsen theils durch Einziehung und Cassirung vieler Stellen, theils durch eine damals angestellte scharfe Untersuchung der Rechnungen, die dem Statthalter Fürstenberg aufgetragen wurde und auf die ich zurückkomme, Sachsen. IV.

beschaffen. „Les conseillers privés, fagen die Lettres historiques, ont tous reçu leur démission à la réserve de Mr. Gersdorf, Conseiller Directeur et du Chancelier (Friesen). Les officiers civils, qui voudront conserver leurs emplois, seront obligés, de fournir une somme d'argent considerable.“ „Obwohl nun hierdurch, heißt es in den Frankfurter Relationen, ein großes Geld eingegangen worden, so wollte doch solches nicht zulänglich fallen, des Königs Anforderung damit zu ersehen, weshalb die Aemter Pirna, Moritzburg, Kadeburg, Stolpen, Rochlitz, Mutschen, Lergau, Eilenburg und Belzig, die drei Fürstenschulen Meissen, Grimma und Pforte, nicht weniger die Dresdner Hofapotheke, die Weiseritz- und Schiffmühle, ingleichen die Hofbrau- und Malzhäuser, sodann das Geleit und die Fähre zu Wittenberg, wie auch das Zollamt zu Pirna an den Meißbietenden verpachtet werden sollten, daß davon ein halb Jahr der Pacht vorausgezahlt und sechs Jahre solche behalten werden sollten. Von allen Capitalien und Mobilien sind gleichfalls zwei pC. gefordert und endlich dadurch eine große Summe Geldes gesammelt worden. Womit der Herr Statthalter nebst dem Kammerrath Einsiedel den ^{26 Juni}~~6 Juli~~ nach Polen abgereist, um S. Maj. solche zu überbringen, dem bald hernach ein Theil der vom Könige geforderten großen Artillerie (so unter andern in zwölf ganzen Car-

thauen, 500 Artillerie-Bedienten, 3000 Artillerie-Pferden, einer Menge Artillerie- und Munitionswagen mit Zugehör bestanden) und nach solcher dem 7./17. Juli der Rest gefolgt, als zwölf Kanonen von neuer Invention, geschwinde Ladung, zwölf Pulverfaffen, sechszehn sechsspännige Ammunitionswagen, 260 ledige Artilleriepferde, wobei eine Compagnie Feuerwerker und Kanoniere, wie auch die große Pauken und anderes gewesen, welche der Obrist von Klenge nach Polen abgeführt. Von dannen dagegen ist demnachst den 13./23 Juni Ihro Fürstl. Durchl. Christian August, Bischof zu Naab in Dresden angekommen u. und sind zu Eingang des Julius gleichfalls mit einer Summe von 400,000 Thalern wieder nach Polen abgereist. Von da hingegen der H. Statthalter ehestens erwartet werden, bei dessen Ankunft noch viel Veränderungen in allen Collegiis befürchtet, die Ritter- und Bauerhöfe auf 5 pC. geschätzt und der ganze Stall cassiret werden dürfte."

An einer andern Stelle heißt es: „Nächst dem ist J. R. M. alles goldne und silberne Service, nebst dem von Diamanten besetzten Marschallstab zugesandt und von den Landständen zu Bestreitung der Unkosten bei bevorstehender Wahl etliche Tonnen Goldes, selbe in Monatsfrist zu erlegen, abgefordert worden."

„Der H. Oberkämmerer Pflug, heißt es weiter an einer dritten Stelle in den Frankfurter Relationen, wurde nach Wien geschickt, die daselbst stehenden kostbaren Mobillen abzuführen, ein Anzahl Pages, Laquayen und Heybuden anzunehmen und viele kostbare

Kutschen und Pferde einzukaufen. In Sachsen wurden zwölf kostbare Chabraquen mit dem Kbn. und Churf. Wappen bordirt, jede von etlichen hundert Thälern gemacht. Aus der Dresdner Kunstammer und Stall brachte man eine Menge Roßbarkeiten. Und diesen folgte den 24. August von da die sogenannte große Bagage selbst, welche in 125 einballirten schönen Kutschen, so viel Gespann Pferde mit Zugehr, Reitpferden und zwölf Nachwagen bestand. Bald hernach kamen sechzig Fußtrabanten mit ihren Offizieren, siebenzig Mann Schweizergarde, das große Feuerwerk, so bei Ankunft Churbrandenburgs zu Dresden hatte sollen verbrannt werden, nebst sechzehn Kanonen, wobei die s. g. vier Jahreszeiten gewesen *), 20,000 Musqueten, Flinten und Pistolen, 1200 Granaten, hundert Centner Pulver. — Und nach solchem zöge vornehme Damen und Cavaliere, so dem Einzug und Ordnung bewohnen wollten.“

Der glänzende Einzug in der Krönungsstadt erfolgte Donnerstag am 12. September. Es figurirten dabei unter andern: voran die Krakauer Kaufleute und Bürger nach ihren Zünften zu Pferd — die polnischen Garden und Garnison — zwei Regimente Dragoner — vierundzwanzig Pagen — vierundzwanzig königliche Handpferde mit den carmoissinsamminen silbergeplatteten Decken mit dem königlichen Wappen und Namen — vierzig Maulthiere mit den gelben Kürsch-

*) Wahrscheinlich die ungeheuern oben als vier Monarchien genannten Kanonen, die Johann Georg II. geschen ließ.

fischen Decken belegt — zweiundzwanzig königliche Carossen, die besten zuletzt, die Leibcarosse mit acht perlfarbenen Pferden bespannt, neben ihr schritten zwölf Fußtrabanten in gelber Schweizerkleidung — zwischen diesen Carossen gingen die vier Carossen und die Leibcarosse des kaiserlichen Gesandten — acht königliche Reithpferde, Sattel und Zeug mit Edelsteinen besetzt — einundzwanzig Trompeter und zwei Pauker mit Albernern Pauken und Trompeten — die sächsischen Minister und Cavaliere, geführt von dem Obersten Grafen Ed — das Guitrassierregiment des das Jahr zuvor bei Jentha in der Türken Schlacht gefallenen Generalfeldzeugmeisters Grafen Reuß — die „Pamzerini“ der Polacken, sechs Compagnien — die Husaren in Guitrassen und Tiger- und Wolfshäuten, drei Compagnien — der polnische Adel — die Senatoren, unter denen zuletzt vor dem König der Viceprimas Dombbsky, Bischof von Gajavien, der Hauptförderer der Königswahl August's und der Bischof von Sendomir ritten — darauf der Kronmarschall Fürst Lubomirsky mit dem prachtvollen mit Diamanten besetzten Marschallsstabe, den August ihm übergeben — und zuletzt der König auf einem perlfarbenen Pferde in polnischem Habit von Drap d'or mit Hermelin gefüttert und blauer Weste, darauf die Boutonnièren, Hut, Säbel, Gürtel, Sattel und Zeug mit Diamanten und Rubinen besetzt unter einem Dais oder Baldachin von rothem Sammt, getragen von sechs Krakauer Magistratspersonen; neben ihm her schritten fünfzig Fußtrabanten in gel-

der Schweizerkleidung — folgte der kaiserliche Gesandte, Bischof von Passau mit zwölf Domherren von Krakau, der Oberkammerer Pflug, der General-Lieutenant Graf Trantmannsdorf, der Oberstallmeister von Thielau, der Trabanten-Hauptmann Pflug und den Beschluß machten zwei Compagnien königliche Leibgarde zu Pferd und das königliche Leib-Regiment cuirassiere, „und war die neue königliche Livree (die Uniform des Regiments) roth, mit silbernen, blau und schwarzsammetnen Borden reich besetzt.“ Die Infanterie machte die Haie in allen Straßen. Auch figurirten bei diesem Aufzuge in Krakau vierzig Camerle mit Gold und Silber beladen.

Am 13. September waren nach dem alten Brauche der Polen, kraft dessen den Tag vorher, als ein neuer König gekrönt wird, der Verstorbene zur Erde bestattet sein muß, die Requien Johann Sobiesky's im Dome zu Krakau; man konnte aber nur einen Paradesarg auf das Castrum Doloris stellen, weil die Leiche in Warschau war, die Contlik'sche Partei hatte den Plan gemacht, dieselbe zu stehlen, um so die Krönung zu verhindern. Bei dieser Feyerlichkeit ward der Marschallstab des alten mit Glorie in die Gruft gefahrenen Königs, seine Siegel und die Fahnen zerbrochen und in die Gruft geworfen.

Am 14. September war nach dem alten Brauche die Prozession zu den Reliquien des h. Stanislaus vor der Cassimir-Stadt, die der König „unter anderer Devotion geküßet.“

Endlich am 15. September 1697 Sonntags brach der Tag an, an dem August die verhängnißschwere Krone der Jagellonen erhielt — Mittags 1 Uhr im Dome, an dessen Eingang ihn der Bischof von Gussaviem empfing und zu dem neben dem Altar aufgeschlagenen Thron führte. Lubomirsky schritt wieder als Kronmarschall mit dem schönen Marschallstabe vor ihm her, auch wurden Krone, Scepter, Schwert und Reichsapfel vorgetragen. August's Ordnungsgornat war nach eigener Erfindung deutsch-ritterlich — römisch — poladisch. Er trug „einen Guiras“, darunter „römische Schurz-hosen“, das römische Feldherrnunterkleid mit römischen Sandalen, „einen blausamminen mit goldnen Blumen durchwirkten Mantel, der mit Hermelin gefüttert“ war, und auf seinem Kopfe wehte auf dem Hut „über und über“ ein Bouquet weißer Federn. Der Diamantenschmuck dieser schweren Kleidung ward auf mehr als eine Million Thaler geschätzt. Allerdings war die Toilette etwas comödiantenhaft gewählt, auch hatte die Comödie ein fatales Intermezzo. Es ward dem König so heiß bei der Krönung, daß ihn, nachdem er die Musik angehört hatte und nachdem im Beginn des Hochamts das Kyrie Eleison abgesungen worden war, eine Ohnmacht anwandelte. Merkwürdig genug geschah dies gerade als der Bischof von Gussavien „die Profession,“ das Glaubensbekenntniß, ihm vorlas.

Der lesende Bischof hielt inne, man mußte dem starken König, den vier Stunden lang bereits getragenen

Entfaß abknallen; er legte dann das Bekenntniß ab, unterschrieb es, nahm das Abendmahl, ward vom Bischof von Gajavien gesalbt und gekrönt, der königliche Mantel ward ihm wieder umgegeben und das Scepter in die Hand gereicht. Darauf ward zu dreienmalen das „Vivat Rex“! ausgerufen, das Te Deum intonirt, während dem die Schloßheyducken auf dem Kirchhof Salve schossen und die Stücke um das Schloß, die Stadt, wie auch im Lager vor der Stadt gelßt wurden. Darauf wurde das Hochamt fortgesetzt, bei dem Messopfer trat der König wieder zum Altar und wieder wurde „Vivat Rex!“ gerufen und die zweite Salve gegeben. Zuletzt erhielt der König den Reichsapfel, es ertönte zum drittenmale „Vivat Rex!“ und die dritte Salve donnerte vor der Kirche, um Schloß und Stadt, im Lager. Noch im Pontificalhabite, im weißen Chorchemde, das er nach der Salbung angelegt hatte, schritt August gegen 3 Uhr zurück aus der Kirche aufs Schloß, mit einem Mantel von Gold und Silberstuck mit rothem Sammt aufgeschlagen über diesem Chorchemd, auf dem Haupt die Krone, in Händen Scepter und Reichsapfel — vor ihm wurden die Fahnen der beiden Reiche Polen und Litthauen hergetragen. Folgten die Gratulationen und das Königungsmahl. August speiste mit dem kaiserlichen Botschafter, dem Bischof von Passau, der ihm wieder rechts an der schmalen Seite saß, ihm gegenüber saß der Gesandte Kurbraundenburgs H. von Overbeck. Die Senatoren, Landboten und Starosten speisten an zwei anderweiten langen Tafeln. Statt eines

Ordnungsbüchern, wie bei der Kaiserkrönung in Frankfurt, verlangten und erhielten die Polen drei. Auf die Krönung folgte die Fuldabgung, bei der der Reichskanzler Graf Dönhof die lateinische Rede hielt. Der König trug hier wieder den Pontificalhabit mit Krone, Scepter und Reichsapfel, vor und nachher aber ganz polnische Kleider, einen blausammetnen Pelz mit Goldbusch doublirt, einen Unterrock von Drap d'argent mit Diamanten reich garnirt, auf dem Kopfe eine blausammetne Mütze à la Polonoise und in den Händen einen Streitkolben. — Die erste Regierungshandlung des neuen Königs war die Ernennung des Bischofs von Naab, seines Vitters von Zeitz zum Großkanzler — ein Vorken, den nachher Weichlingen erhielt. Fürstenberg ging als Statthalter nach Sachsen zurück. Demnächst berief August seine Truppen, die bisher gegen die Türken gefochten hatten, aus Ungarn nach Polen, und er verschrieb noch mehrere Truppen aus Sachsen.

Um die beschehene Krönung zu melden, gingen als Envoyés extraordinaires Wackerbarth nach Wien, Flemming an den Papst und die italienischen Höfe, Wose an den Kopenhagener und Stockholmer Hof; auch nach Madrid und Lissabon brachte ein Envoyé die Meldung. Alle diese Envoyés erfuhren gute Aufnahme, nur in Stockholm ward der Herr von Wose gar nicht einmal angenommen.

Der dem König widerwillige Primas ward erst im Frühjahr des folgenden Jahres gewonnen: der Handel ward mit seiner Geliebten, der Cassellanta

von Lenczig in Diamanten abgeschlossen, August hatte auch die Richte des Primas, die Fürstin Lubomirska, spätere Fürstin von Teschen gewonnen. Prinz Conti, der mit französischen Schiffen Ende September 1697 bei Danzig gelandet war, konnte sich nicht behaupten, bei Oliva wäre er fast von August's Truppen gefangen genommen worden, am 9. November 1697 verließ er schon wieder Danzig. Am 15. Januar 1698 hielt August der Starke seinen glänzenden Einzug in Warschau.

Unter den vier Kronen, die innerhalb dreißig Jahren vier deutschen Fürsten, August von Sachsen in Polen, Friedrich von Brandenburg in Preußen, Georg von Hannover in England und Friedrich von Hessen-Cassel in Schweden zu Theil wurden, war gewiß die polnische die sorgen- und unruhvollste. Einer so ritterlichen und tapfern, aber in dieser galanten Ritterlichkeit auch durch ihre Liederlichkeit vom sprichwörtlichen polnischen Reichstag bis zur sprichwörtlichen polnischen Wirtschaft herunter europäisch berühmten Nation, wie die Polen waren, einer Nation von Republikanern mit einem König, der nicht abdanken durfte, von Republikanern, die ihre Wahlstimmen wie Kaufmannswaare ganz ungescheut öffentlich an den Meistbietenden verkauften und die von Vanden zwar gut patriarchalisch behandelter, aber in der vollsten Geistesdumfheit erhaltenen Selbeignen umgeben waren, einer Nation endlich, die, während alle Nachbarnationen um sie herum ihre Landesverfassung und Landesverwaltung, Finanzen,

Armee u. s. w. zeitgemäß geändert hatten, Keif und Keft bei ihrer altväterifchen Conftitution beharrte, die durch das Ny pozwalam jedem Reichftagsdeputirten die Sprengung des Reichftags erlaubte — einer folchen Nation war der ritterlich-galante, aber felbft nicht Charakterftarke und durch den neuen Weltgeift Frankreichs nicht wenig debauchirte Auguft der Starke kein tauglicher Herr und König. „Armer Prinz, fchreibt einmal der englische Gefandte Lord Lerington in Wien in einer Depefche vom 19. October 1697, ich bemitleide ihn von ganzem Herzen, denn er ift in den Händen von Leuten, die nur fuchen, ihren Raub von ihm zu ziehen, ohne einen Freund ihm zur Seite zu haben *) oder nur einen Mann von Redlichkeit, Ehre und Erfahrung; aber wenn jemand feine Religion um einen geringen Preis aufgibt, was kann er anders erwarten?“

Auguft fuchte die ritterlich-galante, abet feile und ewig unruhige Nation durch ihre eignen Sünden mit Geld und Intriguen immer tiefer zu corrumpiren, um fie in der Abhängigkeit zu erhalten. Sein Hauptftreben ging vor allem darauf, das Wahlreich in ein Erbreich zu verwandeln. Aber die Polen nöthigten ihn alle fächfifchen Truppen bis auf eine Garde von 1200 Mann auszufchaffen, fchon 1699. Der öffentliche Geift des Landes konnte damals noch nicht überroren und am allerwenigften durch einen Herrn, wie Auguft war, zu dem gezwungen werden, was man fpäter im

*) Hartthausen war fchon 1696 geftorben.

Jahre 1791, wo die Constitution vom 31. Mai die Erblichkeit des Throns mit der Aufhebung des liberum veto aussprach, freilich freiwillig that. August brachte die öffentliche Meinung in Polen gegen sich auf und damit war Alles verloren.

Ein auswärtiger Krieg sollte helfen. August hatte in den Pactis Conventis versprochen, die Avulsa Imperii wieder an die Krone Polen zurückzubringen. Unter diesen abgekommenen Stücken befand sich vor allem Liefland. Diese wichtige Ostseeprovinz hatte schon Gustav Adolf, ehe er in den deutschen Krieg zog, den Polen aberobert und der Frieden von Oliva hatte sie im Jahre 1660 der Krone Schweden verschert. Die Krone Schweden hatte in demselben Jahre, wo August König in Polen wurde, ein fünfzehnjähriger Jüngling empfangen, Carl XII., ein Wittelsbacher, einer aus dem Hause Pfalz-Weibrücken. Dieses Königs Jugend reizte seine Nachbarn alle zum Versuche eines Kriegs, um das so mächtig gewordene Schweden — damals die erste Macht im Norden — zu schwächen. August's Haupt-Rathgeber zu dem bedenklichen Kriege waren Fleming und General Georg Carl von Carlowitz auf Gallschütz, der in der ersten Action gegen die Schweden 1700 bei der Dünamünder Schanze fiel — nicht der bekannte unglückliche Patkul, der ihm im Gegentheil in einer Denkschrift gar nicht die Gefährlichkeit eines langen zweifelhaften Kriegs zu betonen unterließ, wenn er auch als liefländischer Edelmann Hauptfeind der schwedischen Könige war, die den liefländischen Adel, namentlich durch die Reduction der Kron Güter,

schwer wider sich aufgebracht hatten. August verband sich mit Dänemark, Schwedens Erbfeind, er verband sich mit dem Zaar Peter von Rußland.

Peter der Große hatte, von Amsterdam zurückkommend, in dem Jahre, das dem Jahre, wo August in Polen gekrönt ward, folgte, im Juni 1698, als er nach Wien mit der zur Abschließung des Carlwiger Friedens mit den Türken bestimmten Großbotschaft, die aus dem General Le Fort, dem General-Kriegs-Commissar Goloffin und dem Kanzler Wotzicin bestand, ging, um von da sich nach Venedig zu begeben, einen Besuch in Dresden abgestattet, einen Besuch, über den folgender Bericht in die Frankfurter Relationen zum Jahre 1698 überging:

„Der Moskowitzsche Zaar kam ohne einige Ceremonien, weil er solches expresso begehret und bedungen, als der General Rose und Baron von Rechenberg ihm entgegengeschickt worden, den 11. Juni (1698) incognito in Dresden an. Er saß in der vierten Carosse im Range, mit welcher er in den großen Hof im Stalle einfuhr und durch den Stall ins Schloß in die für ihn zubereiteten Zimmer sich begab. Er hatte ein kurz spanisch Wämbschen mit beihangenden Ärmeln, ein Paar enge Hosen und ordinaire holländische Schuh an und auf dem Kopf, der ganz rasiert, ein schwarz Barettchen, als eillicher Orten die Priester tragen, auf, welches Barettchen er im Aussteigen aus der Carosse vors Gesicht hielt, um nicht erkannt zu werden. Seine Cavaliers oder Fürsten und Mons. du Fort, sein General, gingen voraus und bliesen im Durch-

gehen der hell illuminirten Zimmer die meisten Lichter aus, dahingegen die sächsischen Cavaliere sogleich mit dem Wiederanblasen fertig waren — welches aber dem Paar nicht gefiel und selbst theils Kerzen ausblies, theils mit dem Barettchen auswehete.“

„Sobald er in sein Zimmer kommen, verlangte er Essen und nachdem er nur wenig Speisen gekostet, verlangte er die Kunstkammer zu sehen, darein er von niemand als dem zu diesen Ceremonien bestellten Hofmarschall, Graf von Cä und dem Kunst-Kämmerer begleitet wurde, allwo er nicht mehr als zwei Kammern besah und die übrige Besichtigung auf den folgenden Morgen aufschob. Selbigen Mittag speiste er allein mit seiner Suite in seinem Gemach und ließ sich keinen Menschen sehen. Der ganze Hof war bereit, ihn mit aller möglichen divertirung zu bedienen, aber ganz vergeblich. Nachmittag besah er das Zeughaus und ließ sich durch Baron Rechenberg bei den kurfürstlichen Frauen, Hofeltern anmelden*), welche seiner in sehr prächtigem Schmuck an Juwelen, wiewohl noch in Trauer, wegen des Kurfürsten von Hannover Tod, bis des Abends Glocke stehen warteten, da er die Complimenten ablegte und sich auf einen Audienzstuhl zwischen beide Hofeltern setzte. Die Visite währte eine halbe Stunde und küßte er zu unterschiedlichen Malen den Kurprinzen (damals noch nicht zwei Jahre alt), wollte aber von ihm die Hände nicht küssen lassen. Er hatte bei

*) Der Gemahlin August's und seiner Mutter, der verwittweten dänischen Anna Sophie.

der Audienz denselben Habit an, darin er vorigen Tages gekommen. Aus der Königin Gemach ging er in die Antichambre, da alle Dames von Qualität, so am Hof und in der Stadt sich befunden, assembledirt waren. Nachdem begab er sich mit S. Durchl. dem Statthalter von Fürstenberg in das Reitschützische Haus gegen den Stall über, woselbst ein prächtig Abendessen für den Saar zubereitet und die galantesten Dames dazu invitiret waren. Mit welchem Festin er sich die meiste Zeit der Nacht unter steter Feuerung der Kanonen bei allen Gesundheiten sehr vergnüglich divertiret hat."

„Den 13. Juni Mittags wurde der Saar abermals in der sogenannten Jungfer, einem prächtigen Lustsaal auf der Festung (an der Elbbrücke) tractiret. Als er Abends vorher durch die gute Compagnie und Trunk etwas ermuntert war, vergönnte er, daß jedermann von honnetten Leuten in dem Reitschützischen Hause ihn sehen möchte, welches vorher bei hoher Strafe verboten war. Der Saar hat sich diesmal gar manierlich in deutschen Habit gekleidet, wollte alle Nacht fortreisen, ließ sich aber wegen der angestellten Lustbarkeiten, welche ihm sehr wohl gefallen, bis den 14. aufhalten, da er denn auf selbigen Abend noch vor dem Pirnaischen Thore auf dem kurfürstlichen großen Garten in dem berühmten italienischen Palatio sehr magnifique bis des Morgens drei Uhr tractiret wurde, worauf er sofort von dannen nach der bekannten Festung Königstein, solche zu besehen gefahren; allwo er des Morgens Glocke sechs ange-

langet, aber bis sieben Uhr in seiner Carosse schlafend geblieben. Nachdem hat er die Festung, den sehr tiefen Brunnen, den vortreflichen Keller und das Zeughaus besesehen und sich bis Abends um fünf Uhr allda bei der Tafel unter steter Abfeuerung der Kanonen und einem herrlichen musikalischen Concert belustiget. Darauf ist er den Berg zu Fuß wieder heruntergegangen und von dannen mit seiner Suite recta nach Wien durch Böhmen abgereist."

In Wien erhielt Peter bekanntlich die Nachricht von dem Ausbruch des Aufstands der Streligen, er reiste nicht nach Venedig, sondern nach Moskau über Kraslau und Lemberg. Acht Meilen von Lemberg, in dem Flecken Kawa, erfolgte August's erste Zusammenkunft mit dem Zaaren. „Am 11. August (1698) ist der Zaar incognito mit wenigem Gefolge zu Kawa angekommen und von dem Könige mit allen, nach Beschaffenheit des Orts nur möglichen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Den 12., nachdem S. Kön. Maj. mit dem Zaar gespeiset, haben beide Majestäten sich nach dem Lager versüget, alwo S. M. dem Zaar die anwesenden deutschen Truppen gezeigt und selbe selbst excerciret, worauf beide Maj. Maj. vom General Fleming ansehnlich tractiret worden. Gegen Abend kamen sie wieder in Kawa an, da es denn gleich wie Mittags und den Tag zuvor an ein Trinken und Fröhlichkeit gingen, welche bis zwei Uhr in die Nacht gewähret, wobei der Zaar sehr lustig und vergnügt sich erzeigt, den König etlichmal umarmt und weil er nicht erkannt sein wollte, hat Er dem König

allezeit bei der Lafel die Oberhand gelassen. Den 13. wurde die Königl. Hofkatt samt dem Lager der sächsischen Truppen gegen Lemberg abgeschickt, der Saar hat gleichfalls nach eingenommenem Frühstück seine Reise nach der Moskau angetreten, welchen der König bis Jamosc begleitet und ihm daselbst 8000 Mann sächsische Truppen gezeiget. Beide Maj. Maj. haben einander vor dem Abschied köstliche Geschenke gegeben, nämlich der Saar überreichte dem König einen Saphir von ungemeiner Größe und S. Maj. an den Saar einen mit Diamanten reich besetzten Stod zum Andenken. S. Maj. gingen von Jamosc wieder zurück und der Saar setzte seine Reise nach der Moskau fort, welchen bis an die Grenze 170 Pferde von des Königs Garde begleitet.“

1699, das Jahr nach dieser ersten Zusammenkunft Peter's und August's, ward das Bündniß zwischen ihnen und Dänemark gegen Schweden geschlossen. 1700 am 19. Januar besprach sich August mit Kurfürst Friedrich von Brandenburg, der dem Bunde nicht beitrat. Im Frühling dann mit dem Einfall August's in Plesland, Peter's in Esthland und Dänemark's in das mit Carl XII. verbündete Holstein-Gottorp begann der große nordische Krieg, der nach zwanzig Jahren furchtbaren und weit verbreiteten Kampfes und ungeheurer Wechselfälle zuletzt Rußlands Größe entschied und seine Vormacht im Norden. Die Schweden führte er wieder ins Herz von Deutschland, nach Sachsen — Sachsen war es, das am meisten dabei litt.

Die Triumvirn, die sich gegen den jungen Schwedenkönig verbündet hatten, sahen sich sehr in ihrer Erwartung, leichten Raubs Eroberungen machen zu können, betrogen. Sie fanden in dem Jüngling, dem sie sich gegenüberstellten, einen Mann, wie wenige in der Geschichte aufgetreten sind. Er besiegte erst in Einverständnis und mit Hilfe der beiden Seemächte den Dänenkönig und nöthigte ihn zum Travendaler Frieden, dann besiegte er den Saaren in der berühmten Schlacht bei Narwa in Esthland 1700 mit 8,000 Mann gegen 80,000. August, der zuletzt an die Reihe kam, mußte seine Rache am schwersten empfinden, trotz dem, daß er sein naher Verwandter war: Carl's Mutter und August's Mutter, beide Prinzessinnen von Dänemark, waren Schwestern.

August hatte im Jahre 1700 mit seiner sächsischen Armee — denn die Republik Polen erklärte Carl den Krieg nicht — den Grenzfluß, die Düna überschritten und Riga belagert. Carl trieb ihn im Sommer 1701 über die Düna zurück und schlug die sächsischen Truppen bei Riga am 19. Juli. „Als August, berichtet Lamberty in seinen Memoiren des achtzehnten Jahrhunderts, diese Niederlage erfuhr, saß er gerade zu Pferde. Er trieb das Thier an, bis es nicht mehr fort konnte, dann fleg er ab und hieb ihm mit dem Säbel den Kopf ab. Es war ein Scandebeg-Streich.“ Carl eroberte hierauf am 21. December die Dünamünder Schanze. Hier schon verlor August einen großen Theil der schönen sächsischen Artillerie, gegen hundert Kanonen,

Carthausen und Mörset — dabei sechzehn große Carthausen, worauf der „Name und Siegel Johann Georg II. gestanden“; hier sind wahrscheinlich auch die berühmten „vier Jahreszeiten oder Monarchien“ mit eingeblüßt worden. In Curland nahm Carl die Winterquartiere. Curland war polnisches Lehen. Jetzt erst kam es zum Kriege auch mit Polen. Ehe es dazu kam, legte sich August aufs Unterhandeln. Er schickte einen merkwürdigen Diplomaten an Carl, eine Landsmännin desselben, die er von seiner Kindheit her kannte, die schöne Gräfin Aurora von Königs-
mark, sie ging im Januar 1702 nach Curland. Carl empfing sie in seinem Hauptquartier Wargau bei Mitau nicht, wollte sie gar nicht sehen. Die Gräfin suchte nun dem König in einem Hohlweg zu begegnen, wo er ihr nicht ausweichen konnte: er zog den Hut, wandte aber, ohne ein Wort zu sprechen, sein Pferd um. Man entsendete im Februar 1702 August seinen Knecht, den damaligen Kammerherrn Bisthum. Carl behielt ihn als Arrestanten zurück, weil er seine Pässe nicht für gültig erklärte, Bisthum ward nach Riga geschickt und erhielt erst nach einem Vierteljahre seine Freiheit wieder. Wider seinen Willen mußte nun August den Krieg, den er angefangen, fortsetzen.

Carl drang bis ins Herz von Polen, verband sich mit den Malcontenten hier, der Partei Sapieha, er kam bis nahe vor Krakau: er schlug August aufs Haupt bei Cliffo am 19. Juli 1702, gerade am Jahrestag der Schlacht bei Riga: hier verlor

August den andern Theil der schönen sächsischen Artillerie und die Kriegskasse. Er mußte fliehen, wurde mehrere Tage lang in den Wäldern und Morästen wie ein edles Wild gejagt und entkam endlich mit genauer Noth nach Krakau. 500 im Lager zurückgelassene oder auf der Flucht in den Morästen stecken gebliebene Damen schickte ihm Carl unverehrt nach Warschau zurück.

Es gebrach August an tüchtigen Generalen und Offizieren. Das Commando über die sächsischen Truppen führte als Generalfeldmarschall Adam Heinrich Graf Steinau. Er commandirte die sächsische Armee schon 1701 in der Schlacht bei Riga, die er verlor. Er stammte aus einer hennebergischen Familie, hatte vorher Venedig gebient und in Morea bei Argos den linken Arm eingebüßt; er ging auch später wieder, 1706, in die venetianischen Dienste zurück, kurz vor der unglücklichen Graustädter Schlacht, die die Schweden nach Sachsen hereinführte; er starb 1712 auf seinen Gütern bei Pilsen in Böhmen im Privatstand. Als Generalfeldzeugmeister commandirte die Artillerie Herzog Ferdinand von Curland, der letzte Kettler, der mit einer Prinzessin von Sachsen-Weißenfels vermählt war. Der berühmteste Mann in der sächsischen Armee, der gerade damals im Jahre 1702 in die sächsische Armee eintrat, war Graf Matthias Schulenburg, der nachherige venetianische Feldmarschall. In seinen von dem sächsischen Gesandten zu Wien, Graf Schulenburg-Klosterode herausgegebenen Memoiren fin-

den sich von ihm Schilderungen der sächsischen Armeezustände damaliger Zeit. Er berichtet, daß schon die Venetianer vom Feldmarschall Steinau ausgesagt hätten, „daß er den Dienst über der Jagd in parenthesi setzen lasse.“ Er bemerkt, daß es nicht besser in der sächsischen Armee werden könne, als wenn man, außer Steinau, zwanzig bis dreißig Personen springen lasse. Die Armee sei vollständig demoralisirt: es herrsche weder Disziplin, noch Subordination, noch Gerechtigkeit darin, die Offiziere machten ungeheure Schulden, seien fast immer betrunken, gehorchten den Generalen nicht und würden noch außerdem bei und mit ihren Debauchen und ihrer Insubordination am Hofe vertreten.

Am 1. Mai 1703 ward Steinau noch einmal aufs Haupt geschlagen bei Pultusk.

Kurz vorher war ein Wendepunkt in der Politik August's gekommen, die nachher mehreremale noch umschlug. Der Kaiser, durch dessen Hilfe August König in Polen geworden war, war durch den spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen zu sehr in Anspruch genommen, um ihn in Polen mit Nachdruck gegen die Schweden unterstützen zu können. August schloß sich nun aufs Engste an Rußland und diese Politik bezeichnete eine Cabinetsänderung: im April 1703 ward Weichling, der zeitliche allmächtige Großkanzler, gestürzt — ich komme auf diesen orientalischen Sturz bei den Personalien dieses Ministers unten zurück. Der Oberkammerherr Pflug trat an seine Stelle, er blieb, bis Carl XII. ihn ausschaffte.

Im September 1703 kam der Liefländer Batkul als Gesandter des Zaaren nach Warschau und schloß eine neue Allianz ab. Seine sehr interessanten Depeschen aus den Jahren 1703—1705 an den Zaar Peter und den Minister Grafen Gollowin sind im Jahre 1792 zu Berlin veröffentlicht worden. Batkul hatte bis zum Jahre 1701 als Generalmajor in August's Diensten gestanden und war dann in russische getreten.

August begab sich nach Sachsen zurück, um neue Werbungen zu veranstalten. Er erschien nach beinahe siebenjähriger Abwesenheit am Neujahrstag 1704 in Dresden, ging sogleich mit der Königin und dem Statthalter von Fürstenberg nach Leipzig auf die Messe und kehrte schon im Februar wieder nach Polen zurück, er ging nach Krakau und später, aus Furcht hier aufgehoben zu werden, nach Sandomir, hinter die Weichsel. Er hatte nicht viel in Sachsen ausrichten können, es fehlte an Geld. Rußland zahlte die versprochenen Subsidien (300,000 Rubel) nicht. Batkul schreibt aus Dresden unterm 8. März 1704: „Der König von Polen soll sonderlich böse auf mich sein, welches ich nicht begreifen kann, zumalen ich so viel Geld münzen und solches so prompt als eine Allianz machen kann.“ August rief nun seine Regimenter aus dem Reiche zurück, die er den Kaiser zum spanischen Successionskrieg, gegen die Franzosen gestellt hatte. „Die Stände, schreibt Batkul in einer andern Depesche unterm 14. März 1704, sind dem Könige sehr zuwider gewesen in seinem Vorhaben

wegen Rekrutirung seiner Armee; allein der König läßt es anigo ohne ihren Consens thun, so daß der Anfang mit solchen Rekruten schon wirklich gemacht ist, wenn wir nur zeitig das Geld gehabt hätten."

Während seiner Rückreise nach Polen war es, wo August am 27. Febr. 1704, die beiden Prinzen Johann Sobiesky's, Jacob und Constantin — von denen er fürchtete, daß einer als Gegenkönig ihm könne entgegengestellt werden — auf fremdem, kaiserlichen Territorium bei Breslau auf der Jagd aufheben ließ. Patkul schreibt unterm ^{25. Jan.}_{5. Febr.} 1704 aus Dresden: Jacob Sobiesky habe August ermorden lassen wollen, „sein eigner Pfaffe habe ihn verrathen, ihm sei es zuerst kund geworden.“ Jacob Sobiesky war durch seine Schwester der Schwager des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern und durch seine Gemahlin, die die Schwester der Gemahlin Leopold's I. war, auch der Schwager des Kaisers. Bei diesem entschuldigte sich August durch die Noth. Fürstenberg ward nach Wien entsendet. Die Prinzen wurden nach Leipzig auf die Pleißenburg gesetzt und mußten hier über ein Jahr lang als Gefangene bleiben. Nun erklärten die zu Warschau conföderirten malcontenten Polen den Thron für erledigt, Anfang Mai 1704. Am 19. Juli 1704 ward ein Pole, der Patrik von Posen Stanislaus Leszczynsky an August's Statt zum König erwählt mit Hilfe und Vorschub König Carl's XII., der selbst incognito zusah, wie man seinen König das folgende Jahr, am 4. October 1705 zu Warschau krönte.

Schon am 29. Mai 1704 hatte August gegen Patkul sich dahin geäußert — im Lager bei Sendomir — „er wolle lieber ein Edelmann auf dem Lande als in solcher Verdrießlichkeit länger König seyn.“ „Aus welchen Umständen, setzt Patkul hinzu, ich schließen und befürchten muß, daß, wenn die Confusion allhier continuiret, der König vielleicht aus Desperation alles quittiren und nach Copenhagen gehen möchte, insonderheit da alle seine Sachsen Tag und Nacht ihm desfalls in den Ohren liegen, solches auch heimlich von den Polen selbst, die es mit ihm halten, gewünscht wird, um nur von der Qual abzukommen, wogegen Patkul arbeitet, so viel er kann, solches dem König aus dem Sinne zu reden, wiewohl alle andere fremde Minister, außer dem vom König in Dänemark von dem Sentiment der Sachsen sind und bestig daran arbeiten. Ich aber versichere allezeit den König, daß Saar ihn helfen werde, alles zu überwinden.“

„Endlich, berichtet Patkul in einer Depesche aus Dresden 9. Juli 1704, ist die sächsische Armee doch noch wieder auf die Beine gerathen, welches viele Kunst, Arbeit und Mühe gekostet hat. Die Cavallerie ist so schön von Mannschaft und mündirt, als man jemalen mag gesehen haben. Sie besteht meist aus alter exercirter Mannschaft bis an 10,000 Mann. Die Infanterie kommt bis 14,000 Mann in Allem, davon 6—7000 alte Knechte sind. Die Rekruten sind zwar neue Leute, aber doch eine auserlesene Mannschaft, welche nicht zu verbessern ist. Die Gemeinen

sind mit unbeschreiblichen Kosten aufgebracht, weil aller Orten die Werbungen im Schwange gehen, bei allen Benachbarten, so daß mancher bloßer *) Kerl 150—200 Reichsthaler gekostet, dessen ich ein wahrer Zeuge sehn kann, weil ich zugegen gewesen. Die Stände von Sachsen haben noch die Rechnung nicht geschlossen, jedoch habe ich gesehen, daß die Unkosten bereits auf 700,000 Reichsthaler und mehr Werbegeld alleine auslaufen, welches hier im Lande noch nie gesehen.“

Ueber den großen Geldmangel hatte der König sich bereits am 30. Mai im Lager bei Sendomir gegen Patkul dahin geäußert, daß er beweglich um die Subsidien gebeten, weil sonst seine Armee zu Grunde gehen müsse, die zwar mit großen Kosten wieder ausgerichtet worden, jetzt aber keine Subsistance hätte, wobei ihm Angst und Bange wäre. „Denn wenn die Armee in Polen käme und wieder auf Discretion leben wolle, so würde er alle Affection wieder verlieren und könnte das letzte ärger, als das erste werden.“ „Das ist, schreibt Patkul 9. Jul. 1704 aus Dresden an den Minister Grafen Gollown, einmal gewiß, daß des Königs Revenüen in Sachsen ganz erschöpft und schon voraus Schulden gemacht sind. Der König hat auch alle seine Juwelen versetzt und ist nunmehr zum Unterhalt der Armee nicht ein Thaler mehr in Cassé, welches ich Ew. Exc. auf meine Ehre versichern kann, weil mir der hiesige Staat

*) ununiformirter.

besser als dem Könige selbst bekannt ist.“ Unterm 1/12. Aug. 1704 schreibt Patkul weiter: „Daß der König alhie den Muth fallen laffet und oft auf die Gedanken geräth die Cron zu abandonniren ist gar gewiß und es ist in Martio schon so gut als richtig gewesen 2c. Patkul rühmet sich, daß er derjenige gewesen, der sich dem heftig widersetzet 2c. auch zuletzt den Platz behalten hat 2c. Von selbstem kam er nicht darauf; allein der Geldmangel in Sachsen ist Ursache daran. Sonsten verächte ich Ew. Gr. auf meine Ehre und Leben daß er aus Leichtsinigkeit für sich darauf nicht hält. In dem Punkte von Subsidien habe ich mich stricte an meine Ordre gehalten und bin von Anfang nur Schritt vor Schritt darin gegangen, bis ich sehen möchte, daß man sicher gehen könnte und nicht das Nachsehen haben dürfte 2c. Daß die Noth von Geld und die Bedrängniß darin er hier in Polen stehet und nicht weiß, wem er trauen soll, auch bald aus einem Winkel in den andern laufen muß, zuweilen seine unmäßigen praetensiones ausdrisset, darin ist er in Wahrheit recht zu beklagen.“

Raum konnte es August über sich gewinnen in der entehrenden Lage, in der er war, auszudauern. Zehn Tage später 11/22. Aug. 1704 berichtet Patkul, der als Oberbefehlshaber der moscowitischen Hülfarmee von 12,000 Mann mit August in Polen herumzog, während der Saar Dorpat und Narva eingenommen hatte: „Der König hat mir noch vor drei Tagen selbst gesagt, daß er die feste Resolution

gefaßt, lieber die Cron zu verlassen als noch immer so defensiva zu ein Spectacul der ganzen Welt aus einem Winkel in den andern sich herum jagen zu lassen x. Man hat dem König vorge-
 stellt, wie unbillig es wäre, daß Er die Last des Krieges tragen müßte und bey solcher Verandlß, als nun die Sachen stehen, ja nichts zu hoffen hätte, unter-
 dessen sich totaliter ruiniren und Sachsen dabey ver-
 gehren sollte, ob Er schon Subsidien von Ihro Saar. Maj. jöge, welche doch nur zu dem Kriege aufgewandt würden, da hingegen Ihro Saar. Maj. durch seinen
 Ruin Conqueten machten. Der König hat mir solches
 vorgekern, als wir im Marsche eine Halte machten, in einer zweifelhändigen Unterredung der Länge nach re-
 präsentirt, und mir seine Disposition des Gemüthes, dafern das Wesen länger so währet, zu erkennen ge-
 geben. Und ob ich schon alle solche Scrupeln zu benehmen getrachtet, und versichert, es würde seine an
 Ihro Saar. Maj. gescheneß Project seinen Lauf ha-
 ben, so habe nur die Antwort erhalten, es müßte sich
 bald ausweisen. Ueber dem, so merket man wohl, daß eine Haupt-Intrigue unter der Hand sey, ihm in
 Deutschland einige Landschaften zu verschaffen, auf den
 Fall, da er der Allirten Parthey *) nehmen, die Armee
 dahin wenden und Wohlen quittiren wollte x. Hier
 ist die höchste Noth vorhanden, weil sonsten wahrhaf-
 tig die schöne Armee crepiren muß.“

Immer näher kam das Unglück, das Sachsen

*) Des Kaisers und der Seemächte gegen Frankreich.

treffen sollte. Ueber die Zustände hier, wo damals zur Sicherheit dänische Truppen standen, berichten die Frankfurter Relationen:

„Zum drittenmal ward eine große Artillerie aus Sachsen nach Polen geschickt u. indem es aber in Polen nach der Hand ziemlich rauh und confus hergegangen, mithin die Sachsen nach Moskowitz von den Schweden bis an die schlesischen Grenzen verfolgt worden, so sind die beiden Generale Schulenburg und Patkul*) den 15. November 1704 zu Dresden angelangt, nachdem sie ihre Truppen u. in der Laufst gelassen; die Artillerie kam den 19. November auch wieder zurück, der die sämmtliche königliche Bagage nach eilichen Tagen gefolgt. Worauf der Prinz von Fürstenberg als Statthalter die sächsische Miliz zwischen Görlitz und Bittau also postirt, daß man sich eines Schwedischen Einfalls nicht leicht zu besorgen hatte, der Land-Ausschuß zwischen der Oder und Elbe wurde aufgeboten und über 1000 Jäger und Wildschützen auch beordert dahin zu gehen u. S. Rdn. Maj. sind aus Polen mit einem kleinen Gefolg des Nachts zwischen dem 30. November und 1. December 1704 ganz unvermuthet zu Dresden in Dero kurfürstlichen Residenz angekommen, der der kaiserliche Abgesandte S. von Strattmann anderen Tags gefolgt u. Bei Hofe kamen um Weihnachten verschiedene polnische Magnaten an**),

*) Nach der neuen Niederlage bei Lissa an der Grenze von Schlesen am 7. November 1704.

**) Der Krongroßschatzmeister Przebendowski und andre.

welche S. K. M. in die Leipziger Messe gefolgt, allwo sie sich die ganze Meßzeit über aufgehalten u. Es sind 3. Rdn. Maj. sammt der ganzen Hofstatt von Leipzig wieder nach Dresden gereist, allwo die Carnevals mit Jagden, Opera und andern Divertissements zugebracht worden, zumal da sich verschiedene fürstliche Personen bei Hofe eingefunden.“ Nach dem Carneval ging August nach Moritzburg und arbeitete mit dem Statthalter Fürstenberg und den Ministern.

Merkwürdig war und Patkul rügte es nicht wenig, daß nur die Infanterie nach Sachsen retrirte, die Cavallerie blieb in Polen. Es war als wollte man die Schweden nach Sachsen „einlocken“.

Die ersten moscowitischen Truppen, die sich bei dieser Retirade im Herzen von Deutschland blicken ließen, machten schlechte Parade. „Die Gemeinen, schreibt Patkul in einer Depesche vom 18. November 1704, sind durch die ausgestandenen schweren Marschen sehr übel zugerichtet: an Gesundheit, Munition und Gewehr so beschaffen, daß ein Theil wirklich nackt und ohne Schuhe, allen Fremden zum Spectacul einhergehen, und schlechte Impression machen, allermassen aus Deutschland von weitem her, von den Fürsten und Potentaten Officiere gesandt werden, um die Muscowitischen Truppen als etwas rares und noch nie in Deutschland gesehenes zu betrachten und ihren Herren Relation davon zu thun. Wie denn eben ich jemand von dem Prinzen Louis von Baden sich hier befindet, welcher mir die Curiosität selbst bekannt gemacht und gesagt, daß er solche Ordre habe.“

Patkul durfte sich nicht getrauen, wie bräuchlich war, seine Ruffen en ordre de bataille aufzuführen, den Commissarien zu präsentiren und sich dabei zu besinnen —“ habe mich wahrhaftig absentiren müssen, schreibt er, die armen Offiziere jammern mich, wenn ich sie ansehe. Sie können sich bei der schlechten Lage kein Kleid auf den Leib kaufen und gehen einige erbärmlich her.“

„Unterdessen unterließ man nicht im ganzen Churfürstlichen territorio auf Königl. Befehl die Werbung stark fortzusetzen u. es wurde auch die Werbung an der Donau mit gutem Succesß geführt u. Und weil große Geldsummen zu diesen Bedürfnissen und Beschleunigung des Kriegesstaats erfordert worden, so ist die General-Accise durchgehends eingeführt worden, auch in der Lausitz, wohin deswegen im April 1705 Commissarii abgegangen. Diese ist nachgehends auch in Leipzig in Stand gekommen, doch so, daß das commercium dadurch nicht gehemmt wird, maassen die Waaren so ins Gros daselbst verhandelt und ein- und weggebracht werden, hievon befreit bleiben. Wie die Dresdnischen Briefe vom 30. April geben, so ist auch über das eine General-Auflage gemacht worden, wozu der geringste 16 Groschen, andere 1, 2, 3, 10, 20 bis 30 Reichsthaler geben müssen, welches eine große Summe beträgt.“

„Der König hat sich einige Wochen in Leipzig aufgehalten, wozu die (Ofter) Messe Gelegenheit gegeben; des Königs Geburtstag wurde den 12. Mai,

als S. Maj. in das sechsunddreißigste Jahr eingetreten, daselbst celebrirt und des Abends etliche bei Dorn befindliche Gesandte und andere große Herrn magnische tractirt. Den 22. Mai aber ist der König nach Lorgau und den 29. von da ins Carlsbad gereist.“

„Von der Leipziger (Michaells) Messe ist der König*) zu der Armee nach Guben in der Kausitz gegangen, von da aber — weil ihm die Schweden aller Orten aufspähetten — sein Tempo ersehend, mit zwei Cavalieren ab und nach Danzig gereist und zu Wasser von da nach Königsberg gegangen, alwo er den 30. Oct. 1705 incognito angelangt**) u. Ganz unvermuthet den 1. Nov. des Abends um 9 Uhr ist der König zu Lidoczyn (ohnfern Lublin in Klempolen) angekommen und folgenden Tags von allen daselbst befindlichen und auf erhaltene Nachricht seiner Ankunft dahin gekommenen Senatoren und Magnaten complimentirt worden, welche S. Maj. mit großer Affection und Hochachtung angenommen und sie mit einem neuen Ritter-Ordens-Zeichen, das in einem von Gold emailirten weißen Adler mit einer diamantnen Krone und Ueberschrift: „Pro Fide Lege et Rege“ bestanden, beehrt. Zwei Tage hernach hat der König

*) Nachdem er seine Mutter in Richtenburg und seine Gemahlin in Lorgau gesprochen.

**) Er speiste bei einem Kaufmann Vogelheim und reiste noch denselben Abend mit der Post nach Orodno in Litthauen.

auch das durch des Primatis Ableben*) vacant gewordene Primat nebst dem Erzbisthum Gnesen dem Bischof von Cujavien (Dombbsky) conferirt. Daß also nunmehr in Polen zwei Könige und zwei Primates waren, oder vielmehr drei Könige, alldieweil der König von Schweden mehr darin regierte, als die andern x. Am 8. Nov. ist der König zu dem Saar ins Lager nach Grobno (in Litthauen) kommen, allwo sie die moscowitische Armee gemustert und beide Potentaten eine große Vertraulichkeit gegen einander gezeigt haben x. Nach diesem ist der Saar den 20. Dec. von Grobno nach Moskau gereist, dem König Augusto das völlige Commando der Armee überlassend, welcher nebst dem Prinzen Menzikow und dem Feldmarschall Ogilvi noch eine Zeit zu Grobno verblieben, allwo sich viel Magnaten bei S. Maj. eingefunden, die Truppen aber waren allschon in die Winterquartiere gerückt x. In Grobno veranstaltete König Augustus nebst dem Prinzen Alexander von Menzikow das was zu einer rigoureusen Defension nöthig war, so daß die Schweden sich bald gegen das Schloß, bald gegen die Retrenchements wendend, davor nichts auszurichten sahen und nachdem sie eilliche Tage vergeblich zugebracht, sich auf den Tract nach Wilna gewendet. Als nun der König Augustus sah, daß er nicht Ursache hätte, sich in Litthauen aufzuhalten und daß Polen offen stand, seine

*) Er starb wenige Tage nach Stanislaus' Krönung.

aus Sachsen kommenden Truppen mit den andern zusammenbringen zu können, so hat er sich den 26. Jan. 1706 aus Grodno nach Lidoczyn und Krakau begeben, die Polen an sich zu ziehen, von da ist er nach Warschau gegangen und daselbst mit seiner Garde du corps und etlichen Regimentern Cavallerie zu Jedermanns Verwunderung den 5. Febr. um 10 Uhr Vormittags angelangt, sein Quartier im Schloß nehmend.“

„Um selbige Zeit haben sich die bei Guben und in Sachsen gelegenen chursächsischen und moscowitischen Truppen zusammengezogen und eine Armee von 20,000 Mann formirend, nach Polen zu marschirt. Sie passirten den 9. Febr. 1706 die Oder an drei Orten, wie man vorgeben will, mit großer Sicherheit, in der Meinung, das unter dem General Rheinschild*) befindliche schwedische Corps sei nicht stärker als etwa 8—9000 Mann, und werde ihrem Marsch nach Warschau und Conjunction mit den andern keinen Einhalt thun können. Sie haben aber bald ein anderes erfahren, als der General Rheinschild seine in 15 bis 16,000 Mann bestehenden Truppen zu Fraustadt (in Schlessen) und Polnisch-Lissa zusammengebracht, und sie gegen die unter des Gen.-Lieutenant von Schulenburg Commando befindlichen Sachsen und Moscowiter den 13. Febr. (1706) gestellt“ u.

Es kam zur Schlacht und die Schlacht, die hier geschlagen wurde, die Schlacht bei Fraustadt war es, die das traurige Schicksal Sachsens entschied. Die

*) Rheinschild.

obgleich stärkere, aber demoralisirte sächsishe Armee warb fast ganz vernichtet. Sachsen lag nun Carl XII. offen. August ging wieder von Warschau nach Krakau.

Während dieser Vorgänge in Polen erfolgte in Dresden die Gefangennahme Johann Reinhold Patkul's, die dessen schauerhafte Execution durch den Schwedenkönig — der Patkul, als gebornen Pöhländer, als Rebellen ansah und als seinen Unterthan reclamirte — zur Folge hatte und dessen schwachvolle Auslieferung durch August, wodurch dieser nicht nur mit dem Haaren, dessen in Dresden beglaubigter Gefandter Patkul war, in Spannung gebracht, sondern auch in den Augen dieses mächtigen Herrn und in der Achtung der ganzen Welt herabgesetzt wurde. Das ging sehr weit, Peter nannte August in seinem Intercessional-Schreiben für Patkul an den Kaiser und die Königin von England, 27. April 1707 st. v. geradezu „einen Ehrvergessenen Prinzen.“

Patkul, seit dem Jahre 1703 als Gefandter an August nach Warschau und Dresden geschickt, hatte, wie das Theatrum Europaeum erzählt, auf wiederholten Befehl des Königs ihm in einer Denkschrift seine Lage, Sachsen, Polen und dem König von Schweden gegenüber ausgearbeitet. Diese Denkschrift, auf die ich zurückkomme, ward dem König von Polen bei seiner Anwesenheit in Dresden am 8. März 1706 übergeben. Patkul hatte darin aufschüttig und nachdrücklich demselben die Fehler seiner Minister, namentlich des Grafen Flemming und Fürstenberg's

vorge stellt und ihm gezeigt, daß weder Gold noch Erbbitt im Bande sei, jenes Übel angewandt, dieser ungebührlich verschärzt werde und damit die benachbarten Fürsten, von denen Sachsen gegen Schweden sich einer Hilfe versehen Büne, eingeschüchtert würden, sich mit Sachsen einzulassen.“ Diese Denkschrift ward Patkul aus seinem Hause gestohlen. Unterm 23. April 1706 schrieb er an seine Landsmännin, die Gräfin Aurora Königsmark:

„Ganz neuerlich beunruhigt mich ein Vorfall außerordentlich. Einige aus meiner Dienerschaft oder sonst von meiner Umgebung haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Papiere zu durchsuchen, ohne daß ich bisher habe ermitteln können, ob es aus bloßer Neugier geschah, oder aus andern Absichten. Hat man eine genaue Nachsuchung gehalten, so ist entscheiden, auf welchem Wege eine gewisse Denkschrift, die ich auf ausdrücklichen Befehl des Königs machte, und die geheim bleiben sollte, dergestalt in die Hände Mehrerer kommen konnte, daß man sogar an fremden Höfen davon Abschriften zeigt. Auch I. Exc. soll bei Ihrer hiesigen Anwesenheit diese Schrift mitgetheilt worden sein. Da S. Maj. daran liegt, bestimmt zu wissen, durch wen und auf welchem Wege jene Mittheilung, oder vielmehr jener Verrath an fremde Höfe, wie an Einkünfte geschehen ist, so bitte ich I. Exc. gehorsamst, die Gnade zu haben, mir darüber Auskunft zu ertheilen. Ich gebe Ihnen als Ehrenmann das Versprechen, von solcher Mittheilung nur den von Ihnen verstatteten Gebrauch zu machen.

Gesah jenes von einer Person, welcher J. Gr. Rücksichten schuldig sind, so werde ich die möglichste Schonung beobachten, auch dafür sorgen, daß J. Gr. bei den Verhandlungen nicht namentlich erwähnt werden. Es kommt nur darauf an, jenem Beginnen auf den Grund zu kommen. So hoffe ich, J. Gr. werden dem heilsamen Unternehmen, sich für die Zukunft gegen Spione und Verräther zu sichern, den Beistand nicht versagen und für das Wohl Sr. Maj. so viel Rücksicht haben, mir im Vertrauen denjenigen zu nennen, welcher Ihnen die erwähnte Schrift, die eine Beurtheilung der Lage des Königs und der gegenwärtigen Zeitläufte enthielt, mittheilen. Ich wiederhole jede möglichste Versicherung, um Sie zu überzeugen, wie Ihr eigener Vortheil es mit sich bringt, uns nichts zu verschweigen, da die Sache von größerer Wichtigkeit ist, als man glaubt. In der Erwartung günstiger Antwort u."

Auf wessen Veranstaltung die Durchsichtung der Papiere Batkul's stattgefunden habe, ob August sie selbst befohlen habe, ist ein Geheimniß geblieben. Die schöne Aurora stand später in Unterhandlung mit dem Cabinetsminister Carl's XII., Grafen Piper wegen der Königsmark'schen Erbschaft in Schweden. Am 16. Dec. 1705 war Batkul vom preussischen Hofe, wo er eine Sendung ausgeführt hatte, nach Dresden zurückgekehrt. Am 20. wollte er seine Hochzeit mit der Wittve des Oberhofmeisters der Königin Mutter, Anna Sophia von Dänemark feiern, Anna Sophia von Einsiedel, einer Koch-

ter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Ru-
mohr, einem großen Liebling der Prinzessin, nach de-
ren Namen sie getauft worden war und einer Dame,
die 400,000 Thaler Mitgift zu ihrer Hand legen
konnte. Am Abend vor der beabsichtigten Vermählung
Pattul's, eben zurückgekehrt von seiner Braut, ward
er aber ganz unvermuthet um 10 Uhr aus seinem
Bette in einer mit sechs Pferden bespannten Carosse
abgelangt, Nordberg im Leben Carl's XII. sagt,
zu einer Conferenz mit den sächsischen Ministern. Er
ward unter einer Bedeckung von sechszig Reitern nach
der Festung Sonnenstein in Verwahrung gebracht.
Das sächsische Ministerium, namentlich Flemming,
Pattul's Hauptfeind, wollte dringenden Verdacht ha-
ben, daß Pattul beabsichtigt habe, die 6000 Mann
Russen, die noch im Lager in der Lausitz damals stan-
den (und die an allem Nothwendigen Man-
gel litten) dem Grafen Strattmann für den
Kaiser um 200,000 Gulden zu verhandeln. Fürst Sal-
izln, General-Kriegscommissar bei den eingerückten mos-
cowitischen Truppen, protestirte gegen die Arretur „eines
publiquen Ministers seines Herrn, der wie ein Dieb in
der Nacht aus seinem Bette gerissen und mit Musqueti-
ren auf eine Festung weggeführt worden.“ Das säch-
sische Ministerium hatte die Eigenschaft Pattul's als
publiquer Minister geradezu abgeleugnet und behaup-
tet, er habe sich unter das Commando des sächsischen
Feldmarschalls gestellt. Eine im russischen Interesse da-
mals geschriebene, in Dresden vom Henker verbrannte
Flugschrift fragte an: „ob nöthig gewesen, daß der G.,

Geh. Rath und General Patkul auch mit einem außerordentlichen Creditiv von 5. Saag. Maj. an das Ministerium zu Dresden hätte sollen versehen sein?"

„Patkul hat, schreiben die Frankfurter Relationen, bald hernach nicht allein in seinem Arrest alle Freiheit gemessen, sondern ist auch dessen gar erlassen worden. Unterm 13. Jan. wurde von Dresden geschrieben, daß er von dem König gar gnädige Briefe erhalten und nach Polen berufen worden, so daß der König von seiner Arretirung nichts gewußt zu haben vermuthet werden wollte.“

Gewiß ist, daß der König später nach Abschluß des Altansstädter Friedens die Festsetzung Patkuls und seine fernere Haft von Polen aus gebilligt hat. Er erließ übrigens ausdrückliche Rechtfertigungen seines Ministeriums in Dresden und wies seinen Gesandten im Haag, Herrn von Gersdorf aus Grobno schon 8. Jan. 1706 an, was er den Generalstaaten und der Königin von England beifalls zu sagen habe. Um einen nur einigermaßen plausiblem Vorwand für die völkerrechtswidrige Arretur zu haben, ward Patkul Schuld gegeben, er habe durch den preussischen Minister Tigen sich mit Carl XII. angeschlossen und, die Macht von Carl's Feinden durch Ueberlassung eines Truppencorps an den Kaiser zum Krieg gegen Frankreich schwächend — Carl's Haß beschwichtigen wollen. Dieses Hasses entlud sich denn auch Carl später.

Patkul's Lieblingsplan war ganz entschieden „der Ruin Schwedens in Polen“ gewesen und das

Hauptmittel dazu ein Bund zwischen Sachsen, Rußland, Dänemark und Preußen. Er selbst erklärte sich darüber in einer Depeſche an den Zaar aus Dresden unterm 2/13. April 1704: „Als ich das leßtemal zu Berlin tractirte, habe ich den König von Preußen durch nichts in der Welt zu dem Engagement bringen können, als durch den Vertrag, es sollte Zaar, König von Dänemark, König in Polen, König in Preußen zusammentreten, Schweden in Polen ruiniren und hernach sich in Polen, Liefland und Pommern, auch Holstein theilen, welches solche Freude bey dem Herrn König von Preußen verursacht hat, daß ich es E. Zaar. Maj. mit höchster Wahrheit nicht genugsam beschreiben kann.“ Preußen ging aber sehr vorsichtig und verlangte als *Conditio sine qua non* eine Conjunction der Armeen des Königs von Polen und des Zaaren in Polen. Unterm 18/29. Sept. 1704 berichtet Patkul seinem Herrn: „Der König von Preußen läßt laut der Abrede 18,000 Mann nach Preußen marschiren, welche schon in vollem Marsche sind, einig auf die Versicherung, daß E. Zaar. Maj. und der König von Polen Dero Armeen conjungiren werden in dieser Campagne. Sollte aber diese Conjunction nicht geschehen, wie ich nuamohr abmerken kann, so lasse ich dahin gestellt sein, was solches nach sich ziehen wird.“

Nach dem unterdeß am 13. August 1704 bei Höchstädt erfochtenen großen Siege kam Marlborough nach Berlin und ersuchte, wie Patkul

unterm 5/16. Dec. 1704 weiter dem russischen Großkanzler Grafen Gollowyn meldet „von allem abzustehen oder man würde es mit dem König von Preußen machen, wie mit Dänemark zu Anfang dieses Krieges geschehen und was dergleichen harte Complimente mehr gewesen, wovon König in Preußen dem König in Polen Nachricht geben lassen. Darauf auch Patkul in aller Eile sich auf Begehren des Königs in Polen nach Berlin versüget und es alles in solchem Zustande gefunden. Und auch mit dem hat der Herzog sich nicht zufrieden gegeben, sondern pouffiret, daß König in Preußen die Truppen sollte entweder abdanken oder den Allirten auf favorable Conditiones überlassen, damit man sicher seyn und keine Vermehrung der Handel in Europa mehr zu besorgen oder von Brandenburg Ombrage zu fassen Ursache haben möchte. Patkul hat das Wort hintertrieben so viel er gekonnt ic. Allein, der König in Preußen ist so verbittert gewesen, daß das Concert zergangen, als worauf er so groß Staat gemachet, so große Unkosten mit dem Marsch der Truppen angewandt, alle seine Mesures darnach genommen, andern Vorthail in solcher Absicht ausgeschlagen und sich bloß darauf verlassen hätte, so daß er nicht einmal Patkul seine Vorträge von wegen des Königs anhören wollen, sondern gesagt, Er wäre Zweymal schon bey der Nase gekrichet, das dritte Mal sollte man Ihn wahrhaftig nicht zum Narren machen. Patkul hat darauf geantwortet, sein Herr wäre nicht gewohnt, seine Freunde und Allirte bey der Nasen zu kriegen, Er

wünschte, daß ein jeder seiner parole so eingedenk seyn wollte, als Er thäte, so würde er nicht Ursache haben sich zu beschweren, daß man Ihn in einen Krieg eingelodet und hernach von weitem zusiehet. Es hätten Ihre Saar. Maj. alles gerne thun wollen, allein der König Augustus der hätte an Saar geschrieben, es wäre besser daß Saar. Maj. Narva angreifen und nur (zur) künftigen Campagne kommen sollten. Welches zu beglaubigen ich den Ministern die Originale von Gw. Exc. Briefsen produciret und es lesen lassen. Welches ich thun mußten um Ihre Saar. Maj. Credit und Reputation zu salviren, welchen Zweck ich auch erhalten, so daß Patkul hernach mehr und bessern Zutritt gehabt und oft gehöret worden. Dahingegen ist der Ekel vor dem König Augustus so groß, daß man nichts mehr von ihm hören will und saget, es sey nun aller guter Glauben erloschen und nichts mehr auf den Mann zu bauen. Ich kann G. Exc. sagen, daß ich über die Vererbung einer so schönen Sache so verdrücklich geworden, daß ich mich verschwören möchte, zeit meines Lebens nicht mehr zu negociiren. Ich hab' es aber dem guten Herrn König Augustus trefflich vorgehalten und ihm sein dörre unter das Gesicht gesagt, was aus der Quackelei noch entstehen und wie er wohl gar um Kron' und Kurfürstenthum kommen kann." Unterm ^{25. Jan.}_{5. Febr.} 1705 meldet Patkul noch aus Dresden: „Es hat das Ansehen, daß dieser Streich, den König von Polen nach Polen

nicht mehr zu lassen, unter mehreren gespielt wird. Das ist nun die Folge der negligirten Conjunction und ich glaube, es werden dergleichen mehr entstehen. Der König von Preußen muß seine Regimenter eines nach dem andern aus Preußen wieder wegziehen und sie den Allirten nach Italien und andern Orten gegen Frankreich überlassen. Welches ein Effect ist von der höchst strafbaren Nachlässigkeit der Herren Polnischen und Saarischen Ministern die im Haag nicht bey Zeiten siglirtet und die (1704 neu geschlossene) Alliance (Schwedens) mit Holland und England hintertrieben haben.“

Die Depeschen Patkul's enthalten eine Menge interessante Züge, welche merkwürdige Schleichwege die Diplomatio damals ging und wie immer eine Macht die andere zu betrügen suchte. Das russische Geld wirkte schon damals trefflich. Unterm 2/13. Octbr. 1703 schreibt Patkul vier Meilen von Warschau an den Saar: „Die Instruction des Voivoden von Culm*), um zu C. S. M. zu gehen, habe ich für Geld in höchstem Geheim aus der Polnischen Kanzley erhalten. Also können C. S. M. sich darnach richten und wissen, was mit ihm zu thun sey, weil man seine Heimlichkeiten in Händen hat; aber es muß geheim bleiben, damit ich meinen Credit in der

*) Es war der Vater Adam Stanislaw Grabowsky's, des splendiden Bischofs von Culm, eines Specials Friedrich's des Großen: er hatte bei Wien 1683 gegen die Türken den linken Arm eingebüßt.

Polnischen Cancellen nicht verliere." In derselben Depesche schreibt er: „Der König von Schweden hat mit dem allirten Ministrie*) heimliche Correspondenzen anstellt, welche Briefe, sowohl die abgehenden, als die kommenden von dem König von Polen aufgefangen, abscipiret, wieder ganz sauber zugestiegelt und fortgeschickt worden. Daraus man entdedet, daß sie alle in des Königs von Polen Fall colludirt haben. Sie haben diesmal gedacht, daß sie den König von Polen im Mauthfall schon hätten, weil sie Ihme nicht allein vergangen Jahr ein Theil seiner Armee abgeschwaget und Ihn antwo genum von dem Roste abzubringen alle Anstalt gemacht hatten; nemlich er sollte den Stamm von seiner Infanterie, die in Thoren ist, den Allirten übergeben, so wollten sie die Subsidien, so der Kaiser dem Könige für seine in Deutschland stehenden Truppen reichte, dem König von Schweden zu seiner Befriedigung zahlen, den Frieden in Polen sogleich machen und dem Roste der Kaiserlichen Cavallerie die hier steht, nach Ungarn ziehen. In solcher Ange nun habe ich dem König und hiesige Affaires angetroffen. Nun aber habe ich dem König klärlieh erwiesen, daß es darauf angesehen wär, Ihn zu desarmiren, von der Vertheilung mit G. J. M. abzugiehen, dem Particularen Frieden in Polen nur zu machen, hernach dem König hier wo nicht gar vom Throne zu stoßen, wenigstens solche Befehle (ihm) vorzuschreiben, daß er nichts mehr,

*) des Kaisers, der Seemächte und Preussens.

als der erste Wojwode von Polen sey und nicht mehr Gelegenheit haben solle, einige Figur in der Welt zu machen, oder einiges Dessen mit E. J. M., welches ihnen allein im Kopfe stecket und ein Stachel im Auge ist, auszuführen. So hat er auch nachgehends ihnen ihren Betrug wider unter die Nase gerieben und bin ich anihro insonderheit mit dem Kayserl. Minister^{*)}, welcher sich von andern anihro merken läßt, ob wir schon vorherhin vertraute Freunde gewesen, also zerfallen, daß er mir allerhand Törl zu thun gestiffen ist. Wogegen ich wiederum E. J. M. Recht und Respect, der mir als Dero Minister an fremden Höfen zu soutenirn zusticht, schon maintainiren werde: in der sichern Hoffnung E. J. M. werden mich in allem kräftigst schützen. Indessen vergrößert sich die Gefahr für mich auf solche Weise je länger je mehr. Ich aber verlasse mich auf Gott und ein gutes Gewissen, indem meine einzige Sorge ist, E. J. M. treu und redlich, so viel ich es verstehe, ohne Scheu vor andern, zu plenen: nur daß ich bey solchem Zelo und Eifer von E. J. M. nicht verlassen, sondern nachdrücklich maintainiret und für meine Sicherheit auch gesorgt werde.“

^{25. Jan.}
^{5. Febr.}

1704 schreibt Patkul aus Dresden dem Grafen Sollowyn speziell über aufgefangene preußische Depeſchen. „Ich übersende Deplage sub A. welches ein Extract ist aus der Instruction so der König von Preußen an seinen Minister der beym König von Schweden ist, gesandt hat, vom

*) Graf Strattmann.

König von Polen aber aufgefunden worden. Das Original ist wiederum sauber versiegelt und an seinen Ort gesandt, so daß niemand weiß, daß diese Dinge unter tausend Händen sind. Hier wollen wir es schon so gebrauchen, wie es sich gebühret und ist daraus zu sehen, daß zwar der König von Preußen noch nicht mit Schweden in ein Engagement wider den König von Polen wirklich getreten, aber doch alle Disposition und Neigung dazu habe, wiewohl Schweden diesem Freunde nicht trauen will, wir auch alles anwenden, was wir nur können, um das Mißtrauen zu vermehren u. Man muß sich nicht merken lassen, daß es hier aus Polen kommt, sonst denken sie leicht nach, wie es zugehet, so daß sie das Auffangen der Briefe uns bald hemmen können, da wir doch antio. alle ihre Briefe, so sie ins Schwedische Lager schicken, wie auch alle Schwedische Briefe, so aus dem Lager gehen, zu lesen bekommen und also alles haarklein erfahren; wozu ein Mensch bestellt ist, von dem kein Mensch mehr weiß als der König und ich u. Man muß verlauten lassen, daß es aus Riga gesandt worden, ohne zu wissen von wem. Solches wird die Gedanken verursachen, daß Schweden es habe public machen wollen." 9. Juli 1704 endlich schreibt Patkul über dasselbe heimliche Handwerk aus Dresden an den Haer: „Es gehe nun, wie es wolle, so haben doch C. S. M. und der König von Polen schon so viel gewonnen, daß wir den König von Preußen bereits in soweit von Schweden abgezogen, daß Sie Preußen nicht mehr zu fürchten haben, wie wir

dem auch unter der Hand aller Orten und auf alle Weise viel Unkraut unter sie ausstreuen lassen, das ihre Salosse von Tag zu Tage zunimmt.“

Patzkul hatte eine merkwürdige Stellung für Rußland in Deutschland. Wie der Fürst Gallizin ausdrücklich in seiner Protestation nach Patkul's Arretur, dem sächsischen Ministerium vorstellig machte, hatte ihn der Saar „nicht allein als einen publicen Minister an dem Rdn. Polnischen Hofe verordnet, sondern ihn auch als einen Plenipotentiarium in Deutschland gehalten, mit allen Europäischen, am allermeisten aber mit denen allirten Puissances wegen Sr. Saar Maj. hohen Interesse, sonderlich, was das Commerzwesen betrifft, zu correspondiren, zu schließen und zu rumpiren.“ Patkul war dem eigentlich in Dresden accreditirten Fürsten Gregor Dolgorucki beigegeben; „russischer Geheimrath und Plenipotentiar, auch General en chef der russischen Truppen“ nannte er sich selbst und nannte ihn officiell Fürst Gallizin. Er selbst aber hat ausdrücklich in einer Depesche aus Dresden ^{24. Jan.} _{5. Febr.} 1704, ihm in den Briefen und Creditiven nicht mehr den Titel von General und auch nicht Envoyé extraordinaire zu geben — „aus rechtmäßigen Ursachen und Gründen, welche anzuführen jetzt nicht Zeit ist, da der Courier schon fertig steht.“ „Patzkul bittet, schreibt er weiter, gar sehr, ihn einem solchen Hof zu ordiniren, da er eben nicht der geringste von S. B. M. Ministern seyn muß, also wie

anigo mit ihm hier in Polen geschieht. Denn Sw. Exc. bedenken selbst, daß es dem Character von würllichen Geheimen Rath präjudicirt und J. J. M. selbst Lort thut, weil es an keinem Ort gebräuchlich, auch viel Stedens davon schon ist. Patkul hat den Character von Envoyé nur heimlich in einem Creditiv haben, nicht aber öffentlich führen wollen und nur im Fall der Noth und wegen Sicherheit seiner Person aufzuwecken zu können. Er wird mit nächstem mehr davon schreiben.“ Er schreibt aber später nichts weiter, sondern setzt jetzt nur noch hinzu: „Daferne Ihre J. M. oder E. Exc. Bedenken tragen, dem Patkul den Hof von Polen allein anzuvertrauen oder daß sie nicht wollten mit einem andern Roscowitter der einen geringeren Character hätte, als er (zumal er nicht prätendiret allein zu sein, sondern gerne jemand, ohne seinem Character Lort zu thun, bey sich in der Function zu haben) so wäre es ihm lieb, wenn man ihm den Hof von Dänemark wollte vertrauen.“ Kurz nach dieser Depesche schreibt Patkul noch einmal 2/13. Febr. 1704: „Ich erwarte Sw. Exc. Resolution auf mein vortges, ob J. J. M. Patkul die Gnade thun und ihn so lange der Krieg dauert bey R. von Polen employirt will oder bey Dänemark, jedennoch daß man Patkul als einem Geheimen Rath keinen Lort thun und ihn als einen Sturbalternen, wie jets in Polen geschieht, stehen lasse, in Hoffnung, daß Ihre J. M. Dero würllichen Geh. Rätthen nicht weniger Dignität und honneur werthen wollen zulegen als an-

bere Potentaten den Ihrigen thun. Jedoch aber will Patkul durchaus nicht alleine bleiben, sondern gerne jemanden dabey haben."

Zweierlei geht deutlich aus diesen Auffassungen hervor: daß der sächsische Adelsstolz den geschetten, aber sehr ehrgeizigen Mann tief verwundet habe und daß er die große Vorsicht gebrauchte, als Fremder das moscowitische Ehrgefühl schonen zu wollen: deshalb wollte er ausdrücklich einen russischen Collegen.

Patkul's Projecte für Rußlands Macht und Größe gingen ins Große. Er war es, der zuerst Peter den Großen darauf aufmerksam machte, daß die Diplomatie die Seele der modernen Welt sei.

In der zuletzt angeführten Depesche erklärt er sich über seinen Collegen Dolgorucki. „E. Exc. erwähnen in allen Dero Schreiben, daß ich mit Dolgorucki alles communiciren solle, welches auch bis daher treu und redlich geschehen, insonderheit da er in Wahrheit mein guter Freund und bequemer Mann ist, mit dem man wohl auskommen kann, so daß wir uns bis daher sehr wohl vertragen. Allein es kommen zuweilen Sachen vor, welche in größtem Geheim in des Königs von Polen Kammer unter ganz wenig Personen vorgenommen werden, wobey denn die Heimlichkeit als das nothwendigste erfordert wird und werde ich dann gemeinlich dazu berufen. Ja auch vieles das nur der König mit mir ganz allein überlegen will und verbietet es keinem Menschen zu sagen, als nur Saar. Maj. zu berichten und eben von solcher Natur ist der letzte Generalkriegsrath gewesen, wozu der König mich

allein bestimmt, und als ich bey solcher Gelegenheit von Dolgoruck's Erwähnung gethan, hat er es nicht thun wollen, aus der Ursache, daß Dolgoruck's die Sprache nicht verstünde, in welcher man tractirte und es nicht allezeit rathsam wäre, wichtige Sachen unter einen Interpret kommen zu lassen, welcher ein Unterthan vom Kayser wäre, zumal man nicht allemal den dritten Mann bey gewissen Sachen mitnehmen könnte. Und desfalls habe ich mich nicht können widersetzen. Ich sehe auch, daß die ganze Affaire mit Polen und Dänemark solchergestalt an dem Orte wird vorkommen; als bitte ich mit Saar. Maj. Ordre durch G. Exc. fordersamst zukommen zu lassen, daß nichts ohne Zuziehen von Dolgoruck's solle geschehen; alsdann kann ich es dem König aufweisen, werde mich auch nicht unterstehen, dawider zu thun und wenn ich auch sehen würde, daß der König nichts wollte vornehmen. Ich kann G. Exc. versichern, daß an allen Höfen, wo Ihre Saar. Maj. Ihre Minister haben, über eben dieses geklaget wird, daß man mit ihnen nicht könnte Secreta tractiren und kein Herr mit ihnen confidant reden, weil sie die Sprachen nicht verstehen." — Darauf unmittelbar lautete in einer Depesche vom 2./13. April 1704 aus Dresden an den Saar. ein Postscript Parfult's: „Ich muß G. Saar. Maj. unumgänglich vorstellen, wie hochnöthig und allerdings unentbehrlich es sey, rechte und gute Correspondenten an allen Höfen, als nemlich zu Wien, Hamburg, Berlin, London, Haag und Copenhagen, ja gar zu Stockholm antwo zu haben, damit man zeitig wisse, was passirt und zeitig

seine mesures darnach nehmen könne. Und dazu gehörend Leute, welche affaires verstehen und solche Dertt innerlich und äußerlich mit allen Leuten kennen und genugsame Rundschaft haben. Ich kann E. J. M. versichern, daß ohne dem nicht fortzukommen ist in den publiquen Geschäften, um richtige Maasregeln zu nehmen." Man verstand in Rossau sehr wohl diese Anregung, wie aus einer folgenden Depesche Patkuls vom 31. Mai 1704 aus dem Lager bei Sendomir hervorgeht: „Es haben E. Exc. neulich auf Befehl von Ihro J. M. von mir begehret zu wissen, ob man nicht jemanden zu Wien halten könne, der von dorten ab die Correspondence führete, worauf ich pflichtmäßig meine Gedanken eröffnen will und halte dafür, daß nichts rathsameres wäre für Ihro Saar. Maj. Dienst und Interesse als auf den Vorschlag zu reflectiren, den ich wohlmeynentlich vor zwei Jahren schon gethan, nemlich einen Plenipotentiarium generalem in Teutschland zu halten, der entweder beym König von Polen oder im Haag residire und unter dessen Direction alle andere Höfe, als ganz Teutschland, England, Dänemark, Holland, Frankreich, Schweden u. zu geben, damit er auf alle solche Negotia acht habe und Ihro J. M. von allem Nachschaff gebe und die Relations mit seinem sentiment einsende. An den Höfen aber selbst darf man nur tüchtige Residenten oder Secretarien jeden zu 3000 Reichsthaler jährliche Gage halten, welches aber Leute seyn müssen, welche die Welt und die affaires kennen. Alsdann haben Ihro J. M. weniger Kosten und

richtige Dienste, wozu sich fremde geschickte Leute schon finden werden, welche der General Plenipotentiarius anschaffen und erwählen kann, bis daß die Jugend von der Moscowittschen Nation so erzogen wird, daß sie keine Fremden zu solchem Werk mehr nöthig haben. Und also hoffe ich, es soll schon anders gehen, auch Ihre S. M. Interesse mit solcher Regularität in Europa geführt werden, als an einem Hofe in Europa geschehen mag."

Man ging indeß in Moskau auf diesen Vorschlag — wobei sich wohl Patkul selbst in petto gehabt haben mag — nicht ein, sondern kam auf die Anfrage wegen der Wiener Gesandtschaft und überhaupt auf Organisation eines ganz neuen russischen diplomatischen Corps zurück. „Sonsten habe ich, schreibt Patkul aus Warschau am 7. September 1704 an den Grafen Sollowyn, „auf S. S. M. allergnädigsten Befehl mit allem Fleiß auf tüchtige Subjecta so an den fremden Höfen zu gebrauchen seyn möchten, gedacht und endlich nachfolgende Personen hiermit vorschlagen wollen."

„Als erstlich zu dem Hofe von Wien finde ich keinen bessern als den Herrn Etatsrath von Urkisch, welcher bei zehn Jahren mit großem Ruhme an selbigem Hofe die Charge eines Envoyé extraordinaire für den König von Dänemark verwaltet hat, den Hof und alle Minister im Grunde wohl kennt, Ihrer S. M. Interesse und des Königs von Polen seinem Besten allezeit wohl zugethan und ein capabler rebllicher

Mann ist.“ Er rätb ihn als Env. ext. mit 6000 Thalem species jährlich anzustellen.

„Zum andern, zu dem Dänischen Hofe, schlage ich vor den Herrn Hofrath Neuhausen, welcher mir von langen Jahren wegen seiner Capacität und Redlichkeit bekannt ist. Ein Mann, durch dessen Correspondance ich große Dienste gehabt, und wegen seiner Wissenschaft in den Affaires nach Schweden, England, Holland, Dänemark, auch Italien viel ist gebraucht worden.“

„Zum dritten schlage ich vor zu dem Brandenburgischen Hofe den Herrn Kriegsrath Dietz, welcher auch ein Mann ist, auf den man sich in Wahrheit wohl verlassen kann und will ich für diese alle stehen, daß ich nicht anders als solche Leute zuthro B. M. Dienste vorschlage, welche nicht mir allein, sondern auch andern Leuten als redliche und zugleich capable Subjecta bekannt sind.“ Er rätb, letztere beide mit jährlich 3000 Thalem species als Residenten anzustellen.

„Von gar großer Importance aber ist es, daß thro Saar. Maj. in Holland jemand haben, der den Affaires vorstehet. Denn das ist das Theatrum, woselbst alle Comödien von Europa gespielt werden, und woselbst ganz Europa in seiner rechten Gestalt anzutreffen ist. Derowegen vor allen andern auf diesen Ort Reflexion zu machen ist, weilen man sonst wahrhaftig nicht zurecht kommt. Auch haben E. Exc. bis dahin wohl vernommen, wie hoch thro B. M. daran gelegen, Holl- und England in gewisser Maassen

zu menagiren, als darauf Dänemark und Preußen so groß Staat machen und um deren Consens zu der Ruptur sich so sehr bemühet haben, welches zu erkennen giebet, was diese beiden Staaten für ein Gewicht in den Europäischen Händeln haben. Dammhero daselbst ein solcher Mann muß gehalten werden, welcher die Welt recht kennet und den Hof hantiret hat (*qui a hanté la cour*). Wozu ich Herrn Neuhausen für den geschicktesten halte, und an dessen Stelle einen andern zu Copenhagen vorschlagen wollte. Ich versichere E. Exc., daß alsdann Ihre Maj. affaires ein ganz andren Credit und Ansehen gewinnen E. Exc. den Unterschied bald spüren werden."

Alle diese von Batkul vorgeschlagenen drei Männer wurden vom Moskauer Cabinet angestellt: Urbitz ward der erste russische Plenipotentiaire zu Wien, den wir noch 1711 beim Regierungsantritt des letzten Habsburgers treffen; Lieth, Geheimer Kriegsrath und Oberkriegs-Commissar Peter's des Großen, ward Gesandter bei dem ersten König von Preußen und starb 1718 als sächsischer Gesandter in Berlin; Neuhaus ward russischer Resident im Haag. So ist also der unglückliche Batkul der Gründer und Vater der russischen Diplomatie gewesen, einer Diplomatie, die heüt zu Tage neben der englischen in Europa die ebenbürtige Nachfolgerin der ehemals so berühmten französischen und venetianischen ist. Diesen Mann, den August hätte für sich nutzen können — er war bis 1701 sächsischer General-

major, Flemming vertrieb ihn — ließ er sich nicht nur aus den Händen gehen, sondern opferte ihn sogar auf.

Bis zur Organisation des ersten diplomatischen Corps Rußlands hatte Patkul fast allein den Zaar diplomatisch bedient: er hatte seine Correspondenten zu Wien, im Haag, zu Berlin, Copenhagen, Hamburg und Hannover und bezahlte sie gut: er selbst sagt, noch kurz vor seinem Tode, daß er manchen diplomatischen Dienst mit 1000 Ducaten belohnt habe.

Der sähige Mann paßte aber nicht blos für die Friedensorganisationen, aus seinen Depeschen geht hervor, wie gut er sich auch darauf verstand, ein Kriegsheer zu organisiren. So schlug er unter andern dem Zaar vor, bei dem Auxiliarcorps von 12,000 Mann, das er August stellte, sich eine Pepinière von Offizieren zu bilden. „Wollten, schreibt er unterm 9. Juli 1704 an den Zaar, Ew. J. M. die Regimenter mit doppelten Offiziers, nämlich einem Moskowiten und einem Teutschen versehen, nämlich von Capitaines, Lieutenants und Fähnrichs, so würde es einen unbeschreiblich herrlichen Nutzen thun und Ew. J. M. die Menge von guten Moskowitzischen Offiziers fourniren, welche, wenn sie bei diesen Regimentern mit den Sächsischen Truppen Dienste gethan und sich habill gemacht, nach Moskau können gesandt und anderewieder herausgeschaffet werden.“ Patkul lobt schon die Trefflichkeit der russischen Soldaten. „Ich bin, schreibt er am 10./21. Januar 1705 aus Leipzig, mit einem Moskowitter, den ich brauchen kann, besser zufrieden

als mit einem Teutschen und solches einzig darum, daß jene besser wissen, was obéissance ist, als diese, welche allzuviel raisonniren.“

Wie alle geniale große Männer, bekannte Patkul, in welchen Branchen er unerfahren sei. „Weil, schreibt er am 7. September 1704 aus Warschau die hier angelangten Wechsel zu disponiren, ein Mann von Credit und gutem Glauben hochndthig ist, ich aber nicht allemal hier abkommen kann, auch in Wahrheit zu sagen den Wechselhandel nicht verstehe, so habe ich, um J. J. M. kein Unrecht thun zu lassen, den Herrn Lemmel, K. M. von Polen Geh. Kriegsrath, weil er des Königs von Polen Kriegs - Cassé so viele Jahre administret hat, als einen Saar. Maj. Commissarium gebrauchet u. Es dürfen Ihro J. M. ihm keine Gage geben, weil er ohne dem schon von gutem Vermögen und es wohl zufrieden ist, sich in Ihro J. M. Diensten gebrauchen zu lassen. Auch habe ich schon von dem König von Polen den Consens dazu erhalten“ u.

Patkul bezog als russischer Geheimer Rath 2000 und „wegen Verwaltung der Affairen“ 3000 Rubel; als er General der Hülfsstruppen geworden war, bat er um eine Besoldung von 5000 Ducaten „wenn er solches in Amsterdam bei einem gewissen Mann alle Jahre richtig zu empfangen habe, wolle er nicht ein Wort mehr sprechen, niemand mehr incommod fallen.“ Fasman läßt ihn in den Lobtengesprächen sagen: „Ich zog eine starke Gage von dem Saar, insonderheit von der Generosité des Königs Augusti, hatte

auch Gelegenheit in Polen große Summen vor meinen Beutel eintreiben zu lassen."

Patkul soll die Absicht gehabt haben, nachdem er mit der Hand der Frau von Einsiedel 400,000 Thaler erheirathet haben würde, sich nach der Schweiz zurückzuziehen, wo er bereits Güter gekauft hatte. Bei Patkul's Arretur fand man 15,000 Ducaten baar. Die alte Kurfürstin Anna Sophie von Dänemark (und „das Fräulein Schwald, das bei ihr ist") war seine große Freundin, wie er selbst sagte. Patkul fiel — so viel ist aus dem klar, was bisher über die Angelegenheit bekannt geworden ist — ganz allein durch die Schwäche des starken August und die Stärke seines Adels, dem der hochfahrende moskowitzsche Plenipotentiar ein Greuel war mit seiner wichtigen Stellung in Sachsen, an die er, ein Fremder, im Begriff war, das große Gewicht des Reichthums durch die Heirath mit einer Dame aus einer der ersten Familien Sachsens zu hängen. „A la sollicitation des méchants et perfides Ministres Saxons de ce Roi" — so drückt sich Peter der Große in seinen durch die Zeitungen veröffentlichten Intercessionalschreiben für Patkul beim Kaiser und den Seemächten aus — sei sein Envoyé „contre le droit des gens, sans son consentement, comme un traître dans une infame prison" geworfen worden.

Ueber den Eindruck der großen Niederlage der Sachsen bei Graustadt berichten die Frankfurter Relationen: „Die kursächsischen Lande haben nicht allein die betrübte Nachricht, von der bei Frauenstadt ver-

Iornen Bataille hören müssen, sondern man sah auch zu Dresden die betrübten Reste der gewesenen schönen Armee, woran man so lang geworben und mit großen Kosten erhalten, zu Dresden und in selbiger Gegend nach und nach ankommen; die Herren Generale und andere Offiziere fanden sich auch daselbst ein. Man besetzte auch Anfangs März alle Pässe der sächsischen Grenzen mit vielem Volk, die ausgerissenen und zerstreuten Soldaten wieder aufzufangen. Ein Feldstück nebst der meisten Bagage von der Hofstatt wurde wieder nach Haus gebracht u., im Gießhaus an einer neuen Feldartillerie gearbeitet u. Den 27. April geschah die Execution an denen, so sich in dem Treffen nicht wohl gehalten hatten; dreißig Deserteurs mußten spielen, neun davon wurden an Pfähle gehängt. Drei Dragoner hängte man an Galgen, zwei wurden geköpft und auf's Rad gelegt. Eine gewisse ganze Compagnie wurde inwendig des Kreises ohne Gewehr rangirt, diesen actum mit anzusehen, der Rittmeister N. N. war nicht hierbei, sondern anderswo arquebusirt u. In Leipzig hat man eine ganze Koppel Delinquenten, welche sich mit Geldmachen behelfen wollten, (Falschmünzer) eingebracht, mehr Weibs- als Mannspersonen u. Am 31. Mai wurde zu Dresden an den vornehmsten Straßen das Duell-Edict publizirt und abgelesen u. soll jährlich einmal von den Kanzeln durchs ganze Land wiederholt werden." Nach den Lettres historiques wurde die Execution von dreißig

Offizieren, die am 27. August in Dresden zum Tode gebracht werden sollten, weil sie in der Schlacht bei Fraustadt nicht ihre Schuldigkeit gethan hatten, auf Schulenburg's Befehl aufgeschoben bei der Nachricht vom Herannahen des Königs Carl XII.

Am 1. September 1706 erschienen die Schweden in Sachsen. August hatte seinen Unterthanen, namentlich den Lausitzern an befohlen, beim Erscheinen derselben ihre Wohnungen mit ihrem Vieh zu verlassen, in den Spreewald zu flüchten oder nach Böhmen und Schlessen auszuwandern. Es kam aber dazu nicht. Carl, der am 2. September die Oder bei Steinau mit 20,000 Mann passirte, erließ vor sich her ein Manifest, das schärfste Mannszucht und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zusagte und er war der Mann es pünktlich streng befolgen zu lassen. Es ward vom Eintritt in die Lausitz an den Schweden der Unterhalt ohne allen Widerstand gereicht, das Ministerium erließ sogar nun, nachdem die Schweden da waren, d. d. Dresden am 9. September einen ausdrücklichen anderweiten Befehl „daß die Unterthanen, den gänzlichen Ruin zu vermeiden, bei Haus und Hof bleiben und den einrückenden Truppen mit Substistenzmitteln an Hand gehen sollten.“ Dem Befehle ward die möglichste Paritön geleistet. Wie im Schmalfäldischen Kriege vor der Mühlsberger Schlacht ein Müller eine Furth durch die Elbe Kaiser Carl V. verrathen hatte, so verrieth jetzt wieder ein Dorfrichter Jenzsch von Hosterwitz bei Pillnig Carl XII. eine anderweite Furth, die noch jetzt die Schwedenfurth

heißt: hier ritt am 15. September 1706 die ganze schwedische Cavallerie durch die Elbe.

Die Schweden breiteten sich nun im ganzen Lande aus: sie besetzten die Städte Leipzig und Wittenberg, die keinen Widerstand leisteten; die Pleißenburg, wo der Commandant auf Aufforderung der Schweden sich nicht ergeben zu wollen erklärte, mußte auf ausdrücklichen Befehl des Geheimen Raths sich ergeben. Die Schweden vertrieben die noch in geringer Zahl vorhandenen sächsischen Truppen unter Schulenburg und die Moskowiter und verfolgten sie durch Thüringen bis an die fränkische Grenze, bis Würzburg und Gelnhausen. Wittenberg ward mit Munition und Proviant versehen, 1800 Mann hineingelegt, achtzig Kanonen auf die Wälle gebracht, „sich des Elbpasses recht zu versichern.“ Nur in der Festung Dresden, wo Graf Singendorf Gouverneur war, und in den beiden Bergfestungen Königstein und Sonnenstein behaupteten sich noch die sächsischen Besatzungen.

Carl nahm sein Hauptquartier erst in Laucha, dann in Altranstädt bei Leipzig, er blieb hier, auch als der kleine Flecken am 6. October halb abbrannte, dem Ort nahe, wo sein großer Vorfahr im Reich, Gustav Adolf am Schwedenstein gefallen war. Stanislaus, der Polenkönig, der mit ihm nach Sachsen gerückt war, hatte sein Standquartier zu Leisnig an der Mulde. Die königliche Familie war geflohen, die Königin zu ihren Verwandten nach Batreuth, die Königin Mutter mit dem Kurprinzen nach Magdeburg und dann zu den Ihrigen nach Dänemark. In Leipzig war aus

panischer Furcht vor den Schweden ein solches Glück, daß die Stadt in den ersten Tagen des Septembers einer Einöde ähnlich war, alles war mit seiner reichen und geringen Habe geflüchtet, es wurden so viel Reichthümer weggeschafft, daß, wie das Theatrum Europaeum berichtet, das Fuhrlohn „Tonnen Goldes“ gekostet habe. Später als Carl unterm 20. September aus Tauscha zur Michaelismesse für die Kaufleute vollkommene Sicherheit für ihre Personen und Waaren durch ein erlassenes Patent zusagte, kamen die Leipziger mit ihren geflüchteten Effecten wieder, die Michaelismesse und der Verkehr und die Geschäfte überhaupt hatten ihren gewöhnlichen Lauf. Die Kaufleute zahlten 100,000 Thaler. Zwischen dem Schwedenkönig und der Regierung in Dresden ward durch preussische und hannoversche Vermittelung ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen im Lager bei Altranstädt am 25. September 1706.

Am 5. Oct. ließ Carl den sächsischen Landtag in Leipzig zusammenkommen. Das schwedische General-Kriegscommissariat stellte zur Aufmittlung der gleichmäßig aufzuerlegenden Contribution folgende Ansuchen an die Stände:

1. zu spezifiziren, wie vielerlei Domainen vorhanden und was jede in den zwei letzten Jahren getragen,
2. zu verifiziren, auf was Art und Weise nach Schocken oder Hufen die ordinairn und extra-ordinairn Steuern gerechnet werden,
3. zu benennen, was für Bediente in den Aemtern angestellt seien,

4. endlich: Einsichtung der Reccessen der Landtage von 1704 bis 1706.

Auf die in Folge der darüber gegebenen Auskünfte erlangten Unterlagen schrieb das schwedische General-Kriegscommissariat eine Monats-Contribution von 625,000 Reichsthalern aus, wovon 125,000 für die Fourage in Naturalien abentrichtet werden sollten. Zum erstenmal in Sachsen mußte der hochprivilegirte, mit der Steuerfreiheit begnadigte Adel in Sachsen für diese schlimmen Schweden mitcontribuiren. Er verfehlte zwar nicht, harmlose Vorstellung S. Schwedischen Maj. zu machen, daß er herkömmlicher Weise von dergleichen Lasten befreit sei, da er außer denen Ritterpferden nichts zu stellen verbunden. Carl XII. erwiederte aber diesen Herren die denkwürdigen Worte: „Wo sind Eure Ritterpferde? Hätte die Ritterschaft ihre Schuldigkeit gethan, so wäre ich nicht hier! — Wenn es bei Hofe zu schmausen gibt, da fehlt von den Rittern keiner; wenn's aber für's Vaterland gilt, bleiben sie alle fein still zu Hause. Von Euch, Herren von Adel allein fordre ich die Contribution; könnt Ihr sie aus der Luft nehmen, so bin ich zufrieden, daß Zedermann befreit bleibt!“ *) Die Ritter mußten sich zu einem Monats-Donativ von 200,000 bis 250,000 Thalern bequemen; das Uebrige brachten die

*) Förster, Hof August's S. 187.

Städte und die Aemter zusammen. Carl ließ nichts nach.

Man kann denken, daß die sächsische Adelschaft ihrem Herrn und Könige inständig werde angelegen haben, ihre Noth zu lindern und mit dem schrecklichen Schwedenkönig sobald als möglich Frieden zu schließen. August that es, that es aber wieder auf eine Weise, die nicht anders konnte, als ihn in den Augen der Welt herabzusetzen. Er gab wieder die Leute Preis, die ihm dazu hatten dienen müssen, den Frieden zu erwirken, seine eigenen Rätthe, den Kammerpräsidenten Anton Albrecht von Imhof und den Geheimen Referendar Georg Ernst Pfingsten — er gab sie Preis, um vor der Welt den Schein der königlichen Ehre zu retten.

Imhof und Pfingsten wurden, noch ehe August erfahren hatte, daß Carl in Sachsen eingerückt sei, zu demselben entsendet, sie sollten ihn wo möglich davon zurückhalten. Sie erhielten Blanquets und Vollmacht den Frieden auf alle Fälle abzuschließen. Sie schlossen ihn auf die feierliche Entsagung aller Ansprüche an die bisher von August getragene Krone Polens zu Gunsten Stanislaus Leszczyński's. Gezeichnet ward die Urkunde am 24. Septbr. 1706 im Hauptquartier des Königs Carl XII. zu Altstrandt. Sie bedurfte nur noch der Ratification August's. Er vollzog sie am 20. Octbr. 1706 zu Petrikau, Pflug contrasignirte. Preußen war der Garant des Friedens. August setzte aber demohnachtet in Polen den Krieg fort: es gelang sogar

den von Carl XII. zur Deckung Polens hinterlassenen General Mardefeld in Verbindung mit den Russen in dem Treffen bei Kalisch zu besiegen, neun Tage nach vollzogener Ratification, 29. October. August erklärte nun den Polen, das Gerücht, daß er mit Carl Frieden geschlossen habe, sei eine Lüge. Imhof und Pfingsten sollten ihre Vollmacht überschritten haben. Sie wurden auch später, als August wieder nach Sachsen zurückgekommen war, auf die Festung Königsstein gefangen gesetzt, um ihren Herrn bei halben Ehren zu erhalten. Imhof saß nur sieben Jahre, er kam schon im Jahre 1714 gegen Zahlung von 40,000 Thälern frei, ging nach Wolfenbüttel, wo er früher angestellt gewesen war, und starb in Dresden zu Ausgang des Jahres 1715 am Stein, nach andern Nachrichten an einem Blutsturz. Er besaß das Gut Hohenpriesnitz bei Leipzig, das nachher an die Familie Hohenenthal kam, Oberglauchau und noch andere Güter. Nach einer Sage, die gewiß unbegründet ist, soll von der Familie Hohenenthal auf Hohenpriesnitz bei einer Deffnung und Befichtigung der Begräbnisse 1793 Imhof's Kopf abgetrennt und mittelst eines goldnen Drahts an den Hals befestigt aufgefunden worden sein. Pfingsten aber saß achtundzwanzig Jahre und starb auf dem Königsstein 1735. In Schulenburg's Leben findet sich ein Brief des Königs vom 1. November 1708 an Lord Marlborough, darin er den Wunsch ausdrückt, daß der Lord das englische Cabinet dahin vermögen wolle, seine Verzichtleistung auf den polnischen Thron für ungül-

tig zu erklären. Er beklagt sich darin bitter, daß seine Bevollmächtigten ohne Noth den Frieden mit dem König von Schweden übereilt hätten; aber er gibt selbst zu, daß er ihnen Blanquets mitgegeben habe, „dans la vue, d'amuser ce prince pour gagner du temps.“ Ein Hauptgrund, der in dem Prozesse, welchen der König Imhof und Pfingsten machen ließ, die Schuld derselben begründen sollte, war der, daß der König nur auf den Fall auf Polen habe Verzicht leisten wollen, wenn die Schweden nicht in Sachsen einrückten — da sie eingerückt seien, ehe die Unterhandlung begonnen, sei auch die Prämisse zum Verzicht weggefallen. Das Wahrscheinlichste ist: der bedrängte Adel Sachsens, um die schwedischen Contributionen los zu werden, drängte die mit der *carte blanche* aus Polen nach Sachsen gekommenen Bevollmächtigten den Friedensabschluß zu präcipitiren.

2. Dec. 1706 schrieb die bekannte Herzogin von Orleans aus Versailles an ihre Schwester die Kaugräfin Luise: „Ich habe in meinem Sinn mehr Leben von nichts Abscheulicherem gehört, als den Frieden, so König Augustus gemacht. Er muß voll und toll gewesen sein, wie er die Artikel eingegangen ist. Vorsoehrvergeffen hätte ich ihn mein Leben nicht gehalten, ich schäme mich vor unsre Nation, daß ein deutscher König so unehrlich ist.“

Gerbe genug waren die Bedingungen des Friedens. Sie lauteten: August entsagt der Krone Polens aus Friedensliebe auf ewig zu Gunsten Sta-

Wislauz I., doch behält er den Namen und die Ehre eines „Königs“ — er kündigt alle des Kriegs halber gemachten Allianzen auf, namentlich die mit Moskau — er nimmt nimmermehr einige Veränderung der Religionsfachen in Sachsen und der Lausitz vor, sondern verbindet sich mit Schweden zur Festhaltung des westphälischen Friedens im Religionspunkt — er stellt die bisher gefangenen beiden polnischen Prinzen auf freien Fuß (Sie waren von Leipzig auf den Königstein gebracht worden) — und endlich: August liefert alle schwedische Ueberläufer und Verräther aus, sonderlich Johann Reinhard Patkul.

„Viele haben vermeint, bemerken die Frankfurter Relationen, es sei nicht möglich, daß ein König dem andern vergleichen zumuthen könne und deswegen nicht geglaubt, daß dieses der wahrhaftige Inhalt des zwischen diesen beiden so nahe verwandten Königen getroffenen Friedens sei, bis die Dragoner der Schweden gegen der Sachsen bittliches Ersuchen die Buchdrucker in Leipzig solchen zu drucken angestrengt und die Exemplaria dadurch public gemacht, da man darin befunden, daß es sich nicht anders verhalte. Der König Augustus hat solchen den 20. October zu Perikow ratificirt, in denen Gedanken, es sei besser Polen zu verlassen und seine Erblande zu conserviren, auch in diesen lieber die Wölle, als die Schafe zu verlieren, weil doch, wie es schiene, beides nicht erhalten werden konnte. Doch ist was seltsames, daß das Treffen bei Ralsch neun Tage nach der Ratification geschehen.

Allein der König Augustus hat diese Action damit bestermaassen entschuldigt, daß der schwedische General Narbefeld von seinem König keine Nachricht wegen geschlossenen Friedens gehabt und die, so der König Augustus (der denselben in Polen aus erheblichen Ursachen eiliche Wochen dissimulirt) ihm unter der Hand davon geben lassen *), nicht glauben wollen, sondern die Polacken und Moscowiter angegriffen, wodurch der König Augustus, um allen Verdacht bei seiner Armee zu vermeiden, in die Schlacht mit verwickelt worden, nachgehends aber dem König von Schweden die wiederholte Versicherung geben lassen, wegen beständiger Festhaltung obgedachten Friedens, welcher, wie man nach der Hand Schwedischer Seits vorgegeben, darum ohne die offerirten Officia und Mediation anderer Potentaten negotiiret worden, weil die Thur Sächsschen Bevollmächtigten inständigst begehrt und mit den Schwedischen sich eidlich verbunden, diese Handlung geheim zu halten, damit der König Augustus Zeit haben möchte, sich vor der Moscowitischen Partel in Sicherheit zu setzen.“

Carl betrog die Hoffnung des sächsschen Adels, daß der geschlossene Frieden die Räumung Sachsens sofort zur Folge haben werde — er blieb ein ganzes Jahr lang unverrückt in Sachsen stehen; und er betrog die Hoffnung August's, der ihn zu täuschen und Zeit zu gewinnen trachtete, — er publizierte den

*) August ließ durch Pflug zweimal an ihn schreiben.

Frieden durch ein Patent aus Ultranstädt 16./26. November 1706.

Carl befand sich jetzt auf dem Höhepunkte seiner Macht. Er stand mitten in Deutschland in einer imponirenden Stellung, in Frankreich hieß es sogar, er werde sich zum römischen König machen, wie die Herzogin von Orleans am 28. Juli 1707 schreibt. Die mächtigsten Monarchen Europas sandten ihre Bevollmächtigten in sein Lager zu Ultranstädt. Der Kaiser — von dem Carl damals die Gnadenkirchen der Protestanten in Schlessen erwirkte — hatte den Grafen Wratislaw zu ihm geschickt, den nachher Graf Singendorf, der spätere Staatskanzler und Premier Kaiser Carl's VI. ablöste; der Kaiser erkannte im Frühling 1707 den von Carl XII. eingesetzten König Stanislaus an; er schlug sogar aus Rücksicht für Carl XII. ab, den von Zaar Peter erbetenen General Heister (mit 25,000 Thälern Gehalt) ihm zu überlassen; ja er sagte zu, sogar die in Banden zu 7—800 Mann im Reiche herumirrenden moscowitischen Truppen entwaffnen und Carl XII. ausliefern zu lassen; man ließ sie aber heimlich durch Mähren nach Polen entslüpfen. Der König von Preußen schickte an Carl den G. von Prinzen und den General von Grumkow; der Kurfürst von Hannover den G. von Oberg: beide Fürsten hatten Stanislaus anerkannt. Am 13. November 1706 waren die Gesandten Englands und Hollands Mr. Robinson und G. Haerholt in Leipzig angelangt; später im Januar 1707 kam G. von Jessen

als dänischer Gesandter und Graf Monasterole als bairischer. Am 26. April 1707 endlich kam von seinen Siegen am Rhein her der Herzog von Marlborough. England erkannte Stanislaus aber nicht an. Carl unterhandelte auch mit den von Frankreich an ihn abgeschickten Mr. de Basseval (Bessenval). Frankreich hatte Stanislaus anerkannt, und man glaubte, er werde sich mit dieser Krone vertragen, die damals wegen der spanischen Succession mit dem Kaiser und mit den Seemächten im Krieg war.

Nachdem Carl den mit August getroffenen Frieden öffentlich bekannt gemacht hatte, blieb diesem freilich nichts übrig, als Polen zu verlassen. Er hatte sich nach dem Sieg bei Kalisch noch einmal nach Warschau begeben, hier das Te Deum wegen des Siegs abzingen lassen, mehrere Magnaten und Deputirte verschiedener Wolwodschaften, die von Stanislaus' Partei zu ihm übertraten, empfangen, am 26. November sogar noch Universalien zu Krakau und andern Orten gegen diese Partei anschlagen lassen, die die Aufforderung enthielten, binnen sechs Wochen sammt und sonders sich bei ihm einzustellen, oder der schärfsten Behandlung im Falle des Ungehorsams gewärtig zu sein. Am 1. December 1706 reiste er von Warschau ab, nachdem er den zeitherigen russischen Feldmarschall Georg Benedict, Freiherrn von Ogilby, Herrn auf Sauershan bei Prag, aus einer schottischen Familie stammend, die sich mit seinem Vater Georg, Commandanten des Spielberg, in Böhmen

niedergelassen, am 21. November auf russische Empfehlung an des abgegangenen Steinau Stelle als Feldmarschall und Kriegspräsident das Obercommando der sächsischen Truppen übergeben hatte. Patkul rühtete ihm nach, daß er „allenthalben in großer Reputation stehe“, er selbst hatte ihn in russische Dienste gebracht. Die Polen glaubten, August gehe nach Krakau, dahin ging aber nur die sächsische Hofhaltung, die Ogilvy darauf mit den Garden nach Sachsen führte, die übrigen in Polen gestandenen Truppen wurden im Laufe des Jahres 1707 an die Schwedische verkauft, man erhielt dafür eine jährliche Subsidienzahlung von 832,848 Gulden. August schlug direct den Weg nach Sachsen ein, er hatte noch mit dem Großkanzler Cardinal von Zeig, der dem König auf dem Wege nach Sachsen von Krakau nachreiste, eine Unterredung; dieser begab sich dann nach Wien.

Die Russen verfehlten nicht, das von August in Polen aufgegebene Terrain zu benutzen. Fürst Menzikoff erklärte den Polen, daß, wenn König August sie aufgegeben habe, der Zaar sein Herr, sie nicht aufgeben werde, S. Zaar. Maj. habe nicht blos mit einem sterblichen Menschen, wie dieser Fürst sei, sich verbunden, sondern mit der Republik Polen, die unsterblich sei. Der Zaar werde ihr dieselben Subsidien zukommen lassen, die er bisher König August gegeben habe und ihr auch dieselben Hilfstruppen stellen. August hatte wiederholt geschworen: „de quelle manière qu'il plaise à Dieu de disposer de la Republique, Nous ne l'abandonnerons

jamais; mais plutôt Nous la défendrons tout le temps de notre vie au prix même de notre sang.“ Er führte das selbst später an — freilich zu einem andern Zwecke — in seinem Manifest vom 8. August 1709.

August hoffte seinerseits durch sein persönliches Erscheinen in Sachsen bei dem Schwedenkönig noch bessere Bedingungen erlangen zu können. „Jedermann in Sachsen verlangte nach des Königs Ankunft aus Polen. Er fand sich endlich den 15. December 1708 zu Dresden und den 16. ganz unvermuthet zu Leipzig ein, nur einen Cavalier — den Oberkammerherrn Pflug — und den Kammerdiener bei sich habend. Er fuhr folgenden Tags gegen Mittag nach dem König von Schweden, welcher ihm entgegen geritten war, ihn zu rencontriren; sie hatten einander aber verfehlt, kam also der König Augustus zuerst in des H. Graf Piper's *) Quartier nach Günthersdorf, so eine halbe Stunde von Alttranstädte liegt. Als solches der König Carolus vernommen, ist er eilends dahin geritten und bei seiner Ankunft geschwind vom Pferd und die Treppe hinauf gesprungen, da ihm der König Augustus oben an der Treppe mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. Beide Könige machten etliche Reverenzen gegen einander mit Complimenten wegen des Vortritts in das Zimmer, der dem König Augustus gegeben ward. Sie ombrassirten und küßten einander, gaben einander die

*) Carl's Ministers, der hier mit der Kanzlei lag.

Hände und blieben fast eine Stunde an einem Fenster allein beisammen redend stehen. Nachdem gingen sie mit einander aus dem Zimmer, und der König Augustus voran die Treppe hinunter, allda sich dieser auf des Königs Caroli ihm praesentirtes Reibpferd gesetzt und beide Majestäten zusammen nach Mansfeld ins Hauptquartier geritten, allwo der König Augustus allezeit die rechte Hand habend, mit dem König Carolo gespeist und die Nacht über in ders Quartier geblieben, folgenden Tags aber wieder nach Leipzig geritt, sich daselbst einige Zeit aufzuhalten. Der König Carolus kam nach etlichen Tagen auch dahin, dem König Augusto die visite zu geben, S. Maj. verweilte sich aber nicht lang daselbst *). Der König Stanislaus blieb in seinem Quartier zu Leisnig mit seiner Gemahlin, welche aus Pommern zu ihm kommen**) und wurde zwischen ihm und dem König Augusto von keiner visite gedacht.“

Das Weihnachtsfest feierte August, nachdem er am 24. December noch einmal in Altranstäd gespeist hatte, in Moritzburg, zum Sylvesterabend war er wieder in Leipzig: hier unterzeichnete er 9./10. Januar 1807 nochmals die Ratification des Friedens von Altranstäd und ertheilte Befehl, ihn von allen Stadt- und Dorf-Kanzeln zu publiciren.

*) Er blieb eine Stunde.

**) Im Januar.

Die Visiten, die der König Augustus — im französischen Goldkleide und mit der Allongeperücke — und der König Carolus — mit dem geschornen Schwedenkopfe, im blauen Ueberrock mit Metallknöpfen und in seinen großen Stiefeln — einander abstatteten, waren bloße Staatsvisiten, Carl beobachtete das feste Ceremoniel damaliger Zeit, dem er sich gar nicht entzog und nicht entziehen konnte, weil es die ganze Zeit gebieterisch beherrschte. Der Eisenarm erlangte vom Eisentopfe nichts, es kamen sogar noch ein und anderer Punkt nachträglich bei den Geschäftsverhandlungen mit Graf Piper und dem Staatssecretair Cederstielm, dessen August gar nicht gewärtig gewesen war. Persönlich verhandelten die Könige von Geschäften nicht. In der ersten Unterredung, die sie in Wüthersdorf hatten, sprach Carl zu August, seinem sechsjährigen Gegner, von seinen großen Stiefeln, die er sechs Jahre lang nur selten ausgezogen habe. August befand sich in einer ungemein demüthigenden Lage. Carl speiste niemals an August's Tafel in Leipzig, so oft er eingeladen ward, er schickte nur seine Minister und Generale. August dagegen, von Carl nach Ultranstädt zur Tafel geladen, mußte natürlich erscheinen. Die Tafel dauerte gewöhnlich nur eine Stunde, aber diese Stunde war sehr lang, denn es wurde dabei regelmäßig gar nichts geredet. So sah einmal der preussische General Grumbkow den unglücklichen König bei dem glücklichen König speisen, er sah ihn „nachdenklich und verlegen“, wie Grumbkow an den Lord Marlborough berichtet, ehe

dieser zu Carl kam, in einem Briefe vom 11. Januar 1707. Marlborough hatte gebeten „ihm die Federn des seltenen Königsvogels zu schildern“. Auch bei des Lords Anwesenheit 28.—29. April 1707 mußte August in Alttranstädt bei Carl's Tafel erscheinen und das Schlußmahl war, bei dem letzten Diner am 29. April fand sich auch König Stanislaus ein: einer vermied den andern und beim Begegnen grüßten sie sich nur mit dem Hute. August vermied Carl'n zu sehen, wie er nur konnte; ehe Marlborough kam, sahen die beiden Könige sich zwei Monate lang nicht. Es ist vorgekommen, daß August dem Schwedenkönig in Leipzig im Meßgetümmel zu Pferde begegnete — er konnte sich da über das tyrannische Ceremoniel hinwegsetzen. Er bückte sich, sprach mit seinem Pferde und ritt ohne Carl'n zu bemerken vorüber. Aus Rücksicht für Carl war aber August's Residenz noch im Anfang des Sommers 1707 in Leipzig, erst am 8. Juli ging er wieder nach Dresden.

„Viele Particularien, sagen die Frankfurter Relationen, welche unter diesen hohen Personen und sonst im Lande hin und wieder passirt, zu geschweigen, so zwar zu der Historie dieser Zeit nicht hauptsächlich dienen, jedoch denen curiosen Lesern eine sonderliche Annehmlichkeit geben, ist nur dieses zu melden, daß der König von Schweden an des Königs Augusti Tafel niemals gespeist u. Und als dieser auf eine große Jagd nach Liebenwerda insändig gebeten, daselbst eine ungemeine Zahl des

schwarz und rothen Wildes zusammengetrieben worden, Er (Carl) der gegebenen Hoffnung nach nicht erschienen, sondern als solche Jagd den 17. Febr. (1707) angefangen, eine ziemliche Anzahl hoher Offiziere dahin geschickt und bei dem König Augusto die völlige Adimplirung noch dreier Artikel sollicitiren lassen. Mittlerweil aber Er (Carl) mit König Stanislao Rath gehalten und solang die Jagd gewähret in dem Sächsischen Land herumgeritten.“ Dieses Herumreiten war Carl's gewöhnliche Verrichtung während des Aufenthalts in Sachsen: er mußerte fortwährend die Truppen. So war er — und zwar mit August, der aus Artigkeit hinkam, um zuzusehen — bei einer Revue im Voigtland zu Reichenbach am 2. Juni. „König Augustus ging bald wieder zurück, König Carolus nach Freiberg auf fernere Revue (in die Lausitz).“ August hatte zu jener großen Jagd bei Liebenwerda schon ausdrücklich eine Jagdtalesche und einen mit Diamanten besetzten Säbel für seinen furchtbaren Gegner machen lassen — es verlautete aber später aus Patkul's Verhör, daß er diesem am 16. Februar einen Zettel auf dem Königsstein mit dem Verse habe zukommen lassen — frageweise gestellt:

„Augustus hat mehr genommen in einer Jagd,
Denn Carl hat gewonaen in mancher braven Schlacht!“

Auf August's Veranlassung waren seine Gemahlin aus Baireuth und seine Mutter mit dem Kurprinzen, letztere schon am 26. Januar 1707, aus Dänemark wieder nach Sachsen gekommen. Gegen letz-

tere, Anna Sophie von Dänemark, seine Tante, bezeugte sich Carl ungemein artig. Sobald er hörte, daß sie von Rendsburg in Holstein wieder auf ihrem Wittwenſitze Lichtenburg bei Torgau angekommen sei, reiste er am 29. Januar hin, sie zu bewillkommen. 4. Februar kam die Königin Eberhardine von Baiern zurück und am 7. Februar der Kurprinz, beide nach Leipzig, auch ihnen stattete der König nach einigen Tagen eine Staatsvisite ab; der Kurprinz, damals neun Jahre alt, ward sehr verbindlich bei einem Gegenbesuch im Altranstädter Lager empfangen.

Unter den Punkten, deren Forderung bei der großen Jagd im Februar, wo Carl nicht erschien, statt seiner erschien, befand sich jene fatale Auslieferung Patkul's. Der König hatte sie abgelehnt, weil Patkul als ein moscowitischer General und Gesandter nicht in seiner Gewalt, sondern „auf des Saaren Ansuchen und Ordre arretirt,“ nunmehr aber von ihm reclamirt worden sei. „Der König Augustus,“ berichteten die Frankfurter Relationen, schickte zu Ende März 1707 den General Röhel zu dem König in Schweden, seine Postulata zu beantworten und mit beweglichen Remonstrationen wo möglich abzuwenden oder doch deren moderation zu suchen. Aber, nein der General Patkul mußte vor allen Dingen ausgeliefert werden. Dies geschah den 7. April gegen Abend, da er zwei schwedischen Offizieren, die dreißig Mann bei sich hatten, vom Königsfein übergeben und von diesen in Eisen geschlossen, nach Dippoldiswalde

in das Quartier des General Reherfeld gebracht worden.

Vergebens hatte August versucht, Patkul zu retten: dieser hatte geذgert, die von dem Commandanten des Königsleins noch im März 1707 ihm erlaubte Flucht zu unternehmen.^{*)} Patkul hatte seiner hehementen Natur gemäß, früher gleich nach der Arrestur Satisfaction verlangt, er glaubte auf seinem guten Rechte bestehen zu können und durch den Charakter als Ambassadeur des Saaren unverleglich zu sein — er ging so in sein Schicksal, das schrecklich war. Wahr ist, daß er zu Carl XII. ins Altranstädter Lager gebracht ward, aber unwahr, daß er in Ketten drei Monate lang an einen Pfahl angeschlossen haben müssen stehen, in Ketten gehalten ward er natürlich.

*) „Ob nun gleich,“ schreibt Peter der Große in seinen Intercessionalschreiben, die er für Patkul an Kaiser Joseph I., die Königin von England und Holland abgehen ließ, vom 27. April st. v. 1707, „der König Augustus auf Unser vielfältig Zusckreiben und gethane Protestationen, sowohl vor seinem schändlichen Frieden, als auch nach Schließung desselben durch seinen zu Uns fälschlich abgesandten General-Major Solz mit großer Verbindlichkeit gesprochen, unsern mehrgedachten Minister entweder in unsere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigstens heimlich loszulassen und von allen beyden nicht das geringste gehalten“. — Nach den Lettres historiques hatte Peter mit Repressalien an allen Schweden und Polen, die unter seinen Händen seien oder in sie fallen würden, gedroht, wenn Carl Patkul ein Leid thue. Auch der Saar hielt das nicht.

Er wurde während seines Urtheils sehr krank, man sagte ihm schon für todt. Carl nahm ihn, als er wieder nach Polen marschirte, mit und hies ließ er ihn zu Cassimir ohnfern Posen am 20. Oct. 1707 von unten auf lebendig rädern. Es existiren noch zwei Berichte von den Umständen, die seiner schrecklichen Catastrophe vorausgingen, einer für den schwedischen Hof, der andere für seine Braut, Frau von Einsiedel, beide von dem Regimentsprediger Hagen, dem Patkul auftrug: „vermelde meinen letzten Abschiedsgruß der wohlgebornen Frau von Einsiedel mit der traurigen Nachricht, daß ihr bekannter Patkul stirbt, ihr, der Liebe wegen, mit tausendfacher Dankagung höchlich verbunden, nebst einem mit Thränen benetzten Herzenswunsche, daß Sie lange leben möge, wie nunmehr so sehr, also auch wohlvergüßt.“ Im Jahre 1713 ließ August, als er wieder im ruhigen Besitze der Krone Polen war, Patkul's Gebeine vom Galgen in Cassimir abnehmen, in eine Cassette legen und nach Warschau bringen. Er zeigte sie hier dem französischen Gesandten de Bussaval mit den Worten: „Voilà les membres de Patkul!“ — „sans rien ajouter pour blamer ou pour plaindre sa mémoire“ sagt Voltaire.

Ein zweiter Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte und worauf letzterer gewiß nicht gesagt sein konnte, war: dem König Stanislaus eine Antwort auf das von demselben an ihn, August, dem Ceremoniel gemäß ergangene Reifications Schreiben seiner Erwählung zum König von Polen, eigen-

händig wiederzuschreiben und ihm zu dieser Wahl zu gratuliren. August entledigte sich der Vollstreckung dieses nicht sehr edeln Anverlangens mittelst folgenden in edler Haltung gefaßten Schreibens (das Original ist in französischer Sprache):

„Mein Herr und Bruder!

Der Grund, weshalb wir noch nicht auf das Schreiben geantwortet, das wir die Ehre gehabt haben, von E. M. zu erhalten, ist, weil wir dafür gehalten haben, daß es nicht mehr nöthig sei, uns in einen besondern Briefwechsel einzulassen. Um aber E. Schwedischen Maj. gefällig zu sein und zu zeigen, daß wir nicht schwierig sind, Dero Wunsch zu erfüllen, so gratuliren wir hiermit E. Maj. zu Ihrer Thronbesteigung und wünschen, daß Sie in Ihrem Vaterlande getreue und gehorsamere Unterthanen finden mögen, als die wir verlassen haben. Die ganze Welt wird so gerecht sein, einzusehen, daß wir für alle unsere Wohlthaten und Fürsorgen mit Un dank belohnt worden und daß unsere meisten Unterthanen nur auf Parteyenbildung zu Beförderung unsers Ruins bedacht gewesen sind. Wir wünschen, daß Sie nicht dergleichen Unfälle betreffen mögen und empfehlen Sie dem Schutze des Allmächtigen u. Mein Herr und Bruder, Ihr Bruder und Nachbar

August, König.“

Dresden, 15. April 1707.

In diesen Frühlingstagen des Jahres 1707 — eines der schwersten für den König und für sein Land — wurden, während derselbe wieder auf die Leipziger

Obermesse gerettet war, auf seinen Befehl Imhof und Pfingsten am 11. April zu Dresden verhaftet und am 20. April Ratt Patkul's auf die Festung Königsstein gebracht.

Der dritte Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte, war die Ueberlassung der moscowitischen Hülfstruppen als Kriegsgefangene, derselben Truppen, die, wie Peter der Große in seinen Intercessionalschreiben an den Kaiser und die Seemächte für Patkul sich ausdrückt, Patkul „pour prévenir la ruine entière et certaine de ces troupes“ habe an den Kaiser überlassen wollen, der Truppen, die vor der Schweden Ankunft in Sachsen gestanden hatten und mit den sächsischen Truppen durch Thüringen durch bis an die fränkische Grenze verfolgt worden waren. Sie standen jetzt im Reich und am Rheine. Offenbar befand sich die Erfüllung dieses Punktes nicht in der Macht August's: Carl benutzte ihn aber, um seinen Aufenthalt in Sachsen zu verlängern. Dieser Aufenthalt war für ganz Europa ein Räthsel, in Sachsen hatte er keinen Feind mehr und Polen war in den Händen der Russen.

Graf Schulenburg legte damals, wie seine Memoiren enthalten, König August einen sehr energischen Plan zur Rache gegen Carl vor. Schulenburg hatte mit vier Offizieren Carl's Wohnung recognoscirt, er glaubte es mit Sicherheit bewerkstelligen zu können, ihn mit einer Abtheilung der in Thüringen cantonnirenden sächsischen Reiterei hier aufzuheben, da der Schwedenkönig immer nur eine Wache

von zwanzig bis dreißig Trabanten bei sich hatte. August ging aber auf diesen allerdings sehr kühnen Plan nicht ein.

Auch eine zweite, noch weit günstigere Gelegenheit zur Rache, die Carl selbst bot, nutzte August gegen den Rath der Gräfin Cosel und Flemming's nicht. Carl war endlich am 1. September 1707 — an demselben Tage, wo er den von Graf Bratislaw im Namen des Kaisers mit dem Grafen Piper abgeschlossenen Vertrag wegen der schlesischen Gnadenkirchen ratifizirt hatte — mit seinem Hauptquartier von Alttranstädt aufgebrochen. Er folgte seinen Truppen, die bereits seit dem 15. August unter Rhensfeld's, dem Sieger von Frankfurt, vorausmarschirt waren, um durch Schlessen wieder nach Polen zu gehen und Peter den Großen noch einmal in Rußland aufzusuchen. Wenige schwedische Regimenter nur standen noch bei Leipzig. Carl hielt am 6. September mit seinem Hauptquartier im Dorfe Oberau bei Meißen Rasttag. Bei einem Spazierritt mit nur vier Begleitern zeigte man dem Schwedenkönig die Thürme von Dresden. Carl war lange in Gedanken geritten, er rief jetzt auf einmal: „Ei, weil wir so nahe sind, wollen wir hinein reiten!“ Es war Nachmittag zwischen drei und vier Uhr, als er am Dresdner Thore anlangte. Er gab sich für einen Trabanten des Schwedenkönigs aus, man führte ihn mit seinen Begleitern auf die Hauptwache, hier erkannte ihn Flemming und brachte ihn zu seinem Herrn. August befand sich eben mit der Gräfin Co-

fel, die damals auf der Höhe ihrer Kunst stand, im Zeughause, wo er gewöhnlich seine Kunststücke abgab. Die Gräfin selbst hat die höchst unerwartete Wille, die Carl hier abstattete, dem Prinzen von Ligne mitgetheilt, der sie in seinen Memoiren erzählt, von denen neulich die *Revue nouvelle* Auszüge mitgetheilt hat. Als an die Thür des Zeughauses geklopft ward, rief August „herin!“ Carl umarmte ihn mit den Worten: „Guten Tag mein Bruder!“ Die Gräfin Cosel trat sofort zu August, um ihm schnell den Rath zuzuflüstern, den tollkühnen Besucher zu verhaften, wie die Herzogin von Etampes dereinst Franz von Frankreich bei Kaiser Carl's V. Besuche in Paris gerathen hatte. Carl XII., der den Wink bemerkte, machte aber ein Gesicht, das den erschrockenen August bestimmte, die Gräfin zu bedeuten, daß sie sich zurückziehen solle. Sie that es, untröstlich darüber, daß August die günstigste Gelegenheit, sich zu rächen, vorüberlasse, mit einem wüthenden Blick auf den König von Schweden.

Carl ließ sich nun der königlichen Familie, um Abschied zu nehmen, vorstellen, blieb etwa eine halbe Stunde und machte dann mit August einen Ritt um die Wälle und durch die vornehmsten Straßen der Stadt. Hier war eine ungeheure Volksmenge versammelt, um den fünfundzwanzigjährigen Selben zu sehen, den gewaltigen Beschützer der Protestanten, der allerdings das, was seit neunundfünfzig Jahren nicht vom Kaiserhose zu erlangen gewesen war, in Schlessen jetzt durchgesetzt hatte. Langsam ritten

die beiden Könige bis zum Thore. Denkmals donnerten hier die Kanonen von den Wällen, August begleitete dann Carl noch auf eine halbe Meile bis Neuborf, dann nahm er Abschied — Abschied auf immer. Mit höchster Freude empfingen den Schwedenkönig im Lager zu Oßersau seine durch die verwogene Wüste, die ganz Europa damals in Verwunderung setzte, nicht wenig befürzten Generale. Als am andern Tage die Nachricht bei den Schweden ankam, daß August ein großes Conseil berufen habe, äußerte der schwedische Gesandte in Wien Baron Strahlenheim: „Ihr werdet sehen, daß sie heute beschließen, was sie gestern hätten thun sollen.“

Der Aufenthalt der Schweden in Sachsen hatte gerade ein Jahr gedauert. Er kostete — nach August's eigener Angabe in seinem späteren Manifest vom 8. August 1709 — dem Lande über dreihundzwanzig Millionen an Geld und Naturallieferungen und 12,000, nach andern Nachrichten sogar 24,000 Menschen, Rekruten, die Carl mit Gewalt hatte ausheben lassen. Mit 20,000 Mann, nach andern Nachrichten mit 26,000 war der König in Sachsen eingerückt, mit 32,000 Mann, nach andern Nachrichten sogar mit über 40,000 Mann zog er ab. Oben so hatte er es in Polen gemacht: 1702 war er mit 12,000 Mann eingerückt, 1704 hatte er schon 32,000 Mann. Carl zog nach Rußland, um dort sein denkwürdiges Schicksal zu erfüllen — „das Schicksal Phäetons“, wie Peter der Große am 27. Juni
8. Juli, noch am Schlachttage von Poltawa, an seinen

Feldmarschall Baron Goltz schrieb. Nach der Niederlage bei Pultawa sind Tausende der in Sachsen ausgehobenen Soldaten als Kriegsgefangene nach Sibirien transportirt worden und ihre Nachkommen leben noch dort. „Was die Sachsen bei dem Abmarsch der Schweden am meisten gelobt, sagen die Frankfurter Relationen, ist gewesen die gute Ordnung und dann, daß vor dem Abzug alle schwedische Offiziere und Soldaten ihre Schulden bezahlen mußten.“

Sofort nach dem Abzug der Schweden überließ sich August wieder den Lustbarkeiten. „Am 19. September 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde ein großes Vogelschießen gehalten, welchem der König und allerhand Potentaten Gesandten nebst vielen Cavaliers beigewohnt, da denn der K. Großbritannische Gesandte Mr. Robinson den Vogel abgeschossen und König worden.“

Zur Ostermesse des folgenden Jahrs 1708 ging der König wie gewöhnlich nach Leipzig, er feierte hier seinen Geburtstag, den 12. Mai und tractirte dabei „gar magnific“ den regierenden Herzog von Würtemberg Eberhard Ludwig und dessen Freunde den Fürsten von Hohenzollern, der eben damals Eberhard Ludwig die schöne mecklenburgische Fräulein Grävenitz als „zweite Frau“ verschafft hatte. August liebte die Leipziger Messe über Alles, er war da in dem großen Fremdengetöse ganz ungenirt, man sah ihn sogar hier jederzeit Taback rauchen.

Im Sommer 1708 begab er sich — als Volontair, um dem Kaiser sich gefällig zu bezeigen — auf

den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen; erst am 23. December kam er von der Belagerung Rhyffels in Flandern wieder nach Dresden. Das darauf folgende Carneval war glänzender, wie je. „Les divertissemens, berichten die Lettres historiques zum März 1709, ont été fort grands à la cour pendant ce dernier carnaval. Il y a eu souvent bal, concert et mascarade et la troupe des comédiens de l'Île que le Roi a pris à son service, a fort satisfait.“ Die Belagerung Rhyffels mußte in diesem Jahre am 7. Juni 1709 bei einem Besuche König Friedrich's IV. von Dänemark, der aus Italien zurückkam, dazu dienen, in einem prachtvollen Feuerwerke dargestellt zu werden — „hat man, heißt es in den Frankfurter Relationen, das große Feuerwerk, so die Belagerung Rhyffels vorgestellt und sonst viele rare Kunstfeuer präsentiert, auch über 10,000 Thaler gekostet haben soll, angezündet, obschon durch einen unglücklichen Zufall etwa zwei Stunden vorher in der Stadt ein betrübtes Feuer auskommen und vier Häuser in die Asche gelegt hatte.“ — Die Lettres historiques sprechen gar von 80,000 Gulden. Am 19. Juni folgte ein überaus prachtvolles Caroussel, von über 1500 Edelknechten aufgeführt: der König von Dänemark führte die Europa-Quadrille, August die von Africa, der regierende Herzog von Sachsen Weissenfels die von Asien und der Prinz Friedrich von Weissenfels die von America — der erste Preis, den August dem Dänenkönig bestimmt hatte, war nicht weniger als 36,000 Thaler, der Dänenkönig ließ ihn dem Prinzen von Weissenfels gewinnen. Zu

Anfang Juli reiste dann August mit dem König von Dänemark zum König von Preußen, wo er am 2. anlangte und bis zum 17. blieb. Kurz nach ihrer Rückkunft in Dresden langte die große Kunde von der Schlacht bei Pultawa (8. Juli 1709) an, die die schwedische Armee zersprengte und Carl nöthigte, fünf Jahre in Bender und Adrianopel unter den Türken zu leben. Die *Lettres historiques* berichten, daß August der Erste war, der die Nachricht vom Sieg bei Pultawa in Dresden drucken ließ.

Nach dieser Catastrophe hielt sich August nicht mehr für gebunden, den „erzwungenen“ schlimmen Ultranstädter Frieden zu respektiren. Er erließ deshalb unterm 8. August 1709 ein Manifest und brach, nachdem er mit dem König von Dänemark, der von der herrlichen Bewirthung fast ganz bezaubert war, ein neues Bündniß gegen Schweden abgeschlossen, noch in diesem Monat an der Spitze von 11,000 Mann wieder nach Polen auf. Am 8. Oktober 1709 hatte er die dritte Zusammenkunft mit dem Sieger von Pultawa zu Thorn. August verließ diese Stadt am 10. November und am 24. November war er schon wieder in Dresden. Er ging mit dem Kurprinzen und der von Torgau kommenden Königin Eberhardine auf die Neujahrsmesse nach Leipzig. „*La soiree de Leipsich a dû être cette année plus belle qu'elle ne l'a jamais été*“, schreiben die *Lettres historiques* im Januar 1710. August empfing bei dieser Neujahrsmesse den Besuch des Königs und Kronprinzen von Preußen mit dem alten Des-
a uer 3. bis 9. Januar. Dazu trafen die Herzogin

von Braunschweig ein mit ihrer Tochter, der Braut des russischen Kronprinzen, der Markgraf von Baireuth, der Herzog von Sachsen-Weissenfels, im Ganzen gegen vierzig Fürstlichkeiten. „On y joua, on y dansa on y fit les Rois et ce fut tout. Sa Majesté, le Roi de Prusse étoit logée à l'Hôtel de la Pomme et en occupoit le bas. La Reine de Pologne occupoit le second étage et la Duchesse de Wolfenbüttel avec la Princesse sa fille le troisième.“ Am 2. Februar 1710 zu Eichtmeh war August dann schon wieder in Warschau.

Es gelang August sich gegen seinen Rival Stanislaus Leszczyński zu behaupten: dieser behielt nur den Königtitel und begab sich nach Frankreich.

August regierte nun das unruhige, von immerwährenden Adelsfactionen bewegte und aufgeregte Land noch nahe an ein Vierteljahrhundert. Eben so unruhigen Gemüths wie die Nation war ihr König. Wenn es jemals einen Herrn gegeben hat, der die Veränderung liebte und das Neue, so war es August der Starke. Er war fortwährend auf der Reise, abwechselnd in Polen und in Sachsen. Den Carneval und einen Theil des Sommers brachte er gewöhnlich in Dresden zu; im August reiste er nach Polen und blieb hier wieder bis zum Carneval. Das Sommerlustschloß in Sachsen war früher Moritzburg, später Pillnitz, das die Gräfin Cosel nach ihrem Fall abtreten mußte; in Polen residierte August in der schönen Jahreszeit zu Villa nova, eine halbe Meile von Warschau.





